image
not
available

Acc. 26542

Acc 26542

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT

18

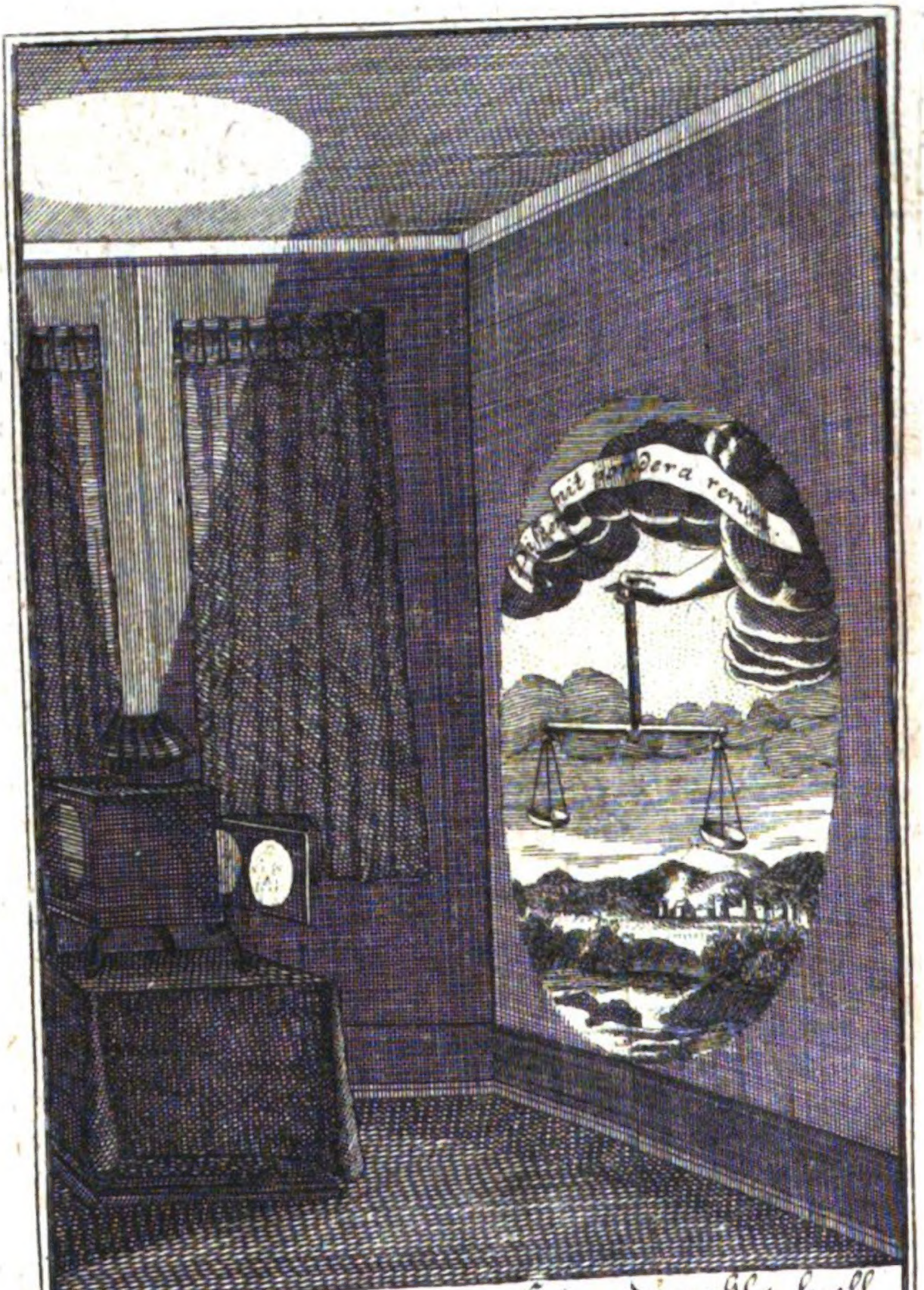
Digitized by Google

Херов: II. Sous 4. No. 4.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Das kleine wird hier groß, das dunckle hell gemacht, doch unverändert Bild und Farbe beybehalten.

Digitized by Google

Herrn Christian Wolfs,

Königl. Schwed. Hochfürstl. Heßischen Regierungs-Raths, und Mathem. & Philos. Profess. Primarii zu Marburg, Professoris honorarii zu St. Petersburg, der Königl. Academie der Wissenschafften zu Paris, ingleichen der Königl. Groß-Brittanischen, wie auch der Königl. Preuß. Societät der Wissenschafften Mitglieds,

Gesammlete

kleine philosophische

Schrifften,

welche

bißher meistens lateinisch im Druck heraus waren,

Zweyter Theil,

darinnen besonders

die zu der

Vernunfftlehre

gehörigen,

zusammengetragen, übersezet,

auch

mit nöthigen und nüzlichen Anmerkungen

versehen worden sind,

von

G. F. H. A. d. P. F. z. H.

HALLE, in Magdeburgischen,

Zu finden in der Rengerischen Buchhandlung, 1737.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Damit von Einrichtung dieſer Sammlung, der zur Vernunfftlehre gehörigen kleineren Wolfiſchen Schrifften, ein deſto gründlicheres und billigeres Urtheil gefället werden könne: ſo ſcheinet es nöthig zu ſeyn, zum voraus, theils in ſeine Richtigkeit zu ſezen, was denn eigentlich zu der Vernunftlehre gehöre; theils aber, von einigen Umſtänden bey der Sammlung Nachricht zu ertheilen. Beydes erfodert die Beſchaffenheit

einer Vorrede, als darinnen ein Verfas-
ser von seinem Verfahren bey der vorge-
habten Arbeit, am bequemsten Rede und
Antwort geben, solches rechtfertigen, und
dadurch dem Leser eine Einleitung in die-
selbige geben kan.

Da die Vernunfftlehre die Wissen-
schafft ist, die Kräffte des menschlichen
Verstandes in Erkenntniß der Wahrheit
richtig zu gebrauchen (§. 10. des Vorbe-
richts zu der kleinen Logic des Herrn
Wolfs): so gehöret in dieselbige nur so
viel, als bey diesem Gebrauch vorkommt;
aber doch zugleich nicht allein die Art, wie
man dadurch zur Erkenntniß der Wahr-
heit gelanget; sondern auch, was sich
von den Mitteln, die Kräffte des Ver-
standes vollkommener zu machen, sagen
lässet. Man kan aber füglich die Ver-

nunfft-

nunfftlehre in die allgemeine und besondere abtheilen. In jene gehöret, was bey dem Gebrauch der Kräffte des Verstandes überhaupt vorkommt, und in allen Wissenschafften statt findet: in diese aber, was bey dieser und jener Art der Erkenntniß und Wissenschafft oder Kunst ins besondere vorkommt.

Weil man die Vernunfftlehre billig zuerst erlernet, ehe man sich in das weitläuftige Feld der vielen Wissenschafften waget, damit man sich darinnen nicht verirren möge: so pfleget ihr auch ein Vorbericht von der Weltweisheit, oder auch von den Künsten und Wissenschafften überhaupt vorgesezet zu werden. Der Herr Regierungsrath Wolf haben sich dieses nicht nur allein in dem kleinen davon geschriebenen Buche, welches beydes deutsch und lateinisch heraus ist, sondern auch in dem

gröseren vortreflichen davon ans Licht gegebenen Werke gefallen lassen. Damit bey dieser Sammlung doch einige Ordnung gehalten werden mögte: war es nöthig, sich nach den Schrifften des Herrn Verfassers der hier zusammen getragenen Stücke, zu richten. Und da die Sammlung in unserer Mutterspracbe unternommen worden ist: schiene es am bequemsten zu seyn, sich nach dem deutschen Buche zu richten. Diesemnach ist sowohl zu dem Vorbericht, als auch zu den übrigen Stücken desselben, etwas gerechnet worden. Da nun in jenem von den Theilen der Weltweisheit gehandelt wird: so hätte von einem jeden derselbigen auch gleich anfangs eine Wolfische Schrifft hingesezet werden können. Allein dieses sollte die Sammlung ungestallt, und die Erläuterung des Vorberichts allzu weitläuff-

läufftig gemachet haben; dahero sind nur zwey Abhandlungen dazu angewendet worden. Darauf folgen also sogleich diejenigen, welche zu den besondern Stücken der Vernunftlehre, das ist, zu jedem Capitel derselbigen gehören. Von einigen wird in den Anmerkungen erwehnet, warum man sie hier oder dahin gerechnet habe; und was die übrigen betrifft, so wird das am Ende beygefügte Verzeichniß ihre Stelle hoffentlich hinlänglich rechtfertigen. Und so viel begreift der erste Abschnitt, welchem eine besondere Aufschrifft vorgesezet wurde. Darauf ist auch der Anfang zu Samlung, der zu der besonderen Vernunfftlehre, gehörigen Stücke, gemacht worden, in welchen aber wiederum etwas von der Weltweisheit handelndes hinein zu bringen nöthig war, welches zu Erläuterung des Vorberichts zu weitläufftig geschienen hatte.

Die dem 2ten Abschnitte vorgesezte Aufschrifft führet mich nun auf Erzehlung einiger von dieser Sammlung zu wissen nöthigen Umstände. Es hätte nehmlich noch manches in dieselbige gebracht werden sollen, was die besondern sowohl philosophischen Wissenschafften, als auch die höhern Facultäten anlanget: allein die Zeit war vor dieses mahl zu kurz, und dem Herrn Verleger war doch daran gelegen, daß das Buch fertig würde. Daher ist nicht allein die in den Marburgischen Nebenstunden befindliche Abhandlung, in wieferne die Weltweisheit keine Magd der höhern Facultäten sey, sondern auch alles übrige von den Theilen der Philosophie und der Art sie abzuhandeln, ingleichen von den sogenañten höhern Facultäten und ihrer Lehrart weggeblieben. Und also handelt der leztere Abschnitt eigentlich nur von dem Nuzen der Weltweisheit. Es bleibet demnach noch ein besonderer Band übrig, welcher die Fortsezung der zur Vernunfftlehre, oder vielmehr zu ihrem besondern Theile gehörigen Stücke in sich begreiffen soll, und welcher, so der gnädige und weise

GOtt

GOtt die nöthigen Kräffte des Gemüthes und Leibes verleihet, und die Umstände, wie es dazu nöthig ist, einrichtet, nächstens folgen wird.

Im übrigen ist es bey diesen gesammleten zur Vernunfftlehre gehörigen Stücken, meistens auf eben diejenige Art gehalten worden, wie ich die, in diesem Jahre zu Ostern heraus gekommene Sammlung, der zu der Naturlehre ꝛc. gerechneten, eingerichtet hatte. Alle Stücke, das einzige 15de ausgenommen, waren lateinisch, und sind also übersezet, die Anmerkungen von mir nach Befinden beygefüget, und einige mahl ein Anhang hinzu gesezet worden.

Die Uebersezung war der Absicht dieser Sammlung gemäs, davon schon in der Vorrede, zu dem vorigen Bande, hinlängliche Nachricht stehet. Es soll nehmlich denenjenigen, welche entweder der lateinischen Sprache so weit nicht kundig sind, oder welche lieber etwas deutsches lesen, der Schaz, einiger von dem Herrn Regierungsrath Wolfen zu so grosem Vortheil einer nüzlichen und

gründlichen Erkenntniß vorgetragenen Wahrheiten, in die Hände geliefert werden. Warum sollte man wohl Leuten, welche gerne etwas lernen wollen, dergleichen vorenthalten? Die Gelehrten haben ja kein besonderes Recht auf die Wahrheiten, daß sie andere von Erkenntniß derselbigen abhalten dürfften. Und warum soll man Leute an einem unschuldigen Vergnügen hindern? Unsere Mutterspracheist ja nicht so mißgünstig, daß sie uns nicht erlaubete, die gelehrtesten Sachen in derselbigen auszudrucken. Wer will also sagen, man habe dieser Arbeit überhoben seyn, oder die Zeit auf etwas anders besser verwenden können, wenn davon mancher Nuze zu erwarten stehet? Dieses mahl ist es eben so gekommen, daß fast alle Stücke übersezet werden musten, und daß noch sehr viele dazu aus den Marburgischen Nebenstunden zu nehmen waren, ohneracht meine Absicht weder ist, dieses gar nüzliche Buch ganz in unsere Muttersprachezu bringen, noch auch, sonst lauter lateinische Stücke in die Sammlung einzutragen.

gen. Die Schwierigkeit, welche sich bey der Arbeit findet, und die Eile, welche zuweilen nöthig war, da man diesen Band auf die Messe fertig bringen muste, werden die etwa eingeschlichene Fehler bey billigen, und dieser Bemühung verständigen Lesern leicht entschuldigen: doch hoffe ich, den Verstand getroffen, und nichts wider den Sinn des Herrn Verfassers gesezet zu haben, ohnerachtet ich hieselbst hier und dar manches zu verbessern auch noch zierlicher auszudrucken gefunden habe, und noch antreffe. Bey einer andern Gelegenheit, wenn ich nehmlich selbst eine Abhandlung von den Uebersezungen ausarbeiten kan, welche etwa füglich dem künfftigen Theile beygefüget werden mögte, will ich zwar beweisen, daß ein Uebersezer eben nicht schuldig sey, auf das zierlichste zu schreiben, sondern daß er seiner Pflicht ein Genügen thue, wenn er nur den Sinn seiner Urkunde verständlich ausdrucket: deme ohngeachtet sollen mir alle Erinnerungen und Verbesserungen bescheidener Leute angenehm seyn, wenn sie solche

an den Herrn Verleger einsenden, wo sie nicht blos auf ein Tadeln hinaus lauffen, sondern zugleich bequemere Ausdrücke angeben.

Was die Anmerkungen betrifft: so sind sie bey einigen Stücken aus besonderen Ursachen etwas weitläufftig gerathen, zulezt aber auf eine gewisse Veranlassung abgebrochen worden. Es sind darinnen vornehmlich die Stellen, auf welche sich die Stücke bezogen haben, aus des Herrn Regierungsraths lateinischen grosen Werken meistens übersezet eingerucket worden, eben aus dem Grunde, Leuten, welche nicht lateinisch verstehen, auch solche bekannt zu machen, oder die andern des Nachschlagens zu überheben. Auser diesen ist hier und dar eine Anwendung, auf einige in der Gottesgelahrheit vorkommende, und besonders zur Uebung des Christenthums gehörige Säze gemachet worden, daraus man zugleich sehen kan, wie sich sowohl die Weltweisheit überhaupt auf Erbauung ziehen lasse, als auch die Philosophie unsers Herrn Verfassers so wenig

dawi-

dawider ſtreite, daß ſie vielmehr dazu Anlaß gibt.

Mit den auf dem Rande hinzu gefügten Inhalt der Abſäze, iſt es wie in dem vorigen Theile gehalten worden, und wo ſie fehleten, habe ich ſolche dazu beygefüget, welches auch zuweilen bey den Aufſchrifften der ganzen Stücke geſchehen iſt. Was ich zuweilen von meinem eigenen angehänget habe, wird verhoffentlich nicht ohne Nuzen ſeyn. Es ſind ſolches beſonders der Anhang zu dem 9ten Stücke, oder die Regeln, nach welchen ſich der menſchliche Verſtand bey Erkenntniß der Wahrheit richtet, und einige mathematiſche Tabellen, bey dem 18ten Stücke. Ich wünſchte, daß ich die Zeit gehabt hätte, jene noch ſorgfältiger ausarbeiten, und auch die aus den Theilen der angewendeten Meßkunſt abzunehmenden, hinzu zu fügen. Doch ſoll es bey andrer Gelegenheit geſchehen. Wegen der Probe von den Tabellen, welche ich über die ſämmtlichen mathematiſchen Wiſſenſchafften, nach den Anfangsgründen des Herrn Regierungsrath Wolfs, und den Auszug

daraus ans Licht zu stellen gesonnen bin wollte ich mir wohl das Gutachten vieler in den Schulen arbeitenden, und auf Universitäten darüber lesenden Männer ausgebeten haben, damit ich sie für beyde recht beqvem einrichten könne.

GOtt lege nun selbst auf diese Arbeit einen Seegen, und lasse das Erkenntniß nicht allein im natürlichen höher steigen, sondern auch den Verstand vieler dergestallt gebessert werden, daß sie sowohl in Wissenschafften zu einer Deutlichkeit und Gründlichkeit gelangen; als sondern auch die hohe Nothwendigkeit, in den die Seeligkeit betreffenden Wahrheiten zu einer Gewißheit, durch Beweisung des Geistes und der Krafft zu streben, einsehen, und eine Liebe dazu bekommen mögen. Alsdenn sollen auch die theuersten von GOtt geoffenbahrten Wahrheiten einen höchst beglückten Einfluß in ihr Leben haben, und sie dadurch desselbigen ungemein froh werden. Also wünschet

Der Sammler.

Von

Von der Weltweisheit, und den besondern Stücken der Vernunftlehre.

Digitized by Google

Gesammlete

kleine philosophische Schrifften,

welche zu der Vernunfftlehre gehören.

I.

Von der Weltweisheit und Naturlehre

ingleichen

der darinnen zu gebrauchenden Lehrart. (1)

Abſicht des Verfaſſers.

Bey der Herausgabe dieſer Anfangsgründe der Luffrmeßkunſt iſt meine Abſicht geweſen, daß die Anfänger in der rechten Weltweisheit eine nicht allzu ſchwere Probe von einer wahren Naturlehre haben ſollten.

(1) Dieſes iſt die Vorrede, welche Herr Wolf dem erſten von ihm heraus gegebenen Buche, nehmlich den Aerometriae elementis, in quibus aliquot aeris vires ac proprietates iuxta methodum geometrarum demonſtrantur, das iſt, den Anfangsgründen der Lufftmeßkunſt, darinnen einige Kräffte und Eigenſchafften der Lufft nach geometriſcher Lehrart erwieſen worden ſind, vorgeſezet hat. Es iſt ſolches 1709. zu Leipzig in 12. heraus gekommen, Herrn Baron von

Damit nun der geneigte Leser von diesem Vorhaben desto gründlicher urtheilen könne: so erachte ich, es müsse gleich Anfangs erkläret werden, so wohl was ich für einen Begriff, theils von einer rechten Weltweißheit überhaupt, theils von einer rechten Naturlehre insbesondere habe; als auch welche Lehrart, ich bey Abhandlung der

von Dankelmanns Excellenz zugeschrieben, machet 16 Bogen und 1 Bogen Kupfer aus, und ist die erste Schrifft in dieser Wissenschaft, deren Erfindung man Herrn Wolfen zu dancken hat, welcher die mathematischen disciplinen mit derselben rühmlichst vermehret hat. Die Engelländer haben dieseVerdienste erkannt, und ihn dafür in die berühmte Londensche Gesellschafft aufgenommen. Der grose Keil hat diesem Buch nicht allein ein besonderes Lob in einem Schreiben, welches den Leipziger Gelehrten Geschichten im Monat Jenner des 1710ten Jahres einverleibet ist, beygeleget: sondern auch seine darinnen angegriffene Säze mit groser Bescheidenheit in diesem Briefe zu retten gesuchet, worauf Herr Wolf sogleich im Hornung desselben Jahres die Beantwortung erst ermeldeten Gelehrten Geschichten einverleiben lassen. Beyde Stücke sind der in diesem Jahre heraus gekommenen gesammleten kleinen philosophischen Schrifften des Herrn Regierungs-Rath Wolfs welche in die Naturlehre gehören, mit einverleibet, und machen daselbst das 8te Stück aus von der 257ten biß 274ten Seite.

der wahren Weltweisheit für bequem halte.

Was Weltweisheit sey.

Die Weltweisheit pflege ich durch eine Wissenschafft des möglichen, in so ferne es möglich ist, zu erklären (2). Diesemnach muß

(2) Von dieser Erklärung erinnern der Herr Regierungs-Rath in der grosen lateinischen Logic, mit welcher Sie 1728. die gröfern philosophischen Werke heraus zu geben angefangen haben, bey dem 29ten Absaz des Vorberichts (discursus praeliminaris) auf der 13ten Seite folgendes. Diese Erklärung der Weltweisheit habe ich im Jahr 1703. ausgedacht, da ich auf der Universität Leipzig die Philosophie vorzutragen begonnte. Zu Anfang des Jahrs 1705. habe ich solche mit Herrn Caspar Neumannen *Inspectore* der Kirchen und Schulen zu Breslau, welche dem Augspurgischen Glaubens-Bekenntniß zugethan sind, einem Mann von einer tiefen Einsicht (limati judicii viro), eröffnet, und einige Einwürffe, welche er dawider in einem Privat-Schreiben gemacht hat, vertheidiget. Endlich habe ich solche im Jahr 1709 in der Vorrede zu der Lufft-meßkunst öffentlich vorgetragen. Solches führe ich darum an, damit man sehen möge, was ich mir für einen Begriff von der Weltweisheit gemacht habe, als ich anfieng mich zu bemühen, sie nach einer genauern Lehrart vorzutragen: denn darauf habe ich die gantze Zeit hindurch meine Gedanken über die Weltweisheit gerich-

muß ein Weltweiser nicht allein wissen, was geschehen könne oder nicht, sondern er hat auch die Gründe einzusehen, um deren willen etwas geschehen kan oder nicht. Denn wissen heist die Sachen nach ihren Ursachen erkennen.

Einwurff und dessen Beantwortung.

Vielleicht scheinet diese Erklärung der Weltweisheit allzu hochmüthig, ja vielleicht einigen gar gottlos (impia) abgefasset zu seyn. Aber das werden nur solche Leute seyn, welche nicht einmahl in den ersten Anfangsgründen einer rechten Vernunfftlehre nur ein klein wenig erfahren sind. Denn sonst würde ihnen bekannt seyn, daß die Wort-Erklärungen willkührlich (arbitrariae) sind, und daß sich aus ihnen nichts richtig schliesen lässet, wenn nicht vorher

gerichtet gehabt. Es sind zwar nachmahls in den Gedanken von den Kräfften des menschlichen Verstandes, welche 1712 zum erstenmahl zum Vorschein gekommen sind, etwas andere Worte nehmlich Wissenschafft aller möglichen Dinge, wie und warum sie möglich sind §. 1. gebraucht; allein dieses drucket nur das lateinische possibilium qua talium am bequemsten aus, und ist in der That keine Veränderung. Damit stimmet auch überein, wenn die Weltweisheit, um sie von den sogenannten höhern Facultäten zu unterscheiden, durch eine Wissenschafft desjenigen, was sich durch die blosen Kräffte der Vernunfft erkennen lässet, erkläret wird.

her ihre Richtigkeit (realitas) aus andern Gründen erwiesen ist. Das ist in der That keine Folge (consequentia): die Weltweisheit ist eine Wissenschafft aller möglichen Dinge; deßwegen verstehet einer, welcher sich auf dieselbige leget, die Möglichkeit aller Dinge. So ist auch diese Folge falsch: Man beschreibet die Weltweisheit durch eine Wissenschafft aller möglichen Dinge: also gibt man vor, daß man die Möglichkeit aller Dinge verstehe, oder verstehen könne (3) Denn ob der menschliche Verstand der Weltweisheit fähig seye, und was für Schranken er in Begreiffung derselbigen habe; muß aus den Kräfften des menschlichen Verstandes selbst, und aus deren Verhältniß gegen die möglichen Dinge erst noch hergeleitet werden.

Fernere Vertheidigung.

Übrigens siehet ein jeder, der ein von Vorurtheilen und Gemüthsbewegungen freyes Gemüth hat, zur Genüge ein, daß sich aus keiner andern Erklärung der Weltweisheit die Unvollkommenheit der menschlichen Wissenschafften deutlicher erweisen lasse; und daß also viele welche durch das wissen aufgeblasen werden, vom Stolz und

(3) Dergleichen Einwurff wird auch in den vernünfftigen Gedanken von den Kräfften des menschlichen Verstandes §. 8. gemacht, und gleich darauf §. 9. geantwortet, welches zur Gnüge bekannt ist.

Hochmuth zur Demuth geleitet werden können.

Beweis der Möglichkeit dieser Erklärung.

Ob nun aber schon die Wort-Erklärungen willkührlich sind (4): so muß man deßwegen doch nicht meynen, als ob ein Weltweiser ohne Grund Wort-Erklärungen erdichte. Ich werde also zeigen, daß ich hinreichenden Grund habe, warum ich die Weltweisheit durch eine Wissenschafft der

(4) Die Wort-Erklärungen bestehen in Erzehlung einiger Eigenschafften, dadurch eine Sache von allen andern ihres gleichen unterschieden wird (Ged. von den Kräfften der Vern. 1. Cap. §. 41.). Dergleichen Eigenschafften aber sind nicht nothwendig beysammen: folglich lassen sie sich also zusammen sezen, daß der Grund der Vereinigung allein in der Seele desjenigen, der sie zusammen sezet, anzutreffen ist. Willkührlich aber ist etwas, wenn die Seele den Grund desselben als einer ihrer Handlungen in sich hat (Ged. von GOtt der Welt ꝛc. §. 518): folglich sind die Wort-Erklärungen willkührlich. So stehet zum Beyspiel die Eigenschafft Wissenschafft, und die Eigenschafft des möglichen als möglich, eben nicht nothwendig beysammen, weil es Wissenschafften gibt, die das mögliche gantz anders betrachten. Der Herr Verfasser aber hat beyde Eigenschafften mit einander verbunden, wie es die Einsicht seiner Seele mit sich brachte: folglich ist die Verbindung dieser Eigenschafften, und denn auch die Erklärung, welche darinnen bestehet, willkührlich.

der möglichen Dinge, in so ferne sie möglich sind, erkläre (5). Denn ich seze zum voraus, daß das Wort Weltweisheit nach der gemeinen Absicht der einen Inbegriff aller Wahrheiten anzeigen müsse, welche in mehreren Wissenschafften vorgetragen zu werden pflegen. Nun frage ich, was ist denn Wahrheit? Ich nehme die gar bekannte Erklärung an, daß sie die Übereinstimmung der Gedanken mit dem Vorwurff (obiectio), oder der Sache, welche man sich gedenket, seye. Wenn kommt aber der Gedanke mit der Sache, welche man sich gedenket, überein? Wenn man gedenket, daß ein Ding sey, und es ist auch wirklich vorhanden; Wenn man dafür hält, es sey etwas in einem Din-

(5) Es wäre wohl zu wünschen, daß man in Wissenschafften sich so genau einschränken, und auser den allererſten Erklärungen keine andere anbringen mögte, davon nicht vorher erwiesen worden wäre, daß die darinnen enthaltenen Eigenschafften, besonders der Begriff des Geschlechtes mit dem Begriff des Unterscheides der Arten (differentiae specificae) beysammen stehen könte. Es liese sich dieses sowohl, wenn die Erklärung von wirklich vorhandenen Dingen genommen ist, durch einige Zusäze, welche man den Erfahrungen beyfügen könnte, als auch, wenn sie durch Hülffe des Wizes oder der Einbildungs-Krafft erfunden wird, aus allgemeinen Gründen erweisen. Und das würde erst recht zusammenhängende Systemata geben.

ge, und es ist auch wirklich darinnen; wenn man erachtet, es könne sich mit etwas eine Veränderung ereignen, und solche sich auch bey ihm finden kan; und endlich wenn man glaubet, daß von einer Sache eine gewisse Veränderung in etwas andern herfür gebracht werden könne, und solche auch davon herkommen kan. Was nennet man aber möglich? Nicht dasjenige, was entweder ist, oder doch seyn kan. Also sind unsere Wahrheiten Gedanken von der Möglichkeit der Dinge. In Wissenschafften ist man daher bemühet, die Möglichkeit der Dinge zu erkennen. Will man also mit mir einen allgemeinen Begriff von den Wissenschafften, das ist von der Weltweisheit heraus bringen: so kan man die Weltweisheit am besten durch eine Wissenschafft aller möglichen Dinge, in so ferne sie möglich sind, erklären (6).

Aus

(6) Der Beweis kommt eigentlich also heraus. Die Weltweisheit ist ein Inbegriff aller Wahrheiten: die Wahrheit aber ist die Ubereinstimmung der Gedanken mit der gedachten Sache: die Ubereinstimmung nun bestehet in der Möglichkeit dessen was als möglich gedacht wird: folglich ist die Weltweisheit ein Inbegriff alles möglichen. Sie ist aber auch eine Wissenschafft: und dahero eine Wissenschafft des möglichen. Der Herr Verfasser hat ihn aber durch diese Fragen der Beredsamkeit gemässer, und noch faßlicher vorgetragen.

Aus dieser Erklärung der Weltweisheit überhaupt lassen sich die Erklärungen jeder Theile derselben ohne Schwierigkeiten heraus bringen. Und hieraus wird man einsehen, daß die Naturlehre derjenige Theil der Weltweisheit sey, darinnen erwiesen werden muß, was durch die Krafft der natürlichen Cörper möglich ist. Was die Naturlehre sey.

Weil es nun bekannt ist, daß die Kräffte der Cörper eingeschränket sind, und daß nicht alles durch jede, auch nicht gleich viel durch so viel man will geschehen könne, sondern daß mit einer jeder eine bestimmte (proportionirte) Wirkung überein komme: so lieget es einem Naturkündiger vornehmlich ob, die Kräffte der natürlichen Cörper zu messen, und Geseze fest zu sezen, nach welchen sich die Grösen der Wirkungen messen lassen. Erstes Stück, darauf in der Naturlehre zu sehen ist.

Uebrigens sind auch selbst die Wirkungen der natürlichen Cörper, das ist, die Veränderung, welche entstehen, wenn sie an einander stossen, nicht einerley sondern eine Krafft des Cörpers bringet verschiedene Wirkungen hervor, je nachdem sie auf verschiedene Weise gebraucht (applicirt) worden ist, oder verschieden Widerstand bekommen hat. Der Gebrauch (applicatio) aber der Krafft der Cörper, und der verschiedene Widerstand, beruhen auf dem mechanismo, d. i. dem Bau (structura) der Cörper. Daher Zweytes Stück.

ferner

ferner erhellet, daß ein Naturkündiger verbunden seye, sich um den Bau der Cörper zu bekümmern, oder welches eben so viel ist, die allgemeinen Geseze von einer jeden Bewegung heraus zu bringen.

Die Dynametrie muß vorher höher getrieben werden.

Es also die Meßkunst der Kräfften (Dynametria) derjenige Theil der Naturlehre, welche zuerst höher getrieben werden muß, ehe sich von den Wahrheiten in der Naturlehre etwas gewisses ausmachen lässet. Denn warum bestehet die Naturlehre meistentheils nur aus Meinung? Ich zweiffle nicht daran, daß man nicht, wo der Sache nachgedacht wird, auf diese Ursache gerathen sollte, daß diejenigen, welche sich auf die Naturlehre legen, das abmessen der Kräffte in den Cörpern unterlassen, und von einer Wirkung, die eine gewisse Gröse hat, auf eine so grose Wirkung schliessen, als ihnen beliebet: daher nehmen sie an, daß vieles möglich sey, davon sie die Möglichkeit auf keine Art erweisen können, ja was öffters in der That unmöglich ist. Es scheinet nicht, daß es nöthig sey, was ich gesagt habe, mit Beyspielen zu bekräfftigen: denn wer die in der Naturlehre heraus gekommenen Schrifften aufschlägt, wird deren unzehlig viele antreffen. Die Meßkunst der Kräffte hilft diesen Mängeln ab, indem sie die Kräffte der Cörper genau abmisset, und keine Wirkung als durch dieselbige möglich zulas-

zulässet, von der sie nicht erwiesen worden wäre, daß sie ihr proportionirt seye.

Und auf solche Weise werden die Wahrheiten in der Naturlehre nicht minder als die geometrischen handgreifflich (experimentales). Ich werde z. B. in meinen Anfangsgründen (7) erweisen, daß wenn man ein Gefäs, welches nicht voll ist, umkehret, durch seine kleine Oeffnung, ein Theil von der darin enthaltenen Feuchtigkeit heraus fliessen müsse, ehe der Widerstand, den die Schweere der äusern Lufft ihm gibt, hindern kan, daß nichts mehr heraus fliesse. Da uns nun die Kräffte der widerstehenden Schweere der Lufft, ingleichen die ausdehnende Krafft der eingeschlossenen Lufft nebst der (Nuzen davon).

(7) Es ist solches im 3ten Zusaz zu dem 48ten Saz oder 23ten Lehrsaz auf der 150ten Seite geschehen und zwar mit diesen Worten: Wenn in einem Gefäs, das ein kleines Loch hat, und nicht mit Wasser oder einer andern Feuchtigkeit gantz angefüllet ist, die Oeffnung mit dem Finger zugehalten / und es also umgekehret wird, daß der Mittelpunct der Oeffnung in einer senkrechten Fläche zu stehen kommt: so fliessen anfangs einige Tropfen von der Feuchtigkeit heraus; das übrige aber bleibet darinnen. Eben dieses geschiehet mit einem jeden andern obgleich weiten Gefäs, wenn man ein Stück Papier auf seine Oeffnung leget, ehe man es umkehret.

der Schweere der Feuchtigkeit, welche sich in dem Gefäse befindet, bekannt ist: so gebe ich eine gewisse Weise an, wie man aus diesem bekannten die Menge des herausfliessenden Wassers bestimmen könne (8). Man kan also einen Versuch anstellen, wie viel Wasser aus einem Gefäse, wenn man es umkehret, heraus fliesse, und so fällt das, was man durch die Vernunfft heraus gebracht hat, in die Sinne.

Erinnerung wegen einer der Materie beygelegten Krafft.

Es wird sich aber niemand darüber wundern, daß ich der Matérie eine gewisse Krafft beylege, da sie insgemein als blos lei-

(8) Der 53te Saz oder die 24te Aufgabe lautet auf der 156ten und folgenden Seite also: Die Menge der Feuchtigkeit zu bestimmen, welche heraus fliesset, wenn ein Gefäs, das eine kleine Oeffnung hat, und nicht voll ist, umgekehret wird.

Auflösung und Beweis.

1) Man muß finden, wie hoch die gegebene Feuchtigkeit in dem leeren Gefäs von der Lufft in der Höhe gehalten werde.

2) Weil ferner die Höhe des flüßigen, und die Höhe des ganzen Gefäses gegeben ist (vermöge des angenommenen): so lässet sich die Gröse der ausgedehneten Lufft finden. Wenn man nun davon

3) die Gröse der nicht ausgedehnten abziehet: so bleibt übrig, wie viel Feuchtigkeit heraus fliesen müsse, wenn das Gefäs umgekehret wird.

leidend (mere paſſiua) angeſehen wird. Der Herr von Leibniz hat in den Leipziger gelehrten Geſchichten vom 1695ten Jahr auf der 145 und ff. SS. erkannt, daß dergleichen Krafft in der Materie ſey: und der ſcharffſinnige Herr von Tſchirnhauſen (deſſen allzufrühes Abſterben alle Gelehrten billig bedauren,) hat ſie in der Arzneykunſt der Seele (Medicina mentis) im 2ten Theil auf der 180ten S. gleichfalls zugelaſſen, wenn er ſchreibt: Meines Erachtens enthält das einen Widerſpruch, wenn man ſich die Ausdehnung ohne Bewegung vorſtellen will. Denn da, wie der Herr von Leibniz im angezogenen Orte auf der 146ten S. erinnert, die Bewegung niemahls entſtehet: ſo iſt allerdings, wenn man ſich die Materie mit der Bewegung gedenket, es eben ſo viel, als wenn man der Materie eine Krafft zuſchreibet, von welcher die Bewegung herkommet. Nicht weniger hat auch unſer hochberühmter Herr Hofmann dieſes ſchon längſt eingeſehen, und es denenjenigen welche ſich auf eine vernünftige Arzneykunſt legen, öffentlich und beſonders auf hieſiger Academie gezeiget.

Was (9) die Lehrart anbetrifft, nach welcher Was für eine Lehr-

(9) Hier fangen die Abſäze an, welche Herr Wolf in der Vorrede ſelbſt gemacht hat, da hingegen die bisherigen um des bequemen Leſens willen von mir alſo eingerichtet worden ſind.

art in der Weltweisheit zu brauchen sey.

welcher ich vermeine, daß man die Weltweisheit, und also auch die Naturlehre abhandeln muß: so sehe ich nicht ein, daß sich eine andere, als die mathematische vor die Wissenschafften schicke. Denn die mathematische Lehrart wird nicht deswegen mathematisch genennet, als ob sie allein den Wissenschafften in der Meßkunst eigen seye: sondern weil bißher fast die Meßkundigen allein vor ihre Wahrheiten auf eine so schickliche Weise gesorget haben, da hingegen die übrigen auf dem grosen Meer der Wahrheit ohne sich nach einem gewissen Gestirn zu richten geschiffet, und ihren Nachen von ungewissen Winden haben treiben lassen. Man muß aber wohl merken, was die Lehrart der Meßkundigen zu bedeuten habe, und die Verfassung derselben sich etwas genauer bekannt machen. Es ist nemlich nicht genug, daß man Erklärung und Grundsäze zum voraus sezet, hernach aber Säze hinzu füget, und über die Bekräfftigung (probationes) derselben den Nahmen der Beweise (demonstrationum) sezet, allein im übrigen so wohl in jenen als in diesen vieles nach Belieben annimmt (10): sondern es gehöret noch weit mehr dazu, wenn man sich vornimmt, die

(10) Es ist gut, daß diese nöthige Erinnerung schon damahls gegeben worden ist, damit man nicht meinen kan, ob habe der Herr Verfasser damit auf einen besondern Fall gezielet.

die geometrische Lehrart zu gebrauchen. Man kan die Nahmen der Erklärungen und Grundsäze, ingleichen die Eintheilung der hingesezten Säze in Lehrsäze und Aufgaben weglassen: und wenn die Aufschrifften gleich fehlen, so hindert es doch nicht, daß man die geometrische Lehrart nicht genau beobachtet haben sollte. Denn man thut den Gesezen dieser Lehrart ein Genügen, wenn man nur von den Sachen, welche man abhandeln will, deutliche und genugsam ausführliche Begriffe im Anfang gibt, ihre Richtigkeit (realitatem) oder Möglichkeit entweder aus Gründen (a priori) oder aus der Erfahrung bekräfftiget, und nichts aus ihnen herleitet, als was in ihnen ganz deutlich enthalten ist. Die erwiesenen Erwegungen (theorias) muß man bey der Auflösung der Aufgaben anbringen, und dabey also verfahren, daß man nicht allein alle Verrichtungen, welche bey Vollziehung der vorhabenden Handlung nöthig sind, ordentlich erzehlet, sondern auch aus den schon vorher erwiesenen Erwegungen zeiget, daß, wenn man dasjenige thut, was in der Auflösung angegeben wird, was man verlanget, nothwendig geschehen müsse. (11) Doch ist nicht zu leug-

(11) Von der mathematischen Lehrart wird in den Anfangsgründen der mathematischen Wissenschafften und dem Auszuge daraus

nen, daß wenn jemand, nach Art der alte
Meßkundigen einer jeden Wahrheit die ge
hörige Aufschrifft Erklärung, Grundsa
Erfahrung oder Bemerkung, Lehrsaz, Auf
gabe, Zusaz und Anmerkung gibt; sein
Schrifft vor andern etwas sonderbahre
zum voraus hat. Denn aus der Anfüh
rung

aus ein weitläufftigerer Unterricht gegeben
Eigentlich ist sie die Art Gedancken vorzu
tragen, wie einer aus dem andern als ein
gegründeter Saz aus seinem Grunde fol
get; diesemnach eine Gattung von der Lehr
art der Vernunfft. Die Gründe sind, wor
aus etwas anderes begriffen wird, sowohl
der Deutlichkeit als auch dem Zusammen
hang nach. Erklärungen sind deutliche
Begriffe, wodurch eine Sache durch den
Begriff der Gattung (generis) und des Un
terscheides der Arten (differentiae specificae)
von allen höheren, niedrigeren und gleichen
Begriffen unterschieden wird, folglich Grün
de der Deutlichkeit. Erfahrungen und all
gemeine Säze aber, zeigen den Zusammen
hang der Dinge sowohl der Wirklichkeit als
Möglichkeit nach: daher sind auch diese
Gründe. Willkührliche Säze sind Grün
de, welche statt haben, wo nichts nothwen
dig bestimmet wird. Daraus fliessen her
nach Erwegungs- und Ubungssäze durch
Schlüsse, welche theils aus den Erklärun
gen folgen, und Lehrsäze oder Aufgaben wer
den: theils aus andern vorhingesezten Sä
zen, welche man nun als klar annimmt;
daher entstehen die Zusäze.

rung (citatione) ist sogleich abzunehmen, ob man eine Wahrheit blos durch ein Grundurtheil, oder durch einen Beweis erkenne, und wenn die Erkenntniß sich auf einen Beweis gründet, wie sehr sie von demjenigen unterschieden sey, was man durch blosses Anschauen (per intuitum) erkennet, nehmlich, ob sie allein aus solchen Säzen fliesse, welche man blos durch das Anschauen erkennet: oder ob sie theils aus solchen, die die Erfahrung an die Hand gibt, theils aber aus solchen, auf welche man durch einen Beweis gekommen ist, hergeleitet sey. Es hat aber seinen Nuzen solches zu wissen denn daraus lernet man, was man als gewiß voraus zu sezen habe, ehe das Gemüth von der vorgetragenen Wahrheit überzeuget werden könne, und urtheilet daher nicht aus Übereilung von Sachen, lässet sich auch nicht unnüzer weise mit andern in Streit ein.

Nuzen der Naturlehre.

Gleichwie man aber durch eine genaue Erkentniß der Kräffte die Herrschafft über die Geschöpfe erlanget, indem man sich nehmlich derselbigen zu bestimmten Wirkungen bedienen kan (12): also gibt uns auch

(12) Damit will der Herr Verfasser nur so viel sagen: der Mensch, wenn er gleich ein Recht zu den Geschöpfen habe, gebe doch keinen Herrn, sondern offt recht einen Sclaven derselben ab, so lange er nicht weis, wozu

der Bau (structura) der Cörper, die Weisheit, Güte und Macht des Schöpfers vortrefflich zu erkennen (13). Denn die Vollkommenheit des Geschöpfes besteht in der Uebereinstimmung seines Wesens mit solchen Absichten: wenn wir aber den Bau der Cörper mit ihren Absichten vergleichen, so finden wir, daß sich solcher vortrefflich dazu schicke, und daß also iede Creatur die gröste Vollkommenheit in ihrer Art habe.

Was der Verfasser

Der Begriff einer rechten Naturlehre,

zu er sie zu gebrauchen hat. Von dem natürlichen Rechte aus der Schöpfung zur Beherrschung der Creaturen ist also hier die Rede. Wenn aber die Gottesgelehrten behaupten, daß ein Mensch erst durch die Annehmung der in Christo geschehenen Erlösung, das durch den Fall verlohrne Recht zu den Geschöpfen wieder erhalte: so reden sie von dem, was im Reiche der Gnaden statt findet, und sezen eben dabey zum voraus, daß man in der Sinnesänderung die Geschöpfe recht ansehen lerne. Mehr von jenem hat Hr. R. R. Wolf in der Vorrede zu der neuen Auflage der gründlichen Versuche des Herrn Thümmigs, welche 1735 in Marburg herausgekommen ist.

(13) Davon handelt die Vorrede des Hrn. Wolfs zu der Uebersetzung der Weltbetrachtungen des Herrn Nieuwentyds, welche in die gesamleten kleinen Schrifften, zu der Naturlehre mit eingerucket ist, und den Raum von der 508ten biß zu der 519den Seite daselbst einnimmt.

re, welchen ich bißher erkläret, und die Lehrart, von welcher ich gewiesen habe, daß sie sich dazu schicke, ist nach meinem Erachten bey dem Aufsaz der Anfangsgründe der Lufftmeßkunst, wohl in Erwegung zu ziehen. In wie ferne aber diesem Entzwerke ein Genügen geschehen sey, mögen andere beurtheilen. Ich wollte, daß man nur noch bemerken mögte, daß ich nur allein auf die Kräffte gesehen, und vor dieses mahl auf den Bau, und die Betrachtung der Absichten mein Absehen nicht gerichtet habe. Hiernechst erinnere ich auch, daß ich mit Fleiß das schweerere, welches noch hätte dazu kommen können, weggelassen, indem ich nur die ersten Anfangsgründe der Lufftmeßkunst vorzutragen gesonnen war. Im übrigen laße ich einem jeden, was ihm gehöret; und wenn ich zuweilen von großen Leuten abgehe, so gebe ich auch den Grund davon an. Es sey aber ferne von mir, daß ich ihrem Ruhm etwas zu benehmen, bemühet seyn sollte. Bey Auflösung der Aufgaben bediene ich mich öfters der Auflösungskunst (Analysis), indem mein vornehmster Zweck gewesen ist, nach Beschaffenheit meines Amtes, den unentbehrlichen Nuzen der Meßkunst in einer rechten Naturlehre, und die Anwendung der Algebra, auf die physicalischen Aufgaben in leichten Beyspielen zu zeigen. Geschrieben zu Halle, im Magdeburgischen den 12 des Wintermonats 1708.

in der Aerometrie für eine Absicht gehabt habe.

2.

Von Beschaffenheit einer Weltweisheit (habitu philosophiae), welche zu öffentlichen und besondern Nuzen tüchtig seyn soll. (1)

§. 1.

Beschaffenheit des Vorhabens des Verfassers.

Da ich mir vorgenommen habe, durch deutliche Proben zu zeigen, was für Vortheile die Weltweisheit, so wohl

(1) Mit diesem Stücke fangen sich die Marburgischen Nebenstunden an, und ist es also im Jahr 1729 im WinterVierteljahr das erste. Es erstrecket sich darinnen von der 1sten biß zu der 37sten Seite. Weil das Wort habitus hier in einem gantz andern Verstande gebraucht wird, als es sonst in den lateinischen Schrifften des Herrn Verfassers vorkommet: so habe ich nach langem Bedenken, ob es durch Verhältniß, Einrichtung oder Beschaffenheit zu übersezen wäre, das leztere endlich erwehlet. Wer die Übersezung mit der lateinischen Urkunde zusammen halten will; der wird sehen, wie viele Schwierigkeiten in diesem Stücke vorgekommen seyen. Doch ist dieses eben nicht das allerschwereste gewesen, sondern andere haben mir in manchen Stellen noch weit mehr zu schaffen gemacht, dahin ich das unten folgende von den philosophischen Meinungen ingleichen das 4te billig rechne.

wohl ſein Leben, als auch ein gemeines Weſen wohl und klüglich einzurichten, verſchaffe (2): ſo erachte ich, daß mir gleich anfangs

 obliege,

(2) Die Abſicht, welche der Herr Regierungs-Rath bey der Herausgabe der Marburgiſchen Nebenſtunden gehabt haben, iſt in der, an des Herrn von Dalwigks hochfreyherrl. Excellenz gerichteten Zuſchrifft des erſten Theils derſelben, weitläuftiger alſo erkläret: Da mein Vorhaben iſt, in einigen einleuchtenden Proben zu zeigen, wie die Weltweisheit zu dem öffentlichen und beſondern Nuzen eingerichtet werden müſſe: ſo haben verſtändige Leute, denen ich davon geſagt habe, dieſes Unternehmen ſehr gebilliget, und auf Eur. Excellenz Veranlaſſung vornehmlich, habe ich den Anfang dazu gemacht. Denn Euer Excellenz iſt nicht unbekannt, wie die Gründe einer gründlichen Weltweisheit bey Staatsſachen nüzlich können angewendet, und eine gründliche Gelehrſamkeit von einer feuchten unterſchieden werden, indem Sie verſichern, wie Sie erfahren haben, daß wenn die Philoſophie keinen Nutzen ſchaffet, ſolches nicht ſowohl an ihr, als dem

obliege, die Beschaffenheit einer Weltweis
heit, welche so fürtrefflichen Nutzen bringe
kan

dem Philosophen liege, welche
seinem Amte kein völliges Genü
gen leistet. Wie nun Eur. Hoch
wohlgeb. Excellenz das wahre von
dem falschen mit einer pragmati
schen Einsicht unterscheiden: also
lassen Sie auch diejenigen ihrer
Gnade geniessen, welche eine gründ
liche und dem gemeinen Wesen
nüzliche Gelehrsamkeit befördern.
Weil Sie aber den Nuzen mit ei
ner grosen Vorsicht beurtheilen:
so verachten Sie auch solche Dinge
nicht, welche schweer sind, und
Leuten, die leicht, wenn sie ei
ne Sache nur obenhin angesehen,
schon kühn davon urtheilen, mit
allzugroser Subtilität gesuchet zu
seyn scheinen; indem Sie am
allerbesten verstehen, daß auch
das allergemeinste nicht ohne ge
naue Scharfsinnigkeit in diejeni
ge Fassung gebracht wird, da es
einen weitläufftigen und wichti
gen Nuzen bringet; ingleichen daß
ein Weltweiser offt lange Zeit sich
bey Betrachtungen, welche keinen

Nu

kan, abzuſchildern, damit nicht die meiſten mein Bemühen vor vergeblich halten mögen.

Nuzen zu haben ſcheinen, aufhalten müſſe, wenn er dadurch zu wichtigen und dem gemeinen Weſen, ja dem ganzen menſchlichen Geſchlechte nüzliche Wahrheiten gelangen will. Ich habe mich alſo ſehr zu freuen Urſache, da durch die göttliche Vorſehung Eur. Excellenz eben zu der Zeit, da ich die ganze Weltweisheit gewiß und nüzlich zu machen bemühet bin, mich dero Gnade gewürdiget haben, und ich alſo, was ich durch eine viele Jahre lang nach einander unternommene Arbeit nun erlanget von dero Huld unterſtüzet, öffentlich vortragen kan. Damit es mir nun nicht an einer Gelegenheit fehlen mögte, die groſen Verdienſte, welche Eu. Excellenz gegen eine gründliche und dem gemeinen Weſen nüzliche Gelehrſamkeit haben, öffentlich zu rühmen, und Dero hohe Gewogenheit gegen mich gehorſamſt zu verehren: habe ich dieſe erſten Proben einer zum öffentlichen und beſondern Nuzen eingerich-

Denn ich besorge, es mögten ihrer viele, die ihr Urtheil nach demjenigen Begriff von der Welt-

richteten Weltweisheit Eu. Hoch-wohlgeb. Excellenz widmen sollen. Sie geruhen nur, was ich denenselben, hoher Förderer, demüthig überreiche, anzunehmen, und eines gnädigen Anblicks, mich aber dero beständigen Gnade zu würdigen. GOtt erhalte Eu. Excellenz, und lasse sie viele Jahre leben. Marburg den 3ten April 1729.

Die Vorrede zu eben diesem ersten Theil handelt gleichfalls davon, und es wird nicht undienlich seyn, solche ganz hieher zu sezen.

Ob gleich denen, welchen meine Arbeiten bekannt sind, wohl bewust ist, daß ich täglich eine Menge Geschäfften abzuwarten habe: so liese ich doch, weil ich geneigt bin die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts zu befördern, und erachte, daß mir obliege, mich, indem ich andern diene, selbst aufzuzehren, durch den Befehl der Förderer und Bitten guter Freunde mich leicht überreden, daß ich durch Proben zeigte, wie die Weltweisheit zu dem öffentlichen und besondern Nuzen einzurichten seye, sintemahl

der

Weltweisheit, welchen sie sich durch die Gewohnheit erlanget haben, einrichten, auf eine

der Weg durch Regeln sehr weitläufftig, der durch Beyspiele aber sehr kurz ist. Diesemnach habe ich die Zeit, welche auf diese Arbeit gewendet werden muste, von den ordentlichen Geschäfften abziehen müssen, darinnen ich mein, von der Arbeit müde gewordenes Gemüth, gleichsam wieder erquickete, indem ich kein ander Vergnügen weis, als welches aus der Bemühung andern zu dienen entstehet. Und diß ist die Ursache, warum diese Proben unter der Aufschrifft der Nebenstunden (abgeschnittenen subsecivarum) vierteljahrweis ans Licht treten. Da ich aber in Marburg solche Muse geniessen kan, darinnen mir nicht zur Pracht, sondern zum Nuzen zu philosophiren erlaubet ist: so habe ich sie Marburgische Nebenstunden nennen wollen, damit jeder merken möge, Marburg sey ein solcher Musensiz, wo man nicht Wind machet, sondern Gründlichkeit und Nuzen suchet.

Was

eine der meinigen gantz entgegen gesezte Meinung gerathen, und dafür halten, es sey nichts ge-

Was die Materien betrifft, zu deren Erläuterung diese Nebenstunden angewendet werden sollen: so will ich mir Mühe geben, daß sich die Leser an der Abwechslung ergözen, und gründlich zu philosophiren aufgeweckt werden. Weil ich einzig und allein auf den Nuzen sehe: so will ich nicht eben etwas seltenes, und was wunderlich (paradox) zu seyn scheinet, zusammen suchen; sondern werde das allergemeinste erwehlen, dabey ich zeigen werde, daß der grose Nuze davon, wegen ihrer Verachtung, nicht gemerket worden ist. Doch will ich deßwegen, was hoch und tief hergeholet wird, nicht aus der Acht lassen, wenn ich einen unerwarteten Nuzen darinnen, sowohl als in dem, was immer vorkommt, antreffen werde. Und weil jedermann den Nuzen der sogenannten höhern Facultäten in dem gemeinen Wesen weis: so will ich, da ich die Weltweisheit nüzlich zu machen bemühet bin, auch den Vor-

gewiſſer, noch augenſcheinlicher, als das, davon ſie deutlich ſehen, daß es von ihrer eigenen Erfahrung bekräfftiget werde.

§. 2.

Vortheil beſchreiben, welchen ſie ihnen leiſtet, dadurch auch ſie nüzlicher werden; allein nach meiner Art durch Beyſpiele, aber nicht durch Regeln, auſer nur, wenn die Regeln in den Beyſpielen ſelbſt enthalten ſind.

Und alſo glaube, ich werde meine Zeit, welche ich von den ordentlichen Geſchäfften übrig habe, oder ihnen zu entziehen vor dienlich erachte, beſſer anwenden, als wenn ich mir, dieſelbe mit unnüzen und wider die Erbarkeit laufenden Gezänke zuzubringen, vornehmen wollte, dazu mich Leute, welchen daran gelegen iſt, daß keine gründliche und dem gemeinen Weſen nüzliche Gelehrſamkeit empor komme, durch mancherley Liſt zu reizen ſuchen.

Und darinnen halte ich mich nicht allein als ein Weltweiſer, ſondern richte mich auch nach des Apoſtels in der That göttlichen Ausſpruch, welchen niemand als

ein

§. 2.

Wenn die Weltweisheit im Leben nüzlich ist.

Die Weltweisheit dienet dazu, sein Leben wohl und klüglich einzurichten, indem sie zu einem

ein Gottloser verachten kan, * der einen solchen der gerne zanken will, bedenken heisset, daß er und die Gemeinde GOttes solche Weise nicht haben. Denn er schärfet nicht ohne Grund ein **, daß ein Knecht des HErrn nicht zanken müsse, indem einer kein Knecht des HErrn seyn kan, wenn er seinen Worten nicht glaubet, und dasjenige nicht thut, was seinem Willen gemäs ist. Diß ist ein Wort des HErrn, welches die Zänker nicht bedenken, daß die Menschen am Tage des Gerichts Rechenschafft von einem jeden unnüzen Worte geben werden †. Die Verläumdung aber, als wenn ich an meiner Sache verzweifelte, und sie nicht zu vertheidigen wüste, auch deßwegen den Mantel der Frömmigkeit dazu brauchte, beweget mich wenig. Denn wenn einige, ich weis nicht was für Lügen, gegen mich auszustossen sich nicht schämen, um meinen guten Nahmen

einer Richtſchnur der freyen Handlungen dienet, deswegen Cicero, der dieſen Nuzen ein-

men zu verunglimpfen, und der Aufnahme der Wahrheit Hinderniſſe in den Weg zu legen: ſo will ich ihnen das Gegentheil im Werk ſelbſt beweiſen, damit ſonach diejenigen, welche die unmächtige Zunge nicht im Zaum halten können, da ſie der Wuth den Zügel ſchieſſen laſſen, in der That beſchimpfet werden. Denn das iſt die Art, wie man anderer Leute Läſterungen widerlegen kan, wenn man ſich nicht allein der vergeblichen Worte enthält, ſondern auch nicht einmahl andern Anlaß gibt, unnüze, ja noch ſchlimmere als unnüze Worte, ferner auszuſtoſſen. Ich glaube auch ganz gewiß, daß der theure Heiland, auf deſſen Beyſpiel uns Petrus weiſet, †† keinen andern Grund gehabt habe, warum er, da er gelästert wurde, nicht geſcholten, warum er nicht gedrohet, da er litte, ſondern GOtt als Richter alle Rache anheim ſtellete.

* 1 Cor. 11, 16. ** 2 Tim. 2, 24.

Matth.

eingesehen hat, sie bald die Meisterin, * bald die Regentin ** (ducem) des Lebens genen-

† Matth. 12, 36. †† 1 Pet. 2, 23.

Ich bedaure, daß es zu unsern Zeiten so verderbt hergehet, daß Leute, welche sich einer besondern Gemeinschafft mit GOtt rühmen, und sowohl hochmüthiger als verwegener weise andere davon durch ihr Urtheil ausschliessen, nicht auch hierinnen ihr Leben nach dem Befehl und Beyspiel Christi einrichten, da doch die Alterthümer lehren, daß dergleichen auch Philosophen, welche nur allein das Licht der Vernunfft gehabt haben, nicht schweer gewesen sey.

Ich habe eine solche Art zu philosophiren angefangen, wie das Logicalische Werk zeiget, daß ich mich für Verläumdungen und falschen Beschuldigungen nicht zu fürchten habe, und in diesen Nebenstunden werde ich in der That, ohne vergebliche Worte zu machen, ohne den Verläumdern selbst unrecht zu thun, Gelegenheit haben, sie zu widerlegen. Ich beneide niemand seines Ruhms wegen, den

genennet hat, indem er wohl überzeuget geweſen iſt, daß das Leben ohne Weltweisheit nichts ſeye.

* Im 2ten Buch der Tuſculaniſchen Erörterungen (Tuſc. Quaeſt.)

** Im 5ten Buch der Tuſcul. Erört.

den er hat, wenn er ſich auch ſchon auf nichts gründet, oder mit nicht ſonderlich rühmlichen Künſten erlanget worden iſt. Da ich nun immer dafür einen Abſcheu gehabt habe, andere durchzuziehen: ſo werde ich auch in dieſen Nebenſtunden es nicht anders machen. Denn es ſey ferne von mir, daß ich mich durch ein Bemühen zu ſchelten, ſchimpfen und läſtern empor bringen wolte! ſolche Niederträchtigkeit ſey ferne von mir, daß ich eine Weiſe, welche ich verabſcheue, ſelbſt wider meinen Willen annehmen ſollte! GOtt beſſere die verderbten Gewohnheiten unſerer Zeiten, damit nicht diejenigen, welche vorgeben, ſie hätten etwas rechtes gelernet, ſo wild ſeyn mögen, daß auch das Vieh, welches doch keinen Gebrauch der Vernunfft hat, noch mehr Vernunfft als ſie beweiſet!

§. 3.

Wenn sie zu Regierung eines gemeinen Wesens hilft.

Die Weltweisheit dienet ferner dazu, das gemeine Wesen wohl und klüglich zu regieren, indem sie zu guter Anrichtung eines gemeinen Wesens, zu Erhaltung des angerichteten, und Wiederaufrichtung des verfallenen behülflich ist, damit sich alles, was diejenigen, welche das Regiments verstehen, in Absicht auf dasselbige Vornehmen, auf dessen Wohlfarth und Ruhe beziehe. Als Plato dieses ehehin einsahe, hat er den Ausspruch gethan, diejenige Republic werde erst glücklich seyn, darinnen entweder Weltweise herrschen, oder die Regenten sich auf die Weltweisheit legen; womit das Beyspiel der alten Sineser wohl übereinstimmet, wie ich mich ein andermahl gezeiget zu haben †, erinnere.

† In der Rede von der Sittenlehre der Sineser, auf der 6ten S.

§. 4.

Unterscheid der philosophischen Erkentniß, von der gemeinen und mathematischen.

Den Unterscheid der philosophischen Erkentniß, von der historischen oder gemeinen und mathematischen, habe ich, so viel mir wenigstens bewust ist, zuerst * deutlich angegeben, ob solchen gleich längstens andere undeutlich vermerkt, aber doch, wie die Art der undeutlichen Begriffe mit sich bringet, die philosophische mit der historischen und mathematischen vermenget haben; welches daraus erhellet, weil nicht

allein

allein geſtritten worden iſt, ob die mathematiſchen Wiſſenſchafften unter die philoſophiſchen zu rechnen ſeyen oder nicht, ſondern weil auch heute zu Tage Leute ſich einbilden, daß ſie philoſophiren, wenn ſie entweder gelehrter Leute Meinungen von allerley Sachen in das Gedächtniß faſſen, oder ohne Ordnung zuſammen ſammlen, was ihnen die, obſchon nicht ſorgfältig genug, angeſtellte Bemerkungen an die Hand geben. Ich unterſcheide eine philoſophiſche Erkentniß von der Hiſtoriſchen alſo, daß, da dieſe blos bey der Erkentniß einer Begebenheit ſtehen bleibet, jene weiter fortgehet, ſo daß man daraus verſtehet, warum etwas dergleichen geſchehen kan, und alſo genau bekannt wird, wenn denn eben dasjenige, davon ich vorher gedacht habe, daß es geſchehen ſeye, abermahls geſchehen müſſe: die mathematiſche aber räume ich nur demjenigen ein, welcher im Stande iſt, die Gröſe der Dinge in dem vorgegebenen Fall zu beſtimmen.

* In der Vorrede zu den Anfangsgründen der Lufftmeßkunſt (Aerometriae), welche im Jahr 1709 heraus gekommen iſt (3). Im Vorbericht von der Weltweisheit §. 5 und f. f. ingleichen §. 15 zu den Gedanken von den Kräfften des Verſtandes; auch in dem Vorbericht

(3) Dieſe Vorrede iſt eben das vorherſtehende Stück dieſer Samlung.

bericht (discursu praeliminari) von der Weltweisheit, welcher der Vernunfftlehre vorgesetzet ist, im ganzen 1sten Hauptstück.

§. 5.

Dieser Unterscheid wird mit einem Beyspiel erlautert.

Ob ich nun schon davon, wie ich wenigstens erachte, an andern Orten * so viel gesagt habe, als genug seyn kan: so habe ich doch, weil es nicht jedermanns Werk ist, das an andern Orten ausgeführte nachzuschlagen, und es mit solcher Aufmerksamkeit, dergleichen man bey einem zusammenhangenden Werk vonnöthen hat, zu erwegen, es nicht für unnöthig erachtet, solchen ganzen Unterscheid, darauf bey gegenwärtiger Sache so viel ankommt, mit einem gemeinen, aber doch bekanten Beyspiel zu erläutern. Daß der Regenbogen öffters im Himmel, wenn es regnet, erscheine, und fünferley verschiedene Farben vorstelle, weis jeder, der nur bey sich eräusernden Gelegenheit die Augen in den Himmel erheben, und ihn nicht obenhin anzusehen, sich die Mühe geben will. Ein Philosoph, welcher die Ursache der Begebenheit untersuchet, bestimmet genauer, wenn der Regenbogen erscheinen müsse, und gibt den Grund an, warum er eben diese und keine andere Farben an sich habe. Der Meßkundige misset endlich die Höhe des Bogens, und den Ort seines Mittelpuncts, ingleichen die Hö-

he

he der Sonne über dem Horizont. welche ihn hervor zu bringen erfodert wird, und beſtimmet die Gröſe des Winkels, unter welchem die Strahlen in die Regentropfen einfallen, daß ſie durch das Brechen in Farben verwandelt werden. Wer ſiehet nun aber nicht? daß die Erkentniß des gemeinen Mannes, hier von der Erkentniß des Naturkundigen, und dieſer beyder ihre, von der Erkentniß eines Meßkundigen unterſchieden iſt. Ob nun aber ſchon das Beyſpiel aus der Naturlehre, oder aus der Zahl der natürlichen Begebenheiten, genommen iſt, welche, wie es ſcheinen mögte, mich eben nicht viel angehen: ſo kan man doch nichts angeben, bey deſſen Erkentniß man ſolchen Unterſcheid nicht ſolte bemerken können, ob es gleich nicht allenthalben in unſerer Macht ſtehet, alles, was uns vorkommet, nach dieſer dreyfachen Erkentniß völlig zu begreifen (4).

(4) In dem lateiniſchen gröſern Werke von der Vernunfftlehre, ſind bey dem 3ten, 6ten und 14ten §. etliche Beyſpiele, darunter auch einige aus der Lehre von der Seele hergenommen ſind, gegeben worden. Eines davon noch hieher zu ſezen, möchte wohl dienlich ſeyn. Auch gemeine Leute wiſſen, daß man nach nichts ein Verlangen trage, als nach demjenigen, welches man für gut hält. Ein Weltweiſer zeiget, wie es zugehe, daß, wenn uns etwas gutes vorkommet, wir dar-

Es ist auch jezo nicht die Frage davon, welche Erkentniß in unserer Macht stehe, sondern was für eine ein jedes, das sich erkennen lässet, mit sich bringe, und einem Verstande, der dazu vermögend ist, darstelle.

* In den erst angeführten Stellen.

§. 6.

Wenn ein Grund undeutlich, und wenn er deutlich erkannt wird.

Wenn wir die Einschränkungen des Vorderliedes (determinationes subiecti) eingesehen haben, unter welchen ihm das Hinderglied (praedicatum) zukommet aus ihnen aber dasselbe nicht ordentlich herleiten können: so haben wir eine undeutliche Vorstellung von dem Grunde, warum das Hinterglied sich zu seinem Vorderglied schicket. Denn ich habe in der Grundwissenschafft, darinnen der erste und rechte Grund zu aller gründlichen Erkentniß geleget wird, gezeiget †, daß in diesen Einschränkungen der Grund enthalten sey, warum das Hinterglied sich zu seinem Förder-

glied

darnach verlangen, nehmlich daß wir es als zu unserer Vollkommenheit dienlich erachten, oder auf uns ziehen, als unser Gutes ansehen, uns durch dessen Anschauen belustigen, urtheilen, daß es uns nöthig sey und daher durch verschiedenes Bezeigen zu erkennen geben, daß wir es besitzen möchten. Der Meßkundige gehet noch weiter untersuchet die Gröse des Guten nach gewissen Graden, ingleichen ob man es schon vorher mit Vergnügen genossen habe, und bestimmet daraus den Grad oder die Gröse des Verlangens.

glied ſchicket. Allein, wenn wir aus den Einſchränkungen des Förderg liedes, im Stande ſind zu erweiſen, daß ihm ein gewiſſes Hinterglied zukommen müſſe: ſo erkennen wir den Grund deutlich, warum das Hinterglied ſeinem Vorderg liede zukommen müſſe.

† §. 130.(5)

§. 7.

Es iſt zwar der Unterſcheid zwiſchen der klaren und deutlichen Erkentniß des Grundes (rationis) einem ganz klar, der meine in der Vernunfftlehre und Grundwiſſenſchafft angegebenen Säze, welche in die Begriffe dieſer Wörter einſchlagen, eingeſehen hat: damit aber auch bey den übrigen, welche nicht ſo viel Muſe haben, ſich ſolches bekannt zu machen, keine Dunkelheit übrig bleibe: Dieſer Unterſcheid wird mit Beyſpielen erläutert.

(5) Der daſelbſt erwieſene Saz iſt folgender: Wenn entweder durch einen Beweis, oder aus der Erfahrung erhellet, daß dem Vorderg liede, wenn es ohne Bedingung oder mit der dazu geſezten Bedingung ſtehet, das Hinderg lied zukomme: ſo iſt in dem erſten Falle die Erklärung davon der zureichende Grund, warum ſich das Hinderg lied zu dem Vorderg liede ſezen läſſet; im leztern aber iſt ſolcher die hinzugeſezte Bedingung. In dem deutſchen Werke fehlet dieſes.

bleibe: so lasse ich mir gefallen, es mit e
nigen Beyspielen zu erklären. Wenn j
manden bekannt ist, daß in einen Dreyecke di
Winkel deswegen gleich sind, weil die Sei
ten gleich sind, er aber doch aus der angenom
menen Gleichheit der Seiten, in einer richti
gen Folge die Gleichheit der Winckel nicht er
weisen kan: so erkennet er den Grund nur un
deutlich warum in einem gleichseitigen Drey
ecke (triangulo aequilitatero) die Wincke
gleich sind. Allein, wenn er aus angenom
mener Gleichheit der Seiten die Gleichhei
der Winkel in richtiger Folge erweiset, wi
man es in den Anfangsgründen der Geo
metrie zu thun pfleget: so erkennet er als
denn erst den Grund deutlich, warum in ei
nem gleichseitigen Dreyecke die Winkel gleich
sind. Denn diejenigen irren sich, welch
vermeinen, in der Geometrie würden kein
richtige Gründe von dem, was behaupte
wird, angeführet, daraus eine Klarheit i
den Begriffen entstehen könnte. Doch da
von kan ich vielleicht ein ander mahl aus
führlicher handeln. Ich will nun noch ei
nige andere Beyspiele hinzufügen, welch
vielleicht besser nach dem Geschmack ihre
mehrerer seyn werden. Wer aus der Er
fahrung gelernet hat, daß, wenn ein Stein
oder anderer schwerer Cörper aus der Hö
he herab fället, seine Bewegung nach und
nach schneller wird: der hat von dem Grun
de der schnellergewordenen Bewegung nu
ein

eine undeutliche Erkentniß. Wenn er aber daraus, daß ein Stein, oder was es auch für ein ſchwerer Cörper iſt, ordentlich beweiſet, ſeine Bewegung müſſe immerzu ſchneller werden: ſo erkennet er alsdenn erſt den Grund deutlich, und ſiehet klar ein, warum die Bewegung immerzu ſchneller werden müſſe. Desgleichen, wer aus der Erfahrung weis, daß man zur Barmherzigkeit bewegt werde, wenn man einen Menſchen, deſſen Elend man vor Augen ſiehet, lieb hat: der erkennet den Grund undeutlich, warum man ſich über denjenigen erbarmet, deſſen Elend man anſiehet. Wer aber erweiſet, wie es zugehe, daß man durch eines andern Elend beweget werde, wenn man ihn anſiehet, den Elenden aber lieb hat: der ſiehet erſt den Grund deutlich ein, warum es geſchehen kan, daß man zu Mitleiden beweget wird.

Was die Weltweisheit für einen Nuzen in den Verrichtungen habe.

§. 8. Und alſo ſehen wir, welche Erkentniß philoſophiſch ſeyn, und von was für einem Anfang ſie in die Höhe ſteige. Aber wohlan, wir wollen ſie noch ein wenig betrachten, biß es augenſcheinlich erhellet, wie ſie beſchaffen ſeye müſſe, wenn ſie das Leben und gemeine Weſen wohl und klüglich einzurichten, dienen ſoll. Da ich in dem Werke von der Vernunfftlehre * den Nuzen deſſelben in Führung des Lebens zeigte: ſo habe ich auf das deutlichſte heraus gebracht **, daß der Nuzen von aller erlangten Erkentniß in den im Leben vorkommen-

den Verrichtungen, auf die Anwendung de
Erklärungen und Säze ankomme. Wa
nun daselbst überhaupt gesagt worden ist
das muß auch auf die philosophische Erkentni
angewendet werden. Man kan sich auch
davon keinen andern Nuzen, in den im Le
ben vorkomenden Verrichtungen vorstellen
als nur den, der in Anwendung der Erklä
rungen und Säze bestehet. Alle Wirkun
gen des Verstandes bringet man in diese drei
Arten, die Begrisse, Urtheile, und Vernunfft
schlüsse. Folglich kommen auch in der Welt
weisheit nichts anders vor, als Erklärunge
und Säze nebst ihrem Beweis, deren die er
steren mit den Begrissen überein kom
men, welche wir nur ganz allein zu der
ersten Wirkung des Verstandes rechnen
jene stellen die Urtheile vor, und diese ma
chen endlich die Wahrheiten der Säze of
fenbahr. Die Beweise haben also keinen
andern Nuzen, als daß man den Beyfall,
welchen man den Vernunfftschlüssen zu ge
ben hat, dadurch erhält, und also haben sie
bey Anwendung der Säze keinen Nuzen.
Also bleibet in der ganzen Philosophie nichts
übrig, das sich auf die in dem Leben vorkom
mende Verrichtungen anwenden liesse, als
nur die Erklärungen und Säze. Daher
man abnehmen kan, daß man in der Welt
weisheit solche Erklärungen und Säze
vorzutragen habe, dergleichen bey den

vor

vorkommenden Fällen zu gebrauchen sind.

* Im 6ten Abschn. im 1sten Hauptst.

** §. 1212. (6)

§. 9.

Die Art, wie man die philosophische Gelehrsamkeit auf die im Leben vorkommende Fälle anzuwenden hat

Wir wollen aber ferner ein wenig näher ansehen, wie diese Anwendung geschehe, damit daraus desto deutlicher erhellen möge, was man in der Weltweisheit für Erklärungen und Säze vorzutragen habe. Wenn wir, von den uns vorkommenden Dingen, urtheilen: so eignen wir ihnen entweder etwas zu, was wir in ihnen oder von ihnen wahrnehmen, oder was sich zwar darinnen befindet, oder befinden, von uns aber nicht wahrgenommen werden kan. Jenes pflege ich Grundurtheile (iudicia intuitiua) dieses Nachurtheile (discursiua) zu nennen, weil man in diesen durch das schliessen heraus bringet, daß man das Hinterglied zu dem Vörderglied sezen müsse. Zu den Grundurtheilen hat man nichts als Aufmerksamkeit und Scharfsinnigkeit nöthig, dasjenige einzusehen und zu unterscheiden, was uns in den Dingen vorkommet: jene aber

(6) Den neueren Auflagen der kleinen deutschen Logic des Herrn Verfassers ist das 16te Capitel beygefüget, darinen etwas hievon nach dem Zweck dieses Büchleins angeführet wird, doch ist die Art der Anwendung im grosen lateinischen Buch viel ausführlicher gezeiget.

aber richtig heraus zu bringen, hat man bald Erklärungen nöthig, bald aber Säze, welche als Förderſäze (praemiſſae) in diejenige Vernunfftſchlüſſe hinein gehören, daraus die Beweiſe beſtehen. Indem wir nehmlich auf die vorkommenden Sachen acht haben: ſo urtheilen wir, daß dieſe oder jene Merkmahle ſich in ihnen befinden, das iſt, wir behaupten daß ihnen dieſe oder jene Erklärung zukomme. Wir ſchlieſſen alſo durch Hülfe der Erläuterung, daß ihm dieſes oder jenes erklärte Ding (definitum) zukomme, d. i. daß die uns gegenwärtig vorkommende Sache zu dieſer oder jener Gattung, (genere) dieſer oder jener Art (ſpecie) der Dinge gehöre, welchen man dieſen oder jenen Namen zu geben pfleget. Iſt es ſchon bekannt, was dieſer nnd jener Gattung oder Art für Eigenſchafften (attributa) zukommen, man mag ſie ihr nun an und vor ſich ſelbſt (abſolute), oder unter einer gewiſſen Bedingung zuſchreiben: ſo macht man ferner daraus den Schluß, daß der vorkommenden Sache entweder dieſer (7) Beynahme (prae-

(7) Ich finde vor nöthig, das Wort praedicatum, welches ſonſt durch Hinterglied, und im metaphyſiſchen Verſtande, durch Beſchaffenheit verdeutſchet wird, hier dem Zuſammenhang gemäs durch Beynahme zu überſezen, weil die Sache dadurch deutlicher wird.

(praedicatum) in der That zukomme, oder in dem gegebenen Falle zukommen könne. Fähret man nun fort, dieſelbige Sache mit Aufmerkſamkeit zu betrachten, und merket, daß der Fall vorhanden ſeye: ſo kan man daraus weiter ſchlieſſen, daß der vorkommenden Sache auch dieſer Beynahme in der That zukomme, davon bekannt iſt, daß er der Art oder Gattung unter der geſezten Bedingung zukomme. Auf eine nicht unähnliche Weiſe gelanget man zu den verneinenden Nachurtheilen (iud. diſcurſ. negatiu.), in denen von der vorkommenden Sache verneinet wird, daß ſie zu dieſer oder jener Gattung, oder zu dieſer oder jener Art gehöre, und daß ihr dieſe oder jene Eigenſchafft an und vor ſich ſelbſt oder auch nicht zukomme. Darinnen beſtehet alle Anwendung philoſophiſcher Erkentniß auf die vorkomenden Fälle, in ſoferne ſie gewiß iſt. Denn von den wahrſcheinlichen Muthmaſſungen, dergleichen man bey den Verrichtungen im menſchlichen Leben nicht ſelten nöthig hat, rede ich gegenwärtig nicht. Ich werde aber ein ander mahl dasjenige angeben, was in dieſem Falle nüzlich ſeyn kan, ſo wohl wenn ich einmahl die Vernunfftlehre des wahrſcheinlichen mit allem Fleiß als eine Wiſſenſchafft abhandeln werde (8): als auch in dieſen Neben-

(8) Es hat zwar bereits Herr M. Ludwig Martin

Neben-Werken selbst, wenn sich Gelegenheit dazu äussert.

§. 10.

Diese Weise wird mit Beyspielen erläutert.

Ob gleich das, was ich erst von Anwendung der philosophischen Gelehrsamkeit, auf die im menschlichen Leben vorkommende Fälle gesagt habe, klar und deutlich genug ist, wenn man blos die Theorie von meiner Vernunfftlehre, welche den kleinsten Theil des ganzen Werkes ausmachet, nur ein klein wenig verstehet, dergestallt, daß man sich nur das vornehmste von den drey Wirkungen des Verstandes durch Hülfe der Erklärungen wohl bekannt gemacht hat: so erachte ich doch vor dienlich, was ich gesagt habe mit einem Beyspiel zu erläutern, damit auch diejenigen meinen Sinn erreichen, welche keine Zeit haben, die Theorie in der Vernunfftlehre mit strenger Aufmerksamkeit durchzugehen. Ich will aber ein leichtes nehmen, damit daraus keine Schwierigkeiten entstehen mögen, welche mehr beförderlich seyn würden, diese Lehre zu verdunkeln als zu erläutern. Wir wollen also den Fall

Martin Kahle, elementa Logicae probabilium 1735 in 8. heraus gegeben: der Herr Regierungsrath Wolf aber werden verhoffentlich ein ganzes Systema von dieser ganz neuen Wissenschafft ihrem Versprechen gemäs aufsezen.

Fall ſezen, es käme uns ein Bronn vor, der aus gehauenen Steinen gebauet iſt. Zehlen wir die Seiten, die ihn einſchlieſſen, ſo ſind ihrer an der Zahl ſechſe. Nehmen wir einen Maasſtab und meſſen ſie, ſo befinden wir ſie einander gleich: und meſſen wir endlich die Winkel, ſo treffen wir gleichfalls an, daß ſie einander gleich ſeyen. Es iſt alſo aus demjenigen, davon wir eine anſchauende Erkentniß haben, oder davon wir doch vermeinen, daß wir es erkennen, (denn bey Unterſuchung dieſer gegenwärtigen Erkentniß haben wir nicht bis auf die erſten Gründe zurüke zu gehen) bekannt, daß der Umfang des Bronnens aus 6 geraden einander gleichen Linien, welche unter gleichen Winkeln an einander ſtoſſen, beſtehe. Wenn wir uns nun aus den Anfangsgründen der Geometrie (Feldmeßkunſt) erinnern, daß ein reguläres Sechsek eine flache Figur iſt, welche von ſechs einander gleichen Linien, die nach gleichen Winkeln an einander ſtoſſen, eingeſchloſſen wird: ſo machen wir den Schluß, der Umfang des Bronnen ſey von einem regulären Sechsecke, oder welches gleich viel iſt, die Grundfläche des Bronnens ſey ein regulär Sechsek. Da nun ferner aus der gemeinen Geometrie bekannt iſt, daß der Mittelpunct eines regulären Sechseckes gefunden wird, wenn auf einer Seite ein gleichſeitiges Dreyek aufgerichtet wird:

wird: so mache ich daraus den Schluß, daß man das Mittel des Bronnens bestimmen könne, wenn an eine Seite des Umfangs, ein gleichseitiges Dreyeke, davon die Seite ihm gleich ist, angeleget wird (9). Dieses Exempel ist zwar aus der Geometrie und nicht aus der Philosophie genommen: im gegenwärtigen Fall aber gilt es so viel als ein philosophisches. Wenn es aber nicht genug zu seyn scheinet, so will ich noch ein anderes geben. Bey dem Todschlag welchen Titius begangen hat, nimmt man aus den Umständen der That ab, daß er solchen mit Wissen und Willen vollbracht habe. Erinnert man sich nun, daß ein muthwilliger Todschlag also beschrieben werde, daß er mit Wissen und Willen geschehe: so kan man, indem man die Erklärung darauf deutet, den Schluß machen, Titius habe einen muthwilligen Todschlag begangen. Da nun ferner von dem muthwilligen Todschlag bekannt ist, daß einer der ihn begehet,

(9) Mit grosen Nuzen kan dieses Beyspiel auf das eherne Meer, welches sechseckigt gemacht war, gezogen werden, so siehet man, wie schlechten Grund Spinoza gehabt habe, wenn er im tractatu theologico-politico sich darüber aufhält, daß der Umfang desselben dreymahl so gros, als der Durchmesser angegeben wird. Denn er hat sich selbiges, ohne genugsame Einsicht zu haben, als rund vorgestellet.

gehet, um das Leben gebracht werden muß: ſo machet man, durch die Anwendung dieſes Sazes den Schluß, Titius müſſe mit einer Leibesſtraffe hingerichtet werden. Dieſes Exempel laufft ſo wohl in die bürgerlichen Rechte, als in die Weltweisheit; daher aus demſelben erhellet, daß, was ich von Anwendung der Weltweisheit geſagt habe, auch von der Anwendung des bürgerlichen Rechtes auf die vorkommenden Fälle ſtatt finde.

§. 11.

Zu welchem Ende man die Weltweisheit lernet.

Aus dieſer Anwendung der Weltweisheit aber erhellet, zu welchem Ende man ſie lernen müſſe, nehmlich aus den Grundurtheilen, welche die vorkommenden Fälle zu erkennen geben, Nachurtheile heraus zu bringen. Wir beſchlieſſen nichts, wir nehmen nichts vor, dabey die Nachurtheile nicht Plaz hätten: ja wenn wir einem unſer Urtheil von den vorkommenden Dingen zu verſtehen geben; ſo kommen wir meiſtentheils durch Schlüſſe dazu. Aus einem einzigen Saze, welcher mit einem Nachurtheil überein kömmt, bringet man keinen Schluß, dergleichen ein jedes Nachurtheil iſt, heraus: ſondern man hat immer zwey Vorderſäze nöthig, deren der eine aus der Weltweisheit genommen werden muß, ſo offt von Dingen, welche dahinein lauffen, die Rede iſt. Die Philoſophie muß uns al-

so die allgemeinen Gründe (principia generalia) zum schliessen an die Hand geben, die wir als die Obersäze, bey einem Schluß von einem uns vorkommenden Dinge, gebrauchen, wenn wir uns demjenigen, was wir daran einsehen, oder davon als gewiß annehmen, einen Schluß auf dasjenige ma machen, was sich nicht wahrnehmen läßt, oder in dem, was man annimmt, nicht enthalten ist. Man darf aber nicht meinen, daß auf solche Weise der Nuze der Weltweisheit sehr selten seyn werde. Denn wer dasjenige, was ich kurz vorher von der philosophischen Erkentniß angebracht habe, bedenket: der wird daraus erkennen, daß die Weltweisheit einen ungemein grossen Nuzen habe, weil nichts zu nennen ist, die von GOtt geoffenbahrten Gründe (fundamenta) unserer allerheiligsten Religion ausgenommen (10), dabey keine philosophische Erkentniß anzubringen wäre.

§. 12.

(10) Diese Gründe sind das Geheimniß der Dreyeinigkeit, das Werk der beschlossenen und veranstalteten Erlösung, besonders der Offenbahrung im Fleisch, und die neue Geburth, welche von oben herab geschiehet ꝛc. Wenn man etwas aus der heiligen Schrifft annimmt, kan man wohl auch von diesen geoffenbahrten Wahrheiten einigen Grund angeben, und sie in einen Zusamenhang bringen: die Vernunfft allein aber, gibt uns kei-

§. 12.

Aus eben dieſer Anwendung der Weltweisheit, auf die in dem menſchlichen Leben vorkommende Fälle, ſiehet man auch auf das deutlichſte, wie die Philoſophie eingerichtet werden müſſe, damit ſie den Nuzen, welchen wir ſuchen, erreichen könne. Denn es müſſen darinnen genaue Erklärungen der Gattungen, Geſchlechter und Arten (generum atque ſpecierum) enthalten ſeyn, dadurch die vorkommende Dinge erkannt, und auf ihre Geſchlechter und Arten gebracht werden können. Zu den Erklärungen muß man noch beſtimmte Säze hinzu fügen, darinnen der Begriff des Vordergliedes (ſubiecti) weder mehr noch weniger enthält, als das Hinterglied zu beſtimmen erfodert wird, oder, welches eben dahinaus läuſſt, jedem Geſchlechte und jeder Art muß man ſeine Eigenſchafften beylegen, ſowohl die ihnen an und vor ſich, oder vermöge der Erklärungen allein zukommen, als auch die ihnen unter einer gegebenen Bedingung, oder unter den Einſchränkungen, welche man noch zu der Erklärung hinzu ſezen muß, eigen ſind. Fehlet es an genauen Erklärungen, zumahl in demjenigen Fall, wo die klaren Begriffe, die aber un-

Beſchaffenheit einer im Leben nüzlichen Weltweisheit.

keine hinlängliche Hülfsmittel, weder die Möglichkeit noch die Gewißheit dieſer Dinge, daran doch unſer ganzes Heil lieget, heraus zu bringen.

deutlich sind, keinesweges hinreichen, die Sachen gewiß zu erkennen, und von andern genau zu unterscheiden: so ist es nicht allein unmöglich, die vorkommende Sachen in einem jeden Fall ohne Irrthum auf ihr Geschlecht oder Art zu ziehen: sondern es gehet auch nicht einmahl an, daß man alle Eigenschafften, welche den Geschlechtern und Arten zukommen, genau bestimmen sollte, so daß man sie nicht aus Irrthum demjenigen, welchem sie nicht zukommen, zuschreiben sollte, wenn man von den vorkommenden Dingen urtheilet. Wie aber die Erklärungen und Säze, welche einen so vortreflichen Nuzen haben, gemachet werden, habe ich in dem logicalischen Werke (11) gezeiget, und ist also hier nicht zu wiederholen, was man daselbst nachlesen kan. Die Meßkundigen haben es mit einer ungemein nüzlichen Wissenschafft zu thun, wie die Erfahrung diejenigen, so darauf acht haben, überzeuget, und von andern, welche den Nuzen der Mathematick getrieben haben (12), schon längstens gezeiget worden ist.

Unter-

(11) Es ist dieses vornehmlich in der lateinischen grossern Vernunfftlehre geschehen. Doch findet man auch in der kleinen im 1 und 3ten Capitel dazu hinlangliche Anweisung.

(12) Man hat davon verschiedene Bücher. Unter den neuern aber gehöret besonders hieher Herrn Julius Bernhard von Rohr

Buch

Unterſuchet man aber die Quelle (rationem), weßwegen ſie einen ſo gewiſſen Nuzen hat: ſo wird man finden, daß man es den genau eingeſchränkten (exaſciatis) Erklärungen und eingeſchränkten Säzen zuzuſchreiben habe (13). Aus den Gründen aber, welche ich in der Grundwiſſenſchafft von den Dingen überhaupt vortrage, erhellet auf das deutlichſte, daß dasjenige, was wir in der Mathematic ſo hoch ſchäzen, der Philoſophie gar nicht zuwider iſt: ſondern daß in der Philoſophie ſowohl, als in der Mathematic, die Hinterglieder, welche man zu den Vordergliedern ſezen muß (prædicata ſubiecto tribuenda), theils durch die Erklärung, theils durch die dazu gehörigen Einſchränkungen beſtimmet werden. Die Grundwiſſenſchafft, welche nächſtens an das Licht treten ſoll, wird dieſes augenſcheinlich darthun (14).

Buch von der mathematiſchen Wiſſenſchafft Beſchaffenheit und Nuzen, ſo 1713 zu Halle heraus gekommen iſt.

(13) Das Wort exaſciatus ausgezimmert führet auf die Bemühung der Handwerksvornehmlich der Bauleute und Bildhauer, welche, wenn ſie ihr Werk aus dem gröbſten gezimmert haben, hernach noch alle Kleinigkeiten daran ſorgfältig ausarbeiten. Ein mehreres findet ſich davon in der unten eingeruckten Vorrede, von der Schärffung des Verſtandes, durch Erlernung der Mathematick.

(14) Dieſes Buch iſt hernach im Jahr 1729 zum

§. 13.

Wie die im Leben nüzliche Erklärungen beschaffen seyn müssen.

Die philosophischen Erklärungen müssen also nicht mehr enthalten, als was sich beständig in der Sache befindet, deren eines aber doch nicht durch das andere bestimmet wird, dergestalt, daß, wenn man das eine hinein sezet, man doch erkennen muß, das andere sey gleicher gestallt darinnen. Sie müssen aber auch nicht weniger enthalten, als Sachen vorhanden sind, deren eine durch die andere nicht bestimmet wird, denn durch die Erklärung schliesset man die Geschlechte und Arten der Dinge deswegen in enge Gränzen ein, damit man einem jeden die ihm zukommenden Beschaffenheiten (praedicata), das ist, welche durch andere Dinge, die zugleich in den Dingen verbunden sind, bestimmet werden, oder welche, wenn man sie sezet, zugleich mit angenommen werden, zueignen kan, weil man so dann erst die Säze, die man in der Weltweisheit gelernet hat, auf die vorkommenden Fälle anwenden kan. Nehmlich aus der Erklärung verstehet man, was in einer vorgegebenen Sache seyn müsse, damit ihr eine gewisse Eigenschafft an und vor sich selbst, oder unter einer gegebenen Bedingung zugeeignet werden könne. Und also erhellet, wovon man zuerst beweisen müsse, daß es in der gegebenen Sache

zum ersten und 1735 zum andern mahl aufgeleget worden.

Sache ſich befinde, ehe ihr eine gewiſſe Beſchaffenheit zugeſchrieben, oder behauptet werden kan, daß ihr eine gewiſſe bedingte Beſchaffenheit zukommen könne: die Beyſpiele, welche ich kurz vorher (§. 10) gegeben habe, zeigen von dem, was ich erſt geſaget habe offenbahr. Alſo, wenn einer in dem daſelbſt geſezten Falle den Ausſpruch thun will, daß Titius hingerichtet werden müſſe: ſo hat er vorher zu erweiſen, daß er einen muthwilligen Todſchlag (homicidium culpoſum) begangen habe. Es beweiſet aber, daß er einen muthwilligen Todſchlag begangen habe, weil er ihn mit Wiſſen und Willen vollbracht hat, das iſt, weil man von dem Titius das ſagen kan, was in der Erklärung von einem muthwilligen Todſchlag enthalten iſt.

§. 14.

§. 14. Wir wollen aber ſezen, daß die Erklärungen weniger enthalten, als aus demjenigen, was beſtändig in der Sache vorhanden iſt, durch einander nicht beſtimmet (15) wird,

Fehler der mangelhafften Erklärungen.

D 4

(15) Zu Erläuterung dieſes ſchweeren Sazes, wollen wir ein ganz begreifliches Beyſpiel anführen. Es ſoll der Glaube durch eine Erkentniß der Hauptſäze einer Religion erkläret werden. So bildet man ſich ihn öffters ein. Allein hier iſt weniger enthalten, als beſtändig bey dem Glauben iſt, und das ausgelaſſene wird aus dem, was beſtändig dazu erfordert wird, nicht beſtim-

wird, (quam quae ex iis, quae rei constanter insunt, non determinantur): so werden sie den Nuzen nicht mehr haben, daß man daraus verstehet, der gesezten Sache komme diese Eigenschafft zu, oder sie könne ihr unter der gegebenen Bedingung zukommen. Denn es geschiehet nur von ungefehr, daß man durch deren Hülfe die vorkommenden Sachen zu ihren Geschlechten und Arten rechnet, und man verfehlt so leicht bey Bestimmung des Geschlechtes oder der Art, als man die Wahrheit erreichet. Fehlet man aber bey Bestimmung des Geschlechtes oder der Art eines Dinges: so wird man ihm Beschaffenheiten zuschreiben, welche ihm nicht zukommen, und man wird

stimmet. Der Glaube erfodert noch einen Grund der Ausübung derjenigen Stücke, welche die Religion ausmachen. In der Erkentniß allein lieget dieser Grund nicht, woferne man nicht sezet, daß solche lebendig sey, d. i. hinlängliche Bewegungsgründe dazu begreiffen. Wenn man aber den christlichen Glauben durch ein Vertrauen eines, sein Elend fühlenden Menschens, auf die durch JEsum geschehene Erlösung erkläret: so enthält dieses den Grund, warum man dadurch Vergebung der Sünden und Krafft die Sünde zu lassen, Freudigkeit und Willigkeit GOtt zu verehren, und lauter Gutes zu thun erhält, als welches durch das Vertrauen, so beständig bey dem Glauben ist, bestimmet wird.

wird behaupten, es könne etwas geſchehen, das ſich doch falſch befindet. Wer die Weiſe, wie einer Sache etwas zugeeignet wird (modum prædicandi), aus unſerem logicaliſchen Werke eingeſehen hat: der wird die Urſache leicht einſehen; und der wird es noch deutlicher begreiffen, der meine Säze aus der Grundlehre wohl verſtehet. Denn daß eine Beſchaffenheit, welche der Sache an und vor ſich ſelbſt zukom̃t, ihr eigen ſey, verſtehet man alsdenn erſt, wenn alles dasjenige vorhanden iſt, was beſtändig auf einmal darinnen iſt, und doch nicht durch etwas anderes, welches zugleich mit darinnen begriffen wird, und alſo auch nicht eines von dem andern beſtimmet wird: und man begreiffet auch von den übrigen bedingten Beſchaffenheiten nicht, daß ſie ihn zukommen, wenn man nicht eben dieſes ſezet. Beydes erhellet klärlich aus dem Begriff eines Dinges, welche in der Grundwiſſenſchafft aus einander geſezet wird, und der würde ungereimt verfahren, der es in Zweiffel ziehen wollte.

§. 15.

Fehler der zu weitläufftigen Erklärungen.

Enthalten die Erklärungen mehr, als *als* in den Dingen durch einander nicht beſtimmet wird: ſo iſt es etwas, das durch das übrige, ſo in die Erklärung zu gleich mit hinein kommt, beſtimmet wird, das iſt, etwas das nothwendig in der Sache iſt, wenn ſich das übrige darinnen befindet. Ich habe aber ſchon in dem logicaliſchen Wer-

ke * gewiesen, daß die Anwendung der Erklärungen weitläufftiger werde, und man kan es auch ohne Mühe aus dem bishergesagten schliessen. Denn wer eine ihm vorkommende Sache durch die Erklärung, unter ihr Geschlecht und ihre Art bringen will; der ist schuldig zu erweisen, daß ihr alles zukomme, was in der Erklärung enthalten ist. In der Erklärung aber ist dasjenige begriffen, was die Sache nothwendig an sich haben muß, wenn das übrige vorhanden ist. Man gibt sich also eine vergebene Mühe, wenn man untersuchet, ob es in der vorgegebenen Sache enthalten sey. Allein es entstehet daraus noch ein anderer Fehler, der von grösserer Wichtigkeit ist, weil man das Geschlecht und die Art eines Dinges nicht erkennet, wenn es nicht richtig ist, daß ihr alles, was in die Erklärung hinein schlägt zukomme. Geschiehet es nun, daß wir nicht erweisen können, dasjenige, welches überflüßig ist, komme der Sache zu: so meinen wir, daß uns diß Geschlecht und die Art des Dinges unbekannt sey, ob wir solches gleich einsehen: welches in der That eben so viel ist, als mit offenen Augen nicht sehen. Wie nun die genauen Erklärungen die vorkommenden Dinge in ihr Licht sezen, daß wir solche sehen: also machen hingegen die fehlerhafften, daß wir uns dünken zu sehen, wo wir doch blind sind:

und

und die überflüssigen auf der andern Seite, daß wir bey hellem Mittage im Dunkeln tappen.

*§. 836. (16)

§. 16.

(16) Das 10te Cap. der kleinen Logic handelt nur das allgemeine und hauptsächlichste davon ab, wie man von Schrifften urtheilen soll: daher fehlt dieser Saz darinnen. In dem gröfern aber lautet der andere Absaz des sehr lang angeführten §. also: Wer von einer Erklärung die Anwendung auf eine ihm vorkommende Sache machen will: der ist schuldig, vorher zu zeigen, daß die in der Erklärung angegebenen Merkmahle ihr auch zukommen, ehe noch erhellet, daß sich das erklärte Wort auf sie schicke. Häufet man nun in der Erklärung überflüßige Dinge, von denen man mit Unrecht urtheilet, daß sie als Merkmahle, das erklärete zu erkennen und von andern zu unterscheiden, erfodert werden: so muß man zeigen, daß ihr mehr als nöthig ist zukomme, ehe man ihr den erklärten Begriff (*definitum*) zueignen kan. Folglich wird die Anwendung der Erklärung weitläufftiger gemacht, als es eigentlich seyn sollte.

§. 16.

Wie die Säze beschaffen seyn müssen.

Wenn die Erklärungen recht eingerichtet sind: so kan man auch eingeschränkte Säze machen, wenn man nur Scharfsinnigkeit hat, und eine Fertigkeit zu schliessen besizet, ohne welche ein so schweres Werk nicht zu Stande kommet. Aus der Grundwissenschaft, welche die wahren Quellen aller menschlichen Erkentniß eröffnet, erhellet aufs klärste, daß eine jede Eigenschafft, die man einer gewissen Sache durch Schlüsse zueignet, solche Dinge zum Grund sezet, welche, wenn sie mit einander verbunden werden, sich zwar nicht zuwider sind, doch aber einander nicht bestimmen, sondern durch die, wenn sie zusammen genommen werden, selbige Beschaffenheit bestimmet wird. Eben das bezeigen die Beyspiele, dadurch man die allgemeinen Begriffe untersuchen kan, weil das allgemeine nirgends als in dem besondern (17) vorhanden ist †. Wenn ein Stein der aus der Höhe herab geworffen wird, einen grossen Stos (impetum) bekommet: so wird der ganze Stos, so groß er auch ist, durch die Schweere des Steins, und seinen Fall durch eine so grosse Höhe bestim-

(17) Nehmlich Geschlechter und Arten sind nicht als nur in einzelnen Dingen vorhanden. Genera & species non exiſtunt, niſi in individuis.

bestimmet. Damit man nun diesen Stos dem Stein zuschreiben könne: so sezet man sowohl dessen Schweere, als auch seinen Fall von einer gegebenen Höhe herab zum Grunde. Die Schweere des Steins aber, und sein Fall durch die gegebene Höhe sind solche Dinge, davon das andere nicht gleich angenommen wird, wenn man das eine sezet: oder welche nicht nothwendig zugleich sind, sondern deren eines vielmehr ohne das andere seyn kan. Und dieses machet den Begriff des Vorderglieder (subiecti) in eingeschränkten Säzen aus, von denen ich so wohl an einem andern Orte gezeiget habe, daß sie allein im Leben nüzlich seyen ††, als es sich auch aus derjenigen Weise, nach welcher sie angewendet werden (§. 10), aufs deutlichste einsehen lässet. Weil die genauen Erklärungen nichts enthalten, als was einander nicht zuwider läuffet, und deren eines doch durch das andere nicht bestimmet wird (§. 13): so gehöret das mit in die Begriffe des Vordergliedes, was den einen Theil bestimmter Säze zwar abgibt, solchen aber allein nicht ausmachet Denn es können noch andere Bestimmungen dazu kommen, welche den verschiedenen Zustand des Vordergliedes, welcher durch die Erklärung bestimmet wird, einschränken, und also gleichsam eine neue zufällige (accidentalem) Art oder ein neues zufälliges Geschlecht ausmachen. Und

daher

daher entſtehet eine zwiefache Gattung der Säze, deren eine von den Vernunftlehrern (logicis) unbedinget (18) (categorica), die andere aber bedinget (hypothetica) genennet wird. In jenen werden dem Vordergliede beſtändige und nothwendige Eigenſchafften beygeleget, in dieſen aber veränderliche und zufällige. Jene finden Plaz, ſo bald man gezeiget hat, daß ſich die Erklärung auf die vorkommende Sache ſchicke: von dieſen aber erkennet man alsdenn erſt, daß ſie ihr zugeſchrieben werden müſſen, wenn auſer der Erklärung noch andere entweder äuſere oder inuere veränderliche Beſtimmungen vorhanden ſind. Hierbey iſt beyläuffig zu erinnern, daß daraus der Unterſcheid klar ſey, welcher ſich zwiſchen den Erklärungen und Begriffen des Vordergliedes, in dem bedingten Saz: desgl. zwiſchen den Begriffen des Vordergliedes, Erklärungen und ſolchen Begriffen, welche mit Urtheilen, oder Säzen überein kommen (quae iudiciis ſeu propoſitionibus reſpondent),

(18) Weil ſich das Wort categoriſch nicht füglich alſo deutſch überſezen läſſet, daß eine Aehnlichkeit mit dem griechiſchen Worte heraus käme; es aber dem hypothetiſchen, welches durch bedingt gegeben wird, ſchnurſtracks entgegen geſezet iſt: ſo habe ich nur die Sylbe un, welche dergleichen Gegenſaz ausdrucket, vornen angehänget, in Hoffnung der Ausdruck werde deutlich ſeyn.

dent), anzutreffen ist (19). Der Begriff eines Vordergliedes überhaupt bestehet aus solchen

(19) Weil das, was hier überhaupt angebracht ist, nicht einen jeden Leser sogleich verständlich seyn möchte: so wird es wohl der Mühe werth seyn, zum Nuzen solcher, die noch erst unterrichtet und zu höherer Erkentniß zubereitet werden, auch nach und nach von dem sinnlichen auf das allgemeine geführet werden sollen, den Unterscheid mit Beyspielen zu erläutern. Es ist dieses dem Zweck des Herrn Verfassers vollkommen gemäs. Ein bequemes Exempel wird der Röm. 10. vorkommende Saz seyn: So du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß er der HErr sey, und gläubest in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Toden auferwecket habe: so wirst du seelig. Denn so man von Herzen gläubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet: so wird man seelig. Hat man wo Ursach genau zu seyn, so ist es bey göttlichen Wahrheiten: und ist wo nöthig, den Nuzen der Vernunfftlehre und ihren rechten Gebrauch zu zeigen, so ist es gewiß hierinnen. Das bekennen mit dem Munde und glauben im Herzen ist das Vorderglied. Darinnen finden sich verschiedene Dinge, bekennen, mit dem Munde, welche zugleich seyn können, aber deren eines auch ohne das andere statt hat. Man kan etwas ohne zu reden, durch sein Bezeigen bekennen: man kan reden ohne doch zu bekennen.

Man

chen Dingen, welche zugleich seyn können, aber nicht nothwendig zugleich sind, oder welche

Man kan wissen und vor wahr halten, daß JEsus auferwecket sey, und doch nicht im Herzen überzeuget seyn. Die Erklärung der Seeligkeit lautet ganz anders, wenn sie durch Besiz der Vollkommenheiten oder durch einen Zustand, darinnen uns Gutes wiederfähret ausgedrucket wird. Von Herzen glauben hat auch eine ganz andere Erklärung, als gerecht seyn. In dem Saz, ein Glaubiger ist seelig, enthält der Begriff des Vordergliedes, daß er durch eine unmittelbahre Wirkung GOttes aus dem unglücklichen Zustand, darinnen er als ein Sünder mit Unruhe geplaget war, und Straffe verdienet hatte, errettet, und in einen solchen versezet worden ist, darinnen er der Vergebung der Sünden, der Gemüthsruhe und Freudigkeit vor GOtt geniesset, welches Dinge sind, davon eines auf das andere folget, oder auch im Stand der Anfechtung ohne das andere ist. Mit dem ganzen Saz, der Glaubige ist seelig, kommt der Begriff eines Menschen, der GOtt die Vergebung der Sünden zutrauet, und sie um Christi willen erwartet, der aber darinnen wohl daran ist, und Vollkommenheiten geniesset in sich Das leztere wird durch das erstere bestimmet. Die Wegnehmung der Sünde und Begierde ihrer los zu werden, sind und bringen auch Vollkommenheiten: aber die Sünde kan wohl ohne das Vertrauen seyn, und man kan auch

welche einander nicht zuwider ſind, aber doch auch einander nicht beſtimmen, wenn man ſich beſſer philoſophiſch ausdrucken will. Die Erklärung enthält das was in einer Sache beſtändig iſt, aber doch nicht durch andere Dinge, welche zugleich mit darinnen ſind, beſtimmet worden iſt: allein der Begriff des Vordergliedes oder deſſen Beſtimmung in den Bedingen Säzen, enthält das, was zugleich ſeyn kan, aber doch nicht von einander beſtimmet wird, auch der Sache ohnbeſchädiget nicht beſtändig beyſammen iſt. Endlich ein Begriff, welcher ſich auf einen Saz beziehet, enthält auſſer dem, was zugleich ſeyn kan, aber deren eines doch nicht durch das andere beſtimmet wird, noch etwas anders, oder etliche andere Stücke, die dadurch zugleich beſtimmet werden: Wer dieſen Unterſcheid erweget: dem wird erſt kund werden, warum in der Weltweisheit und allen übrigen Wiſſenſchaften alles endlich auf Erklärungen, unbedingte und bedingte Säze (categoricas atque hypotheticas propoſ.) hinaus lauffe;

auch ein eitles Vertrauen auf Chriſti Verdienſt ohne Gefühl der Sünde haben. Hat es nun keinen Nuzen, ſo wichtige Wahrheiten zu erkennen? Iſt es GOtt nicht werth, daß man ihn auch für die geſchenkte Vernunfft dadurch ehre, daß man ſie auf Betrachtung ſolcher Wahrheit wendet?

und wird auch einsehen, wenn eine Wissenschaft nüzlich abgehandelt werde, wird auch die nüzlichen von den unnüzlichen leichtlich unterscheiden. Hierauf beruhet noch vieles andere, das ich mir aber jezo zu erklären nicht vorgenommen habe. Ich seze noch das einzige hinzu; daß man diesen Begriff seinem Gemüthe fest eindrücken, und solchen immer gegenwärtig erhalten müsse, wenn man in der Theorie der Vernunfftlehre, welche ich in dem Logicalischen Werke der weitläufftigen Ausübung vorgesezet habe, nicht im finstern tappen will. Denn ich habe bey diesen Nebenstunden auch den Zweck, den Leser dazu vorzubereiten, daß er meine philosophischen Werke durchgehe; daher zeige ich darinnen den Nuzen dessen, was daselbst abgehandelt wird, ob gleich diejenigen, welche solche nicht lesen, dessen theilhafftig werden können.

† §. 56. Der Vernunfftlehre. †† Im Vorbericht (discursu præliminari) welcher der Vernunfftlehre vorgesezet ist (§. 138) (20).

§. 17.

(20) Beydes stehet in der kleinen deutschen Logic nicht, der leztere angeführte Ort enthält den Saz: wenn einer die Weltweisheit auf eine andere Lehrart, als nach der philosophischen abhandelt, so lehret er Dinge, die im menschen

§. 17.

Wer das bisher angebrachte erweget; der wird auch das nicht in Zweifel ziehen, daß die Weltweisheit alsdenn erst im Leben nüzlich werde, wenn dergleichen Erklärungen und Säze darinnen vorkommen, als ich hier verlange. Es ist also kein Wunder, daß diejenigen welche nach der gemeinen Weise ihre Weltweisheit einrichten, uns kaum etwas anders vortragen, als was man in der Hoffnung es künftig zu vergessen, erlernet, oder was zu einer eitlen Windmacherey behülflich ist: dadurch ist die ganze Weltweisheit verächtlich worden. Da ich mir nun vorgenommen habe, solche von der Verachtung frey zu machen: so habe ich vermeinet, wenn ich sie nüzlich machen wollte, müsse ich das thun, daß ich die verborgensten Beschaffenheiten (rationes) der Sachen untersuchete, auch genaue Erklärungen und eingeschränkte Säze ausarbeitete. Dis ist der Zweck, nach welchem ich strebe, wenn ich philosophische Wahrhei-

Zweck des Verfassers bey Verbesserung der Weltweisheit.

menschlichen Leben nicht zu brauchen sind. Solches wird daher erwiesen, weil man Dinge vorbringt, die sich nicht genug verstehen lassen, und die Säze nicht genau genug bestimmet, unter was für Umständen das Hinterglied dem Vorderglide zugeschrieben werde.

ten in einen übereinstimmenden Zusammenhang (systema harmonicum) bringen will, welchen eine um die Wohlfarth des menschlichen Geschlechtes bemühete Nachkommenschafft einmal verbessern, und vermehren wird. Meine Absicht ist also von derjenigen, welche der grosse Leibniz gehabt hat, unterschieden. Jener, weil er andere an Scharfsinnigkeit übertraf, und in Untersuchung der verborgensten Dinge nicht unglücklich war, bemühete sich die schweren Knoten aufzulösen, welche zu allen Zeiten auch die grösesten Geister irre gemacht hatten, nehmlich die Gemeinschafft zwischen der Seele und dem Leib, ingleichen die ersten Ursprünge der Dinge. Dahero ist er auf die heutiges Tages so bekannte vorherbestimmte Harmonie gerathen, und hat die Theorie der einfachen Dinge (monadum) wieder in Gang gebracht. Die vorherbestimmte Harmonie halte ich unter den übrigen Meinungen vor die beste: allein weil ich sie mit unter die Philosophischen Meinungen rechne (21); so brauche ich sie auch nicht als einen Grund etwas anderes daraus zu erweisen, dergestallt, daß als lezthin ein Widersacher lästerte, als ob ich die ganze Philosophie darauf gebauet hätte, so hat man, ob

(21) Davon wird unten in dem 8ten Stück von den philosophischen Meinungen im 1sten, 6ten und 8ten §. mehreres vorkommen.

ob man gleich offt heraus gefodert worden ist, nicht einen einigen Lehrsaz aufweisen können, zu dessen Bekräfftigung ich die vorherbestimmte Harmonie gebraucht hätte. Herrn von Leibniz Monadalogie habe ich um wichtiger Ursachen willen nicht angenommen. Was ich aber von den einfachen Dingen überhapt lehre, ist dasjenige, was man von unserer Seele als ein Geschlecht von der Art abstrahirt, und dessen sich zum Theil andere Weltweisen, wenn sie über dem Ursprung der Seele stritten, bedienet haben, welches man in der Grundlehre, welche ich nun in lateinischer Sprache weitläufftig ausgearbeitet habe, mit Augen sehen kan. Ich verachte das hohe nicht, wenn es zu meiner Absicht dienlich ist: allein weil ich zum Nuzen philosophiren will; so messe ich nicht ein jedes allein darnach ab ob es auch hoch ist. Um das nüzliche muß man sich zuerst bemühen; wenn man aber dasselbige suchet, so hat man offt nicht geringe Scharfsinnigkeit nöthig das gemeine einzusehen, wenn es nüzlich werden soll, und bey den vorkommenden Sachen zeiget sich eine nie erwartete Tiefe, wenn man sich bemühet, daraus mehr zu erlernen. Weil man aber die Weltweisheit im Leben nüzlich machen kan, ohnerachtet jene schweren Knoten von der Gemeinschafft der Seele mit dem Leibe ingleichen von den ersten Ur-

sprüngen der Sachen nicht aufgelöset sind: so lass ich einem jeden seine Gedanken, wie er solche auflösen wolle, er mag auch was für Meinungen er immer will, die in dieser Absicht erfunden worden sind, verwerfen; meine Philosophie hat davon weder Nuzen noch Schaden. Aber was sich andere für eine Freyheit zu denken heraus nehmen, die müssen sie uns auch lassen, wenn wir den Meinungen ihren rechten Werth zueignen, und sie zu demjenigen Nuzen tüchtig machen, welchen man sich von den Meinungen versprechen kan. Denn daß auch die Meinungen ihren, und zwar sonderbahren Nuzen haben: soll noch einmahl auch in diesen Nebenstunden (22) gezeiget werden. Die welche nach meiner Art philosophiren, loben ein jedes, wie es verdienet; ob sie ihm gleich nicht alle Lobsprüche auf eine wunderliche Weise beylegen, und verachten das nicht, von dem sie zeigen, daß es andere mit Unrecht gelobet haben. Dahero ich mir auch diesen Nuzen von meiner Arbeit verspreche, daß die Leute einmahl bey Be-

(22) Es ist dieses Versprechen sogleich in dem Frühlingsvierteljahr desselbigen 1729ten Jahres darauf erfüllet, und in dessen ersten Stück von der 177ten biß 230ten Seite eine weitläufftige Ausführung eingerücket worden, welche auch in dieser Sammlung enthalten ist, wie in der 21ten Anm. gedacht wurde.

Beurtheilung der Verdienſte der andern billiger werden ſollen, da nunmehro ihre übereilten Urtheile meiſtens von Liebe oder Haß herkommen. Denn ich werde an einem andern Orte ganz deutlich weiſen, daß wenn es an innerlichen Gründen des Beyfalls fehlet, die Leute zu den äuſerlichen ihre Zuflucht nehmen, dabey die Gemüthsbewegungen vielen Plaz finden, davon einer aber durch meine Art zu philoſophiren los gemachet wird.

§. 18.

Wie dem Verfaſſer die Beſchaffenheit einer im Leben nüzlichen Philoſophie bekannt worden iſt.

Die im Leben nüzliche Einrichtung der Weltweisheit, welche ich bisher beſchrieben habe, iſt eine Frucht von dem Begriffe eines Dinges, welcher in der Grundwiſſenſchafft auseinander geſezet wird, und noch von einigen andern daſelbſt feſtgeſezten Gründen. Denn obgleich die Meßkundigen, vornehmlich die in der Feldmeßkunſt erfahrenen, dieſes Kleid der Mathematic vornehmlich der Geometrie ſchon lange angezogen haben: ſo habe ich doch dasjenige nicht nachgemachet, davon ich aus der Erfahrung weis, daß es ihnen in der Meßkunſt geholfen habe. Denn ob ich gleich ſolche Nachahmungen nicht gänzlich verwerfe: ſo räume ich ihnen doch keinen Plaz ein, als wenn ich aus innerlichen Gründen nicht herleiten kan, was durch ſolche erhalten wird. Und daß es mit der Mathema-

tic eine solche Bewandniß habe, wie ich so wohl in dem Vorbericht, welcher der Vernunfftlehre vorgesezet ist, erwiesen, als auch hier noch auf eine andere Weise bekräfftiget habe, wird kaum jemand so deutlich einsehen, der nicht meine ontologische Brille gebrauchet. Ja aus meinen ontologischen Gründen verstehet man erst, alle menschliche Erkentniß müsse also beschaffen seyn, daß sie zum Nuzen des Lebens angewendet werden kan. Was ich also von der Philosophie nach der Beschaffenheit meines Vorhabens vorgetragen habe; das hat man überall zu merken, wenn man andere etwas nüzliches zu lehren hat. Wer übrigens die Beschaffenheit einer im Leben nüzlichen Philosophie mit mir aus dem Begriff eines Dinges welcher einer wahren Grundlehre eigen ist, herleitet; und sonst noch andere Säze der Grundlehre innen hat: der ist zur Gnüge überzeuget, daß die Erklärungen und bestimmten Säze, dergleichen ich erfodere, die ganze Wissenschafft der Dinge ausmachen; folglich ist er gewiß, daß er auf die künftigen Fälle, von denen er vermeinet, daß sie ihm vorkommen könten, wohl versehen sey. Denn in der Grundwissenschafft wird gelehret, das Wesen eines Dinges bestehe in Dingen, welche einander nicht zuwider lauffen, aber doch nicht von einander noch von andern

dern Dingen, welche zugleich mit darinnen sind, bestimmet werden. Die Art und Weise nach der man sich vorstellet, daß, wenn wenn man diese wesentliche Stücke einräumet, ein Ding daraus werde, zeiget nicht nur an und vor sich (a priori), daß sie sich einander nicht zuwider sind, sondern daß sie auch noch hinreichend sind, ein gewisses Ding zu bestimmen; daß durch das wesentliche (essentialia) Geschlechter und Arten der Dinge eingerichtet werden; daß wenn man das wesentliche annimmt, zugleich damit sowohl die gemeinen Eigenschafften, welche zu dem Geschlecht gehören, als auch die besondern, welche vor die Art gehören, angenommen werden; daß, wenn solche angenommen werden, die Zufälligkeiten nur der nahen oder entfernten Möglichkeit (potentia) nach, nicht aber wirklich angenommen werden. Deßwegen ist nöthig, daß, wenn sie wirklich gesezet werden sollen, noch zu dem wesentlichen, andere, sowohl innerliche Bestimmungen, welche wirkliche Zufälligkeiten (modi actuales) sind, als auch äuserliche angenommen werden müssen, daß also die Zahl der nicht wider einander streitenden Dinge, welche sich aber doch nicht von einander bestimmen lassen, vermehret wird, um das Hinterglied einzuschränken (pro determinando prædicato). (23) Sezet man dieses, welches zur

(23) Dieses sind einige von den vornehmsten Säzen

Erkenntniß eines Dinges überhaupt gehöret, zum voraus, ob es gleich bißher von den Weltweisen noch nicht deutlich genug erkläret worden ist; als welche die Grundwissenschafft entweder ganz und gar verworfen, oder allzu sehr obenhin abgehandelt haben: so erhellet, daß die Wort-Erklärungen, sowohl der Geschlechter als Arten, in dem wesentlichen bestehen, und daß durch die Erzeugung der Dinge ihre Möglichkeit aus Gründen (a priori) erwiesen werde; daß aber in den Säzen, sowohl den Geschlechtern als Arten ihre Eigenschafften (attributa) und Weisen (modi) zugeeignet werden, nehmlich die Eigenschafften und Weisen der Möglichkeit nach (quoad potentiam) in den unbedingten, die wirklichen Weisen aber in den bedingten Säzen. Es bestehet also alle Erkentniß der Dinge in den Erklärungen und bestimmten Säzen. Denn was die Beziehungen (relationes) der Dinge auf einander (mutuas) betrifft: so kommen sie mit den Weisen überein, und machen die Hinterglieder in den bedingten Säzen aus. Die Gewißheit aber, welche uns einen Erfolg

Säzen in der Ontologie. Wem sie dunkel vorkommen, der darf es nicht der Uebersezung, sondern nur sich selbst zuschreiben, weil er nehmlich die dazu gehörige Begriffe noch nicht hat. Sie hier zu erläutern, würde allzu weitläufftig fallen.

folg in einem gegebenen Falle hoffen lässet, entspringet aus der nothwendigen Verbindung zwischen dem bestimmenden und bestimmten, welche ich in der Grundwissenschafft erwiesen habe. Dieses hat man meines Erachtens in Zeiten zu erinnern, damit sich nicht jemand einbilden möge, die Grundwissenschafft weil sie den Nahmen der Ontologie führet, bestehe in lauter Schulgeschwäze, welches man mit Klugheit hinaus verwiesen habe, und das nun iezo wiederum mit Schaden in die Schulen eingeführet würde, da man doch ohne diesem Lichte in den übrigen Wissenschafften die Finsterniß gar nicht vertreiben kan.

§. 19.

Probierstein desjenigen, so man lernen will.

Ehe wir aber diese Materie verlassen; so habe ich auch eines und das andere, von dem, was ich von der Weltweisheit, die zum öffentlichen und besondern Nuzen tüchtig ist, bißher gesaget habe, anzuwenden, um selbst mit diesem Beyspiele zu bestätigen, daß ich nichts vortrage, welches nicht sogleich Nuzen schaffet. Die Lernenden haben hieran einen Probierstein, wenn sie beurtheilen wollen, ob sie etwas lernen, das ihnen einmahl Vortheil bringen werde. Denn in den Wissenschafften treffen sie Erklärungen und bestimmten Säze an, deren sie sich als Obersäze (propos. maior.), in den

prag-

pragmatischen (24) Schlüssen zu gebrauchen haben, wenn sie einmahl von den ihnen vorkomenden Dinge richtige und genaue Urtheile fällen wollen. Stellet man sich also die Lebensart, welche man einmahl zu ergreiffen willens ist, vor, und bedenket die dahin gehörigen Verrichtungen: so hat man keine grose Arbeit nöthig, wenn man beurtheilen will ob das, was in einer gewissen vorgegebenen Lehre vorgetragen wird, damit überein komme, oder zum Verstand dessen behülflich sey, was am nächsten damit überein kommet. Also wenn einer einmahl anderer ihre Processe führen, oder darinnen Urtheile sprechen, und also einen Advocaten abgeben, oder die Stelle eines Richters bekleiden will: so muß er eine Fertigkeit besizen, eine Anwendung der bürgerlichen Geseze auf die Handlungen zu machen. Er hat also eine Er-

kent-

(24) Dieses und dergleichen Worte, welche bißher gäng und gäbe auch verständlich gewesen sind, trage ich zu übersezen Bedenken, weil ich doch nur etwa einen neuen Ausdruck ausfündig machen würde, welcher lange nicht so deutlich wäre. Ich habe das Beyspiel der Römer vor mir, welche viele griechische Worte in ihrer Sprache behalten, sie mit ihren Buchstaben geschrieben, und nur in der Endigung verändert haben. Doch will ich nicht dawider seyn, wenn man unsere Mutterspracht so hoch treibet, daß wir der fremden Wörter entbehren können.

kentniß der bürgerlichen Geſeze vonnöthen, und kan der, von verſchiedenen Theilen einer nach unſerer Lehrart vorgetragenen Weltweisheit, zu erwartenden Hülfsmittel, nicht wohl entbehren; als ohne welche ihre Abhandlung nur feucht und undeutlich iſt, und ſich hernach ſchweer auch nicht ohne Zweiffel und Irrthum anwenden läſſet, offt das gröſte Recht in das gröſte Unrecht verwandelt, und der Leichtfertigkeit der Advocaten zu ſchlimmen Künſten Anlaß giebet. Er muß auch ferner diejenigen Studien mitnehmen, durch welche der Verſtand geſchärfet und ſtark wird, das wahre zu ſehen, und ohne Verwegenheit und Leichtſinnigkeit anzunehmen, weil dieſe Beſſerung des Gemüthes ſonſt nicht einmahl mit der gründlichen und ordentlichen, geſchweige, mit der feuchten, undeutlichen und unordentlichen Erlernung der bürgerlichen Rechte verbunden iſt. Wer ſonſt noch anderer Verrichtungen wegen, einmahl bey Verwaltung des des gemeinen Weſens etwas zu thun haben ſoll: der hat an der Erkenntniß der bürgerlichen Geſeze allein nicht genug, weil man zu den pragmatiſchen Urtheilen eine beſondere Theorie nöthig hat, die man bey einem Philoſophen ſuchen muß, der ſeinem Amte nach Vermögen ein Genügen zu thun bemühet iſt. Denn von der eitlen Einbildung, welche der meiſten Gemüther eingenommen

hat,

hat, als wenn die Philosophie nur denen insgemein sogenannten obern Facultäten dienete, nicht aber selbst lehrete, was zu einer durch Fleiß der Gelehrten zu erhaltenden Ausbreitung der Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechtes unentbehrlich, und so manche Noth, darüber so viele Leute klagen, abzuwenden dienlich ist, welche von den übrigen Facultäten, wenn man sie gleich über die ihnen gesezten Gränzen auszubreiten bemühet ist, vergebens erwartet wird, soll ein andermal gehandelt werden. Scharffsichtige aber verstehen das aus dem vorhergehenden zur Genüge, und die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterin aller Dinge, bestättiget es.

§. 20.

Probierstein für die Lehrenden.

In demjenigen, was ich von der Beschaffenheit einer zum öffentlichen und gemeinen Nuzen tüchtigen Philosophie angeführet, lieget auch ein Probierstein vor die Lehrenden, dessen sich sowohl diejenigen, welche ein Lehramt suchen, als auch diejenigen, welche, wenn sie dazu gelanget sind, gewiß seyn wollen, ob sie ihm ein Genügen leisten, ingleichen auch alle, denen daran gelegen ist, Lehrer oder solche die unter die Zahl der Lehrenden aufgenommen werden sollen, zu prüfen. Denn weil die Lernenden aus dem Munde der Lehrer eine ihnen einmahl nüzliche Erkentniß erlernen sollen, diejenige aber einmahl nicht nüzlich ist, welche nicht in genauen

nauen Erklärungen und eingeschränkten Sätzen bestehet: so thut einer alsdenn erst dem Lehramte ein Genügen, wenn er die Lehren, welche er zu erklären hat, auf dergleichen Erklärungen und Säze bringet, damit die Lernenden nicht allein verstehen, was sie auswendig lernen, und die Wahrheit davon einsehen; sondern auch deutlich und ordentlich begreiffen. Aber man kan mit wenigen vieles sagen, zu dessen völligem Verstande weit mehrers dienlich ist, als sich hier bequem vortragen lässet. Aber wollte GOtt! daß nur auch die Lehrenden selbst und diejenigen, welche sie zum Lehramte befördern, sich dieses Probiersteins bedienen möchten! Denn was daraus für ein Nuzen auf das gemeine Wesen und ganze menschliche Geschlecht kommen würde, will ich an einem andern Ort deutlich sagen. Und ob sich gleich noch viele andere nüzliche practische Zusäze aus dem Begriff der Beschaffenheit einer im Leben nüzlichen Weltweisheit herleiten liessen: so muß ich es doch hiebey bewenden lassen. Sie sollen aber ein ander mahl angebracht werden, wenn ich Gelegenheit habe von denselben, in diesen Nebenstunden ausführlich zu handeln.

3. Von

3.
Von den fruchtbaren Begriffen (1).

§. 1.

Vorhaben des Verfassers.

Sowohl in diesen Nebenstunden al auch an andern Stellen, ist ein ge mahl der fruchtbaren Begri fe Erwehnung geschehen. Wen nun gleich schon aus dem Zusammenhan leicht zu verstehen ist, was für einen Begri man mit diesen Worten zu verbinden habe und man mit selbigem undeutlichen Begriffe den man bekommet, zufrieden seyn könnte indem ich nichts von der Fruchtbarkeit in die ser Abhandlung erweisen werde: weil abe doch diejenigen, welche meine Bücher zu le sen pflegen, sich nach und nach, dergestal an deutliche Begriffe gewöhnen, daß sie di undeutliche nicht ohne Widerwillen ertra gen können, auch nicht denken, daß sie di Worte genugsam verstehen, so lange all

ge

(1) Ohnerachtet dieses Stück von den notionibus fœcundis, eines mit von den kleinsten in den Marburgischen Nebenstunden ist: so kan man es doch mit unter die sinnreichsten und anmuthigsten rechnen. Es stehet aber in dem Wintervirteljahr 1730 als das 3te, von der 150sten biß 166sten Seite.

gemeine Begriffe undeutlich sind; so haben einige von mir verlanget, daß ich die Fruchtbarkeit der Begriffe in einem deutlichen Begriffe erklären möchte, indem ich dabey vielleicht etwas sagen könnte, was den um eine gründliche Gelehrsamkeit Bemüheten nüzlich seyn möchte. Um nun ihrem Verlangen ein Genüge zu thun, habe ich mir gefallen lassen, eine kurze Erwegung (theoriam) von der Fruchtbarkeit der Begriffe aufzusezen.

§. 2.

Bedeutung des Wortes Fruchtbarkeit.

In dieser Benennung ist etwas uneigentliches, in soferne nehmlich eine Aehnlichkeit zwischen den fruchtbaren Begriffen und einem fruchtbaren Saamen anzutreffen ist, welche Vergleichung einen undeutlichen Begriff in dem Gemüth erreget, vermöge dessen es das Wort (terminum) eines fruchtbaren Begriffes verstehet, ob es schon an einer deutlichen Erklärung fehlet. Bey einer jeden verblümten Redensart (metaphora) haben wir zwey Begriffe, deren einer ohne dem andern seyn kan, aus deren Vergleichung aber durch die (Abstraction) Absonderung ein gewisser dritter Begriff entstehet, welcher etwas vorstellet, das in beyden zugleich befindlich ist, und deßwegen die Sache, worinn die Vergleichung geschiehet (tertium comparationis), genennet wird, auser welchem die Aehnlichkeit, dar-

auf die verblümte Redensart (metaphora) sich gründet (2), sich nicht erstrecket. Ohnerachtet nun dasjenige, was man mit einem verblümten Nahmen (nomine metaphorico) beleget, verstanden werden kan, wenn man gleich auf das andere, von welcher die Benennung hergenommen ist, nicht acht hat: so hat doch die verblümte Redensart, wenn man sich deren recht zu gebrauchen weiß, den Nuzen, daß man zu einer deutlichen Erklärung des Wortes gelangen kan, daraus sich ferner abnehmen lässet, was für eine Sache darunter stecke. Der Gebrauch der verblümten Redensarten bey dem Bemühen nach deutlichen Begriffen, welche sich sonsten leicht unserer Aufmerksamkeit entziehen würden, oder zu welchen wir

(2) Worinnen die verblümten Redensarten bestehen, habe ich in meiner Schrifft de methodo mathematica auf der 154ten Seite gezeiget, nehmlich daß eine Art für die andere gesezet wird. Will man sie also erklären, so muß man nur den Begriff heraus suchen, den das verblümte Wort mit dem eigentlichen gemein hat, und ihn auf eine ähnliche und ihm zukommende Weise einschränken. Als, fruchtbar ist, was sprossen kan; fruchtbare Begreiffe sind, daraus sich Beschaffenheiten herleiten lassen. Beyde haben das gemein, daß sie den Grund von etwas andern enthalten, das ihnen ähnlich ist, das eine von einem Cörper, das andere von einer Wahrheit.

wir ohne Beyhülffe des Begriffes von einem anderen Dinge, mit welchem die Vergleichung angeſtellet iſt, nicht einmahl gelangen würden, iſt ein Kunſtſtück bey dem Erfinden. Ich erinnere dieſes deßwegen beyläuffig, damit man ſehen möge, es ſeye das kein Wind, was ich von der Kunſt zu erfinden geſagt habe, welche noch nicht zu einer Wiſſenſchafft gemachet worden iſt, ſondern noch zu Stande gebracht werden (3) könnte. Wir wollen uns alſo dieſes Kunſtſtückes bey der deutlichen Erklärung des Wortes, um deſſen Bedeutung wir nun bekümmert ſind, gebrauchen, weil doch die Abſicht vornehmlich iſt, dem Leſer zu einer Fertigkeit nachzudenken, Anleitung zu geben. So wollen wir denn nun zuerſt auf den Saamen acht geben, und den Grund unterſuchen, warum er fruchtbar genennet wird. Denn da dieſer Grund uns die Sache (4),

(3) Davon ſtehet ein mehreres in einem unten folgenden Stücke von dem Nuzen der Erfindungskunſt, wenn ſie in einen zuſammenhangenden Lehrbegriff (ſyſtema) verfaſſet würde.

(4) Solche Umſchreibung iſt nöthig geweſen, weil man bißher dieſes Kunſtwort noch nicht deutſch gegeben, ſondern immer lateiniſch behalten hat, eine Uberſezung den Worten nach aber unverſtändlich geweſen ſeyn würde. Sonſt möchte man es auch das Mittel der Vergleichung nennen können.

darinnen die Vergleichung geſchiehet (tertium comparationis), entdecket: ſo wird es nicht ſchweer ſeyn, wenn wir auf den Begriff aufmerkſam ſind, heraus zu bringen, was denn dasjenige ſey, warum er fruchtbar genennet werden kan, und mit dem Saamen, in ſoferne er fruchtbar iſt, eine Aehnlichkeit hat. Der Saame wird fruchtbar genennet, in ſoferne daraus eine Pflanze wächſet, wenn er in die Erde fället. In dem Saamen iſt etwas, welches uns anders als die Pflanze, die daraus erwächſet, vorkommet, ohne welchem aber die Pflanze nicht hervor ſprieſſen oder brechen kan. Der Saame iſt alſo vermöge ſeines Weſens dergeſtalt beſchaffen, daß die Pflanze daraus hervor ſproſſen kan, und wirklich entſprieſſen wird, wenn er in ein tüchtiges Erdreich hinein geworffen wird, das iſt, wenn Urſachen hinzu kommen, welche die Wirklichkeit beſtimmen. Dieſe Fruchtbarkeit hat der Saame verlohren, wenn er in ein tüchtig Erdreich geſäet worden iſt, aber nicht weiter keimet, das iſt, wenn, ohnerachtet, die Urſachen vorhanden ſind, welche die Wirklichkeit in dem gegenwärtigen Fall beſtimmen, die Wirkung nicht weiter folget, welche ſonſten doch gleich erfolgete, ſo bald jene vorhanden waren. Es iſt (5) alſo die

Frucht-

(5) Dieſe Erklärung iſt der Grund von dem vor-

Fruchtbarkeit des Saamens das Vermögen zu ſproſſen (potentia germinandi). Der Saame ſproſſet aber, wenn daraus eine von dem Saamen verſchiedene Pflanze heraus kömmet, von der man deßwegen ſaget, daß ſie daraus entſprieſſe. Alleine, ehe ich noch durch Hülffe des Begriffes von einem fruchtbaren Saamen, und des Begriffes von der Fruchtbarkeit, der doch nur in allgemeinen Ausdrücken abgefaſſet iſt, auf den Begriff der Fruchtbarkeit der Begriffe den Übergang machen kan: ſo habe ich noch eine allgemeine Bedeutung heraus zu bringen, welche dasjenige, darinnen die Vergleichung geſchiehet, erſt kund machen wird. Wir wollen alſo ſelbiges Vermögen zu ſproſſen erwegen, damit wir auf die allgemeinen Beſtimmungen kommen mögen, welche den gemeinen Begriff, den wir ſuchen, ausmachen. Wenn der Saame ſproſſet, ſo kommt etwas heraus, das von ihm unterſchieden iſt, mit ihm aber ſich auf ein Geſchlecht (genus) bringen läſſet, in ſoferne nehmlich ſowohl der Saame, als auch was daraus hervor ſproſ-

vornehmſten und mehreſten in dieſer Abhandlung. Nur bedaure ich, daß ich mit den deutſchen Worten ſie nicht ſo nachdrücklich ausdrucken kan, als ſie abgefaſſet iſt. Germinare drucket das keimen, hervorſproſſen und wachſen zuſammen aus. Um aber kurz zu ſeyn, habe ich nur ein einiges dieſer Worte dafür nehmen wollen.

set, zu dem Geschlechte der Erdgewächse (vegetabilium) gehöret. In einer generalen Bedeutung muß man also etwas fruchtbar nennen, in welchem solche Dinge enthalten sind, woraus andere von ihm zwar verschiedene herfür kommen können, die sich aber damit zu einem Geschlechte rechnen lassen. Machet man nun die Anwendung von dieser generalen Bedeutung auf die Begriffe: so wird man merken, daß man diejenige fruchtbar nennen muß, welche Bestimmungen eines Dinges enthalten, daraus sich das übrige, welches einem Dinge zukommet, abnehmen lässet. Die Begriffe sind also in soferne fruchtbar, in sofern sich aus ihnen nach richtigen Schlußregeln andere Beschaffenheiten (praedicata) eines Dinges herleiten lassen (6). Denn diese sind gleichsam die Sprossen, welche aus dem Begriff, als aus dem Saamen herkommen. Diese Beschaffenheiten aber beziehen sich auf die innerliche Bestimmungen (intrinseca determinationes) eines Dinges, gleichwie denn dazu zu rechnen ist, was in einen Begriff hinein gehöret; folglich kan, was sich aus dem Begriff herleiten lässet, mit demjenigen, was darinnen enthalten ist, zu einen

(6) Dieses ist das andere Hauptsächliche darauf in gegenwärtiger Abhandlung alle Aufmerksamkeit zu richten ist.

nem Geschlechte gerechnet werden (7). Auf solche Art erhellet eine bestimmende und nicht ausschweiffende Aehnlichkeit (similitudo determinata, non vaga), welche zwischen dem Saamen, und denjenigen Begriffen, die man fruchtbar nennet, anzutreffen ist. Es ist aber dasjenige, worinnen die Vergleichung angestellet wird (tertium comparationis) klar, über welches sich die Aehnlichkeit nicht hinaus erstrecken lässet, und davon man nicht einen Finger breit abgehen darff, wenn man von der Fruchtbarkeit des Saamens auf die Fruchtbarkeit der Begriffe schliessen, oder die Fruchtbarkeit des Saamens als einen Grund annehmen will, dasjenige zu untersuchen, was von der Fruchtbarkeit der Begriffe zu merken vorkommt. Ich lasse michs nicht verdriessen, dergleichen weitläuff-

(7) So ist der Leibnizische Begriff von der Gerechtigkeit fruchtbar, daß sie eine durch Weisheit gemilderte Güte sey. Denn es lässet sich daraus herleiten, daß bey der Gerechtigkeit schon Güte, und zwar so viel als nur immer möglich ist, statt finde, daß sie also nicht in einer Strenge bestehe. Dieses sind Beschaffenheiten der Gerechtigkeit: sie beziehen sich aber auch auf ihre innerliche Bestimmungen, welche in der Verbindung der Weisheit mit der Güte hier bestehet. Nicht strenge seyn, gehöret auch zu eben dem Geschlecht, nehmlich der Tugend, dahin die Gerechtigkeit selbst zu rechnen ist.

tig einzuschärffen, indem darinnen allgemeine Gründe enthalten sind, welche sowohl bey dem Erfinden als Erläutern grossen Nuzen haben, und welche in der Erfindungskunst ausführlich angegeben werden sollen (8). Die Redner und Dichter, welche bey den Allegorien und verblümten Redensarten auf dasjenige, um deswillen die Vergleichung geschiehet, und welches die allgemeine Bedeutung ausmachet, nicht acht geben, verstossen sich ungemein hierinnen. Ja es gehen auch oft die Ausleger der heiligen Schrifft von dem Zweck ab, wenn sie bey den Allegorien, Aehnlichkeiten und verblümten Redensarten über dasjenige, um deswillen die Vergleichung geschiehet, und das sie nicht genau genug bestimmen, ausschweiffen, und solche Dinge vorbringen, welche entweder gar nicht zur Sache gehören, oder der Wahrheit völlig zuwider sind. Verständige aber werden dasjenige, was von dem Begriff der Fruchtbarkeit der Begriffe angebracht worden ist, als ein Muster brauchen, wenn sie Allegorien, verblümte Redensarten und Gleichnisse zu erklären haben.

§. 3.

Die erste Art der fruchtbaren Begriffe.

Nun ist eine Worterklärung von den fruchtbaren Begriffen heraus gebracht worden. Aus derselben läßt sich denn

(8) Siehe die dritte Anmerkung zu diesem Stück.

denn ferner abnehmen, welche Begriffe so fruchtbar seyen. Vors erste hat man hieher die Erklärungen zu rechnen, welche diesen Nahmen mit Recht führen, sie mögen nun Wort- oder Sacherklärungen seyn. Diejenigen aber führen diesen Nahmen mit Recht, welche mit den an einem andern * Orte * vorgetragenen Logicalischen Regeln genau überein kommen. Es muß nemlich darinnen angeführet werden, was sich in der Sache beständig findet, aber doch nicht von einander bestimmet wird, das ist, was so beschaffen ist, daß es beständig zugleich darinnen ist, aus deren einen oder etlichen aber sich durch Schlüsse herleiten lässet, daß das übrige zugleich mit darinnen enthalten seyn müsse. Wir nennen solche Bestimmungen (9) wesentlich (essentiales), **

(9) Eine dergleichen Erklärung ist die von einem Begriff, daß er die Vorstellung einer Sache als einer einzigen durch Merkmahle sey. Alles dieses, eine Vorstellung seyn, mehrere Dinge als eins vorstellen, Merkmahle dazu gebrauchen, ist beständig bey dem Begriff. Keines aber der angeführten Stücke lässet sich aus dem andern herleiten. Dieses sind also seine wesentliche Bestimmungen, und sie machen daraus eine Art der Vorstellungen, aber ein Geschlecht, das mehr Arten der Begriffe unter sich enthält. Denn sie sind sowohl in Absicht auf die Vorstellungsart, ob sie durch die

und mit besondern Nahmen, Geschlechts- und Arten-Bestimmungen (genericas atque specificas ***) und ich habe gezeiget, daß in deren Anführung die Erklärungen der Geschlechter oder Arten bestehen ****. Doch kan es geschehen, daß an ihrer statt offt andere gesezet werden, welchen man den Nahmen der Eigenschafften (attributorum) beyleget †. Denn die Eigenschafften können die Stelle des wesentlichen bey dem Erklären vertreten, weil sich das wesentliche sowohl aus den Eigenschafften, als die Eigenschafften aus dem Wesentlichen herleiten lassen. Diesemnach hat man so wohl die wesentlichen als zufälligen Erklärungen (definitiones tam essentiales quam accidentales ††), wenn sie nur in der That und nicht dem Nahmen nach solche sind, zu den fruchtbaren Begriffen zu rechnen, denn aus diesen Erklärungen lassen sich nach derjenigen Art zu schliessen, welche man bey dem Beweisen in Obacht nehmen muß †††, die unbedingten Beschaffenheiten (prædicata absoluta), der Dinge, ja wenn noch andere zufällige entweder innerliche oder äusserliche Bestim-

die Sinnen oder Einbildungskrafft oder Wiz oder Vernunfft geschiehet, als in Absicht auf die Sachen, ob sie einzeln oder allgemein, ingleichen in Absicht auf die Merkmahle und zwar deren Begreiflichkeit und Hinlänglichkeit unterschieden.

Bestimmungen hinzu kommen, auch die bedingten (hypothetica) herleiten. Weil aber die Begriffe fruchtbar genennet werden, in soferne sich aus demjenigen, was darinnen enthalten ist, nach einer gewissen Art zu schliessen, andere Dinge, welche darinnen nicht enthalten sind, herleiten lassen (§. 2): so hat man die Worterklärungen, die in der That und nicht dem Nahmen nach, solche sind, dergleichen ich erst beschrieben habe, mit unter die fruchtbaren Begriffe zu rechnen. Auf eine ähnliche Art wird gezeiget, daß auch die Sacherklärungen zu den fruchtbaren Begriffen gehören. Denn weil die Sacherklärungen, vornehmlich die Erzeugungserklärungen (genericæ) sind, die Art und Weise, wie ein Ding werden kan, erklären: so enthalten sie solche Bestimmungen in sich, woraus dasjenige, was den Nahmen des wesentlichen führet, geschlossen werden kan, und mit in die Worterklärung kommt, gleichwie hingegen aus einer Worterklärung die Sacherklärung hergeleitet werden kan. Wenn aber aus einer Sacherklärung alle diejenige Bestimmungen hergeleitet worden sind, welche die Worterklärung ausmachen: so erhellet vor sich, daß sich aus ihnen ferner dasjenige schliessen lasse, was aus den Worterklärungen hergeleitet wird. Die Sacherklärungen sind also fruchtbar,

in

in soferne sich aus ihnen dasjenige, was in den Worterklärungen enthalten ist, als auch alles übrige, was man aus den Worterklärungen heraus bringen kan, schliessen lässet. Es erhellet also zur Genüge, daß die Erklärungen, die diesem Nahmen mit Recht führen, fruchtbare Begriffe seyen, und also machet einer fruchtbare Begriffe, wenn er in den Wissenschafften genaue Erklärungen ausfündig machet. Zugleich ist klar, wenn einige Disciplinen, es mögen nun philosophische oder andere, was sie auch für Nahmen führen, seyn, unfruchtbar (steriles) sind, nehmlich, wenn es darinnen an genauen Erklärungen fehlet. Man hat aber noch eine andere Art der Fruchtbarkeit, welche sich vornehmlich auf die Worterklärung schicket. Denn aus den Bestimmungen, davon wir entweder wahrnehmen, daß sie in den uns vorkommenden Sachen enthalten sind, oder davon wir aus andern bemerkten Dingen schliessen, daß sie darinnen enthalten sind, lässet sich abnehmen, zu welchem Geschlechte oder Art die uns vorkommende Sache gerechnet werden müsse, in soferne wir erkennen, daß selbige Bestimmungen mit denen einerley sind, welche in die Worterklärungen hinein kommen †††††: folglich sind das fruchtbare Begriffe vermöge der Worterklärung, welche ich von der Fruchtbarkeit heraus gebracht

habe,

habe. Der Nuze aber von dieser Fruchtbarkeit ist nicht geringer als derjenige, von dem ich vorher geredet habe. Denn gleichwie der vorhergehende die Wissenschafften mit nüzlichen Wahrheiten vermehret: also hat auch dieser einen vielfältigen Nuzen im Leben †††††.

* §. 153 u. ff. der Vernunfftlehre (10).

** §. 143.

(10) Einige dieser Regeln stehen auch in der kleinen deutschen Logic im 1sten Capitel im 37sten biß 40sten §. die übrigen aber sind am angezogenen Orte folgende 1.) In einer Erklärung müssen weder mehr noch weniger Merkmahle angeführet werden, als die erklärte Sache zu erkennen und von allen andern zu unterscheiden hinreichend sind. 2.) In eine Erklärung muß nichts gebracht werden, was nicht in der erklärten Sache enthalten ist. 3.) Wer ein Wort erklären will, muß einen deutlichen Begriff von der Sache, die er bedeutet, haben, und die Worte der Merkmahle, welche hinein kommen, verstehen. 4.) Man muß sich in den Erklärungen deutlicher, nicht aber dunkler Wörter bedienen. 5.) Die erklärte Sache muß nicht in die Erklärung hinein kommen, 6.) auch nicht solche Worte, dadurch man wiederum die erklärte Sache erkläret ꝛc.

Ein

** §. 143 der Grundwissenschafft (11)
*** §. 230 der Grundw. (12)

****

Eine jede wird daselbst nebst den dazu gehörigen Wahrheiten erwiesen.

(11) In der deutschen Metaphysic ist wohl §. 33. erkläret, was das Wesen sey, aber hier wird der Begriff des wesentlichen gemeinet, und in der angeführten Stelle also angegeben: Was in einem Dinge einander nicht zuwider ist, und deren doch eines nicht durch das andere bestimmet wird, nennet man wesentlich, und dieses machet das Wesen eines Dinges aus. So wird die Uebereinstimmung eine Handlung mit dem Gesez der Natur, und die Fertigkeit des Willens nicht von einander bestimmet: folglich sind sie das wesentliche bey der Tugend, und machen das Wesen der Tugend aus.

(12) Hier ist die Erklärung von einem allgemeinen Dinge enthalten, welches nicht völlig bestimmet ist, oder nur innerliche Bestimmungen enthält, die mehreren einzelnen Dingen gemein sind, und dasjenige nicht enthalten, was in den einzelnen Dingen verschieden ist; z. B. ein gleich schenklichtes Dreyeck. Wenn dieses ein einzelnes Ding werden soll, muß noch die Gröse der Seiten, der Verfertiger und was er dazu gebraucht hat, ingleichen der Plaz als andere Bestimmungen dazu kommen.

**** §. 172 der Vernunfftl. (13)
† §. 173 der Vernunfftl. (14)
†† §. 192 der Grundw. (15)
††† §. 551 u. ff. der Vernunfftl. (16)
†††† §. 195 195 der Vernunfftl. (17)
†††††

(13) Die erste Weise, Geschlechter und Arten zu erklären, wird allda in folgenden angegeben: Wenn man das wesentliche hinreichend anführet, dadurch ein Geschlecht, oder eine gewisse Art bestimmet wird; so haben wir eine Erklärung von einem Geschlecht, oder einer Art; der Beweiß ist zu weitläufftig, als daß er hier solte angeführet werden.

(14) Der daselbst erwiesene Saz ist dieser. Wenn die Eigenschafften hinreichend angeführet werden, durch welche ein gewisses Geschlecht, oder eine gewisse Art bestimmet wird: so haben wir die Erklärung von einem Geschlecht oder einer Art. Und diß ist die zweyte Manier, Geschlechter und Arten zu erklären.

(15) Hier wird erwiesen, daß, wenn die bestimmende Dinge einerley sind, auch das bestimmte einerley ist.

(16) Was sich daselbst befindet, lässet sich seiner Weitläufftigkeit wegen hier nicht übersezen.

(17) Das erste davon stehet §. 41. der deutschen Logic, das zweyte ist: Eine Erzeugungserklärung (definitio genetica) ist, welche

†††† §. 1211 der Vernunfftl. (18)
††††† §. 1112 der Vernunfftl. (18)

§. 4.

Die andere Gattung, von den fruchtbaren Begriffen.

Zu den fruchtbaren Begriffen rechne ich ferner die bestimmten Säze, mit deren Eigenschafften zugleich auch die übrigen Eigenschafften von selbiger Sache angenommen werden, welches sich auf eine vielfältige Weise ereignet. Denn entweder wird mit einer nothwendigen Beschaffenheit (prædicato absoluto) von einer gewissen Sache noch eine andere nothwendige Eigenschafft angenommen, oder mit einer bedingten Beschaffenheit wird eine damit verbundene bedingte Beschaffenheit (prædicatum hypothericum socium) angenommen, oder, wenn man eine nothwendige Beschaffenheit sezet, und es kommen noch andere zufällige innerliche oder äusserliche Bestimmungen dazu, so wird auch eine bedingten Beschaffenheit darunter

welche die Erzeugung einer Sache, oder die Art, wie sie entstehen kan, angibt.

(18) Beyde Stellen sind unrecht angeführet. In der lezten stehet gar nichts, was hieher gehöret, sondern §. 1212. ist der Saz erwiesen, daß der Nuzen von aller erlangten Erkenntniß in den im Leben vorkommenden Verrichtungen, auf die Anwendung der Erklärungen und Säze hinaus lauffe.

ter begriffen, oder endlich, wenn man eine bedingte Beſchaffenheit annimmt, und es kommen noch andere zufällige Beſtimmungen dazu, ſo geräth man auf eine andere bedingte aber damit nicht verbundene Beſchaffenheit (19). Ich nenne aber bedingte

(19) Dieſe Säze haben bey Ungeübten einer Erläuterung durch Beyſpiele nöthig. Ich will erſtlich einige aus der Geometrie, hernach aber, weil wir es hier mit der Vernunftlehre zu thun haben, auch daraus angeben. Nehmlich, wenn man drey Linien als eine nothwendige Eigenſchafft eines Dreyecks annimmt; ſo nimmt man auch zugleich drey Winkel mit an, daher entſtehet der fruchtbare Saz: **Wenn drey Linien einen Raum einſchlieſſen, ſo machen ſie auch drey Winkel.** Die bedingte Beſchaffenheit eines Dreyecks, daß zwey Seiten gleich ſeyen, führet uns auf eine damit verbundene Beſchaffenheit, daß auch die zwey ihnen gegen über ſtehende Winkel gleich ſeyen, welches ein Saz iſt, darauf ſich viele andere gründen. So iſt es auch eine nothwendige Eigenſchafft eines Dreyeckes, daß die 3 Winkel darinnen 2 rechten gleich ſeyen. Kommt nun die zufällige Beſtimmung dazu, ein Winkel ſoll ein rechter ſeyn: ſo begreifft das auch die bedingte Beſchaffenheit der beyden übrigen Winkel, daß ſie ſpizig ſeyen unter ſich, und kommt der Saz heraus: **Ein rechtwinklichtes Dreyeck hat nur einen rechten, und zwey**

und verbundene Beschaffenheiten (prædicata hypothetica socia) diejenige, welche man einer Sache unter eben der Bestimmung ihres

zwey spizige Winkel. Endlich können zu der bedingten Eigenschafft, daß ein Dreyeck gleichschenklicht sey, noch andere zufällige Bestimmungen, als daß es auch einen rechten und zwey spizige Winkel haben soll, dazu kommen: so geräth man auf eine bedingte, aber mit einem von beyden nicht allein verbundene Beschaffenheit, daß das *quadrat*, auf der *hypothenusa* desselben, oder der Seite, welche dem rechten Winkel gegen über stehet, zweymahl so gros sey, als das *quadrat* einer von den beyden Seiten, die den rechten Winkel einschliessen, das ist, der catheterum. Das Beyspiel aus der Vernunfftlehre mag dieses seyn. Die Erklärungen haben die nothwendige Eigenschafft, daß sie deutliche und ausführliche Begriffe seyn müssen: davon ist wieder eine nothwendige Eigenschafft, daß sie von allen höhern und niedrigern durch das Geschlecht und den Unterscheid der Arten (genus & differentiam specificam) unterschieden werden. Daher entsteht der fruchtbare Saz: die deutlichen und ausführlichen Begriffe enthalten das Geschlecht und den Unterscheid der Arten. Eine bedingte Beschaffenheit der Erklärung ist, daß Säze daraus hergeleitet werden. Damit ist die Beschaffenheit verbunden, daß solche entweder Erwegungs- oder Uebungssäze sind. Diß gibt den bestimm-

ihres Vordergliedes zueignen muß; nicht verbundene aber, welche ihr unter verschiedener Bestimmung des Vordergliedes zukommen (20). Jene Beschaffenheiten, welche, indem man die Hinterglieder der Säze annimmt, zugleich mit angenommen

stimmten Saz: Aus deutlichen und ausführlichen Begriffen, lassen sich sowohl Erwegungs als Uebungssäze herleiten. Zu jener nothwendigen Beschaffenheit, daß sie das Geschlecht und den Unterscheid der Arten enthalten, kommt noch die zufällige Bestimmung, daß solche in möglicher Kürze ausgedruckt werden sollen: und dadurch wird man auf die bedingte Beschaffenheit des nächsten Geschlechts geführet, das ist, es entstehet der Saz: Wenn das Geschlecht und der Unterscheid der Arten in einer Erklärung miteinander verbunden werden sollen, so muß man das nächste Geschlecht annehmen. Endlich kan man auch beydes leztere zusammen nehmen, daß der Saz heraus kommt: Aus dem nächsten Geschlecht einer Sache, lassen sich Erwegungs- und Uebungssäze von ihr herleiten. Diese beyde Exempel sollen hoffentlich die sonst schweere hier angeführte Sache verständlich machen.

(20) So ist eine bedingte und verbundene Eigenschafft des Dreyeckes, wenn es gleichschenklicht ist, daß die Winkel darinnen gleich sind: eine nicht verbundene, daß das quadrat der einen Seite zweymahl so groß sey, als das quadrat der andern.

werden, lassen sich aus den Säzen auf eben die Weise schliessen, wie man die Eigenschafften aus denen Erklärungen heraus bringet. Sie müssen derowegen in eben dem Verstand fruchtbar genennet werden, in welchem man die Erklärungen fruchtbar nennet, denn die Säze sind auch bestimmte Begriffe, so wohl als die Erklärungen, welche das Vorderglied mit seiner Bestimmung, und dem Hintergliede, welches daraus geschlossen wird, vorstellen. Das ist der einzige Unterscheid, zwischen einer Erklärung, und einem Saz, daß im jener die Beschaffenheiten einer Sache nicht enthalten sind, deren eine durch die andere bestimmet wird; in diesem aber auch solche Beschaffenheiten vorkommen, welche durch andere Dinge, die zugleich mit darinnen sind bestimmet werden. Allein dieser Unterscheid kömmt gegenwärtig in keine Erwegung; denn es hindert nichts, daß wir nicht die Säze mit eben dem Recht unter die Begriffe rechnen sollten, mit welchem wir die Erklärungen darunter ziehen, und es stehet nichts im Wege, daß man nicht aus ihnen, nach eben der Art zu schliessen, andere Dinge heraus bringen sollte, wie man sie aus den Erklärungen heraus bringet (21).

Sie

(21) Ein Saz ist die Verbindung zweyer Begriffe mit einander. Diese erregen einen neuen

Sie sind also in Absicht auf die Fruchtbarkeit einerley. Ubrigens erhellet hieraus, daß zu dem genauen und wohl eingerichteten (exasciatis) Erklärungen noch eingeschränkte Säze hinzukommen müssen, wenn die Wissenschafften von der Unfruchtbarkeit befreyet, und voll fruchtbahrer Begriffe werden sollen. Daraus folget ferner, daß die Weltweisheit fruchtbar wird, wenn sie zum Nuzen im Leben eingerichtet wird, weil sie zu diesem Nuzen nicht tüchtig seyn kan, wenn sie nicht auf genaue Erklärungen und bestimmte Säze gebracht wird *. Und weil die bürgerlichen Rechte gleichfalls auf richtige Erklärungen und eingeschränkte Säze ankommen, wenn sie nach einer beweisenden Art eingerichtet werden, wie ich kurz vorher gezeiget habe (22): so werden

neuen zusammengesezten Begriff. Als wenn man sagt: die Vernunfftschlüsse sind ein Mittel, zu Erfindung der Wahrheiten: so bekommen wir einen Begriff von der Erfindung durch Vernunfftschlüsse. Ein mehreres davon kan oben in der 19ten Anmerkung zum vorhergehenden 2ten Stück auf der 63ten Seite nachgesehen werden.

(22) Diese Abhandlung von der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit, wie sie in eine beweisende Form zu bringen sey, stehet in den Marburgischen Nebenstunden unmittelbahr vor dem gegenwärtigen Stück: allein in dieser Samlung wird sie ihre Stelle am Ende bekommen.

sie auch fruchtbar, woferne man sie nach ei ner beweisenden Lehrart (methodo demon strativa) vortragen wird.

* Siehe das Wintervierteljahr, von Jahr 1729 im ersten Stück (23).

§. 5.

Nuzen der fruchtbaren Begriffe.

Es ist noch übrig, daß ich auch von den Nuzen der fruchtbaren Begriffe etwas ge denke. Ob gleich alle genaue Erklärunge und bestimmte Säze fruchtbare Begriff sind: so kan man doch den fruchtbaren Be griffen, nicht allen den Nuzen zuschreiben welcher von genauen Erklärungen und ein geschränkten Säzen herkommet, sondern der jenige kommt gegenwärtig nur in Betrach tung, welchen jene Erklärungen und Säz haben, in so ferne sie fruchtbar sind. Er klärungen und Säze sind fruchtbar, in so ferne alle Bestimmungen einer Sache, wel che zu ihr gehören, besonders mit ihren ei genen Nahmen also ausgedrucket werden daß sich aus ihnen in einer Reihe verbunde ner Vernunfftschlüsse die andern Beschaf fenheiten der Sache heraus bringen lassen als welches gleichsam die Sprossen (germi na) sind, welche aus dem Saamen hervor schiessen, wenn er in ein fruchtbar Land ge säet wird (§. 2). Fruchtbare Begriffe ha ben

(23) Damit wird das zweyte Stück gegen wärtiger Samlung gemeinet, davon beson ders §. 17. nachzusehen ist.

ben also vornehmlich den Nuzen, daß sich die Wahrheiten durch Schlüsse (a priori) heraus bringen lassen, und man also in einer jeden Wissenschafft immerfort weiter gehen, und neue, bisher unbekannte Wahrheiten erfinden kan. Selbst die Erfahrung zeiget von diesem Nuzen. In der ganzen Meßkunst werden immer fort fast täglich neue Wahrheiten entdecket, so daß alle ihre Theile mit neuen Erfindungen, und die ganze Meßkunst mit völligen Wissenschafften vermehret wird. Vornehmlich haben wir in der Bewegungskunst (Mechanic) Entdeckungen, welche den alten unbekannt gewesen sind, ja zu welchen sie, nach der Beschaffenheit der damahligen Zeiten, nicht einmahl gelangen konnten. Sie hat sich also völlig verändert dergestallt, daß die Bewegungskunst der neueren, noch mehr von der Bewegungskunst der alten unterschieden ist, als ein Kind von einem Menschen, wenn er zu seinem männlichen Alter gelanget ist. Die Alten haben nur in der Mechanic von den mechanischen Kräfften, oder den einfachen Machinen (24) dasjenige was leicht ist, erwiesen, und sich der Gründe

(24) Der Herr Verfasser braucht dieses Wort in seinen deutschen Schrifften selbst, und wir haben noch zur Zeit kein bequemeres in unserer Mutterspracbe, welches eben so viel bedeuten sollte.

des Archimedes von dem Gleichgewicht bedienet. Gallilee aber hat eine Erwegung (Theorie) von der gleichförmigen oder auf gleiche Art zunehmenden oder abnehmenden Bewegung, oder von der Bewegung der schweeren Cörper, ingleichen von der Bewegung bey dem Wurff und dem Widerstande der festen Cörper hinzu gethan. Huygens hat die schweere Erwegung, von der Bewegung der Schwängel (pendulorum), dem Mittelpunct des Schwanges (oscillationis) und der Bewegung der Cörper, wenn sie an einander stossen; Newton von den nach dem Mittelpunct strebenden Kräfften, (viribus centripetis) und dem Widerstande desjenigen (25), was dazwischen ist (mediorum), ausgedacht; welche Erfindungen durch Fleiß der wegē verschiedener Verdienste hochberühmten Meßkundigen Jacobs und vornehmlich Johann Bernoullens, Mariottens, Varignons, Hermans und anderer höher getrieben worden sind. So hat auch die neue Sternkunst (Astronomia), nach den Erfindungen des Copernics, Keplers, Cassins, und anderer, desgleichen durch die Bemerkungen (observationes) Tychons von Brahe, Hevels, Cassins, Flamstäds und

(25) Darunter wird der flüßige Cörper, darinnen die Bewegung geschichet, als die Lufft, das Wasser u. d. g. verstanden.

und anderer, ganz ein neues Ansehen bekommen. Ich übergehe noch vieles andere mit Stillschweigen, indem niemand die Aufnahme der mathematischen Wissenschafften in Zweiffel ziehen kan, wenn er nicht in den Geschichten der Meßkunst völlig unerfahren und unwissend ist Daß ganze Wissenschafften dazu gekommen seyen, beweiset die Dioptric, welche Kepler zuerst erfunden hat, und Huygens besonders hoch getrieben hat, nachdem Willebrord Snell den Grund dazu geleget. Es beweiset es die Lufftmeßkunst, welche durch mein Bemühen zu einer Wissenschafft gemacht worden ist, also daß sie unter den mathematischen Disciplinen eine Stelle verdienet (26), es beweiset es vornehmlich die Algebra (27) der neuern, welche von der Algebra der alten so sehr unterschieden ist, daß man sie billig vor eine davon verschiedene Wissen-

(26) Man mag noch die Schiffbaukunst, welche Herr Wolf dem lateinischen grosen Werke einzuverleiben versprochen hat, ingleichen die Meßkunst der Seele, Psycheometrie u. d. g. dazu thun, davon man doch schon einige Proben hat, wenn sie gleich noch nicht in einem völligen Lehrbegriff vorgetragen worden sind.

(27) Die Holländer, als Abr. de Graf, bedienen sich des Ausdruckes Stelkonst, oder nach unserer Mundart, Sezkunst.

schafft hält (28). Fraget man aber nun, warum die Meßkundigen so grosse und so glückliche Schritte thun: so wird man keine andere Ursache antreffen, als weil sie sich fruchtbarer Begriffe bedienen, und die unfruchtbaren völlig wegschaffen. Unsere Zeiten sind noch nicht so glücklich, daß man von den philosophischen Wissenschafften und höheren Facultäten eben dieses mit gleichem Recht sollte rühmen können. Wenn man also in die Weltweisheit und die höhern Facultäten fruchtbare Begriffe einführet: so werden die verstümmelten und ungestalten Wiederholungen, desgleichen das eitle Zanken aufhören, und die Schäze des menschlichen Geschlechtes mit neuen Erfindungen vermehret werden. Die fruchtbaren Begriffe haben noch einen andern Nuzen, welcher in ihrer Anwendung auf die im gemeinen Leben vorkommende Fälle ankommt. Denn gleichwie wir uns der fruchtbaren Begriffe in der Wissenschafft dazu bedienen, neue allgemeine Wahrheiten

zu

(28) Davon kan man überzeuget werden, wenn man Herrn Professer Wiedeburgs in Jena, Einleitung zu der höhern Mathesi, nachschlagen will, der die Algebra der Alten darinnen besonders abgehandelt hat, wo sie nur den Plaz von der 126ten biß 164ten Seite einnimmt.

zu ſuchen: alſo brauchen wir ſolche auch in den im Leben vorkommenden Verrichtungen, und allen andern uns vorkommenden Fällen, beſondere Wahrheiten (ſingulares) zu entdecken, die wir in Beſtimmung der Handlungen, und Beurtheilung beſonderer Sachen (29) von nöthen haben. Weil ich aber davon ſchon ausführlich geredet habe, als ich von Einrichtung der Weltweisheit zum öffentlichen und beſondern Nuzen handelte: * ſo iſt es nicht nöthig, von dieſem Nuzen ein mehreres zu gedencken.

* Siehe das Wintervierteljahr 1729 im 1ſten Stück (30).

4. Von

(29) Weil es den meiſten, ſo viel die zu der Geſundheit und Diät gehörigen Stücke betrifft, an dergleichen Begriffen mangelt: ſo wenden ſie die Regeln unrichtig an, und thun ſich dadurch Schaden.

(30) Diß iſt das zweyte Stück dieſer Samlung.

4.

Von den zur Richtschnur dienenden Begriffen (notionibus directricibus), und dem rechten Gebrauch der Grundwissenschafft (1).

§. 1.

Vorhaben des Verfassers.

Es tritt voriezo die Grundwissenschafft an das Licht, die nach einer beweisenden Lehrart geschrieben ist, als welche sich für einen wahrhafftigen zusammenhangenden Lehrbegriff (systema) schicket. Denn ich habe mir vorgenommen, die ganze Weltweisheit in einen übereinstimmenden Lehrbegriff (systema harmonicum) zu bringen, damit die alte Wahrheit ihre Klarheit, ihre Deutlichkeit (evidentia)

(1) Hiermit wird das Versprechen geleistet, welches in der Samlung der zur Naturlehre gehörigen kleinen Schrifften, die in vorigen halben Jahr heraus gekommen sind, einige mahl in den Anmerkungen gegeben worden ist, nehmlich diese Abhandlung aus den Marburgischen Nebenstunden, darinnen sie im Frühlingsvierteljahr 1729 das 4te Stück ist, und von der 310den biß zu der 350den Seite gehet, unter den logicalischen Werken mit zu übersezen.

dentiam) und ihren Nuzen erhalten mögen. Ich habe die ganze Grundwiſſenſchafft, (philoſophiam primam), aus dem Grunde des Widerſpruchs und dem Saze des zureichenden Grundes hergeleitet; und das wircklich vorhandene iſt dieſem nicht zuwider, als von welchem eben dieſe Begriffe aus der Erfahrung hergeleitet werden, die aus jenen Gründen durch Schlüſſe folgen. Der Grund des Widerſpruchs verſtattet nicht, daß Dinge, welche einander zuwider ſind, zugleich angenommen werden. Sezet man alſo einiges, deren eins nicht mit dem andern ſtreitet: ſo hat man etwas mögliches, und das erſte, ſo ſich in einem Dinge begreiffen läſſet; und dieſemnach entſtehet nebſt dem Begriff der Möglichkeit, auch der Begriff des Weſens. Nimmt man einiges nicht wider einander ſtreitendes an: ſo nimmt man nothwendig noch anderes mehr zugleich mit an. Hieraus entſtehet nebſt dem Begriff des beſtimmten und des beſtimmenden (dererminati ac dererminantis) zugleich der Begriff der Eigenſchafften, ingleichen der Begriff der Nothwendigkeit. In ſoferne man aber aus demjenigen, was man zuerſt ſezet, auch verſtehet, warum das übrige zugleich mit geſezet werden muß, ſo kommt da der Begriff des hinreichenden Grundes heraus. Sezet man aber etwas, das einander nicht zuwider iſt: ſo

nimmt

nimmt man zugleich etwas anders, aber nu der Möglichkeit oder dem Vermögen nac (quoad possibilitatem seu potentiam), nich aber der Wircklichkeit nach an. Denn einig Sachen, welche einander zwar zuwider sind sind doch deswegen nicht ins besondere ent weder demjenigen, was man zuerst annim oder was um deswillen zugleich mit ange nommen werden muß, zuwider. Daraus folgen die Begriffe einer Weise (modi) und der Einrichtung (dessen, was gewisse Weise gibt, modificationis) (2), ingleichen

(2) Von der Uebersezung dieser Worte, ist schon in der Samlung der zur Naturlehre gehörigen Schrifften, etwas auf der 213den und 214den Seite in der Anmerkung gedacht worden. Ich habe modus meist durch Weise, wenn es aber unverständlich worden wäre, durch Zufälligkeit, ausgedruckt. Vor modificatio weis ich kein deutsches Wort, welches ihm nahe kommt, als eben das Wort Einrichtung. Uebrigens kan zu Erläuterung der bisher angeführten Begriffe das Beyspiel des Dreyeckes dienen. Ein Raum, 3 Linien, das Einschliessen durch Linien, sind einander nicht zuwider. Daher ist ein Dreyeck möglich, und sein Wesen bestehet in einem Raum, der durch 3 Linien eingeschlossen wird. Mit dem Einschliessen durch mehrere Linien, nimmt man die Winkel an, welche also das bestimmte sind, gleichwie jenes das bestimmende abgibt. Die 3 Winkel sind nothwendig, und haben in

chen des Zufälligen. Vermöge des Sazes des zureichenden Grundes, welcher, wie wir erſt geſehen haben, bey den Eigenſchafften ſtatt findet, muß auch ein zureichender Grund der verſchiedenen Weiſen vorhanden ſeyn, daraus man begreiffet, warum dieſe vielmehr als eine andere vorhanden iſt. Denn ein Ding iſt durch ſein weſentliches und ſeine Eigenſchafften zu beyden von dieſen entgegen geſezten Sachen aufgeleget. Damit nun die Weiſen ſtatt finden mögen, ſo will nöthig ſeyn, daß mit einem Dinge, noch andere geſezet werden, darinnen der Grund der Einrichtung deſſen, was die Weiſen gibt (modificationis) enthalten iſt, das iſt, darinnen wir dasjenige antreffen, daraus wir begreiffen, warum vielmehr dieſe, als eine andere Weiſe, in einem gegebenen Dinge, das an und vor ſich zu beyden gleich aufgeleget (indifferens) iſt, vorhanden ſeye. Hieraus erwächſet nun der Begriff der Urſachen und des Grundes, (principii), nebſt andern welche davon abſtammen, und in ſo ferne dasjenige

in dem Einſchlieſſen durch Linien ihren zureichenden Grund. Die Gleichheit der Linien wird der Möglichkeit nach mit angenommen, und iſt zwar der Ungleichheit, nicht aber dem Einſchlieſſen durch Linien zuwider. Gleichheit und Ungleichheit der Seiten ſind alſo Weiſen des Dreyeckes, und machen ſeine Einrichtung aus ꝛc.

dasjenige, welches in einem Dinge enthal
ten ist, aus etwas, welches sich in einem an
dern befindet, verstehen lässet, und zwa
warum es darinnen sey: so entstehet de
Begriff der Wahrheit, desgleichen des ab
hangens (dependentiæ) der Dinge von ein
ander, und des Beziehens (relationis) au
einander. Vergleichen wir nun Sache
miteinander: so entspringen auser den Be
griffen des einerley seyns und der Verschie
denheit, noch die Begriffe der Geschlechter
Arten, und einzelen Dinge (generum spe
cierum ac individuorum), wenn man der
Grund des Beziehens in dem Wesentliche
setzet: aber die Begriffe von der Aehnlich
keit nnd Unähnlichkeit, wenn man der
Grund in allen Bestimmungen (derermi
nationibus) eines Dinges setzet. Aus die
sen zum Grunde gelegten Begriffen (no
tionibus fundamentalibus), folgen die übri
gen, welches jemand, der meine Grundwis
senschafft mit Aufmercksamkeit liesel, wohl
begreifen wird, wenn er alles wohl verstan
den hat, es noch einmal liesel, und untersuche
wie die Begriffe von einander abhangen.
Ich zweifle auch gar nicht daran, daß man
nicht, besonders wenn man sie auf solche
Weise noch einmal liesel, so ein groses Licht
in der Grundwissenschafft erlangen soll, als
man in der Geometrie erlanget Abgeschmackt
aber wäre es, wenn solche Leser ein der-

gleichen

gleichen Licht, welches mit seinem Schimmer durchdringet, erwarten wollten, die nur offene Augen des Leibes, aber ein tief eingeschläfertes Gemüth bey dem durchlesen mit bringen: denn dergleichen haben auch die Anfangsgründe des Euclides nicht einmal, welches ein jeder vor sich erfahren kan. Gleichwie man aber Fleiß und Arbeit nöthig hat, dergleichen die nach und nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls, welche kurz vorher erkläret worden ist (3), erfodert, wenn man das Licht sehen will; und es mit der Grundwissenschafft eben eine solche Bewandniß hat, wie mit den Anfangsgründen des Euclides, daß sich der Nuzen nicht eher einsehen lässet, als biß das, was man wohl verstanden hat, und einem geläufig worden ist, auch anwendet: so habe ich mich durch das Verlangen einiger leichtlich dahin bringen lassen, daß ich den wahren Nuzen der Grundlehre, welche insgemein nicht genug eingesehen wird, hier zeigete, und erkläre te, in was für Verstand sie den Nahmen

(3) In den Marburgischen Nebenstunden ist diese Abhandlung das 3te Stück in dem FrühlingsVierteljahr 1729, und gehet unmittelbahr vor dem gegenwärtigen her: allein in diese Samlung ist solches zwar mit eingerucket, aber weiter unten als das 13de hingesezet worden, weil es das 13de Capitel der deutschen Logic eigentlich erläutert.

men der Grundlegungskunst. (architectonicæ) verdiene.

§ 2.

Ganz besonderer Nuzen der Grundwissenschafft.

Die Grundwissenschafft hat einen ganz besondern Nuzen, dergleichen keine andere ausser ihr leistet. Er bestehet aber darinnen, daß die Gründe (principia) der Grundlehre dem Verstande in Erkentniß der Wahrheit zur Richtschnur dienen, wir mögen nun solche zu untersuchen, oder, wenn sie von andern untersuchet worden ist, zu beurtheilen haben. Diesen Nuzen aber kan sie nicht haben, wenn nicht die dazu gehörigen allgemeinen Begriffe, die sonst undeutlich sind, deutlich gemachet werden. Und daher verstehet man, warum sie bisher diesen Nuzen nicht gehabt hat, indem niemand, der unter einem undeutlichen und deutlichen Begriffe einen Unterscheid zu machen weiß, läugnen kan, daß es bißher an deutlichen und zuweilen auch wohl gar an klaren Begriffen gefehlet habe: wenigstens ist die Grundwissenschafft bißher so übel eingerichtet gewesen, daß die meisten Leser gar viele völlig dunkle Begriffe bekommen haben. Daher sind die Klagen von der Finsterniß entstanden, damit die Grundwissenschafft umhüllet sey, ja, um eben dieser Ursache willen ist die so gar nüzliche Wissenschafft verachtet und ganz verabsäumet worden. Um nun dieses besonderen Nuzens theilhafftig zu werden

hab

habe ich dieſen vortrefflichen Theil der Weltweisheit höher getrieben, indem ich die undeutlichen Begriffe der Schulgelehrten (ſcholaſticorum) deutlich gemachet habe, da ſie denn ſolchergeſtalt fruchtbar wurden, weil mehrere Gründe auf eine demonſtrative Weiſe daraus hergeleitet worden ſind. Die Erfahrung ſelbſt aber lehret uns, daß wir auf ſolche Art das erlanget haben, daß die ontologiſchen Begriffe dem Verſtande in Erfindung der Wahrheit, und Beurtheilung der erfundenen, zur Richtſchnur dienen. Und ich zweifle auch gar nicht daran, daß nicht andere eben dieſes erfahren ſollten, wenn ſie ſich eben dieſe Begriffe bekannt machen wollen. Zu ſeiner Zeit aber ſollen ausnehmende Proben davon gegeben werden, durch welche offenbahr gezeiget werden ſoll, daß dieſe Begriffe einen ſo ausnehmenden Vortheil verſchaffen. Ja es ſollen ſogleich einige angeführet werden, mit denen ich das, was ich geſagt habe, bekräfftigen werde.

§. 3.

Welche Begriffe richtend genennet werden.

Um dieſes vortrefflichen Nuzens willen nenne ich die Begriffe in der Grundlehre richtende (4) Begriffe (directrices notiones).

(4) Die Benennung iſt aus der Meßkunſt hergenommen. Denn in dem Circul wird ſowohl der Mittelpunct der richtenden Form, als auch die Linie, welche bey ſolcher

nes). Denn ich verstehe durch die richten
den Begriffe diejenigen, aus welchen erhel
let, wohin ich meine Gedanken richten muß
damit dasjenige, was man suchet, gefun
den werde. Es zeigen also die richtende
Begriffe gleichsam den Weg, darauf man
gehen muß, damit man nicht auf Abweg
gerathe, oder zünden ein Licht an, daß man
den Weg sehen kan, welchen man ohne die
selben nicht treffen würde. Ein jeder er
kennet, daß vieles daran gelegen sey, wei
wir, daferne uns dieses Licht fehlet, in de
Finster

Erzeugung herum bewegt wird, linea direc
trix genennet. Von der Muschel linie ist
es eine bekannte Sache, daß die gerade Li
nie, von welcher sie immer gleich weit we
bleibet, und die Herr Regierungsrath Wol
in dem 298ten §. der deutschen Anfangs
gründe der Algebra eine Asymptote, in
lateinischen Werke aber regulam nennen
linea directrix heise. Man sehe nur des scho
obenbelobten Herrn Joh. Bernhard Wie
deburgens Einleitung zu der höhern Ma
thesi auf der 63ten Seite im 10ten §. oder
das neue mathematische Lexicon auf der
382ten Seite nach, wo auch die, Linie die
ein parallelogramma beschreibt, also genen
net wird. Uebrigens ist noch zu bemer
ken, daß directrix hier auf zweyerley Weise,
bald durch richtend, bald durch zur Richt
schnur dienend übersezet worden ist, je
nachdem eines deutlicher als das andere
in dem vorkommenden Falle war.

Finſterniß herum irren, daß man es einem Zufall zuzuſchreiben hat, wenn man die Wahrheit als tappend findet. Doch ſoll dieſes noch klärer erhellen, wenn ich hernach mit Beyſpielen zeigen werde, daß die ontologiſchen Begriffe zur Richtſchnur dienen. Es iſt aber nicht ſchweer, dieſes auch aus Gründen zu erweiſen, daß man es alſo nicht der Philoſophie, ſondern dem Philoſophen zuſchreiben muß, wenn man einige antrifft, welche nicht alſo beſchaffen ſind. Denn in der Grundwiſſenſchafft, wird der Begriff von einem Dinge überhaupt erkläret, und werden auch allgemeine Begriffe der Beſchaffenheiten angebracht, welche ihnen zukommen können, es mag nun an und vor ſich ſelbſt betrachtet, oder mit andern Dingen verglichen werden. Das ſind alſo gleichſam die höchſten Geſchlechter (genera ſuprema), auf welche alle beſondere Beſchaffenheiten (praedicata ſpecialia) hinaus laufen, die man einem gewiſſen Dinge, von einer gegebenen Gattung oder Art zueignen muß. Aus dieſen Begriffen läſſet ſich alſo abnehmen, was man für beſondere Eigenſchafften zu unterſuchen oder zu beurtheilen hat, folglich läſſet ſich darauf die Anwendung von demjenigen machen, was von den allgemeinen Beſchaffenheiten in der Grundlehre erwieſen worden iſt. Die logicaliſchen Regeln, deren Grund ich in meinem Werck

von der Vernunfftlehre aus dem Begriff eines Dinges überhaupt erwiesen habe, (5) können uns zum Beyspiel dienen; Und zwar kommen deren sehr viele, welche hieher gehören, sowohl in der Lehre von den Erklärungen, als auch, wo von den Säzen gehandelt wird, vor. Und damit zünde ich der Vernunfftlehre ein helles Licht an, daß ich vor jener etwas, von dem Begriff eines Dinges überhaupt, zuvor abgehandelt habe welches hernach ausführlicher und mit Fleiß in der Grundlehre erkläret worden ist. Die Regeln in der Vernunfftlehre aber, dienen dem Verstande zu einer Richtschnur in Erkenntniß der Wahrheit, folglich, da sie auf den ontologischen Begriffen beruhen, so dienen die ontologischen Begriffe, den Verstand zu einer Richtschnur, in Erkenntniß der Wahrheit. Allein da aus den Beyspielen weit klärer erhellet, daß, und wie die ontologischen Begriffe zur Richtschnur dienen: so erfodert die Sache selbst daß dergleichen vorgebracht werden.

Beyspiele von richtenden Begriffen.

§. 4.

Der Begriff von der Unmöglichkeit ist einer von den einfachesten und gehöret mit unter

(5) Diß ist in dem grösern lateinischen Werke geschehen. Die deutsche Vernunfftlehre sollte nur dazu dienen, daß man darüber lesen könnte: daher ist darinnen solche Strenge nicht beobachtet worden.

unter die am meiſten abgeſonderten (abſtractas), indem er noch höher iſt als der Begriff von einem Ding überhaupt. Es läßt ſich aber ſehr leicht zeigen, daß er ein richtender Begriff ſey, wann man die Unmöglichkeit unterſuchen, oder von der Unmöglichkeit deſſen, was behauptet wird, urtheilen ſoll. Die Schulgelehrten (ſcholaſtici) haben auch ſchon einen deutlichen Begriff von der Unmöglichkeit gehabt, welchen ich deswegen in der Grundwiſſenſchafft beybehalten habe *. Man ſagt nehmlich, daß etwas unmöglich ſeye, wenn es einen Widerſpruch enthält.

Wir wollen nun den Fall ſezen, es behaupte ein Sternkundiger, daß es in dem Monde Berge gebe, und daß die gröſten nicht über eine halbe deutſche Meile hoch ſeyen. Es fehlet nicht an Leuten, welche, wenn ſie hören, was der Sternkundige behauptet, es für unmöglich erachten, daß er dergleichen Dinge wiſſen könne. Sie übereilen ſich in ihrem Urtheil, weil ſie auf den richtenden Begriff nicht acht haben: Denn ſie würden dieſen Saz an ſeinem Ort geſtellet ſeyn laſſen, wenn ſie den Begriff von der Unmöglichkeit überlegten. Denn ſähen ſie darauf, ſo würden ſie merken, daß ſie zeigen müſten was für ein Widerſpruch in dieſem Saze enthalten wäre: ein Sternkundiger kan wiſſen, daß Berge im

Monde seyen, und ist vermögend sie abzumessen. Wenn sie nun erwegen würden, daß sie aus dem behaupteten Saze etwas schliessen müsten, was ihm, oder einem andern Saze widerspricht **, wann es klar werden soll, es sey unmöglich, daß ein Sternkundiger wissen könne, ob es Berge im Monde gebe und daß er sie abzumessen vermögend sey: so würden sie abnehmen, daß sie entweder dergleichen etwas nicht schliessen könnten, oder finden, daß sie bey den Schlüssen einen Fehler, entweder in der Materie, oder in der Form (6) begiengen. Denn wir wollen sezen, daß man davor halte, ein Sternkundiger könne zu der Erkenntniß nicht gelangen, weil der Mond so gar weit weg ist, daß man nicht hinan kommen kan; oder es bringe ein anderer, noch verständigerer diese Ursache an: die Ferngläser könnten die Sachen nicht so sehr vergrösern, daß man etwas, welches nur eine halbe Meile hoch, über die Fläche des

Monden

(6) Diese Worte sind Kunstwörter. Jenes bedeutet, daß man unrechte Säze angenommen, dieses, daß man nicht nach den Regeln geschlossen habe; und also hätte ich sezen können, daß er einen Fehler entweder in den angenommenen Säzen, oder in der Art zu schliessen, begangen habe. Allein sie sind verständlich genug, und man hat ihnen deutsche Endungen gegeben, und dadurch sie gleichsam nationalisiret.

Monden erhaben iſt, in einer ſolchen Weite ſehen könnte, nach welcher der Mond von uns entfernet iſt, ſo wird der richtende Begriff klar machen, daß in keinem von beyden Fällen die Unmöglichkeit erwieſen worden ſeye. Denn daher, weil der Mond ſo weit weg iſt, daß man nicht hinan kommen kan, läſſet ſich nichts anders ſchlieſſen, als daß wir die Berge im Monde nicht ſehen können; welches auch im andern Falle, von dem, was man mit dem Fernglas ſiehet, zu ſagen iſt. Wann nun ein Widerſpruch da ſeyn ſoll, ſo muß man aus dem Saz, der Sternkundige weiß, daß Berge im Monde ſind, und kan ſie meſſen, den Schluß machen, er habe die Berge im Monde geſehen, und ſie auf eben eine ſolche Art abgemeſſen, wie wir entweder die Höhe einer Thür meſſen, oder wie die Feldmeſſer die Höhe eines Feldes auf der Erde meſſen. Alleine, es braucht keine ſonderliche Scharfſinnigkeit, einzuſehen, daß ſich ſolches aus jenem Saz keinesweges ſchlieſſen läſſet. Denn wir ſezen zum voraus, man könne nicht anders erkennen, daß ein Berg vorhanden ſey, als wenn wir ihn ſehen, und ein Sternkundiger könne ihn nicht anders meſſen, als wenn er entweder nach der gemeinen Weiſe den Maaßſtab an dasjenige, was er meſſen will, hält, oder ſo, wie es die Feldmeſſer machen (7);

(7) In den Anfangsgründen der Aſtronomie und

welches man beydes nur umsonst annimmt, weil man merket, daß man es nicht beweisen kan. Diesemnach erhellet, daß man sich

und dem Auszuge daraus, wird dieses nur aus einigen andern Begebenheiten, die man sehen kan, geschlossen und bestimmet. Nehmlich, wenn der Mond noch nicht völlig voll ist, so siehet der Bogen, darinnen sich das Licht endet, durch ein Fernglas in den hellen Orten höckricht aus. Es werden auch einige Theile in dem Monde erleuchtet, die von dem erleuchteten Theile abgesondert sind, und in dem noch finsteren liegen; ja auser den grosen Flecken, die man mit blosen Augen sehen kan, werden durch die Ferngläser noch andere kleinere entdecket, welche von Tage zu Tage, ja von Stunde zu Stunde ihre Gröse, Figur und Stelle ändern, sich in die Runde herum bewegen, und stets der Sonne entgegen gesezet sind. Da wir nun auf unserer Erde ähnliche Begebenheiten wahrnehmen; so schliessen wir mit Recht, daß sie auch von ähnlichen Ursachen herkommen, und daß also die Theile, welche eher erleuchtet werden, als andere, die dem erleuchteten Theile des Monden näher liegen, höher als sie seyn müssen. Und weil die veränderlichen Flecken alle

sich aus Mangel der Aufmerckſamkeit, auf den zur Richtſchnur dienenden Begriff, in ſeinem Urtheil übereilet, wenn man den Ausſpruch thut, es ſeye unmöglich ſolches zu erkennen, ehe man noch zeigen kan, daß wenn man es zulässet, ein Widerſpruch daraus erfolget.

Ich habe ſchon vorhin (8), als ich von den philoſophiſchen Meinungen handelte ***, gewieſen, daß die Streitſache, wegen der vorher beſtimmten Harmonie, auf die Möglichkeit eines Cörpers, welcher in ſeinen Wirkungen, mit den Entſchlieſſungen einer freyen Seele übereinſtimmt, hinaus

le Eigenſchafften des Schattens haben, ſo ſeye der Mond ein dichter und dunckler Cörper, der viele Berge, Thäler und Meere hat. Mit dem Micrometro kan man überhaupt die Kleinigkeiten am Himmel meſſen: folglich kan man auch damit die ſcheinbare Länge der Schatten, den die Berge in dem Monde werffen, ingleichen die Weite der Spize eines Berges von dem erleuchteten Theile des Monden meſſen. Man gibt alſo weder vor, daß man die Höhe der Berge ſehe, noch daß man ſie, wie eine Thür oder wie es die Feldmeſſer machen, mit der Meßruthe, Kette, Meßtiſch oder Winkelmeſſer abmeſſe.

(8) Dieſes Stück folget hernach noch als das achte in dieſer Samlung.

aus lauffe. Allein, ich habe auch zugleich gezeiget, daß die Folgerungsmacher (consequentiarii) so lange nur ein unnöthiges Geschrey machen, als lange sie den richtenden Begriff bey Seite sezen, und wegen des Widerspruchs, welcher darinnen stecken soll, wenn man einen dergleichen Cörper annimmt, nicht bekümmert sind. Denn aus dem richtenden Begriffe erhellet, daß sich dieser Streit auf keine andere Weise schlichten lasse, und daß man mit den Folgerungen, aus dem nach Willkühr angenommenen Saze, als wenn die Freyheit durch die vorher bestimmte Harmonie aufgehoben werde, nicht das geringste ausrichte. Denn man siehet nicht eher ein, daß die Freyheit aufgehoben werde, wo nicht vorher die Unmöglichkeit eines Leibes, welcher in seinen Wirkungen, mit den Entschliessungen einer freyen Seele überein stimmet, erwiesen worden, das ist, der Widerspruch, zwischen dem Bau eines menschlichen Cörpers, der von materiellen Ursachen zu seinen Bewegungen getrieben wird, und zwischen der Freyheit, bewiesen worden ist. Man siehet also, daß sich diejenigen wider die ersten Gründe der Weltweisheit verstossen, welche sich solche Helden zu seyn dünken, daß sie über die Meinungen der grösten Weltweisen (unter welche der Herr von Leibniz gezehlet zu werden, hoch verdienet hat), einen richterlichen

Aus-

Ausſpruch thun können. Die Meßkundigen bedienen ſich des richtenden Begriffes beſſer, wenn ſie die Unmöglichkeit eines Sazes, aus dem darinen enthaltenen Widerſpruche deutlich erweiſen; gleichwie aus der Beſchaffenheit, eines, auf etwas abgeſchmacktes führenden Beweiſes (demonſtrationis indirectæ) erhellet, welche ich an einem andern Orte klärlich vorgeſtellet habe ****, und welche ich den Folgerungsmachern, die ſich in ihrem Schreyen übereilen, zu überlegen rathen wollte, daferne nicht dasjenige im Weg ſtünde, was kurz vorher, von der nach und nach vorgehenden Erzeugung des Beyfalls (9) geſaget worden iſt.

Doch ich will noch einige andere Beyſpiele geben, welche den Nuzen, der zur Richtſchnur dienenden Begriffe, deutlich zeigen. Wenn jemand vorgibt, daß er den Grund zeige, warum die Sonne auf und unter gehe, und einem zu beurtheilen vorgeleget wird, ob er ſolchen getroffen habe: ſo wird der aus der Grundwiſſenſchafft genommene Begriff, von dem zureichenden Grunde, hierinnen einen zur Richtſchnur dienenden Begriff abgeben. Es iſt aber wohl zu merken, daß

zu

(9) Auch dieſe Abhandlung wird unten in gegenwärtiger Samlung vorkommen, weil ſie zu Erläuterung des 13ten Capitels in der Logic, wie man einen überführen ſoll, dienet.

zu dem Begriff eines Dinges nicht allein seine Erklärung gehöre, sondern noch auser dem, alle Beschaffenheiten, welche davon, vermöge der Erklärung, und anderer noch dazu kommenden, oder nicht zuwiderlauffenden Bestimmungen, erwiesen werden. Weil nun ein zureichender Grund dasjenige ist, woraus sich verstehen lässet, warum etwas vielmehr ist, als nicht ist †, und wann der zureichende Grund angenommen wird, zugleich dasjenige, was um desselben willen vielmehr ist, als nicht ist, mit angenommen wird ††, und also daraus erhellet, daß dasjenige, was man angibt, ein zureichender Grund von dem, davon die Frage ist, sey, wenn entweder aus einem Beweiß, oder der Erfahrung klar wird, daß dieses deswegen ist, weil jenes ist (10): so hat einer, der von dem Grunde des Aufgangs und des Untergangs der Sonne sein Urtheil fällen will, zu untersuchen, ob sich daraus verstehen lässet,

(10) Es werden hier drey Säze zusammen genommen, davon der lezte ein Schluß aus den beyden vorhergehenden ist. In den beyden ersten stehet, was zu einem zureichenden Grund gehöre: in dem lezten wird daraus ein Kennzeichen hergeleitet, ob ein gewisser Saz auch der hinreichende Grund sey, und wie man davon versichert werden könne. Hat man darauf nicht acht, so scheinen die Worte, wegen der langen Wortfügung, einem undeutlich.

läſſet, wie die Sonne auf- und untergehe, das iſt, ob daraus, wenn derſelbige Grund als wahr angenommen wird, ordentlich erwieſen werden kan, die Sonne müſſe auf- und untergehen; und ob noch über dieſes dasjenige, was als ein Grund angebracht wird, auch in dem gegenwärtigen Fall in der Natur ſtatt habe So wollen wir zum Beyſpiel ſezen, der Auf und Untergang der Sonne, werde ihrer Bewegung zugeſchrieben, vermöge deren ſie von Oſten gegen Weſten, um die in der Ruhe ſich befindende Erde, herum gehet, wie insgemein diejenigen thun, welche in der Sternkunſt unerfahren ſind: ſo iſt ſodann augenſcheinlich, daß, wenn man eine ſolche Bewegung der Sonne annimmt, zugleich auch ihr Auf- und Untergang mit angenommen werde, indem ſich dieſes durch einen genauen Beweiß ausmachen läſſet, wenn man nicht bey der anſchauenden Erkenntniß ſtehen bleiben will, welche ein undeutlicher Begriff in dem vorhabenden Fall klar genug zu erkennen gibt; allein, man muß auch noch auſer dem erweiſen, daß man dergleichen Bewegung annehmen könne, das iſt, daß ſie in der Natur wahrhafftig ſtatt finde. Als lange demnach das leztere nicht erwieſen worden iſt: ſo lange kan man auch nicht gewiß ſeyn, daß die Bewegung der Sonne, um die in der Ruhe ſich befindende Erde, der Grund von dem

dem Auf- und Untergang seye, wenn gleich aus dem vorigen Beweiß offenbahr ist, daß sie also seyn könne.

Hiebey erinnere ich beyläuffig, wie hier der Grund anzutreffen ist, warum einige vermeynet haben, man könne in der Naturlehre niemahls zur Gewißheit kommen, daß man den wahren Grund erreichet habe, alldieweilen immerdar noch eine Muthmassung übrig bleibet, ob nicht eben diese Sache noch anders beschaffen seyn könne. Denn, man hat es dem Mangel der Aufmerksamkeit auf den richtenden Begriff zuzuschreiben, vermöge dessen klar ist, man habe, wenn man gewiß seyn will, daß der angegebene Grund richtig seye, zwey Stücke zu erweisen; nehmlich erstlich, daß sich dasjenige, welches als der Grund angegeben wird, annehmen lasse, und zweytens, daß, wenn dieses angenommen wird, auch das andere, davon jenes der Grund seyn soll, zugleich mit angenommen werde. Diejenigen, welche keinen richtenden Begriff vor sich haben, geben darauf nicht acht, daß sie das erstere erweisen, sondern sind auf den lezteren Beweiß bedacht, welchen sie, in dem undeutlichen Begriffe des Grundes, nach ihrer geringen Scharfsinnigkeit finden. Wer aber einen richtenden Begriff vor sich hat, der weiß, vermöge desselben, wenn es gewiß bekannt sey, daß der angegebene Grund richtig und zureichend

sey, und kan in dem vorgegebenen Fall unterscheiden, ob man ihn eingesehen habe oder nicht, und wenn man ihn noch nicht gänzlich eingesehen hat, was noch an der völligen Gewißheit fehle.

Daran stößt sichs offt, bey den Weltweisen und den Gelehrten von allen Facultäten, daß der Begriff von dem zureichenden Grunde, welcher in der Grundwissenschafft auseinander gesezet worden ist, bey ihnen nicht die Richtschnur ihrer Gedanken abgibt, welches sich mit vielen Exempeln zeigen liesse, wenn hier von der Krafft, welche der Begriff eines hinreichenden Grundes hat, eine Richtschnur abzugeben, ausführlich gehandelt werden sollte. Allein, es werden künfftig dergleichen vorkommen, daran die nach Wahrheit begierigen Leser, erinnert werden sollen.

Doch ist hier noch ein anderes Beyspiel, damit die Krafft, welche die ontologische Begriffe haben, zu einer Richtschnur zu dienen, sich erläutern lässet. Wir wollen sezen, es werde die Frage aufgeworffen, ob die gegenwärtige Welt vollkommen oder unvollkommen sey? Wir wollen uns in der Ontologie Raths erholen, wo der Begriff von der Vollkommenheit auseinander gesezet wird †††. Da sehen wir, daß jede Vollkommenheit einen gewissen allgemeinen Grund hat, daraus sich verstehen lässet, warum

dasjenige, was in einem vollkommenen Dinge ist, vielmehr so, als anders beschaffen sey: und daß sich daraus Regeln herleiten lassen, aus denen sich in einem gegebenen besonderen Fall erklären lässet, warum die innerlichen Bestimmungen vielmehr so, als anders beschaffen sind; daß in einer zusammengesezten Vollkommenheit, eine Ausnahme (exceptio) statt findet, und daß sie keinen wahren, sondern nur einen scheinbahren Fehler verursache, welcher, der Vollkommenheit unbeschadet, vorhanden seyn könne; und was noch mehr zu dem Begriff der Vollkommenheit gehöret, welches daselbst daraus hergeleitet worden ist. Es erhellet also, daß, wenn jemand von der Vollkommenheit der Welt urtheilen will, er den allgemeinen Grund zu untersuchen hat, daraus sich verstehen lässet, warum dasjenige, was in der Welt vorhanden ist, vielmehr so, als anders, beschaffen ist; ingleichen, daß er die Regeln untersuchen muß, welche aus diesem allgemeinen Grunde hergeleitet werden, und daraus sich ein besonderer Grund, von den sowohl wesentlichen als zufälligen Bestimmungen angeben lässet. Und weil die Ausnahmen daher entstehen, wenn zwey Regeln, welche um gewisser Gründe willen zugleich müssen in Obacht genommen werden, einander zuwider lauffen ††††: so hat er auch weiter den Streit dieser Regeln zu untersuchen.

Erwe-

Erwegen wir nun, wie gros die cörperliche Welt iſt, und wie wenig wir dasjenige, was darinnen iſt, einſehen: ſo merken wir, daß wir aus innerlichen Gründen, von den Vollkommenheiten der Welt zu urtheilen, nicht vermögend ſeyen (11), und alſo erkennet

(11) Man muß alſo auf den göttlichen Ausſpruch es ankommen laſſen, den man in dem geoffenbahrten Worte findet, wo es 1 B. Moſis am 1ſten öffters heiſſet: GOtt ſahe, daß das Licht, die Erde nebſt ihren Früchten, die Abwechslung des Tages und der Nacht ꝛc. gut war, und am Ende v. 31. **GOtt ſahe an** alles, was er gemacht hatte, und **ſiehe da** (auch du, der du es lieſeſt,), es war ſehr gut. Zwar finden wir hernachmahls im 6ten Capitel eben dieſes Buchs, im 12ten Vers: da **ſahe** GOtt auf Erden, und ſiehe (auch du nun, was würdeſt du urtheilen?), ſie war verderbet, allein es ſtehet gleich dabey: denn alles Fleiſch hatte ſeinen Weg verderbet auf Erden. GOtt ſpricht nirgends, die Welt iſt böſe: ſondern nur ein Theil davon, die Erde iſt, und zwar durch der Menſchen Verſehen, böſe geworden. Man kan auch hernach darauf acht geben, was die göttlichen Eigenſchafften und Werke erfordert und veranſtaltet haben. GOtt kan nach ſeiner groſen Weisheit und will nach ſeiner überſchwänglichen Güte, auch aus dem Böſen

Gu-

man, daß sich diejenigen in ihrem Urtheil übereilen, welche die Welt, um des natürlichen und sittlichen Bösen willen, vor unvollkommen halten, ehe sie noch im Stande sind zu erwegen, wie solche als Ausnahmen von den Regeln entspringen, und ehe sie untersuchen

Gutes heraus bringen, und dadurch, daß er seinen Sohn in die Welt gesendet, und darinnen eine ewige Erlösung hat stifften lassen, ist alles Böse der Menschen so völlig abgethan, als ob es nie gewesen wäre, und hingegen ist viel Gutes in die Welt gekommen, daß es den Ausschlag über alles Böse, noch weit behält. Wie kan nun ein gewissenhaffter und frommer Gottesgelehrter, welcher der so theuren Erlösung ihren rechten Werth lässet, sagen, daß die Welt auch in dem jezigen Zustande unvollkommen sey? Sollte er sich nicht darüber so sehr freuen, daß sie, alles Bösen das darinnen ist ohngeachtet, dennoch um des guten Erlösers willen die beste wäre; als willig er das annimmt, daß ihn GOtt, ob er gleich ein Sünder ist, und noch Sünde an sich hat, doch für einen Gerechten hält, wenn er nur die Vergebung der Schulden, mit einer Verabscheuung und Bereuung aller seiner Sünden, GOtt um des Erlösers willen zutrauet. Wer dieses überleget, wird hoffentlich weit lieber den Saz, die Welt ist die beste, stehen lassen, als sich so sehr an GOtt vergehen und seine Werke tadeln. Wenigstens kan er dieses für keine gottlose, sondern vielmehr erbauliche Lehre ansehen.

ſuchen können, ob ſie, der Vollkommenheit der Welt unbeſchadet, ſtatt habe oder nicht. Brauchten diejenigen die richtenden Begriffe als Brillen, welche, ohne eine Unterſuchung anzuſtellen, von Sachen, die eine unendliche Entſcheidung erfodern, ſo einen hochmüthigen richterlichen Ausſpruch zu thun pflegen: ſo würden ſie das nicht für ſo leicht halten, was Leute, die ſchweere Sachen zu entſcheiden fähig ſind, für ſehr ſchweer, ja offt für unmöglich erachten. Allein, von der Vollkommenheit der Welt, ſoll in der Lehre von der Welt (Cosmologia), ausführlich gehandelt werden.

* §. 79. (12)

** §. 81. der Grundwiſſ. (13)

*** Im erſten Stück, im 8ten §. auf der 198ten u. ff. S. (14)

(12) Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. §. 12.

(13) Daſelbſt lautet es alſo: Weil dasjenige einen Widerſpruch enthält, daraus ſich etwas ſchlieſſen läſſet, welches entweder ihm ſelbſt, oder einem andern wahren Saze entgegen ſtehet: ſo iſt dasjenige unmöglich, daraus ſich etwas ſchlieſſen läſſet, welches entweder ihm ſelbſt, oder einem andern wahren Saze widerſpricht.

(14) Man ſehe das achte Stück dieſer Samlung nach, §. 8. davon die Seite aber, weil

**** §. 553 der Vernunfftl. (15)
† §. 56

weil es noch nicht gedruckt ist, nicht angeführet werden kan.

(15) Der ganze §. ist folgender: Weil in einem Beweise, der auf etwas ungereimtes führet, aus dem, als wahr angenommenen Gegentheil, von demjenigen, welches erwiesen werden soll, etwas geschlossen wird, das einem wahren Saz, oder dem Begriff des Vordergliedes zuwider ist: so nimmt man, wenn man einen Saz auf etwas ungereimtes, oder unmögliches hinaus führen will, das Gegentheil davon als wahr an, und brauchet es als eine Erklärung und angenommenen Saz (hypothesin) in einem ordentlichen Beweis, so nehmlich, daß es entweder die Stelle des Untersazes (minoris) in dem ersten Vernunfftschluß vertritt, oder daß daraus Grundurtheile gemacht, oder dergleichen unmittelbahre Schlüsse hergeleitet werden, welche in den ersten Vernunfftschlüssen die Untersäze abgeben. Wenn man diese hat, so geschiehet die Verknüpffung der Vernunfftlehre völlig auf diejenige Weise, wie vorhin, und man gehet so weit fort, biß man durch einen Vernunfftschluß den Schluß heraus bringt, welcher entweder

† §. 56 der Grundwiſſ. (16)
†† §. 118 der Grundwiſſ. (17)
††† §. 503 u. ff. (18)
†††† §. 510 der Grundw. (19).

§. 5.

Weil die ontologiſchen Begriffe die Richtſchnur des Verſtandes bey Unterſuchung der Wahrheit abgeben, damit man nicht von der rechten Bahn auf Irrwege gerathe; die Kunſt zu erfinden aber die Regeln

Nuze der ontologiſchen Begriffe in der Erfindungskunſt.

weder dem angenommenen, oder der Erklärung des Vordergliedes, oder einem andern wahren Saze zuwider läufft.

(16) In der deutſchen Metaphyſic iſt es der 29te §.

(17) Der Beweis läufft dahinaus, daß dasjenige, was um des zureichenden Grundes willen vielmehr iſt, als nicht iſt, mit unter das Beſtimmte gehöret, der zureichende Grund ſelbſt aber in den beſtimmenden Dingen beſtehet. Wenn man alſo alles Beſtimmende annimmt: ſo nimmt man zugleich mit das Beſtimmte, folglich mit dem hinreichenden Grunde, der mit dem Beſtimmenden angenommen wird, auch dasjenige, was um deſſelben willen vielmehr iſt, als nicht iſt, an.

(18) S. die Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. §. 152.

(19) Davon wird §. 165. der Vern. Geb. von GOtt, der Welt ꝛc. gehandelt.

geln zeiget, wie man die Wahrheiten erforschen muß: so müssen die Regeln der Erfindungskunst aus den ontologischen Begriffen erwiesen werden, in soferne sie von dem Vorwurff abhangen. Denn in soferne sich dieselben Regeln nach der Natur des menschlichen Gemüths richten: so hat man die Gründe der Erfindungskunst aus der Lehre von der Seele herzuholen. Man kan dieses nicht besser zeigen, als wenn die Hauptregeln der Erfindungskunst selbst vorgetragen, und in einen Lehrbegriff (Systema) zusammen gebracht werden, welches ich einmahl thun werde, so bald ich die übrigen Theile der Weltweisheit zu Ende gebracht haben, und die Erfindungskunst nach einer überzeugenden Lehrart abhandeln werde. Damit aber niemand denken möge, diese Regeln seyen nicht richtig, gleichwie es nicht ungewöhnlich ist, daß diejenige, welche keine Begriffe von der Erfindungskunst haben, dergleichen vorschreiben: so werde ich sie mit vortrefflichen Erfindungen in der Weltweisheit und Meßkunst bekräfftigen. Allein, da ich mich hier nicht auf eine Erfindungskunst beruffen kan, weil wir noch keine haben: so ist es nun genug, daß ich mit einem oder dem andern Beyspiel gezeiget habe, wie die ontologischen Begriffe diesen Nuzen in der Algebra leisten, und wie ich mich deren in der Vernunfftlehre bedienet

habe

habe. In der Algebra untersuchen wir die Wahrheit mit Hülffe der Gleichungen: die Gleichungen aber bestehen aus zwey Zeichen von einerley Gröse, folglich gründen sie sich auf den ontologischen Begriff der Gleichheit, daß dasjenige gleich sey, was sich, der Gröse ohnbeschadet, für einander sezen lässet. Zwey Gleichungen bringen wir auf eine, durch Hülfe des ontologischen Grundsazes, den man in der Grundlehre aus seinen Begriffen durch Schlüsse (a priori) erweiset; welche Dinge einem dritten gleich sind, die sind einander selbst gleich, und was Dingen, die einander gleich sind, gleich ist, das ist auch einander gleich: die Reduction der Gleichungen beruhet, dem gröstен Theil nach, auf zwey ontologischen Gründen, welche gleichergestalt in der Grundlehre aus ihren Begriffen erwiesen werden, daß, wenn man gleiches zu gleichen hinzu thut, so seye auch das ganze gleich, und wenn man gleiches vom gleichen wegnimmt, so seye das Ueberbleibsal auch gleich. Ja wir bedienen uns, eben auch in der Algebra, noch anderer ontologischen Gründe, von der Gröse, als daß was gröser oder kleiner ist, als eine von zwey gleichen Grösen, auch gröser oder kleiner ist, als die andere von ihnen: wenn man gleiches zu dem grösern und kleinern hinzu thut; so ist das erstere ganze gröser als das lezte; wenn man von dem grösern und kleinern

gleiches abziehet: so ist, was im ersten Falle übrig bleibet, gröser; und was andere mehrere sind, welche man in meiner Grundwissenschafft erwiesen finden kan (20). Die Begriffe der Zeichen, welche ich in der Grundwissenschafft erkläret habe, dienen dazu, die Regeln der allgemeinen Zeichenkunst (artis characteristicæ generalis) zu beweisen uñ herauszubringen, davon ein Theil in der Algebra auf die Benennung der Grösen, und Erfindung zweyer gleichgeltenden Werthe sich ziehen lässet. Ja aus dem Begriffen des unendlichen und unendlich kleinen, davon die Grundwissenschafft, wenn sie ihrem Zweck ein Genüge thun soll, sowohl die wirklichen als eingebildeten (cum reales tum imaginarias), erklären muß, werden die Gründe von der Auflösungskunst des unendlichen (analyseos infinitorum), erweisen. Wer dieses bedenket, der kan nicht weiter daran zweiffeln, ob die ontologischen Begriffe auch in der Erfin-

(20) Diese Säze stehen zwar in der deutschen Metaphysic nicht: sie sind aber in den Anfangsgründen der Rechenkunst, auch in dem Abzuge daraus befindlich, allein nur als Grundsäze, ohne den dazu gehörigen Beweisen, als welche gar schweer und abstract eingerichtet sind, indem der Herr Verfasser sich der Buchstaben dazu bedienet, die nicht jeder fasset. Man kan sie im 366ten, 367ten, 371ten und 374ten §. der lateinischen Ontologie nachlesen.

Erfindungskunst nüzlich seyen. Und gleichwie die ontologischen Begriffe von der Gröse, in der Kunst, die Wahrheiten von den Gröen, oder die mathematischen zu erfinden, hülfliche Hand leisten: also müssen auch die übrigen ontologischen Begriffe, die Kunst, die übrigen Wahrheiten von andern Dingen, welche auser der Gröse den Dingen zukommen, erleichtern. Ich habe davon schon einige Proben in der Logic gegeben, als ich ihren Nuzen, in Untersuchung der Wahrheit zeigete (21). Daher habe ich auch, auser dem Begriff eines Dinges überhaupt, und auser den Erklärungen der Geschlechter und Arten, welche ich gleich im Anfange der Vernunfftlehre aus der Grundwissenschafft entlehnete, aus derselben auch die Erklärung von einer Ursache * geborget. Wenn sich jemand die ontologischen Begriffe bekannt machet, und die Art zu erweisen, welche in der

(21) Dieses ist vornehmlich in dem 3ten Hauptstück des 2ten Abschnittes, von dem 2ten Theil, welches davon handelt, wie man Erklärungen und Urtheile aus Gründen (a priori) heraus bringen soll, geschehen. Z. B. §. 714. wie man aus dem Begriffe einer Art, die Begriffe von andern Arten finden solle, desgleichen §. 724. wie man aus einer gegebenen Erklärung, Säze schliessen müsse, und §. 727. wie man die Ursachen einer gesezten Wirkung entdecken könne u. a. m.

der Logic beschrieben worden ist, in seine Gewalt bekommt: der wird in der That erfahren, wie vielen Vortheil man von den ontologischen Begriffen hat, wenn einer seine Gedanken bey dem Nachdenken recht einrichten will; damit er sehen könne, was er in dem vorhabenden Fall zu thun habe, um zu der Wahrheit zu gelangen.

* §. 696 der Vernunfftlehre.

§. 6.

Nuzen der ontologischen Begriffe bey dem Beweisen.

Einen nicht geringern Nuzen aber haben die ontologischen Begriffe, bey den Beweisen in allen Disciplinen. Denn wir erfahren es in der That selbst, daß wenn wir uns an Gründen nicht ehe begnügen wollen, biß wir auf solche gekommen sind, welche Deutlichkeit haben, wir allenthalben endlich auf ontologische Säze gerathen. Wenn ich die ganze Weltweisheit nach einer solchen Lehrart werde abgehandelt haben, in welcher die Vernunfftlehre und Grundwissenschafft aufgesezet worden ist: so wird es jeder ohne Mühe wahrnehmen können, wie endlich alles auf die Hauptsäze der Grundwissenschafft hinaus lauffe. Die ganze Meßkunst gründet sich auf des Euclides Anfangsgründe. Diese aber beruhen hinwiederum auf ontologischen Wahrheiten, welche Euclides als Grundsäze annimmt. Euclides hat zum wenigsten keinen Grundsaz, diejenigen ausgenommen, welche aus den

Begrif-

Begriffen der Linien und Figuren hergenommen sind, den ich nicht in der Grundwissenschafft, als ich von der Gröse gehandelt habe, erwiesen hätte. Diesemnach ist es offenbar, daß die ganze Meßkunst auf ontologische Säze hinaus laufft, und daher ihr Licht hohlet. Und mit den philosophischen Wissenschafften hat es keine andere Bewandtniß. Ich habe besonders gesehen, daß sich die Vernunfftlehre nicht nach Würden abhandeln lasse, wenn nicht einige Wahrheiten aus der Grundwissenschafft zum voraus gesezet werden. Nechstens werde ich in der Lehre von der Welt zeigen, daß die Begriffe von einer Welt, nicht durch Schlüsse heraus gebracht werden können, wenn man nicht ontologische Säze vorher annimmt. Ja aus den übrigen philosophischen Wissenschafften wird erhellen, wie offt man wieder zu den ontologischen Gründen seine Zuflucht nehmen müsse, damit sich die dahin gehörigen Säze erweisen lassen, oder daß man doch auf andere Säze gerathe, welche, vermöge der Wahrheiten in der Grundlehre, entweder in eben derselbigen, oder in einer andern noch vorhergehenden Wissenschafft erwiesen worden sind.

Es sind besonders zwey Ursachen, warum dieser weitläufftige Nuzen der Grundwissenschafft bisher nicht wahrgenommen worden ist. Die erste davon bestehet darinnen,

daß

daß die Schulgelehrten (scholastici) in der Grundlehre, nichts als dunkle Erklärungen der Wörter, aber keine bestimmten Säze angegeben haben, welche in den übrigen Wissenschafften einen Nuzen hätten haben können. Alleine, wenn man dunkle Erklärungen statt fruchtbarer Begriffe hinsezet: so hat das keinen Nuzen in den übrigen Wissenschafften, weil man daraus keine Schlüsse machen kan. Die zweyte Ursache ist, weil die Weltweisen derjenigen Säze, welche Euclides unter die Grundsäze zehlet, keine Erwehnung gethan hat, dergestallt, daß sich die Meßkundigen selbst eingebildet haben, das seyen mathematische Wahrheiten, nicht aber ontologische, und deswegen nicht erkannt, oder gar geläugnet haben, daß die Anfangsgründe des Euclides, folglich die ganze Mathematic ihre Deutlichkeit aus der Grundwissenschafft, die ihnen auch dem Nahmen nach verhaßt war, und verächtlich schiene, haben sollte; davon aber das Gegentheil aus meiner Grundlehre bekannt seyn kan. Es stehet auch nicht im Wege, daß Euclides selbst, seine so genannten gemeinen Begriffe (Grundsäze), aus keiner Grundlehre, welche zu seiner Zeit als eine Wissenschafft abgehandelt gewesen wäre, hergenommen hat: es ist genug, daß diese Wahrheiten zur Grundlehre gehören, und nirgends als darinnen aus andern vorher-

gehen-

gehenden Begriffen, auf eine solche Weise erwiesen werden können, wie Euclides aus den Erklärungen der Figuren ihre Eigenschafften erweiset. Die allgemeine Zeichenkunst, welche ein Theil von der Erfindungskunst ist, wie an seinem Orte deutlich soll gewiesen werden, ist auch noch zu keiner Wissenschafft gemacht. Deme ohngeachtet aber, bedienen sich die Meßkundigen ihrer Gründe, so wohl in der gemeinen Algebra, als auch in der neuern Auflösungskunst des unendlich kleinen.

§. 7.

Wie die Meßkunst und Weltweisheit allen Leuten begreiflich wird.

Indem aber Euclides die Beweise in seinen Anfangsgründen auf ontologische Begriffe hinausführet, mit welchen die gemeinen Begriffe (Grundsäze) überein kommen: so führet er damit nicht nur die niedrige Meßkunst (matheſin elementarem) sondern auch die ganze übrige, auf die gemeinen Begriffe, mit welchem Nahmen, so wohl von ihm als andern, jene, aus der Grundlehre entlehnte Säze, beleget werden. Denn wir bedienen uns insgesamt eben dieser Gründe, wenn wir auch von den gemeinsten Dingen handeln, wie ich in der Ontologie gezeiget habe, alwo jene Gründe mit Beweisen versehen worden sind. Denn wem ist unbekannt, daß die Gleichheit zweyer Thüren, sie mögen so weit sie wollen, von einander seyn, sich daraus abnehmen

läſſet,

lässet, wenn man einen Faden, der Höhe nach, in beyden ausdehnet, und die Höhe einer jeden, davon ihm gleich befunden wird. Wenn wir also die Gleichheit zweyer Thüren messen: so bedienen wir uns des ontologischen Sazes, daß, wenn zwey Sachen einer dritten gleich sind, sie unter einander gleich seyen, welchen Euclides mit unter die Grundsäze gerechnet, oder unter diejenigen Begriffe gezehlet hat, welche seinen Säzen ein Licht geben. Weil nun diese gemeinen Begriffe, auch von solchen Leuten eingeräumet werden, welche sich an den undeutlichen Begriffen begnügen, und bey dem Urtheil der Sinnen stehen bleiben: so macht man das allen Leuten (22) begreifflich, (ad communem omnium sensum reducitur) wovon die Wahrheit auf jene Begriffe hinaus laufft, das ist, wovon diese Begriffe die Hauptgründe sind. Daraus siehet man also, daß Euclides die ganze Meßkunst, allen Leuten begreifflich gemacht habe, indem er jene Säze in der Geometrie und Rechenkunst, auf welche die mathematischen Beweise alle, als auf die Gründe hinaus lauffen, in solche gemeine Begriffe als die Haupt-

(22) Die lateinische Redensart heißt den Worten nach eigentlich so viel: man bringt sie in die Sinnen, oder auf den gemeinen Verstand, das ist, machet sie allen Leuten faßlich.

Hauptgründe (principia primitiva) gebracht hat. Denn daher kommt es, daß, wer einen mathematischen Saz nicht zugeben will, durch hinreichende Zergliederung endlich dahin gebracht werden kan, daß er etwas läugnen muß, das so gar in die Sinne fällt, und was alle Leute durchgehends, die nur ihre Sinne beysammen haben, durch ihren Beyfall bestättigen, so daß er auch von dem gemeinen Mann würde ausgelachet werden, wenn er es weiter verneinen wollte.

Euclides zeiget also mit seinem Beyspiel zur Gnüge, was das sey, die Wissenschafften allen Leuten begreifflich machen, nehmlich, daß man die Beweise biß auf Gründe, welche die ersten abgeben können, hinaus führen müsse, mit welchen ein undeutlicher gemeiner Begriff überein kommt, den der allgemeine Gebrauch bestärket, wie ich an einem andern Orte * schon gewiesen habe. Man macht also die Weltweisheit allen Leuten begreifflich, wenn die bestimmten Säze, nach dem Beyspiel des Euclides erwiesen, und die Beweise gleichfalls auf Gründe, welche sich als die ersten ansehen lassen, hinaus geführet werden, mit welchem Begriffe, übereinkommen, welche durch die gemeinen Redensarten bekrafftiget werden, und die man nicht in Zweifel ziehen kan, wenn man nicht läugnen will, daß man das mit den Sinnen empfinde, was

man empfindet. Gleichwie aber Euclides solche Lehren von der Gröse, davon er sich nüzlich zu handeln vorgenommen hatte, nirgends anders, als in der Grundwissenschafft, welche die allgemeinen, und zwar die ersten Begriffe von der Gröse erkläret, fande: also kan auch ein Philosoph dergleichen Gründe, von den ihn angehenden Wahrheiten, nirgendswo anders, als eben daselbst antreffen. Denn in der Grundwissenschafft wird von den Dingen überhaupt gehandelt, und also werden daselbst die allererſten Begriffe erkläret, vor denen keine vorher seyn können, weil das Ding das höchste Geschlecht ist, unter welchen alle andere enthalten sind (23). Diese Begriffe aber haben alle Leute, auch wenn sie gleich bey ihnen undeutlich sind, und bedienen sich derselben bey

(23) Diß ist nach der bißherigen Gewohnheit zu verstehen. Denn da der Herr Verfaſſer selbst einräumet, daß der Begriff von dem Widerspruch, und also dem möglichen und unmöglichen, noch höhere Begriffe sind, als der von einem Dinge, diese aber wieder unter dem Geschlecht des Vorwurffes oder dessen, was sich vorstellen lässet, enthalten sind: so muß man eigentlich dieses als das höchste annehmen. Im gegenwärtigen Fall aber hat es nichts zu bedeuten: denn auch diese Begriffe gehören mit in die Grundwissenschafft, und sind von dem Herrn Regierungsrath daselbst erkläret worden.

bey ihren Vernunfftschlüssen in allen vorkommenden Fällen, (in soferne aus undeutlichen Begriffen eine gewisse Art der Vernunfftschlüsse entstehen kan, wie ich in der Lehre von der Seele, deutlich erklären werde): und wenn noch sonst einige Begriffe vorkommen; so werden sie in der Grundlehre durch die Erweise in die gemeinen Begriffe hinein geführet. Wenn also jemand in philosophischen Wissenschafften die Beweise endlich auf recht auseinander gesezte ontologische Gründe hinaus führet: so macht er die Weltweisheit allen Leuten eben so begreifflich, als Euclides die Meßkunst verständlich gemacht hat. Und deswegen habe ich in der Grundwissenschafft gezeiget, daß die deutlichen Begriffe, welche ich angegeben habe, und auf welche die übrigen Beweise hinaus lauffen, mit den gemeinen undeutlichen Begriffen überein kommen, obgleich auch unter den hergeleiteten Begriffen (notionibus derivativis) nicht wenige vorkommen, die sich für die gemeinen undeutlichen schicken; welches ich an verschiedenen Orten erinnert habe, und an andern von einem aufmercksamen Leser leichtlich wahrgenommen wird. Daraus aber ist klar, worauf mein Bemühen bey der ganzen Weltweisheit gehet, wenn ich dieselbe sowohl gewiß, als nüzlich zu machen suche. Nehmlich, da ich sie ge-

wiß zu machen bemühet bin: so bestrebe ich mich, sie auf gemeine Begriffe hinaus zu führen, zergliedere alle Beweise endlich in gemeine Begriffe, und diese führe ich, wenn es sich thun lässet, wiederum auf andere einfachere gemeine Begriffe hinaus, daß also die Zahl der ursprünglichen Begriffe (primitivarum) überaus gering wird. Hieraus erhellet ferner, daß die Strenge im Beweisen damit wohl bestehen kan, daß man die Weltweisheit verständlich machet, und daß also diejenigen sich sehr betrügen, welche, indem sie sich rühmen, daß sie das Hohe allein übersehen können, eine feuchte Abhandlung mit einem begreifflichen Vortrag (reductione ad sensum communem) für einerley halten, gleichsam als wenn ein Weltweiser schuldig wäre, bey undeutlichen Begriffen, dergleichen der gemeine Mañ hat, stehen zu bleiben, und mit ihm sich an unbestimmte Worte und Urtheile, auch undeutliche Vernunfftschlüsse halten müsse, er hingegen eine Sünde, ja eine öffentliche Ubelthat begienge, wenn er die Begriffe, welche in die Sachen eingewickelt sind, von einander trennet, und in andere einfachere so lange es sich thun lässet, zergliedert, damit man bey allen vorkommenden Fällen unterscheiden kan, was in dem undeutlichen Begriffe enthalten ist. Sie mögen also lernen, daß Euclides und die ihm ähnlichen Männer,

ganz

ganz andere Gedanken haben, als diejenigen, welche in dem Reich der Wahrheiten etwas grosses seyn wollen, weil sie das Glück in dem Reich der Meinungen über andere erhoben hat, gleichsam als ob einer in dem Reich der Wahrheiten eben das Ansehen hätte, welches er in dem Reich der Meinungen erlanget hat. Die Verschiedenheit lässet sich leichtlich zeigen. Denn wenn Euclides die Meßkunst allen Leuten begreiflich machet, und wenn andere die Weltweisheit, nach seinem Beyspiel, eben so einrichten: so haben sie dabey keine andere Absicht, als der Gewißheit und dem Nuzen der Wissenschafften aufzuhelffen. Wenn aber solche, die nur auf das Hohe sehen, die Wissenschafften verständlich machen: so heben sie die Gewißheit der Erkentniß auf, und machen die Wissenschafften unfruchtbar. Denn die Erfahrung zeiget davon, wie fruchtbar die Anfangsgründe des Euclides sind, und wie unfruchtbar die Wissenschafften sind, welche nach der gemeinen Weise abgehandelt werden. Der Grund der Fruchtbarkeit von jenem und der Unfruchtbarkeit von diesem, erhellet aus demjenigen, was ich in dem vorigen Vierteljahr, von der Beschaffenheit einer, zum öffentlichen und besondern Nuzen eingerichteten Weltweisheit (24) angeführet habe.

(24) Hiemit wird das 2te Stück der gegenwärtigen Samlung gemeinet.

Es wird also niemand Kluges in Abrede seyn, daß man allen Fleiß anwenden müsse, die Weltweisheit eben so verständlich zu machen, als Euclides die Meßkunst begreiflich gemacht hat. Da es nun ausser allem Zweifel auf keine andere Weise geschehen kan, als wenn man die Grundlehre recht treibet, und die übrigen Wissenschafften, durch richtige Beweise darauf hinaus führet, so siehet man daraus einen augenscheinlichen Nuzen von der Grundlehre, welchen man von keiner andern Disciplin erwarten kan. Diejenigen rathen sich also schlecht, welche dieselbe verachten, aber diejenigen wenden ihre Mühe wohl an, welche es bey deren Erweiterung und Vermehrung an ihrem Fleiß nicht ermangeln lassen.

* Grundlehre §. 125 (25).

§. 8.

(25) In der Erläuterung, welche zu dem daselbst erwiesenen Saze, der Begriff des bestimmten und unbestimmten, welchen ich gegeben habe, kommt mit der gemeinen Weise zu reden überein, gesezet wird, haben der Herr Regierungsrath davon also geschrieben: Ich lasse mich es nicht verdriessen, die Uebereinstimmung der ontologischen Begriffe, mit der gemeinen Art zu reden hier zu zeigen, indem sie einen vielfachen Nuzen hat.

Die

§. 8.

Weil die ontologiſchen Begriffe den Verſtand auf dasjenige richten, was man

Nuzen der zur Richtſchnur dienenden

Die Begriffe werden uns deutlich, wenn wir das abgeſonderte (abſtractum), welches in ihnen enthalten iſt, in vorkommenden Beyſpielen einſehen. Und ſo offt hernachmahls, wenn man ſich dieſes Wortes im gemeinen Reden bedienet, der abgeſonderte Begriff mit der gegenwärtigen Vorſtellung (perceptione) zuſammen gehalten wird: ſo gelangen ſie von Tage zu Tage zu einer gröſern Klarheit. Und ſo wird endlich das allerabgeſonderſte (maxime abſtracta) ganz faßlich gemacht (ad ſenſum quod dicitur communem reducuntur): davon einige einſchärffen, daß es in der ganzen Weltweisheit geſchehen müſſe, weil ſie einen Abſcheu vor demjenigen, was allzu hoch iſt, haben; allein ſie wiſſen nicht, wie dieſes geſchehen könne und ſolle, indem ſie ſich vergebens einbilden, ob ſeye zu dieſem Vorhaben ſchon genug, daß man mit dem gemeinen Mann bey den undeutlichen

Be-

Begriffe bey dem Lehren.

bey Auseinanderwiklung der vorgegebenen Sache zu erwegen hat: so helffen sie uns beqvem

Begriffen stehen bleibe, und nicht über die Erfahrungen hinaus schreite. Wir machen aber die abgesonderten Wahrheiten faßlich, wenn sie in solche Begriffe zergliedert werden, dergleichen die unwissenden gemeinen Leute, (weil sie durch eine natürliche Scharfsinnigkeit, dasjenige, was ungemein abgesondert (abstract) ist, wenn man es deutlich ausdrucket, in den vorkommenden Sachen undeutlich wahrnehmen,) bey ihren Urtheilen gebrauchen. Euclides dienet uns hier zum Beyspiel, welcher seine Beweise in gemeine Begriffe zergliedert, welche er, als von jedermann eingestanden, ohne Beweiß annimmt. Denn es hat schon Clav, in dem Vorbericht zu den Anfangsgründen des Euclides, im 1sten Theil seiner mathematischen Werke, auf dem 9ten Blatt angemerket, daß die Grundsäze gemeine Begriffe der Seele sind, welche nicht allein in der vorhabenden Wissenschafft (als in der Geometrie), sondern

beqvem dazu, daß wir alles, was wir ehehin erlernet haben, uns wiederum in das Ge-

dern auch in allen andern (ja selbst in den im Leben vorkommenden Fällen), so offenbahr und deutlich sind, daß keiner, der die Worte recht verstehet, davon abgehen kan, das ist, wenn ich bestimmt reden will, der auf die vorkommenden Sachen acht hat, als in welchen in die Sinne fällt, was jene Worte sagen. Mit allen bejahenden Säzen stimmet ein möglicher Begriff überein; also kommt auch mit allen Euclideischen Grundsäzen ein Begriff überein. Der ist aber so gemein, daß auch der Pöbel nach demselbigen urtheilet. Wenn also jemand die Wahrheit eines Euclideischen Lehrsazes in Zweiffel ziehet: so so wird er mit Hülffe eines, auf etwas unmögliches hinaus führenden Beweises (demonstrationis indirectæ), auf etwas ungereimtes gebracht, indem man, wenn die Zergliederung biß auf die ersten Gründe geschiehet, in Säze verfällt, welche den Grundsäzen zuwider sind, und welche einer als wahr zulas-

sen

dächtniß bringen können. Ich verspühre diesen Vortheil täglich, wenn ich über die Welt-

sen müste, der das läugnete, was Euclides erwiesen hat, ohnerachtet alle Leute das Gegentheil dafür halten. Weil man gemeiniglich nicht recht verstehet, was das zu bedeuten hat, daß man das abgesonderte faßlich machet, ob es gleich Euclides schon lange in der That gewiesen hat: so scheinet es nicht unnöthig zu seyn, davon ein Exempel vorzubringen. Der erste Grundsaz des Euclides ist: was einem dritten gleich ist, das ist einander selbst gleich. Der undeutliche Begriff, welcher damit überein kommt, ist sehr gemein, weil selbst der gemeine Mann darnach urtheilet, wenn er von der Gleichheit der Höhen zweyer Thüren, einen Ausspruch thun will, einen Faden, so lange als die eine davon ist, ausdehnet, und denselben so groß abschneidet, als sie ist; diesen Faden aber auch nach der Höhe der andern zugleich ausdehnet, damit es klar werde, ob er auch derselbigen gleich ist, und daraus hernach

Weltweisheit leſe, und achte ſie deswegen ſo hoch, daß ich ohne mein Gemüth zu ermüden

hernach gleich auf die Gleichheit der zwey Thüren ſchlieſſen will. Wer alſo dieſem Grundſaz widerſpricht, dem muß ſelbſt der gemeine Mann das Gegentheil ſagen. Wenn aber Euclides den Beweiß eines Lehrſazes auf dieſen Grundſaz hinaus führet: ſo machet er ihn völlig faßlich. Gleichergeſtalt hat Euclides mit unter ſeinen Grundſäzen den Saz: zwey gerade Linien ſchlieſſen keinen Raum ein. Der gemeine Mann ſtellet ſich, wenn er den Begriff von einer geraden Linie ſich faßlich machen will, dieſelbe wie einen dünnen Faden, der von einem Ende biß zum andern ausgedehnet iſt, durch einen eingebildeten Begriff (notionem imaginariam) vor. Indem er alſo die Ende gleicher Faden zuſammen nimmt: ſo ſiehet er ſowohl, daß ſie auf einander fallen, und merket auch, vermöge eines andern Begriffs, welchen hernachmahls, wenn ich von der Gleichheit der Verhältniß handeln

müden, in der allernatürlichsten Ordnung, durch Beyhülfe der richtenden Begriffe, und der

handeln werde, erklären will, daß sie in allen Fällen zusammen fallen müssen, wenn er aber ein Ende von dem ungleichen an das andere bringet, so siehet er, daß das eine Ende von dem einen, das andere Ende von dem andern nicht berühret, und merket auch durch Beyhülffe eines andern undeutlichen Begriffes, darinnen der Theil kleiner als das ganze vorgestellet wird, daß es dasselbe auch in keinem Fall berühren könne; Es erhellet also, daß die Wahrheit des Euclideischen Lehrsazes aus gemeinen undeutlichen Begriffen wahrgenommen werde: folglich, daß mit wahren bejahenden Säzen gemeine Begriffe überein kommen, dadurch der falsche bejahende Saz, der dem gegebenen verneinenden zuwider ist, ausgeschlossen wird. Gleichwie aber Euclides die gemeinen Begriffe, welche er deutlich ausgedrucket hat, zu solchem Nuzen angewendet hat, dazu die undeutlichen des gemeinen Volks nicht hinlänglich

der Regeln von der rechten Lehrart, welche ich in meinem logicaliſchen Werke abgehandelt habe,

lich ſind: ſo verſprechen auch die übrigen gemeinen Begriffe, welche der Grund von andern Wiſſenſchafften ſind, eben dieſen Nuzen, welchen man von undeutlichen umſonſt erwartet, daferne ſie nur von der Undeutlichkeit befreyet werden. Wenn wir alſo die Wahrheiten in den übrigen Wiſſenſchafften nach dem Beyſpiel des Euclides faßlich machen wollen, ſo iſt es ſoferne, daß wir bey den undeutlichen und unbeſtimmten Begriffen des gemeinen Mannes ſtehen bleiben dürfen, daß wir vielmehr alle Kräffte des Verſtandes, ſolche auseinander zu ſezen, anwenden müſſen; vornehmlich da die undeutlichen Begriffe, welche es nicht mit der Gröſe und Zahlen zu thun haben, nicht ſo beſtimmet ſind, als die die Gröſe der Sache betreffen, ſondern vielmehr ſehr unbeſtimmt befunden werden, dergeſtalt, daß ihre Anwendung leichter in Irrthum verführet. Ich bin alſo darum

in

habe, was ich lehren soll, andern eben also vorzutragen im Stande bin, als weñ ich es nun erst

in der Grundwissenschafft bemühet, daß ich die Begriffe, welche insgemein undeutlich sind, deutlich mache und mit allgemeinen Worten ausdrucke. Denn hernach wird erst in den übrigen Wissenschafften, das hohe und von der Erkenntniß des gemeinen Mannes entfernte sich auf ihm bekannte Begriffe hinführen, und solchergestalt faßlich machen lassen. Gleichwie aber der gemeine Mann die undeutlichen Begriffe, welche bey ihm gäng und gäbe sind, in den Grundsäzen des Euclides nicht merket, weil sie solche in allgemeinen Worten überhaupt (in abstracto) ausdrucken, ob sie gleich bestimmet sind: also muß man sichs nicht wundern lassen, wenn er auch nicht die wahren Begriffe, welche unbestimmt sind, für sein erkennet, wenn sie deutlich gemachet und mit allgemeinen Worten ausgedrucket sind, daß ich also deßwegen nöthig habe zu beweisen, meine Begriffe seyen mit ihnen einer-

erſt aus dem angenommenen, durch Vernunfftſchlüſſe heraus brächte. Und eben dieſem Begriffe habe ich es zu danken, daß ich bey Auswiklung der Sachen, nichts fremdes anbringe, aber auch nichts von demjenigen vorbey laſſe, was dazu dienet, ſie auseinander zu ſezen, ohnerachtet mir nichts von demjenigen, was ich zu ſagen habe, vor Augen lieget. Und indem man durch Hülffe der zur Richtſchnur dienenden Begriffe, und der Regeln einer richtigen Lehrart, was man vorträget, gleichſam erſt durch Nachdenken heraus bringet: ſo kan man auf die Begriffe, welche mit den von dem Munde vorgebrachten Worten überein kommen, dergeſtalt acht haben, daß nichts was in die Sinnen fällt, einen irre zu machen im Stande iſt. Daher leſe ich auch nicht

einerley. Endlich, da die undeutlichen Begriffe des gemeinen Mannes, aus verſchiedenen, die mit einander vermiſcht ſind, entſtehen, wie ſich aus demjenigen, was ich erſt von dem andern Grundſaz des Euclides geſagt habe, wahrnehmen läſſet: **ſo hat man es einem Weltweiſen nicht zu verdenken, wenn er dieſelbe aus andern einfacheren, als ſolchen, die noch vorher gehen (prioribus) herleitet.**

nicht ohne Vergnügen, und mein Gemüth wird unter dem Vortrag ganz ruhig. Dieſes erzehle ich ganz aufrichtig, damit diejenigen welche andere zu lehren haben, merken mögen, was ihnen die richtende Begriffe für eine Hülfe thun können, wenn ſie mit einer rechten Lehrart verbunden werden. Jene aber habe ich in der Grundwiſſenſchafft, dieſe in der Vernunfftlehre mit ſolcher Deutlichkeit erkläret, daß wenn einer die gehörige Aufmerkſamkeit bey Leſung beyder Werke gebrauchet, welche auch in der Vernunfftlehre zur Genüge beſchrieben worden iſt, wo die Regeln vorgetragen werden, wie man Bücher leſen müſſe, er ſo wohl zu dieſer als zu jener gelangen kan. So habe ich auch die ganze Meßkunſt, und die philoſophiſchen Werke nach einer ſolchen Geſtalt eingerichtet, daß man durch deren Leſung eine Fertigkeit, die Regeln einer richtigen Lehrart zu gebrauchen, zu erhalten im Stande iſt. Wenn denn alſo jemand ſich dieſer Mittel bedienen will, ſich die richtenden Begriffe, und die Geſeze einer richtigen Lehrart bekannt zu machen: ſo zweifle ich gar nicht daran, daß er nicht eben das erfahren ſolle, was ich täglich erfahre, und daß ihn dieſe Mühe nimmer gereuen werde.

§. 9.

Die Krafft der richtenden Be-

Ich habe auch dieſes nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, daß ich eine ſonderbahre

re Krafft der richtenden Begriffe in Schärfsung des Verstandes, verspüre. Der Grund von dieser Sache ist auch nicht dunkel. Denn die zur Richtschnur dienende Begriffe lenken unsere Gedanken dahin, wohin sie gerichtet werden müssen, damit wir sehen, was wir bey Auseinandersezung der vorhabenden Sache zu thun haben. Unsere Aufmerksamkeit bleibet also bey demjenigen stehen, was ihr sonst entwischen würde. Was ist es also Wunder? daß wir durch dieses Fernglas sehen können, was wir ohne denselben nicht würden gesehen haben. Und solchergestalt werden unsere Begriffe immerdar weit ausführlicher, und wenn wir uns gewöhnen, das abgesonderte (abstracta), in dem worinnen es enthalten ist (in concretis), einzusehen: so kommt uns fast nichts vor, das gering oder verächtlich scheinet, davon sich nicht vieles allgemeines sollte absondern, und in bestimmte Urtheile bringen lassen. Wollte jemand mit solcher Scharfsinnigkeit auch die gemeinsten Dinge durchsehen: der würde nicht nur die von mir angegebenen Begriffe bekräfftiget finden; sondern auch noch andere dazu entdecken, und also den Schaz der richtenden Begriffe vermehren. Es ist aber gar nicht daran zu zweifeln, daß er nicht die also erfundenen Säze, aus meinen Gründen sollte können erweisen, wenn er der Art zu beweisen mächtig,

griffe bey Vermehrung der Scharfsinnigkeit.

und sie also mit diesen zu verbinden, und in einen Lehrbegriff zusammen zu bringen vermögend ist. Hier hat man nun eine sehr gemeine Weise die ontologischen Begriffe zu untersuchen, und die so nüzliche Wissenschafft mit dem Beytritt neuer Wahrheiten zu vermehren. Diese Proben gehören zu der Versuchungsgrundlehre, und daher werde ich davon mit mehrerem handeln, wenn ich in diesen Nebenstunden zeigen werde, wie die Experimentalphilosophie sich über ihre engen Gränzen auf einen jeden Theil der Weltweisheit ausdehnen lasse (26).

§. 10.

Nuze der richtenden Begriffe, bey Bewahrung vor Zweifeln.

Ein vortrefflicher Nuze der richtenden Begriffe bestehet auch darinnen, daß sie einen nicht in das Zweifeln verfallen lassen. Einiges, welches hieher gehöret, habe ich schon oben (§. 4.) erinnert, als ich zeigete, daß einige ohne Noth der Erkenntniß in der Naturlehre keine Gewißheit einräumen wollen, weil noch immer die Vermuthung übrig wäre, ob es sich nicht mit der Sache auf eine Art verhalten könne. Was daselbst von der Naturlehre gesaget worden ist: davon lässet

(26) Bißher ist dieses darinnen noch nicht geschehen. Vielleicht erinnert sich der Herr Verfasser solches Versprechens, wenn er einmahl bey Ausarbeitung seiner philosophischen grosen Werke, auf diesen Theil der Weltweisheit die ontologiam experimentalem kommt.

läſſet ſich die Anwendung auch auf andere Theile der Weltweisheit machen, welches wenigſtens daraus erhellet, weil, gleichwie die Naturkündiger von den natürlichen Dingen, oder den in der Cörperwelt vorkommenden Begebenheiten Grund angeben: alſo zeiget man auch in andern Theilen der Weltweisheit den Grund, von andern Dingen, welche möglich ſind, vermöge des Unterſcheides, welcher ſich zwiſchen der hiſtoriſchen und philoſophiſchen Erkenntniß befindet †. Es erhellet nehmlich in allen Theilen der Weltweisheit, auf eben die Art, daß man auf den rechten Grund gekommen ſeye, wie ich gezeiget habe, daß man in der Naturlehre erkennet, man ſey von demſelbigen nicht abgewichen. Aber dem Begriff, von dem zureichenden Grunde allein, hat man es nicht zu danken, daß man der Zweifel, durch die Grundwiſſenſchafft überhoben ſeyn kan, obgleich der Nuzen deſſelben, ſich durch die ganze Reihe und den Zuſammenhang der Urſachen erſtrecket: ſondern alle ontologiſche Begriffe, ſowohl die ich vorgetragen habe, als auch welche künfftig von mir oder andern noch hinzu gethan werden, helffen dazu. Denn man hat überhaupt die richtende Krafft allen Begriffen zuzuſchreiben, dadurch der Verſtand in Erkenntniß der Dinge von den Irrwegen, auch wider Willen auf die rechte Bahn gebracht wird (§. 3),

und ihnen allen insgesammt, hat man es zu danken, daß die ganze Weltweisheit nach den Regeln einer richtigen Lehrart verständlich gemacht werden kan (§.7). Weil sich nun eine grössere Gewißheit nicht einmahl wünschen lässet, als man auf diese Weise erhalten kan: so befreyet die Grundwissenschafft sowohl die ganze Weltweisheit, als auch die Meßkunst von aller Zweiflerey (scepticismo); Allein, weil solches erst alsdann geschiehet, wenn die gegebenen Säze, durch richtige Beweise, in die gemeinen Begriffe, welche die Grundlehre an Handen gibt, zergliedert werden: so darff niemand sich auf seine Erfahrung beziehen, und diesen Nuzen läugnen, der nicht einmahl die richtige Lehrart verstehet, geschweige, daß er sich derselben richtig bedienen sollte. Ein aufmerksames Durchlesen meines logicalischen Werkes, wird so viel ausrichten, daß niemand seinen Kräfften mehr zutrauen wird, als er damit vermag, vornemlich wenn er die Mathematic fleißig durchgehet, welche ich in eine solche Ordnung gebracht habe, daß die Regeln der Lehrart, welche in der Vernunfftlehre erkläret worden sind, darinnen leicht angetroffen werden. Ob nun aber gleich jemand, durch Hülffe der Grundlehre, sich von der Zweiflerey nicht los machen kan: so wird dieses doch nicht hindern, daß nicht die ontologischen Begriffe, vermöge der Krafft, wel-

welche sie haben, das Gemüth, von der Zweifleren bewahren sollten, in soferne es durch dieselbe einsiehet, daß die Unmöglichkeit, zur Gewißheit zu gelangen, sich auf nichts gründet. Denn hier ist nichts anders nöthig, als die Gründe anzuwenden, welche ich aus dem Begriff der Unmöglichkeit, von dem Erweis der Unmöglichkeit heraus gebracht habe ††. Es ist jedermann bekannt, daß die Zweifleren, ob die Seele nicht immateriel sey, darauf ihre Unsterblichkeit beruhet, viele Jahre lang keiner andern Ursache wegen ausgebreitet worden ist, als weil man es deßwegen vor unmöglich gehalten hat, zu erweisen, daß die Seele immateriel sey, weil man nicht wissen könnte, ob GOtt nicht der Materie die Krafft zu denken beygeleget habe. Aus den ontologischen Begriffen erhellet die Unmöglichkeit; wie ich in der Lehre von der Seele gezeiget habe, und daraus ist bekannt, daß es so ungereimt sey, der Materie eine Krafft zu gedenken beyzulegen, als widersprechend es ist, zu machen, daß ein Dreyeck zugleich drey, und doch vier Winkel habe, wie ein Vierecke, ohnerachtet ihm als einem Dreyecke nur 3 zukommen. Doch ist die Zweifleren weg zu treiben hinlänglich, wenn man siehet, daß die Unmöglichkeit des Beweises umsonst angenommen wird, weil es noch nicht erwiesen worden ist, daß es angehe, der Materie eine Krafft zu gedenken

mitzutheilen. Denn, um zu verstehen, daß dieses möglich seye: so muß man zeigen, daß es keinen Widerspruch enthalte. Denn man mag nun, was für einen Beweißgrund gebrauchen, als man nur will: so muß doch solcher auf den Begriff der Möglichkeit hinaus lauffen, sonst ist er nicht richtig: welches diejenigen wohl verstehen, welche die Regeln der Lehrart eingesehen haben, und es lässet sich aus dem Begriff eines Dinges, oder den daher geleiteten logicalischen Gründen erweisen.

† §. 7 des Vorber. (27)
†† §. 81 u. ff. der Grundwiss. (28)

§. 11.

(27) In dem angeführten Orte wird der Saz, die philosophische Erkenntniß ist von der historischen unterschieden, also erwiesen: diese bleibet blos bey der Erkenntniß und Begebenheit stehen, jene aber gehet weiter und entdecket den Grund, daraus sich verstehen lässet, warum etwa solches geschehen kan. Wer siehet aber nicht, daß ein groser Unterscheid dazwischen ist. Die Erkenntniß von der Begebenheit allein, und dem Grunde derselbigen sind nicht einerley.

(28) Dieser Saz stehet in der 13den Anmerkung zu diesem Stücke.

§. 11.

Ob nun aber gleich das, was von dem Nuzen der Grundwissenschafft gesagt worden ist, zu ihrem Lob dienet, und kund machet, warum sie die Grundwissenschafft (scientia architectonica) genennet werde, weil nehmlich die ontologischen Begriffe eben das ausrichten, was ein Baumeister zu thun hat: so hat doch jeder Begriff seinen besondern Nuzen, und darunter ist derjenige nicht der geringste, der seinen Einfluß in die Einrichtung der Handlungen und folglich in die Klugheit zu herrschen und zu leben hat (in prudentiam publ. & privatam). Allein, weil sich dieses überhaupt nicht zeigen lässet: so werde ich künfftig Proben davon geben, dadurch ich die nach Wahrheit und Tugend begierigen dahin leiten werde, daß sie ihrer Schäze genieſſen. Denn man hat keine Wissenschafft, es mag, was für eine es seyn will, immer seyn, und so ferne sie auch von den Verrichtungen in dem Leben immer zu seyn scheinet, deßwegen zu erlernen, damit man sie wisse: sondern man hat sich Mühe zu geben, daß sie einmahl einen Einfluß in die Einrichtung der Handlung haben möge. Wenn dieses schon nicht allenthalben gleich erhellet: so ist es doch den Scharffsinnigen das ist, welche den Zusammenhang der Wahrheiten einsehen und ihre ganze Lebens-

Besonderer Nuze der ontologischen Begriffe.

zeit nicht in einer Wissenschafft zubringen, nicht unmöglich (29). Ach daß doch diejenigen darauf acht haben möchten, welche die Wahrheiten zu nichts anders gebrauchen, als daß sie Gelegenheit zu zanken haben, gleich als wenn die Wahrheit ein Futter für die Windmacherey und Haß wäre. Denn es würde das menschliche Geschlecht der Wahrheiten geniessen, und sie nicht durch einen abscheulichen Mißbrauch zu seinem Schaden anwenden.

(29) Das Sprüchwort, non scholæ sed vitæ discendum, **man hat nicht, um gelehrt zu seyn, sondern um einen Nuzen im Leben davon zu haben, etwas zu lernen,** ist bekannt; aber wenige sehen dessen Zusammenhang ein, noch weniger handeln darnach. Ein Mensch muß alles zu seiner Glückseeligkeit einrichten: Erkenntniß allein aber macht ihn nicht glückseelig, weil sie nur dazu dienen soll, daß er gutes und böses, ihm nöthig und nüzliches in allen Fällen unterscheiden, jenes erwehlen und dieses verwerffen könne.

5.

Auflösung einiger Schwierigkeiten, welche bey der menschlichen Seele vorkommen.

Dabey zugleich

von dem Ursprung der Begriffe,

und

dem Vermögen Vernunfftschlüsse zu machen,

gehandelt wird (1).

1.

Daß die Gründe der Hauptwissenschafft noch nicht recht eingerichtet sind, läſſet sich unter andern auch daraus abnehmen, weil man daraus den Grund der Wirkungen des Gemüths nicht hurtig angeben kan. In diesen Geschichten ist im Jahr 1706 auf der 366ten S. erzehlet worden, daß ein Bauren Junge, der von Kindheit an taub und stumm gewesen ist, so lange er seines Gehörs berau-

Die Frage: warum die Tauben, die Kinder und die Schlaffende keinen Gebrauch der Vernunfft haben? ist schweer.

(1) Die Leipziger Gelehrten Geschichte (acta eruditorum) enthalten diese Abhandlung im Wintermonat des 1707ten Jahres, von der 507ten biß 514ten Seite. Sie ist die dritte, welche Herr Wolf daselbst hat einrucken lassen.

bet war, alles blos gethan hat, wie es die Empfindungen mit sich brachten, ohne einiges Nachdenken über seine Empfindungen und Handlungen, und noch vielmehr ohne Zusammensezung oder Trennung der Begriffe. So führet auch Bernhard Connor, im Evangelio medici auf der 133 und 134ten S. an, daß als er sich im Jahr 1694 an dem Hof des Königs in Pohlen Johannsen Sobieski aufgehalten habe, in den Wäldern die an Litthauen und Rußland anstossen, von den, im Walde wohnenden Leuten, als sie gejaget, unter einer Herde Bären ein Knab gefangen worden sey, der ohngefehr 10 Jahr alt und schrecklich anzusehen, auch ganz rauch von Haaren gewesen ist, und weder Vernunfft noch Sprache, noch eine menschliche Stimme gehabt hat, der nach langer Zeit endlich gebändigt wurde, und als er anfieng mit einer rauhen und unmenschlichen Stimme einige Worte fürzubringen, sich dessen, was im Walde mit ihm vorgegangen war, so wenig erinnerte, als wir uns auf dasjenige besinnen, was uns in der Wiege widerfahren ist. Es nimmt daher die allermeisten Wunder, warum ein, von Geburt an tauber Mensch, nicht eher zum Gebrauch der Vernunfft kommt, biß er von seiner Taubheit befreyet wird? warum einer, der unter den wilden Thieren aufgezogen worden ist, keinen Gebrauch der Vernunfft hat?

hat? warum die Kinder ganz und gar keinen Gebrauch der Vernunfft haben? warum es uns allen, wenn wir schlaffen daran fehlet? und warum wir endlich, wenn wir zu den Gebrauch der Vernunfft kommen, uns nichts von dem erinnern, was wir, so lange es uns daran fehlte, gedacht haben?

2.

Doch nicht unauflöslich.

Diese Knoten sind bisher für unauflöslich gehalten worden, nicht als ob sie ihrer Natur nach also beschaffen wären: sondern weil man bis hieher so schlecht von der Seele philosophirt hat. Ich werde um deßwillen eine richtige Auflösung derselben vorbringen, und damit zeigen, was man in ähnlichen Fällen für eine Art zu philosophiren gebrauchen müsse. Wer sich an dem Wachsthum der Wahrheiten vergnüget: der wird sich hoffentlich nicht mißfallen lassen, daß ich dieses gethan habe. Weil aber alle die erzehlten Schwierigkeiten auf die Vernunfft ankommen: so muß ich ihre Natur sorgfältig untersuchen. Und da es noch an einer Sacherklärung von der Seele fehlet, die Vernunfft aber eine Krafft derselben ist: so lässet sich dieselbe nicht aus Gründen (a priori) heraus bringen; folglich muß sie mit Hülfe der Erfahrung untersuchet werden, nehmlich also, daß man den vollkommenen Vernunfftschlüssen, dergleichen in der Geometrie vorkommen, nachdenket.

3. Wenn

3.

Unterscheid der Begriffe.

Wenn wir auf unsere Gedanken acht geben: so merken wir, daß wir uns einzelne Sachen vorstellen. Wenn es nun geschiehet, daß die Seele in der ganzen Vorstellung viele Theile von einander unterscheiden kan: so gelanget sie zu einem deutlichen Begriff, im entgegen gesezten Falle aber, zu einem undeutlichen. Z. B. wenn ich mir ein Dreyek vorstelle, so nehme ich drey Seiten und drey Winkel, und wenn es ungleichseitig ist, auch die Ungleichheit der Seiten und Winkel wahr. Die Seiten unterscheide ich von den Winkeln, und jene so wohl als diese durch ihre Gröse von einander. Da nun die vollständige Bestimmung desjenigen, was sich in der ganzen Vorstellung unterscheiden lässet, den Grund der Diesheit (principium individuationis) ausmachet: so haben wir, wenn wir davon abgehen, sintemahl sie sich durch die Sinnen ohnedem nicht genau bestimmen lässet, den Begriff von einer Art. Als in unserm Fall, ist es die bestimmte Verhältniß der Seiten und Winkel gegen einander, welche sich nicht ändern lässet, wenn man nicht die Diesheit des Dreyeckes aufhebt. Gehen wir davon ab, so bleibt der Begriff übrig, welchen alle ungleichseitige Dreyecke mit einander gemein haben. Ich erinnere aber hiebey beyläuffig, (damit nicht iemand

denken

denken möchte, als ob das, was bisher gesaget worden ist, noch einige Ausnahme litte,) daß ich von der Fläche, darauf das Dreyecke beschrieben wird, und von der Materie, deren man sich bey Ziehung seiner Seiten bedienet hat, mit Fleiß keine Erwehnung gethan habe, ohnerachtet ich nicht in Abrede bin, daß sie, in ihrer Art, etwas zu der Diesheit des Dreyeckes beytragen (2). Denn was sich in dem gemeinen Begriffe eines ungleichseitigen Dreyeckes von einander unterscheiden lässet: das ist noch auf eine gewisse Art bestimmt; es bleibt nehmlich die Ungleichheit der Seiten und Winkel übrig, daß also, wenn gleich keine Bestimmung der Ungleichheit vorhanden wäre (3), noch darinnen eine Bestimmung enthal-

(2) Sie machen nehmlich diese oder jene Figur, die uns in die Sinne fällt, aus, welches aber nicht mehr ein mathematisches, sondern ein physicalisches Dreyeck ist. Jenes aber kan man sich, ohne eine bestimmte Fläche, ohne eine Materie, damit es gezogen wäre, dennoch vorstellen. Und daher sind die angegebenen Merkmahle genug, ein Dreyeck auf mathematische Art völlig zu bestimmen, daß es zu einem einzelen Dinge wird, welches eine in der Hauptwissenschafft nicht unnüze Wahrheit ist.

(3) Das ist, wenn gleich nicht angegeben wird, wie gros iede Seite und ieder Winkel, und also um wie viel einer grösser als der andere seyn soll.

halten ist, weil erfodert wird, daß beydes, die Seiten und Winkel ungleich (4) seyn müssen. Lassen wir nun diese Bestimmung weg: so bleibt der allgemeine Begriff von allen Dreyecken übrig, daß sie nehmlich ein Raum sind, welcher von drey Linien eingeschlossen wird. Dieser aber leidet auch noch eine Bestimmung, nehmlich, daß der Seiten 3 sind: nimmt man nun diese annoch weg: so kommt der Begriff eines Raumes, welcher durch Linien eingeschlossen wird, d. i. eine Figur heraus.

4.

Ursprung der Begriffe durch Absonderung und willkührliche Verbindung.

Aus dem bisher angebrachten erhellet, wie die Begriffe nach Gelegenheit unserer Vorstellungen entstehen. An der Richtigkeit (realitate) deren nun, welche auf solche Weise heraus kommen, kan man nicht zweifeln, indem sie nichts enthalten, davon wir nicht erfahren sollten, daß es ohnstreitig vorhanden sey. Und wenn alle Begriffe auf diese Weise heraus gebracht würden: so könnte man einiger massen behaupten, es sey nichts in dem Verstande, das nicht vorher in die Sinne gefallen wäre. Allein wir machen uns von vielen Dingen Begriffe, nicht durch ein Absondern (per abstractionem),

(4) In der lateinischen Urkunde stehet zwar æqualia: ich halte es aber für einen Druckfehler. Es kommt hernach auch y^{m+n} statt y^{m+n} darinnen für.

nem), indem wir unſern Empfindungen nachdenken, ſondern durch eine willkührliche Verbindung (arbitrariam combinationem), auf welche uns eine gewiſſe Beſtimmung, die wir in einem Begriffe wahrgenommen haben, bringet. Z. B. wenn unſere Seele bey dem Begriff des Dreyeckes die 3 Seiten in Erwegung ziehet: ſo ſezet ſie an ſtatt dreyer, vier zehen, tauſend, eine unbeſtimmte Zahl ꝛc. und daher entſtehen die Begriffe der viereckigten, zehneckigten, tauſendeckigten, vieleckigten ꝛc. Figuren. Ebener maſſen, wenn ſie bey dem Begriff des Dreyeckes, die Ungleichheit der Seiten bedenket: ſo ſezet ſie an deren ſtatt die Gleichheit entweder dreyer oder zweyer Seiten, und im erſten Fall kommt der Begriff eines gleichſeitigen Dreyeckes, im lezten der Begriff des gleichſchenklichen heraus. Gleichergeſtalt, wenn in der höhern Geometrie die Gleichung für die Apollianiſche Parabel $ax = y^2$ vorkommt: ſo entſtehen ſogleich ähnliche Gleichungen, $a^{m-1}x = y$, $ax^{m-1} = y^m$, $a^m x^n = y^{m+n}$ davon bekannt genug iſt, daß ſie die Begriffe für unendlich viel krumme Linien ausdrucken. Aus dieſen Beyſpielen iſt klar, daß die Seele, wenn ſie den Grund von dem Unterſcheid der Begriffe wahrgenommen hat, durch willkührliche Beſtimmungen viele Gattungen von Verhältniſſen

aus

ausdenket. Aus der Art selbst aber, nach welcher diese Begriffe entstehen, lässet sich abnehmen, daß man ihre Richtigkeit erst zu erweisen habe. Solches geschiehet einmahl aus Gründen (a priori), um die nothwendige Verbindung mit andern, an deren Richtigkeit man gar nicht zu zweifeln hat, zu zeigen, oder die Art und Weise, wie sie entstehen, völlig verstehen zu können. Hiezu muß uns nun bekannt seyn, theils daß solche Dinge möglich seyen, von denen man annimmt, daß sie bey Entstehung der Begriffe zusammen kommen, theils aber, daß, was man ihnen zueignet, von ihnen herkommen könne. Hernach beweiset man es auch aus der Erfahrung, wenn wir, in den ausser uns vorhandenen Sachen, eben das empfinden, was die von uns hervor gebrachten Begriffe enthalten.

§.

Nothwendigkeit und Beschaffenheit der Zeichenkunst.

Weil aber die Begriffe der Geschlechter und Arten nicht völlig bestimmet seyn können, wie es die einzelnen Sachen erfordern, welche sich empfinden lassen (vermöge des 3ten und 4ten Satzes), so lassen sie sich auch nicht empfinden. Derowegen muß durch Merkmahle und empfindliche Zeichen dasjenige vorgestellet werden, was sich in den Begriffen von einander unterscheiden lässet. Dergleichen Zeichen sind die Worte, die Ziffern, und die Algebraischen

schen Characteren. Es kommt also das ganze Kunststück bey dem schliessen, auf zwey Hauptsachen an, nehmlich auf Bestimmung der Zeichen, und Vereinigung der Zeichen (5). Der erste Theil hat seinen Grund in der Willkühr desjenigen, welcher die Schlüsse macht, dabey ihm aber doch nicht alles einerley ist, sondern er sich nach den Reguln der Weißheit richtet, und wenn er nach ihnen verfähret, so entstehen nothwendige Regeln der Zeichen, welche man also mit Beweißen bekräfftigen muß. Besondere Beyspiele haben wir in der Auflösungskunst der Meßkundigen, und ja gar in der gemeinen Rechenkunst. Die Verbindung der Zeichen ist nicht willkührlich, indem durch dieselbige eine nothwendige Verbindung der möglichen Dinge vorgestellet wird. Sie richtet sich also nach gewissen Gese-

(5) Hier bin ich, um die Sache verständlicher auszudrucken, von der lateinischen Urkunde etwas abgegangen, wo der Herr Verfasser die 2 Theile der Zeichenkunst anführet, und den ersten partem characteristicam den andern partem combinatoriam nennet, und jenen durch constitutionem, diesen durch combinationem signorum zugleich mit andeutet. Ich habe also die beyden erstern Worte weggelassen, und die beyden leztere ihnen gleichgeltende allein übersezet.

Gesezen, welche, so viel die mathematischen Wahrheiten betrifft, in der Auflösungskunst erkläret werden.

§. 6.

Worauf das raisonniren in der Meßkunst ankommt.

Schliessen heist nehmlich in der Meßkunst so viel, als gleiches für gleiches sezen. Das ist, das der Verhältniß oder Gröse nach einerley ist, für etwas, das der Verhältnis oder Gröse nach einerley ist, sezen. Und um deswillen muß nothwendig in den mathematischen Schrifften die gröste Deutlichkeit erhalten werden. Man sezet aber für einander, entweder um des willkührlich angenommenen Werthes willen, welches durch die ganze Auflösungskunst hindurch den grösten Nuzen hat, oder um der nothwendigen Veränderungen und Erklärungen der Worte willen, welche nach augenscheinlichen Grundsäzen und erwiesenen Lehrsäzen eingerichtet sind. So viel Beweise man in der Meßkunst hat, so viel es Beyspiele in der Algebraischen Rechnung gibt: so viel hat man auch Beweise. Und überhaupt heißt aus einer Erklärung oder gegebenen Begriffe etwas anderes herleiten, so viel, als eine weitere Erläuterung einerley Zeichen anbringen, indem man mehreres für eines sezet. Zum Beyspiel $6 = 5 + 1$: Da nun auch $2 + 2 + 2 = 6$, $2 . 3 = 6$. $2 . 2 + 1 = 6$, $3 + 3 = 6$, $2 + 1 + 2 + 1 = 6$, $2 + 2 . 2 = 6$ $4 + 2 = 6$ ꝛc.;

so

so wird auch 5 + 1 = 2 + 2 + 2, 5 + 1, 2, 3, 5 + 1 = 2. 2 + 1, 5 + 1 = 3 + 3, 5 + 1 = 2 + 1 + 2 + 1, 5 + 1 = 2 + 2. 2, 5 + 1 = 4 + 2 seyn: desgleichen 2. 3 = 2. 2 + 1, 2. 3 = 3 + 3, 2. 3 = 2 + 1 + 2 + 1, 2. 3 = 2. + 2. 2, 2. 3 = 4 + 2 ꝛc. Da hat man also viele Begriffe von der Zahl 6, welche durch richtige Verbindung der Begriffe von den vorhergehenden Begriffen der Zahlen entstanden sind, deren Verbindungen so viel Lehrsäze heraus bringen, welche verschiedene Eigenschafften der Zahl 6 bekannt machen.

§. 7.

Wie eben dieses auch sonst statt finde, wird mit einem Beyspiel erläutert.

Damit man sehen möge, daß dieses auch auser der Meßkunst statt habe: so will ich das bisher angebrachte mit einem, aus der Naturlehre genommenen Beyspiel bekräfftigen. Ich will nehmlich sezen, daß uns aus der Erfahrung folgender Saz bekannt worden seye: das Feuer schmelzet Bley. Um recht zu verstehen, auf welche Weiße solches geschehe, hat man nichts nöthig, als nur die Begriffe vom Feuer, vom schmelzen, und vom Bley, welches hier nur als ein fester Klumpe angesehen wird, zu erklären. Denn wenn dieses geschiehet: so kommen wir an statt des erst vorgetragenen Sazes, auf einen andern, folgendes Inhalts, wann die dünnen Theile des Feuers in die Löcher des Bleyes hinein dringen, so trennen sie

die zusammenhängenden Theile von einander. Damit man verstehen möge, daß die Erklärung der Begriffe durch das für einander sezen recht geschehen sey: so will ich hier die Würkung der Seele völlig vorstellen.

(1) Das Feuer	(1) schmelzet	(1) das Bley.
(2) ein sehr dünner flüssiger Cörper, welcher in alle Cörper eindringet	(2) macht flüßig	(2) ein fester Klumpe
(3) ein Cörper welcher Theile hat, die von einander getrennet sind, und die in die Löcher anderer Cörper eindringen.	(3) verwandelt in einen Klumpen dessen Theile aufgelöser sind.	(3) ein Klumpe, dessen Theile aneinander hangen
	(4) trennet die Theile von einander, welche zuvor zusamen gehänget haben.	

Wenn

Wenn die dünnen Theile des Feuers in die Löcher des Bleyes hinein dringen: so trennen sie seine zusammenhangende Theile von einander.

Wenn wir nun alles, was wir in jedem Theile des Sazes für einander gesezet haben, richtig zusammen verbinden: so entstehet ein Beweiß von dem zuerst angenommenen Saz. Wollen wir die Begriffe des eindringens und trennens weiter erklären: so wird uns die Natur des Feuers völliger bekannt werden, und wir werden die Art und Weise einsehen wie die Theile in dem Bley zusammen hangen. Allein dabey habe ich mich nicht weitläufftiger aufzuhalten Ursache.

§. 8.

Was man hieraus abnehmen könne.

Ich bemerke annoch, daß aus dem 6ten und 7ten Saz erhellet, wie man sich bey Erklärung der Begriffe keiner andern Zeichen bedienen dürffe, als welche vorher schon zur Genüge erkläret worden sind, deren Bedeutungen wir uns so offt erinnern können, als uns beliebet. Hieraus ist auch der Grund klar, warum wir bey dem Schliessen, ohne der Deutlichkeit des Vernunfftschlusses Abbruch zu thun, bey der Zeichenerkenntniß (cognitione symbolica) stehen bleiben können, weil wir uns nehmlich im Gemüthe dabey auf die Erklärung des Begriffes, oder den Erweis des Sazes, der einander

mahl gegeben worden ist, beziehen. Z. B. Wenn uns bekannt ist, daß $3+3=6$ und

$2.2+1=6$, und uns erinnern, daß wir den Begriff der Zahl 6 zu einer andern Zeit zur Genüge erwogen (6), und wahrgenommen haben, daß sie mit zwey durch zwey und eins vermehret, ingleichen mit der Summe von drey und drey einerley sey: so geben wir nicht mehr auf den Begriff der Zahl sechs, noch auf den Beweis acht, dadurch uns bekannt

(6) Dieses wird nothwendig vorher erfodert. Denn wenn wir von einer Sache nie einen deutlichen und vollständigen Begriff gehabt haben, als von den allgemeinen Sätzen, die wir aus der Erfahrung, welche immerdar undeutlich ist, durch Schlüsse heraus bringen, oder von andern Dingen, davon wir nur die Begriffe durch die Sinne oder Beyspiele erlanget haben: so leidet die Deutlichkeit darunter. Und darum sind meines Erachtens die Lehrsäze und Aufgaben von den Zusäzen, aber eben durch dieses Kennzeichen zu unterscheiden. Jene werden aus deutlichen Begriffen hergeleitet, und auch darauf hinaus geführet, und sind deßwegen völlig deutlich. Diese aber sind weder deutlich noch ausführlich. Ein mehreres davon habe ich in der lateinischen Abhandlung von der mathematischen Lehrart im 6ten Capitel, wo von den Grundsäzen gehandelt wird §. 5 und 10 angebracht.

kannt worden ist, daß es, wie vorgedacht worden ist, einerley sey: sondern wir schliessen ganz sicher von beyden $3+3=2.2+1$ Wir verlassen uns nehmlich auf die Wahrheit des Grundsazes, auf welchem der Schluß beruhet: Was mit einem dritten einerley ist, das ist auch untereinander einerley. Endlich sehen wir auch, daß die Beweise nichts anders sind, als Verbindungen der vorhingedachten Reihen desjenigen, was für einander gesezet wird.

§. 9.

Auflösung der anfangs angeführten Schwierigkeiten aus den bisher angegebenen Gründen.

Da wir nun, sowohl die Begriffe fest zu sezen, als auch solche mit einander zu verbinden, Zeichen nöthig haben (vermöge des 5ten Sazes), und die Wörter dergleichen sind (vermöge des angeführten Sazes): so ist es nicht möglich, daß wir ehe Schlüsse sollten machen können, ehe wir uns einer Sprache bedienen, oder so lange wir keine Worte gebrauchen können. Also hat ein von seiner Geburth an Tauber, ein unter den wilden Thieren auferzogener, desgleichen ein klein Kind, auch auch keinen Gebrauch der Vernunfft (7). Damit man

(7) Dieses darff man nicht auf alle Taube deuten. Herr Amman hat ihrer verschiedene in Holland unterrichtet, daß sie deutlich haben reden können, von dessen Schrifft ich in einer academischen Abhandlung de men-

aber auch begreiffen möge, warum wir im Schlaf des Gebrauchs der Vernunfft auf eine Zeit ermangeln: so hat man zu merken, daß weil ich in den Worten die Materie der Begriffe gesezt habe, und wir also ohne Worte keine Vernunfftschlüsse machen können, selbige Zeichen der Seele zu empfinden vorgestellet werden, wenn wir Vernunfftschlüsse machen, oder etwas deutlich erkennen wollen. Wenn wir also gleich nicht reden: so reden wir doch mit uns selbst, bey dem überdenken mit geschlossenen Mund und sehr leiser Stimme (8). Weil wir nun durch den Hauch, der aus der Lunge durch die Lufft-öhre herfürbrechenden Lufft, Worte zu machen bemühet sind: so scheinet es uns, wie ich zu andrer Zeit erwiesen habe

mensura soni articulati, die vor 6 Jahren heraus gekommen ist, ein mehreres gedacht. Ich kenne auch selbst einen stummen sehr geschickten Mahler, welcher mit andern durch Zeichen allerley reden, und auch schreiben kan. Doch kan er sich in die Verbindungswörter (particulas) nicht schicken, und daher nichts in einem Zusammenhang geschriebenes verstehen: ingleichen zwar etwas abmahlen, aber nichts neues erfinden.

(8) Damit werden die Worte, welche wir uns immer zu gedenken, und deren Thone wir uns auch vorstellen, gemeinet.

be (9), als kämen unſere Gedanken aus dem Herzen. Da nun während des Schlafs, die Empfindungen, welche von dem Eindruck in die Gliedmaſſen der Sinnen entſtehen, aufhören: ſo fehlet es auch an dem Bemühen, und folglich an dem Gebrauch der Vernunfft. Doch werden die Träume ausgenommen, in welchen, gleich wie andere Empfindungen darinnen ſtatt haben, es auch an dem Bemühen nicht gänzlich fehlet, davon ich mich erinnere, daß ich es offt empfunden habe, und darüber unwillig geworden bin, daß mein Bemühen zu ſchreyen umſonſt geweſen iſt. Endlich, da wir öffters dasjenige vergeſſen, was wir nicht überdenken, das Ueberdenken aber geſchiehet, wenn wir von einander unterſcheiden, was in der ganzen Empfindung enthalten iſt, und wenn wir uns deutliche Begriffe von den empfundenen Sachen machen, welches ohne Beyhülffe der Rede oder anderer Zeichen nicht geſchehen kan: ſo läſſet es ſich auch nicht begreiffen, wie wir uns deſſen erinnern ſollten, was wir, ehe wir haben reden können, empfunden oder gethan haben, oder wie wir, ehe wir haben reden können, etwas mit Ueberlegung thun ſollten. Daher ſtellet ſich auch im Schlaf die Seele ſich ſelbſt vor,

(9) Dieſes iſt in der Abhandlung von der Sprache (de loquela) geſchehen.

empfindet aber nichts von den Dingen auser ihr, und es fehlet das Ueberdenken bey dem unmittelbahren Empfinden ihrer selbst, völlig. Es ist also kein Wunder, warum wir bey dem Erwachen uns keines Gedanken erinnern. §. 10.

Veranlassung und Nuze dieser Abhandlung.

Dieses zu schreiben, hat mich dasjenige, was in diesen Gelehrten Geschichten in diesem Jahr von der Seele vielfältig befindlich ist (10), veranlasset: denn ich wünschte, daß diejenigen, welche die Immaterialität der Seele untersuchen wollen, ihre Kräffte genau erkennen möchten (von welcher Erkenntniß ich in dem vorhergehenden eine Probe gegeben habe), ehe sie sich an diese schweere Verrichtungen macheten. Denn ich glaube, daß auf solche Art sie weder mit den Cartesianern einen falschen Schluß für einen Beweiß ausgeben würden, noch mit andern, weil sie die von mir aufgelöseten und andere ihnen ähnliche Knoten nicht gleich fassen, die Seele für ein Vermögen, welches aus der Verbindung organischer Cörper erwächset, halten würden, und wenn sie den Grund von den Handlungen des Viehes bestimmen wollten, etwas gründlicheres vorbringen würden. 6. Grund-

(10) Dahin gehört vornehmlich der daselbst auf der 207ten Seite befindliche Brief Herrn Dodwells, darinnen bewiesen wird, daß die Seele natürlicher Weise sterblich sey, die man aber doch unsterblich machen könne.

6.
Grundgeseze der Erfahrungen (1).

Was wir erkennen, wenn wir auf unsere Empfindung acht haben, nennen wir erfahren. Da sie nun auf der Würkung der auser uns sich befindenden Dinge, in unsere Sinnen, beruhen: so erfahren wir auch nichts als einzelne, keinesweges aber allgemeine Dinge. Was erfahren sey.

Beruffet sich nun jemand auf die Erfahrung: so ist er gehalten, einen besondern Fall anzugeben, damit man theils beurtheilen könne, was uns bekannt worden sey, da wir auf unsere Empfindung acht gehabt haben, theils, damit erhelle, nach was für einer Art zu schliessen, man aus demjenigen, was man durch dieses acht haben erkannt hat, auf das daraus hergeleitete gekommen ist. Ferner hat man sich in obacht zu nehmen, damit man nicht etwas, das uns durch die Erfahrung bekannt worden ist, über seine Gränzen erweitere. Folgerungen daraus.

Denket

(1) Auch die gegenwärtige Abhandlung, ist den Leipziger Gelehrtengeschichten (actis eruditorum) vom Jahr 1708 einverleibet, und gehet dasselbe von der 163ten biß 166ten Seite.

Woher wir die Begriffe vornehmlich die urſprünglichen haben.

Denket der Verſtand ſeinen Empfindungen nach, das iſt, unterſcheidet er in der ganzen, viele einzelne (in totali multas partiales), oder wird gewahr, daß er nichts unterſcheiden könne; ſo macht er ſich im erſten Fall deutliche, im andern aber undeutliche Begriffe von der Sache: wie ich in den Gelehrten Geſchichten, im Wintermonat, des 1707ten Jahres auf der 508ten Seite gewieſen habe 2). Und weil dieſe Begriffe wiederum auf andere führen (nach dem 4ten §. gedachter Abhandlung): ſo habe ich ſolche die urſprüngliche (primigeneas) genennet (3). Es erhellet demnach, daß wir die

(2) Damit wird das vorhergehende 5te Stück dieſer Samlung, und deſſen 3ter Abſaz auf der 172ten Seite gemeinet.

(3) Ohnerachtet in der lateiniſchen Vernunfftlehre im 1ſten und 2ten Hauptſtücke des zweyten Abſchnittes ausführlich von der Eintheilung der Begriffe gehandelt worden iſt: ſo geſchiehet doch daſelbſt der urſprünglichen Begriffe gar nicht Erwähnung. Die Erläuterung der angegebenen Erklärung iſt alſo hier deſto nöthiger. Der Begriff von einem Gedanken, ingleichen von dem Vergnügen mag dazu dienen. Wenn jeder davon deutlich iſt: ſo enthält er Merkmahle, die uns bekannt ſind, und von denen wir abermahls Begriffe haben. Er führet uns daher auf dieſe Begriffe. Wiſſen wir, daß ein Gedanke eine

die Gewißheit der urſprünglichen Begriffe durch Erfahrung haben. Denn wer dürfte wohl an der Möglichkeit einer Sache zweifeln, die durch ſolche Merkmahle, dergleichen der gemachte Begriff enthält, unterſchieden wird, wenn er aus der Erfahrung hat, ſie ſeye wirklich vorhanden? Damit man ſich aber niemahls in der Weitläufftigkeit derſelben Begriffe vergehe; ſo hat man wohl auf die Merkmahle zu ſehen, welche ſie enthalten.

Erſter Nuze der Begriffe.

Es haben nehmlich die Begriffe einen zweyfachen Nuzen. Der erſte davon iſt, daß wir vermögend ſind, die Sachen, ſo uns vorkommen, wiederum zu erkennen, das iſt, es wird uns bekannt, die vorkommende Sache ſey eben diejenige, die wir zu dieſer oder jener Zeit, an dieſem oder jenem Ort wahrgenommen haben; oder welche mit dieſem oder

ne Vorſtellung iſt, deren wir uns bewuſt ſind: ſo gerathen wir auf die Begriffe der Vorſtellung und des Bewuſtſeyns. Können wir das Vergnügen daran erkennen, daß eine Veränderung aus der Vorſtellung des Guten in uns entſtehet: ſo werden wir gleichfalls auf die Begriffe der Veränderung der Vorſtellung und des Guten geleitet. Der durch die Empfindung erlangte, und durch die Aufmerkſamkeit deutlich gewordene Begriff, von dem Gedanken oder dem Vergnügen, iſt alſo ein urſprünglicher Begriff.

oder jenem Nahmen beleget zu werden pfleget. Und dieser Vortheil ist gewiß nicht vor gering zu halten, weil wir die Dinge auser uns, unsere Vollkommenheit zu befördern, nöthig haben, und wir also selbige wiederum erkennen müssen (4). In solchem Fall scheinet es zwar einerley zu seyn, ob unser Begriff deutlich oder undeutlich ist, dennoch haben die deutlichen vor den undeutlichen einen merklichen Vorzug. Denn jene können wir anderen, wenn gleich der Vorwurff nicht zugegen ist, zu erkennen geben, diese aber nicht, ob sie gleich bey einem, der sich erinnert, die gegenwärtige Sache, habe ihm vormahls eben dergleichen Begriff erwecket, auch, wenn die Sache abwesend ist, wiederum hervor gebracht werden. Es hätte bey dieser Gelegenheit viel nüzliches, so insgemein unbekannt ist, mit angebracht werden können; allein, das gehöret nicht hieher.

Der andere.

Der andere Nuze der Begriffe ist, daß man wiederum andere daraus herleiten kan, welches

(4) Wir müssen von den Handlungen, ingleichen von den Dingen in der Welt, welche uns Nuzen oder Schaden bringen, Begriffe haben, und das nüzliche nicht mit dem schädlichen vermengen, sonst gelangen wir nie zu einer Glückseeligkeit. Dieses ist sowohl natürlicher als geistlicher Weise richtig.

ches geſchiehet, theils durch Unterſuchung der Merkmahle, die ſie an die Hand geben, theils, durch Zuſammenhaltung mehrerer Begriffe gegen einander, welche die Verhältniſſe, worinnen ſie mit einander ſtehen, zu erkennen giebt. Sodann aber werden die Schranken der Begriffe genau behalten, wenn wir dasjenige, was mit den Merkmahlen, woraus der deutliche Begriff entſtehet, eine unumgänglich nöthige Verbindung hat, erwegen, und ſolches niemahlen einer andern Sache beylegen, an welcher wir nicht eben dergleichen Merkmahle deutlich erkennen. Alle Verwirrung, die hier zu entſtehen pfleget, kommt daher, weil wir, wenn wir von einer einzigen Sache vielerley empfinden, uns keinen gewiſſen Begriff von derſelbigen machen; ſondern, ſolche wiederum zu erkennen, bald dieſes, bald jenes Merkmahl brauchen (5).

Wie wir den Einfluß der Dinge in einander erfahren.

Wir erfahren ferner, daß etwas geſchehen könne, das iſt, es befindet ſich in einer Sache, eine Krafft, eine andere zu verändern;

(5) Daher entſtehen die verſchiedenen Benennungen von einer Sache, ſowohl in einer als auch in verſchiedenen Sprachen. Und wenn verſchiedene, welche neue Nahmen ausdenken, auf einerley Merkmahle fallen; ſo bringen ſie wohl auch einerley Nahmen heraus, ſonſt nicht. Undeutlich und verwirrt, ingleichen Fluxio und differentiale ſind einerley, die Nahmen aber verſchieden.

dern; wenn dieses vorgehet, sagt man, die die Sache A habe in die Sache B einen Einfluß, und die Bewegungen, krafft welcher A das B verändert, pflegt man den Einfluß von dem A in das B zu nennen. Daher wird der Einfluß einer Sache in die andere, nebst den daraus entstehenden Veränderungen, aus der Erfahrung erkannt.

Drey hiervon mögliche Fälle.

Von dieser Erkenntniß kommen drey Fälle vor. Denn es fället entweder die Veränderung allein in die Sinnen, oder auch die Ursachen zugleich mit derselben, das ist, man empfindet die Sachen, die einen Einfluß darein haben, oder es wird endlich der Einfluß selbst deutlich wahrgenommen Daß ein jeder dieser Fälle wahrscheinlich sey, bestätigen viele Beyspiele (6). Empfinden wir

(6) Wenn sich eine Lufterscheinung sehen lässet: so fällt die Veränderung allein in die Sinnen, die Ursachen seines Glanzes sehen wir nicht zugleich. Wenn ein Stein in der Sonne liegt, und heiß wird: so empfinden wir die Ursache zugleich mit, wir sehen aber nicht, wie die Wärme in den Stein hinein dringe. Hingegen, wenn ein Licht das andere anzündet, so empfinden wir nicht nur die Veränderung, nehmlich, daß das vorhin nicht brennende nun brennet, sondern auch die Ursache, nehmlich das brennende Licht, ingleichen den Uebergang der feurigen Theilgen aus dem brennenden Licht in das angezündete.

wir die Veränderung allein, so erkennen wir aus der Erfahrung nichts mehr, als daß dieses oder jenes geschehen sey, oder eine Sache eine gewisse Veränderung leiden könne: wir verstehen aber noch nicht, aus was für Ursachen, unter was für Bedingung, um was für eines Einflusses willen dieses möglich sey. Wenn wir also erwegen, was es für eine Bewandniß mit der Sache vor ihrer Veränderung gehabt habe, und in welcher sie iezo nach derselben sich befinde; wenn uns auch beyfällt, was diese Veränderung verursachen könne, indem wir uns auf unser Erkenntniß, zu welchem wir, entweder durch vorhergegangene Vernunfftschlüsse oder Erfahrung, gelanget sind, wiederum besinnen: so dürffen wir nicht denken, ob wären uns solche Ursachen durch die Erfahrung bekannt worden, sonst würden wir bey der Erkenntniß der Wahrheit allzu sicher seyn, und die erforderliche Prüfung des Vernunfftschlusses aus der Acht lassen. Wenn die Ursachen der Veränderung, nicht aber derselben Einflüsse zugleich mit, in die Sinne fallen; so wird uns aus der Erfahrung bekannt, entweder, daß, wenn gewisse Sachen mit einander verbunden werden, etwas geschehen könne, oder daß eines auf das andere folge, oder daß einiges zu einer Zeit geschehe. Folget daraus, wenn Dinge nahe an einander gerathen, eine, zumahl schnelle

Erster Fall.

Veränderung; so ist nicht zu zweifeln, daß sie nicht zugleich die Ursache von der andern Veränderung enthalten sollte.

Worauf man hiebey zu sehen habe.

Damit wir aber die Erfahrung nicht so leichte mißbrauchen mögen; so hat man sorgfältig zu beobachten, was voraus gesezt werden müsse, wenn etwas erfolgen soll. Denn, weil nichts schlechterdings möglich ist (7), ausser das höchste, selbstständige Wesen, welches sowohl alle Vollkommenheiten (realitates), als auch die Möglichkeit der allerhöchsten Stuffe (gradu) nach besizet, sondern alles was möglich ist, wie sich leicht erweisen lässet, erst seine Möglichkeit unter gewissen Bedingungen erhält: so muß allerdings dem nach gedacht werden, was dieses für Bedingungen seyen, daraus man die Möglichkeit erkennet, oder welche Kennzeichen von der Möglichkeit abgeben; sonst würde man

(7) Nehmlich unter den einzelnen Dingen. Das allgemeine und blos mögliche kommt hier in keine Erwegung, weil nur von Erfahrungen, die wie anfangs gedacht worden sind, auf wirckliche und einzelne Dinge geben, die Rede ist. Diese aber gehören, das selbstständige Wesen ausgenommen, mit zu der Welt, welche eine Verknüpfung dessen ist, was auf einander folget, oder zu einer Zeit ist. Darinnen wird also alles erst unter gewissen Bedingungen möglich, welche die Verknüpfung in der Welt ausmachen.

man in der That etwas für möglich halten, welches doch nicht möglich ist; und was man aus dergleichen undeutlichen Gründen der Erfahrung zu erweisen suchet, davon würde der Erfolg die Unrichtigkeit lehren.

Erster Weg dazu zu gelangen.

Man gelanget aber zu der Gewißheit, unter was für Umständen etwas geschehen könne, theils durch Gründe (a priori), theils durch Erfahrung (a posteriori). Aus Gründen bringet man es heraus, wenn man sich um deutliche Begriffe von denjenigen Dingen bekümmert, welche man in der Bedingung seines angenommenen Satzes zum voraus setzet, auf eine Art, welche sich aus der oben angeführten Schrifft, leichtlich heraus bringen lässet, und weñ man nach geschehener Zusammenhaltung derselben überleget, ob das, was geschehen ist, vermöge des voraus gesetzten habe erfolgen müssen. Denn wovon man begreiffet, daß es wegen angenommener möglichen Dinge geschehen könne, das ist freylich allerdings möglich; welches keiner leugnen wird, der die Anfangsgründe des Euclides nur ein wenig eingesehen, und der Ursache, von der Gewißheit der Beweiße nachgedacht hat.

Zweyter Weg.

Durch die Erfahrung gelanget man zu gleicher Stuffe der Gewißheit, wenn man wahrnimmet, daß, so bald dasjenige, was die Bedingung mit sich bringet, wiederum vorgegangen ist, auch eben dasjenige abermahls

geſchiehet, davon man ſonſt bemerket hat, daß es zu geſchehen pfleget, wiederum und ferner ſchlieſſet, daß es unter gewiſſen Umſtänden geſchehen könne (8)

Die Wirkungen geſchehen nach beſtimmten Kräfften.

Vornehmlich iſt hier mit zu bedenken, daß alles, was in die Wirklichkeit einer andern Sache einen Einfluß hat, nach beſtimmten Kräfften würket, und daß jede Wirkung, mit den Kräfften, ſo ſie hervor gebracht hat, in einem Verhältniß ſtehet. Damit wir nun die Möglichkeit deſſen, wovon wir durch die Erfahrung verſichert worden ſind, daß es geſchehen könne, nicht über ſeine Gränzen erweitern (9): ſo müſſen die Kräffte genau

(8) Es iſt eine Sache, welche ſchon einer Uberlegung werth iſt, wie es zugehe, daß man auf verſchiedene Wege, und beſonders durch die gar weit von einander entfernte Erwegung und Erfahrung zu einerley Erkenntniß gelange, und wie man auf beyde Weiſe auch von der Wahrheit verſichert werde. Ungeübte und die noch ſtark an ſinnlicher Erkenntniß hangen, fallen gern auf die lezte, die an das Nachdenken gewöhnten Köpfe aber mehr auf die erſte Art, weil ſie dadurch die Bedingungen genauer kennen lernen, und zugleich den Grund einſehen, warum die Wirkung erfolget.

(9) Wenn man wahrnimmt, daß etwas geſchehen ſey: ſo begnüget man ſich ſelten damit, ſondern will es entweder unter eben ſol-

nan untersuchet werden. Und das muß der Nuze der Versuche seyn, so mit kostbaren Werkzeuge angestellet worden sind: und das ist der wichtigste Zweck einer wahren Naturlehre, die Geseze der Kräfften, nach welchen die natürlichen Dinge würken, zu erfahren, und was man heraus gebracht hat, weiter zum Gebrauch im menschlichen Leben, wie auch zur Verehrung der höchsten Vollkommenheiten GOttes anzuwenden.

Zweyter Fall.

Erfahren wir, daß eines auf das andere folget, oder daß einige Dinge zugleich geschehen; so haben wir auch keinen genugsa-

chen, öffters aber unter verschiedenen Umständen nachmachen, und da kan man leicht aus Unvorsichtigkeit sich einen allgemeinen Saz, aus einem einzelnen Fall formiren, welcher aber hernachmahls falsch ist. So haben die Plumpen veranlasset, daß einer darauf gefallen ist, das Wasser durch eine Röhre über 33 Schuh hoch in die Höhe zu ziehen. Allein er merkte, daß es nicht angieng. Dadurch wurde man auf die so genanten Barometers oder Wettersager geleitet, und machte das mit dem Queckſilber nach, was man von dem Wasser sahe. Meinte jemand nun, man könne noch längere Barometres machen, als wir jezo haben: so würde er dasjenige, wovon er durch die Erfahrung versichert worden ist, über seine Gränzen erweitern. Denn die Krafft der druckenden Lufftsaule ist nicht vermögend, das Queckſilber 30, hoch in einer Röhre zu erhalten.

men Grund zu schliessen, eines sey die Ursache der Veränderung des andern. Denn was in einer beständigen Verbindung mit dem andern stehet: davon liegt entweder der Grund des einen in dem andern, oder sie stammen alle beyde von einer gemeinschafftlichen Ursache ab; Sachen, welche offt auf einander folgen, oder mit einander zugleich geschehen, dürffen nicht einmahl einen gemeinschafftlichen Grund haben, sondern können wohl ohne gemeinschafftliche Verknüpffung zugleich vorhanden seyn; und ist genug, daß beydes zu einer Zeit vorgehet, welche alle Dinge mit einander gemein haben (10).

Dritter Fall.

Fällt endlich der Einfluß selbst in unsere Sinnen: so ist das genau zu beobachten, was ich jezo von der sorgfältigen Prüfung der Kräffte angeführet habe, damit wir nicht, wenn wir die Schlüsse aus einander herleiten, falsche Vernunfftschlüsse machen, dadurch wir etwas heraus bringen, was nicht hätte geschlossen werden sollen. Aus eben dem Grund, muß man auch genau erforschen, ob nicht etwa vielleicht ein Theil von dem Ein-

(10) Es donnert und regnet meistens mit einander. Donner und Regen haben keinen gemeinschafftlichen Grund; und zu eben der Zeit, da sie vorgehen, begeben sich auch andere Dinge, es wehen Winde, es wächset die Frucht ꝛc.

Einfluß, nicht in unsere Sinnen falle, und dann wäre zu wiederholen, was ich kurz vorher anführete, wie die Merkmahle der Möglichkeit einzurichten seyen.

Und diese Erfahrungsgeseze, welche ich bereits vor geraumer Zeit, zu meinem besondern Gebrauch verfertiget hatte, habe ich, hiemit öffentlich bekannt zu machen, kein Bedenken getragen, zumahlen, da ich wahrnehme, daß in den Schrifften auch der gelehrtesten Leute, immer dergleichen Fehler mit vorkommen, weil sie hierauf nicht genugsam acht haben, und weil man viele findet, die sich auf Erfahrungen beständig befleißigen, und gleichwohl nicht einmahl wissen, wie solche anzuwenden seyen. Wer aber nach meiner Anweisung mit der Erfahrung umgehet; der wird nicht nur seinen Verstand mit Erkenntniß einzelner Dinge bereichern, sondern auch zur Erkentniß des allgemeinen ganz sicher fort schreiten können. Denn er macht sich deutliche Begriffe, die allgemein sind, und welche die Merkmahle, daraus man abnimt, daß sie allgemein seyn, in sich fassen, durch welche viele Sachen, doch allezeit ohne Versehen erkannt werden. Er wird auch auf bedingte Urtheile von möglichen Dingen gerathen, davon die Bedingung die gewissesten Merkmahle von dem allgemeinen zeiget, und die Anwendung der Säze auf einzelne Dinge, auf das richtigste einrichtet.

Nuze dieser Grundgeseze.

7.

Von der Art und Weise, wie man die Wahrheit der Christlichen Religion zu erweisen hat. (1).

Veranlassung zu diesem Aufsaz.

Als ich des vortrefflichen Johann Witty Rettung der gemeinen Auslegung von der Mosaischen Beschreibung, wie die Welt erschaffen worden ist, durchlas: so gefiel mir die Art, deren er sich in dem Beweis für die Wahr-

(1) Weil der Herr Verfasser als ein Mitglied mit in die Gesellschafft, welche die Gelehrten Geschichte samlet, aufgenommen war, und daran auch noch in Halle arbeitete: so sendete er nicht allein verschiedene Auszüge aus andern Büchern dazu ein, sondern ließ auch bey Gelegenheit selbst zuweilen etwas mit einrucken. Dieses ist nun das erste Stück, welches von seiner Arbeit in diesen Gelehrten Geschichten dem Monat April des 1707ten Jahres, von der 167ten biß 169ten Seite einverleibet ist. Es kan hier zu Erläuterung des 6ten Capitels der deutschen Logic dienen, weil es ein Muster, nicht allein von Erfindung eines in die Gottesgelahrheit gehörigen Sazes aus seinen Gründen; sondern auch zugleich einer Auflösung von einer zur Vernunfftlehre gehörigen, und die Art des Beweises betreffenden Aufgabe ist.

Wahrheit der heiligen Schrifft, und folglich auch der christlichen Religion bedienete (2). Ob sie nun gleich in den Hauptstücken

(2) Vergleichet man diese Worte mit demjenigen, was erst in der vorigen Anmerkung gesaget worden ist: so wird man bald darauf kommen, daß Herr Wolf auch den Auszug von dieser Schrifft, welcher gleich vorher in den Leipziger Gelehrten Geschichten im Jahr 1707 von der 161ten biß 166ten Seite stehet, verfertiget habe. Und da er theils zu bessern Verstande des gegenwärtigen Stückes dienet, theils aber als eine Wolfische Arbeit mit in die Sammlung seiner Schrifften gehöret: so wird es hoffentlich keinem Leser zuwider seyn, wenn er denselbigen zugleich mit hieselbst übersezet antrifft. Er lautet aber also:

An Essay towards a Vindication
of the Mosaic History
af the Creation af de World
in several Letters
by IO. WITTY.
das ist:
Versuch einer Rettung von der gemeinen Auslegung der Mosaischen Erzehlung, wie die Erschaffung der Welt geschehen sey, in verschiedenen Briefen angestellet, von
Johann Witty,
Londen gedruckt bey Johann Wyat, in Verlag Thomas Baxters 1705. in 8v. bestehend in 13½ Bogen.

stücken mit meiner Art überein kommt, welche verständige Männer, denen ich davon

Im Christmonat des 1697ten Jahres, ist der Innhalt von Whistons neuer Erwegung von der Erdkugel in diesen Geschichten angeführet werden, in welchem Buch viel seltsames (multa paradoxa) enthalten ist. Vornehmlich ficht er in der Abhandlung von der Mosaischen Auslegung der Erschaffung der Welt, welche diesem Werke vorgesezet worden ist, die gemeine Auslegung derselben auf vielfältige Weise an, wie man aus dem daraus gemachten Auszuge zur Genüge abnehmen kan. Dieses Unternehmen aber hält unser Verfasser für gefährlich, indem er besorget, es mögten die Feinde der Christlichen Religion daher Gelegenheit nehmen, von dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrifft ein übel Urtheil zu fällen. Er vermeinet nehmlich, sie würden sich dieses Beweißgrundes leicht mißbrauchen: Darf man die Erzehlung von der Schöpfung nicht dem Buchstaben nach verstehen;

so

von Nachricht ertheilete, nicht mißbilligten: so gehet sie doch auch in den meisten Umständen von derselben ab.

Denn

---

so darff man auch die Geschichte des Falls, folglich auch die Erlösung nicht dem Buchstaben nach annehmen; ob er gleich einsiehet, daß dieses keine Krafft zu beweisen hat. Wer nun das Buch lieset: dem kan es nicht verborgen bleiben, daß er auf **Whiston** los gehe. Er schreibet aber nicht allein bescheiden, sondern auch gelehrt, und leget damit ein Zeugniß seiner nicht geringen Einsicht in die Ausübung der Sittenlehre, und Erwegung der Naturlehre und Meßkunst zugleich ab. Das ganze sehr gelehrte Werklein bestehet in eilf Briefen, und alles was darinnen enthalten ist, kommt hauptsächlich auf diese drey Stüke an. Er behauptet nehmlich man müsse bey der buchstäblichen Auslegung der Mosaischen Schöpfungsgeschichte bleiben, weil 1 alle Einwendungen, die man wider die gemeine Erklärung anzubringen pfleget, philosophisch, folglich nur

um-

Beschaffenheit des von dem Herrn

Denn meine Art richtet sich immerdar nach der geometrischen Strenge, und ist von denen

umsonst angenommen sind, indem noch nicht ausgemachet worden, ob auch bey der, von dem Moses beschriebenen Schöpfung der Welt, die Natur Geseze statt gehabt haben; 2 und wenn man auch zugibt, daß alles nach den Bewegungsgesezen vorgegangen seye, so wäre doch noch nicht alles in der Naturlehre auf eine solche Deutlichkeit hinausgeführet worden, daß man es mit Grund zu einem Probierstein für die heilige Schrifft sollte annehmen können; 3 sich auch nach der gemeinen Auslegung in derselben Geschichte nichts befindet, welches einer guten Weltweisheit zuwider seyn sollte.

Von dem ersten Stücke handelt er in dem ersten Briefe, in welchem er behauptet, daß GOtt in der Schöpfung nach einer unmittelbaren Krafft verfahren habe, dabey er zugleich auf Whistons Einwürffe antwortet. Mit Ausführung des zweyten Stücks ist der

denen, welche mir bis daher bekannt worden sind, völlig unterschieden. Da man nun

Verfasser aus gedachten Beweises.

der andere Brief beschäftiget; und weil er zeigen will, daß die in der Schrifft geoffenbahrten Wahrheiten einen grössern Grad der Gewißheit haben, als philosophische Gründe, folglich auch die Gesetze der Natur, in so ferne sie uns bekannt sind: so erweiset er, daß ein GOtt sey, daß er uns zu unserer Glückseeligkeit erschaffen habe, daß wir daraus gefallen seyen daß GOtt verbunden sey, uns wiederum aufzuhelffen, und daß er die Art, wie es geschehen solle, in der Schrifft geoffenbahret habe. Die Wirklichkeit eines nothwendig wirklichen Wesens, schliesset er aus der Wirklichkeit anderer Dinge. Er beweiset, daß die Welt dieses nothwendige Ding nicht sey, weil in ihr immer eine Veränderung auf die andere folget, welches sich mit der Ewigkeit nicht reimen lässet: aus der Weisheit GOttes erweiset er, daß er uns zu einer gewissen Absicht erschaffen habe, u. daß diese Absicht unsere

nun nicht ohne Grunde muthmasset, es werde vornemlich zu unsern Zeiten ein genauer Be-

unsere Glückseeligkeit sey, schliesset er aus der göttlichen Güte. Aus der Erfahrung bekräfftiget er, daß wir derselben in der Welt nicht geniessen, folglich daraus gefallen sind. GOttes Verbindlichkeit uns wiederum aufzuhelfen leitet er aus der Unendlichkeit der göttlichen Güte her. Daß die Art und Weise, wie uns geholffen werden solle in der Schrifft enthalten seyn müsse, behauptet er daher, weil keine Schrifft, welche für eine göttliche Offenbarung ausgegeben wird, GOtt anständiger ist, als die heilige Schrifft. Daher er endlich den Schluß machet, daß die in der Schrifft geoffenbahrten Wahrheiten wenigstens den grösten Grad der Wahrscheinlichkeit haben, wenn sie auch nur philosophisch angesehen werden. Hingegen bemühet er sich fest zu sezen, daß die philosophische Erkenntniß nur muthmaßlich seye, sowohl weil sie zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Beyfall gefunden hat,

Beweiß für die Wahrheit der christlichen Religion grossen Nuzen schaffen: so erachte

hat, als auch weil uns die besondern Wesen der Dinge unbekant sind, indem sie mit den Sinnen nicht auszugründen sind, deren Erkentniß doch, wie die Geometrie bezeuget, gewisse Schlüsse daraus herzuleiten, erfodert wird. Da nun die Schrifft eine grössere Deutlichkeit hat, als die Weltweisheit: so sagt er, man müsse den Schluß machen, daß, wenn die Schrifft derselben widerspricht, dasjenige was sie behauptet, ob es gleich möglich zu seyn scheinet, jedennoch falsch seye.

Endlich das dritte Stück gehet er in den übrigen Briefen, den lezten ausgenommen, weitläufftig durch. Er untersuchet die Zweifel, welche Whiston aus der Philosophie wider die buchstäbliche Erklärung der Schöpfungsgeschichte aufgeworffen hat, und löset solche auch aus derselbigen auf. Wenn man wider das Werk des ersten Tages den Einwurff machet, daß GOtt die Ursache des Lichts erst am 4ten Tage hervor gebracht

achte ich, es werde denen, welche eine so wichtige Wahrheit mit Gewißheit zu erkennen begie-

gebracht habe, und also die Wirkung vor der Ursache vorhanden gewest sey: so saget er, daß wir noch nicht gewiß wüsten, was das Licht sey, und folglich nicht entscheiden könnten, ob es vor der Sonne bereits habe vorhanden seyn können. Er bringt daher einige Einwendung vor, sowohl wider diejenigen, welche das Licht für eine innerliche Beschaffenheit (qualitatem inhærentem) halten: als auch wider diejenigen, welche behaupten, es seye solches die Wirkung eines gewissen Cörpers in die Seele. Er urtheilet, daß wenigstens die Cartesische Theorie auf die Wirbel ankomme, von welchen Newton erwiesen hat, daß sie lauter Einbildungen (chimæræ) seyen; Es streite dawider, daß das Licht nach und nach von einem Orte an den andern komme (successiva luminis propagatio), welche Römer entdecket, und Newton für richtig befunden hat. Diesem ohngeach-

tet

begierig sind, nicht unangenehm seyn, wenn ich die Hauptstücke von meinen Betrachtungen darüber hiemit öffentlich bekannt mache.

Die

tet zeiget er doch, wie auch so gar nach der Cartesianer Meinung, das Licht noch hätte ehe seyn können, als die Sonne. Er sezet noch dazu, daß von Mose durch Licht auch das Mittel verstanden werden könne, dadurch das Licht von einem Ort zu dem andern gebracht wird. Bey dieser Gelegenheit erinnert er zugleich, daß Newton nicht (wie sich manche einbilden), bey seiner Erwegung innerliche Beschaffenheiten angenommen habe, indem er dafür halte, daß die Strahlen, welche eine verschiedene Empfindung von der Farbe erregen, nur der Art der Bewegung nach von einander unterschieden seyen. Den Einwurff, welchen man wider das andere Tagwerk machet, und den man von den über dem Himmel enhaltenen Wassern hernimmt, löset er also auf. Er verstehet durch die Feste (Firma-

Die ganze Art des Beweises aber kommt darauf hinaus. 1 Erweise ich, daß ein Ding

ment) den Raum, welcher zwischen den Cörpern von einem jeden Weltgebäude mitten innen ist: Nun seyen in einem jeden Weltgebäude Wasser: folglich treffe man in einem jeden Weltgebäude Wasser, sowohl über als unter der Feste, an. Er zeiget auch, daß es nicht unmöglich sey, diejenige Auslegung, da man durch die über der Feste befindliche Wasser, die Wolken verstehe, sowohl mit der Schrifft als auch mit der Weltweisheit zusammen zu reimen. In Absicht auf das dritte Tagwerk ist er bemühet, dem Whiston einen Zweifel zu benehmen, als ob innerhalb so kurzer Zeit weder das Wasser in das Meer habe fliessen noch die Pflanzen hervor wachsen können. Er bekräfftiget nehmlich durch eine sinnreiche Rechnung, es sey doch möglich gewesen, daß sich das Wasser in das Meer gesamlet habe, wenn man sich nur vorstelle, es habe eine solche Bewegung überkommen, dergleichen der Schall hat, von dem

durch

Ding würklich sey, welchem alle Vollkommenheiten (realitates) in dem allerhöchsten

durch Versuche bekräfftiget ist, daß er innerhalb einer Minute 12 Meilen weit fort gehe, oder viel lieber, dergleichen das Licht hat, welches sich, wie Roemer erachtet, innerhalb einer Stunde 405000000 Englische Meilen weit beweget. Dabey er zugleich beyläuffig die Aufgabe auflöset, wie man die Entfernung der Wolken aus dem Sehen des Blizes und Hören des Donners finden könne. Denn da das Licht in einer solchen Geschwindigkeit fortgehet, daß, wenn man auch sezet, die Wolken wären 5. 6. biß 10. Englische Meilen weit weg, (dergleichen Entfernung man doch nirgends findet), dennoch die Bewegung des Blizes für einen Augenblick gehalten werden kan: so habe man die Entfernung der Wolke, wenn man die Zeit, welche zwischen dem Sehen des Blizes und dem Hören des Donners verlauffen ist, nach einer Penduluhr, welche die Secunden genau zeiget, sorgfältig bemerket,

und

sten Grade zukommen. 2 Zeige ich, daß solches von der Welt, oder der alles in sich be-

und für jede 5 Secunden eine Meile rechnet. Denn die **Florentiner** haben auf das allergenaueste gefunden, daß der Schall sich in gleicher Zeit durch gleichen Raum beweget, und wenn man eine Meile weit ein Stück los schiesset, daß man 5 Secunden darnach, wenn man die Erleuchtung davon gesehen hat, auch den Schall höret. Das Wachsthum der Pflanzen betreffend, so erinnert er, daß man dabey auf drey Stücke acht zu geben habe, nehmlich 1) auf den Nahrungssafft, 2) auf die treibende Seele (animam fermentativam), 3) auf die Wärme oder Bewegung. Er behauptet, die Geschwindigkeit des Wachsthums sey nach den Graden der erzehlten Stücke abzumessen, und man seze nicht ohne Grund zum voraus, daß damahls ein Grad statt gehabt habe, dergleichen man nachgehends niemahls wieder angetroffen hat. Und ob schon die Sonne zur selbigen Zeit noch nicht zu ihrer völli-

gen

begreiffenden Machine unterschieden sey. 3
Untersuche ich die Absicht, warum GOtt

gen Vollkommenheit gelanget gewesen seye: so seye sie deme ohngeachtet ohnstreitig damahls schon vorhanden gewesen, und habe der Erde ihren Einfluß ertheilet. Ja in dem Erdboden habe eine solche innerliche Bewegung statt gehabt, dergleichen auch hernachmahls nicht darinnen bemerket worden ist. Weil Whiston wider die gemeine Auslegung des vierten Tagewerks die Einwendung machet, daß die Zeit, darinnen alle diese Cörper erschaffen worden seyen, so wenig Verhältniß gegen die Werke selbst habe: so antwortet er, daß ein endlicher Verstand eine unendliche Weisheit nicht nach seiner geringen Einsicht abmessen dürffe. Er sezet hinzu, es wäre auch noch nicht bekannt, ob eben die Irrsterne bewohnet seyen. Wären keine vernünfftige Einwohner darinnen: so habe GOtt Grund gehabt, warum er mehr Zeit auf den Erdboden und Sonne, als die übrigen Gestirne gewendet habe, nehmlich

dieſe Erſtaunens würdige Machine nebſt den verſtändigen Creaturen erſchaffen habe.

4 Aus

um zu zeigen, daß er die ganze ſichtbare Schöpfung zu unſerm Nuzen u. Beſten einrichte, und daß er nicht aus Mangel der Macht, ſondern ſeine Güte gegen uns zu bezeigen, unſere Wohnung mit ſolcher Sorgfalt zubereitet habe. Er läugnet, daß **Whiſton** diejenigen mit Grund auslache, welche behaupten, daß GOtt dieſe Welt allein um des Menſchen willen geſchaffen habe. Er gibt denjenigen, welchen dieſes nicht gefallen will, zu bedenken, es ſey ja auch möglich geweſen, daß die Cörper der Sterne vorhero etwan erſchaffen worden ſeyen: aber daß ſie an dieſem Tage erſt zu ihrer völligen Vollkommenheit gelanget, und angefangen hätten, bey uns Sterne abzugeben. Wider das fünffte und ſechste Tagewerk kommen kaum betrachtungswürdige Einwendungen vor; deßwegen handelt er von dieſen beyden ganz kurz: doch behauptet er, daß man bey der Hervorbringung der Menſchen

und

4. Aus dieser Absicht, welche ich aus den schon vorher heraus gebrachten göttlichen Eigen-

und Thiere auf GOttes unmittelbahre Macht zurück gehen müsse. Den Begriff von einer doppelten Erzeugung (generatione æquivoca) hält er vor willkührlich und behauptet weitläufftig, daß er weder in der Erfahrung noch in der Vernunfft Grund habe. Unter den Schwierigkeiten, welche bey dem sechsten Tagewerk vorkommen, scheinet die vornehmste zu seyn, wie Adam so geschwind eine Sprache habe erlernen, und allen Thieren Nahmen geben können: er nimmt sich aber nicht viele Mühe dieselbige zu heben, weil er die Sprache für ein unmittelbahr Geschenk GOttes hält. Darauf sezet er eine doppelte Umschreibung des Mosaischen Textes hin, davon die eine nach der gemeinen Auslegung, die andere nach der Weltweisheit eingerichtet ist. Der zehende Brief beschliesset das ganze Werk, darinnen sich verschiedene Zugaben befinden, welche zu Erläuterung des obigen dienen. Er hält sich

weit-

schafften schliesse, leite ich die Geseze her, nach welchen die vernünfftigen Geschöpfe ihre

weitläufftig dabey auf, um zu behaupten, die jährliche und tägliche Bewegung des Erdbodens seye bewiesen worden. Die jährliche Bewegung fest zu sezen, verweiset er nicht allein auf den Beweis, welchen **Whiston** im 6ten Zusaz zu dem 23ten Lehrsaz gegeben hat: sondern beruffet sich auch auf die vom **Flamsted** entdeckte parallaxin der grosen Welt, indem er im Sommersanfang die Entfernung des Polarsterns von dem Pol um 40″ oder 50″ gröser befunden hat, als im Winter, welche Bemerkung 7 Jahr nach einander von ihm wiederholet worden ist, der Einwendungen ohngeachtet, welche **David Gregor** im 3ten Buch seiner Sternkunst auf der 276ten S. die Krafft dieses Beweises zu schwächen, vorgebracht hat. Die tägliche Bewegung des Erdbodens bekräfftiget er durch den veränderten Druck der Cörper nach der verschiedenen Breite der Orte. Weil man aber noch keinen klä-

rern

ihre Handlungen dem göttlichen Endzwecke gemäs einrichten sollen. 5 Die Zusammen-

reri Beweis davon hat, dieser aber nicht allen und jeden bekannt ist: so nehme ich mir die Mühe, solcher weitläufftiger zu erklären. Es weis nehmlich ein jeder, der in der Meßkunst und Naturlehre erfahren ist, daß man aus der nach der verschiedenen Breite der Orte, oder ihrer Entfernung von dem Aequator sich verändernden Länge eines Schwängels, welcher alle Secunden einmahl schläget, durch eine nothwendige Folge den Schluß gemacht habe, daß der Druck der Cörper und ihrer Schweere (gravitatis), eben so zunehme, wie die Breite der Orte, dergestalt, daß sie desto gröser wird, je weiter wir von dem Aequator gegen einen von den beyden Polen zukommen. Da nun vom Newton in den Gründen einer nach der Meßkunst eingerichteten Naturlehre, im 3ten Buch, dem 6 Saz und 1sten und 2ten Zusaz erwiesen worden ist, daß die Schweere in allen Cörpern

haltung dieſer Geſeze, mit den göttlichen Vollkommenheiten, zeiget die Beſchiffenheit, nach

zu der Gröſe der Materie einerley Verhältniß hat; ſo wäre folglich an allen Orten des Erdbodens der Druck von der Schweere der Cörper gleich gros, wenn keine andere Urſache vorhanden wäre, welche einen Theil von der Krafft ſchweer zu machen aufhielte, und zwar an einem Ort mehr als an dem andern. Er beweiſet aber, daß man die Urſache davon nicht in der verſchiedenen Dichtigkeit (denſitate) der Lufft zu ſezen habe. Denn weil die Lufft bey dem Aequator wegen der hefftigen Hize dünner iſt als gegen die Pole zu: ſo müſte, nach den hydroſtatiſchen Gründen, auch der Druck von der Schweere in der dünnern Lufft bey dem Aequator gröſer ſeyn, als in der dichtern um die Pole, da doch die Erfahrung das Gegentheil davon zeiget. Er weiſet alſo, daß man die Urſache davon in der täglichen Bewegung des Erdbodens zu ſezen habe. Denn da die im Circul bewegte Cörper

nach welcher der Mensch von GOtt hat hervor gebracht werden müssen. 6 Diese Beschaf-

per eine Krafft anwenden, von dem Mittelpuncte wegzugehen, und die Kräffte, nach welchen die Cörper von ihrem Mittelpuncte weggehen, sich verhalten, wie die Peripherien, darinnen sie beweget werden, welches **Huygens** in seiner **Abhandlung von der Krafft den Mittelpunct zu fliehen** (de vi centrifuga), **im 1sten Saz auf der 408ten Seite seiner nachgelassenen Werke** (opusc. posth.) erwiesen hat: so wird, wenn man die tägliche Bewegung des Erdbodens annimmt, die Krafft von dem Mittelpuncte wegzugehen, desto kleiner, je kleiner die Entfernung von dem Pol ist; folglich weil eine kleinere Krafft von dem Mittelpunct wegzugehen, einen kleinern Theil der Krafft nach der Schweere zu drucken, oder zu dem Mittelpunct hinzukommen (vis centripetæ), aufhält; so muß der Druck von der Schweere in einer kleinen Entfernung von dem Pol grö-

Beschaffenheit weiset, wenn sie mit der gegenwärtigen zusammen gehalten wird, die Verschiedenheit von beyden. 7 Aus der Natur GOttes beweise ich nun ferner, GOtt sey nicht Urheber von der iezigen Beschaffenheit, sondern er verabscheue dieselbige vielmehr. 8 So zeige ich auch deutlich, daß man nicht ohne Grund noch ein gröseres Elend, welches wenigstens die Seele nach dem Tode des Leibes auszustehen haben möchte, zu befürchten habe. 9 Wenn ich biß dahin gekommen bin: so schliesse ich, GOtt wolle uns entweder von dem gegenwärtigen Elende befreyen oder nicht. Wolle er, so sey eine unmittelbare Offenbarung unumgänglich nothwendig. 10 Darauf gebe ich Merkmahle dieser unmittelbaren Offenbahrung an, welche mit den vorhergehenden eine nothwendige Verbindung haben, und völlig untrüglich sind. 11. Endlich erhärte ich, daß die Schrifften der Propheten und Apostel diese Kennzeichen an sich haben.

Damit

gröser seyn, als in einer grösern. Er macht also den Schluß, daß, wenn man die Regeln nach der Schweere zu drucken, welche sich nach der täglichen Bewegung der Erde richten, zulässet: so müsse man auch diese einräumen.

Damit man aber sehen möge, was für eine Richtigkeit und Deutlichkeit (3) (evidentiam) ich bey meinen Beweisen erhalte, und wie ich solche erhalte: muß noch ein und das andere weitläufftiger ausgeführet werden. Nehmlich, damit ich nicht nöthig habe, vieles wegen der Natur der Wahrheit und Deutlichkeit zu streiten: so bringe ich alles auf denjenigen Grad der Deutlichkeit und Richtigkeit, darauf sich die Erkentniß von der Wirklichkeit unserer eigenen Seele gründet (4). Die Richtschnur, wornach ich die-

Was für eine Deutlichkeit, und wie sie erhalten wird.

(3) Das Wort evidentia bedeutet die Klarheit und Richtigkeit zusammen, und lässet sein Nachdruck sich durch ein einiges dieser Worte nicht hinlänglich angeben. Es muß nehmlich, was evident seyn soll, dergestalt richtig seyn, daß man einen fast durch die Sinnen davon überführen, oder daß man es mit Augen sehen kan: es muß aber auch nicht viel Mühe brauchen, erkannt zu werden, gleichwie dasjenige, was man deutlich siehet, auch zugleich seine Kleinigkeiten und Kennzeichen uns mit vorstellet. Wenn also Richtigkeit und Deutlichkeit hier zusammen gesezet werden: so drucken sie nur das einzige Wort evidentiam aus. Den Beynahmen evidens habe ich durch augenscheinlich übersezet.

(4) Davon sagt der Herr Verfasser in dem 9ten §. der Ged. von GOtt, der Welt ꝛc. was auf geometrische Art erwiesen werde, sey so gewiß, als daß wir selber

sen Grad abzumessen habe, finde ich also. Weil ich in mir selbst empfinde, daß ich mir meiner bewust bin; ich aber nichts sage, das nicht auch wirklich seyn sollte: so schliesse ich folglich daraus, in dem Augenblick, da ich merke, daß ich mir meiner bewust sey, ich sey keinesweges nichts, sondern vielmehr etwas, welches wirklich vorhanden ist. Da sind nun zwey Gedanken in meiner Seele von ihr selbst; der eine daß sie sich ihrer bewust sey: der andere, daß sie, in dem Augenblick, da sie sich ihrer bewust ist, etwas sey, welches wirklich vorhanden ist. Ich finde, daß diese zwey Gedanken so nothwendig zusammen hangen, daß mein Gemüth, wenn es mit allen Kräfften bemühet ist, solche zu trennen, nur vergebene Mühe anwendet. Denn, lasse ich den erstern Gedanken zu, daß sich die Seele in diesem Augenblicke ihrer selbst bewust sey: so finde ich, daß das Gegentheil von dem andern, daß sie nehmlich zu eben derselben Zeit nichts seyn sollte, keine Statt finden könne.

Dar-

selber sind, und im 8ten vorher, alles, was richtig demonstriret wird, sey eben so gewiß, als daß wir sind, weil nehmlich, was demonstriret wird, auf eben diese Art erwiesen wird, als daß wir sind.

Daraus mache ich den Schluß, daß bey einem in die Augen fallenden Saze, einer Sache zwey Dinge, und zwar eines um des andern willen zugeschrieben werden, dergestallt, daß, wenn ich gedenke, das eine sey in dem andern, so kan ich mir nicht vorstellen, daß das andere nicht darinnen seyn sollte. Das erste, davon ich gedenke, daß es in der Sache sey, nenne ich die Bedingung (5): das andere aber, welches ich ihm um des ersten willen zueigne, die Aussage (thesin). Weil nun also die Gewißheit der Aussage völlig auf die Gewißheit der Bedingung ankommt: so lässet sich fragen, woher dieser ihre Richtigkeit komme. In dem vorhin angebrachten Beyspiel, beruhete sie auf der innerlichen Empfindung der Seele, von der ich, indem ich solche habe, nicht zweifeln kan, ob ich sie auch habe. Wer also seinen Beweis im gleichen Grad augenscheinlich machen

Worauf sie ankommet.

(5) Hypothesis hat verschiedene Bedeutungen, welche in der Uebersezung wohl von einander unterschieden werden müssen; druckt es einen Saz aus, so heißt er ein willkührlicher Saz, oder eine Meinung, davon das folgende Stück nachgesehen werden kan. Bedeutet es einen Theil eines Sazes, so heißt er die Bedingung, und das lezte findet hier statt. Man sehe das 3te Cap. der kleinen Logic §. 6. allwo auch das Wort Aussage von dem Herrn Verfasser gebraucht wird.

machen will, als der meinige ist, der ist schuldig, seine Bedingung endlich auf eine innerliche Empfindung seiner Seele von ihr selbst hinaus zu führen. So erhellet auch aus diesem Beyspiel, daß mir die nothwendige Verbindung meiner Gedanken bekannt wird, wenn ich deutlich erwege, was ein jeder in sich fasse, und wenn ich mit einander vergleiche, was ich darinnen enthalten zu seyn wahrnehme. So siehet man nun, wie ich die Deutlichkeit und Richtigkeit auch erhalte.

Beantwortung eines Einwurffs.

Man darff aber die Einwendung nicht machen, als wenn sich diese Richtigkeit nicht ferner erhalten liesse, wenn man zeigen soll, daß die untrüglichen Merkmahle einer unmittelbaren Offenbahrung, (von denen ich beweise, daß die Beschreibung eines Mittels unserer Errettung, welches unser Elend zu heben hinreichend und den göttlichen Vollkommenheiten anständig ist, ingleichen daß die Übereinstimmung desjenigen, was die Schrifft und GOtt behauptet, mit demjenigen, was sich aus den Gründen der Vernunfft, nach dem von mir angegebenen Grade der Deutlichkeit von ihm erweisen lässet, und endlich, daß eine den aus den göttlichen Vollkommenheiten hergeleiteten Gesezen der Natur gemässe Art und Weise die freyen Handlungen einzurichten, dergleichen (6) seyen,)

(6) Davon kan man auch die Gedanken von GOtt,

seyen,) sich auf die Schrifften der Propheten und Apostel schicke. Denn es gibt auch eine Auslegungsart, die auf Beweise ankommt, und auch diese hat man in seiner Gewalt. Nehmlich wenn einer die Schrifft nach unserer Absicht erklären will: so muß er beweisen, was für Begriffe die Verfasser der heiligen Bücher mit einem jeden Worte verknüpfet haben. Solchergestallt kommt dieses auf die Art und Weise an, nach welcher man die Begriffe der in der Schrifft vorkommenden Worte, aus der Schrifft selbst herleitet; und wer die göttlichen Werke den göttlichen Vollkommenheiten gemäs zu schäzen gelernet hat, wird nicht zweiffeln, daß dergleichen möglich seye. Aus diesen gegebenen Säzen, ist einer, der sich durch die Geometrie und Auflösungskunst seinen Verstand hat schärfen lassen, fähig, einen ganzen Beweis, welcher ein völliges Buch ausmachen wird, auffezen. Denn ich schreibe dieses für Verständige, und nicht für solche, welche die Kräfften des Verstandes zu erkennen noch nicht vermögend sind.

8. Von

GOtt, der Welt ꝛc. nachschlagen, allwo §. 1011. biß 1019. mehrere Kennzeichen einer Offenbahrung angegeben werden.

8.

Von den willkührlichen Säzen in der Weltweisheit (1), oder den philoſophiſchen Meinungen (2).

§. 1.

Was ein philoſophiſcher willkührlicher Saz ſey?

In dem Vorberichte von der Weltweisheit überhaupt, welcher meinem lateiniſchen Werke von der Vernunfftlehre vorgeſezet iſt, habe ich den Begriff von einem willkührlichen Saz in der Weltweisheit erkläret *. Es entſtehet nehmlich ein willkührlicher Saz in der Weltweisheit oder philoſophiſchen Meinung daher, wenn man etwas annimmt,

(1) Mit dieſer Abhandlung (de hypotheſibus philoſophicis) fänget ſich das Frühlingsvierteljahr der Marburgiſchen Nebenſtunden von 1729 an, u. gehet ſie von der 177ten Seite biß zu der 230ten. Es iſt ihrer ſchon in der Sammlung der zur Naturlehre gehörigen Schrifften, einige mahl gedacht worden.

(2) Das Wort Hypotheſis wird ſonſt immer von dem Herrn Verfaſſer, wenn es einen Saz bedeutet, durch den Ausdruck, willkührlicher Saz, deutſch gegeben. Weil aber von demſelben im 606ten §. der lateiniſchen Vernunfftlehre erwieſen wird, daß die

nimmt, ob wäre es, (wenn man gleich keinesweges erweisen kan, daß es sich in der That also befinde), weil man daraus einen Grund derjenigen Begebenheiten, die man bemerket hat, angeben kan. So ist es aus der Erfahrung bekannt, daß die Speisen, welche wir durch den Schlund in den Ma-

die philosophischen willkührlichen Säze mit unter die Meinungen (in numerum opinionum) zu rechnen seyen, und das leztere Wort offt sehr verständlicher gewesen ist: so habe ich solche nach Belieben gebrauchet. Was sonst eine Meinung sey, kan man im 7ten Capitel der deutschen Logic §. 19. nachschlagen. In der lateinischen erkläret sie der Herr Wolf §. 602. durch einen nicht hinreichend bekräfftigten Saz, u. daher wird sich der Beweis §. 606. leicht verstehē lassen, welcher folgender ist: In den willkührlichen philosophischen Säzen, nimmt man etwas an, davon man noch nicht beweisen kan, daß es wahr sey. (vermöge der Erklär.) Da nun dasjenige, was wir nicht beweisen können, nicht hinreichend bekräfftiget ist: so fehlet es den willkührlichen philosophischen Säzen an der hinlänglichen Bekräfftigung, und folglich hat man sie mit unter die Meinungen zu rechnen.

gen ſchlucken, darinnen aufgelöſet werden: wie aber ſolches geſchehe, kan man nicht eben alſo wahrnehmen. Wenn nun Pitcarn, ein hochberühmter Arzneykundiger, aus Betrachtung der Einrichtung (ſtructuræ) des Magens, vermöge deren man ihn zu verſchiedenen Bewegungen tüchtig befindet, annimmt, es würden die in den Magen eingeſchlukte Speiſen, allein durch die Bewegung des Magens in demſelbigen in einen ſolchen Stand verſezet, daß ſie zur Erſezung des Geblütes tüchtig ſind **, ob er gleich nicht beweiſen kan, daß das genoſſene Eſſen allein durch dieſe Bewegung in dieſe Form gebracht werde, welche es in dem Magen erhält: ſo iſt ſolche Bewegung des Magens, in ſoferne man annimmt, ob ſey ſie ein hinreichender Grund von der in demſelben geſchehenen Veränderung der Speiſen, mit unter die philoſophiſchen willkührlichen Säze zu rechnen. Desgleichen bemerken wir auch, daß mit gewiſſen Veränderungen in den ſinnlichen Gliedmaſſen, gewiſſe (3) Vorſtellungen (perceptiones) in dem

(3) Weil Herr Wolf das Wort percipere, in eben dem Verſtande gebraucht, als Herr von Leibniz, und darunter verſtehet, wenn ſich die Seele einen Vorwurff vorſtellet, wie im 24ten §. der lateiniſchen Lehre von der Seele ausdrücklich ſtehet, allwo ihn

§. 25

dem Gemüthe überein kommen, und daß auf den Entschluß der Seele einige Bewegungen in unserem gliedmaßlichen (organico) Cörper erfolgen, welche seinem Bau und Natur gemäs sind; allein es erhellet nicht eben also, wie solches zugehe. Derohalben da des Cartes annimmt, ob geschähe solches durch den kräfftigen Willen GOttes, ob er gleich nicht beweisen kan, daß auf diese und keine andere Weise die Uebereinstimmung der Einrichtungen (modificationum) des Leibes und der Seele erhalten werde: so muß die Ursache, der Gemeinschafft (commercii) zwischen Seele und Leib, mit unter die willkührlichen Säze in der Weltweisheit gerechnet werden. Gleichergestalt wenn Leibniz sezet, daß beydes die Seele und der Leib dasjenige verrichten, was ihnen zukommt, die

§. 25. das appercipere entgegen gesezet wird; empfinden aber, eine besondere Gattung von diesem Vorstellen ist, die nur mit dem gegenwärtigen zu thun hat, oder sich gar auf die Veränderungen, welche in den Gliedmassen unseres Leibes vorgehen, sich beziehet, wie eben daselbst im 65ten §. nachgesehen werden kan: so habe ich hier nicht das Wort empfinden, sondern nur vorstellen in der Uebersezung zu brauchen für rathsam erachtet, zumahl da percipere und repræsentare, oder wenigstens, wenn man also sagen darf, præsentare, gleichgeltende Wörter sind.

Uebereinſtimmung aber durch eine von dem allwiſſenden und allweiſeſten GOtt vorherbeſtimmten Harmonie herkomme, ob er ſchon nicht beweiſen kan, daß ſie wahrhafftig ſtatt finde: ſo iſt ſein Lehrbegriff (ſyſtema) der vorherbeſtimmten Harmonie ein willkührlicher philoſophiſcher Saz. Ebener maſſen ſind des Cartes ſeine drey Elemente, welche er, um die Begebenheiten der Natur zu erklären, annimmt, ohnerachtet er es nicht erweiſen kan, daß aller Unterſcheid der getheilten Materie auf die Beſchaffenheiten (qualitates) jener drey Elementen ankomme, nnd daß ſich alle Begebenheiten der Natur, daraus auf eine verſtändliche Weiſe erklären laſſen, ein willkührlicher philoſophiſcher Saz.

* §. 126 (4).

**In

(4) Man findet daſelbſt folgendes: Wenn man in der Weltweisheit etwas annimmt, weil ſich daraus ein Grund von einigen Begebenheiten angeben läſſet, ohnerachtet man nicht beweiſen kan, daß darinnen der wahre Grund enthalten ſey: ſo machet ſolches einen willkührlichen philoſophiſchen Saz aus: Ich erkläre alſo einen philoſophiſchen willkührlichen Saz (hypothe-

** In der Abhandlung (dissert.) von der Bewegung, dadurch die Speisen in dem Magen in eine zu Ersezung des Geblütes dienliche Beschaffenheit verwandelt werden, welche seinen kleinen medicinischen Werken (opusculis med.) auf der 64ten und ff. SS. einverleibet ist.

§. 2.

Damit man nun den philosophischen willkührlichen Säzen ihren rechten Werth lasse;

Grund, warum man will-

pothesin philosophicam) durch eine Annehmung desjenigen, was sich noch nicht erweisen lässet, als wenn es richtig wäre, damit man daraus einen Grund angeben könne. Z. B. Wenn jemand in der Sternkunst die erste Bewegung zu erklären (in gratiam primi motus) annimmt, der Erdboden ruhe in der Mitte der Welt, und der Himmel bewege sich um denselben herum, von Osten gegen Westen zu: so nennet man dieses angenommene **einen willkührlichen Saz**, und ins besondere **den willkührlichen Saz** (die Meinung, die Bedingung), **daß der Erdboden ruhe** (hypothesin terræ quiescentis).

kührliche Säze annimmt.

se: so muß man die Ursache in Erwegung ziehen, warum man dergleichen ausdenket. Man hat also wohl zu merken, es lasse sich nicht immer thun, daß man von einer Wirkung, die man durch die Erfahrung bemerket hat, aufs gewisseste einen Schluß auf die Ursache, und daraus ferner auf den Grund mache, daraus man verstehet, warum jene Ursache die gegebene Wirkung hervor bringen könne. Was wir hiebey thun können, habe ich in der Vernunftlehre gezeiget *. In der Grundwissenschafft (philosophia prima) werde ich dieses klärer machen, wenn ich den Begriff der Ursache und Wirkung auseinander sezen werde, (5) und vornehmlich soll es einmahl in der Kunst zu erfinden geschehen (6), wenn ich ausdrücklich

(5) In den Ged. von GOtt, der Welt ꝛc. ist zwar §. 29. die Ursache (causa), und §. 120. die Wirkung (effectus) erkläret: allein in der lateinischen Ontologie ist aus den §. 881. und 886. davon angegebenen Begriffen, und den sich darauf gründenden Säzen hernach §. 889. bewiesen worden, daß die ausführliche Erkenntniß von der Wirklichkeit der Wirkung in einem deutlichen Begriffe der Subordination der Ursachen bestehe. Ingleichen ist §. 897. biß §. 905. ein mehrers davon anzutreffen.

(6) S. das Glückwunschschreiben an Herrn Pro-

lich die Regeln angeben werde, wie man die Urſachen der Dinge zu unterſuchen, und auf was Weiſe ſie die geſezte Wirkung (effectum) hervorbringen, zu entdecken habe. Indeſſen kan man aus demjenigen, was ich in der Vernunfftlehre davon erwieſen habe, ſchon überflüßig erkennen, daß es beſonders an 2 Stücken liege, warum man die verborgene Urſache von einer Wirkung, ingleichen die Weiſe, nach welcher ſie die Wirkung hervor bringet, nicht auf eine erweiſende Art ausfündig machen könne. Denn damit man etwas aus der Erfahrung heraus bringen könne, hat man ſo wohl Bemerkungen nöthig, aus welchen man anſchauende Urtheile (iudicia intuitiva) verfertiget, als auch allgemeine Gründe, die man zu jenem nehmen muß, damit man durch Schlüſſe auch zu einem Nachurtheil (iudicium diſcurſivum), komme. Beſizet man alſo gleich eine Fertigkeit zu ſchlieſſen, und beobachtet die Beſchaffenheit (formam) eines Beweiſes, darauf man bey jedem Vernunfftſchluß feyerlichſt ſehen muß: ſo kan

Profeſſor Cramer, darinnen unterſuchet wird, ob es auch nüzlich ſey, die Erfindungskunſt in einen Lehrbegriff zuſammen zu bringen, welche ſeiner Rede de iurisconſulto inventore beygedruckt, und auch der gegenwärtigen Sammlung als das folgende 9te Stück einverleibet werden ſoll.

doch noch ein zweyfaches Hinderniß im Wege ſtehen, um deswillen man zu der geſuchten Wahrheit nicht gelanget. Denn die Bemerkungen ſind entweder nicht ausführlich (incompletæ), daß alſo dadurch, was man ſuchet nicht beſtimmet (determinirt) wird: oder man weis die allgemeinen Gründe nicht, welche man noch nöthig hat, dasjenige, was dadurch beſtimmet wird, daraus zu ſchlieſſen. Ja offt ſtehen beyde Hinderniſſe auf einmahl im Wege. Da muß man nun entweder ſich der Erkentniß der Sache gar enthalten, oder zu willkührlichen Säzen ſeine Zuflucht nehmen. Ob nun gleich das erſtere rathſamer zu ſeyn ſcheinet, da es beſſer iſt, ſeine Unwiſſenheit zu bekennen, als eine ungewiſſe Erkentniß annehmen: ſo wird doch aus dem folgenden erhellen, daß diejenigen ſich und den Wiſſenſchafften beſſer rathen, welche das leztere erwehlen. Denn ob man ſich gleich offt der willkührlichen Säze mißbrauchet: ſo haben ſie doch auch ihren Nuzen.

* §. 697. u. ff. (7).

§. 3.

(7) Daſelbſt werden folgende Säze, die in dem deutſchen Werkgen fehlen, erwieſen. 1.) Wenn ſich an einem Dinge eine Veränderung äuſert, ſo bald ein anderes dazu kommt: ſo kan man abnehmen, daß dieſes andere die Urſa-

§. 3.

Wo man also zu der völligen Wahrheit gelangen kan, da darff man keine willkührliche Säze annehmen. Denn die willkührlichen Säze sind nicht weiter als wahrscheinlich, und also nicht völlig gewiß, sondern bleiben mit einer Befahrung des Gegentheils verbunden. Hingegen fället alle Furcht wegen des Gegentheils hinweg, wenn

Wenn sie nicht zu dulden sind.

Ursache dieser Veränderung ist. 2) Wenn entweder in einem Dinge oder in zweyen zugleich, aus deren Verbindung eine Veränderung in dem einen entstehet, noch eine andere Veränderung vorher gegangen ist, ohne welche jene nicht erfolget seyn würde: so ist das eine nicht die Ursache von der Veränderung des andern, auser wenn man annimmt, daß die Veränderung in dem einen oder in dem andern vorhero geschehen sey. 3) Wenn nicht alle Ursachen einer Veränderung, welche wir wahrnehmen, in die Sinnen fallen; so hält man diejenige, welche in die Sinnen fällt, fälschlich für die einzige, daher man 4) die Kräfften der Ursache, und Grösse der Wirkung abmessen muß.

wenn man zu der völligen Wahrheit gelangen kan. Wer erkühnet ſich alſo daran zu zweiffeln, daß man die gewiſſe Erkentniß der ungewiſſen vorzuziehen habe? Da man nun in der Naturwiſſenſchafft von vielen Dingen eine gewiſſe Erkentniß erlangen kan, daferne dasjenige aus richtigen Erfahrungen hergeleitet wird, was man durch einen rechten Schluß daraus folgern kan: ſo findet das Vorhaben derjenigen, welche allgemeine willkührliche Säze ausdenken, um daraus die völlige Erkentniß der natürlichen Dinge aus Säzen (a priori) herzuleiten, oder doch den Grund der bemerkten Begebenheiten daraus auszukünſteln, bey mir wenig Beyfall. Und daher enthalte ich mich auch in der Naturlehre von dergleichen allgemeinen willkührlichen Säzen ſorgfältig, und habe jüngſthin † den Beyfall Pitcarns ſehr gerühmet, welcher die Arzneykunſt gerne von allen willkührlichen Säzen frey haben wollte.

† Im Wintervierteljahr im 4ten Stük (8).

§. 4.

(8) Damit wird die Abhandlung, wie es die Arzneykundigen den Sternkundigen nachthun ſollen, gemeinet, allwo im 1ſten Abſaz gleich der angeführte Ausſpruch befindlich iſt. Sie ſoll auch unter dieſen Sammlungen ihre Stelle mit bekommen.

§. 4.

Ferner lasse ich auch keine willkührliche philosophische Säze gelten, wo zu Folgerungen allgemeine Gründe erfodert werden, man mag nun etwas aus der Erfahrung schliessen, oder aus Säzen heraus bringen und erweisen müssen. Zu dem Ende habe ich schon sonst * die Regel gegeben, daß man in dem Beweis derjenigen Säze, welche in die Weltweisheit als richtige Wahrheiten aufgenommen werden, keine willkührliche Säze als Gründe des Beweises hinein bringen solle. Denn weil die willkührlichen Säze ungewiß sind, in dem Hintersaz (conclusione) aber keine grössere Gewißheit seyn kan als in den Vördersäzen war; wie einem jeden bekannt ist, der nur einiges in der Vernunfftlehre verstehet: so ist, wenn wir sie als Gründe daraus zu schliessen brauchen, alles ungewiß, was man so wohl aus dem bemerkten als angenommenen heraus bringet. Wenn nun jemand die willkührlichen Säze nicht von einer erwiesenen, oder durch die Erfahrung erhärteten Wahrheit unterscheidet: sondern allerley Säze bey dem schliessen ohne Unterscheid gebrauchet: so vermenget er das gewisse mit dem ungewissen, und kan die Irrthümer nicht vermeiden, oder ist doch wenigstens der Gefahr, einen Irrthum zu begehen, beständig unterworffen. Bauet man

Warum man die willkührlichen Säze nicht als Gründe brauchen darffe, weñ man andere Wahrheiten beweiset.

man alſo auf willkührliche Säze, ſolche Wahrheiten (dogmata), die man zu Einrichtung einiger Verrichtungen brauchet: ſo wird die ungewiſſe Erwegung (theoria) auch die Ausübung (praxin) ungewiß machen. Wo nun eine ungewiſſe Ausübung gefährlich iſt, wie in der Sittenlehre, und Arzneykunſt: daſelbſt muß man alle willkührliche Säze verbannen, und keines weges geſchehen laſſen, daß die Ausübung auf einige Weiſe ſich darauf gründe (9).

*Im

(9) In der Meßkunſt hat dieſes ſo viel Bedenklichkeit nicht. Man ſezet, der Durchmeſſer des Circuls verhalte ſich zu dem Umfang wie 100: 314 und rechnet allerley darnach aus, begehet auch einen kleinen Fehler, der aber nicht leicht vermerket wird. Allein die geringſte unrechte Handlung, der man ſich bewuſt iſt, kan, wenn das Gewiſſen aufwachet, einen viel Angſt machen, daß es Noth hat, biß ſolche Unruhe gehoben, und man von der völligen Aufhebung derſelben verſichert wird. Daher werden die Chriſten durch Paulum ermahnet ἀκριβῶς genau und alſo zu wandeln, daß man gewiſſe Erkenntniß zum Grunde lege. Und darinnen hat das Chriſtenthum nun einen beſondern Vortheil, daß man ſowohl durch Empfindungen als Glauben an die Worte der Verheiſſungen auf das gewiſſeſte verſichert wird, und wenn man nur ſehen will, was man um der Marter und Todes Chriſti willen thun könne, bald überzeuget werden

* Im Vorbericht discursu prælim.) 128 §. (10).

§. 5.

Wenn nun also gleich der unrechte Gebrauch der willkührlichen philosophischen Säze völlig verworffen wird: so muß man doch um deswillen ihren Gebrauch nicht aufheben. Ich habe schon ein andermahl gewiesen †, was für Nuzen dieselbigen haben können. Man muß ihnen in der Weltweisheit eine Stelle einräumen, in so ferne sie den Weg bahnen, zu der völligen Wahrheit (liquidam veritatem) zu gelangen. So haben die Sternkundigen solche längstens gebraucht. Wenn es die Weltweisen nachthäten: so sollten sie in der That erfahren, wie vielen Vortheil man von den willkührlichen Säzen haben könne, eine verborgene Wahrheit heraus zu suchen. Wer in der Sternkunst nicht zu Hause ist, und dem es also gar zu schwer vorkommen möchte den

Was die philosophischen willkührlichen Säze für einen Nuzen haben.

den kan, ob etwas erlaubet sey oder nicht; desgleichen, wenn man sein Gemüth nach dem Worte prüfet, ob man Vergebung der Sünden habe, oder nicht.

(10) Der Beweiß dieser Regel gründet sich an dem angezogenen Orte darauf, weil man in willkührlichen Säzen etwas, das man nicht beweisen kan, annimmt, und also bey ihnen noch vieles von der Gewißheit fehlet. In der kleinen deutschen Logic fehlet dieses.

den rechten Gebrauch der willkührlichen Säze von einem Sternkundigen zu erlernen: der mache es wie die Rechenmeiſter, welche die willkührlichen Säze bey dem Theilen (dividiren) und ausziehen der Wurzeln auf eben ſolche Art gebrauchen, gleich wie ich in meinen Anfangsgründen der Rechenkunſt gezeiget zu haben ††, mich erinnere. Nehmlich wenn der Theiler (diviſor) eine zuſammen geſezte Zahl iſt, daß man aus dem einmahl eins nicht ſehen kan, wie offt er in den Zahlen der zu theilenden Gröſſe (dividendi) welche auf ihn kommen, enthalten iſt: ſo nehmen wir unſere Zuflucht zu einem willkührlichen Saze, der aber offt fehlen muß, daß nehmlich der Theiler ſo offt in ſelbigen Zahlen enthalten ſey, als offt die erſte von ſeinen Zahlen in der erſten, oder den beyden erſten der zu theilenden Zahl, welche auf ſie kommen, enthalten iſt. Denn haben wir durch Hülffe dieſes willkührlichen Sazes, eine indeß angenommene Zahl (quotum hypothericum) gefunden: ſo nehmen wir ſie ſo offt, als gros der Theiler iſt, und vergleichen was heraus kommt, mit den Zahlen der zutheilenden Gröſſe, welche auf ihn kommen: aus welcher Vergleichung erhellet, ob die Gröſſe (quotus) recht angenommen worden iſt, oder nicht. Iſt die angenommene Zahl zu gros; ſo muß ſie ſo lange um eins verringert

werden,

werden, biß sie recht ist. Wenn nun also nichts willkührliches zugelassen wird, ausser wenn man befindet, daß nach geschehener Untersuchung solches mit der Wahrheit überein kommt: so gelangen wir durch Hülffe der willkührlichen Säze zu der völligen Wahrheit. Und auf eben diese Weise haben die Sternkundige nicht wenige Begebenheiten der himmlischen Bewegungen erwogen, da sich die wahre Ursachen derselben, um der kurz vorher (§. 2) angezeigten Ursache willen, aus demjenigen was man bemerket, durch einen ordentlichen Schluß nicht heraus bringen liessen Aus einigen vorkommenden Begebenheiten bringen sie heraus, was sie annehmen müssen, daß solches allein daraus folge, und sezen inzwischen, daß der willkührliche angenommene Saz sich auf alle Begebenheiten schike, wenn er gleich nur von einigen gilt. Damit nun erhelle, ob sie den willkührlichen Saz recht angenommen haben oder nicht: so folgern sie weiter daraus, was nach einer rechten Form zu schliessen daraus folget, um solches mit den übrigen Begebenheiten, welche sie entweder schon bemerket haben, oder aus den Bemerkungen heraus bringen, zusammen zu halten, damit man sehe, ob das bemerkte und der willkührliche Saz, mit einander übereinkommen oder nicht. Finden sie, daß sie einander

zuwider ſind: ſo verbeſſern ſie den willkührlichen Saz und kommen auf ſolche Art beſtändig der Wahrheit näher. Was aber die Meßkundigen ſowohl in der Stern- als Rechenkunſt thun, und alſo beydes in der reinen als angewendeten Meßkunſt (pura et mixta math.): das folget eben auch aus meinem Begriffe von den willkührlichen Säzen in der Weltweisheit durch Schlüſſe, daß man alſo den wahren Nuzen der willkührlichen philoſophiſchen Säze nicht um des Exempels, ſondern deswegen, weil er gegründet iſt, zuzulaſſen hat. Denn in demjenigen Fall, wenn daſſelbe, was man aus der Bemerkung hat, nicht hinreichet, die Urſache zu entdecken, und ihren Einfluß zu beſtimmen, ſo nehmen wir als eine Urſache an, was ſich nicht erweiſen läſſet, daß es eine ſey, weil, wenn wir ſie ſezen, verſtändlich iſt, wie dasjenige, was bemerket wird, beſtimmet werde. Ehe man nun behaupten kan, daß der willkührliche Saz recht angenommen worden ſey: ſo iſt nöthig, daß er unterſuchet werde. Man ſtellet aber die Unterſuchung an, wenn man aus Säzen (a priori), durch richtige Schlüſſe, aus dem willkührlichen Saz herleitet, was daraus erfolget, und ſolches mit den entweder bereits vorhandenen, oder zu dieſem Ende zuſammen zu ſuchenden Bemerkungen vergleichet, damit ſie entweder dadurch, daß ſie damit

überein kommen, bestätiget, oder wenn sie ihnen zuwider ist, verbessert werde. Und also kommt man nach Art der Sternkundigen immer mehr und mehr näher an die Wahrheit, biß man endlich, wenn man gleich öffters nicht weiter fort gekonnt hat, sie erreichet. Stehet jemanden dieser Nuze der willkührlichen Säze in der Weltweisheit nicht an, und will er darinnen nichts, was nicht schon gewiß und ausgemacht ist, zulassen: so wird er die Aufnahme der Wissenschafften sehr verhindern, welche doch ein Weltweiser nach seinen Vermögen zu befördern verbunden ist.

† Im Vorbericht §. 127. (11).

†† §. 125. (12).

(11) Die oben angeführte Regel wird daselbst daraus bewiesen, weil man aus angenommenen Meinungen entweder mehr herleiten kan, als man bemerket hat, und dadurch Gelegenheit bekommt, durch Bemerkungen oder Versuche etwas zu entdecken, darauf man sonst nicht gekommen wäre: oder etwas findet, welches der Erfahrung zuwider ist Auf beyde Art gelanget man zur Gewißheit.

(12) Dieses stehet in den Anfangsgründen und Auszug nicht. Es wird aber damit die 4te Regel gemeinet, nach welcher sich der reine Verstand bey dem Rechnen richtet. S. die 3te Anm. zum folgenden 9 Stück.

§. 6.

Wenn willkührliche Säze nicht in Irrthum führen.

Woferne wir uns nun der willkührlichen Säze alſo bedienen: ſo haben wir nicht zu befahren, daß wir auf Irrthümer gerathen, oder doch wenigſtens in die Gefahr zu irren uns begeben. Denn wir brauchen die willkührlichen Säze zu nichts anders, als nur den Grund von demjenigen, was man bemerket anzugeben; und wenden dasjenige, was man durch Schlüſſe daraus herleitet, in keiner andern Abſicht an, als daß es zu neuen Bemerkungen (obſervationibus) und Verſuchen (experimentis) dienen ſoll. Wenn wir aus willkührlichen Säzen von demjenigen, was man bemerket, Grund angeben: ſo machen wir daraus Beweiſe durch Schlüſſe (13) (a priori), von denjenigen Säzen, welche wir aus der Erfahrung (a poſteriori) heraus bringen. Wenn wir es an unſerm Fleiße nicht ermangeln laſſen, indem wir Säze durch die Erfahrung machen: ſo ſind ſolche wahr. Dahero verbinden wir nur mit einem wahren Saze einen falſchen Beweis, wenn es ſchon geſchehen ſollte, daß unſer willkührlicher Saz mit der Wahrheit nicht überein käme. Da nun aber die Beweiſe keinen andern Nuzen haben, als nur, damit wir von der Wahrheit aus

(13) Dieſe Worte a priori laſſen ſich nicht immer durch einen Ausdruck überſezen: daher

aus Gründen (a priori) überzeuget werden; bey Anwendung der Säze hingegen gar nicht statt finden, wie aus demjenigen zur Gnüge erhellet, was von der Beschaffenheit einer Weltweisheit, welche zum öffentlichen und besondern Nuzen tüchtig ist, in dem vorigen Vierteljahr (14) gesaget wurde: so wird, wenn auch gleich der Beweis, welchen wir aus Gründen hergeleitet zu haben vorgeben, falsch wäre, doch keine Gefahr deswegen zu befürchten seyn, daferne nur der Saz seine Richtigkeit hat. Noch weniger Gefahr aber stehet bevor, wenn wir uns dessen, was wir aus den willkührlichen Säzen durch Gründe heraus bringen, nicht bedienen, als nur die willkührlichen Säze zu untersuchen, damit ihre Wahrheit entweder bekräfftiget, oder wenn ja ein Irrthum untergelauffen ist, solcher verbessert werde: welches so offenbar ist, daß einer den Mittag zu erleuchten bemühet seyn würde, wer es erst mit Gründen bestättigen wollte. Hieraus erhellet also, daß man von dem rechten Gebrauch

her ich statt derselben bald die Redensart durch Gründe, bald durch Schlüsse, bald aber auch eine andere Umschreibung gebraucht habe.

(14) Das zweyte Stück dieser Sammlung ist eben dasjenige, darauf hieselbst gezielet wird, und zwar dessen 8ter §. Die Worte stehen auf der 42ten Seite in der Mitte.

der willkührlichen philosophischen Säze keinen Irrthum zu befürchten, sondern vielmehr einen vielfältigen Wachsthum der Wahrheit zu erwarten habe.

Damit man was bisher davon gesaget worden ist, desto besser verstehen möge: so will ich es mit einem und dem andern Beyspiel erläutern. Aus der Erfahrung ist bekannt, daß ein Mensch gehen, und sich von einem Ort an den andern hinbegeben könne. Nun wollen wir sezen, daß ein Naturkündiger, indem er den Grund des Ganges untersuchet, zu der völligen Wahrheit nicht gelangen könne, sondern zu einem willkührlichen Saze seine Zuflucht nehme. Wir wollen ferner sezen, er verfiel auf einen falschen willkührlichen Saz, nach welchem, wenn er angenommen wird, es unmöglich ist, daß ein Mensch gehen, und von einem Ort zu dem andern sich bewegen könne: so hat doch der Gang des Menschen davon keine Gefahr zu befürchten. Derjenige, welcher einen falschen willkührlichen Saz gebrauchet, den Gang eines Menschen zu erklären wird doch eben so gehen, als einer, welcher den wahren erwehlet hat, oder gar keinen annimmt, und sich daran begnügen lässet, daß er aus der Erfahrung erkennet (15), solches könne geschehen. Denjeni-

(15) Er machet nehmlich aus demjenigen, was

jenigen aber ſollte man nicht unbillig auslachen, welcher daraus den Schluß machen wollte, durch dieſen willkührlichen Saz würde dem Menſchen die Krafft zu gehen benommen, und die Leute würden künfftig nicht mehr gehen, ſondern wie die Steine immer an einem Orte bleiben: folglich würden die Prediger künfftig keine Leute in die Kirche bekommen, und den groſſen Herren werde es an Soldaten fehlen, ja es würden gar keine Menſchen das Feld mehr bauen, und folglich das ganze menſchliche Geſchlecht untergehen.

Auf eben ſolche Weiſe iſt aus dem unzweifelhafften Zeugniß der Erfahrung bekannt, Leib und Seele ſeyen mit einander verbunden, und handele ein jedes derſelben

was er als wirklich empfindet, einen Schluß auf die Möglichkeit, weil der Grundſaz, was würklich iſt, das iſt auch möglich, keine Ausnahme leidet. Bey ſolchen Redensarten hat man ſich aber vor einer falſchen Auslegung in Obacht zu nehmen, wie denn die hieſelbſt vorkommende von groſer Wichtigkeit iſt. Nehmlich aus der Erfahrung erkennen, und erfahren oder empfinden iſt nicht einerley. Das erſtere geſchiehet mittelbahr und gründet ſich auf das leztere: allein das leztere gehet unmittelbahr vor, und kan auch ohne das erſtere ſeyn, nehmlich, wenn ich empfinde, mir auch bewuſt bin, aber keinen Schluß weiter daraus mache, noch der Empfindung nachdenke.

alſo, als wenn ſie einen Einfluß in einander hätten: daß alſo diejenigen, welche ſich bey der Erfahrung vor einer Erſchleichung (vitio ſubreptionis) nicht in Obacht nehmen können, als durch die Erfahrung beſtättiget annehmen, daß die Seele in den Leib, und der Leib hinwiederum in die Seele einen Einfluß habe. Daß Leib und Seele völlig auf eine ſolche Art würken (agant), als wenn ſie einen Einfluß in einander hätten, iſt ſo gewiß, daß ſich niemand erkühnet, es in Zweiffel zu ziehen, der nur die Seele von dem Leib unterſcheidet, und nicht die beyden vor ſich beſtehenden Dinge in eines zuſammen wirfft. Alldieweilen aber die Weltweiſen, da ſie davon Grund angeben wollten, zu der völligen Wahrheit nicht gelangen konnten: haben ſie ihre Zuflucht zu einigen willkührlichen Säzen genommen, um zu ſehen, ob ſie durch deren Hülffe, ſie endlich an das Licht zu bringen vermöchten. Daher haben die Schullehrer (ſcholaſtici) den natürlichen Einfluß, welcher uns alſo vorkommt, als wirklich (realem) angenommen, und daraus den Grund dieſer Gemeinſchafft angegeben. Da der natürliche Einfluß zum voraus ſezet, daß etwas von einer Sache in die andere Sache übergehe, und noch anderes daraus folget, welches mit den allgemeinen Gründen nicht genug übereinſtimmet: ſo hat Cartes für den willkührlichen

lichen Saz des natürlichen Einflusses einen andern gesezet, nehmlich die unmittelbare Mitwirkung (immediatum concursum) GOttes, wenn er nach seiner gewöhnlichen Macht (potentiam ordinatam) wirkt, dergestallt, daß die übereinstimmenden Wirkungen des Leibes und der Seele, um eines gewissen allgemeinen, und von GOtt bey dem ersten Ursprung der Dinge weislich festgestellten Gesezes willen, erfolgen. Der Herr von Leibniz hat endlich den dritten willkührlichen Saz ausgedacht, vermöge dessen er Seele und Leib vor sich lässet, also daß die Seele dasjenige thut was ihr zukommt, und der Leib desgleichen, was für ihn gehöret, beyde Würkungen (actiones) mit einander, um einer zwischen ihnen bestimmten Harmonie willen überein kommen, indem GOtt nach den ewigen Begriffen, welche sein Verstand hervor gebracht hat, wohl einen Leib voraus gesehen hat, welcher mit der in ihren Würkungen frey handlenden Seele übereinstimmet, solchen mit ihr verbunden hat, weil kein anderer sonst mit ihr hätte ein vor sich selbst bestehendes Ding (suppositum), dergleichen wir einen Menschen nennen, ausmachen können (16). Jeder

(16) Man vergleiche hiermit, was in der deutschen Metaphysic vom 760ten biß 768ten §. und hernach noch an mehrern Orten eben davon stehet.

von dieſen willkührlichen Säzen, hat, wie alle übrige philoſophiſche willkührliche Säze überhaupt, nicht den Nuzen, daß daraus durch Schlüſſe (a priori) ſollte beſtimmet werden, was von Leib und Seele herkommen könne, oder daß dadurch die Vermögen, welche ſich für ſolche Würkungen ſchicken, ſollten beſtimmet werden, als welches aus dem untrüglichen Zeugniß der Erfahrung bekannt iſt (denn wer ſollte ſo gar wunderlich ſeyn, daß er auch einmahl im Traum auf dergleichen ungereimte Gedanken käme?): ſondern ihr Nuze kommt vielmehr darauf an, daß man daraus Grund von demjenigen was man bemerket, aus Säzen angeben will, um zu ſehen, in wie ferne der willkührliche Saz mit den Bemerkungen, das iſt, mit der Wahrheit übereinkomme, und daß man ferner daraus durch Schlüſſe herleiten möge, was durch ordentliche Folgerungen daraus flieſſet, damit man aufmerkſamer werde, die übereinſtimmenden Würkungen des Leibes und der Seele zu bemerken, indem man gerne ſehen will, ob die Erfahrung etwas an die Hand gibt, welches dem willkührlichen Saze gemäs oder zuwider iſt. Wenn das leztere geſchiehet, ſo verbeſſert man ihn, und gelanget alſo zu einer genauern Erkenntniß der Seele, zu welcher man ohne Beyhülffe des willkührlichen Sazes nicht gelanget ſeyn würde.

Die-

Dieſen Vortheil hat vornehmlich Leibnizens Meinung, wie den ſcharfſinnigeren Weltweiſen überflüßig genug bekannt iſt.

§. 7.

Wie man auf nüzliche Meinungen komme.

Vorhin (§. 5.) habe ich ſchon erwehnet, daß die willkührlichen Säze alſo beſchaffen ſeyn müſſen, daß dadurch einige Begebenheiten hinreichend erkläret werden können: folglich nicht allein an und vor ſich möglich ſeyn müſſen, alſo daß ſie von allem Widerſpruch frey ſeyen: ſondern daß auch, wenn man ſie annimmt, dasjenige, was man bemerket, angenommen werden muß, und daß, wenn man dasjenige, was man bemerket, wegnimmt: die willkührlichen Säze nothwendig hinfallen müſſen. Wir wollen uns einmahl den gar gemeinen willkührlichen Saz der Sternkundigen vorſtellen, welchen ſie in dem ſphäriſchen Theil derſelben alle einſtimmig gebrauchen, daß ſich der Himmel mit allen groſen Weltcörpern (corporibus totalibus) um den in der Mitte der Weltkugel ruhenden Erdboden mit einer gleichförmigen Bewegung herum drehe, welche beſtändig in einerley Zeitlauff zu Ende gehet (17). Wenn man dieſen Saz annimmt, ſo folgen daraus alſobald durch Schlüſſe (a priori) die Begebenheiten der erſten oder gemeinen Bewe-

gung,

(17) Davon findet man in den Anfangsgründen der Aſtronomie und dem Auszuge daraus, gleich vom Anfang ein mehreres.

gung; und wenn man die Begebenheiten der erſten Bewegung wegnimmt, oder andere, welche von ihnen verſchieden ſind, erdichtet, ſo beſtehet der willkührliche Saz nicht ferner mehr. Es gibt alſo eine nothwendige Verbindung, zwiſchen einigen Dingen, die man bemerket, und dem willkührlichen Saz, dergeſtallt, daß, wenn ſolcher auch den übrigen Begebenheiten zugleich genug thäte, man allerdings erachten müſſe, er komme mit der Natur der Dinge überein. Allein wenn man die Unterſuchung anſtellet (§. 5.), und etwas antrifft, welches damit nicht übereinſtimmet: ſo findet man, daß er ihr zuwider lauffe. Solchergeſtalt erkennen die Sternkundigen eine nothwendige Verbindung zwiſchen der Meinung von der gemeinen Bewegung und ihren Begebenheiten: gehen ſie aber weiter biß auf die Erklärung der Begebenheiten von der eigenen Bewegung: ſo finden ſie (18), daß ſolche damit nicht überein komme. Nehmlich dasjenige, was in dem willkührlichen Saz angenommen wird, Grund von dem was man bemer-

(18) Siehe die Anfangsgründe der Aſtron. §. 61. und den Auszug §. 44. Gleich vorher wird erkläret, was die gemeine Bewegung ſey, nehmlich die Bewegung, welche von Morgen gegen Abend innerhalb 24 Stunden zu geſchehen ſcheinet.

bemerket, anzugeben, und das sich also auf das gewisse Zeugniß der Erfahrung gründet, das gehöret mit unter die bestimmenden Dinge (determinantia); gleichwie dasjenige, was man bemerket, unter die bestimmten (determinata) zu rechnen ist. Wie ich aber in der Grundwissenschafft gezeiget habe; so gibt es eine nothwendige Verbindung zwischen dem bestimmenden und bestimmten (19), vermöge deren aus einem angenommenen bestimmten Dinge, nach der Art ordentlich zu schliessen, von welcher ich erwiesen habe *, daß sie den Beweisen zukomme, sich das bestimmende, und aus dem bestimmenden hingegen das bestimmte heraus bringen lässet. Scheinen jemanden hierinnen einige Schwierigkeiten vorzukommen; so hat er den Begriff von dem Bestimmenden und Bestimmten noch nicht genug eingesehen, auch nicht hinlänglich den Unterscheid erwogen, welcher zwischen Grund und Ursache anzutreffen ist. Beydes hat man aus der Grundwissenschafft zu erlernen. Es sind also die willkührlichen Säze, darinnen das Gegentheil statt findet, unmöglich,

(19) In dem lateinischen Werke davon ist es der 297te §. allwo der Saz erwiesen wird: Wenn das bestimmende ist: so ist das bestimmte auch nothwendig. Denn sonst wäre es ein bestimmendes, das doch nichts bestimmete.

lich, nehmlich, wenn man etwas erdichtet, davon ſich nicht erweiſen läſſet, daß es in der Welt wirklich ſeyn könne, und aus dem man nach der ordentlichen Art zu ſchlieſſen, dasjenige nicht heraus bringet, was man bemerket. Dergleichen willkührliche Säze ſind leider! ſehr viele in groſſer Anzahl bey den Weltweiſen anzutreffen, und darunter hat man vornehmlich diejenigen allgemeinen zu zehlen, welche aus einigen betrüglichen Begriffen, die man ſich nach der Aehnlichkeit einiger undeutlichen erdichtet hat, die ganze Natur der Dinge, oder doch die weitläufftige Menge der Einſchränkungen (modificationum), die man auf eine gemeine Gattung bringen will, erklären ſollen.

* §. 551 u. ff. der Vernunfftl. (20)

§. 8.

Wie man erweiſet, daß ein willkührlicher Saz unmöglich ſey?

Unſer jeziges Vorhaben aber erfodert, die Erwegung (theoriam) der philoſophiſchen willkührlichen Säze auch in die Ausübung (praxin) zu bringen. Vor das erſte hat man alſo zu bedenken, daß der willkührliche Saz möglich ſeyn müſſe (§. 7.): und ſo lange dieſes nicht offenbahr iſt; ſo iſt der willkühr-

(20) Die angeführte Stelle iſt viel zu weitläufftig, als daß ſie hieher geſezet werden ſollte, ohnerachtet es ſchon der Mühe werth wäre, ſie zu überſezen. Vielleicht findet ſich ein andermahl Gelegenheit, das vornehmſte davon anzubringen.

kührliche Saz noch sehr weit von der Wahrscheinlichkeit entfernet. Denn es fehlet an dem ersten, welches zu der Wahrheit erfodert wird, indem nichts wirklich seyn kan, das schlechterdings unmöglich ist. Wie man die völlige Unmöglichkeit erweisen könne; ist aus der Grundwissenschafft bekannt. Denn wenn der willkührliche Saz an und vor sich betrachtet, ohne eine Absicht auf etwas anders zu haben, unmöglich ist: so muß er einen Widerspruch enthalten; und wie man solches erweise, habe ich in der Grundwissenschafft gezeiget * Nehmlich, der in dem willkührlichen Saz verborgene Widerspruch, muß durch ordentliche Schlüsse entdecket werden, zu welchen uns die Gründe der Grundwissenschafft, welche ich hiemit anpreise, bey der Hand leiten. So viel ihrer also entweder gar keinen deutlichen Begriff davon haben, wie man einen verborgenen Widerspruch heraus bringen müsse, oder auf denselbigen bey dem urtheilen nicht acht haben, oder ihn in dem gegebenen Fall nicht anzuwenden wissen: die müssen sich in dem Urtheil von der Unmöglichkeit der willkührlichen Säze übereilen. Diejenigen sind also untüchtige Richter, welche einen gewissen willkührlichen Saz ungereimt, und folglich schlechterdings unmöglich nennen, weil sie nicht wissen, daß er möglich sey, und sie gewohnt sind alles, davon sie keinen Begriff

haben,

haben, unter das unmögliche zu rechnen. Denn ob es gleich allerdings wahr iſt, daß mit dem unmöglichen kein anderer als nur ein betrüglicher Begriff überein komme; folglich es ein auſer Streit richtiger Grundſaz (principium) iſt, daß dasjenige unmöglich ſey, davon es keinen Begriff gibt, oder davon ſich der Verſtand keinen machen kan: ſo verſtoſſen ſie ſich doch bey der Anwendung dieſes Grundſazes, wenn ſie annehmen, es ſey kein Begriff möglich, wenn ſie keinen haben, oder zum voraus ſezen, daß ſich kein Verſtand, auch nicht einmahl der göttliche (denn auch auf dieſen hat man zu ſehen, wenn von dem Verſtand überhaupt die Rede iſt,) einen Begriff von demjenigen machen könne, davon ſie ſich einen zu erregen nicht im Stande ſind. Ich will davon ein Beyſpiel angeben, welches ſich auf unſere Zeiten ſchicket. Der Herr von Leibniz ſezet bey dem willkührlichen Saze, welchen er, die Vereinigung des Leibes und der Seele zu erklären, ausgedacht hat, zum voraus, daß die Bewegung des Cörpers, welche mit den freyen Entſchlieſſungen (decretis) der Seele überein kommen, auf eine mechaniſche Art, das iſt, aus ſeinem Bau (ſtructura) nach den Regeln der Bewegung erfolgen. Damit ſind diejenigen, welche dieſen willkührlichen Saz beſtreiten, übel zufrieden. Sie nennen ihn deßwegen ungereimt, weil ſie für unmög-

lich

lich halten, daß die Bewegungen des Leibes mit dem freyen Entschlieſſen der Seele überein kommen ſollen, wenn ſie auf eine mechaniſche Art erfolgen, und weil ſie dieſe Unmöglichkeit zum voraus ſezen, ſo ſchlieſſen ſie, daß, wenn man ſolche Bewegungen ſeze, die freyen Entſchlüſſe der Seele aufgehoben würden, gleichwie hingegen, wenn man ſie zum voraus ſezet, folget, daß, wenn man freye Entſchlüſſe der Seele ſezet, blos mechaniſche Bewegungen, welche damit in dem Leibe überein kommen ſollen, aufgehoben würden Bißher aber hat niemand die Unmöglichkeit eines Leibes, der in ſeinen mechaniſchen Bewegungen mit der ſich frey entſchlieſſenden Seele überein ſtimmen ſollte, erweiſen können: ſondern die ſolche behaupten, haben keinen andern Grund, als daß ſie keinen ſolchen Begriff von dem Cörper haben, und ſich ihn auch nicht zuwege zu bringen vermögen; folglich läugnen ſie ohne Grund, daß es einen dergleichen Begriff vom Cörper gebe, und daß dergleichen nicht einmahl in dem göttlichen Verſtand anzutreffen ſeye; welches ſie allerdings zugleich mit läugnen müſſen, wenn ſie aus dem Mangel des Begriffes die Unmöglichkeit deſſelben beweiſen wollen, wie wir erſt geſehen haben (21).

(21) Denn das unmögliche iſt ſchlechterdings unbegreifflich, folglich kan es auch der höchſte

Jaqvelot, ein vortrefflicher Gottesgelehrter, ließ die Möglichkeit eines dergleichen Cörpers zu, und machte daraus den Schluß, daß die Freyheit durch den Lehrbegriff (systema) der vorher bestimmten Harmonie nicht aufgehoben werde. Eben also haben auch die Verfasser des Trewuischen Tagebuches geurtheilet Die Ursache eines so verschiedenen Urtheils ist offenbahr Jaquelot, und welche es mit ihm halten, sagen nicht, daß dasjenige bey GOtt unmöglich sey, davon sie keinen Begriff haben können, weil sie festiglich glauben, GOtt könne auch, was den menschlichen Begriff weit übersteiget: die ihm aber zuwider sind, achten das schlechterdings, folglich auch bey GOtt für unmöglich, wenn es ihren Begriff übersteiget So lange aber die Unmöglichkeit eines Leibes, welcher in den mechanischen Bewegungen mit der sich frey entschliessenden Seele überein stimmet, nicht so gewiesen werden kan, wie ich eingeschärfet habe, daß man die Unmöglichkeit der willkührlichen Säze erweisen müsse: so lange lässet sich auch nicht schliessen, daß durch den Leibnizischen Lehrbegriff die Freyheit aufgehoben werde,

ste Verstand, dergleichen GOtt hat, nicht einsehen. Wenn man es aber umkehret, und was man nicht begreiffet, sogleich für unmöglich halt: so thut man der Sache zu viel, und schreibet sich unvermerckt eine Allwissenheit zu.

werde, folglich fället das Geſchrey (declamationes) der Folgerungsmacher (conſequentiariorum) weg, welches ſie wegen der abgeſprochenen Freyheit anheben. Wir wollen aber ſezen, daß die Unmöglichkeit eines ſolchen Leibes, dergleichen in dem Leibniſchen bedingten Saz angenommen wird, einmahl erwieſen werde: alsdenn wird freylich erhellen, daß die Freyheit mit derſelbigen nicht beſtehen könne; aber es wird doch deßwegen nicht folgen, daß man die Freyheit aufheben müſſe. Vielmehr hat man den Schluß zu machen, der Leibniziſche willkührliche Saz ſey falſch, weil darinnen als möglich angenommen wird, was doch unmöglich wäre, ſo lange man zum voraus ſezet, daß die Entſchlieſſungen der Seele frey ſeyen, welche doch aus andern Gründen erwieſen wird, mit welchen jener willkührliche Saz nichts zu ſchaffen habe. Wenn aber jemand erkennete, daß ein Leib, welcher in ſeinen mechaniſchen Bewegungen mit den freyen Entſchlieſſungen der Seele übereinſtimmete, unmöglich wäre; dieſem ohngeachtet aber behauptete, es könne die Gemeinſchafft (commercium) zwiſchen der Seele und dem Leib auf keine andere Weiſe als nur durch eine gewiſſe vorher beſtimmte Uebereinſtimmung zwiſchen den Veränderungen (modificationibus) der Seele und des Leibes vorgehen, der würde allererſt dadurch die Frey

heit aufheben, und ſie läugnen, nicht, als wäre er durch den willkührlichen Saz die Gemeinſchafft zwiſchen der Seele und dem Leibe zu erklären, darauf geführet, ſondern durch andere Gründe, die Freyheit der Seele zu läugnen, bewogen worden, wenn er auch gar nicht an die Erklärung dieſer Gemeinſchafft gedacht hätte. Dieſes habe ich deßwegen ein wenig deutlich vorzutragen, für gut befunden, damit man den Nuzen der vorhabenden Lehre, von der Unmöglichkeit der willkührlichen Säze, einſehen möge, welcher fürwahr nicht gering iſt. Denn es dienet dazu, damit man nicht durch eine Uebereilung im urtheilen, ſeinem guten Nahmen in der gelehrten Welt einen Schandflecken anhänge, und durch verwegenes Urtheil gegen andere unbillig verfahre.

* 81. u. ff. §. (22)

§. 9.

Woher ſich die Wahrheit eines ſchlechterdings möglichen

Doch die unbedingte (abſoluta) Möglichkeit eines willkührlichen Sazes machet es noch nicht aus, daß er auf die Erklärung der Begebenheiten der Natur angewendet werden könne. Denn wenn dasjenige, was man durch Schlüſſe (a priori) her-

(22) Der hieher gehörige Saz kommt eigentlich im 84ten §. vor. Man muß nehmlich zeigen, daß entweder in dem angenommenen eines dem andern zuwider ſeye, oder daß etwas daraus folge, welches einem wahren Saze widerſpricht.

heraus bringet, mit demjenigen was man bemerket, überein kommen soll: so muß man ferner zeigen, es seye dasjenige auch in der Weltweisheit vorhanden, was man in dem willkührlichen Saze annimmt. Als lange dieses nicht erwiesen werden kan; so lange ist die Wahrheit des willkührlichen Sazes noch nicht erwiesen. Denn anders verhält sich die Sache in der Naturlehre und Arzneykunst, ja in der ganzen Weltweisheit; anders aber in der reinen Meßkunst. Die Feldmesser können damit zu frieden seyn, daß der willkührliche Saz nicht schlechterdings unmöglich sey, welchen sie annehmen: denn die Wahrheiten in der Geometrie und Rechenkunst sind zu allgemein, als daß sie von den Schranken der Natur sollten eingeschlossen werden. Den Weltweisen aber thun allein diejenigen willkührlichen Säze ein Genügen, welche in der Welt statt haben, indem sie keine andere Wahrheit suchen, als welche unter den wirklichen Dingen befindlich ist. Ehe sie nun einen willkührlichen Saz als richtig zulassen können: sind sie allerdings schuldig zu erweisen, daß nichts angenommen werde, als nur was unter den wirklich vorhandenen Dingen Plaz findet. Wer es anders machet, der erdichtet sich eine Welt nach seinem Belieben, welche ausser seinen Begriffen nicht vorhanden ist, betrachtet aber diejenigen nicht, welche nach

willkührlichen Sazes abnehmen lässet.

dem weisesten Rathschlag GOttes eingerichtet, und durch seine Allmacht hervor gebracht worden ist. Es übereilen sich also die im urtheilen, welche die Wirklichkeit eines philosophischen willkührlichen Sazes mit der unbedingten Möglichkeit unrecht vermengen. Es ist aber viel daran gelegen, daß diese zwey Dinge von einander unterschieden werden. Denn gleichwie durch die willkührlichen Säze in der Natur durch Schlüsse entdecket wird, was in der Ausübung (praxi) seinen Nuzen haben kan: also werden im Gegentheil aus einem willkührlichen Saze, welcher der Natur zuwider, wenn er schon nicht schlechterdings unmöglich ist, Säze hergeleitet, welche man nicht gebrauchen kan. Denn wenn wir die Dinge in der Natur, auch selbst das Vermögen unserer Seele, zu unserm Nuzen anwenden: so darff man ihnen nichts anders zuschreiben, noch von ihnen erwarten, als was ihnen zukommt. Wenn also ein willkührlicher Saz falsch ist; so kommt solches sogleich an den Tag, wenn man merket, daß die daraus hergeleitete Ausübung keinen weitern Fortgang hat. Wir wollen den Fall sezen, daß ein Naturkundiger eines willkührlichen Sazes von dem Wachsthum der Pflanzen Erwehnung thue. Kommt solche mit der Natur überein: so müssen die Ausübungen, welche daraus geschlossen wer-

werden, ſich durch einen Erfolg, welcher ſo iſt, wie man ihn erwartet, rechtfertigen. Kömt er aber mit der Natur nicht überein, ob er gleich nicht ſchlechterdings unmöglich iſt: ſo gehen die daraus hergeleiteten Ubungen nicht von ſtatten, und ermüdet man ſeinen Fleiß durch die unternommene Bemühungen vergeblich. Und das iſt der Grund, warum wir dergleichen Ausübungen nicht weiter Plaz finden laſſen, als bey den Verſuchen (Proben), welche man anſtellet, die Wahrheit der willkührlichen Säze zu prüfen, woferne man ſich nicht genöthiget ſiehet, dasjenige lieber nicht unverſuchet zu laſſen, was einigen Schein der Wahrſcheinlichkeit hat, als völlig von dem ganzen Werk abzuſtehen, wovon nicht wenig zu ſagen ſeyn würde, wenn ich von dem Nuzen der willkührlichen philoſophiſchen Säze in der Ausübung zu handlen des Vorhabens wäre. Wir wollen von dem bisher geſagten die Anwendung auf den willkührlichen Saz machen, darinnen die Gemeinſchafft zwiſchen der Seele und dem Leib durch eine vorher beſtimmte Harmonie, das iſt, wenn die Worte die Sache ausdrucken ſollen, durch eine Vereinigung der Seele mit einem Leibe, der mit ihr in den mechaniſchen Bewegungen übereinſtimmet, erkläret wird. Wir wollen ſezen, es ſeye die Möglichkeie eines desgleichen Cörpers erwieſen, welche Jaqvelot,

da er auf die göttlichen Eigenschafften zurücke siehet, einräumet: so lässet sich doch noch nicht daraus schliessen, die vorherbestimmte Harmonie sey auch von der Natur beliebet worden. Denn von der unbedingten Möglichkeit, lässet sich weder in dem gegenwärtigen Falle, wenn man nicht erwiesen hat, daß kein anderer willkührlicher Saz statt finde, nimmermehr aber, wenn man nur mit wahrscheinlichen Gründen erwiesen hat, daß es kaum scheine, ob wären noch andere möglich. Dahero lässet Jaqvelot, welcher mit seiner tiefen Einsicht eine Billigkeit verbindet, die vorherbestimmte Harmonie an ihrem Ort gestellet seyn, ob er gleich zugibt, daß sie unr an sich möglich sey, und einräumet, daß die Freyheit damit bestehe, also daß die Ausübung der Sitten auf keine andere Art, als aus dem gemeinen willkührlichen Saz des natürlichen Einflusses. Dieser Gottesgelehrte aber hat die Billigkeit mit der Scharffsinnigkeit gar bequem verbunden, da er eben die Religion wider gottlose Leute männlich vertheidigte, damit nicht der Nachdruck solcher Beweisgründe von äusserlichen Ursachen geschwächet würde, dadurch sein Ansehen verdächtig worden wäre. Ach daß doch dem Beyspiel eines, so wol um die natürliche als Christliche Religion so hoch verdienten Mannes, diejenigen nachfolgeten, welche sei-

ne Verdienste offt mit öffentlichen Lobsprüchen beehren; damit nicht auch hier das gar gemeine Sprüchwort gelten möchte: Man rühmt die Tugend wohl, doch muß sie dabey frieren (virtus laudatur & alget).

§. 10.

Einschränkung, in wie weit man die philosophischen Meinungen tragen müsse.

Als lange wir die philosophischen willkührlichen Säze nicht anders gebrauchen, als daß wir uns bemühen, daraus durch Schlüsse von demjenigen was man bemerket, Grund anzugeben, keinesweges aber die Ausübung darauf gründen, wenn sie ungewiß und gefährlich ist (23), gleichwie ich zu thun gewohnt bin, und oben erwiesen habe, daß es von jedem Weltweisen geschehen müsse: so lange hat man von ihnen keine Gefahr in der Gottesgelahrheit, Arzneykunst, Sitten- und Staatslehre zu befürchten, wenn es sich gleich ereignen sollte, daß sie irrig wären. Denn wer siehet nicht, daß sodann erst der Ausübung der Sitten eine Gefahr bevorstehe, wenn man sich die Irr-

(23) In der Meßkunst gründet man zwar die Ausübung auf die willkührlichen Säze: allein wenn sie nicht gefährlich sind, als die Verhältniß des Durchmessers eines Circuls zu seinem Umfang. Aber in der bürgerlichen und Kriegsbaukunst hat man keine, weil daselbst allzuviel auf die Festigkeit eines Gebäudes und Walles ankommt, dahero berechnet man daselbst alles; als, wie viel der Grund tragen könne ꝛc.

thümer als einer Richtſchnur derſelben oder der Bewegungsgründe dazu bedienet. Weil aber doch die willkührlichen philoſophiſchen Säze, wenn es ſich gleich ereignet, daß ſie falſch befunden werden, verſtändigen einen Weg zu Unterſuchungen bahnen, welche die Wahrheit heraus zu bringen dienlich ſind (§. 5): ſo iſt dieſer Gebrauch der willkührlichen Säze nicht allein unanſtößig, ſondern auch dem menſchlichen Geſchlechte nüzlich, und man muß ihn den Weltweiſen laſſen. Wer aber wider die willkührlichen Säze in der Weltweisheit ein Geſchrey erhebet, und ſich alle Mühe gibt, den Weltweiſen um ihres rechten Gebrauchs willen Ungelegenheit zu verurſachen: der verräth damit daß er in der gröſten Unwiſſenheit in Abſicht auf die philoſophiſchen Meinungen ſtecke, oder ein bitteres Gemüth gegen andere habe. Was hier von der Erduldung (tolerantia) der willkührlichen philoſophiſchen Säze geſagt worden iſt, gehet von der bisher, ob gleich nicht aller Orten eingeführten Gewohnheit, nicht im mindeſten ab. Als Nicol Copernic, ein Sternkundiger von vortrefflicher Scharfſinnigkeit wahrnahm, daß die Rechnungen, welche ſich auf die Ruhe der Erde gründen, nicht mit den Begebenheiten des Himmels überein kämen: führte er den willkührlichen Saz, daß die Erde ſich bewege, in die Sternkunſt ein, um einen

nen Verſuch zu thun, ob man durch Hülfe derſelben auf eine genauere Einrichtung von den Bewegungen der Planeten gelangen könne. Ob man nun gleich zu damahliger Zeit vermeinete, als ob dieſer Saz dem Buchſtaben der Schrifft zuwider lauffe, indem er der gemeinen Erklärung derſelben zuwider war: ſo haben doch deme ohngeachtet Nicol Schonberg, ein Cardinal zu Capua, und Tidemann Giſe Biſchoff zu Culm ihn ermahnet, daß er ſein aſtronomiſches Werk, von dem herumdrehen der himmliſchen Creiſe (de revolutionibus orbium cœleſtum) darinnen er ſich dieſes willkührlichen Sazes bedienet hatte, durch den Druck bekannt machte; und der Pabſt Paul der dritte hat es nicht ungnädig aufgenomen, daß der Verfaſſer, als erſolches herausgab, es ihme durch eine Zuſchrifft widmete, und durch ein ſo groſſes Anſehen, und Urtheil den Läſterern ein Gebies ins Maul legte (*). Und ob gleich der Römiſche Hof nicht wollte, daß ein noch unerwieſener willkührlicher Saz, über ſeinen wahren Nuzen erſtrecket, und für eine Wahrheit ausgegeben würde; und Gallilee welcher, ob er ſchon erinnert worden war, dennoch nicht unterlaſſen wollte, etwas dergleichen vorzunehmen, eine harte Beſtraffung deswegen hat ausſtehen müſſen: ſo hat man doch damit nicht den rechten Gebrauch

brauch dieſes Sazes aufgehoben; ſondern ihn den Sternkundigen und Naturverſtändigen frey überlaſſen. Dahero auch Ricciol, ohnerachtet er in dem Almageſto novo wider die Wahrheit des Copernicaniſchen Sazes ſcharff geſtritten hatte, nichts deſto minder bey Verfertigung ſeiner aſtronomiſchen Tabellen ſich ſolches ſelbſt bedienet, weil ein Sternkundiger nicht behauptet, daß ein willkührlicher Saz, deſſen er ſich bedienet, wahr ſeye, ſondern von freyen Stücken zugibt, daß er von demjenigen, was die Natur annimmt, verſchieden ſeyn könne, wenn er nur in dem gegebenen Falle ihm gleichgültig iſt. Denn in der Kunſt zu erfinden, werde ich mit den deutlichſten Beweisgründen zeigen, daß man nicht nur einen einzigen Grund habe, warum man bey Unterſuchuug der Wahrheit demjenigen, was die Natur angenommen hat, einen andern willkührlichen Saz, welcher jenem in dem gegebenen Falle gleichgültig iſt, mit Wiſſen und Willen vorziehe Dahero tadelt auch Ricciol den Kepler nicht deswegen, weil er in der Sternkunſt ſowohl die Bewegungen der Sterne zu erklären, als auch aſtronomiſche Tabellen zu verfertigen, ſich des willkührlichen Sazes, daß die Erde beweget werde, bedienet hat; ſondern daß er die Bewegung der Erde wider die gewöhnliche Auslegung der Schrifft

als

als wahr angenommen habe, ehe die Wahrheit derſelben erwieſen worden iſt **. Am allerwenigſten aber hat man den Weltweiſen den rechten Gebrauch der willkührlichen Säze zu wehren, wenn alle willkührliche Säze, welche man nur erdenken kan, die Ausübung unangetaſtet laſſen, welche auf demjenigen beruhet, um deſſen Erklärung willen man den willkührlichen Saz ausfündig machet. Dieſer Fall findet bey den willkührlichen Säzen ſtatt, welche die Weltweiſen die Gemeinſchafft zwiſchen Seele und Leib zu erklären, ausgedacht haben. Denn wer mit uns jene willkührliche Säze nicht anders gebrauchet, als um daraus durch Schlüſſe (a priori) Grund von demjenigen anzugeben, was durch das gewiſſe Zeugniß der Erfahrung bekannt iſt: der läugnet nicht, was aus der täglichen Erfahrung bekannt iſt, nehmlich daß Seele und Leib alſo würken, als wenn ſie in einander einen Einfluß hätten, und verwirfft folglich einen ſolchen willkührlichen Saz als falſch, vermöge deſſen die Seele und der Leib anders würken müſſen, als wenn ſie in einander einen Einfluß hätten, und welcher ſolchergeſtallt nicht eben ſo viel gilt, als der willkührliche Saz des natürlichen Einfluſſes. Wollte daher jemand ſich in Sitten- und Staatsſachen des willkührlichen Sazes von dem natürlichen Einfluß bedienen: der könnte ihn ſicher gebrauchen, wenn gleich erwieſen würde, daß er falſch

wäre,

wäre, gleichwie ſelbſt diejenigen Sternkundigen, welche behaupten, die Erde ſtehe nicht ſtille, ſolches doch in dem ſphäriſchen Theil der Sternkunſt annehmen, die Begebenheiten der gemeinen Bewegung (motus communis) zu beſtimmen. Ich habe dieſes ſchon ſonſten erinnert, obgleich diejenigen dieſe ſo leichte Wahrheit nicht einſehen können, welche, da ſie vorgeben, daß ſie das Hohe ſehen, es an ihrer Scharffſichtigkeit fehlen laſſen, wenn ſie Sachen etwas tieffer einſehen ſollen. Und um dieſer Urſache willen hat niemand unter den Proteſtanten Herrn Johann Chriſtoph Sturmen Händel erreget, als er ſich der Erklärung durch die Gelegenheit gebenden Urſachen (ſyſtema cauſarum occaſionalium), als eines willkührlichen Sazes bey Erklärung der Urſache und Mittheilung der Bewegung †, und der Gemeinſchafft zwiſchen Seele und Leib †† bedienete, ja daraus erwies, daß ein GOtt ſey †††. So hat auch niemand dem Herrn Hamberger, zu ſeiner Zeit hochberühmten Profeſſorn der Meßkunſt und Naturlehre in Jena eine Schwierigkeit gemachet, als er eben dieſe Erklärung, durch die Gelegenheit gebenden Urſachen, in ſeinem Vortrag über die Naturlehre, erläuterte und vertheidigte. Ja es iſt auch mir ehemahls auf der hohen Schule zu Leipzig frey geſtanden, dieſen willkührlichen Saz in einer

ner öffentlich vertheidigten Unterſuchung von der Sprache, zu gebrauchen, als ich dasjenige erklärte, was bey der Sprache von der Gemeinſchafft zwiſchen der Seele und dem Leib herrühret.

* Man ſehe Copernics Vorrede zu ſeinen Büchern von den Umdrehungen (revolutionibus) nach, welche er an den Pabſt gerichtet hat.

** Ein mehres von dieſer Materie kan man in dem Vorbericht zu der Vernunfftlehre §. 168. nachleſen (24).

† In

(24) Weil der Herr Verfaſſer auf dieſe Stelle, darinnen er zeiget, daß man den Widerſpruch der Gottesgelahrheit und Weltweisheit beweiſen, und nicht ſchlechterdings verwerffen dürffe, und ſolches mit dem Beyſpiel der Meinung von dem Weltbau erläutert, hier verweiſet, und ſolche nachzuſchlagen anräthet: ſo erachte ich es billig zu ſeyn, dieſelbe ganz überſezet einrucken zu laſſen, indem ſie vieles zu Erläuterung des vorigen beyträgt. Sie lautet alſo:

Wenn man meinet, daß ein philoſophiſcher Saz, einem theologiſchen, oder der bißher gewöhnlichen Auslegung der heiligen Schrifft widerſpreche: ſo muß der Widerſpruch augenſcheinlich gezeiget werden. Es gibt hier 2 Fälle von einem Widerſpruch. Denn entweder

† In ſeiner ausgeleſenen Naturlehre (Phyſic. elect. ſ. hypothet.) im andern Theil (Tom.) auf der 161ten und ff. SS.

†† In

weder iſt **der Widerſpruch offenbahr**, als wenn Ptolomæus ſagt, **die Erde ruhe in dem Mittelpunct der Welt**, Copernicus hingegen behauptet, **die Erde ſtehe mitten unter den Irrſternen, und bewege ſich um die Sonne herum**: oder er iſt **verborgen**, als wenn in der Geometrie geſaget wird, **eine Circullinie, welche die andere innwendig berühret, kan einerley Mittelpunct mit ihr haben**, welche einem andern Saze widerſpricht, darinnen behauptet wird, **daß alle halbe Durchmeſſer** (radii) **einer Circullinie einander gleich ſeyen.** Denn zuweilen iſt der Widerſpruch deßwegen verborgen, weil die Worte in einer andern Bedeutung genommen werden. Da nun bey der philoſophiſchen Lehrart keine Knechtſchafft im philoſophiren

ſtatt

†† In dem kurzen Begriff der neuen beſſer eingerichteten Naturlehre (Phyſicæ modernæ lanioris compend.) auf der 627ten S.

††† In

ſtatt findet, ſondern die Freyheit zu philoſophiren vielmehr damit verbunden iſt: ſo kan man auch die philoſophiſche Lehrart nicht verwerffen, wenn man nicht will, daß ein Weltweiſer Dinge vorbringen ſoll, welche ſich weder hinreichend verſtehen, noch auch deutlich als wahr erkennen laſſen, und daß man keine gewiſſe und deutliche Erkenntniß bekomme, ſondern eine ſolche, welche im Leben nicht zu gebrauchen iſt. Um deßwillen darff man einem, der philoſophiret, nicht mit einem vermeintlichen Widerſpruch ſchröcken, ſondern man muß ſolchen augenſcheinlich erweiſen, damit der Philoſoph, welcher es auf ſein eigen und nicht auf anderer Leute Urtheil ankommen laſſen muß, ſolches deutlich einſehe. Da ſich es nun leicht ereignen kan, daß man in der Sache eins iſt, wenn es gleich den Worten nach ſcheinet, als wäre man

††† In der Probe einer Gottesgelahrheit (Theoſophiæ) im 7ten Saz, auf der 918ten S. der ausgeleſenen Naturlehre (Phyſicæ hypothet.) deren erſtem Theil ſolches angehänget iſt.

§. 11.

von verſchiedener Meinung: ſo darff man einen Widerſpruch nicht als offenbahr angeben, wenn man nicht die wirkliche Verſchiedenheit der Meinungen (diſſenſum realem) erweiſet, indem man nehmlich aus Erklärungen, welche einer, der ſeinen Vortrag nach einer philoſophiſchen Lehrart einrichtet, mit anbringet, deutlich zeiget, daß der Gottesgelehrte und Weltweiſe die Worte in einerley Bedeutung nehmen. Iſt der Widerſpruch verborgen: ſo muß man die Gründe, welche er als Vorderſäze einräumet, annehmen, und aus dem Saz des Verfaſſers, durch eine richtige Folge (conſequentiam legitimam), den theologiſchen Saz heraus bringen, welchem er zu widerſprechen ſcheinet. Hieraus ſiehet man alſo, daß, wenn man der philoſophiſchen Lehrart nicht zu nahe treten will, man einem Welt-

§. 11.

Es scheinet zwar die Untersuchung, woher es komme, daß, was zu einer Zeit nicht Verschiedene

 Schicksale der

Weltweisen keinen Widerspruch gegen die Gottesgelahrheit oder heilige Schrifft aufbürden dürffe, sondern ihn, man mag nun sagen, daß er offenbahr oder verborgen sey, deutlich beweisen müsse.

Die dazu gesezte noch weitläufftigere Anmerkung, die aber vornehmlich hieher gehöret, ist folgende:

Ein mehreres wird sowohl aus der Vernunfftlehre (denn diese Stelle stehet in dem ihr vorgesezten Vorbericht), wenn ich die Art, wie man einen widerlegen muß, vortragen werde, als auch aus der Staatslehre, wenn ich von der Freyheit zu philosophiren, in Absicht auf das gemeine Wesen, handeln werde, zu seiner Zeit erhellen. Allhier mag es genug seyn, daß die verstattete Erlaubniß, einem andern nach Belieben Schuld zu geben, daß er den geoffenbahrten Wahrheiten widerspreche, mit der Freyheit zu philosophiren nicht bestehen könne. Und da es ganz klar ist, daß, was einer gewöhnlichen Auslegung

philosophischen Meinungen.

gefährlich geschienen hat, sondern von den Gottesgelehrten selbst gebilliget, ja hefftig ver-

der Schrifft oder einem theologischen Saze, der vornehmlich selbst unter den Christen noch streitig ist, widerspricht, nicht sogleich deswegen mit der heiligen Schrifft oder geoffenbahrten Wahrheiten streite: so ist nicht gleich deutlich, daß, wenn der Widerspruch auch gezeiget wird, der Saz des Philosophen falsch sey. Denn daß der Erdboden rund sey, widerspricht zwar der von den Kirchenvätern gemachten Auslegung einiger Schrifftstellen: ist aber doch deßwegen nicht falsch, weil man sonst unmöglich mit solcher Richtigkeit und Deutlichkeit solches beweisen könnte, daß auch sogar die Gottesgelehrten erkennen, man habe den Sprüchen der Schrifft mit dieser Auslegung Gewalt angethan, und weil es sonst nicht so in die Sinnen fallen würde, indem man ja den Erdboden ringum umschiffen kan. Der Römische Stuhl gab darauf acht, als man vorgab, daß Gallilæus sich der Freyheit zu philoso-

vertheidiget worden ist, doch zu einer andern Zeit vor sehr gefährlich erachtet wird,

losophiren, zum Schaden der Religion, mißbrauchete. Denn die Cardinäle, welche die Sache zu untersuchen, bestellet worden waren, bürdeten ihm keinen Widerspruch auf, sondern zeigten ihm einen ganz offenbahren, den auch **Gallilee** selbst nicht läugnen konnte. Es ist nehmlich jedermann bekannt, daß biß auf **Copernics** Zeiten, von jedermann und hernach noch von den meisten, selbsten auch von **Tycho de Brahe** die Schrifftstellen von der Bewegung der Sonne also verstanden worden sind, als wenn der buchstäbliche Verstand derselben auf die tägliche Bewegung der Sonne abzielete. Nach dieser gewöhnlichen Auslegung der Schrifft nun, hielte man dafür, daß der Erdboden im Mittelpuncte der Welt ruhe. **Gallilee** und **Copernic** behaupteten, der Erdboden drehe sich sowohl rings herum (motu vertigini-) um seine eigene Axe, als auch in seiner Bahn (motu translationis) um die Sonne

ſo gar, daß damit alle Ehrfurcht vor GOtt, alle Tugend, alle Gerechtigkeit, völlig aufgeho-

Sonne herum, folglich ruhe nicht die Erde, ſondern die Sonne im Mittelpuncte der Welt. Da war alſo der Widerſpruch zwiſchen dem, was Gallilee behauptet, und der biß dahin gewöhnlichen Auslegung der Schrifft ganz klar. Deme ohngeachtet hat der Römiſche Stuhl erkannt, es folge noch nicht daraus, daß die Meinung, ob bewege ſich der Erdboden, falſch ſeye, denn der P. Fabri ein Jeſuit und Pœnitentiarius zu Rom bey St. Peter, hat durch ein Schreiben, welches den Engliſchen Abhandlungen vom Jahr 1665 im Brachmonat einverleibet iſt, zu erkennen gegeben, daß, wenn die Copernicaner einmahl die Bewegung des Erdbodens richtig erwieſen haben würden: ſo würde man ihr nicht zuwider ſeyn, da man hingegen jezo ſie, Aergerniß zu vermeiden, als eine Wahrheit nicht könne vortragen laſſen. Nehmlich, man muß entweder von der bißher gewöhnlichen Auslegung der

gehoben, ja die Kirche und gemeine Wesen von Grunde aus umgestossen werde: allein,

der Schrifft, der Meinung von Bewegung der Erde zugefallen, abgehen: oder dieselbige beybehalten. In keinem von beyden Fällen lässet sich nach Fabri Urtheil das Aergerniß vermeiden. Denn behält man die gewöhnliche Auslegung der Schrifft, und lässet doch die Bewegung der Erden als richtig vertheidigen: so können dadurch einige auf die Gedanken gerathen, als lehre die Schrifft Dinge, welche mit der Wahrheit nicht überein kommen. Räumet man dieses ein: so folgen viele Folgerungen daraus, welche der Religion zuwider sind, je nachdem einer, welcher sie machet, dieser oder jener Meinung zugethan ist. Gehet man von der gewöhnlichen Auslegung der Schrifft, um einer noch nicht erwiesenen Meinung willen, ab: so stehet man nicht allein in der Gefahr, es möge künfftig einmahl die Meinung falsch befunden werden; sondern es schicket sich auch nicht gar wohl, daß

wenn

weil man davon mit wenigen nicht ein hinreichendes ſagen kan: ſo behalte ich mir ſol-

wenn eine Sache noch unausgemacht iſt (in caſu inevidentiæ), der Gottesgelehrte dem Weltweiſen nachgebe. Ja in beyden Fällen kommen noch aufs neue Folgerungen heraus, welche ſich nicht gar wohl für die Religion ſchicken, und welche nach dem Unterſcheid anderer Meinungen, welche als Vorderſäze mit in die Vernunfftſchlüſſe hinein kommen, durch welche man die Folgerung heraus bringet, verſchieden ſind. Und alſo hat es dem vorbelobten Herrn Pœnitentiario nicht ohne Grund ärgerlich zu ſeyn geſchienen, die gebräuchliche Auslegung der heiligen Schrifft, um einer philoſophiſchen Meinung willen, fahren zu laſſen. Ob nun aber gleich der Römiſche Stuhl, um Aergerniß zu vermeiden, es nicht gelitten hat, daß die Bewegung der Erde für richtig ausgegeben wird, ehe ſie erwieſen iſt: ſo hat er doch deßwegen nicht verboten, ſich derſelbigen als einer Meinung zu bedienen,

ſolches bis auf eine andere Zeit und Gelegenheit bevor. Es darff aber niemand

nen, wenn man die Bewegungen am Himmel ausrechnet, oder Grund von den Begebenheiten angeben will. Denn Ricciol hat ſich derſelbigen eben auch als einer Meinung bedienet. Ja weil der jüngere Caſſini, Aſtronomus der Königl. Academie der Wiſſenſchafften zu Paris, in den Nachrichten ſelbiger Academie vom Jahr 1717 Bemerkungen von der parallaxi der Fixſterne um dieſe Meinung zu beweiſen, angeführet hat: ſo ſiehet man aus der Sache ſelbſt, daß es in der Römiſchen Kirche frey ſtehet, die Wahrheit einer Meinung zu unterſuchen, welche der gewöhnlichen Auslegung der Schrifft zuwider iſt. Dieſes Beyſpiel erläutert, was ich erwieſen habe, indem es ihm gar nicht entgegen iſt. Denn wer nach einer philoſophiſchen Lehrart philoſophiret, der darff nichts als wahr zulaſſen, was er nicht aus hinlänglich erwieſenen Gründen, durch eine richtige Folgerung heraus bringen kan: Er

muß

daran zweiffeln, daß die willkührlichen Sätze und Meinungen der Weltweisen nicht solche

muß das wahrscheinliche von dem gewissen genau unterscheiden, und den Meinungen nicht weiter Plaz geben, als in soferne sie den Weg bahnen, die völlige Wahrheit zu erfinden: Hingegen ist er nicht befugt, Meinungen als Gründe anzunehmen, um daraus Wahrheiten zu beweisen. Wer nach philosophischer Lehrart philosophiret, begehret keine andere Freyheit zu philosophiren, als welche mit der philosophischen Lehrart bestehen kan, folglich ist ihm in Absicht auf die Meinungen genug, wenn ihm frey stehet, damit sie weiter untersuchet werden können, solche öffentlich vorzutragen, und zugleich die Gründe, daraus man ihre Wahrscheinlichkeit behauptet, mit anzuführen. Was übrigens ins besondere den Fall betrifft, wenn eine philosophische Meinung der eingeführten Auslegung einer Schrifftstelle zuwider ist: so habe ich schon an einem andern Orte (§. 577 der Sternkunst)

solche Schiksale auszustehen hätten. Zu seiner Zeit will ich davon einleuchtende Beyspiele angeben. Nun mag es genug seyn, wenn ich mich auf ein ganz neuerliches beruffe. Es ist jedermann bekannt, mit was für Hize wider Pufendorfen behauptet worden ist, daß die Handlungen an und für sich gut oder böse wären. Ob nun gleich Pufendorf mit den Nahmen eines Heyden, Socinianers, Pelagianers, Hobbesianers, Atheisten, und ich weis nicht was für andern Scheltworten schimpflich beleget worden ist; und ob es gleich nicht an sehr orthodoxen Gottesgelehrten gefehlet hat, welche behauptet haben, man könne die Lehre von der Genugthuung Christi nicht verstehen, wenn man die innerliche Erbarkeit der Handlungen nicht einräume: so höret man

kunst) gezeiget, daß es durchaus nicht nöthig ist, den Sinn der Schrifft auf eine philosophische Begebenheit ankommen zu lassen. Aber wenn ich den Nuzen der Vernunfftlehre in Erklärung der heiligen Schrifft zeigen werde: so will ich ausführlich von dieser Sache handeln, da ich es hingegen an diesem Orte nicht für rathsam erachte, noch etwas besonders hinzu zu thun.

man doch deme ohngeachtet, daß auch selbst an demjenigen Orte, wo wider Pufendorfen auf das allerhefftigste gestritten worden ist, die Lehre von der innerlichen Erbarkeit und Schändlichkeit der Handlungen, unter die Grundlehren der GOttes Verläugnung gerechnet wird. Nun wird Pufendorf ungemein gerühmet, hingegen werden die Schullehrer (scholastici) und mit ihnen auch diejenigen Gottesgelehrten, welche zu ihrer Zeit einen grossen Ruhm der Orthodoxie hatten, verworffen.

§. 12.

Klugheit, welche man bey willkührlichen philosophischen Säzen zu brauchen hat.

Uebrigens braucht man eben keines grossen Nachdenkens, um einsehen zu können, daß in andern Stücken lobenswürdige Männer durch übereiltes Urtheil von den willkührlichen Säzen und Meinungen der Weltweisen, ihrer Hochachtung bey der Nachwelt keinen sonderlichen Vortheil verschaffen, welche sie sonsten immerdar haben würden, woferne sie sich nicht selbst im Wege gestanden wären. So ist auch keine tiefere Einsicht nöthig, wenn man begreiffen will, daß Leute, welche sich um die Kirche oder das gemeine Wesen wohl verdient gemacht haben, ihrem ganzen Orden ein Vorurtheil auf den Hals ziehen, und dessen Ansehen bey denen, welche von anderer Leute Verdiensten das rechte Urtheil zu fällen, nicht im Stande sind, das ist, bey den meisten,

ſten, in Gefahr ſeyen, wenn ſie ſich den Neid gegen die Weltweiſen regieren, oder ſich von andern leicht etwas weis machen, oder ſich durch das Geſchrey ſolcher, die kühnlich läſtern, und andere dergleichen Urſachen bewegen laſſen, daß ſie willkührliche philoſophiſche Säze, welche ſie noch nicht hinreichend verſtehen, vielweniger mit ſolchem Fleiß und Sorgfalt, als nöthig iſt, widerlegen, ſich eines Beweiſes, der einen verhaßt machet (25) bedienen, dergleichen, wie ich anderwärts gezeiget habe *, jeder, auch Unwiſſender brauchen kan, indem ſie nehmlich die Meinungen der Weltweiſen verdrehen, ſie mit verhaſter Leute, als Spinozens Hobbes und anderer von der Kirche verworffenen Kezer Lehrſäzen vergleichen; ſie mit verhaften Nahmen als des Spinoſismi, Hobbeſianismi, Pelagianismi, Socinianismi, und der Gottesverläugnung beſchimpfen; ſie mit verhaften Folgerungen, als wenn dadurch alle Freyheit, alle Tugend, alle GOttes Verehrung (religio), alle Gerechtigkeit aufgehoben, hingegen, der GOttes Verläu-

(25) Dadurch verſtehet man Gründe, durch welche man eines andern ſeinen Säzen einen Haß erregen will, damit ſie unterdrucket werden mögen. Siehe den 1049ten §. der groſen Logic.

läugnung, Freygeisterey, Pelagianismo, und ich weis nicht was endlich für einem abscheulichen Abentheur Thor und Thür aufgethan würde, die streitige Puncte erhöhen, als wenn die Wohlfarth der ganzen Kirche und gemeinen Wesens darauf beruhete; und endlich den Weltweisen selbst mit der gottlosen Beschuldigung wehe thun, als wenn sie einen verborgenen Gifft unter ihren Worten verbärgen, etwas wahres nur allein zu dem Ende mit darunter mengten, damit sie ihre Gottlosigkeit entschuldigen, und der verdienten Straffe entgehen möchten. Hingegen kan sich einer der vermeynet, daß ihm obliege dafür zu sorgen, daß er keine schädliche Irrthümer einschleichen lasse, für dieser schändlichen und schädlichen Thorheit und Verwegenheit (ich will keinen härtern Ausdruk mit Fleiß brauchen) leichtlich in Obacht nehmen. Denn sobald er erfähret, daß ein Weltweiser etwas vorbringet, welches er entweder selbst vormahls nicht gelernet, oder bißher nirgends gelesen, oder was er, wenn er es gehöret, oder gelesen, bißher noch nicht nach aller Strenge untersuchet hat, oder gar nicht untersuchen kan: so muß er vor allen Dingen forschen, ob man es unter die philosophischen Meinungen zu rechnen hat, oder nicht. Solches ist nicht schwer zu entscheiden, brauchet auch keine sonderliche Ausführung. Denn willkühr-

liche

liche Säze denket man nur zu dem Ende aus, um daher von demjenigen was man bemerket, aus Säzen Grund anzugeben (§. 1), und was daraus geſchloſſen wird, läſſet man nicht als wahr gelten, auſſer wenn man befindet, daß es mit der Erfahrung übereinkommt, wenn man ſeine Aufmerkſamkeit auf Bemerkung desjenigen richtet, was man ſonſt nicht würde bemerket haben (§. 2). Man hat es alſo für richtig und genehm zu halten, daß der Weltweiſe die Gränzen eines willkührlichen Sazes nicht überſchreite, wenn er ſich desjenigen, davon die Rede iſt, nicht weiter bedienet, als nur Grund von demjenigen, was man aus ungezweiffelter Erfahrung hat, anzugeben, und wenn er etwas durch Schlüſſe (a priori) daraus herleitet, demſelbigen keinen andern Nuzen zuſchreibet, als den es bey Unterſuchung eines willkührlichen Sazes haben kan. Ich habe in der vernünfftigen Wiſſenſchafft der Seele (Pſychologia rationali), darinnen man von demjenigen, was in der aus der Erfahrung genommenen Lehre von der Seele (Pſychologia empirica) als an der Seele bemerket, angeführet wird, mich der vorherbeſtimmten Harmonie welche der Herr von Leibniz erfunden, dasjenige daraus zu erklären, was auf der Gemeinſchafft zwiſchen Seele und Leib beruhet, als eines willkührlichen Sazes bedienet, und es nicht weiter,

ter, als es dieſe Gränzen verſtatten, erſtrecket, nicht einmahl in demjenigen Fall, wie ich mich mit dem Beyſpiel anderer hätte ſchüzen können, und die Vernunfft mich vertheidiget hätte, z. B. da ich Gründe nöthig hatte, zu erweiſen, daß ein GOtt ſey. Dieſes wird auch einem jeden, wenn er es ſchon nur obenhin lieſet, ſogleich offenbahr, wenn nur ſein Gemüth von keiner Gemüthsbewegung hingeriſſen wird, welche da hindert, daß er darauf acht habe. Denn er wird merken, daß ich mich dieſes Lehrbegriffs (ſyſtematis) nirgends anders bedienet habe, als nur in der vernünfftigen Seelenwiſſenſchafft (pſychologia rationali), welche in dem 5ten Capitel der vernünfftigen Gedanken von GOtt, der Welt, der Seele und den Dingen überhaupt vorgetragen wird (26). Ich nenne aber denjenigen Theil der Lehre von der Seele die vernünfftige Seelenwiſſenſchafft, darinnen man Grund von demjenigen angibt, was in dem Theil der aus der Erfahrnng genommen iſt, von der Seele bemerket wird ***, folglich konte ſchon daraus erhellen, daß ich ſie nicht anders als einen willkührlichen Saz gebrauchet habe.

Ja

(26) Damit wird auf die deutſche ſogenante Metaphyſic gewieſen, wo es noch erſt dazu im 765ten §. angebracht, und hernach als ein Grund gebrauchet wird, doch abermahl nicht in allen Abſäzen.

Ja ich habe auch im Anfang derſelbigen Abhandlung † überhaupt erinnert, daß ich das Weſen und die Natur der Seele um deswegen unterſuche, damit ich Grund von demjenigen geben könte, was von derſelbigen bemerket, und im dritten Capitel angegeben worden iſt, welches ich zu der, aus der Erfahrung genommenen Lehre, von der Seele beſtimmet habe. Schlägt jemand diejenigen Abſäze im 5ten Capitel nach, darinnen ich die vorherbeſtimmte Harmonie als einen Grund gebrauche: ſo kan er ſehen, daß daſelbſt nichts anders geſchiehet, als daß auf eine verſtändliche Art gezeiget wird, wie dasjenige nach dieſer Meinung zugehe, deſſen Wirklichkeit niemand in Zweifel ziehen kan, indem ſie durch die tägliche Erfahrung beſtättiget wird. Z. B. wir wiſſen aus derſelben, daß der Menſch eine Stimme von ſich gebe, damit er die Vernunfftſchlüſſe ſeiner Seele andeutet, und in ſolchem Fall heiſſet die Sprache vernünfftig, oder man ſagt, daß man Worte vorbringe, welche mit der Vernunfft überein kommen. In der vernünfftigen Wiſſenſchafft von der Seele †† nehme ich eben dieſes als wahr an, und ziehe auf keinerley Weiſe in Zweifel, daß es geſchehe, ändere auch in der Sache nichts, ſondern bemühe mich zu zeigen, wie ſolches nach der vorher beſtimmten Harmonie geſchehen könne, das iſt, wenn man an-

nimmt, ſie ſey wahr, dergeſtallt, daß wenn man ſezet, ſie ſey falſch, keinesweges folget, daß wir keine Stimmen von uns geben könnten, damit wir einem andern die Vernunfftſchlüſſe unſerer Seele zu erkennen geben: ſondern das nur gewiß iſt, es gehe ſolches ganz auf eine andere Art zu, als dieſer willkührliche Saz mit ſich bringet. Und wenn jemand gewiß ſeyn will, ob ein anderer Saz darauf gegründet ſey: der hat nichts anders zu thun, als in der natürlichen GOttesgelahrheit, welche im 6ten Capitel vorgetragen wird, desgleichen in der Sitten- und Staatslehre, die aus der Hauptwiſſenſchafft (Methaphyſica) angeführten Abſäze (paragraphos) nachzuſchlagen (27): denn ſo wird ſogleich klar werden, daß an keinem andern Ort etwas angeführet werde, einen Erwegungs oder in das Leben einflieſſenden Saz (dogma pragmaticum) damit zu beſtärken, was nach dieſer Meinung ſchmecket. Siehet man nun ein, daß der Philoſoph in den gehörigen Schranken blei-

(27) Wer dieſes noch nicht für hinreichend hält, der darff auch nur bey jedem angeführten Saz auf das neue aufſchlagen, ob er ſich auf die vorher beſtimmte Harmonie, oder auch nur auf die Gründe, darauf ſie gebauet iſt, ſich beziehe. Denn weil das Buch nach einer beweiſenden Lehrart geſchrieben iſt: ſo kan man auf ſolche Art die Gründe ſogleich entdecken.

bleibet; so muß man ihm verstatten, daß er sich der Freyheit, Säze aus einander heraus zu bringen (libertate philosophandi) bediene (§. 10). Die aber unvorsichtig dabey sind, die müssen erinnert werden, sie möchten sich der Meinung nicht mißbrauchen, indem sie solche übel verstehen, und daraus schliessen, was doch nicht daraus folget, weil sie wünschten, daß das wahr seye, was ihre Laster, oder böse Begierden zu beschönigen dienet. Es lieget auch einem Weltweisen ob, daß wenn ihm dergleichen Mißbrauch bekannt wird, er auf das deutlichste zeige, es fliesse aus seiner Meinung das Gegentheil. Denn so wird der Mißbrauch, so viel möglich ist, aus dem Weg geräumet, welcher im Gegentheil unterhalten wird, wenn Männer die ein Ansehen haben, selbst böse Folgerungen daraus machen, welche nicht aus ihnen fliessen, und zugleich behaupten, daß sie daraus fliessen: darauf dann diejenigen, welchen daran gelegen ist, sie mit beyden Händen annehmen, gleichsam als folgten sie aus der Meinung des Philosophen, und das um so viel mehr wenn sie ihm eine Scharfsinnigkeit zutrauen. Denn es geschiehet nicht selten, daß man den Mißbrauch einer Meinung nicht dem Weltweisen zuzuschreiben hat, welcher ihn richtig gebrauchet, sondern den Folgerungsmachern, die solche mit bösen Folgerungen, welche

doch keinesweges daraus flieſſen, beläſtigen. Es iſt aber gar nicht zu rathen, daß man den rechten Gebrauch eines willkührlichen Sazes, nicht ohne offenbahren Schaden der Wiſſenſchafft (§. 10), um des Mißbrauches willen, den die Folgerungsmacher (conſequentiarii) eingeführet, oder wenigſtens gebilliget haben, aufhebe. Denn man muß nur dem Mißbrauch vorbeugen, und den Gebrauch beybehalten. Es iſt nehmlich nicht zu dulten, daß die Folgerungsmacher einen willkührlichen Saz, deſſen Wahrſcheinlichkeit von einem Philoſophen mit ſcheinbaren Gründen gezeiget worden iſt, mit gottloſen Folgerungen beſchweeren, welche doch nicht daraus folgen, damit nicht unvorſichtige auf ſolche Weiſe die Meinung als wahr annehmen, und daher vermeinen, die Folgerungen ſeyen gleichfalls wahr, weil ſie ihren Lüſten Futter geben. Ich ſchärffe hier etwas ein, welches kluge Staatsleute ſelbſt in Uebung gebracht haben. Denn wem iſt unbekannt, wie in Schweden, wo es an Räthen, die es in der Staatsklugheit recht hochgebracht haben, nicht fehlet, als Joſua Schwarz, Profeſſor der Gottesgelahrheit auf der Academie zu Lunden ſeinen Collegen den Pufendorff wegen des vortrefflichen herausgegebenen Werkes von dem Rechte der Natur und Völker †††, mit einem verhaften Beweisgrund angegriffen

und

und alle Pflichten eines Folgerungsmachers auf das genaueste beobachtet, und ihn des Heydenthums, Zwinglianismi, Socinianismi, Pabstthums, Pelagianismi, Hobbesianismi, Carteſianismi, (denn damals war der Spinozismus noch nicht bekannt worden,) beſchuldiget hatte; die Schrifft dieſes Gottesgelehrten, auf Befehl des Hofes von dem Henker verbrannt worden iſt? Pufendorffen aber hat man deswegen keine Händel gemachet, daß er, bey Beſtimmung, des Urſprungs woher die Handlungen gut oder böſe würden, (in determinanda moralitate actionum) von der bisher gewöhnlichen Meinung abgegangen war. Ich will kein ander Exempel mehr hieher ſezen, dadurch eben dieſes beſtättiget wird, was ich mit Pufendorffs Beyſpiel bekräfftiget habe, denn es ſollte nicht an andern fehlen, welche theils älter, theils neuer ſind als dieſes. Es iſt auch nicht nöthig, daß ich erweiſe, es komme dieſes mit den Regeln einer wahren Staatskunſt ganz genau überein, indem ſowohl aus demjenigen was ich hier geſaget habe, die Wahrheit deſſelben überflüßig erhellet, als auch weil ich ſolches ſchon an einem andern Orte †††† erwieſen habe und zu ſeiner Zeit mit mehrern beſtättigen werde.

* In der Vernunfftlehre §. 1202 und

und der dazu geſezten Anmerkung (28).

** Im 105oten §. der Vernunfftlehre (29).

*** Thüm-

(28) Daſelbſt wird gezeiget, wer einen Beweisgrund, der einen verhaſſet machen könne, auszudenken fähig ſey, nehmlich ein Folgerungsmacher, folglich jeder unwiſſender und boshaffter. In der Anmerkung wird noch weitläufftiger erkläret, wer ein unwiſſender ſey, nehmlich wer die Art zu erweiſen nicht verſtehet, keine Gründe innen hat, und einen andern deßwegen nicht verſtehet. Weil er ſeine Unwiſſenheit nicht erkennet, leget er ſich auf das Folgerungsmachen.

(29) Wie man es anfange, wenn man einen mit ſeinen Beweisgründen verhaßt machen will, wird daſelbſt aus Euſebii Amort, novis philoſ. planetarum & artis crit. ſyſtemat. welcher auf der 34ten Seite einen Auszug aus Johann Clerici Diſſertatione de argumento theologico ab invidia ducto, gemacht hat, in 16. Stücken gezeiget. 1) Die Meinung, welcher man ſich widerſezet, wird übel ausgeleget; 2) mit den Lehren verhaſſeter Leute verglichen; 3) mit verhaſſeten Nahmen beſchimpffet; 4) Die Sache darüber man ſtreitet, wird groß gemacht. 5) Gute Leute machet man verhaſſet, weil ſie die gewöhnlichen Worte und Redensarten nicht

*** Thümmig in der Einleitung in die Wolfische Philosophie (institut. philosoph. Wolf.) im ersten Theil im

nicht brauchen. 6) Die Gründe, darauf sich die Meinung, welche man bestreitet, gründet, verschweiget man mit Fleiß. 7) Man bringt die Schwierigkeiten nicht vor, welche die Meinung, die man vertheidiget, drucken. Man läßt 8) dasjenige weg, was die Mißgunst heben könnte; 9) man macht aus der Meinung derjenigen, welchen man sich widersezet, böse Folgerungen; 10) bürdet ihnen einen schlimmen Argwohn auf; 11) wirft ihnen, als einen Hauptfehler vor, daß sie neu sind; 12) unterdrucket sie durch den Beyfall mächtigerer Leute; 13) mischet vieles, zur Sache nicht gehöriges, in den Streit hinein, das nur lauter Mißgunst erreget. 14) Was gleichgültig (indifferent) ist, wird übel ausgeleget; 15) man beruffet sich von geschickten Richtern auf ungeschickte, und 16) der Gegenpart wird eines Ungehorsams gegen die Obrigkeit beschuldiget.

Vorbericht zu der Lehre von der Seele §. 4.

† §. 727. der Hauptwissenschafft.

†† §. 483. der Hauptw. (30).

††† In dem Verzeichniß einiger Neuigkeiten, welches Herr Samuel Pufendorff seinem Buch von dem Rechte der Natur und Völker wider die orthodoxen Einwendungen beygefüget hat (31).

†††† §. 368. der Staatslehre (Polit.) (32).

§. 13.

Politische Klugheit welche man bey philosophischen Meinungen zu gebrauchen hat, wenn darüber gestritten wird.

Es werden sich auch diejenigen, welche Macht haben, leicht hüten können, daß sie nicht durch unverständiges Geschrey und Lästern ihr Ansehen in Gefahr sezen lassen. Denn 1) solte man die Klagen derjenigen für verdächtig halten, welche mit einem nur verhaft machenden Beweisgrund angezogen kommen, welche ich mit so lebhaften Farben, die ich von Clerken einem um die Gelehrsamkeit hochverdienten Manne entlehnet,

(30) Hier beziehet sich der Herr Verfasser auf die in deutscher Sprache heraus gegebenen Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc.

(31) Herr Pufendorf nennt die wider ihn heraus gekommene Schrifft ein Pasquill, und hat sie in seiner Schrifft Eris Scandica weitläufftig widerleget.

(32) Hier wird abermahls ein deutsches Buch welches von dem gesellschafftlichen Leben der Menschen handelt, gemeinet.

net, kurz vorher §. 12. abgemahlet habe, daß man solche nothwendig sogleich erkennen muß. Denn ist eines Meinung nicht schon zur Genüge widerleget, wenn man nach Art eines auf etwas ungereimtes führenden Beweises (demonstr. indirectæ) einen einzigen falschen Schluß daraus folgert. Häuffet man nicht also Folgerungen aus Folgerungen ganz in einer andern Absicht als um zu widerlegen, nehmlich eines andern Ehre und Glük, Schaden zuzufügen **? Kommt nicht das ganze Verfahren (praxis) bey den verhaftmachenden Beweisgründen aus einer Begierde Schaden zu thun her? Ich erachte, dieses seye daraus zur Gnüge offenbahr, weil die Meinung welche bestritten wird, mit Lehrsäzen verhaßeter Leute verglichen, mit neidischen Namen beschimpfet, mit gottlosen boßhafftigen Muthmassungen (Argwohn) verfolget wird, da doch ein jeder merket, daß man darvon keinen richtigen Beweisgrund, darvon die Falschheit folgete, hernehmen könne, und daß dergleichen nicht von einer Liebe zur Wahrheit herkäme, welche sich auf die Wichtigkeit der Gründe, und nicht auf den Gifft bey den Schreiben gründet. So muß auch 2) eine Klage verdächtig vorkommen, wenn jemand sein Urtheil von des andern Handlung statt der Handlung (facti) selbst anführet. Denn ein jeder siehet, daß wenn

einer den andern verklagen will, daß er sagen müsse, was der andere gethan habe, nicht aber was ihn von des andern Handlung dünke. Z. B. Wenn einer den andern anklaget, daß er atheistische irrgläubige Lehren hege, daß er der Atheisterey Thür und Thor aufthue, daß er die Freyheit aufhebe, daß er die studirende Jugend verführe: der erzehlet nicht eines andern seine Handlung, sondern sein Urtheil davon, welches doch von der Wahrheit weit abgehen kan. Oefters wird das Urtheil der mißgünstigen blos durch Erzehlung der Handlung wiederleget. Dahin gehöret auch, daß man die Sachen mit ihren Umständen anführen muß, da es nur allzubekannt ist, daß etwas unter gewissen Umständen untadelich ist, was ausser denselben nicht zu entschuldigen seyn würde. Daher muß auch die Erzehlung der Begebenheit, wenn alle Umstände weggelassen sind, billig für verdächtig gehalten werden. So gehöret auch nicht minder hieher, daß die Irrthümer, welche man einem Schuld giebt, aus den Worten des Verfassers selbst in Säze zusammen gebracht, und vorgetragen werden müssen, folglich alle ausschweifende und weitläufftige Reden, damit man alles untereinander menget, verdächtig seyen. Wenn man nun dieses wahrscheinlich erwogen hat, um deswillen man wegen der Aufrichtigkeit solcher Leute,

welche

welche den Weltweiſen feind ſind, billig einen Argwohn bekommt: ſo kan einer, der ſich in Obacht zu nehmen hat, daß er nicht leichtlich unbilligen Klagen Gehör geben möge, aus der Theorie von den philoſophiſchen Meinungen leicht abnehmen, was an den Klagen und Beſchuldigungen wahr ſey, denn da 1tens die ganze Beurtheilung darauf hinaus laufft, ob die Meinung (ſententia) des Weltweiſen ein philoſophiſcher willührlicher Saz ſey, u. ob der Weltweiſe damit in den Schranken eines willkührlichen Sazes bleibe: ſo iſt nichts anders von nöthen, als dem Ankläger zu befehlen, daß er a) die Meinung des Weltweiſen mit ſeinen eigenen Worten vortragen b) die Stellen anzeigen ſoll, darinnen er dasjenige, worüber man ſtreitet, als einen Grund anführet, eine gewiſſe Lehre daraus zu beweiſen; hernach hat er auch den Weltweiſen zu fragen a) ob er dieſelbige Meinung für die ſeinige erkenne, oder ob er daran etwas verbeſſert haben wolle? (da er denn in dem andern Fall ihm auflegen kan, daß er ſolche beſſer einrichte, und den Beweis, daß er ſie alſo verſtanden habe, aus einer Schrifft, darinnen dieſelbe ſtehet, vorbringen ſolle;) b) wie er dieſen willkührlichen Saz in ſeinen Schrifften gebrauchet habe? Auf dieſe Weiſe wird es bald erhellen, ob man über eine philoſophiſche Meinung ſtreite, und ob der Weltweiſe

weiſe, welchem mißgünſtige allerley Händel erregen wollen, in den Schranken einer Meinung ſtehen gelieben ſey, daß man alſo an ihm keine Frechheit im philoſophiren einzuſchränken, ſondern vielmehr ſeiner Verläumder Kühnheit Einhalt zu thun hat, damit ſie nicht unvorſichtigen Leuten Anlaß geben, eine unſchuldige und zu Aufnahme der Wiſſenſchafften dienende Meinung wenn ſie gleich einmal falſch befunden werden ſollte (§. 5), auf eine ſchädliche Weiſe mißzubrauchen (§. 12). Denn überleget man die Meinung des Weltweiſen, welche beſtritten wird: ſo erhellet bald, ob ſie auch dazu diene, von demjenigen was durch die Erfahrung bekannt worden iſt, durch Schlüſſe (a priori) Grund anzugeben, folglich ob das, worüber man ſtreitet, eine philoſophiſche Meinung ſeye (§. 1), und wenn man Säze anführet, zu deren Erklärung oder Beweis ſie gebrauchet wird, ſo ſiehet man nicht minder, wozu ſie der Philoſoph gebraucht habe. Z. B. Wir wollen ſezen, man ſtreite wegen des Schickſals, und es würde der Streit ſo hoch getrieben, als wenn alle Tugend, alle Gerechtigkeit, alle Treue, ja die ganze Religion nebſt dem gemeinen Weſen darüber zu Grunde gienge. Wenn man fragt, woraus denn ein ſo ſchädliches Schickſal folge; ſo würde geantwortet, Leibnizens vorherbeſtimmte Harmonie, ſeye es, dadurch den Menſchen alle Freyheit ge-

nommen, und eine fatale Nothwendigkeit durchgängig eingeführet werde. Fraget man nun einen Weltweisen, was denn die vorherbestimmte Harmonie sey, oder schlägt ein philosophisches Wörterbuch auf, welches ein rechter Philosoph, welcher Scharfsinnigkeit und Tugend verbindet, Erbarkeit und Wahrheit liebet, den Sinn der Leute nicht verdrehet (33), und sich durch Gemüthsbewegungen nicht lenken, auch nicht von ihnen hinreissen lässet, dergleichen das allgemeine Wörterbuch der Künste und Wissenschafften Herrn E. Chambers, eines Engelländers ist †: so wird man bald finden, es sey der berühmte Lehrbegriff (ich führe die Worte des Engelländers an,) des Herrn von Leibniz, dadurch er die Vereinigung oder Gemeinschafft zwischen Seele und Leib erkläret hat. Da siehet man nun, daß es eine philosophische Meinung sey, weil etwas angenommen wird, um daraus von demjenigen Grund anzugeben, was aus unstreitiger Erfahrung bekannt ist, nehmlich von der Gemeinschafft, welche

(33) Herr Chambers thut des Herrn Regierungsraths Wolfs offt Erwehnung, leget auch seine Worte nach seinem Sinne aus, der also, auch ohne weitere Erklärung, in den Schrifften deutlich ausgedrucket seyn muß, ohnerachtet ihn ein Theil unserer Landesleute nicht finden kan.

welche die Vorſtellungen und Begierden der Seele mit den Veränderungen und Bewegungen des Leibes haben (§. 1.). Fragt man ferner, was in dieſer Meinung angenommen werde, als wenn es vorhanden wäre, oder ſchlägt zu dem Ende das Wörterbuch nach: ſo wird er finden, daß man annimmt, die Seele habe eine gewiſſe Reihe der Gedanken, Begierden und Entſchlieſſungen (volirionum); der Leib aber, welcher eine bloſſe Machine iſt, eine gewiſſe Reihe der Bewegungen, welche durch eine mechaniſche Einrichtung der Theile, und Eindruck der äuſern Sinnen veranlaſſet werden; GOtt habe eine ſolche Seele und einen ſolchen Leib mit einander verbunden, deren Wirkungen überein ſtimmen, das iſt, wo die Reihe der Vorſtellungen im Gemüth ſich zu der Reihe der Bewegungen in dem Leibe ſchicket. Fraget man nun ferner, ob man eine andere Reihe in der Seele und eine andere Reihe in dem Leib zulaſſe, als geweſen ſeyn würde, wenn die Seele einen Einfluß in den Leib, und der Leib in die Seele hätte, das iſt, wenn der Leib die Vorſtellungen der Seele die Seele aber die Bewegungen des Leibes beſtimmete: ſo iſt die Antwort ſogleich da, daß in allen Meinungen, deren ſich die Weltweiſen bedienen, die Gemeinſchafft zwiſchen Seele und Leib zu erklären, einerley Reihe der Vorſtellungen in

der

der Seele, und einerley Reihe der Veränderungen in dem Leibe seye. Denn durch die Meinung wird nicht bestimmet, wie dasjenige, was vorhanden ist, seyn müsse; sondern nur Grund angegeben, warum es so ist, wie man es befindet. Denn durch keine Meinung wird geläugnet, daß etwas sey, sondern nur Grund angegeben, warum es vielmehr ist, als nicht ist. Fraget man nun ferner, ob der Weltweise den Lehrbegriff der vorher bestimmten Harmonie als eine Meinung brauche; und sich deren nicht anders bediene, als nur, von demjenigen, was geschiehet, Grund anzugeben: so muß man seine Schrifften nachschlagen, oder der Ankläger muß aus seinen Schrifften beweisen, wo etwas daraus als aus einem Grunde hergeleitet werde, welches entweder der heilsamen Lehre, oder den Regeln der Sitten zuwider ist. Also, wenn jemand meine Schrifften nachschläget, wo ich der vorher bestimmten Harmonie Erwehnung gethan habe: so wird er wahrnehmen, daß ich sie nicht anders brauche, als nur daraus Grund anzugeben, von demjenigen, was geschiehet, und was von der Gemeinschafft der Seele und des Leibes herkommet. Es ist nicht so gar schweer, in allen Fällen, wo von den philosophischen Meinungen Streit erreget worden, den Betrug der Folgerungsmacher (consequentiariorum) zu entdecken, welche durch ihr entsezli-

ſezliches Geſchrey einem das Nachdenken benehmen wollen. Uebrigens zeiget auch das Beyſpiel des Römiſchen Hofes, welcher den philoſophiſchen Meinungen ihren rechten Werth lies (§. 10), daß dieſes Verfahren eben nichts ſeltenes ſey.

* §. 1041. der Vernunfftl. (34)

** §. 1048.

(34) Die Frage: **Wenn eine auf etwas ungereimtes führende Widerlegung vollſtändig ſey** (quando refutatio indirecta ſit abſoluta); wird daſelbſt folgender maſſen beantwortet. Wenn aus einem Saz, welchen ein anderer für wahr hält, nach den Regeln eines auf etwas ungereimtes führenden Beweiſes, nur ein einziger Saz hergeleitet wird: ſo iſt ſolcher ſchon widerleget, und iſt überflüßig, aus demſelbigen ferner noch andere herzuleiten. Denn wenn aus einem gegebenen Saze, nur ein einziger falſcher Saz, der alſo einem wahren zuwider (contraria), oder ihm völlig entgegen geſezet (contradictoria) iſt, hergeleitet wird: ſo iſt er ſchon falſch, und wenn dieſer falſche Saz durch einen, auf etwas abgeſchmacktes führenden Beweis heraus gebracht wird, ſo iſt derjenige,

** §. 1048. der Vernunfftl. (35)

† Cyclo-

ge, welcher die Krafft des Beweiſes einſiehet, ſchon gewiß, daß der Saz falſch ſey. Folglich iſt der Saz, welchen der andere für wahr hält, hinlänglich widerleget.

Da nun überhaupt bekannt iſt, daß in der beweiſenden Lehrart (methodo demonſtrativa), deſſen man ſich bey der Widerlegung bedienen muß, aus einem Irrthum, mehrere folgen; ja dieſes ſchon ſtatt findet, wenn man im Beweiſen auch nicht ſo gar ſcharf verfähret: ſo iſt es in der That überflüßig, die irrigen Folgerungen zu häuffen, wenn man keinen andern Zweck hat, als einen falſchen Saz zu widerlegen.

Die beygefügte Anm. gehöret zu dem bißher gegebenen Exempel, und lautet alſo:

Z. B. Wenn man aus der Leibniziſchen **vorher beſtimmten Harmonie** durch eine nothwendige und richtige Folgerung, welche dadurch deutlich wird, wenn ſie recht, wie ein auf etwas ungereimtes führender Beweis abgefaſſet wird, ſchlieſſen könnte, **der Menſch hätte keine Freyheit:**

† Cyclopædia, or an univerſal Dictonary of Arts and ſciences by E. Chambers, Gent. Lond. 1728. in fol. (36) §. 14.

ſo würde ſchon dadurch dieſer Lehrbegriff hinlänglich widerleget, und die ferneren Folgerungen wären gänzlich überflüßig, daß auf ſolche Weiſe alle Tugend, alle Religion aufgehoben werde, und was ſonſt damit verbunden iſt. Sie tragen nehmlich zu der Widerlegung gar nichts bey, als die ſchon vollſtändig iſt, ehe ſie dazu geſezet werden. Da ſich nun ein Weiſer von dem überflüßigen enthalten muß: ſo finden wir auch deßwegen, daß verſtändige Leute, welche weiſe ſind, ſich ſchämen, Folgerungen zu häuffen.

(35) Der Herr Verfaſſer zeiget daſelbſt, wie die Folgerungsmacher verfahren. Sie ſuchen nehmlich entweder lächerliche oder wenigſtens, der meiſten ihrer Meinung nach, gefährliche Folgerungen. Wenn ſolche nicht im Anfange gleich kommen; ſo machen ſie aus den Folgerungen neue Folgerungen, biß ſie auf dieſelben gerathen. Sie hören auch nicht auf ſolche zu häuffen, ſo lange ſie dergleichen antreffen; und endlich bürden ſie einem andern dieſe beſchwehrliche Folgerungen auf.

(36) Dieſes vortreffliche und ſehr nüzliche Buch verdiente wohl, daß es zum Nuzen unſerer Landesleute in die deutſche, oder

zum

§. 14.

Es läſſet ſich aber nicht allein aus dem vorhin angebrachten zur Genüge verſtehen, daß dieſe Sorgfalt, welche man, die philoſophiſchen Meinungen von den Lehren (dogmatis) zu unterſcheiden, und die Schranken, darinnen ein Weltweiſer bleibet, zu beurtheilen, anwendet, nicht unnüzlich einpräge, ſondern es kan auch noch aus ſonderbahren Gründen bewieſen werden. Ich will davon nicht ſagen, was denenjenigen obliege, welche Regenten oder auch Räthe bey ihnen ſind: es iſt genug, diejenigen ihrer Pflicht zu erinnern, welche die Majeſtäten verehren müſſen. Wer ſeinen Muth zu kühlen und ſeine Rachbegierde auszulaſſen, dergleichen Sorge aus der Acht zu laſſen, ſich kein Gewiſſen machet; vergehet ſich nicht wenig dawider. Daß man dabey eine ſchändliche That begehe, ſiehet man zum wenigſten daraus, weil niemand daran Schuld ſeyn will. Man wirfft der Römiſchen Kirche vor, daß der Pabſt, Zacharias, den Biſchoff zu Salzburg, Virgil, deßwegen von ſeinem Biſthum abgeſezet habe, weil er Gegenfüſſer, und alſo eine phi-

Nothwendigkeit, Meinungen von Lehren zu unterſcheiden, und ihre Schranken zu beurtheilen.

zum Behuf aller Gelehrten, in die lateiniſche Sprache überſezet würde. Dazu gehörete aber ein Mann, der ſowohl der engliſchen Sprache, als auch derjenigen, darein er es überſezen will, völlig mächtig wäre, und die Weltweisheit und Meßkunſt gründlich verſtünde; welches ſich bey wenigen beyſammen findet.

Der Buchbinder wird dieſe zwey Blät

losophische Lehre behauptete, welche von den Kirchenvätern, und selbst dem Augustin verhaßt gemachet worden war, gleichsam, als ob daraus folgete, daß es Menschen gäbe, welche nicht von Adam herkämen, und folglich nicht von Christo erlöset wären, auch daher nicht zur Stadt GOttes gehöreten. Die Catholischen läugnen es ††, weil sie es dem Römischen Bischoff für unanständig halten, daß er einen gottesfürchtigen Mann, und welcher aus Begierde, den Glauben auszubreiten, aus Irrland sich nach Bayern begeben hatte, und der Kirche nüzliche Dienste leisten konnte, um einiger Folgerungen willen, welche einer philosophischen Lehre, ohne festen Grund zu haben, aufgebürdet worden sind, von der Kirche weggejaget, und des Priesterthums entsezet haben sollte. Die Catholischen erkennen von selbst, daß ein solcher Mißbrauch der päbstlichen Gewalt zur Schande des sogenannten Apostolischen Stuhls gereiche, und die Protestanten denken nicht anders davon, wenn sie diesen Mißbrauch tadeln. Es verschulden sich also diejenigen an der Majestät, nach aller Leute Erachten, welche durch unbilliges Schreyen und Lästern die Weltweisen heimlich anschwärzen, und wenig darum bekümmert sind, was die Nachwelt einmahl davon halten werde, wenn sich die Urtheile nicht mehr nach äuserlichen Gründen rich-

ten

ten werden. Wenn meine Sittenlehre jemand abscheulich scheinet, weil ich unter die Laster mit rechne, was man insgemein nicht dafür zu halten gewohnt ist: der mag seine Meinung vor sich haben, aber er wird bey mir das nicht ausrichten, daß ich mich an Majestäten vergehen sollte. Dieses ist der Innhalt meiner Sittenlehre, man müsse GOtt mit allen Handlungen, nicht mit den Worten allein, wie die Heuchler zu thun gewohnt sind, sondern mit der That verehren, indem man nehmlich die göttlichen Eigenschafften und Werke als Bewegungsgründe brauchet *, und man müsse die Majestät in allem Thun hoch achten, damit wir ja nichts vornehmen, welches nur im mindesten wider dieselbe unrecht zu seyn scheinen mag.

† Von der Stadt GOttes im 16ten Buch dem 9ten Hauptst.

†† Man sehe Ricciolen im Almagesto nach, im 9ten B. der 4ten Abtheilung dem 38ten Hauptst. §. 8. auf dem 498ten Bl.

* §. 651 u. ff. der Sittenlehre und §. 461 u. ff. der Staatslehre (37).

(37) Die angeführten deutschen Schrifften haben die Aufschrifft: Vernünfftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen, ingleichen von dem gesellschafftlichen Leben der Menschen.

9.

Glückwunschschreiben an Herrn Professor Cramer,

darinnen untersuchet wird,

ob es nüzlich sey, wenn die Erfindungskunst in einen zusammenhangenden Lehrbegriff gebracht würde? (1)

Hochedelgebohrner Herr,
Freundlich-geliebtester Herr College,

Wer es für nüzlich erachtet hat, daß die Erfindungskunst in ei-

Es ist Ihnen wohl wissend, daß unter gelehrten Männern noch über die Frage gestritten werde: ob es wohl nüzlich seye oder nicht, die Erfindungskunst in gewisse Regeln zusammen zu brin-

(1) Dieses Stück ist das schon oben einmahl in der 6ten Anmerckung zum 8ten Stück, auf der 236ten Seite angeführte Schreiben des Herrn Regierungsraths, an Herrn Johann Ulrich Cramern, Iur. vtr. & Phil. Doct., und Professor der Rechte zu Marburg, welches seiner Antrittsrede, die er bey Uebernehmung erstgedachter Stelle, von einem Rechtsgelehrten als einem Erfinder der Wahrheiten (de iurisconsulto inventore), am 3ten Merz auf der Hohen Schule

bringen, und einen zusammenhangenden Lehrbegriff daraus zu machen? Cartes scheinet solches zu behaupten, indem er eine besondere Abhandlung von der Lehrart aufgesezet hat, darinnen er aber sehr wenige Regeln erkläret, welche er bey dem Erfinden als nüzlich befunden hat (2), und welche sich aus dem Verfahren der Rechnungsverständigen leichtlich abnehmen lassen, wie ich an einem andern Orte gezeiget habe *. Malebranche hat dieses Vorhaben gebilliget, und ein weitläufftig Werk von der Erfindungskunst geschrieben, welches verschiedene mahle aufgeleget **, und von der gelehrten

nen Lehrbegriff gebracht würde.

Schule zu Marburg öffentlich hielte, und darauf in 5 Bogen mit verschiedenen Anmerkungen drucken lassen, dazu noch dieses Schreiben von 1½ Bogen gekommen ist. Es dienet zur Erläuterung des 8ten und 9ten Capitels der deutschen Logic.

(2) Wer in der angezogenen Schrifft eine zusammenhangende allgemeine Abhandlung von der Lehrart und deren Gattungen suchet; der betrieget sich durch die Aufschrifft, indem nicht einmahl eine Erklärung von derselbigen darinnen befindlich ist. Cartes erzehlet nur daselbst, wie es ihm bey seinem Studieren ergangen sey, und wie er alle Wahrheiten habe müssen fahren lassen, als er zur Gewißheit gelangen wollte, biß er auf das, ich gedenke, gekommen sey. Er gibt auch verschiedene Begriffe an, und weiset, wie er sie heraus gebracht habe.

Welt mit grosem Beyfall aufgenommen worden ist, darinnen er die Carteſianiſchen Regeln weitläufftiger erkläret, und eine ausführliche Betrachtung über die Seele anſtellet. Robert Hooke, der um die Naturlehre ſich wohl verdient zu machen bemühete, war auf eine philoſophiſche Algebra bedacht, welche zu Erweiterung der Naturlehre dienlich ſeyn würde; iſt aber nur bey ſeinem Vorhaben ſtehen geblieben, wie man aus demjenigen ſehen kan, was Robert Waller nach dem Tode dieſes hochgelahrten Mannes heraus gegeben hat ***. Daß auch Mariotte kein ander Abſehen gehabt habe, als er ſeinen Verſuch einer Vernunfftlehre aufgeſezet hat, weis ein jeder, der ſolchen nur ganz flüchtig durchgeſehen hat. Johann Loocke hat auch in ähnlicher Abſicht eine Abhandlung von Richtung des Verſtandes (de dirigendo intellectu) geſchrieben, um den Nuzen von den Kräfften der Seele in Entdeckung der Wahrheit zu zeigen †. Doch hat niemand den Vortheil, welchen man von der Erfindungskunſt, daferne ſie in einem zuſammenhangenden Lehrbegriff verfaſſet würde, mehr gerühmet, als der Herr von Tſchirnhauſen, wie diejenigen wiſſen, welche mit dieſem vortrefflichen Manne genauen Umgang gehabt haben. Er vermeinte dieſe nüzliche Arbeit in ſeinem vortrefflichen Werke der †† Arzneykunſt

der

der Seele (medicinæ mentis) verrichet zu haben, und verſprach die erſtaunliche Wirkungen ſeiner Lehrart, welche ſie in der Reßkunſt und Naturlehre thäte, in dem andern und dritten Theil dieſes Werks vorzutragen, davon jener ſeine eigene mathematiſchen Erfindungen, dieſer aber ſeine Entdeckungen in der Naturlehre öffentlich hätte bekannt machen ſollen. Weil dieſer um das Aufnehmen der Wiſſenſchafft recht feurig begierige Mann nur allzu frühzeitig verſtarb, und kurz vor ſeinem Ende alle ſeine übrigen Papiere durch Feuer verzehren ließ: ſo hat man nichts von dieſen Erfindungen zu ſehen bekommen, welche er, ſeine Lehrart beliebt zu machen, nicht ohne innigliche Empfindung ſeines Gemüths zu erheben pflegte.

* Im erſten Theil der Anfangsgründe von der ganzen Reßkunſt, im 125ten §. der Rechenkunſt (3).

(3) Weil dieſe Regeln in den deutſchen Anfangsgründen nicht befindlich ſind, ſondern hier das lateiniſche Werk angeführet iſt; ſie aber gleichwohl, allen bekannt zu ſeyn, verdienen: ſo iſt es vielleicht manchen nicht unangenehm, wenn ſie, zumahl da ſchon auf die 4te derſelben oben im 8ten Stück, auf der 243ſten Seite einmahl verwieſen worden iſt, überſezet wird. Es enthält nehmlich der angeführte §. eine allgemeine Anmer-

* Die Aufschrifft davon ist: Von der Untersuchung der Wahrheit de la Recherche de la verite.

** S. Rob. Hookes hinterlassene Werke (The posthumous Works of Rob. Hooke) auf der 7ten u. ff. SS.

**** S. die Werke des Herrn Mariotte (Oeuvres de Mr. Mariotte) Tom. 2. auf der 609ten u. ff. SS.

† Es stehet zuerst unter seinen nachgelassenen Werken, und führet die Aufschrifft: von der Anleitung zu der Erkentniß (of the conduct of the Unterstanding).

†† Dieses gibt schon die dem Werke vorgesezte Ueberschrifft (medicina mentis, sive artis inveniendi præcepta generalia): Arzneykunst der Seele oder allgemeine Regeln von der Kunst zu erfinden, zu erkennen. Er wollte auch besondere und ganz besondere (specialia & specialissima) geben, wie man aus der Vorrede sehen kan.

Wer das Widerspiel dafür gehalten hat.

Im Gegentheil aber fehlet es der Meinung, ob wäre solches nicht möglich keinesweges

merkung über die vorhergesezten 4 Rechnungsarten; sie aber hier anzubringen, fiele allzu weitläufftig. Doch soll dieselbe, in dem deßwegen gemachten besonderen Anhange zu diesem Stücke, mit eingerücket werden.

weges an dem Ansehen der grösten Männer. Es giebt in der That gar viel vortreffliche Erfindungen in der Meßkunst und Weltweisheit, besonders in der Naturlehre, die von grosen Männern mit ungemeiner Scharffsinnigkeit entdecket worden sind, welche mit so vielen und herrlichen Denkmahlen bewiesen haben, daß sie wegen ihrer Erfindungskunst unter die Gelehrten vom ersten Range oben an zu sezen seyen, dem ohngeachtet aber nie darum bemühet gewesen sind, die Erfindungskunst auf richtige Regeln zu bringen, sondern welche wenigstens mit ihren stillen Beyfall den Ausspruch des Seneca bekräfftiget haben, den Weg durch Regeln seye lang, durch Beyspiele aber sehr kurz. Es kan genug seyn, den Helden in der Gelehrsamkeit den Herrn von Leibniz hier allein zu nennen, von dem ich mich erinnere, daß er weder des Malebranche noch Tschirnhausens Vorhaben gebilliget, sondern den Rath gegeben hat, man solle ohne Hülfe der Regeln sogleich zur Sache schreiten, um die Kunst zu erlernen, in den man sie treibet.

Herrn Cramers und Herrn Wolfs Gutachten hievon.

Ew. Hochedelgebohrn aber halten es mit denjenigen, welche es behaupten, und zeigen auf eine sehr gelehrte Weise, daß ein Rechtsgelehrter die Erfindungskunst verstehen müsse, wenn er seinem Amte ein völliges Genügen leisten wolle, und daß die ihm eigene

gene Erfindungskunst von der allgemeinen Erfindungskunst eine Beyhülfe erwarte. Sie wünschen also, daß ein Philosoph solche in einen zusammen hangenden Lehrbegriff bringen möge, dessen sich hernach ein Rechtsgelehrter zu seinem Vortheil bedienen könne. Ich läugne zwar nicht, daß man die Erfindungskunst ohne Regeln treiben könne, wenn man nur wohl überleget, was andere schon erfunden haben, und sich das Vermögen recht zu schliessen durch Uebung zuwege bringet (denn wer wollte das läugnen, was die Erfahrung vornehmlich zu unserer Zeit mit so vielen und so vortrefflichen Zeugnissen bekräfftiget): diesem ohngeachtet aber, bekenne ich, die Arbeit würde sehr nüzlich seyn, wenn man die Erfindungskunst auf richtige Regeln zu bringen bemühet wäre, wenn sich nur jemand darüber machte, der schon einen Begriff von dieser Erfindungskunst innen hätte, und was darinnen enthalten ist, deutlich auszudrucken vermögend wäre.

Unterscheid der Vernunftlehre und Erfindungskunst.

Und ob ich gleich erkenne, daß die Vernunfftlehre in der Erfindungskunst einen Nuzen hat, und ich solchen wo ich mich nicht irre, deutlicher gezeiget habe als bisher von andern geschehen ist *: so unterscheide ich die Erfindungskunst doch von der Vernunfftlehre **, und vermeine also nicht, daß jener ein Genügen geschehen sey, wenn man

man gleich an dieſer nichts mehr ausſezen kan ***. Ich glaube aber, daß ſie beyde eine ſolche Verwandſchafft mit einander haben, welche hinlänglich iſt, dieſen Streit zu heben. Denn gleichwie es eine natürliche Vernunfftlehre giebt, welche der künſtlichen (artificiali) entgegen geſezet wird: alſo gibt es auch eine natürliche Erfindungskunſt, welche von der künſtlichen unterſchieden iſt. Und die natürliche Erfindungskunſt verhält ſich eben ſo zu der künſtlichen wie die natürliche Vernunfftlehre ſich zu der künſtlichen verhält. Was ich alſo ſonſten † von dem Unterſcheide der natürlichen und künſtlichen Vernunfftlehre gedacht habe (4), das läſſet ſich auch auf die Erfindungskunſt deuten; und wenn man es thut, ſo erhellet alſobald, was die künſtliche Erfindungskunſt für einen Vorzug habe. Nehmlich wenn die bisher noch verborgene Wahrheit unterſuchet werden ſoll: ſo ſind die Kräffte des Verſtandes an gewiſſe Regeln gebunden, welche jene Ordnung enthalten, darinnen die Wirkungen der Seele auf einander folgen, damit unſer Gedanke endlich auf die geſuchte Wahrheit geräth. Nun gibt es zwar in dem Menſchen allerdings eine

(4) Dieſer Unterſcheid wird nicht in einem beſondern §. der lateiniſchen Vernunfftlehre gezeiget, ſondern iſt aus der ganzen daſelbſt vorkommenden Abhandlung abzunehmen.

ne natürliche Fähigkeit, die Würkung der Seele dieſen Regeln gemäs einzurichten; denn ſonſt könnten diejenigen ihre Mühe bey Empfindung der Wahrheit ohnmöglich nüzlich anwenden, die niemahls an dieſe Regeln gedacht haben: allein ich habe ſchon oben erwehnet, daß iezt noch nicht einmahl dieſe Regeln in irgend einer Schrifft hinreichend angeführet worden ſeyen, nachdem ſchon ſo viele und ſo groſſe Erfindungen vornehmlich in der Meßkunſt und Naturlehre vorhanden ſind, welche ſich nicht anders als durch ein tieffes Nachſinnen heraus bringen laſſen.

* Im andern Theil der Vernunfftlehre, und ganzen 2ten Abtheilung vom 662 biß 742ten §. (5)

** S. den Vorbericht (diſcurſ. prælim.) §. 61. 74. (6)

***

(5) Es wird darinnen von dem Nuzen der Vernunfftlehre in Unterſchung der Wahrheit gehandelt, und begreifft ſie folgende Abſchnitte. 1. Von der Erfahrung überhaupt. 2. Von den aus der Erfahrung herzuleitenden Grundurtheilen und Begriffen. 3. Von den aus Gründen herzuleitenden Nachurtheilen und Erklärungen.

(6) Hier kommen die 2 Erklärungen von der Vernunfftlehre und Erfindungskunſt vor, davon die erſte mit in dem Vorbericht von der Weltweisheit, welcher der deutſchen

Logic

*** §. 470. der erfahrenden Lehre von der Seele (Pſychol. emp.).

† In der Einleitung (Prolegom.) zur Vernunfftl.

Dieſe

Logic vorgeſezet iſt, die zweyte aber in den Gedanken von der Menſchen Thun und Laſſen §. 294. anzutreffen iſt. Durch jene verſtehet der Herr Verfaſſer eine Wiſſenſchafft die Kräffte des Verſtandes zur Erkenntniß der Wahrheit zu gebrauchen, durch dieſe aber denjenigen Theil der Weltweißheit, welcher die Regeln erkläret, nach welchen ſich der Verſtand in Abſicht auf unbekannte Wahrheiten richtet, oder die Wiſſenſchafft, die verborgene Wahrheit heraus zu bringen. Dem leztern von den angeführten Abſäzen iſt dieſe Anmerkung beygefüget: Insgemein werden die Vernunfftlehre und Erfindungskunſt für einerley gehalten. Und ob jene gleich in dieſer einen nicht geringen Nuzen hat, ſo macht ſie doch dieſelbige allein nicht aus. Sie bedarff noch beſonderer Kunſtgriffe, welche auf etwas anders als auf der Vernunfftlehre beruhen. Ich habe ſchon erinnert, daß die Grundwiſſenſchafft darinnen groſen Nuzen leiſte: will man aber weiter gehen, ſo muß man aus der ganzen Weltweisheit ſehr vieles zum vor-

aus

Worinnen die natürliche Erfindungskunst bestehet, und wie man dazu gelanget.

Diese natürliche Fähigkeit bringet Handlungen hervor, und wenn die Handlungen öffters wiederholet werden, so erwächset sie zu einer Fertigkeit, wenn man nehmlich mit grossem Fleiß untersuchet, was andere vorhin erfunden haben, biß man solches völlig gefasset, und sich bekannt gemacht hat. Hat man nun schon viele Begriffe verstanden, und beweiset eben denselbigen Fleiß und Beständigkeit, die man angewendet hat, andere zu verstehen, etwas von sich selbsten zu erfinden, biß man endlich, wenn man gleich offt um sonst angesezet hat (7), auf die gesuchte Wahrheit verfället: so stärket der Fortgang den Muth, daß man sich durch die Schwierigkeiten nicht abschrecken lässet, welche

aus sezen. Bißher hat noch niemand etwas geschrieben, dem man den Nahmen einer Erfindungskunst beylegen könnte. Ein mehreres hievon soll in dem Anhange folgen.

(7) Daß man nicht durch ein jedes Bemühen zu dem vorgesezten Zweck gelanget, kömmt daher, weil aus Mangel der nöthigen Regeln, ein unrechtes Mittel ergreiffet, und solches nicht anders als eine hypothesin gebrauchen kan, die sich hernach unrichtig befindet. Aber doch hat man dabey schon etwas gelernet, und wird also auf eine andere hypothesin geleitet. Wer dieses bedenket, wird es sich nicht verdriessen lassen, wenn er gleich etliche mahl wiederum ansezen muß.

welche einem bey dem Nachdenken vorkommen; er reizet einen auch ferner, daß man mit muntern Fleiß noch ein mehreres waget. Und dieses scheinen mir diejenigen gewollt zu haben, welche den Rath gaben, man solle sogleich zur Sache schreiten, und sich in der Kunst durch Exempel üben, gar nicht aber an Regeln denken, nach welchen sich die Seele bey Untersuchung der Wahrheit richtet. Es ist auch bekannt, daß die Erfinder keinen andern Weg zu gehen pflegen. Eben diese natürliche Fähigkeit, welche nach der vorgeschriebenen Art zu einer Fertigkeit gediehen ist, die Wirkungen des Verstandes bey dem Herausbringen der verborgenen Wahrheiten zu regieren, ist die natürliche Erfindungskunst, wie man sie insgemein zu nennen pfleget, indem man das, was einem angebohren, von demjenigen, was man sich zu wege bringet (quod acquiritur), nicht genug unterscheidet. Dahero auch einige auf die Erfinder deuten, was man von den Dichtern zu sagen gewohnt ist, daß sie nehmlich nicht erzogen, sondern gebohren werden. Und dahero bilden sie sich, ich weis nicht was es seyn soll, für etwas göttliches, in dem Verstande der Erfinder ein, und da sie keinen Begriff von jener Kunst haben, so erdichten sie, sie sey etwas, das sich nicht erklären lasse, demnach etwas vortreffliches und ausserordentliches, gleichsam, als wenn es GOtt, nach einer blosen Will-

kühr dem menschlichen Gemüthe mittheilete (8).

Worinnen die Kunstlehre bestehet.

Gleichwie nun die künstliche Vernunfftlehre eine deutliche Erklärung der natürlichen ist *, dergestalt, daß darinnen die Regeln bewiesen werden, nach welchem sich das Vermögen zu erkennen, bey Erkentniß der Wahrheit richtet, und die Art gezeiget wird, wie man sich eine Fertigkeit zu wege bringe, solche auszuüben: also ist auch die Erfindungskunst eine deutliche Erläuterung der natürlichen, und es müssen darinnen die Regeln bewiesen werden, nach welchen sich der Verstand richtet, wenn er verborgene Wahrheiten heraus bringet, und zugleich die Art und Weise gezeiget werden, wie man sich eine Fertigkeit erwerbe, nach diesen Regeln hurtig zu verfahren.

* §. 11

(8) Der natürliche Wiz, davon einer seiner natürlichen Einrichtung nach, mehr oder weniger als der andere besizet, hilfft zwar dazu, daß einer vor dem andern eher dazu gelangen kan: allein es lässet sich doch durch die Ubung, und noch vielmehr durch die Regeln der Mangel ersezen, daß es also niemand unmöglich ist, zu der Erfindungskunst zu gelangen. Deßwegen wird es mit unter die Pflichten des Menschen gegen seinen Verstand gerechnet, darnach zu streben (§. 312. von der Menschen Thun und Lassen), und ihm gezeiget, wie er dazu gelangen könne (Ebendas. §. 303-307.), und es ist der Mühe werth, daß man alles, was der Herr Verfasser in seiner Sittenlehre davon hat, nachlese.

* §. 11. der Vernunfftl. (9)

Wer also wünschet, daß man die Erfindungskunst in einen zusamenhangenden Lehrbegriff verfassen möchte; der verlanget nichts weiter, als daß die Regeln, welche die Erfinder bißher beobachtet haben, oder wenigstens beobachten können, mit eben einem solchen Fortgang, als sie gehabt haben, aus denen Gründen, welche man von der Natur des menschlichen Gemüths, und dem Begriff eines Dinges hernimmt, erwiesen, und mit schönen Beyspielen erläutert und bekräfftiget werden, daben man zugleich die Vortheile zeiget, durch welche wir sie in unsere Gewalt bekommen. Was ein Lehrbegriff der Erfindungskunst enthalte.

(9) Der Beweis ist dieser: Wer eine natürliche Vernunfftlehre besizet, der hat nur eine undeutliche Erkentniß von den Regeln, nach welchen sich der Verstand bey Erkenntniß der Wahrheiten richtet, und kan ihn auch nach denselbigen regieren: In der künstl. Vernunfftlehre aber, in soferne sie in Lehren bestehet (in logica docente), werden die Regeln erwiesen, nach welchen sich der Verstand bey Erkenntniß der Wahrheit richtet, und die Art gezeiget, sich ein Vermögen zu erwerben, solche in Ausübung zu bringen. Folglich wird die natürl. Vernunfftlehre in der künstlichen deutlich erkläret.

Nuze deſſelben.

Bißher haben alſo die Erfinder nur einen undeutlichen Begriff von dieſer Kunſt, welchen ſie, wie ich kurz vorhero gezeiget habe, durch die Erfahrung überkommen: aber wenn man einmahl eine in einem Lehrbegriff verfaſte Erfindungskunſt haben wird; ſo kan einem dieſer Begriff, welcher ſich aus dieſem Lehrbegriff hernehmen läſſet, deutlich werden, ehe man ſich noch, wegen Erfindung der Wahrheit Mühe gegeben hat. Was nun der deutliche Begriff für einen Vorzug vor einem undeutlichen hat; ein ſolches Vorrecht muß man auch der künſtlichen Erfindungskunſt vor der natürlichen zuſchreiben. Wer nur die lezztere beſizet, oder ſich jenen undeutlichen Begriff von den Regeln, nach welchen der Verſtand bey Erfindung der Wahrheit verfähret, durch eine langwierige Erfahrung zu wege gebracht hat: der thut nur eben das in einem ähnlichen Fall, was er entweder ſelbſt, oder andere ſonſt gethan haben, und ahmet nur ſich oder andern nach. Bey ſolcher Undeutlichkeit aber ſcheinen auch die Fälle offt ähnlich zu ſeyn, welche es nicht ſind, und daher iſt das Bemühen etwas nachzumachen meiſtentheils umſonſt, und man verfällt von einem (10) Muſter (idea exemplari) auf das

(10) Das lateiniſche Kunſtwort wird ſich ſchwehrlich beſſer überſezen laſſen. Es ſoll eine Sache bedeuten, welche man nachzumachen ſich vorgeſezet hat.

das andere, wie es das Glük mit ſich bringet, biß man endlich von ungefehr auf denjenigen kommet, nach welchem das Bemühen glücklich von ſtatten gehet, oder man von ſeinen Vorhaben gar ablaſſen muß. Erlernet man im Gegentheil die küuſtliche Erfindungskunſt, ſo ſiehet man viel leichter, welchen Weg man gehen müſſe, und ob er auch ſchon genug gebahnet ſey, daß man zu dem vorgeſezten Zweck gelangen kan.

Man kan ſich auch mit vieler Erleichterung eine Erfindungskunſt zu wege bringen, und der Nuze davon wird viel weitläufftiger ſeyn, wann ſie in einen zuſammenhangenden Lehrbegriff verfaſſet wird, und es werden auch ſolche dazu gelangen können, welche nun davon bleiben müſſen. Zweyter Nuze.

Es wird auch die Erfindungskunſt in andern Wiſſenſchafften zu brauchen ſeyn, da ſie nun faſt einzig und allein in der einzigen Meßkunſt ſich durch ihren Nuzen angenehm machet. Dritter.

Und da voriezo das Bemühen, Wahrheiten heraus zu bringen ſehr beſchwerlich iſt, dergeſtallt, daß ein Erfinder vielen Verdruß in ſich ſchlucken muß, bevor er zu der geſuchten Wahrheit gelanget, wenn ihn nicht ein gutes Glück faſt von freyen Stücken, was er ſuchet vorſtellet, und man auch keine Begierde darnach bekommt, auſſer wenn man ſich das zukünfftige Vergnügen, welches man von der erfundenen Wahrheit haben Vierter.

wird, recht vorhält; so wird ein Erfinder, wenn er sich der deutlichen erkannten Regeln bedienet, die Würkungen des Verstandes bey Erforschung der Wahrheit recht zu gebrauchen, schon aus der Mühe selbsten, welche er auf die Untersuchung anwendet, ein Vergnügen empfinden, welches durch den schon vorher gesehenen beständigen guten Fortgang vermehret wird, und solchergestalt soll die Arbeit, welche vorher beschwerlich gewesen ist, sehr angenehm werden. Und da sie vorher, durch ihre Schwierigkeit einen Erfinder sehr ermüdet hat, wenn der, aus der vergebens angewendeten Bemühung entstandene Verdruß den Kopf verwirret, und die Bewegung des Geblüts unordentlich gemachet hat: so wird hernach das Gemüth beständig aufgeräumet seyn, und das Geblüt in eine zur Gesundheit dienliche Bewegung gesezet werden, daß man sich wegen seines Leibes von dem tieffen Nachdenken keiner Gefahr zu besorgen haben wird, und ein Erfinder, wenn er auch noch so fleißig ist, bey allen vorkommenden Fällen, ein freundliches Gesicht zeigen wird, weñ auch gleich einer seine noch so ernstliche Betrachtung unterbricht (11). Es wird

(11) Wenigstens wird er keine Ursache zur Unfreundlichkeit haben, dergleichen zuweilen aus dem mühsamen studieren entstehet: sondern wo sich eine Raubigkeit findet, ist sie nur aus seiner noch nicht gebändigten Gemüthsbewegung herzuleiten.

wird ihm auch nichts ſchaden wenn er gleich geſtöhret wird. Denn weil ſich ein Erfinder, nach einem gewiſſen Geſeze richtet: ſo wird er vermögend ſeyn ſtille zu ſtehen wenn es ihm beliebet, und wenn er nach dem Hinderniß wieder über die Arbeit kommt, eben ſo gut fortkommen, als es zuvor von ſtatten gegangen ſeyn würde, wenn er auch gleich nicht geſtöret worden wäre. Dahero wird er nicht Urſach haben über einen böſe zu werden, der ihn in ſeiner Verrichtung ſtöret (cirlos turbanti) denn er wird auch nicht geſtöret werden können.

Ich zweifle auch gar nicht daran, daß, wenn die Regeln, welche man aus den Exempeln abnimmt, in einen zuſammenhangenden Lehrbegriff gebracht ſeyn werden, man auch noch andere, bißher verborgene aus ihnen heraus bringen könne; und alſo werden wir mehr in unſere Gewalt bekommen, als wir bisher darinnen zu ſeyn vermerket haben. Fünffter.

Ich erachte auch, daß ich nicht mit Stillſchweigen übergehen dürffe, daß man von der Geſchicklichkeit der Erfinder ein gewiſſeres Urtheil, als ſich nun hoffen läſſet, werde fällen können, ſo bald die Erfindungskunſt in einen richtigen Zuſammenhang gebracht ſeyn wird. Sechſter.

Es ſtreiten einige darüber, welcher Verſtand dem andern vorzuziehen ſey (12): allein, Siebender

(12) Daß von dem beſten Temperament zum ſtudie-

lein, weil es ihnen an innerlichen Gründen fehlet, welche man billig aus der Erfindungskunst hernehmen müste; so nehmen sie ihre Zuflucht zu dem äusserlichen, dabey aber die darauf gebauten unausgemachten Entscheidungen nicht selten der Wahrheit verfehlen. Hernach aber wird sich der Streit ausmachen lassen, wenn die Urtheile ihre Deutlichkeit und Richtigkeit erlangen, und die Gemüthsbewegungen keinen Theil mehr daran haben, welche nun bey dem Urtheilen nicht wenig zu sagen haben. Weil ich diese Vortheile nicht umsonst anpreiße, so siehet ja wohl ein jeder, daß man keinesweges eine vergebene Arbeit unternehmen werde, wenn die Regeln der Erfindungskunst deutlich votgetragen, und damit sie ihre Richtigkeit erlangen, genau bewiesen werden.

Von der besondern Erfindungskunst.

Ew. Hochedelgeb. erkennen aber den Nuzen dieser Arbeit nach der tieffen Einsicht, welche sie besizen, vollkommen, und rühmen ihn in ihrer lehrreichen und gelehr-

so

studieren, ingleichen von dem philosophischen Naturell bißher manches geschrieben worden sey, ist bekannt genug. Weil es nun hiebey auf ein messen ankommt, die Psycheometrie aber noch nicht so hoch getrieben worden ist, daß man ein richtiges Maas bestimmet, und dessen Anwendung gezeiget hätte, diejenigen auch, welche davon geschrieben, dieses was in die Meßkunst läuffet, eben nicht mitzunehmen bemühet gewesen sind: so ist alles bißhieher noch unausgemacht geblieben.

ten Rede. Sie machen einem Rechtsgelehrten, von dem sie erweisen, daß er nicht selten ein Erfinder seyn müsse, die Hoffnung, daß er dieser Vortheile genieſſen werde. Die besondere Erfindungskunst richtet sich nach den Wissenschafften, darinnen man solche treibet, und wächset zugleich mit ihnen. Der neueren Meßkundigen ihre Auflösungskunst, so wohl der endlichen als unendlich oder vielmehr unendlich kleinen Grössen, welche man insgemein Algebra nennet, dienet uns zum Beyspiel. Denn wer ist darinnen so gar unerfahren, daß ihm unbekannt wäre sie habe sich selbst ihren Wachsthum zu danken. Damit dieses desto augenscheinlicher erhellen mögte, habe ich sie in meinen Anfangsgründen der ganzen Meßkunst, auf eine solche Art vorgetragen, daß die folgenden Regeln aus demjenigen hergeleitet werden, welches durch die vorhergehenden erfunden worden ist.

Erfindungskunst in der Mathematic und deren Nuzen.

Ich erinnere mich auch, daß ich ehehin, als ich auf der Universität Leipzig die Meßkunst und Weltweisheit lehrete, die Anfangsgründe der Rechenkunst, Geometrie und Bewegungskunst dergestallt vortrug, daß ich, nach einigen zu erst angegebenen allgemeinen Regeln von der Erfindung der Erklärungen und Lehrsäze, alles also zeigte, als wenn man es nun heraus bringen wollte, und auch das gesuchte nach diesen Regeln entdecket habe; dabey ich zugleich wies, wie

das vorhin erfundene die Regeln an die Hand gebe, welche bey weitern Fortgange nöthig sind. Es hat mich auch nachgehends diese Arbeit niemahls gereuet. Denn dieser habe ich es zuzuschreiben, daß ich mir einen Begriff von den vollendeten Beweisen (consummatis) erworben habe, wie ich sie nenne *, und davon ein jeder zulassen muß, daß sie selbst in den Schrifften der Meßkundigen selten sind, wenn er, was darinnen enthalten ist, nach den Gesezen eines vollendeten Beweises untersuchet. Durch Hülffe derselben habe ich in den mathematischen Wissenschafften ein helles Licht angezündet, und die Erlernung der Meßkunst um ein merkliches erleichtert. Dieses erfahren diejenigen zur Genüge, welche, wenn sie in meinen Anfangsgründen bewandert sind, hernach andere Bücher zu lesen vornehmen. Eben dieser Bemühung habe ich auch die Auflösung der Beweise zu danken, welche ich an verschiedenen Orten anbringe **, und welche die ganz natürliche und mit der grösten Gewißheit und Deutlichkeit verbundene Lehrart, dem Gemüth einpräget, ja auch selbst die Erfindungskunst merklich erleichtert. Und es war auch kein anderer Grund, warum ich die ganze Beschaffenheit einer richtigen Vernunfftlehre genauer eingesehen, und den untrüglichen Prüfstein derselbigen gefunden habe †. Ja durch Hülffe dieses Lichtes bin ich auch im

Stan-

Stande, die Weltweisheit nach einer genauen Lehrart vorzutragen, und andere anzuweisen, wie sie dieses in den sogenannten höhern Facultäten nachthun, und das Licht, welches sie aus meiner Philosophie bekommen, brauchen sollen.

* §. 855. 856. der Vernunfftl. (13)

** Siehe die Art meiner Vorlesungen (Rat. prælect.) und die Vernunfftl. §. 551. 552. (14)

† §. 26. der Vernunfftl. (15)

In andern Wissenschafften.

Wenn auch Gottesgelehrte, Rechtsverständige und Arzneykundige sich eben der Lehrart, nach welcher ich die Weltweisheit durchgehe, gebrauchen werden: so sollen sie auch den vortrefflichen Nuzen der Erfindungskunst in allen Facultäten verspühren, auch besondere und ihnen eigene Lehrarten entdecken, dadurch sie in die verborgensten Wahr-

(13) Ein vollendeter Beweiß ist derjenige, der ordentlich und ausführlich ist (ordinata completa), darinnen also kein Grund ausgelassen ist, der sich nicht aus dem, was hingesezet wird, oder aus den angeführten Stellen leichtlich in das Gedächtniß bringen liesse, sondern alles in derjenigen Ordnung stehet, in welcher es in derjenigen Reihe der Vernunfftschlüsse, darinnen der Beweiß zergliedert werden muß, vorkommet.

(14) Daselbst werden 2 Beweise in ihre gehörige Vernunfftschlüsse zergliedert, und daraus zusammen gesezet.

(15) Es ist solcher, daß sie mit dem Verfahren der alten Meßkundigen überein stimmen muß.

Wahrheiten tiefer eindringen werden. Ich berufe mich jezo nicht auf die grosen Gottesgelehrten, welche sich meiner Lehren in der Gottesgelahrheit mit dem grösten Beyfall bedienen, und die Lehrart, nach welcher ich philosophire, auch brauchen: auch nicht auf Prediger, welche von meiner Weltweisheit und der darinnen vorkommenden Lehrart in ihren Predigten eine unverhoffte Hülffe verspühren (16); ich will auch keine Arzneykundigen anführen, denen meine Lehren in den ihrigen besser fortzukommen, behülflich sind: genug daß Eu. Hochedelgeb. durch öffentliche und nicht gemeine Proben gezeiget haben, was meine Philosophie für grossen Nuzen

(16) Damit niemand dieses mißdeuten möge, hat man den Unterricht und die Besserung zu unterscheiden. Dazu hilfft die Weltweisheit nicht, den Lehrer in eine Erweckung zu sezen, ihn nach dem Heil seiner Zuhörer begieriger zu machen, ihnen den Erlöser und sein Evangelium lauterlich zu verkündigen: aber dazu doch, daß man ordentlich, deutlich und gegründet rede, dazu die Erweckung allein nicht führet, dabey man noch auf Unordnung und manche Gedancken verfallen kan, die etwa sinnreich sind, aber keine genaue Prüfung aushalten ꝛc. Der Herr Verfasser will damit gar nicht, daß man Philosophie auf die Canzel bringe, wo man vielmehr einfältig und faßlich reden soll: aber man könne sich doch der Philosophie bey seinem Nachdenken über den vorhabenden Text und Materie bedienen, davon im 12ten Stück ein schönes Beyspiel vorkommt.

Nuzen in der Rechtsgelehrsamkeit sowohl in Absicht auf die Lehrart, als in Absicht auf die Säze bringe. Sie haben der gelehrten Welt eröffnet, was für eine Lehrart sie bey dem Vortrag der Rechtsgelahrheit für die beste halten *, als sie die Liebhaber der Rechte zu ihren öffentlichen Vorlesungen eingeladen, da sie ihr öffentliches Lehramt auf diesem berühmten Musen Siz antraten. Sie haben zum voraus gesezet, was alle von freyen Stücken zulassen müssen, daß diejenige Lehrart die beste sey, dadurch sowohl der Verstand der Geseze am besten entdecket, als auch die eigentlichen Gründe heraus gebracht, und die Schüler in der Juristerey tüchtig gemachet werden, eine richtige Anwendung der Geseze auf die gegebenen Fälle zu machen **. Sie erhärten aber, daß dasjenige durch die beweisende Lehrart geschehe, was man von der allerbesten erwartet, und machen daraus den Schluß mit gröstem Rechte, daß die demonstrative Lehrart die beste Methode sey, die Rechte zu lehren. Auf solche Weise ziehen Eu. Hochedelgeb. eben diese Lehrart auf die Rechte, deren ich mich bey dem Vortrag der Weltweisheit bediene.

Was Herr Cramer bereits für Proben seiner Geschicklich-

Sie haben auch bereits öffentliche Proben abgeleget, mit welchen sie hinreichend gezeiget, mit was für Vortheil man sich dieser Lehrart, sowohl in der natürlichen ***, als bürgerlichen † Rechtsgelehrsamkeit bediene,

keit abgeleget.

diene, und wie der wahre Verstand der Geseze herausgebracht, und die Geseze auf allgemeine Begriffe hinaus geführet werden ††. Und was ich damahls urtheilete, als sie die Meinungen der gelehrten von dem Recht des Erbvertrags der adelichen Töchter, wenn sie sich des Lehens begeben, mit einander vereinigten (17) daß sie das mit Beyhülfe der beweisenden Lehrart vollbracht haben was sie sich vorgenommen hatten ††: das halte ich auch noch dafür, und ich bin durch die darauf folgenden Proben, als neue Beweise in meiner Meinung bestärket worden. Wie sonderbahr nüzlich meine philosophische Begriffe sind, die Gründe des Rechts (rationes iuris) genauer auszumachen: haben sie an einer vortrefflichen Probe gezeiget, da sie in einem Muster (idea quædam exemplari) die Art und Weise den Verstand des Kirchenrechts zu untersuchen und zu erforschen weisen wolten, und durch den Begriff von der Ausnahme heraus brachten, daß man einem, dem etwas mit Gewalt weggenommen worden ist, auch wieder zu dem seinigen verhelffen müsse, wenn es gleich einer mit einem scheinbahren

(17) Diese und die hernach vorkommende Juristische Kunstwörter sind so gut, als es sich thun liesse, deutsch gegeben worden, damit doch auch Leser, die kein Latein verstünden, wissen mögten, was in den Schrifften enthalten wäre. Denn nach diesen muß ich mich doch am meisten richten.

ren Recht beſizet, (reſtitutionem ſpoliati adverſus bonæ fidei poſſeſorem) ††††. Wenn ſie aber die Rechte leſen, ſo bedienen ſie ſich eben derjenigen Lehrart, nach welcher ich die Weltweisheit vorzutragen gewohnet bin, und wenn ſie Grund von den Rechten angeben oder heraus bringen wollen: nehmen ſie ihre Zuflucht zu meiner Philoſophie, um ſich von ihr eine Hülfe zu holen. Ja ſie gehen auch gar ††††† in die Meßkunſt hinein, wenn ſich ohne dieſelbige nicht ausmachen läſſet was gewiß und rathſam ſey.

* In der Einladungsſchrifft von der beſten Lehrart die Rechte vorzutragen.

** Im angeführten Ort, auf der 4ten S.

*** S. die neue Probe aus dem natürl. Rechte von der Billigkeit im wahrſcheinl.

† S. die Schrifft Jura de pacto hæreditario renunciativo a diſſenſu doctorum liberata, & methodo demonſtrativa in concordiam reducta.

†† S. die Abhandl. ſpecimen intellectus legum profundius eruendi ſiſtens doctrinam iuris Romani de diviſione hæreditatis inter plures hæredes inſtitutos & computatione Falcidiæ.

††† S. die Vorrede welche ich der Schrifft, Iura de pacto hæreditario renunciativo filiæ nobilis a diſſenſu doctorum liberata, vorgeſezet habe.

†††† S. die Einladungs Schrifft de reſtitutione ſpoliati adverſus bonæ fidei poſſeſſorem.

†††††† S. die obenbelobte Probe, wie man den Verstand der Geseze recht heraus bringen könne, ingleichen die andere von der Billigkeit des natürlichen Rechts bey dem wahrscheinlichen, welches ich gleichfalls vorhin angepriesen habe. Man vergleiche die Einladungsschrifft, welche zeiget, wie man die gleichen Theile der in einer Compagnie stehenden bey dem Gewinn und Schaden anzusehen habe, und daraus die Gesellschafftsregel in der Rechenkunst beweiset.

Nuze der Gleichförmigkeit im studieren.

Solchergestallt wird eine Gleichförmigkeit bey den academischen Studien eingeführet, davon ich an einem andern Orte * zeigen werde, wie vieles sie den lernenden helfe, und welche diejenigen genugsam wahrnehmen, welche Sie, freundlich geliebter Herr College, in der Rechtsgelahrheit, mich aber in der Weltweisheit hören, vornehmlich diejenigen welche schon den Verdruß ausgestanden haben, welchen die Anfänger von der gemeinen Art die Juristerey zu lehren und zu lernen erleiden, daß sie nehmlich etwas auswendig lernen müssen, davon sie erst einmahl einen Begriff bekommen, wenn sie Gerichtshändel in die Hände bekommen. Ich habe schon lange gewünschet, daß es in den höhern Facultäten nicht an Lehrern fehlen möchte, welche einerley Lehrart mit mir hätten, und ihre Lehren mit den von mir herausgebrachten philosophischen Gründen ver-

verbinden möchten, weil die Lernenden einen ſonderbahren Nuzen, und die Kirche und das gemeine Weſen ein Vortheil zu gewarten hätte.

* In den Nebenſtunden (18).

Daher hat mir, weil meine ganze Abſicht auf den gemeinen Nuzen gehet, nichts angenehmer ſeyn können, als da ich hörete, daß **Ihro Königl. Majeſtät in Schweden und Landgraf in Heſſen**, unſer allergnädigſter Herr ihnen die ordentliche Profeßion in den Rechten, und die Stelle, welche in der Juriſten Facultät durch den Tod des ehrwürdigen Greiſen und vortrefflichen Rechtsgelehrten Herrn Kleinſchmids erlediget wurde, Ihnen zu erkannt haben. Ich bezeuge alſo hiemit meine Beyfreude, daß Eu. Hochedelgeb. eine ſolche Stelle zu Theil worden iſt, der Sie eine Zierde geben, und bey der Sie Gelegenheit haben, ihren Verſtand zu zeigen. Ich freue mich in Abſicht auf die Academie, daß ſie ein ſolcher Lehrer bekommen hat, unter deſſen Anführung die Lieb-

Glückwunſch.

(18) Ohnerachtet dieſe Zeit über annoch verſchiedene Stücke der Nebenſtunden auf das Jahr 1730 und 1731 heraus gekommen ſind: ſo iſt doch bißhieher davon noch nichts darein eingeruckt worden. Stehet alſo etwa noch künfftig zu erwarten.

haber die Rechte mit Ersparung vieler Mühe und Zeit auch nicht ohne Vergnügen sich eine gründliche Wissenschafft beyder Rechte erwerben können. Ich freue mich in Absicht auf die gelehrte Welt, welche sich von ihrem unermüdeten Fleiß vieles zu versprechen hat, und einmahl einen vollkommenen Lehrbegriff des bürgerlichen Rechts von Ihnen erwarten kan. Endlich freue ich mich meinetwegen, daß ich einen Collegen bekommen habe, welcher mit mir zu einem Zweck eilet. Der gütige GOtt verleihe, daß sie gesund und beglückt zu einem solchen Alter gelangen mögen, welches ihr Vorfahrer bey guten Kräfften über 80 Jahr gebracht hat. Denn ich zweifle nicht, Sie sollen die Hoffnung, welche sich erfahrne und verständige Männer aus den besondern von Ihnen heraus gegebenen Proben gemachet haben, reichlich erfüllen, und künftig mit Ihrem Beyspiel beweisen, was sie in ihrer Antrittsrede nun mit Worten gezeiget haben, daß ein Rechtsgelehrter ein Erfinder seyn könne. Marburg, den 30ten Merz 1733 (19).

(19) Hieraus lässet sich das oben in der 1sten Anmerk. auf der 310den Seite ausgelassene Jahr ergänzen.

Anhang

Anhang einiger aus dem

Verfahren der Meßkundigen hergeleiteten Regeln,

nach welchen sich der Verstand bey Erfindung der Wahrheit richtet, und die dabey nützlich befunden werden,

aufgesezt von G. F. Hagen.

§. 1.

Was sich der Verfasser vorgesetzet hat.

Daß die Meßkunst statt einer Uebung in der Vernunfftlehre erlernet werden könne, haben Verständige längstens eingesehen, und solche daher jungen Leuten gleich im Anfange ihrer Studien zu treiben angerathen, damit sie sich bey derselbigen an die Gründlichkeit gewöhnen, diese lieb gewinnen und darnach trachten, auch lernen möchten, wie man einen Satz aus dem andern zu erfinden im Stande seye. Jenes wird vornehmlich durch die strengen Beweise erhalten, welche die Alten bereits darinnen eingeführet, und die neueren nach dem löblichen Beyspiel dieser Vorfahren noch höher getrieben haben: zu diesem aber geben nicht allein diese Beweise einigen Anlaß, indem sie zeigen, wie man aus dem Begriffe des Vordergliedes auch dem Begriff des Hintergliedes zu herausbringen im Stan-

de sey; sondern das gantze Verfahren, bey den in der Meßkunst vorkommenden Verrichtungen, weiset uns eine geschickte Erfindung nach der andern an. Wenn man also die Meßkunst treibet, so bekommt man unvermerket einen Begriff von einigen Regeln der Erfindungen, welche, wenn man ihnen weiter nachdencket, sich auch deutlicher aus einander setzen lassen. Mein gegenwärtiges Vorhaben erstrecket sich so weit nicht, daß ich eine gantze Erfindungskunst hier, und noch dazu in so wenig Blättern, abhandeln wollte. Wer die Kräffte messen lernet, der kan von seinen eigenen auch ohne Partheiligkeit oder unnöthige Entschuldigungen ein richtiges Urtheil fällen. Ich gestehe es gerne, die Meinigen langen beyweiten noch nicht dahin; hingegen hat der grose Herr Wolf uns schon Hoffnung zu Ausarbeitung dieser Wissenschafft gemacht, und das ist auch eine Arbeit, für einen solchen ansehnlichen Gelehrten. Ich lasse mir daran genügen, bey denen, welche die Meßkunst erlernen eine Aufmerksamkeit auf etwas zu erregen, das während dieser Arbeit in ihren Gemüthern vorgehet. Daher werden nun zwar meistentheils bereits bekannte Geseze, nach welchen sich der menschliche Verstand bey Erfindnng der Wahrheit richtet, hieselbst vorkommen;

von welchen aber doch vielleicht nicht ein jeder weiß, daß er sich darnach richte, oder richten müsse, und daß, wenn er sie beobachtet, er manchen Vortheil daran habe. Ohnerachtet sich auch aus andern Wissenschafften ja auch den gemeinsten Dingen Regeln abnehmen lassen, und noch weit mehrere, aus einen rechten Begriff von der Erfindungskunst hergeleitet werden können, ja auch selbst ungemein viele aus der Meßkunst und den darinnen vorkommenden Erklärungen Aufgaben und Beweisen entdecket werden möchten: so bin ich doch nicht gesonnen in anderer Wissenschafften, als nur in die Meßkunst hinein zu gehen; und es wird auch nicht einmahl alle diejenigen Regeln, welche darinnen vorkommen, hier zusammen zu bringen möglich seyn, sondern es ist genug, theils ein Beyspiel zu geben, welchem andere folgen mögen, theils diejenigen aufmerksam zu machen, welche dazu noch nicht im Stande sind.

§. 2.

Die erste Veranlassung darauf zu dencken, hat mir das in den lateinischen Anfangsgründen von der Rechenkunst, des Herrn Regierungsrath Wolfs in der alten Ausgabe §. 116. in der neuen aber §. 125. befindliche Muster gegeben, welches daselbst in der allgemeinen Anmer- Veranlassung dazu.

kung enthalten ist. Es lautet dieselbige folgender massen.

Es ist noch übrig, daß wir zusehen, nach was für Regeln der Verstand bey den biß hieher erklärten Rechnungsarten verfahre. Wenn wir nachdenken; so treffen wir zweyerley Regeln an, davon einige der Einbildungskrafft, die andern dem reinen Verstande zur Richtschnur dienen. Die ersten davon sind in dem Schreiben der Zahlen, dem Ziehen der Linien und des Striches, der Auslöschung der Zahlen und in dem Dividiren, wenn das Abziehen geschehen ist, enthalten. Das Schreiben der Zahlen gibt verschiedene Regeln an die Hand, durch welche die Kräffte der Einbildung erweitert werden. Denn dieselbige stellet jede Zahlen, so viel und verschieden sie auch sind, der Seele gegenwärtig vor, so lange es beliebig ist, welche sonst fast so bald verschwinden würden, als man an sie gedacht hat. Dadurch werden die fremden Gedanken bey dem Nachdenken vermieden, die dazu gehörigen aber, auch eine ziemlich lange Weile bey einer jeden

den Ziffer von den gegebenen Zahlen erhalten. Daraus lernen wir

1) Der Verstand müsse sich bey dem Nachdenken der Hülfsmittel der Einbildungskrafft bedienen, welche sich für die Sache, an welche man gedenket, schicken, die man also aus ihrer Beschaffenheit in einem jeden gegebenen besondern Fall herleiten muß.

2) Dasjenige, dem der Verstand nachdenket, muß in der Einbildungskrafft, so lange es sich thun läßet, als gegenwärtig erhalten werden, welches einen sehr grossen Nuzen hat, wenn man es bey dem Unterricht junger Leute beobachtet, die zu den Wissenschafften schreiten, aber an die Würkungen des reinen Verstandes noch wenig gewohnet sind, da ihnen hingegen die Würkungen der Einbildungskrafft von Kindheit an bekannt sind.

Das Schreiben der Zahlen selbst richtet so viel aus, daß der Verstand sowohl alles einzeln überdenken, als auch ein jedes mit dem andern, wie es ihm beqvem ge-

schienen hat, vergleichen könne. Beydes hebet die Schwierigkeiten, welche theils aus der allzulangen Reihe der zu erwegenden Sachen entstehen, theils von der nicht allzu tüchtigen Ordnung, nach welcher die Gedanken fortgehen, herkommen.

3) Die Schwierigkeit bey dem überdenken zu erleichtern: so muß der Einbildungskrafft ein jedes deutlich vorgestellet werden, dergestallt, daß die Sache, welche man überdenket, nach allen gegebenen Relationen, und die ganze Vorstellung von dem ganzen aus den einzelen Vorstellungen von allen Relationen, zusammengesezet wird. Unten in der Algebra wird erhellen, daß diese Regel von grosser Wichtigkeit sey, die Zeichenkunst vollständig zu machen. Verbindet man sie mit der vorhergehenden: so gibt sie bey dem Unterricht der Anfänger herrliche Vortheile an die Hand. Sie dienet auch bey der undeutlichen Erkenntniß von demjenigen, das man vorher einzeln deutlich erkannt hatte; davon

die

die unten anzubringenden geometrischen Beweise den Nuzen zeigen werden.

Das Ziehen der Linien und des Strichs (bey dem dividiren), das Auslöschen der Ziffern, und der Puncte, welche man zu den Ziffern sezet, davon man eins entlehnet hat, hindern, daß man nicht einerley für verschiedenes, noch verschiedenes für einerley ansiehet, und dadurch in Irrthum fället. Daraus lernen wir

4.) Was in dem Verstande einerley ist, das muß auch der Einbildungskrafft als einerley vorgestellet werden: was aber in dem Verstande verschieden ist, das muß auch als verschieden vorgestellet werden. Das ist aber in dem Verstande einerley, was unter einem gemeinen Begriffe enthalten ist. Diese Regel aber beuget vornehmlich Irrthümern vor.

Wir müssen nun auch weiter zu der andern Gattung der Regeln fortgehen, durch welche dem reinen Verstande aufgeholffen wird. Man theilet die gegebene Zahlen in verschiedene Classen ein, nehm-

lich in Einer, Zehner, Hunderter ꝛc. und unterscheidet in diesen Classen jede Zahl durch ein besonder Zeichen, und thut also dieser allgemeinen Regel ein Genügen:

1. Die vorgegebene Frage muß in so viel Theile getheilet werden, als Dinge von verschiedener Beschaffenheit darinnen vorkommen.

Das zusammenzehlen und abziehen (additio & subtractio) wird in jeder Classe der Zahlen besonders verrichtet, nicht minder werden in der Multiplication und Division die Facta und Quoti besonders gesuchet, und daraus die gesuchte Zahl zusammen gesezet. Daher lernet man

2. Was in einer vorgegebenen Frage enthalten ist, muß besonders erwogen, und was daraus hergeleitet wird, mit einander verglichen werden.

Bey den arithmetischen Operationen sehen wir entweder auf die Eigenschafften der Zahlen, oder erinnern uns ihrer Eigenschafften z. B. aus dem Einmahl eins. Daher wird klar

3. Wenn

3. Wenn man ein jedes an und vor sich betrachtet: so muß man entweder die Begriffe davon sich bekannt machen, oder seine Eigenschafften und Relationen gegen andere, welche einem zu einer andern Zeit bekannt worden sind, in das Gedächtniß bringen.

Bestehet der Divisor aus mehrern Ziffern: so nimmt man zu Erleichterung der Arbeit an, daß der ganze Divisor in allen obenher stehenden Ziffern des Dividendens so offt enthalten sey, als offt die erste Zahl des Divisors in der ersten Zahl des Dividendens stecket. Weil aber dieses fehlen kan: so versuchet man, ob der gefundene Quotient der wahre sey oder nicht. Darinnen aber ist folgende allgemeine Regel begriffen.

4. Wenn vieles von einer Sache bekannt ist (si datorum numerus de re eadem sit ingens), z. B. wenn in der Sternkunst viele Begebenheiten von der Bewegung der Sterne gegeben sind: so hat man zuerst zu untersuchen, wie die Natur der Sache seyn müsse, z. B. der Bau des Weltgebäudes,

des, damit einige Begebenheiten verständlich seyn mögen: Hernach muß man weiter forschen, ob auch die übrigen Begebenheiten daraus erkläret werden können oder nicht. Ereignet es sich nun, daß man auf eine falsche Meinung (hypothesin) geräthet: so kan man sie viel leichter verbessern, als aus Erwegung aller Dinge auf einmahl gleich anfangs die wahre heraus bringen. Diese Regel hat in der Naturlehre einen grosen Nuzen, nicht allein bey dem Erfinden, sondern auch in Beurtheilung anderer Meinungen.

Ob gleich aus den Beweisen zur Genüge bekannt ist, daß wir durch Hülffe der Regeln, deren wir uns bedienen, die gesuchte Zahl finden: so lässet man doch die Proben nicht vorbey, dadurch wir überzeuget werden, daß wir bey Anwendung der Regeln nicht gefehlet haben. Wir lernen also

5. Es sey rathsam, nachzusehen, ob die durch Schlüsse heraus gebrachten Wahrheiten auch mit der Erfahrung überein stimmen.

Ein

Ein mehrers will ich nicht hinzu thun, weil ich dieſes nur zu einer Probe anbringe.

§. 3.

Auf dieſe Regeln habe ich denn auch, wenn ich die Meßkunſt erklärete meine Zuhörer geführet, einſtmahls in der Geometrie und Trigonometrie, ingleichen auch der allgemeinen Meßkunſt einen Verſuch gethan, nach ſolcher Art etwas heraus zu bringen. Als ich nach dieſem das Glückwunſchsſchreiben des Herrn Regierungsrath Wolfs an Herrn Profeſſor Crammern überſezte, darinnen er von dem Nutzen eines Lehrbegriffs der Erfindungskunſt handelt, und daſelbſt dieſen Abſaz aus der Rechenkunſt angezogen fand: gerieth ich zugleich mit auf die Uberſezung des gantzen oben erwähnten §. 125. und hernach auf den Vorſaz, die von mir endeckten Regeln, welche man aus der Meßkunſt abnehmen kan, ſolcher beyzufügen; ein unvermutheter Zufall aber hat verurſachet, daß ich mich zu einer weitläufftigen Ausführung entſchloſſen habe. Solchergeſtallt liefere ich hiemit, diejenigen Betrachtungen auf welche ich gerathen bin, und von denen ich meiſtentheils verſichern kan, daß wenn ich nach der erhaltenen Einſicht gehandelt habe, ich auf Erfindung einiger, mir wenigſtens vorhin unbe-

Nähere Gelegenheit zu dieſen Aufſaz.

unbekannten Wahrheiten gekommen sey. Ich will sie aber in derjenigen Ordnung anführen, wie sie aus einer von den mathematischen Wissenschafften nach der andern sich herleiten lassen

§. 4.

Regeln aus der allgemeinen Meß-Kunst.

Den Anfang mache ich mit der allgemeinen Meßkunst oder den Regeln, welche in mehreren Theilen der Mathematic statt finden. Darinnen wird von der Gröse, dem Maas, den Zeichen dadurch sie angedeutet werden, und verschiedenen Ausübungen zwar nur überhaupt gehandelt: weil aber diese theils von dem sinnlichen abstrahiret sind, theils aber selbst noch in die Sinne fallen; so lassen sich auch hier so wohl für die Einbildungskrafft als für den reinen Verstand manche nüzliche Vortheile erlernen. Was jene anlanget, so hat man vornehmlich zu merken, daß so leicht es auch einem ist die Begriffe der besondern Grösen als eine Zahl, Gewicht ꝛc. die Höhe eines gewissen Thurmes bey der Empfindung zu fassen, und sich solche hernach auch abwesend wiederum vorzustellen, dergestallt, daß man sagen kan dieser Thurm ist höher als der an einen andern Orte, diese Sache wigt mehr ꝛc.: so schweer ist es hingegen den Begriff von der Gröse überhaupt heraus zu bringen. Gleichergestallt verursachet

es

es auch ungleich mehr Mühe, einem die Richtigkeit der darinnen vorkommenden allgemeinen Säze, z. B. das Maas müsse mit demjenigen was gemessen wird von einerley Art seyn, durch Beweise zu zeigen, als sie durch Beyspiele, etwa von der Zeit daß sie sich nicht nach einem Gewicht oder Scheffeln ausmessen lässet, beyzubringen, dergestallt daß man Anfänger gar mit dieser Wissenschafft verschonen, und die Grundsätze derselbigen blos durch Erläuterungen begreifflich machen muß. Daraus erhellet folgendes.

1. Es ist sehr dienlich wenn man einen Grad der Klarheit in der Erkenntniß nach dem andern zu erreichen sucher, und zuerst noch Empfindungen benebst den übrigen untern Kräfften dazu braucher, hernach aber immer mehr und mehr sich davon abgewöhnet. Erstlich muß die Sache selbst oder ein Modell davon vorgeleget, und müssen alle Theile gezeiget und genennet werden, hernach kan man eine Zeichnung oder Kupfferstich brauchen, denn muß man sich das Bild in dem Kopffe machen, darauf seine Kennzeichen nach und nach hersagen lassen, und endlich erst eine Erklärung davon geben, wenn man Anfänger vor sich hat. So muß man auch das abstracte so viel mög-

möglich in die Sinne zu bringen suchen. Und darinnen bestehet die Kunst allen Leuten verständlich zu werden, welche von groser Wichtigkeit ist. Durch dieselbige wird ein Gelehrter auch recht gebräuchlich, da er sonst, wenn er einer genauen Lehrart sich gleich bedienet, doch nichts mehr erhält, als daß er den meisten Zuhörern nur einen Begriff von seiner Gelehrsamkeit beybringet, deren sie aber, weil sie nicht nachzukommen im Stande sind, nicht geniesen. Beyspiele müssen bey nicht empfindlichen Sachen das erste seyn, darinnen die Theile benennet, und daraus die Merkmahle hergenommen werden. Denn sie haben den Nutzen, daß sie an etwas erinnern, welches man schon in einem besondern Fall empfunden hat. Doch hat man sich in Obacht zu nehmen, daß man nicht allzu lange bey dem sinnlichen stehen bleibet, darinnen es einige in der Geometrie versehen haben, die Beweise führen, und doch den Begriff des Sazes dabey nur undeutlich lassen, weil sie sich darinnen statt der allgemeinen Worte damit sie die Begriffe ausdrucken sollen, nur einiger Buchstaben bedienen.

Da man sich ferner in der Meßkunst angewöhnet, die Grösen auch abwesend vor-

vorzustellen, im Kopffe zu rechnen, Figugen zu gedencken, ganze Machinen vorzustellen, und zwar mit ungemeinem Vortheil in Absicht auf die Geschwindigkeit; die Fertigkeit aber darinnen einzig und allein dadurch erhalten wird, wenn man die Zahlen ordentlich und deutlich auseinander schreibet, die Figuren genau zeichnet, die Machinen sorgfältig betrachtet, hernach eben diese oder doch ähnliche besonders Anfangs gleich zu übersehende Dinge in die Einbildung vor sich nimmt, und nach und nach immer schwerere nimmt: so zeiget uns dieses

2. Man solle auf alle empfindliche Dinge, die man durch die Einbildung sich vorstellen will, auch auf alle ihre Theile und deren Ordnung und Veränderung einzeln acht geben; so werde man sich nach und nach gewöhnen, auch abwesende Dinge, wenn sie gleich weitläufftig sind, dennoch ganz klar, und fast so gut, als wenn man sie vor sich hätte, aber mit ungleich gröserer Geschwindigkeit zu überdenken. Will ein Poet eine angenehme Gegend, das Geräusche des Wassers die Zähmung der Pferde ꝛc. vorstellen: so darf er nur lustige Oerter, einen Wasserfall, und die Uebungen auf der

Reitbahn betrachten, sich das einzele wohl eindrucken, und er wird es so lebhafft durch Worte ausdrucken lernen, daß es Vergnügen machen soll.

Die Beschaffenheit der Zeichen, deren man sich in der Meßkunst bedienet, gibt uns auch zu einem und dem andern bey dem Erfinden Anlaß. Sie gebrauchen sich nehmlich ganz deutlicher und erkenntlicher Zeichen, als der Ziffern, Buchstaben, Figuren und Bilder, und richte sich auch darnach ein, daß die Zeichen nicht allein eine Aehnlichkeit mit den Sachen die sie vorstellen; sondern auch unter einander, und besonders alsdenn haben, wenn ihre Vorwürffe ähnlich sind, indem die Ziffern alle aus Strichen, und zwar wie man vermeinet aus so vielen, als sie bedeuten, nehmlich 1 aus einem, 4 aus vier 15 aus fünffen ꝛc. bestehen, vierzig sowohl mit dem Zeichen 4 als vier selbst ausgedrucket wird, nur mit dem Unterscheid, daß die Ziffer alsdenn in die 2te Classe zu stehen kommt. Die grosen und kleinen Buchstaben deuten ähnliche Seiten oder Winkel an, ingleichen dx und dy geben durch die Zeichen zu erkennen, daß sie beyde differentiiret seyen ꝛc. daraus mache ich nun folgende Regeln.

3. Die Zeichen, welche man willkührlich erwehlet, müssen deutlich und

von

von einander erkenntlich seyn, folglich eines nicht vielerley bedeuten, damit man sich nicht verirre.

4. Es müssen auch wo die Sachen ähnlich sind, ähnliche Zeichen gebraucht werden, und zwar solche darinnen eben einerley ist, was in den Sachen einerley ist, verschieden aber, was in den Sachen verschieden ist. Es wird nicht undienlich seyn, die Anwendung hievon auf die Worte zu machen, deren wir uns als der Zeichen unserer Gedanken bedienen. Je näher der Schall des Wortes: der dadurch bedeuteten Sache oder einem andern Worte, das wir schon verstehen, und dessen Begriff eine Aehnlichkeit damit hat, kommet, desto besser ist dasselbige, die Sache auszudrucken, welches besonders bey Erfindung neuer Wörter zu mercken ist.

Ich seze den Fall, man wolle einer neuen Wissenschafft, als wie der von den Absichten ihren Nahmen geben: so nehme ich einen bißher noch nicht gewöhnlichen, aber der doch sogleich durch seine Theile die Gedanken auf andere Worte und ihre Begriffe leitet, als im lateinischen Teleologia. Soll die vermischte Lehrart, aus der Ordnung des Wizes und der zusammensezenden Ord-

nung der Vernunfft einen Nahmen bekommen: so kan ich entweder die beyden Nahmen Schulordnung, und natürliche Ordnung in einen zusammen bringen, und sie die natürliche Schullehrart nennen, oder auch nur schlechterdings die vollkommene heissen. Eben dieses hat auch bey Uebersezung der Worte seinen Nuzen, wo offt die Frage vorkommt, wie man ein Wort in einer andern Sprache am natürlichsten ausdrucke, als etwa wie signum prognosticum zu geben seye. Vorherbedeutendes Zeichen wäre wohl ganz verständlich, aber Vorbote ist kürzer, und der deutschen Mundart weit gemäser als jenes, und nicht minder verständlich. Hieher gehöret auch, daß man einerley Endigungen auch in einerley Fällen brauchet. Wir haben im Deutschen die Endigungen heit u. keit als das Merkmahl einer Beschaffenheit anzusehen, und also kan man leicht abnehmen, daß man keine wesentlichen Dinge darunter verstehen dürfe, wenn solche an ein Wort angehänget ist. Auch darauf muß bey Verdolmetschung gesehen werden. So wird auch, wenn Teleologia durch Absichtslehre übersezet wird, die Aehnlichkeit mit Grundlehre, Vernunfftlehre, Naturlehre am besten beybehalten. Man

Man kan auch allgemeine Regeln für die Würkungen des reinen Verstandes herausbringen, wenn man auf die in der Meßkunst überhaupt gebräuchliche Arten mit der Gröse umzugehen acht hat. Nehmlich man zergliedert und theilet alles ein, wenn man z. B. einen Maasstab, Modul, oder Classen der Zahlen machet, und thut solches nicht allein bey dem Ganzen, sondern auch wiederum bey allen Theilen. Man machet das gröbste als die Zeichnung der vornehmsten Linien, zuerst, und ziehet sie hernach aus. Was man nicht in einem vorstellen kan, als den Grund- und Abriß, und bey den Festungen das Profil, das stellet man durch verschiedene Figuren vor, daraus erwachsen die Regeln.

1. Man muß das ganze in seine Theile eintheilen, und das vornehmste und hauptsächlichste zu allererst anzeigen, damit man sich davon einen rechten Begriff machen könne. Dieses hat vornehmlich bey Ausarbeitung ganzer Abhandlungen, ingleichen auch einzelner Beweise statt, da man sich den ganzen Entwurff zuerst machen, und ihn bey seiner Arbeit immer vor Augen haben muß, damit man nicht von dem Zweck abkomme.
2. Auch die Theile müssen wiederum genau durchgegangen, und insbeson-

besondere ausgearbeitet, verbeſſert, oder vollſtändiger gemacht werden. Wenn man einen Beweiß, oder auch eine Schrifft aufſezet, ſo kan man zuerſt nur die völlige Ordnung darinnen zu behalten, in den Stücken derſelben geſchwind fort arbeiten, auch noch manchen Sprung machen. Hernach aber muß man auch darüber kommen, und ein jedes aufs neue, als ein ganzes anſehen, und davon jeden Theil genau betrachten.

Wenn man getheilet hat, ſo ſezet man hernach auch wiederum zuſammen, und zwar verbindet man nicht allein bekanntes mit einander, als man macht aus 2 gegebenen Linien und einem Winkel ein verlangtes Dreyeck, oder ſezet 2 Zahlen, die eine Verhältniß haben zuſammen; ſondern man verknüpffet auch mehrere bekannte Stücke mit einigen unbekannten, als man verlängert die Seite des Dreyecks, und ziehet aus ihrem Ende mit der einen Linie derſelben parallel, und findet ſonach die 4te Proportional-Linie, oder man nimmt zu den Zahlen die in einer Verhältniß ſtehen die 3te, multipliciret die 2te und 3te mit einander, und dividiret durch die erſte; ſo kommt die 4te Proportionalzahl nach der Regeldetri heraus, welches uns auf folgende Regel führet.

3. Wenn

3. Wenn man etwas bekanntes hat, und es ist einander ähnlich, so lässet es sich zusammen sezen. Man kan die bekannten Gründe, als die man etwa durch eine Zergliederung gefunden hat, mit einander wiederum verbinden, verbundene Begriffe machen einen Saz oder doch einen zusammengesezten Begriff, verbundene Säze einen Schluß, oder einen zusammengesezten Saz aus. Wenn wir daher etwas erfinden wollen: so müssen wir entweder mögliche oder schon wirkliche Dinge als bekannt annehmen, und dasjenige was wir daraus erfinden wollen, muß sich zu ihnen schicken oder eine Aehnlichkeit mit ihnen haben. Z. B. man will erfinden, ob und wie viel das Herz bey einem Pulsschlag Krafft anwende, wenn es anders das Blut in die äusserste Theile des Cörpers treiben, und allen Widerstand überwinden soll. Hier nehmen wir das Herz, die Säffte im Cörper, den Pulsschlag oder Druck als möglich, ja wirklich, folglich als bekannte Dinge an. Dazu will man zweyerley finden. 1) Ob das Herz eine Krafft anwende, und 2) wie viel? Wenn nun einer die Krafft durch ein beständiges Bemühen Veränderungen hervor zu bringen erkläret, und den Bau des Herzens und den

darinnen vorgehenden Druck damit vergleichet: so wird er finden, daß zwischen diesem und jener eine Aehnlichkeit anzutreffen ist, folglich solches sich zusammen schicket. Ingleichen wenn wir mit dem berühmten Borell annehmen, oder von uns selbsten erfinden, daß, wenn das Geblüt durch die Adern im ganzen Leib herum, und auch in die engsten Gänge getrieben werden soll, ein Widerstand von 180000 Pfunden überwunden werden müsse: so siehet man leicht aus dem bekannten Saze, daß die bewegende Krafft gröser als der Widerstand seyn muß, wenn eine Bewegung erfolgen soll, es müsse mehr als 180000. Pfund Krafft bey jedem Pulsschlag, und zwar von dem Herzen als daraus das Geblüt gedruckt wird, angewendet werden.

4. Hat man 2 bekannte Dinge mit einander verbunden, und man nimmt einen 3tes ihnen ähnliches dazu: so kan man das 4te, das auch eine Aehnlichkeit damit hat entdecken. Nach dieser Art nimmt man etwa einen allgemeinen Saz an, dergleichen ist: alle Dreyecke haben 2 Seiten, immer grösser als die dritte. Nehme ich nun dazu den Begriff der Vierecke, so finde

finde ich auf ähnliche Art, alle Vierecke haben 3 Seiten gröſer als die 4te von ihnen iſt.

§. 5.

Dieſes ſind Regeln, welche aus der allgemeinen Meßkunſt eigentlich abſtrahiret worden ſind, wie denn aus verſchiedenen Theilen der Meßkunſt immer das was ſie enthalten, erläutert worden iſt, und man ſiehet daraus leicht, welchen Nuzen es haben ſollte, daferne man eine allgemeine Meßkunſt aufſezete, und daraus Regeln der Erfindungskunſt herleitete. Die beſondern Theile der Meßkunſt geben noch zu mehreren Erfindungsregeln anlaß, davon manche zwar ſchon ſehr bekannt ſind, deren Sammlung aber doch bey dem einmahl daraus zumachenden Lehrbegriffe ihren trefflichen Nuzen haben kan. Jezo ſollen nur einige angeführet werden. Bißhieher habe ich die Regeln nach welchen ſich die Einbildungskrafft richtet, von denen welche der reine Verſtand beobachtet, nach des Herrn Regierungsrath Wolfs Beyſpiel unterſchieden: nunmehr aber ſehe ich es nicht mehr für nöthig an, theils weil verſtändige Leſer ſelbſt leicht beurtheilen können, wohin ſie gehören, Anfänger aber es aus den vorhergehenden Proben abnehmen können; theils weil es zu weitläufftig werden dürffte, wenn ich

Erinnerung wegen der vorhergehenden und folgenden Regeln.

überall für beyde Kräffte Regeln heraus bringen wollte; theils endlich weil manche Regeln beydes die untern und die obern Kräffte des Verstandes zugleich angehen. Auf solche Art lässet sich auch ein Hauptstück von jeder der mathematischen Wissenschafften nach dem andern bequemer durchgehen, und man siehet leichter woran sich am meisten lernen lasse.

§. 6.

Regeln die sich aus dem ersten Theil der Rechenkunst abnehmen lassen.

Was nun

1) die Rechenkunst

betrifft; so handelt sie theils von den Zahlen theils von den Arten ihrer Veränderungen, theils von den Verhältnissen, und leitet uns auf folgende Betrachtungen.

1 Die Zahlen, mit welchen sie umgehet, anlangend; so zehlet man in der gewöhnlichen Decadic biß zehen, in der Tetractyc biß auf Erf oder vier, in der Dyatic aber nur biß auf zwey, und fängt hernach immer wiederum von vornen an, die Zehner, Hunderter, Erfen Sechten Schocke ꝛc. auszudrucken. Wenn jede von so viel Millionen Zahlen ein besonder Zeichen hätte: würde man zu der Erlernung so vieler Millionen Zeichen lange Zeit nöthig haben, und könnte doch leicht ein und das andere wiederum vergessen. Hiedurch aber wird das Zehlen um ein merkliches erleich-

leichtert. Daraus nehme ich folgende Regeln.

1. Wenn man eine Sache leicht machen will: so muß man es so einrichten, daß man solche bald übersehen könne, und folglich wenig Theile dazu nehmen. Ich seze man wolle eine Erklärung machen. Würde man darinnen alle Begriffe weit hinaus führen, und viele Merkmahle sammlen: so sollte sie nicht recht verständlich werden. Allein man nimmt etliche Begriffe zusammen, und gibt ihn einen Nahmen, hernach wiederum etliche, und gibt ihn abermahls einen andern. Daraus wird hernach ein neuer Begriff zusammen gesezt, der viele andere in sich begreifet. Ich will nur die Erklärung der Wissenschafft, in soferne sie obiective genommen, das ist, der Sache nach, und auser dem, der sie besizet angesehen wird, daß sie nehmlich eine Lehre sey, welche in Beweisen deutlich vorgetragen wird, hieher sezen, und die dazu gehörigen Begriffe zergliedern, welche aber doch durch wenige Worte alle zu erkennen gegeben werden. Jeder dieser Ausdrücke gilt so viel als ein Zehner hunderter ꝛc. oder vielmehr als eine Erf, Secht oder Schock. Denn Lehre bedeutet einen Innbegriff verschiedener

ner zusammenhangenden Säze, das ist, sie enthält 4 Begriffe, 1) den von dem Innbegriff daß er ein zusammengeseztes Ding ist, darinnen mehrere Dinge enthalten sind, die etwas eines ausmachen; 2) den von dem Saze, der eine Rede ist, dadurch wir zu verstehen geben es komme einem Dinge etwas zu oder nicht (Wolfs deutsche Logic §. 3. des 3ten Cap.); 3) den von dem verschiedenen, daß es etwas ist, welches sich nicht für das andere sezen lässet, sondern wenn es dafür gesezet wird, nicht alles wie vorhin bleibet, (§. 17. der Wolfischen deutschen Metaphysic) 4) den von dem zusammenhangenden oder verknüpften, wenn eines den Grund in sich enthält, warum das andere neben ihm zugleich ist, oder auf dasselbe folget (im angeführten Buche §. 545.), oder deren sich eines aus dem andern begreiffen lässet. Der Begriff eines Beweises zergliedert sich gleichfalls in mehrere. Denn er ist eine beständige Verknüpffung vieler Schlüsse, darinnen keine Vördersäze angenommen werden, als deren Richtigkeit wir vorhin erkannt zu haben uns besinnen (im angeführten Buche §. 347.) welche ich nicht abermahl. Weitläufftigkeit zu vermeiden, durchgehen will.

Das

Das deutliche enthält eben auch wieder mehrere Stücke in sich. Denn es bestehet darinnen, daß wir den Unterscheid dessen, was wir gedencken, bestimmen, und also auch auf Erfordern ihn andern sagen können (in angeführten Beweis §. 205.). Und wer siehet nicht, daß auch das Vortragen, welches so viel bedeutet als einem andern seine Gedanken durch Worte zu erkennen geben, auf mehrere Begriffe führe?

Also kan man zum allerwenigsten für einen jeden Begriff, etwa, einen in den andern gerechnet, vier Begriffe sezen, und für einen jeden darinnen enthaltenen abermahls vier, und dieses immer so fort, biß auf die einfachen Begriffe hinaus, welche sich nicht weiter zergliedern lassen, und die wir uns nur klar, nicht aber deutlich vorstellen können. Dieselbigen gelten also so viel als die einfachen Ziffern, die nächsten daraus zusammengesezten, so viel als die Erfen, die aus solchen Erfen und Einheiten zusammengesezten so viel als die mancherley Erfen, nehmlich Zwerf, Dref, ingleichen die aus Zwerfen und Einheiten zusammengesezten Zahlen, als Zwerf und Drey, und so weiter bey den Sechten Schocken und dergleichen. Und gleichwie in einer grossen Zahl eine Ziffer verschiedene mahl vorkommen

men kan: eben also wird man auch hier zu verschiedenen mahlen auf einen Begriff geführet, wie denn hier der Begriff von der Verbindung sowohl in dem Begriffe der Lehre als auch in den Begriffe des Beweises enthalten ist. Würde man nun alle diese Begriffe in eines zusammen bringen, oder nur die Wissenschafft durch einen Innbegriff verschiedener zusammenhangenden Säze, welcher in beständigen Verknüpffungen vieler Schlüsse, darinnen keine Vordersäze angenommen werden, als deren Richtigkeit wir vorhin erkannt zu haben uns besinnen, so daß wir den Unterscheid, dessen was wir gedenken bestimmen, und also auch auf Erfodern ihn andern sagen können, als etwas von unsern Gedanken, durch Worte zu erkennen geben wird, erklären wollen: so hätte man nicht allein eine ziemliche Zeit nöthig, eine so lange Reihe Worte zu überdenknn und die Begriffe, welche sie erregen mit einander zu verbinden: sondern es sollte auch schwer halten, alles dieses im Gedächtniß zubewahren, da sich hingegen die oben gegebene Erklärung gar leicht verstehen und merken lässet. Diesem nach erhellet, daß man eine Sache ins Kurze bringen müsse, wenn man sie leicht machen will. Es lassen sich

aber

aber noch weit mehrere Regeln aus diesem Beyspiel abnehmen, nehmlich:

Durch die Zergliederung der Begriffe kommt man auf die allererſten und einfacheſten, ohnerachtet ſolche vom Anfange in eine Weitläufftigkeit zu führen ſcheinet.

Man kan einen Begriff in Abſicht auf einen andern eine Zeitlang für einfach anſehen, wenn er gleich zuſammen geſezt iſt, ſo dann aber iſt er uns auch nur undeutlich, eben wie die urſpringlichen Begriffe.

Etwas ähnliches nimmt man an den Zahlen wahr, davon aber Weitläufftigkeit zu vermeiden jezo nichts zu erwehnen iſt, weil es ein jeder leicht abnehmen kan die verſchiedenen Arten zu zehlen in der Decadic, Detractyc und Dyatic darinnen z. B. das Zeichen 1 und 0 zuſammen 10 ſowohl zwey als Erf und Zehen zugleich gilt, hingegen Zehen das eine mahl durch 10 das andere mahl durch 22 das dritte mahl durch 1010 ausgedrucket wird, führet uns darauf.

2. Eine Sache läſſet ſich durch mehrere Zeichen ausdrucken, und ein willkührliches Zeichen kan hingegen vielerley bedeuten. Dieſes hat ſeinen groſen Nuzen darinnen, damit man nicht denjenigen Begriff, welchen man

mit

mit einem Worte verbindet, sogleich auch einem andern zuschreibe, wenn er dasselbige Wort brauchet; und damit wir uns an die verschiedene Ausdrücke nicht kehren, welche nur einerley Sache vielmahls zu erkennen geben sollen. Man kan auch hieraus die Frage entscheiden, ob in der heiligen Schrifft ein Wort, wenn es von verschiedenen heiligen Schrifftstellern gebraucht worden ist, einerley Bedeutung habe, und folglich wie man mit Parallelstellen umgehen müsse.

Von der Decadic glaubet man, sie sey um der 10 Finger willen also gemein geworden, daß sie unbedachtsame für ein nothwendiges Gesez im Zehlen halten. Die andern Zehlungsarten scheinen uns lange nicht so natürlich, ohnerachtet sie viel leichter sind. Daraus lernen wir so viel.

3. Bey Erwählung der Zeichen hat man vornehmlich darauf zu sehen, daß sie natürlich heraus kommen. Wenn die Worte durch ihren Schall schon etwas von dem Begriffe, welcher damit verbunden werden muß, und die Geberden ingleichen die Ceremonien die Sache welche dadurch bedeutet wird, schon halb zu erkennen geben; eben so wenn nicht mehr und nicht weniger Zeichen gebraucht werden, als der Natur

der

der Sache gemäß ist, die Freude durch viele auch offt wiederhohlte, der Unwille durch kurze und wenige Worte ausgedrucket wird: so sind die Zeichen recht erwehlet.

Die verschiedene Bedeutung von einerley Ziffern, in den drey obbenannten Zehlungsarten, gibt uns folgendes zu erkennen.

4. Jede besondere Absicht erfodert andere Mittel; aber wenn einerley Mittel gebraucht werden, verschiedene Absichten zu erreichen, so müssen sie nur in einer andern Ordnung Verbindung und Verhältniß stehen. Arzeneyen können aus einerley Ingredientien, zusammen gesezt seyn, und doch wieder verschiedene Krankheiten helffen, weil sie nehmlich anders zu bereitet, oder oder in einer andern Verhältniß genommen sind.

Vergleichet man die Decadic Detractic und Dyatic mit einander: so siehet man daß sich durch die leztere wohl kleine Zahlen sehr bequem ausdrucken lassen, aber die grosen desto beschwerlicher, und daß hingegen das leztere bey der Decadic am besten angehet; welches blos daher kommt, weil bey dieser mehr einfache Ziffern angenommen werden, als bey jener. Und das führet uns auf folgende Regel.

5. Je mehr Dinge man als unsprünglich (primitiva) annehmen kan; desto gröseren Vortheil hat man, und desto kürzer kommt man davon. Wer alle Begriffe in der Grundwissenschafft auf wenige hinaus führen, und nur einen oder einige als die ersten annehmen will: der muß sehr weitläufftig gehen, und viele Erklärungen machen, deren ein anderer überhoben seyn kan, wenn er die Begriffe der Beywörter, in, aus, durch, ingleichen vorstellen, alles, keiner u. d. gl. als bekannt annimmt, ob sie gleich undeutlich sind.

Endlich hat man bey den Zahlen in der Decadic keinen geringen Vortheil darinnen gebrauchet, daß man immer drey auf eine Classe genommen, und bey den Tausenden die Einer wiederum angefangen, ingleichen daß man die Nahmen der Millionen Billionen u. s. w. aufgebracht hat. Der ganze Nuze, den man von dieser Art zu zeichnen hat, entspringet aus der gesuchten Aehnlichkeit, welche die einfachen Tausenden mit den Einern u. s. w. bekommen haben. Wir lernen also dieses daraus.

6. Je mehr Aehnlichkeit beobachtet wird; desto mehr erleichtert man die Sache. Es gilt solches vornehmlich bey den Eintheilungen, welche, wenn sie in verschiedenen Wissenschaffen auf

eben

eben dieſelbige Weiſe gemachet werden, dazu dienen, daß man die Uebereinſtimmungen derſelbigen mit einander beſſer zu erkennen, und wenn man eine in das Gedächtniß gefaſſet hat, auch die andere ohne Schwierigkeit zu behalten, im Stande iſt.

Die gegebenen Beyſpiele haben mich hiebey wieder Vermuthen etwas lange aufgehalten: ſie werden aber doch ihren Nuzen haben, und jene Weitläufftigkeit wird hoffentlich dazu dienen, daß ein aufmerkſamer Leſer abnehmen könne, wie er ſelbſt die Anwendung der Regeln zu machen habe.

§. 7.

In der Rechenkunſt geben

2) die Rechnungsarten beſondere Vortheile abzumerken Anlaß, und ſind auſer denenjenigen, welche oben aus den Wolfiſchen lateiniſchen Anfangsgründen bereits angeführet ſind, mir noch einige als merkwürdig vorgekommen. Wir wollen einmahl die 4 Rechnungsarten nach einander durchgehen. Regeln aus dem andern Theile der Rechenkunſt.

A) das Addiren

geſchiehet zwar nach und nach; dennoch kan man eine erſtaunliche Menge Zahlen zuſammen bringen, wenn gleich allezeit nur eine zu der andern gezehlet wird. Und weil durch die Claſſen ihre Aehnlichkeit

untereinander bestimmet ist: so kan man dabey nicht irre werden. Dieses lehrt uns folgendes.

1) Wenn man nöthig hat, sich viele Begriffe zu erregen: so darff man nur einen hervorbringen, der verbinder die übrigen von selbsten mit sich; will man aber durch die Einbildung nicht ins Ausschweiffen verfallen, so muß man bey ähnlichen stehen bleiben. Diese Regel gehet zwar vornehmlich auf die Einbildungskrafft, hat aber auch ihren Nuzen in Absicht auf den reinen Verstand. Das erste kan daraus erhellen. Soll sich etwa ein Dichter eine Schlacht vorstellen um sie zu beschreiben: so darf er nur von einem Soldaten den Anfang machen, und die andern Gedanken, welche nicht zum Krieg gehören, und ihm doch dabey einfallen, weglassen: so wird er unvermerkt in eine weitläufftige Betrachtung der Schlacht hinein gerathen. Bey dem Schliessen aber geschiehet die Verbindung eines Mittelgliedes mit dem andern, vornehmlich in dem Haufen der verstümmelten Schlüsse (Sorite), nicht viel anders, als bey der Addition, indem immer eine Erklärung und deutlicher Begriff auf den andern führet.

Gleich-

Gleichwie ferner die Zahl desto gröser wird, aus je mehreren und gröseren Einheiten sie bestehet: also ist auch

2. Eine sinnreiche Erfindung besser und vortrefflicher, jemehr entdeckte Aehnlichkeiten darinnen zusammen kommen. Wenn man sie gros machen will; darff man nur etwas tiefverborgenes durch mehrere Vergleichungen suchen, und es noch mit mehreren andern verbinden. Dieses hat besonders in Staatssachen statt, wo man seine Absicht nicht will merken lassen, und also weit her gesuchte Mittel brauchen muß, damit man darinnen nicht gestöhret wird.

B) Bey dem Subtrahiren

schreibet man nur 2 Zahlen übereinander, daß man also weder etliche Zahlen auf einmahl, noch auch eine von mehreren zugleich wegnehmen kan, da hingegen bey dem Addiren viele Zahlen übereinander gesezet sind. Folglich

3. Ist es schwerer, Begriffe und Gedanken von einander zu trennen, als solche zu verbinden. Man muß sich auch daher dabey nicht übereilen, sondern nur einen nach dem andern nehmen. Hat jemand die Vorstellung einer Schlacht; und will den Begriff oder die Beschreibung eines Soldaten

daraus finden: so wird er alle Umstände darinnen gegen den Soldaten halten müssen, und daraus abnehmen, was er wegzulassen habe.

Soll von einer Summe, welche durch Addition mehrerer Zahlen entstanden ist, eine jede derselbigen abgezogen werden: so kommen so viele Unterscheide heraus, als man Zahlen hinweg nimmt, und also solche Zahlen, welche bey dem Addiren unbekannt geblieben sind; da bey dem Addiren nur eine einige Zahl gefunden wird.

4. Das Trennen der Begriffe und Sätze, ist fruchtbarer, als ihre Verbindung, und führet uns auf Wahrheiten, welche wir bey diesem vorbeygegangen haben. Daraus erhellet der Nuze der auflösenden Lehrart, ingleichen des Nachdenkens über die sinnlichen und durch die Einbildung hervorgebrachten Vorstellungen. Nehmen wir Raum, einschliessen, gerade Linien in eins zusammen: so gerathen wir auf den Begriff der geradelinigten Figur. Ziehen wir aber von demselben den Raum ab; so bleibt das Schliessen der geraden Linien an einander, oder daß eine die andere an dem äussersten Punct berührt, das ist, daß ihre 2 Enden zusammen stossen, übrig: ziehet man das Einschliessen ab; so bekommen wir

wir nur Linien die auf dem Raum gezogen ſind, oder wenn ſich auch einige ſchlieſſen, doch nur einen offenen Raum heraus: wird gerad weggelaſſen; ſo haben wir den Begriff der Figur überhaupt: und bleiben endlich die Linien auch weg; ſo erhalten wir einen neuen und noch mit keinem Nahmen belegten Begriff von einem eingeſchloſſenen Raum der ſich ſowohl durch Linien, als auch, durch Flächen allenthalben umgeben läſſet. Was hier an einem aus der Geometrie genommenen Begriffe gezeiget worden iſt: das findet allenthalben ſtatt, und iſt nur dieſes Beyſpiel mir als ſehr faßlich vorgekommen.

C) Im Multipliciren

werden nicht mehr wie bey den vorigen Rechnungen die Einer mit den Einern, und alſo nur Zahlen, die unter einer Claſſe ſtehen, zuſammen genommen; ſondern eine jede Zahl wird durch die ganze andere hindurch geführet, und was heraus kommt, nur nach ſeiner Stelle, um ein oder mehrere Zahlen eingerücket. Daran lernen wir;

5. Man kan, wenn man aus Begriffen Säze finden will, einen jeden Theil des einen durch alle Theile des andern hindurch führen. Dieſes geſchiehet, weñ man mit den Theilen des ei-

nen Begriffes, oder den darinnen enthaltenen Merkmahlen die Theile des anandern Begriffes, der dazu geſezet werden ſoll, vergleichet. Denn auf ſolche Art muß ſich ergeben, ob ſie ſich zuſammen ſchicken oder nicht, und wie ſolches geſchehen müſſe. Geſezt ich hätte den Begriff der Freudigkeit des Glaubens, daß ſie ein Zuſtand des Gemüthes ſey, welcher aus der Vorſtellung des Guten entſtehet, die das Vertrauen auf das Verdienſt des Erlöſers mit ſich bringet, daß um deßwillen die Sünden vergeben werden; und ich wollte den Begriff von der Verſicherung von der Vergebung der Sünden dazu nehmen, welche eine Gewißheit iſt, daß einem die Abweichungen von dem Geſeze nicht zugerechnet werden: ſo ſiehet man, die Gewißheit und ein Zuſtand des Gemüthes, ingleichen die Gewißheit und das Gute, ferner das Vertrauen, auch das Entſtehen eines Vertrauens, endlich Gewißheit und Verdienſt des Erlöſers, ſchickten ſich zuſammen, und machten alſo eine gegründete Freudigkeit aus. Abweichungen von dem Geſeze ſcheinen zwar wider das Meiſte zu ſtreiten, das in jenem Begriffe ſtecket: aber in dieſer Verbindung wird der Begriff des Zurechnens die ſchönſte Uebereinſtimmung zeigen

gen. Da nun ferner die Vorstellung des Guten, und das Vertrauen darauf beruhen, daß die Sünde nicht soll zugerechnet werden; das Verdienst des Erlösers aber Sünden zum Voraus sezet: so ergibt sich der Saz, die Freudigkeit des Glaubens beruhet auf der Versicherung von der Vergebung der Sünde.

D) das Dividiren

lässet sich sowohl oberwarts als unterwarts, dort zwar mit Erspahrung des Raums, hier aber mit grosem Vortheil in Absicht auf die Deutlichkeit, und Leichtigkeit die Fehler zu entdecken, bekannter massen verrichten. Man könnte zwar in jenem Fall auch eben dieses erhalten, wenn man diejenigen Zahlen, welche jedesmahl übrig bleiben, so offt das factum eines neuen Theils des quoti in den diuisorem völlig abgezogen worden ist, besonders zeichnete, als wenn man sie etwa, mit einem, obgleich krummen Striche, zusammen hängte: allein dieses ist bißher nicht üblich gewesen. Manchmahl darf man auch bey der Art unterwerts nicht einmahl so viel Ziffern schreiben, als bey der oberwerts. Es hat also jene noch einen Vorzug vor dieser, und gibt zugleich eine gute Regel.

6. Wenn man die Mühe und Unkosten spahren will: so kan man dadurch offt nur in eine Undeutlichkeit

verfallen, da es doch der Mühe werth ist, die Deutlichkeit allem andern vorzuziehen. Das einzige auswendig lernen, mag hiervon ein Zeugniß abgeben, welches viel leichter vor sich gehet, wenn man etwas deutlich geschriebenes oder gut abgetheiltes vor sich hat.

Bey diesen Rechnungsarten überhaupt lässet sich annoch bemerken, daß das Multipliciren ein ins kurze gebrachte Addiren, und das Dividiren ein verkürztes Subtrahiren sey. Gleichwie nun das erstere mit den Vernunfftschlüssen verglichen worden ist (5te R.), das Addiren aber eine Aehnlichkeit mit Verfertigung der Urtheile und Säze hat (1ste R.): also folget daraus.

7. Durch das Schliessen müssen allgemeine Säze sich noch weit bequemer heraus bringen lassen, als durch das zusammensezen der Begriffe; und die Schlüsse, welche durch Vernunfftschlüsse heraus kommen, müssen aus vielen Begriffen eigentlich zusammen gesezet seyn. Ingleichen was sich durch viele Bemühungen der Einbildungskrafft erst finden lässet, dazu muß man durch einen Vernunfftschluß weit kürzer gelangen können. Z. Beysp. der Saz, 2 Parallelogramma die einerley Grundlinie und Höhe haben, haben gleichen Innhalt, kommt durch den Begriff des

Inn-

Innhalts eines Parallelogrammi, daß er das factum aus der Grundlinie in die Höhe sey, weit geschwinder heraus, als durch den gewöhnlichen Beweis. Eben darauf führet uns auch die Erzeugungserklärung des parallelogrammi, daß es entstehet, wenn sich eine gerade Linie immer parallel beweget. Man kan sie also wir die Grundlinie ansehen, und wie weit sie sich beweget habe, nach der senkrechten Linie, das ist, der Höhe schäzen. Auf solche Art kan man auch einen neuen Beweis für den pythagorischen Lehrsaz finden, davon ein ander mahl zu reden Gelegenheit seyn wird.

Bey diesen 4 Rechnungsarten lässet sich die Probe durch 9 anstellen, allein bey jeder auf eine andere Art, welche aber doch mit dem Begriffe der Rechnungsart, für die sie gegeben wird, übereinkommt. Daraus lernen wir.

8. Eine Erfindung lässet sich auf gar unterschiedene Weise nüzlich gebrauchen, wenn man nur auf die Beschaffenheit der Sache siehet, dabey sie angebracht werden soll. Wir haben bißher daran Beyspiels genug gehabt, da Derham durch seine Anleitung zu der Erkenntniß GOttes aus den Werken der Natur, und den Gestirnen andern Anlaß gegeben hat, bey dem

dem Feuer, Wasser, Steinen ꝛc. ja der Seele selbst, auf etwas ähnliches zugedenken.

Aus den bey Erhebung der Zahlen zu höhern Potenzen, und der Ausziehung der Wurzel vorkommenden Regeln, liese sich noch manches herleiten, besonders wenn man darauf acht hat, wie ungleich mehr in den Zahlen die Theile der Potenzen versteckt sind, als in den bey der Buchstaben Rechenkunst gebräuchliche Zeichen: allein es mag genug seyn, daß ich andern Gelegenheit gebe, weiter nachzudenken.

§. 8.

Regeln aus dem dritten Theile der Rechenkunst.

Es ist noch übrig von der Proportionsrechnung oder der Regel de tri, Gesellschafftsrechnung und der welschen Practic als dem dritten Theile der Rechenkunst zu gedenken. Hierinnen kommen die Multiplication und Division zusammen, und wird dadurch etwas neues oder bißher unbekanntes gefunden. Was jene zu gros gemacht hat, machet diese wiederum klein.

1. Wenn wir also bey Erfindung neuer Wahrheiten in eine Weitläufftigkeit und auf eine Menge Gedanken gerathen: so dürffen wir uns dafür nicht fürchten, indem es schon wiederum Mittel gibt, dasjenige was nicht zu der Erfindung gehöret, hinweg zu bringen. Die Meßkundigen zie-

ziehen offt, einen Saz herauszubringen, in der Geometrie verschiedene Linien, und endlich kommt doch nur der Saz allein heraus, wie man aus dem gewöhnlichen Beweis des pythagorischen Lehrsazes, und andern mehreren sehen kan.

Weil der eigentliche Grund der Regel de tri die Aehnlichkeit zweyer Verhältnisse ist, darinnen das erste Glied das andere auf einerley Art misset, oder da der Exponent gleich ist: so hat man in der Zergliederung dieser Rechnung zugleich ein Muster von der Erfindung des uns vorhin unbekannten. Nehmlich.

2. Wenn man ähnliche Dinge vor sich hat, und die Bestimmungen des einen heraus suchet, so kan man auch die Bestimmungen des andern finden. Ich wollte einmahl eine allgemeine Erklärung von einer Würckung (actione), welche sich nicht allein auf endliche Dinge, sondern auch auf GOtt schicken sollte, heraus bringen. Nachdem ich lange herum gedacht hatte, fiel mir endlich ein, daß Würkung zwischen Ursache und Wirkung auf eben eine solche Art in der Mitte stünde, wie ratio zwischen principium und principiatum hinein gehöret. Ich sezte also die Begriffe in folgender Ordnung hin.

Cau-

Cauſa	principium
actio	ratio
effectus	principiatum.

Darauf unterſuchete ich, wie Urſache und principium von einander unterſchieden wären, und fand, daß dieſes nur mit der Möglichkeit, jene aber mit der Wirklichkeit zu thun habe, und daß cauſa principium exiſtentiae ſeu actualitatis alterius ſey. Eben dieſen Unterſcheid bemerkte ich zwiſchen der Wirkung und dem gegründeten. Ich nahm alſo daraus ab, es müſten auch die zwey mittlern, nehmlich actio und ratio, eben ſo von einander unterſchieden ſeyn; und weil ich bey der Erklärung der Urſache das principium hatte ganz zu dem Begriffe des Geſchlechtes brauchen können, weil alles wirkliche nothwendig zuerſt möglich ſeyn muß: ſo nahm ich auch hier den Begriff ratio als das Geſchlecht an, und die Wirklichkeit zu dem Unterſcheid der Arten; ſo kam heraus actio eſt ratio exiſtentiae alterius, welche Erklärung ich in der in Gieſen vertheidigten lateiniſchen Abhandlung von den Maas der eigenen und fremden Kräfften gleich Anfangs §. 1. angebracht, und bißher noch nichts erhebliches dawider einzuwenden gefunden habe, ohnerachtet ich die Erklärung, daß

die

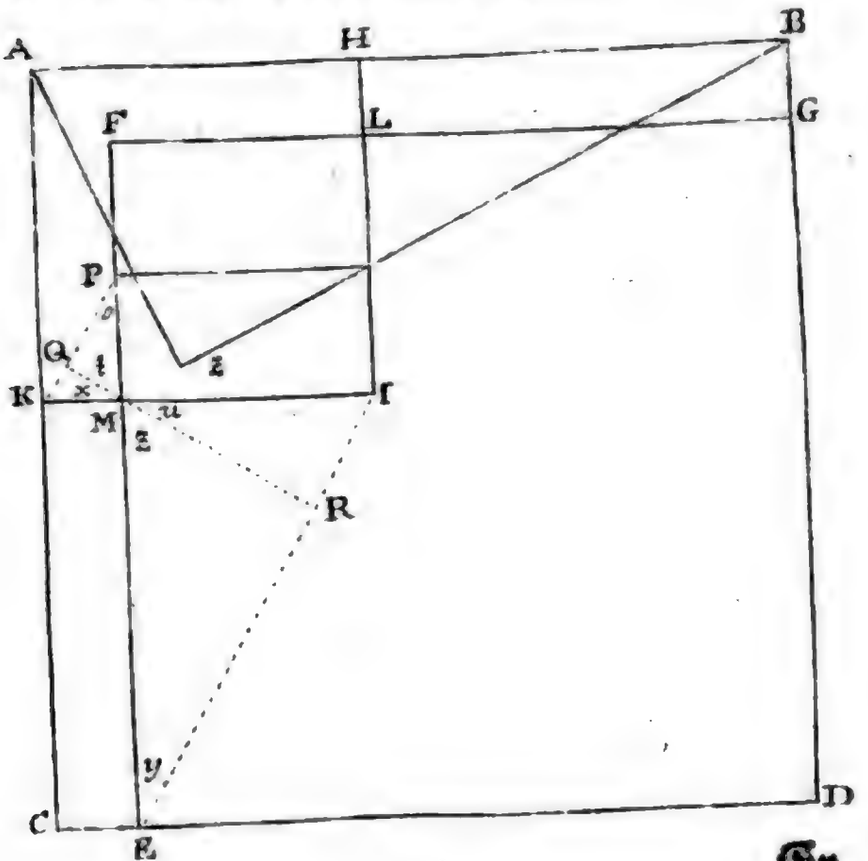
die Würkung eine Veränderung sey, deren Grund in dem veränderten Dinge enthalten enthalten ist, bey endlichen Dingen, und im Gegensaz der Leidenschafften, für sehr deutlich und fruchtbar erachte, und sie also in ihren Würden lasse.

Hat man zwischen 2 Zahlen die mittlere Proportionalzahl zu finden: so thut man als wäre einem solche schon bekannt. Wenn man es nach der Buchstaben Rechenkunst ausdrucket: so schreibet man a: $x = x$: b. Folglich.

3. Wenn das, was man erfinden soll, zwischen das bekannte hinein fället: so kan man nur thun, als habe man es schon heraus gebracht, und verbindet hernachmahls sogleich das vorhergehende und folgende mit einander. Dieses hat vornemlich statt, wenn man den Beweis eines Sazes auszudenken hat, die Gründe, welche dazu dienen können, aber schon verstehet, oder auch angegeben bekommt. Sodann hat man nur nöthig, sich den Saz durch die Begriffe seines Vorder- und Hintergliedes deutlich vorzustellen, und solche gegen die Gründe zu halten. Es soll einer den Saz das Quadrat, der in einem rechtwinklichten Dreyecke dem rechten Winkel gegen über stehenden Seite, sey

den

den beyden Quadraten, der den rechten Winkel einschliessenden gleich, oder den sogenannten pythagorischen Lehrsaz, der auch Magister Matheseos genennet wird, durch das Einsezen, der 2 kleinen Quadrate in das Grose, beweisen: so darf er nur in das grose Quadrat ABCD von der hyponuthesa AB die 2 kleinen Quadrate der Catheten AZ und BZ in die einander queer gegen überstehende Ecken D und A sezen; so schneiden sie in der Mitte ein Quadrat FLMI, und auf beyden Seiten ein oblongum HBGL und KMCE aus. Hier nimmt er nun an, sie seyen gleich, und suchet, ob er etwas zu dem Beweis finden könne.



Er

Er siehet nehmlich gar bald, die 2 oblonga seyen einander gleich, und das kleine Quadrat FLMI lasse sich sehr leicht, wenn nur seine Seiten FM und LI in die Helffte getheilet werden, in 2 gleiche Theile PNIM und FLNP eintheilen. Daher könne man diesen Beweis entweder auf den Satz hinaus führen: wie sich die kurze Seite KM des oblongi KMCE zu der halben Seite MP des kleinen Quadrats MILF verhalte; also müsse sich auch die Seite IM desselben Quadrats MILF zu der langen Seite ME des oblongi KMCE verhalten: folglich dürffe er nur aus jenen beyden Seiten und diesen beyden Seiten Dreyecke KPM und IEM machen, deren Aehnlichkeit er beweisen kan, oder es sey auch möglich, das halbe Quadrat PMIN sowohl als das oblongum KMCE durch Diagonalen in gleiche Dreyecke zu zerschneiden, und ein dazwischen liegendes Dreyecke EMI zu beyden zu nehmen, und also grösere EKI und EPI daraus zu machen, da denn hernach nur zu beweisen ist, daß die neuẽ angenommene Dreyecke △EKI und △EPI, auser der Grundlinie EI welche sie gemein haben, auch von einerley Höhe seyen, oder welches gleichviel ist, zwischen Parallellinien stün-

den, welches denn abermahl auf den Beweis der Aehnlichkeit zweyer rechtwinklichten Dreyecke KMP und IEM, und folglich die Gleichheit der Winkel o und y hinaus laufft. Auch diesen Saz nimmt man wieder als bekannt an, ohnerachtet er es noch nicht ist; ziehet daher aus der gemeinschaftlichen Spize M der 2 rechtwinklichten Dreyecke KMP und EMI auf die Grundlinien EI und KP die senkrechten Linien MR und QM: so entstehen abermahls kleinere rechtwinklichte ähnliche Dreyecke, △PQM und △MRE darinnen der Winkel o=y, und denn ist der Beweis zu Ende. Weil er nun aus den Begriffen der Quadrate selbst geführet worden ist: so scheinet er unter so vielen, welche bereits für diesen Saz gegeben sind, einer der allernatürlichsten zu seyn. Durch Hülffe dieser Regel habe ich also folgende Säze nach einander gefunden.

1) DEFG + ABGFECA = DEFG + HIKA.
Weil nun DEFG = DEFG

so ist 2) ABGFECA = HIKA
Nun ist aber AHLFMK = AHLMFK und auch
AHLFMK + MFLI = AHLFMK + KMEC + HLBG

daher ist 3) MFLI = KMEC + HLBG
da nun PNIM = ½ MFLI

so

so ist 4) PNIM = ½ KMEC + HLBG
da aber KMEC = HLBG

so ist 5) PNIM = KMEC

Dieses ist nun eigentlich der zu beweisende Saz, weil sich das übrige meistens aus der Construction ergibt, und ich es nur hieher seze, um zu zeigen, wie viel Säze man durch eine solche Zergliederung gefunden habe. Dieser lässet sich nun ferner beweisen, und zwar auf eine zweyfache Art, nehmlich.

I.

Weil PNMI = PM. MI und KMCE = KM. ME
so muß auch 6) KM : PM = MI : ME
folglich 7) △ PKM ∽ △ IEM
daher 8) PMK = EMI
und 9) o = y

Der Beweis dieser Wahrheit lässet sich durch Hülffe der senkrechten Linien finden, welche aus dem Puncte M, wo die 2 einander ähnliche Dreyecke zusammen stossen, auf die den rechten Winkeln gegen überstehende Linien gezogen werden, nehmlich QM auf PK und MR auf EI. Daraus entstehen abermahls sowohl den grossen, als auch unter sich selbst ähnliche Dreyecke, nehmlich weil o = o

PQM = PMK

so ist 10) t = PKM

und 11) o = x

Auf der andern Seite ist y = y

MRE = EMI

12) z = MIR

13) u = y

Nun lässet sich auch erweisen, daß QME oder x + KME = y + MRE, und RME = MRE:

sc ist 14) x = y

Nun war o = x

folglich ist o = y

Die zweyte Art des Beweises gründet sich auf die Theilung, durch Diagonalen welche aber in der Figur nicht gezogen sind, und ist diese.

2.

△EPI oder △MEI + △PMI = △EKI oder △MEI + △KME

Denn EI = EI und die Höhe ist nun der Parallel Lienien willen gleich,

und wenn 2 Dreyecke eine Grundlinie und eine Höhe haben so sind sie gleich. Daß nun hieselbst Parallel-Lienien seyen, erhellet daraus weil o = y wie erst vorhin erwiesen worden ist. Da dieses nun Wechselswinkel sind, welche von einer dritten Linie, davon 2 andere berühret werden, entstehen; die Linien aber parallel sind, wenn sie diese Eigenschafften haben, das ist gleich weit von einander sind: so muß die Höhe hier beyderseits gleich seyn. Jezo

Jezo aber möchte es den Schein haben, ob wäre dieſer Beweis allzu weitläufftig, und daher weniger zu gebrauchen, oder doch keinem andern vorzuziehen: allein ich kan ihn auf eben diejenige Art kurz machen, wie andere die ihrigen, und will ſolchen nun nach einer ſynthetiſchen Art zuſammen gezogen gleichfalls anbringen. Weil nehmlich PQM = KMP und o = o ſo iſt o = x und da ferner x + QME = y + MRE, und doch QME = MRE: ſo iſt x = y, und folglich auch o = y. Da nun auch PMK = EMI: ſo iſt △PKM ∽ △IEM, folglich KM: PM = MI: ME und PM. MI oder PNIM = KM. ME = KMCE. Weiter iſt BG oder BD − GD = CE, und HB aus ähnlichen Gründe = ME, daher KMCE = HLBG. Nun iſt FLNP = PMIN, weil die eine Seite in 2 Theile getheilt iſt: folglich FLIM = KMCE + HLBG.

Wer die vorige 3te Regel mit dieſer 4ten vergleichet: der ſiehet zugleich den Unterſcheid zwiſchen der Erfindung eines Sazes und eines Beweiſes, indem jener aus bekannten Gründen als etwas, das ſich daraus begreiffen läſſet, dieſer aber aus Gründen und dem bekannten Saze als das mittlere oder der Grund heraus geſuchet wird. Das heiſt die Wurzel auf eine logiſche Art ausziehen, oder den Hauptgrund des ganzen Beweiſes finden, wel-

cher hier die Gleichung $o = y$ ist; Und man siehet was durch das Quadriren desselbigen heraus zu bringen sey, nehmlich der pythagorische Lehrsaz. Sollte nun wohl diese Regel auch unnüzlich seyn, da ich mit einen Beyspiel gezeiget habe, wie viel ich dadurch finden könne?

Doch es ist Zeit wiederum einzulenken. Wir sind bey der Regel de tri hierauf gekommen.

Die zusammen gesezte Regel de tri oder Regula de quinque enthält ein vortreffliches Kunststück, welches blos in der Multiplication, welche in den beyden ersten Gliedern vorgenommen wird, bestehet.

4. Was sonst mit mehrerer Mühe heraus gebracht werden müste, lässet sich durch eine geschickte Verbindung auf einmahl finden. Man darf nur gleich die zusammen gehörigen Begriffe bey dem Beweis eines zusammen gesezten Sazes in einen bringen: so lässet er sich bald daraus herleiten.

Die Gesellschafftsrechnung erfodert nothwendig, daß man die Regel de tri mehrmahls anbringe, weil man mehr besondere Grösen finden muß. Eben also gehet es bey Erfindung der Säze.

5. Sollen die Theile eines ganzen aus demselbigen gefunden werden: so muß man sich um einen jeden ins be-

son-

sondere Mühe geben. In einer Uhr kan man die Verhältniß aller Räder nicht auf einmahl finden, sondern eines nach dem andern; und in einem zusammen gesezten Saze oder Beweiß muß man jedes Stück besonders suchen, zu welchem Ende ich mich nur auf das bey der 3ten Regel gegebene Beyspiel beruffe.

Die sogenannte welsche Practic kommt meistens darauf an, daß man die Verhältniß kleiner zu machen, und wo möglich eine Zahl auf 1 zu bringen suchet, damit man hernach des Multiplicirens und Dividirens überhoben seyn kan.

6. Bey Erfindung der Säze hat man zu sehen, ob man nicht durch die angegebenen Gründe bald zu einem bereits erweislichen bekannten Saz gelangen, und durch denselbigen hernach weiter kommen könne, welches vornehmlich bey Auflösung der Aufgaben statt findet. So hat man den Beweis, die Kugel sey $\frac{2}{3}$ vom Cylinder auf den Saz der Kegel ist $\frac{1}{3}$ davon hinaus geführet.

Das eben auch in der welschen Practic übliche Zerfällen der Zahlen lehret uns

7. Man muß weitläufftige und schweere Dinge abtheilen, und besonders darauf sehen, wo eine hauptsächliche Zusamensezung geschehen sey. So bringt man bey dem Beweis daß ein GOtt

sey erst heraus, es sey ein durch sich selbst bestehendes Wesen nothwendig. Hernach leitet man aus dessen Eigenschafften her, daß es Verstand und Willen habe, oder ein Geist sey.

§. 9.

Regeln aus der Geometrie und zwar aus dem ersten Theil.

Nun folget

(2) Die Geometrie

aus deren 3en Theilen abermahls Regeln hergeleitet werden sollen; doch weil es im vorigen weitläufftig geschehen ist, hier nur ganz kurz.

In dem

1sten Theil

derselbigen, oder der Wissenschafft Längen zu messen, bringt man die unendliche Anzahl aller möglichen Linien nur auf 2 Arten, nehmlich auf die geraden und krummen, da doch die erstere keine weitere Art, hingegen die andere unzehlich viele unter sich begreiffet. Hierinnen liegen einige nüzliche Regeln.

1. Man hat einen grosen Vortheil davon, wenn man die Gattungen genau bestimmet, und alles, was man erkennet, auf wenige zu bringen sucher. Zum Beyspiel Begriffe müssen wenn man auf eine verständliche und nüzliche Weise davon handeln will, gleich nach Gattungen eingetheilet werden, davon

von einige die Art der Vorstellung, andere die Sache selbst, andere aber die Merkmahle an die Hand geben. Man stellet sich etwas vor durch die Sinnen, die Einbildung, den Wiz, und Schlüsse, folglich gibt es in Absicht darauf 4 Arten der Begriffe. Bey den Merkmahlen kan man theils erwegen in soferne sie verständlich sind, und daher entspringt die Eintheilung in dunkle und klare, der klaren in deutliche und undeutliche, der deutlichen in vollständige und unvollständige: theils aber ob sie hinreichen, die Sache unter allen Umständen zu erkennen, da sie hernach in ausführliche und unausführliche abgetheilt werden. Und daraus erhellet, daß auch undeutliche Begriffe ausführlich seyn können, als die ein Gärtner von den Bäumen und Pflanzen hat. In Absicht auf die Sache siehet man auf das Wesen, die Wirklichkeit und den Ursprung, so kommen Begriffe der selbstständigen und zufälligen, wesentlichen und nicht wesentlichen weisen, der Geschlechter und des Unterschieds heraus; ingleichen wahre und erdichtete Begriffe; endlich mittelbahre und unmittelbahre, oder einfache und zusammengesezte, ursprüngliche und hergeleitete u. s. f.

2. Man kan dazu den Gegensaz (oppositionem) nüzlich gebrauchen, dadurch alles immer auf 2 Gattungen gebracht wird. Dieses machet die Sache ungemein leicht: So hat schon Aristoteles alles in das Selbstständige und Zufällige eingetheilet.

3. Daran darf man sich nicht kehren, daß eine Gattung mehrere untere Eintheilungen zuläßet, als die andere. Denn der Unterscheid muß sich auf die Sachen und nicht auf die Vorstellung gründen. Daher kan man bey Tabellen und andern Abhandlungen nicht fodern, daß von einen Theile soviel solle angebracht werden, als von den andern.

Von den krummen Linien gehet man die Circullinie allein durch, und rechnet die übrigen zu einer höhern Wissenschafft, die unordentlichen aber siehet man gar nicht als eine einige Linie an.

4. In denjenigen Wissenschaffren, welche vom Anfange der Studien erlernet werden müssen, hat man das Schweere so viel möglich ist zu übergehen, und hingegen das Nüzliche herauszunehmen, wenn gleich dadurch die Materie nicht völlig erschöpffet wird. Daher gehet man in der Vernunfftlehre die Kunstgriffe

der

der Erfindungen vorbey, und machet hingegen eine besondere Erfindungskunst aus derselbigen.

Auser den Längen selbst handelt die sogenannte Euthymetrie oder vielmehr Longimetrie noch von dem Maas der Linien, da denn überhaupt in der Geometrie selbst das Maas willkührlich ist, hingegen bey Anwendung derselbigen in dem gemeinen Leben solches nach dem verschiedenen Ländern und Orten verschiedentlich bestimmet wird. Daraus siehet man

5. Der Freyheit, welche man an und vor sich bey Bestimmung gewisser Sachen hat, darff man sich gegen andere nicht sogleich gebrauchen, welche dieselbige nicht anzunehmen schuldig sind; sondern wenn man nüzlich seyn, und andern verständlich werden will, muß man sich nach den eingeführten Bestimmungen richten. Dieses ist vornehmlich bey dem Gebrauch der Worte zu merken, denen nicht ein jeder nach Belieben eine Bedeutung geben kan, sondern die man nach der Gewohnheit zu reden bestimmen und gebrauchen muß.

Wenn man zweyerley Maasstab gebrauchet: so kommt auch zweyerley Maas für eben dieselbige Sache heraus. Eine Weite, welche der eine auf 100 Schritte rech-

rechnet, kan einem andern 150 Schritte lang seyn, wenn er solche kleiner machet.

6. Wer von Handlungen der Menschen richtig urtheilen will, darf nicht blos auf die Sache sehen, ob sie einerley ist, sondern muß auch auf die Einschränkungen der Personen acht haben. Da wir nun manche Wahrheiten mehr wissen, als den Alten bekannt waren: so kan uns etwas leicht vorkommen, was jenen schweer war, und wir können nun viel weiter kommen, als sie, und doch nicht eben so viel Geschicklichkeit dabey beweisen, als dieselbigen. Wenn ihrer zwey einem Armen gleich viel schenken: so muß man dabey theils auf das Vermögen, welches sie haben, theils auch auf ihre Gemüthsneigungen und Bewegungsgründe sehen. Wer aus Mitleiden so viel gibt, als ein anderer um seiner Ehre ein Genügen zu thun: der hat mehr verrichtet als jener.

Die geraden Linien sind sehr leicht auszumessen. Man nimmt nur ihre Länge mit dem Zirkel, und zehlet auf dem Maasstab die Gröse ab, oder wenn sie gröser ist, als derselbige, trägt man den ganzen Maasstab darauf, und wenn etwas, das kleiner ist, überbleibet, verfähret man, wie erst gesagt wurde. Eben so leicht ist es, mit der Kette und Ruthe eine gerade Linie

zu

zu messen. Weil nun eine gerade Linie der kürzeste Weg, oder die kleinste Länge zwischen zwey Puncten ist: so gibt sie ein Bild von einem geraden Beweis (demonstratione directa) ab.

3. Ein aus den nächsten Gründen geführter Beweis lässet sich leichtlich untersuchen und begreiffen. Wenn man nur den Begriff des Vordergliedes recht auswickelt, so muß das Hinterglied dadurch bestimmet werden. Beyspiele hat man genug in allen Wissenschafften, daher ich der Mühe, hier eines zu geben, überhoben seyn kan, und um Weitäufftigkeit zu vermeiden, muß ich es auch thun.

Mit den krummen Linien kan man nicht so leicht verfahren, daher sie mit geraden verglichen zu werden pflegen, und man auch durch weitläufftige Rechnungen die Verhältniß des Umfangs eines Cirkels zu seinem Durchmesser gesuchet hat, sie aber in der Geometrie nicht beweiset, sondern als einen willkührlichen Saz annimmt. Hingegen theilet man doch alle Circullinien in gleich viel Theile oder Grade, und behält dadurch eine Aehnlichkeit bey ihrem Maas. Diß führet auf folgende Regeln.

8. Ein abführender Beweis muß sich auf einen geraden oder aus den nächsten Gründen geführten beziehen, das ist,

auf

auf einen Saz hinaus lauffen, davon ſchon das Gegentheil richtig gezeiget, oder in den Beſtimmungen angenommen worden iſt.

9. Doch haben die abführenden Beweiſe unter einander auch eine Aehnlichkeit, und läſſet ſich einer mit dem andern vergleichen.

Von den Winkeln, als welche aus der Berührung der Linien oder ihrer Zuſammenkunfft, in einem Puncte entſtehen, und deren Maas, wird in der Longimetrie gleichfalls gehandelt. Wie nun bey dieſen die Linien in ihren 2 andern Enden von einander entfernet ſind, und nichts weiter beſtimmen: alſo ſind

10. die in den Säzen verbundene Begriffe in denjenigen Merkmahlen, welche bey ihnen nicht einerley ſind, oder um deren willen ſie nicht verbunden werden, annoch weit von einander entfernet, und daraus können wir nichts weiter heraus bringen. In dem Saze, alle Halbmeſſer eines Circuls ſind einander gleich, geſchiehet die Zuſammenſezung um deßwillen, weil in dem Halbmeſſer der eine Punct von dem andern immer einerley Entfernung hat. Aber der Begriff des Herumbewegens und der Begriff der Gröſe, deren jener in dem Halbmeſſer dieſer

in

in dem gleichen lieget, lassen sich hiedurch nicht zusammen bringen.

11. Wenn begreifliche Säze nicht genugsame Bestimmungen für einander enthalten: so lässet sich der eine nicht mit dem andern verbinden; ohnerachtet man siehet, daß solches geschehe, wenn noch etwas dazu käme. Wenn die Witterung unbeständig ist, und zu gleicher Zeit jemand krank wird: so siehet man daraus noch nicht, daß jenes die Ursache von diesem sey, so schnell man auch darauf zu fallen pfleget.

Die Winkel lassen sich nicht allein durch die Circulbogen und ihre Grade, sondern auch selbst durch einander messen, wie man vornehmlich aus dem Beyspiel der Verticalwinkel abnehmen kan.

12. Wer die Bestimmungen aufsuchen will: darff nicht allein zu äusern, obgleich in etwas ähnlichen Dingen, seine Zuflucht nehmen, sondern muß die Sachen selbst gegen einander halten. Sollen neue Gesezе gegeben werden: so ist nicht zu erst nöthig, darauf zu sehen, was andere Völker in dergleichen Fällen verordnet haben; sondern man muß die bißher eingeführten vornehmlich aufsuchen, ob sie nicht einen Grund der Entscheidung an die Hand geben.

§. 10.

§. 10.

Regeln aus dem 2ten Theile der Geometrie.

Der andere Theil der Geometrie ist die Planimetrie; darinnen die Flächen erkläret und ausgemessen werden. Ohnerachtet nun die Flächen also gezeichnet werden: daß man eine Linie immer an die andere ziehet, und dadurch den Raum schliesset, wenn sie in den äuserſten Puncten an einander stossen: so siehet man sie doch alle an, als wären sie durch die Bewegung entstanden, und leitet daraus viele nüzliche Wahrheiten her. Daher erkennen wir

1. die Erdichtungen, welche in der Sache ihren Grund haben, führen uns auf Wahrheiten, die wir ohne dieselbigen nicht so leicht entdecken sollten. So siehet man ganze Völker, in Absicht auf ihre Pflichten gegen einander, als einzelne Personen an, weil die Gesellschafft oder die Verbindung zu einerley Endzweck einerley Erkenntniß und nur einen gemeinschafftlichen Entschluß, folglich einen Verstand und Willen bey ihnen zum voraus sezet.

Die Dreyecke und Vierecke gehet man noch besonders nach ihren Arten durch; aber die Vierecke bringet man alle unter ein Geschlecht zusammen, und siehet nicht weiter auf ihre besondere Unterscheide, ohnerachtet man sie in ordentliche und unordent-

dentliche eintheilet, welches bey jenen nicht geschehen war.

2. Man hat nicht nöthig, eine Sache so sorgfältig und so genau aus einander zu sezen, als die andere, wenn man davon keinen solchen Nuzen hat, sondern sie auf eine andere hinaus führen kan, dabey dieses bereits geschehen ist. Auf solche Weise handelt man von den Säzen und Schlüssen nicht auf eben diejenige Art, wie von den Begriffen, sondern man erweget ganz andere Abtheilungen davon, als ob sie bejahen, allgemein sind ꝛc.

Die Beweise der planimetrischen Säze, werden durch die Constructionen, als durch das Ziehen gewisser Linien, Stellung der Figuren ꝛc. sehr sinnreich und leichte, da sie ohne dieselbigen, wo nicht unmöglich, doch schweer geworden seyn sollten.

3. Man darf bey Erfindung des Beweises für einen Saz, nicht immer seine Zuflucht zu dem Begriffe des Vorder- und Hindergliedes allein nehmen, sondern offt muß man sich auf einen anders woher bekannten Saz bedenken, auch etwas drittes dazu nehmen, dadurch diese Begriffe mit einander verbunden werden. In den geometrischen Constructionen liegen eine Menge von den Kunstgriffen

der Erfindung (artificiis heuristicis), und wenn man jede insbesondere in Erwegung ziehen wollte, so würde es ein Mittel seyn, zu einer deutlichen und allgemeinen Erkenntniß derselbigen zu gelangen, solche auch bey andern Fällen anwenden können. Hat man den Saz zu beweisen, daß die drey Winkel in einem jede Dreyecke zweyen rechten gleich seyen: so hilfft man sich mit einer der Grundlinie durch die Spize des Dreyeckes parallel gezogenen Linie, und verbindet also die Säze, daß auf einer geraden Linie 2 rechte Winkel stehen können, und daß die Wechselswinkel gleich sind, mit einander, weil die drey Winkel des Dreyeckes dadurch auf eine Linie, neben einander hingebracht worden sind. Und darinnen bestehet eigentlich der Kunstgriff. Weil nun hier die Versezung der Winkel dergestalt fruchtbar gewesen ist, die drey Winkel aber in diesem Saze den Begriff des Vordergliedes ausmachen: so siehet man, daß wenn statt des Vordergliedes andere Begriffe oder bekannte Säze angenommen werden, und hernach bey dem Hindergliede eben dieses geschiehet, endlich durch gesuchte Vergleichung derselbigen sich ein Beweis erfinden lasse, der auf einen dritten Saz hin-

hinauskommt. Dieſes dritte iſt ſehr offt eine Erklärung, darinnen der Begriff des Vordergliedes und Hindergliedes zugleich enthalten ſind, wie man leicht wahrnehmen wird, wenn man die aus Erklärungen, bewieſenen Säze ſorgfältig zergliedert.

Durch Hülffe der in der Planimetrie vorkommenden Säze kan man noch manche Wahrheiten in der Longimetrie erweiſen, und finden, als da ſind die Gleichheit der Wechſelswinkel zwiſchen den Parallellinien, die Weite zweyer Orte, und die Höhen, zu denen man auf der einen oder gar den beyden Seiten nicht kommen kan.

4. Wenn man Säze nicht ſogleich an demjenigen Orte erweiſen kan, wohin man ſie der Schulordnung nach zurechnen pfleget: ſo muß man ſie erſt hinter ihren Gründen, welche ſie zum Voraus ſezen, als Folgerungen derſelbigen, anhängen.

Bey dem Maas der Flächen kommt eben auch manches merkwürdige und hiezu nüzliche vor. Das eigentliche Maas der Figuren iſt das Quadrat, weil es am deutlichſten die Länge und Breite vorſtellet: und dennoch werden dieſelbigen meiſtentheils nur auf Dreyecke gebracht, und nach denſelbigen ausgerechnet, welche doch wieder auf rectangula, die Grundlinie oder

Höhe mit ihnen gleich, und das andere halb so gros haben, hinaus geführet werden, deren Grösse abermahls nach dem Quadrat geschäzet wird.

5. Man hat nicht immer nöthig, biß auf die äuserſten Gründe hinaus zu gehen, sondern kan offt bey Wahrheiten stehen bleiben, davon man schon überzeuget ist. Dadurch machet man die Beweise kürzer, und eben zu diesem Ende haben die Meßkundigen in ihrer Lehrart die Zusäze aufgebracht, auch von den Aufgaben und Lehrsäzen unterschieden.

Selbst die Circulfläche, ohnerachtet sie einem Dreyecke gar nicht ähnlich siehet, wird doch mit demselbigen verglichen, und der Umfang derselben als die Grundlinie, der Halbmesser aber als die Höhe angesehen. Theilet man sie aber in mehrere Ausschnitte: so siehet man ganz deutlich daß solches angehe.

6. Wenn uns 2 Sachen gleich ganz als verschieden vorkommen: so kan man doch darinnen noch eine Aehnlichkeit entdecken, daferne man die eine nur nach ihren besondern Theilen betrachtet, und darauf merket. So hat man ganze Völcker und einzelne Personen mit einander verglichen, und gefunden, daß man jene als diese anse-

ansehen könne, wie schon oben erinnert worden ist.

Man kan auch von den Flächen, und den Winkeln welche sie machen, ingleichen wie sie einander durchschneiden, manches erweisen, wie denn Euclides verschiedenes davon bereits seinen Anfangsgründen einverleibet hat. Da man aber diese Wahrheiten sehr selten gebrauchet: so übergehet man sie, in den für Anfänger aufgesezten kurzen Begriffen, gemeiniglich.

7. Unter den Wahrheiten, welche man zuerlernen hat, ist nöthig, einen behutsamen Unterscheid zu machen, und die Nothwendigen müssen den übrigen vorgezogen, auch die nicht Unentbehrlichen weggelassen werden, wenn gleich die in der Abhandlung zu beobachtende Aehnlichkeit ihre Gegenwart zu erfordern schiene. Berühret man sie ja, um nicht allzusehr wider dieselbige zu handeln: so muß es doch gar kurz geschehen.

§. 11.

Nun wende ich mich

Regeln aus dem dritten Theile der Meßkunst.

3) **zu der Stereometrie**

als dem noch übrigen Theile der Geometrie. Diese handelt von den Cörpern, und siehet sie abermahls an, als wenn sie durch die Bewegung der Flächen entstanden wären. Es kommen darinnen vornehmlich von dem Cylinder zwey Erzeu-

gungserklärungen vor, daß er nehmlich sowohl durch die Bewegung eines oblongi rectanguli um eine seiner Seiten, als auch einer Circulfläche nach einer geraden Linie, welche immer parallel geschiehet, entstanden sey. Daraus folget dieses.

1. Von einerley Sache gibt es mehrere generische Begriffe, davon einer in dieser, der andere in einer andern Absicht fruchtbarer ist. Auf solche Weise lässet sich auch von der Pyramide und dem Kegel sagen, sie entstünden, wenn sich ein Circul oder eckigte Figur immer parallel bewegen, aber zugleich dergestallt abnehmen, daß, sie sich zulezt in einem Puncte verlieren, oder unendlich klein werden.

Bey der Eintheilung der Cörper in reguläre und irreguläre muß man entweder darauf mit sehen, daß der solide Winckel immer gleich seye, oder man muß zu lassen, daß es mehr als 5 solcher Arten gäbe. Da sich nun aus 6 gleichen Dreyecken, desgleichen auch aus 10 ein Cörper zusammen sezen lässet, und man solche doch wegen des ungleichen soliden Winckels nicht gerne unter die regulairen rechnen wird, aber doch wegen der gleichen Flächen, davon sie eingeschlossen werden, etwas regulaires darinnen ist: so könte man am füglichsten auch vermischte Cörper zu lassen, und diese dazu machen. 2. Die

2. Die Eintheilungen in 2. Gattungen sind nicht immer zu gebrauchen, weil sie sonst nur abermahlige neue Eintheilungen veranlassen, oder man doch gar verschiedene Dinge auf eines bringen müste. Man kan zwar sagen, die Zeichen deuten entweder eine Gegenwart oder Abwesenheit an, und und das abwesende ist entweder vergangen oder zukünfftig: allein es ist doch der Unterscheid der Anzeigungen, Erinnerungen und Vorboten, (signorum demonstrativorum, rememorativorum & prognosticorum) viel bequemer; zumahl da kein Wort üblich ist, welches die beyden lezten in sich begriffe.

Von dem dreyeckigten Prismate wird durch Hülfe eines zweymahligen Durchschnittes erwiesen, daß es 3 gleiche Pyramiden enthalte, davon die dritte den Anfängern sehr wunderlich vorkommt. Und eben dieses wird hernach auf alle Prismata ohne Unterscheid gedeutet, weil sie sich in dreyeckigte zerschneiden lassen. Daraus lernen wir

3. Die Sinnen und Einbildungskrafft führen uns zuweilen auf Dinge, welche wir durch dieselbigen nicht ohne Schwierigkeit fassen können. Nehmen wir aber die Vernunfft bey Zeiten zu Hülfe: so wickeln wir uns,

ehe sie überhand nehmen, glücklich aus denselbigen. So gehet es auch mit der Zerlegung der Cörper, indem wir bey unzertheiligen Cörperlein stehen bleiben, oder uns in unauflösliche Schwierigkeiten einlassen müsten, wenn nicht die Vernunfft auf die einfache Ursprünge führete, daraus zusammen gesezte wirkliche Sachen, und daraus wieder Cörperlein und Cörper entstehen.

4. Was bey der einen Art einer Gattung wahrgenommē worden ist, das lässet sich leicht auf die andere deuten, wenn nur der Unterscheid derselbigen genau erwogen wird. Die Krafft der menschlichen Seele und ihre verschiedene Vermögen erkennet man aus der Erfahrung; aber die Eigenschafften eines Geistes, der Seele eines Thieres, ingleichen der Zustand einer Monade werden gefunden, wenn man dort den Cörper, hier aber die obern und bey den letzten auch den meisten Theil der untern Kräffte, oder vielmehr Vermögen, weglässet, und das überbleibende allein bedenket. Als die Vorstellungen eines Geistes werden eben wie die bey der Seele vorkommenden in Verstand und Willen eingetheilet. Wiz, Urtheilungs-Krafft, Entschliessungen ꝛc. bleiben auf eben dieselbige Weise, nur sind sie dem Grade nach verschieden.

Die

Die Kugel wird mit dem Cylinder durch Hülfe des Kegels verglichen, und erwiesen, daß sie $\frac{2}{3}$ von jenem sey. Hier ist das Abziehen und die Vergleichung einer bekannten Wahrheit mit einer unbekannten zusammen gekommen, und das weiset uns,

5. Offtmahl sey ein einiger Kunstgriff nicht hinreichend, sondern man müsse mehrere mit einander verbinden.

6. Das Abziehen der Säze und Begriffe von einander habe offtmahls einen sonderbahren Nuzen; dabey ich mich nur auf das erst angegebene Beyspiel von der Vergleichung eines Geistes mit der menschliche Seele beziehe.

Von den Flächen erfindet man durch Hülfe der Cörper nicht so viele nöthige und in der Planimetrie gehörige Wahrheiten, als man durch Hülfe der Figuren von den Linien heraus bringet. Doch kommt darinnen die äusere Fläche der Cörper in besondere Erwegung, da hingegen in der Longimetrie der Umfang der Figuren nicht auf solche Art genau durch gegangen wurde. Daraus erhellet,

7. Bey Wissenschafften, wenn sie einander gleich noch so ähnlich sind, findet sich doch darinnen eine groser Unterscheid, daß Wahrheiten in der einen grosen Nuzen leisten, und offt nicht entbehret werden können, da hingegen in der andern die von ähn-

lichen Sachen heraus gebrachten, lange nicht eben denſelbigen Grad der Wichtigkeit erreichen. Die Lehre von der Schöpffung iſt in der natürlichen Gottesgelahrheit eine von den Hauptwahrheiten, dabey man ſich lange aufzuhalten, und ſie ſo viel möglich iſt, auseinander zu ſezen hat, aber in der geoffenbahrten Theologie wird lange ſo viel nicht davon angebracht, ob man gleich auch durch den Glauben merket, daß die Welt aus nichts worden ſey.

Vorjezo verſtatten die Umſtände nicht, die aus der Trigonometrie und Algebra, ingleichẽ den übrigen Theilen der angewendeten Meßkunſt zum Theil ſchon von mir heraus gebrachte, zum Theil aber noch zu findende Regeln hinzu zu fügen, welche aber auf ein ander mahl ans Licht gegeben werden ſollen, daferne die obigen bey verſtändigen Beyfall finden.

§. 12.

Unterſcheid der Erfindungskunſt von der Vernunfftlehre.

Bey dieſer Gelegenheit ſcheinet nicht undienlich zu ſeyn, etwas von dem Unterſcheid der Erfindungskunſt und der Vernunfftlehre zu gedenken, welchen ich noch nirgend ausdrüklich angezeiget gefunden habe. Meines Erachtens möchte er etwa auf folgendes hinaus kommen. Die Vernunfftlehre enthält die Regeln, nach welchen ſich der

Ver-

Verſtand bey Erkenntniß der Wahrheit überhaupt richtet, und gibt auch alſo nur allgemeine Regeln an, wie man das wahre von dem falſchen unterſcheiden und erkennen müſſe. Sie hat auch vornehmlich mit bereits erkannten Wahrheiten zu thun, und weiſet an, wie man zu einem groſen Grad der Deutlichkeit in ihrer Erkenntniß gelange. Sie führet ferner von einer Stuffe zu der andern, als von den undeutlichen durch die Sinne erlangte Begriffen, auf deutliche, durch Vermittelung der wiederum undeutlich erlangten neuen Begriffe von ihren Theilen: ingleichen von den unbeſtimmten Säzen, auf die genaue Einſchränkung derſelbigen, und die Beſtimmung derjenigen Gattungen darunter ſie gehören. Sie zeiget auch endlich nur den Weg, verborgener Wahrheiten durch Schlüſſe heraus zu bringen, da hingegen die Erfindungskunſt beſondere Kunſtgriffe enthält, welche noch zu Vernunfftſchlüſſen Anlaß geben. Zu den verborgenen Wahrheiten zu gelangen aber werden darinnen nur allgemeine Vorſchläge gethan, welche denn in der Erfahrungs- und Verſuchungskunſt, ingleichen in der Erfindungskunſt, dazu man etwa auch noch eine Erklärungs nnd Beweißkunſt ſezen, oder doch dieſe beyde mit unter jener begreiffen möchte, höher getrieben werden. Es ſcheinet mir alſo, ob ſey zwiſchen der Vernunfftlehre und den jetztgemeldeten Künſten

sten eben derjenige Unterscheid, welcher zwischen der Rechenkunst und Geometrie auf der einen, und Algebra auf der andern Seite angetroffen wird. Sie haben beynahe einerley Vorwurff: aber sie gehen doch verschiedentlich damit um. Wenn man nun die Vernunfftlehre in die allgemeine und besondere abtheilen will: so geben die Erfindungskunst und die andern erst erwehnten Wissenschafften einen Theil dieser leztern ab, in welchem jedoch nicht allein dieselbigen enthalten wären, sondern auch von der Beschaffenheit, dem Nuzen und der Lehrart der besondern Wissenschafften gehandelt werden müste.

§. 13.

Beschaffenheit und Nothwendigkeit der Erfindungskunstgriffe.

Weil die Kunstgriffe ein besonderes Merkmahl der Erfindungskunst abgeben: so will ich von deren Beschaffenheit und Nuzen nur dasjenige anführen, was der Herr Regierungsrath Wolf in dem lateinischen Werke von der Vernunfftlehre davon schreiben. Man lieset nehmlich daselbst folgendes.

Die Erfindungs Kunstgriffe, (artificia heuristica), sind Regeln, dadurch der Verstand tüchtig gemachet wird, aus den ihm bekannten Gründen eine unbekannte Wahrheit heraus zu bringen, welche er allein durch die Fertigkeit zu schliessen daraus nicht würde hergeleitet haben. Diese Kunstgriffe müssen in der Er-

Erfindungskunſt erkläret, und darauf geſehen werden, wenn einer die Erfinder mit einander vergleichen, und ihre Kunſt gleichſam ausmeſſen will.

Die Gründe und die Fertigkeit zu beweiſen, ſind nicht immer hinreichend, die verborgene Wahrheit heraus zu bringen, ſondern man hat offt noch andere Kunſtgriffe der Erfindung von nöthen.

Die Wahrheit dieſes Sazes läſſet ſich durch die Erfahrung, nehmlich durch die aus der Meßkunſt hergenommene Beyſpiele, beweiſen. Denn was iſt ſo gar in den Anfangsgründen der Geometrie gemeiner, als daß ſich durch den gegebenen Begriff des Vordergliedes das Hinterglied aus andern ſchon zur Gnüge eingeſehenen Lehrſäzen nicht herleiten läſſet, wenn man es nicht ſchon vorher durch eine gewiſſe geometriſche Conſtruction in die Wege gerichtet hat, daß ſich ſolche Gründe anwenden laſſen, und man folglich aus demjenigen, was die Conſtruction an die Hand giebt, das geſuchte heraus bringen kan? Wenn man nur das Maas der 3 Winkel zuſammen genommen, in einem rechtlinichten Dreyecke finden will: ſo kan man ſolches aus den Lehrſäzen von der Gleichheit, und den zwiſchen den Parallel Linien befindlichen

chen Wechſelswinkeln, ingleichen von der Verhältniß der Winkel welche um einen Punct herum ſind zu zwey rechten Winkeln, nicht heraus bekommen, wenn man nicht zuvor eine Paralellinie durch die Spize des Dreyeckes mit der Grundlinie ziehet, damit man dieſelbigen Lehrſäze brauchen kan. Man ſehe die rationem prælectionum im 1ſten Abſchnitt im 1ſten Cap. §. 28. nach. Ebener maßen läſſet ſich die Verhältniß des Qvadrats, der dem rechten Winkel gegen überſtehenden Seite (hypothenuſæ), zu den Qvadraten der Seiten aus dem Begriffe von einem Qvadrat und Dreyecke nicht durch Lehrſäze von (der Gleichheit und Aehnlichkeit) dem Decken der Dreyecke, und dem Verhältniß eines Dreyeckes zu einem Vierecke, deſſen gegen überſtehende Seiten gleich ſind, (parallelogrammo) welches mit ihm einerley Grundlinie hat, und zwiſchen einerley Parallellinie ſtehet, nicht finden weñ man es nicht vorher durch die Conſtruction alſo eingerichtet hat, daß ſich dieſe Lehrſäze darauf anwenden laſſen. Zu ſolchen Conſtructionen nun gehören allgemeine Erfindungs Kunſtgriffe, die Conſtructionen aber ſind beſondere: folglich erhellet, daß ſich ohne den Erfindungs Kunſtgriffen die Wahrheit aus den

bekannten Gründen nicht herleiten läſſet, wenn man gleich eine Fertigkeit zu ſchlieſſen, und folglich zu beweiſen beſitzet. Algebra, welche eine beſondere Erfindungskunſt iſt, enthält mehr dergleichen Kunſtſtücke, welche man aus der erſtgegebenen Erklärung leichtlich erkennen kan, ſo einer nur bey deren Abhandlung auf die darinnen beſchriebenen Regeln acht haben will. Dergleichen Kunſtſtück iſt die Zeichenkunſt, vermöge deren die geometriſchen und arithmetiſchen Wahrheiten von den Bildern abgeſondert werden, daß ſich das geſuchte aus dem gegebenen durch Rechnung heraus bringen läſſet, als welches ohne dieſe Zeichen nicht geſchehen könnte. Ein ähnliches Kunſtſtück iſt bey Auflöſung der beſonderen Aufgaben, ihrer Reduction auf das abgeſonderte oder allgemeine; und bey der Auflöſung, der in die Naturlehre und Meßkunſt zugleich hinein gehörigen Aufgaben, ihre Reduction auf die reine Meßkunſt, deren ſich Jac. Bernoulli in den Gelehrten Geſchichten vom Jahr 1690 auf der 218ten Seite, als er die phyſicaliſch mechaniſche Aufgabe, von einer krummen Linie, welche bey einem gleichförmigen Fall beſchrieben wird, auflöſete. Die Sehekunſt und Aſtronomie geben Beyſpiele von dergleis

gleichen Kunſtſtücken an die Hand; allein, was ich bißher angebracht habe, iſt ſchon überflüßig genug, die Wahrheit des gegenwärtigen Sazes zu bekräfftigen.

Wenn man dieſer Kunſtſtücke nöthig habe, ſiehet man aus ihrer Erklärung, welche ich gegeben habe, ſehr deutlich, und das wird zu ſeiner Zeit in der Erfindungskunſt ausführlich gezeiget werden.

§. 14.

Beſchluß. Ob nun gleich meine Regeln nicht alle zu der Erfindungskunſt gehören: ſo kommen doch manche darunter vor, welche ſich dazu rechnen laſſen. Da es auch ſehr dienlich wäre, wenn man zuvor eine ziemliche Menge derſelbigen ſammlete, ehe noch dieſe Wiſſenſchafft kan ausgearbeitet, und auf einen Lehrbegriff gebracht werden, welches man von der Gelehrſamkeit des groſen Herrn Wolfs begierig erwartet: ſo hat man wohl Urſache, aus der Meßkunſt immer mehrere Regeln zu entdecken, ſie inzwiſchen zu unterſuchen, und die Probe zu machen, was ſich dadurch erfinden laſſe. Und ſo ſoll auch die gegenwärtige Arbeit nicht umſonſt ſeyn, wenn die darinnen angegebenen Regeln fleißig gebrauchet, und auch dadurch einige bißhieher unbekannte Wahrheiten gefunden werden.

10.

Von den unbefugten Richtern, über eine in Beweiß gebrachte Rechtsgelehrsamkeit (1).

§. 1.

Vorhaben des Verfassers.

Nachdem ich nicht allein die Regeln angegeben habe, welche einer zu beobachten hat, der die Rechtsgelehrsamkeit auf Beweise bringen will *, sondern auch mit einem Beyspiel gezeiget habe **, wie man ihnen ein Genügen thue: so scheinet es mir nicht undienlich zu seyn, auch zu zeigen, wer von einer in Beweisen verabfasseten Rechtsgelehrsamkeit ein Urtheil zu fällen, und das wahre von vor dem falschen zu unterscheiden vermögend seye. Denn es ist nichts gewöhnlichers vornehmlich in Deutschland, wo eine Schreibbegierde die jungen Leute plaget, und zwar solche, welche Kinder am Verstande

(1) Gegenwärtige Schrifft ist in den Marburgischen Nebenstunden vom Jahr 1730. und zwar im lezten Theile oder Herbstvierteljahr, als das 2te Stück befindlich, und erstrecket sich daselbst von der 633ten biß zu der 659ten Seite. Sie ist aber erst im Jahr 1732. ausgearbeitet worden.

stande sind, als daß auch diejenigen, die von der Sache selbst nichts verstehen, sich doch die Freyheit heraus nehmen, darüber zu urtheilen. Ich nenne sie also unbefugte Richter (incompetentes iudices), weil es ihnen nicht zukommt den Ausspruch zu thun. Der gelehrten Welt geschichet ein gewaltiger Schaden, mit dergleichen übereilten Urtheilen, welche wir täglich finden, wenn wir nur aufmerksam darauf acht geben wollen. Damit ich nun die Hindernisse aus dem Wege räumen möge, welche einer in Beweise gebrachten Rechtsgelehrsamkeit daher erwachsen könnten, weil vielen daran gelegen ist, daß man die Rechte undeutlich und zweiffelhafft auslege und anwende, und daß man sie durch langes und vieles studieren nicht einmahl dergestallt erlerne, daß man sie völlig verstehet: so habe ich vermeinet, ich müsse ihnen einen Riegel vorschieben, damit es nicht zum Schaden der gemeinen Wohlfarth ausschlage, weil es leicht zu beweisen ist, daß diese Wohlfarth auf einer nach Beweisen eingerichteten Rechtsgelehrsamkeit beruhe, wenn man nur verstehet, daß solche erfodert wird, dämit der Gerechtigkeit in den Gerichten mehr ein Genügen geschehe, wie ich kurz hernach auf das klärste zeigen werde.

* Im Wintervierteljahr des gegenwärtigen Jahres im 2ten Stück.

** Im

** Im Sommervierteljahr eben dieses Jahres im 2ten Stück (2).

§. 2.

Was ein befugter Richter für eine Erkenntniß von der demonstrativen Lehrart haben muß.

Ich muß also Kennzeichen angeben, dadurch man einen befugten Richter erkennen, und von einem unbefugten unterscheiden kan. Ein befugter Richter hat einige Eigenschafften an sich, daran es dem unbefugten fehlet. Man muß also zeigen, welches diese Eigenschafften seyen, und woran man erkenne, daß es daran fehlet. Unter diesen Eigenschafften stehet die genaue Erkenntniß von der demonstrativen Lehrart oben an. Denn man hat hier wegen der beweisenden Methode einen Ausspruch zu thun, ob nehmlich ihren Regeln ein Genügen geschehen sey; daher muß sie einer, der davon urtheilen will, eingesehen haben. Man muß auch von dem Nuzen der nach einer beweisenden Lehrart abgehandelten Rechtsgelehrsamkeit ein Urtheil fällen; und damit dieses geschehen könne, den Unterscheid zwischen einer nach der gemeinen Methode, durchgegangenen, und nach einer demonstrativen Lehrart aus einander gesezten und bekräfftigten Rechtsgelehrsamkeit tief

(2) Das erste dieser Stücke wird gegen das Ende dieser Sammlung eingerucket werden: das andere aber ist eine Abhandlung vom Rechte der Personen, zu Erläuterung des Tit. 3. Instit.

einsehen, wenn man nicht frech urtheilen will. Welches die Regeln von der erweisenden Lehrart seyen, habe ich neulich gezeiget, als ich davon handelte, wie man die Rechtsgelehrsamkeit nach einer beweisenden Methode abfassen müsse *. Es gibt gewisse Regeln von Erklärungen, Grundsäzen, Einrichtung der Säze und der Beweise, welche einer alle eingesehen haben muß, der urtheilen will, ob die Rechtsgelehrsamkeit nach einer beweisenden Art eingerichtet sey oder nicht. Niemand kan dieses in Zweiffel ziehen, wenn er sich nicht wider die ersten Gründe des Schliessens verstossen will, welche das dictum de omni in sich enthält **. Es fragt sich also, woher man abnehmen kan, ob einer diese Geseze eingesehen habe oder nicht. Denn könnte man zeigen, daß sie einer nicht wisse, so wird selbst dadurch ausser allen Streit gesezet, daß er nicht vermögend sey von der beweisenden Lehrart, folglich auch nicht von der nach Beweisen eingerichteten Rechtsgelehrsamkeit zu urtheilen. Hat einer noch keine nach beweisender Lehrart aufgesezte Proben gegeben, daß man daraus urtheilen kan, wie weit er es darinnen gebracht habe: so kan man nicht besser urtheilen, ob er auch solche verstehe, als wenn man darauf acht gibt, wie wir dazu gelangen. Die demonstrative Lehrart, deren sich die alten Meßkundigen bedienet

haben,

haben, und davon es keine andere weiter gibt, muß in einer guten Vernunfftlehre beſchrieben werden. Die gemeinen logicaliſchen Büchlein aber beſchreiben ſie nicht, ſondern ſchärfen vielmehr vieles ein, was ihr völlig zuwider iſt, daß man ſie alſo aus ihnen nicht erlernen kan, die Vernunfftlehre welche ich heraus gegeben habe, und welche ein völliges Buch ausmachet, iſt alſo abgefaſſet, daß ſie nach der demonſtrativen Lehrart, welche ſie erkläret, ſelbſt eingerichtet iſt, und die Regeln enthält, auf welche die beweiſende Lehrart ankommet. Daher ich auch zum Prüfeſtein derſelbigen angenommen habe, daß ſie mit dem Verfahren der alten Meßkundigen überein kommen müſſe ***. Derohalben kan einer daraus die beweiſende Lehrart erlernen, und ſich einen deutlichen Begriff davon machen, wenn er ſie auch ſonſt noch nicht verſtanden hat. Weil aber die Begriffe, darauf die Klarheit doch beruhet, viele Undeutlichkeit in ſich faſſen, wenn man nicht gewohnt iſt, etwas, das nach einer beweiſenden Lehrart aufgeſezet iſt zu lernen, oder Bücher, welche darnach geſchrieben ſind, zu leſen: ſo muß einer, der aus einer aufmerkſamen Durchleſung der Vernunfftlehre, die Regeln der mathematiſchen Lehrart genau einſehen will, auch einigen Fleiß auf Leſung der nach dieſer Methode geſchriebenen Bücher verwenden. Weil nun meine lateiniſche Vernunfftlehre,

sowohl als die übrigen Theile der Weltweisheit, nach dergleichen Regeln aufgesezet ist: so machet sich einer, der solche daraus erlernen will, zugleich die Begriffe mit bekannt, von denen die Regeln ein Licht bekommen, daß sich die Finsterniß aus denen damit übereinkommenden Begriffen völlig vertreiben lässet. Und also erhellet, es lasse sich schweer beweisen, daß einer sich allein durch Erlernung der Vernunfftlehre einen deutlichen Begriff von der beweisenden Lehrart zuwege gebracht habe, wenn er nicht eine solche Logic gelernet hat, wie die meinige ist. Hingegen ist es auser allen Streit, daß, wenn er gar keinen Fleiß auf Erlernung der Vernunfftlehre gewendet hat, er auch die Regeln einer beweisenden Lehrart nicht gefasset habe. So ist auch kein Zweifel, daß er sich keine Erkenntniß derselbigen durch seine erlernte Vernunfftlehre habe zuwege bringen können, wenn das logicalische Buch, welches er bey diesem studiren gebraucht hat, die Regeln einer rechten Lehrart nicht einmahl erkläret, sondern vielmehr etwas enthält, das ihnen ganz zuwider ist. Ja wäre einer auch gar Verfasser von einer solchen Logic: so lässet sich, wo nicht immerdar auf eine beweisende Art, doch mit gröster Wahrscheinlichkeit schliessen, es sey ihm die beweisende Lehrart gar nicht einmahl bekannt. Denn es könnte geschehen, daß er sich auf die andere Weise, von der ich bald deutlich reden werde, einen obgleich

nur

nur undeutlichen Begriff zu wege gebracht hätte. Wir erlangen ferner einen Begriff von der demonſtrativen Lehrart durch die Erfahrung, wenn wir lange Zeit hindurch Bücher leſen (3). Daher man ſiehet, daß ſich die Meßkundigen durch fleißiges Leſen des Euclides, Archimedes, Apollons und anderer vornehmlich alten Feldmeßkundigen, welche die ſynthetiſche Methode (4) gebrauchet haben, zu einem Begriff

(3) Man darff aber hier nicht denken, ob wäre es gleich viel, was für welche, oder auf ſolche verfallen, die nicht in einem Zuſammenhang oder gebührenden Deutlichkeit davon geſchrieben haben, als etwa auf ein Wörterbuch, oder andere Collectanea: ſondern hier werden Bücher gemeinet, welche nach der demonſtrativen oder geometriſchen Methode wirklich geſchrieben ſind, und bey denen es nicht bloß auf dem Titul ſtehet, da hernach die Ausführung weit anders heraus kommt. Zu unſern Zeiten iſt man gar zu ſehr gewohnt, junge Leute und unerfahrne auf ſolche Art zu betrügen.

(4) Darunter wird eine Ordnung der vorgetragenen Gedanken verſtanden welche ſich nach der Vernunfft richtet, das iſt, wie man den Zuſammenhang der Sachen einſiehet. Da nun ſolches ſowohl durch die Zergliederung in Gründe, als auch durch die Herleitung aus Gründen geſchiehet: ſo iſt die ſynthetiſche Lehrart, als in welcher das leztere geſchiehet, dadurch von der analytiſch unterſchieden. Die mathematiſche Methode iſt nun eigentlich die ſonſt ſogenannte ſynthetiſche.

von der demonstrativen Lehrart gelanget sind. Und weil ich die Regeln einer erweisenden Methode vornehmlich in meinen lateinischen philosophischen Werken beobachtet habe: so ist es auch klar, daß diejenigen welche viele Zeit auf deren Durchlesung wenden, nicht minder einen Begriff davon erlangen müssen. Ja weil es nicht eines jeden Werck ist, einzusehen, wie sich die Anwendung von den geometrischen Sachen auf andere machen lässet: so wird ihn die Durchlesung meiner philosophischen Werke dasjenige lehren, was er bey Lesung der mathematischen Bücher noch vermissen wird. Wenn nun einer weder eine gute Logic gelernet hat, noch sich viel mit Büchern zu thun gemacht hat, welche nach einer beweisenden Lehrart abgefasset sind: der kan keinen andern, als nur einen falschen oder doch sehr unvollständigen Begriff von der beweisenden Methode haben. Und den halten wir also mit Recht für einen ungebührlichen Richter, wie von der demonstrativen Lehrart, also auch von der beweisenden Rechtsgelehrsamkeit, und ruffen ihm billig zu: der Schuster soll bey seinen Leisten bleiben. Man hat auch ferner zu merken, daß wer sich nur durch Lesung solcher Bücher, welche nach der beweisenden Methode geschrieben sind, einen Begriff davon zuwege gebracht hat, und nicht die Erlernung einer guten Vernunftlehre mit diesem Studieren verbun-

verbunden, oder ſelbſt die Regeln der Lehrart aus den Exempeln abgenommen hat, daß der nur einen undeutlichen Begriff von der beweiſenden Methode erlanget, und er alſo wegen der noch darinnen verborgenen Dunkelheit bey der Anwendung der Lehrart, oder dem Urtheil von ſeiner Anwendung noch ſehr offt fehlet (5). Es bezeuget dieſes das Beyſpiel der Meßkundigen, welche, da ſie auſſer der Meßkunſt ſich dergleichen Lehrart bedienen wollten, ſolche Dinge vorgebracht, welche keiner, der die Regeln einer genauen Lehrart deutlich gefaſt hat, dafür anſehen ſollte, ob wären ſie nach derſelbigen abgehandelt worden. Dahero wird derjenige ſodann erſt ein befugter Richter über die in Beweis gebrachte Rechtsgelehrſamkeit werden, welcher mit der Erlernung einer guten Vernunfftlehre das fleißige und langwierige Leſen ſolcher Bücher die nach einer beweiſenden Lehrart geſchrieben ſind, verbindet. Wenn einer aber entweder gar keinen Fleiß auf die Logic, oder doch auf keine rechte gewendet, auch in Büchern, welche nach einer beweiſenden Lehrart geſchrie-

(5) Man verfällt dabey auf die auſerweſentliche Regeln, dergleichen die Benennungen der Säze, die Anführung der vorhergehenden Stellen, die Erläuterung durch Anmerkungen, die Vorſtellung durch Buchſtaben und Zeichen iſt, und was für dergleichen Einbildungen es ſonſt mehr gibt.

schrieben sind, sich wenig umgesehen hat: so kan er, weil er gar keinen Begriff von der demonstrativen Methode hat, auch darüber keine Untersuchung anstellen, folglich nicht entscheiden, ob die Rechtsgelehrsamkeit in Beweise gebracht worden sey oder nicht. Er ist also ein unbefugter Richter, wenn über diese Frage gestritten wird. Und daher kommt es auch, daß man vorgibt, es seyen Bücher nach einer demonstrativen Lehrart geschrieben, und daß man sie deswegen billiget und mit vielen Lobsprüchen beleget, da man doch in denselbigen nicht die geringsten Merkmahle von einer beweisenden Lehrart antrifft. Der Grund ist nehmlich dieser, daß die Richter, welche den Ausspruch gethan haben, zwar Rechtsverständige sind, aber von der Lehrart vollends nichts wissen, und also denenjenigen Verfassern, die mehr von ihren Kräfften hoffen, als darinnen ist, blindlings glauben. Weil nun aber die meisten in der gelehrten Welt ein Nachlaut von denjenigen sind, welche ein Ansehen haben: so schreyen sie bey nahe alle einmüthig, die Rechtsgelehrsamkeit seye nach einer beweisenden Lehrart vorgetragen worden, und bezeugen gegen dem Verfasser ihre Beyfreude darüber, daß er ein Werck ausgeführet, welches so lange, als Sonne und Mond, stehen würde, wenn nur einige unbefugte Richter

ter unter ihrer Anzahl ſind. Wer nun alſo klug iſt, trauet dem gemeinen Ruff nicht, ſondern hält ihn vielmehr in denjenigen Dingen verdächtig, von welchen ihrer nur ſehr wenige ein Urtheil fällen können.

* Im angeführten Orte §. 2. (6)

** §. 346. der lateiniſchen Logic (7).

*** §. 26. der lateiniſchen Vernunfftlehre (8).

§. 3.

(6) Die ganze Abhandlung wird unten gegen das Ende dieſer Sammlung anzutreffen ſeyn.

(7) Siehe die kleine Logic im 4ten Cap. §. 2.

(8) Weil auf dieſe Stelle ſchon in dem vorhergehenden Stück einmahl verwieſen worden iſt: ſo wird es nicht undienlich ſeyn, daſſelbige hieher zu überſezen, damit man die Richtigkeit des Sazes, welcher nicht allen denen gefallen wird, die ſich für Weltweiſe und gute Vernunfftlehrer anſehen, deſto deutlicher einſehen möge. Es ſtehet aber daſelbſt folgendes:

Diejenige künſtliche Vernunfftlehre hat man für richtig zu halten, welche mit dem Verfahren der alten Meßkundigen überein kommet. Denn jedermann geſtehet willig ein, daß die alten Meßkundigen die Wahrheit, welche ſie ſucheten, gefunden, und dieſelbige dergeſtallt genau bewieſen haben, daß niemand

§. 3.

Wie einer vorsichtig seyn kan,

Nun fraget man aber, wie sich denn jemand dafür in acht nehmen könne, daß er nicht

mand an ihren Beweisen etwas auszusezen hat, sondern sie aller ihren Beyfall erhalten. Eben dieses bezeuget auch die Erfahrung, indem noch niemand den **Euclides, Archimedes, Appolon, Theodos** ꝛc. gelesen hat, der nicht sogleich von der Wahrheit wäre überzeuget worden, so bald er sie nur verstanden hat. Hieraus siehet man, daß sie die Wirkungen ihres Verstandes nicht ohne glücklichen Erfolg, sowohl zur Untersuchung, als dem Erweis der Wahrheiten angewendet haben. Weil die Regeln der philosophischen und mathematischen Lehrart nur einerley sind; die Lehrart aber diejenige Ordnung ist, deren man sich bey dem Vortrag seiner Lehren bedienet: so darff man die Wirkungen des Verstandes in der Weltweisheit in der That nicht anders brauchen, als in der Meßkunst, um die Wahrheit zu erkennen. Wenn nun also die Regeln, welche man

in

nicht betrogen werde, wenn er ſelbſt nicht im Stande iſt zu urtheilen, ob der Verfaſſer den Zweck, welchen er ſich vorgeſezt hatte, erreichet habe, oder nicht? Die Antwort iſt aus dem vorhergehenden klar. Denn er darf nur erkennen, er ſelbſt ſey ein unbefugter Richter, damit er ſich nicht in ſeinem Urtheil übereile, und demjenigen, was der Verfaſſer behauptet, blindlings traue. Ferner hat er zu unterſuchen, ob es in des Verfaſſers Vermögen geſtanden habe oder nicht, die Rechtsgelehrſamkeit nach einer beweiſenden Lehrart vorzutragen. In beyden Fällen urtheilet man aus einerley Grunde. Nehmlich, man kan gewiß erkennen, daß man die beweiſende Lehrart gar nicht verſtehe, folglich auch nicht urthei-

daß er ſich nicht vor andern betriegen läſſet.

in der künſtlichen Vernunfftlehre gibt, mit denjenigen einerley ſind, welche die alten Meßkundigen bey dem Beweis der Wahrheiten gebraucht haben: ſo iſt es auch ganz richtig, daß die Regeln, nach welchen ſich die Kräffte des Verſtandes bey Erkenntniß der Wahrheiten richten müſſen, auch damit einerley ſeyen, folglich iſt es offenbahr, daß eine ſolche künſtliche Vernunfftlehre, davon jezo die Frage iſt, richtig ſeye.

urtheilen könne, ob die Rechtsgelehrsamkeit von einem gewissen Verfasser, auf Beweise gebracht worden sey oder nicht, wenn man sich wohl bewust ist, daß man entweder alle Erlernung der Vernunftlehre verachtet, oder sich doch für einer solchen in Obacht genommen habe, welche die halbgelehrten (scioli) mathematisch genennet haben, und welche sich wohl für die Meßkunst, aber nicht für andere Wissenschafften schicke; desgleichen, wenn man gar nicht in Büchern bewandert ist, welche nach einer beweisenden Lehrart geschrieben sind, als z. B. in mathematischen, welche nach Art der Alten verfasset sind (9). Weil nun die-

(9) Die Ursache davon gibt die Anmerkung zu der kurz vorher angeführten Stelle, aus dem 26ten §. der lateinischen Logic, wo der Herr Verfasser schreibet: Man preiset die alten Meßkundigen einem an, wenn man eine künstliche Vernunftlehre prüfen will, weil die neuern offtmahls eine nicht so genaue Art im Beweisen haben, als welche von der Strenge der alten sehr unterschieden ist. Ich habe in meinen Anfangsgründen der ganzen Meßkunst, welche ich deßwegen geschrieben, damit man sich dadurch eine Fertigkeit in der üben-

dieſes ein jeder einſehen muß, wenn er nur auf ſich acht geben will: ſo kan er ſich leichtlich für einen unbefugten Richter erkennen. Merket er nun nach geſchehener Unterſuchung

übenden Vernunfftlehre zuwege bringen könne, nicht nur der Strenge der alten gefolget, ſondern auch, vornehmlich in der reinen Meßkunſt diejenige Ordnung in den Beweiſen beobachtet, welche ich in der philoſophiſchen Lehrart erfordere. Wenn alſo jemand eine künſtliche Vernunfftlehre, welche er gelernet hat, nach meinen Anfangsgründen der Meßkunſt prüfet: ſo kan er von deren Werth den beſten Ausſpruch thun, und wenn er ſie richtig befindet, durch deren Beyhülffe hernach die übende Vernunfftlehre in ſeine Gewalt bekommen. Wer ſich, ich weis nicht was für einen Unterſcheid unter der mathematiſchen und philoſophiſchen Vernunfftlehre einbildet: mit dem halte ich mich nicht auf, weil es aus demjenigen, was ich ſchon behauptet habe, erhellet, daß die mathematiſche und philoſophiſche Lehrart einerley ſeyen, ſo gleich wegfället ꝛc.

chung gleichfalls, daß derjenige von welchem man vorgibt, er habe die Rechtsgelehrsamkeit in Beweiße gebracht, gar nicht in Büchern bekannt ist, welche nach einer beweisenden Lehrart geschrieben sind, auch nicht viele Mühe auf Erlernung einer guten Vernunfftlehre gewendet hat: so machet man daraus den richtigen Schluß, daß er die Rechtsgelehrsamkeit nicht nach einer beweisenden Lehrart habe vortragen können, und also auch nicht vorgetragen habe, wenn er gleich bey dem Aufschlagen des Buchs nicht unterscheiden kan, ob er den Gesezen einer beweisenden Lehrart ein Genügen geleistet habe. Und auf eben diese Weise hüttet er sich auch, daß er sich nicht durch das übereilte Urtheil eines unbefugten Richters betriegen lasse, wenn er nehmlich merket, daß er weder viel mit Büchern zu thun gehabt habe, die nach einer überzeugenden Lehrart geschrieben sind, oder auch ehehin nicht allzusehr bemühet gewesen sey, eine gute Logic zu erlernen. Ich zeige hier, ohne jemand unrecht zu thun, was die Wahrheit ist, und enthalte mich deswegen völlig der Beyspiele, welche ich wohl geben könnte. Denn alte lassen sich nicht anbringen, weil erst zu unsern Zeiten gelehrte Männer darauf gedacht haben, die Rechtsgelehrsamkeit auf Beweise zu bringen, nachdem sie gesehen haben, daß ich nicht ohne allen Fort-

gang,

gang, eben dieſes in der Weltweisheit angenommen habe. Ich halte es aber für unhöflich und allen guten Sitten zuwider, entweder Leute, die um anderer Verdienſte willen gerühmet zu werden verdienen, oder doch ſolche, deren Wille wenigſtens zu loben iſt, wenn es ihnen ſchon an Kräfften fehlet, vor aller Welt nahmentlich zu beſtraffen. Mich dünket, man müſſe ſo wohl ſolche unterrichten, welche von der rechten Bahn abgehen, damit ſie ſich wieder darauf lenken mögen; als auch ſolche, welche ſich einen Führer erwehlen, da ſie doch ſelbſt nicht wiſſen, wo ſie hin wollen, damit ſie nicht auf Abwege gerathen. Da ſich nun ſolches thun läſſet, wenn ich die Sache ſelbſt vortrage, niemanden aber namentlich durchziehe: ſo erwehle ich das erſtere, und habe für dem leztern einen Abſcheu. Wenn es nun gleich den Leuten anders vorkommt, welche nicht meinen, daß ſie einen Ruhm erlangen, wo nicht anderer Leute ihre Ehre darüber zu Grunde gehet (10): ſo dünkt mich doch, daß ſie ſich darinnen betriegen.

§. 4.

(10) Weil der Ruhm aus den Vollkommenheiten, wenn ſie bekannt werden, entſtehet; des einen ſeine Vollkommenheiten aber auch eingeſehen werden, wenn gleich des andern ſeine annoch in Hochachtung ſind: ſo ſchadet der Ruhm des einen dem Ruhm des andern gar nicht. Unverſtändige aber,

§. 4.

Wie sich wahrscheinlich schliessen lässet, ob jemand die Rechtsgelehrsamkeit auf Beweise gebracht habe, und davon urtheilen könne oder nicht.

Biß hieher habe ich zwar gezeiget, wienach man gewiß seyn könne, daß wir oder andere keine befugten Richter von einer überzeugenden Lehrart seyen, in soferne man zu entscheiden hat, ob sie auch jemand auf Beweiße gebracht habe oder nicht. Allein, dieses Urtheil von andern haben wir nicht immer in unserer Gewalt, wenn wir es gewiß haben wollen. Denn es ist uns nicht allezeit gewiß bekannt, wie viel einer Fleiß und Arbeit sowohl bey Durchgehung einer guten Vernunfftlehre, als auch bey Lesung solcher Bücher, die nach einer beweisenden Lehrart geschrieben sind, angewendet habe; vielweniger aber haben alle und jede, deren ihr Urtheil man davon verlanget, oder denen daran gelegen ist, zu wissen, was daran wahr sey, einen genug klaren undeutlichen Begriff von der beweisenden Lehrart, ohne welchem es doch unmöglich ist, ein gewisses Urtheil zu fällen. Daher scheinet es mir nicht undienlich zu seyn, noch etwas von unserer oder anderer ihrem

und die durch keine wahre, sondern scheinbahre Vollkommenheiten sich empor schwingen wollen, treffen dieses wohl an, daß, so lange ein gründlich gelehrter Mann im Ansehen stehet, er ihren Ruhm dadurch aufhalten werde, wenn er von ihnen nicht eben das Urtheil fället, als sie von sich selbst. Daher sind sie bedacht, seine Ehre zu Schanden machen.

ihrem wahrſcheinlichen Urtheil hinzu zu fügen, ob einer ſeinen vorgeſezten Zweck erreichet habe, oder nicht. Man ſiehet leicht, ein wahrſcheinliches Urtheil habe ſodann erſt ſtatt, wenn einer gar keinen Begriff von einer beweiſenden Lehrart hat (11); denn ſonſt, wenn man ihm nur das Buch läſſet (welches ich hier zum voraus ſeze): ſo läſſet ſich durch eine richtige Entſcheidung ausmachen, was einer geleiſtet, der dafür angeſehen ſeyn will, ob habe er die Rechtsgelehrſamkeit auf Beweiße gebracht. Weil ſich nun in dieſem Fall alsdann erſt mit Zuverſicht behaupten läſſet, es habe einer denen Regeln einer beweiſenden Lehrart kein Genüge thun können, entweder weil ganz gewiß bekannt iſt, daß er ſich niemahls auf die Logic geleget, oder wenigſtens keine richtige gelernet habe, und es auch ganz ausge-

(11) Bey dem wahrſcheinlichen Urtheil muß das Hinterglied zu dem Vorderliede um eines nicht zureichenden Grundes willen, geſezet werden (nach dem 578. §. der groſen Logic). Der Begriff von einer beweiſenden Lehrart aber gäbe den zureichenden Grund in dieſem Falle ab, indem ſich daraus die Verbindung des Vorder- und Hintergliedes völlig verſtehen lieſſe, nehmlich ob Rechtsgelehrſamkeit und auf Beweis gebracht, beyſammen ſtehen könnten: folglich muß es daran fehlen. Hingegen ſind äuſere Umſtände nicht hinreichende Gründe: deßwegen geräth man auf dieſelbigen.

macht ist, daß er sich nicht mit Büchern zu thun gemachet, welche nach einer demonstrativen Lehrart geschrieben sind: so erhellet aus dem Begriffe der Wahrscheinlichkeit, welchen ich an einem andern Ort * fest gesezet habe, daß man entweder mit seinem Urtheil ganz innen halten müsse, oder daß es wenigstens nur wahrscheinlich bekannt seyn müsse, ob der andere mit Erlernung einer guten Logic, oder Lesung der nach einer überzeugenden Lehrart geschriebenen Bücher, sich viel zu thun gemacht habe. Da es nun bey der Wahrscheinlichkeit völlig auf das Verfahren eines andern ankommt; so muß man seine Zuflucht zu auswärtigen Beweißgründen nehmen, durch welche eine gewisse Handlung wahrscheinlich wird. Nun beruhet die Wahrscheinlichkeit der Handlung auf den Umständen; folglich muß man auch hier zu den Umständen seine Zuflucht nehmen. Wir wollen den Fall sezen, Titius habe sich auf der hohen Schule in der Rechtsgelehrsamkeit umgesehen, auf welcher dazumahl die Mathematic gar nicht gelehret wurde, und noch keine andern Bücher, welche nach demonstrativer Methode geschrieben sind, denen Studenten in die Hände kamen: so kan man daraus nicht undeutlich wahrnehmen, daß er die Methode gar nicht verstehe, folglich auch nichts darnach schreiben könne, auch von keinem andern ein

gewis-

gewiſſes Urtheil zu fällen fähig ſey, ob er es gethan habe oder nicht. Wenn einer von andern urtheilet, ſo hat auch das Anſehen einigen Plaz, davon jedermann weiß, daß es einen wahrſcheinlichen Beweißgrund abgebe. Denn iſt es offenbahr, daß Mevius die Lehrart wohl verſtehet, es iſt aber zu vermuthen, daß Titius, welcher von einer in Beweiße gebrachten Rechtsgelehrſamkeit urtheilet, ſein Urtheil dem Mevius zu danken habe? ſo hat die Entſcheidung Wahrſcheinlichkeit. Ich ſeze vor dieſes mahl nichts weiter dazu, weil die wahrſcheinlichen Urtheile in dieſer Sache nicht viel gelten, auch keinen groſſen Nuzen haben. Das läſſet ſich aber doch nicht mit Stillſchweigen übergehen, daß ſich diejenigen in der That betriegen, welche daraus ſchlieſſen wollen, daß einer nach einer beweiſenden Lehrart geſchrieben habe, weil er nach Art der alten Meßkundigen allen Gattungen der Wahrheiten die gehörigen Aufſchrifften vorgeſezet hat, dergeſtallt, daß man in ſeiner Schrifft Erklärungen, Grundſäze, Säze, Beweiße, Zuſäze und Anmerkungen antrifft. Denn es iſt nicht genug die Nahmen hinzuſchreiben, wenn die Lehrart beweiſend ſeyn ſoll: ſondern es wird auch dazu erfodert, daß ſie alle auch den Nahmen mit Recht führen; welches aber, wie man leicht ſiehet, alsdenn erſt geſchiehet, wenn

es mit den Regeln der Methode, welche ich in meinem logicalischen Werke gegeben habe, genau überein kommet (12). Aus denen Nahmen erhellet also nur der Wille, ob aber die Kräffte dazu da gewesen seyen, läſſet sich nach gar keiner, ja nicht der geringſten Wahrscheinlichkeit ausmachen, weil die Leute mehr von ihrem Vermögen hoffen, als darinnen stehet. Es betriegen sich also im Gegentheil diejenigen nicht minder, welche sich einbilden, ein Buch sey nicht nach mathematischer Lehrart abgefasset, wenn sie die Aufschrifften der Erklärungen, Grundsäze, Säze, Zusäze und Anmerkungen nicht vorgesezet finden. Wenn also jemand von seiner Entscheidung Grund angeben will, und sich darauf beruffet, es stünden doch diese Aufschrifften da, oder sie wären doch nicht da, und er wüste keinen andern anzugeben: der könnte nach keinem Grad der Wahrscheinlichkeit für einen befugten Richter davon, ob die Rechtsgelehrſamkeit in Beweisen abgefasset sey, gehalten werden.

*§. 578.

(12) Ja es gehöret noch dazu, daß immer die Gründe der folgenden Beweise hingesezet, und wenn sie auch erwiesen werden können, und sich aus dem vorhergehenden erweisen lassen, auch wiederum erwiesen worden sind. Folglich müssen die Saze auch in der, der mathematischen Lehrart gemäsen 1) Ordnung und 2) Verbindung stehen.

* §. 578 der Vernunfftl. (13).

§. 5.

Als ich davon handelte, wie man die Rechtsgelehrsamkeit auf Beweiße bringen sollte (14); so habe ich verschiedenes angebracht, welches einer zu beobachten hat, der sich ein so schweeres Werck vornimmt. Ich habe den Vorschlag gethan, man sollte die Titul in der Rechtsgelehrsamkeit in Säze die sich beweisen lassen, eintheilen, und nach ihren Gründen forschen †. Desgleichen rieth ich, die Erklärungen, welche das Corpus Juris enthält, zu verbessern, damit sie Gründe bey den Beweisen abgeben können, und man solle dasjenige, wovon die Geseze handeln, unter seine Geschlechter und Arten bringen. Ich habe auch gezeiget, wie manches man in Absicht auf die Bewegungsgründe zu thun habe, welche die Rechtsgelehrsamkeit vor sich eigenthümlich hat. Weil nun einer, der sich vorgenommen hat, die Rechtsgelehrsamkeit auf Beweiße zu bringen, alles dieses zu beobachten hat: so scheinet es auch, ob müsse man darauf sehen, wenn man urtheilen will, ob es einer auch wirklich geleistet habe, und ob er einen Richter von einer

Es wird ein Zweifel gehoben.

(13) Siehe den 399. §. der Ged. von GOtt, der Welt ꝛc.

(14) Dieses ist in dem schon oben erwehnten Stücke, das am Ende dieser Sammlung vorkommt, geschehen.

ner überzeugenden Rechtsgelehrsamkeit abgeben könne. Es scheinet dieses nicht ohne allem Schein zu seyn. Denn sobald man solches genau erweget: so wird man sehen, daß alles auf die Anwendung der Regeln der Lehrart ankomme, und also ist es gewiß, daß wenn einer der Lehrart kundig ist, er von einem jeden urtheilen kan. Machet man den Einwurff, es gehöre noch dazu, daß einer auch ein Rechtsverständiger seye, wenn er davon eine Entscheidung geben will, ob eine Rechtsgelehrsamkeit in Beweisen abgefasset seye: so erachte ich, daß dieses an sich dergestallt klar sey, daß ich auch für überflüßig halte, davon zu reden. Denn wenn man fragt, wer denn ein befugter Richter von den Beweisen in der Rechtsgelehrsamkeit sey: so ist die Frage davon, wer unter den Rechtserfahrnen oder Rechtsgelehrten (JCrorum aut iurisperitorum) solches sey? Denn von dem Recht muß ein Rechtsgelehrter, wie von der Gottesgelahrheit ein Gottesgelehrter, von der Weltweisheit ein Weltweiser, und von der Meßkunst ein Meßkundiger urtheilen. Doch ist einer, der auch eben kein Rechtsgelehrter ist, nicht in allen Fällen deswegen sogleich ein unbefugter Richter. Denn wenn einer behauptet, er habe die Rechtsgelehrsamkeit auf Beweiße gebracht: so thut er entweder den Gesezen der

Lehr-

Lehrart ein Genügen oder nicht. Thut er ihnen kein Genügen, ſo kan einer, der der Lehrart kundig iſt, wenn er gleich die Rechte nicht verſtehet, dennoch urtheilen, daß er ihnen kein Genügen gethan habe, und daß er alſo die Rechtsgelehrſamkeit gar nicht auf Beweiſe gebracht habe. Z. B. Wenn einer nur Erklärungen gibt, und darinnen das nach Belieben annimmt, davon er nicht erwieſen hat, daß es ſich auch annehmen laſſe, und daraus ferner dasjenige ſchlieſſet, was darinnen ſchon wirklich enthalten iſt, auch andere Dinge dazu ſezet, als folgten ſie daraus, da er doch offt den Grund nur obenhin angezeiget hat, keine Säze aber erweißlich (15) machet, vielweniger aus demjenigen, was er von dem Vordergliede annimmt, das Hinterglied mit aneinander hängenden Vernunfftſchlüſſen daraus herleitet: ſo ſiehet einer, daß der die Rechtsgelehrſamkeit nicht demonſtrativ gemacht

(15) Man machet einen Saz erweislich, wenn man ſein Vorder- oder Hinterglied dergeſtallt einſchränket, daß ſich beyde für einander völlig ſezen laſſen, und alſo einerley ſind, welches theils durch einige hinzu geſezte Begriffe, theils durch das Zeichen des allgemeinen und beſondern, geſchiehet. Denn ſodenn läſſet ſich aus dem Begriff des Vordergliedes das Hinterglied durch richtige Folgen heraus bringen.

habe, wenn er gleich gar nichts in den Rechten verstehet, aber nur die Regeln einer beweisenden Lehrart wohl eingesehen hat und verstehet. Thut einer allen Regeln der beweisenden Lehrart ein Genügen; so ist es nicht unmöglich, daß einer, der auch nichts in den Rechten verstehet, das Urtheil fällen sollte, es sey ihnen ein Genügen geschehen: ob er aber in der Anwendung es allenthalben getroffen habe oder nicht; und ob er bey Annehmung der Gründe das beobachtet habe, was ich an seinem Orte gesaget, das wird er nicht wohl errathen (16). Sein Urtheil ist also nur wahrscheinlich, hat aber doch eine grössere Wahrscheinlichkeit, als des besten Juristen sein Ausspruch, der aber der Methode nicht genug kundig ist. So wird auch ferner ein jeder ohne weitern Beweis einräumen, daß einer vor allen ein befugter Richter über eine demonstrative Rechtsgelehrsamkeit sey, der in den Rechten nicht allein, sondern auch in der Lehrart

(16) Es ist viel leichter zu urtheilen, wenn einer wider die Regeln anstösset, als wenn er sie beobachtet. Nur hat man sich dafür in obacht zu nehmen, daß man das für keinen Fehler halte, wenn er solche Gründe annimmt, welche der Rechtsgelehrsamkeit eigen sind. Und überhaupt lässet sich weit eher beweisen, eine Sache sey nicht recht, wenn sie nur einige Fehler hat, als behaupten, daß sie von allen Fehlern frey seye.

Lehrart wohl bewandert iſt. Will er aber ein ander Urtheil fällen, welches die ſchärfſte Unterſuchnng aushalten ſoll: ſo muß er ein Werck oder eine Probe von einer in Beweiſe gebrachten Rechtsgelehrſamkeit mit gröſter Aufmerckſamkeit leſen. Denn wenn er dasjenige was geſchrieben worden iſt, nur obenhin lieſet, ſo daß er nicht völlig darauf acht hat, ſeinem Gemüthe auch nicht andere Vorſtellungen wehret, welche in dem Verſtande entſtehen: ſo fehlet es an dem Gefühl der Richtigkeit und Deutlichkeit (evidentiæ ſenſu), dadurch man der Wahrheit vergewiſſert wird, wenn man auch gleich etwas lieſet, welches mit genauer Ueberlegung ausgekünſtelt wurde. Dieſes iſt denjenigen nnbekannt, welche die leeren Thone von denenjenigen, welche eine Bedeutung haben blos aus der Erfahrung unterſcheiden. Wenn man nun nicht gewiß iſt, daß einer der die Lehrart und die Rechte verſtehet, eine Schrifft mit hinreichender Aufmerkſamkeit durchleſen habe: ſo läſſet ſich ſolchem Urtheil nicht leicht trauen. Es erhellet alſo wie ſchweer es ſey zu beurtheilen, ob einer allen, zu einembefugten Richter gehörigen Stücken, ein Genügen thue, oder nicht; da es hingegen weit leichter iſt zu beurtheilen, ob er den Nahmen eines unbefugten Richters verdiene.

* Am angezogenen Orte §. 6.

§. 6.

§. 6.

Wer von dem Nuzen einer demonstrativen Rechtsgelehrsamkeit urtheilen könne?

Von der ersten Frage ist hinlänglich gehandelt worden, wer nehmlich urtheilen könne, ob die Rechtsgelehrsamkeit nach Beweisen vorgetragen worden sey, oder nicht? Denn ob sich gleich noch viele Ursachen anbringen liessen, aus denen man wahrscheinlich abnimmt, es habe jemand die Rechtsgelehrsamkeit nicht demonstrativ machen können, als wenn er allzu wenig Zeit auf die Ausarbeitung des Buchs verwendet hat: so gebühret mir doch nicht, biß dahin auszuschweifen, was sich ohne die Gründe einer Vernunfftlehre des wahrscheinlichen nicht ohne Weitläufftigkeit erklären lässet, damit es zu seiner Richtigkeit kommet. Ich schreite also zu der andern Frage, wer denn ein tüchtiger Richter sey, die Frage zu entscheiden ob die Arbeit nüzlich sey oder nicht? welche man auf eine beweisende Rechtsgelehrsamkeit wendet. Wer von dem Nuzen der demonstrativen Jurisprudenz ein Urtheil fällen will: der muß den Unterscheid völlig eingesehen haben, welcher sich zwischen der beweisenden und gemeinen Rechtsgelahrheit befindet. Weil aber niemand diesen Unterscheid verstehet, als wer die Regeln einer beweisenden Lehrart deutlich eingesehen hat; solche aber sich nicht deutlich einsehen, noch zugleich verstehen lassen, wenn man nicht nebst Erlernung einer gu-

ten

ten Vernunfftlehre, auch nach einer demonſtrativen Lehrart geſchriebene Bücher lieſet, oder die Regeln der Lehrart aus ſolchen Schrifften abnimmt: ſo erhellet abermahls daß einer, der die Lehrart nicht verſtehet, und folglich weder eine gute Logic gelernet, noch ſolche Bücher geleſen hat, die nach einer demonſtrativen Lehrart geſchrieben ſind, ein unbefugter Richter über den Nuzen einer beweiſenden Rechtsgelehrſamkeit ſey, er mag auch ein ſo groſſer Juriſt ſeyn, als er immer will, und auch noch ſo ein hohes Anſehen in den Gerichten erlanget haben. Als ich die philoſophiſche Lehrart erkläre-te *, nach welcher ich die ganze Philoſophie zu ſchreiben willens bin, davon ich erwieſen habe, daß ſie mit der mathematiſchen ** demonſtrativen oder wiſſentſchafftlichen (ſcientifica) † einerley ſey: ſo habe ich die Regeln derſelbigen in einer Kürze beyſammen vorgetragen, in welchen der Unterſcheid zwiſchen einer jeden Diſciplin, und folglich auch der Rechtsgelehrſamkeit, wenn ſie nach ſolcher Lehrart abgehandelt, oder wenn ſie nach der gemeinen Ausſchweifungs-Lehrart (methodo diſcurſiva) vorgetragen wird, enthalten iſt. Dieſe Regeln aber verſtehet einer alsdenn erſt völlig, wenn ihn die Theorie der Vernunfftlehre, durch die aus dem Leſen der nach demonſtrativer Lehrart geſchriebenen Bücher erhalte-

haltene Begriffe, erläutert und geläuffig wird. Denn damit man von dem Nuzen einer beweisenden Rechtsgelehrsamkeit, welcher aus ihrem Unterscheide von der gemeinen herkommt, einen tüchtigen Richter abgeben könne, ist es nicht genug die Worte der Regeln zu wissen, darinnen die beweisende Lehrart bestehet: sondern es muß uns auch ihre Krafft und Bedeutung (potestas) bekannt seyn. Den Nuzen des in einen beweisenden Lehrbegriff zusammen gebrachten Rechtes habe ich gewiesen, als ich davon handelte, wie man die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit nach einer beweisenden Art einrichten solle ††. Wer nun die Regeln der demonstrativen Lehrart einsiehet: wird von der Wahrheit meines Sazes überzeuget; diejenigen aber, welche solche nicht verstehen, davon überreden zu wollen, wovon sie keine deutliche Einsicht haben können, halte ich für eben so viel, als wenn man einen Mohren weis waschen wollte. Ist einer klug: so verachtet er die Urtheile der unbefugten Richter als unverständig. Je besser die Rechtsgelehrsamkeit erwiesen werden wird: jemehr werden sowohl diejenigen, welche sich der Rechte befleißigen, als auch diejenigen selbst, welche Recht zu sprechen haben, den Nuzen davon verspüren. Und alsdenn wird einen jeden seine Erfahrung lehren, wie sehr sich die unbefugten

Richter

Richter betrügen, wenn ſie, von einer ihnen annoch unbekannten Sache, ein Urtheil fällen.

* Im Vorbericht §. 115 und ff. (17).

** Eben daſ. §. 139 (18).

† §.

(17) Das ganze vierte Capitel handelt davon, und gibt die Regeln, man muß die Worte erklären, keine Gründe brauchen, welche nicht hinreichend bewieſen ſind, alles aus dieſen herleiten: die Worte, welche in die Erklärungen hinein kommen, müſſen in dem vorhergehenden ſchon erkläret ſeyn, die Säze, aus welchen andere erwieſen, ſollen vorher ſchon erwieſen ſeyn ꝛc

(18) Der Beweis wird daſelbſt daher genommen, weil man in der philoſophiſchen Lehrart keine andern Worte brauchet, als die genau erkläret worden ſind, nichts als wahr annimmt, welches nicht hinreichend bewieſen wird, in den Säzen das Vorder- und Hinterglied genau einſchränket, und alles ſo einrichtet, daß man das voraus ſezet, aus dem ſich das nachfolgende verſtehen und beweiſen läſſet. Aus dem Unterricht von der mathematiſchen Lehrart, und der ganzen Abhandlung der Meßkunſt erhellet, daß daſelbſt ein gleiches geſchehe: folglich

ſo

† §. 792. der Vernunfftl. (19).
†† Im Wintervierteljahr im 2ten Stück §. 13. (20).

§. 7.

so sind die Regeln der philosophischen und mathematischen Lehrart einerley. Denn beyderseits sind dieselben aus der Gewißheit der Erkenntniß, die man in beyden Wissenschafften suchet, hergeleitet worden.

(19) Nachdem in dem vorhergehenden §. 790. erwiesen worden war, daß in einer philophischen Schrifft alle Worte, davon man einen deutlichen Begriff haben muß, erkläret, die Säze erwiesen ꝛc. werden, folglich solche nach der philosophischen Lehrart abgefaßt seyn müsse: so wird daraus dieser Schluß gemacht. Es erhellet also, daß sich die Lehrart, welche in dem Vorbericht die philosophische genennet worden ist, weiter erstrecket, und einem allgemeinen Nahmen mit allem Recht die wissenschafftliche (scientifica) genennet wird. Denn sie bestehet nur in einer Anwendung der logicalischen Regeln, welche allgemein sind, und nach denen sich der Verstand bey aller Erkenntniß, folglich wie in der Meßkunst, also auch in der Vernunfftlehre, richtet.

(20) Siehe das schon einige mahl angeführte Stück, welches gegen das Ende dieser Sammlung vorkommen wird.

§. 7.

Es wird auf einen Einwurff geantwortet.

Ich sollte aber nicht denken, es werde jemanden unwahrscheinlich vorkommen, daß Männer, welche sich ungemein wohl auf die Geseze verstehen, und lange Zeit viel mit Rechtshändeln in Gerichten zu thun gehabt haben, von dem Nuzen einer auf Beweise gebrachten Rechtsgelehrsamkeit kein Urtheil sollten fällen können, da sie doch durch die langwierige Erfahrung gelernet haben, was in der Jurisprudenz nüzlich ist, oder nicht, und also am besten davon sollten urtheilen können, was in derselben einen Nuzen bringe. Die Ursache davon ist, weil der Nuze der demonstrativen Rechtsgelehrsamkeit auf der Lehrart beruhet, nach welcher sie durchgegangen wird; von dem aber, was zu der Lehrart gehöret, kan keiner urtheilen, der darinnen unwissend ist. Da sich nun dieses aus dem langen Umgang mit Rechtshändeln nicht erlernen lässet: so wird einer deßwegen, weil er lange darinnen gestanden, nicht tüchtig, einen Ausspruch zu thun, ob es auch möglich seye, wenn man die Rechtsgelehrsamkeit auf Beweise brächte. Wendet man ein, daß diejenigen, welche lange mit Rechtshändeln zu thun gehabt (in foro diu versati sunt), und sich dabey einen grosen Ruhm erworben haben, doch gleichwohl am besten wissen müsten, was man in Gerichten wohl entbehren könnte; und daß sie die lang-

wierige Erfahrung gelehret habe, man könne einer auf Beweise gebrachten bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit wohl entübriget seyn; und folglich redeten sie blos aus der Erfahrung, wenn sie den Ausspruch thäten, daß es nüzlich seye: so kommt mir einer, der dieses denket, eben so vor, als wenn einer behauptete, wir könnten der Römischen Rechtsgelehrsamkeit und der alten Deutschen Geseze wohl entrathen, wir könnten mit den wenigen und sehr unbestimmten oder zweifelhafften zufrieden seyn, weil vor Alters die Deutschen ihre Streitigkeiten in den Gerichten ohne diese Geseze ausgemacht hätten. Wenn man über dem Nuzen einer demonstrativen Rechtsgelehrsamkeit streitet, so ist davon gar die Rede nicht, ob sie sich ohne dieselbige Processe ausmachen lassen oder nicht; sondern ob sie sich richtiger und glücklicher ausmachen lassen, also daß man weniger Zeit und Mühe brauchet, wenn die demonstrative Rechtsgelehrsamkeit einem hülfliche Hand leistet, als wenn man derselben entbehren muß. Man kan dasjenige nachschlagen, was ich von dem Nuzen einer auf Beweise gebrachten Rechtsgelehrsamkeit jüngsthin angebracht habe, als ich davon handelte, wie man sie nach einer beweisenden Art einrichten solle: so wird man merken, daß alsdenn erst den Klagen, welche man allenthalben über die Verwaltung der Justiz höret, ab-

hülffliche

hülfliche maſſe gegeben werde, wenn die Rechtsgelehrſamkeit demonſtrativ wird, auch Richter und Advocaten philoſophiren werden. Daher muß ich deren Meinung nothwendig für ungereimt ausgeben welche dafür halten, eine demonſtrative Rechtsgelehrſamkeit werde ſchädlich ſeyn. Ich habe ſonſt ſchon * gezeiget, daß man in einer nach Beweiſen eingerichteten Rechtsgelehrſamkeit die Geſeze von der zweifelhafften Auslegung frey machet. Wer wird das nun für ſchädlich erachten, wenn die Geſeze keine ungewiſſe Auslegung leiden, auſer einer, dem es aus Gewinnſucht angenehm vorkommt, daß die Proceſſe verzögert werden, und wer es nicht für nüzlich hält, daß man ſie auf beyden Seiten drehen kan, wie es einem bequem dünket? Ich habe weiter gewieſen, daß man darinnen genaue Erklärungen antrifft, dadurch den Streiten über Dinge, welche ſich zu ihrem Geſchlechte oder Art bringen laſſen, vorgebeuget wird. Wer befürchtet aber, es möge dadurch der Handhabung der Gerechtigkeit ein Schade geſchehen, wenn ihm nicht daran gelegen iſt, daß die Proceſſe in den Gerichten durch ein diſputiren dergeſtalt verwirret werden, daß vieles auf das Gutachten des Richters ankommt, wie er ſie auseinander wickeln will. Weiter iſt gezeiget worden, es würden dadurch verſchiedene Urtheile von einerley Handlungen vermieden, und

die Anwendung der Geseze richtig und leicht gemacht. Wer besorget sich aber, es möge die Handhabung der Gerechtigkeit davon Schaden leiden, wenn ihm nicht daran lieget, daß man von einer Handlung ganz entgegen gesezte Urtheile fällen kan, dergestallt, daß bey Gewinnung des Processes die Gewogenheit des Richters mehr zu sagen hat, als das Gesez im Gesezbuch? Es ist also richtig, daß von einer demonstrativen Rechtsgelehrsamkeit kein anderer Schade für die Gerichte entstehen kan, als daß dadurch die Mängel gehoben werden, darüber sich redliche Rechtsgelehrte schon lange beschweeret haben. Es sey aber ferne, daß man das für Schaden halten sollte, was die Wohlfarth des gemeinen Wesens, als das höchste Gesez, auf das strengste erfodert. Klaget also jemand über die demonstrative Rechtsgelehrsamkeit, ob seye sie in Gerichten schädlich, so beweiset er durch diese Klagen selbst, daß er ein unbefugter Richter sey.

* Im angeführten Ort (§. 2.) (21).

§. 8.

Nuze dieser Ausführung.

Was bißher von einem unbefugten Richter über die auf Beweise gebrachte Rechtsgelehrsamkeit gesaget worden ist, das lässet sich

(21) Hier gilt abermahls, was in der vorbergehenden Anmerkung erinnert worden ist.

ſich auch auf diejenigen deuten, welche ſich heraus nehmen, über die Beweiſe in den philoſophiſchen Wiſſenſchafften der Arzneykunſt und Gottesgelahrheit zu ſtreiten (22). Denn es kommt alles, was ich vorgetragen habe, auf den Begriff von der beweiſenden Lehrart an' und gehört alſo für die Rechtsgelehrſamkeit nicht allein, ſondern läſſet ſich auch auf jede andere Diſciplin deuten. Der Nuze davon iſt alſo weitläufftiger, welches ich zum Beſchluß zu erinnern, für rathſam erachtet habe.

(22) Es iſt ungereimt, wenn man ſich einbildet, mit der mathematiſchen Methode bringe man auch ſogleich Figuren und Maſſtab mit, und wolle alles auf Dreyecke und Zahlen bringen ꝛc.

II.

Urtheil von einer Probe der Beweise in der Rechtsgelehrsamkeit,

welche

Herr Professor Cramer

in einer Schrifft,

von dem Fräuleinverzicht

gegeben hat (1).

Die Fehler anderer muß man sich nicht abschrecken lassen,

Weil ich in den Nebenstunden bereits meine Meinung davon eröffnet habe, wie man die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit auf eine beweisende

(1) Diese Aufschrifft habe ich diesem Stücke selbst nach meiner Wahl vorgesezet, weil ihr der Herr Verfasser keine besondere gegeben hat. Es ist nehmlich gegenwärtiges Stück die Vorrede zu Herrn Joh. Ulrich Cramers, I. V. & Phil. Doct. & Profess. Iur. ord. in acad. Marburgensi Schrifft, welche den Titul führet: Iura de pacto hereditario renunciativo filiæ nobilis, a dissensu doctorum liberata & methodo demonstrativa in concordiam reducta. Er hatte sie zuerst als eine Inaugural-Disp. bey der angenommenen Doctorwürde vertheidiget. Hernach ist sie zu zweyenmahlen bereits 1731 und 1733 als ein Tractat von 11 Bogen in 4. her-

weiſende Art einrichten (2) könne (de iurisprudentia civili in formam demonſtrativam redigenda): ſo brauche ich hier nicht zu wiederholen, was ich daſelbſt geſaget habe. Ob es nun gleich nicht an Leuten fehlet, welche mit allen Kräfften zu behaupten bemühet ſind, daß die bürgerlichen Geſeze ſich nicht in eine ſo genaue Lehrart bringen lieſſen, dergleichen die Meßkundigen lieben, und nach welcher ich zu philoſophiren angefangen habe (3): ſo halte ich mich doch bey ihnen

die Rechtsgelehrſamkeit auf Beweiſe zu bringen.

4. heraus gekommen. Da nun der Herr Regierungsrath Wolf ein unpartheyiſches Urtheil von des Herrn Cramers Schrifft, die ganze Vorrede hindurch fällen: ſo habe dieſen Titul davor geſezet, und brauche ſie zu Erläuterung des 10ten Capitels der deutſchen kleinen Vernunfftlehre.

(2) Damit wird das 2te Stück im Vierteljahr der Marburgiſchen Nebenſtunden auf das Jahr 1730 gemeinet, welches daſelbſt den Raum von der 84 biß 150ten Seite einreimet, und gegen das Ende dieſes Theils der Sammlungen vorkommen ſoll.

(3) Der weitläufftige und bißher mit ziemlicher Hefftigkeit geführte Streit, zu welchem Herr D. Pfaff durch ſein Urtheil in der Rede de chirographo Apoſtoli Pauli &c. Anlaß gegeben hat, und der hernach zwiſchen dem verkappten Schüzen und bißherigen Göttingiſchen, und nunmehrigen Halliſchen

nicht auf, ohnerachtet sie den schlechten Erfolg derjenigen, welche dergleichen etwas unternommen haben, verwerfen. Ich muß auf das jezige Vorhaben kommen. Das Beyspiel dererjenigen, denen ihr Beweisen übel gerathen ist, muß einen nicht abschrecken. Denn wenn gleich die Leute sich offt mehr von ihren Kräfften versprechen, als darinnen stecket, dergestallt, daß man offt nur allein den Willen zu loben hat, weil es an den Kräfften fehlet: so wird dasjenige, was einem oder dem andern nicht möglich gewesen, deme ohngeachtet nicht allen abgesprochen. Wenn einigen also die Sache übel geräth: so muß dieses andere reizen, daß sie es besser machen, und sie müssen an anderer ihrem Beyspiel lernen, was sie zu vermeiden haben.

Herr Cramer hat sie vermieden, und seinen Zweck erreichet.

Was eine genaue Lehrart in der Rechtsgelehrsamkeit zu sagen habe, weiset gegenwärtige Probe einiger Beweise in derselbigen zur Genüge. Denn was sich der Rechtsgelehrte Herr Verfasser vorgesezet hat, das scheinet er mir auch ausgerichtet zu haben. Er hat durch Hülffe der beweisenden Lehrart, die Meinungen der Rechtsgelehrten, über die Rechte von dem Fräuleinsverzicht, von der Uneinigkeit befreyet, und mit einander verei-

lischen Prof. Iuris & Phil. Herrn *Sellius* und andern mehr obgewaltet hat, ist bekannt genug, und hat erst durch einen Königlichen Preuß. Befehl müssen geschlichtet werden.

vereiniget (4), daferne ich anders recht zu urtheilen im Stande bin. Was die Lehrart ausrichten könne, hatte er in der Meßkunſt und Weltweisheit bereits erfahren, und durch eine ſchöne Probe aus dem Rechte der Natur von der Billigkeit bey wahrſcheinlichen Dingen, die er mit dem Beyſpiel des Kauffs der Anwartſchafft erläutert hat, deutlich gezeiget, daß er darinnen ſehr bewandert ſey, dergeſtallt, daß ich es für überflüßig halte, noch etwas anders anzuführen, daraus ſich eben dieſes abnehmen lieſſe. Wie viel ſie in der Rechtsgelehrſamkeit auszurichten vermöge; davon iſt er durch einen eigenen Verſuch überzeuget worden, und lehret es jezt andere mit ſeinem Beyſpiel. Mir kommt nun zu, der Aufmerkſamkeit derjenigen aufzuhelffen, welche eben dieſes

(4) Davon kommt ein merkliches Beyſpiel in der Anmerkung zu dem 99ten §. der Crameriſchen Schrifft vor, allwo die Uneinigkeit wegen des Sazes, wenn eine Tochter in einer andern Abſicht, als die Familie bey ihrem Glanz zu erhalten, z. B. wegen der empfangenen Mitgabe, Verzicht gethan hat; ſo wird ſie nicht zur Folge (ſucceſſione) gelaſſen, wenn auch gleich alle vom männlichen Stamm abgeſtorben ſind, damit gehoben wird, weil diejenigen, welche das Gegentheil dafür halten, auch zugleich mit annehmen, ſie hätten daneben noch auf die Erhaltung der Familie ihr Abſehen gehabt.

zu leiſten ſich vornehmen, damit ſie merken mögen, was ſie denn nachzuahmen haben.

Er hat ſich in den Geſchichten durch richtige Lehrart geholfen.

In dem alten deutſchen Rechte brauchte man keine Fräuleinsverzichte, und ſind ſie in den bürgerlichen Rechten verworffen worden: allein das Kirchenrecht hat ſie vor recht erkläret, und ſie ſind auch heute zu Tage unter den adelichen Geſchlechten in Deutſchland (f) gar gemein. Weil auf den Urſprung dieſer Verträge, was ihr Recht anbelanget, vieles ankommt: ſo muſte ſolcher aus den Geſchichten hergebracht werden. Hiebey hat der gelehrte Herr Verfaſſer die Lehrart, zu welcher er, als zu einem Heiligthum ſeine Zuflucht genommen hatte, nicht aus der Acht gelaſſen, weil er ſich von den Zweifeln, darein die Lehrer, welche einander beſtändig entgegen ſind, den Leſer durch ihre Zwieſpalt ſezen, loszumachen mit allem Ernſt bemühet geweſen iſt; ſondern nach der ihm gewöhnlichen Geſchicklichkeit der Lehrart anzubringen gezeiget daß ſie einem auch bey den Geſchichten nicht geringen Vortheil verſchaffet. Hier findet man beſtimmte Säze, welche mit geſchehenen Sachen beſtättiget werden, und die Stelle der Grün-

de

(f) Dieſes wird gleich im 2ten §. der Crameriſchen Schrifft aus vielen darüber ertheilen Gutachten, Abſchieden und Verordnungen erwieſen. Siehe Herrn von Coccei deductiones in cauſis illuſtrium P. I. XXXIII. p. 984. n. 166.

de bey den Beweiſen vertreten. Man darf aber, wenn man der Lehrart nicht genugſam kundig iſt, hier nichts ſolches ſuchen, welches ſich nicht zur Sache ſchicket (6). Man beweiſet die Geſchichte aus Denkmahlen (Documentis) und Zeugniſſen der Geſchichtſchreiber, welche man ſo annehmen muß, wie ſie bekannt ſind. Aber hier wünſchte ich, daß man auf die Scharfſinnigkeit des Herrn Verfaſſers acht haben möchte, nach welcher er (7) durch Hülffe der Lehrart, die wenig mit einander übereinkommende Begebenheiten (facta) von einander unterſcheidet, und die mit den übrigen übereinſtimmenden erwehlet, das zweifelhafftige klar machet, und das gleichſam nur im vorbeygehen (quaſi aliud agendo), dergeſtallt, daß man nöthig hat, die Aufmerkſamkeit des Leſers zu erwecken, damit er das nicht unbemerket läſſet, was einem ſehr nüzlich iſt, wenn man recht darauf acht gibt.

Wie er die Rechte daraus hergeleitet hat.

Wenn nun der Herr Verfaſſer weiter gehet, und daraus, was bey dieſem Vertrag Rechtens iſt, herleiten will: ſo lieſſet er diejent-

(6) Dergleichen wäre ein Beweis, der allein aus dem Begriff von dem Erbverzicht adelicher Töchter, und denenjenigen, darein er ſich zergliedert, hergeleitet wäre.

(7) Dieſes geſchiehet von dem 11ten §. an biß §. 19. Das ganze erſte Capitel handelt nehmlich von dem Urſprung und Gültigkeit der Fräuleinsverzichte in Deutſchland.

jenigen Fälle (8), welche seit hundert und mehrern Jahren in Gerichten vorgekommen sind, und darüber die Rechtsgelehrte streiten, aus den Büchern der grösten Rechtsgelehrten zusammen, und bringet ihre Entscheidung auf bestimmte Säze, daß man, wenn man nach Art der Weltweisen reden will, aus Bestimmung des Vordergliedes das Hinterglied herleiten kan, oder wenn man sich nach Art der Rechtsgelehrten auszudrucken begehret, aus den jenigen Umständen, welche den Fall aus machen, die Entscheidung fliesset.

Nuze dieser Arbeit.

Kommt nun ins künfftige ein gewisser Fall vor: so lässet er sich, durch Anwendung eines einzigen Sazes, oder wenn er zusammen gesezet ist, durch Anwendung mehrerer ohne einige Mühe entscheiden. Denn aus den Umständen des gegenwärtigen Falles lässet sich leicht abnehmen, zu welchem Saze er, als zu seiner Regel, gerechnet werden müsse; aus dem Saze aber lässet sich verstehen, wie der Fall entschieden werden muß. Der berühmte Herr Verfasser hat also durch die That gewiesen, wie viel daran gelegen sey, wenn man das Recht auf bestimmte Säze bringet, welches zwar in einigen Fällen leicht ist, öffters aber manche Mühe verursachet.

(8) Im 2ten Capitel vom 18ten §. an, darinnen von dem, was in Absicht auf die Fräuleinsverzichte Rechtens ist, gehandelt wird.

ſachet. Weil er aber keine andere Fälle in Erwegung ziehet, als die in Gerichten vorgekommen ſind: ſo hat man den Nuzen der beſondern Säze (propoſitionum ſingularium) für offenbahr zu erachten. Damit lehret er aber auch, ſowohl wie man eine pragmatiſche und in den Gerichten nüzliche und hinreichende Rechtsgelehrſamkeit einrichten könne, als auch wie die Geſeze, beydes in dem geiſtlichen und weltlichen Geſez-Buch (corpore iuris non minus canonici quam civilis), ſich auf beſtimmte Säze bringen, und die Mängel, wenn einige vorkommen, erſezen laſſen. Denn da man heut zu Tage vornehmlich ſo vieler Juriſten, welche in Rechtsſachen geſprochen haben, ihre (9) Urtheile (deciſiones), Gutachten (conſilia) und Bedenken (reſponſa) hat: ſo kan man daraus abnehmen, welche Fälle in Gerichten am öfteſten vorkommen. Bringet man nun ſolche nach dem Beyſpiel des Herrn Verfaſſers auf beſtimmte Säze, ſo gibt man den Richtern die Regeln an die Hand, nach welchen ſie am leichteſten ſprechen können, und die Bedingungen (hypotheſes) in den

(9) Bey dieſen Kunſtwörtern habe ich abermahl eine Ueberſezung wagen wollen. Es haben auch ſchon einige Juriſten deutſche Ausdrücke davon gebraucht, aber ſie ſind noch nicht nothwendig worden, daher mir frey ſtunde, dieſe zu nehmen.

den Säzen geben zu erkennen, was man vorhero von der Begebenheit zu erweisen hat, ehe sich eine Anwendung von der Regel darauf machen lässet.

Die Geseze lassen sich auf bestimmte Säze bringen.

Und weil in beyden Gesezbüchern (in vtroque iuris corpore) viele Entscheidungen von Fällen vorkommen, die Geseze sich aber leicht durch Fälle erläutern lassen: so kan man alle Geseze und Bescheide, auch die übrigen Verordnungen der Päbste auf bestimmte Säze, als welche die richtige Regeln im Recht sind, nach eben der Art hinaus führen, wie Herr Cramer die von den Rechtslehrern entschiedene Fälle darauf gezogen hat. Man merket aber alsdenn erst, daß ein Saz richtig bestimmet worden ist, wenn sich aus den Einschränkungen des Vordergliedes das Hinterglied nach einem genauen Zusammenhang verbundener Vernunfftschlüsse heraus bringen lässet. Und auf solche Art wird zugleich die Richtigkeit und Deutlichkeit erhalten, durch welche der Beyfall, welchen man einem Saze geben muß erzwungen, und seine Wahrheit ausser allen Zweiffel gesezet wird. Der hochberühmte Herr Verfasser hat dieses wohl beobachtet. Denn wenn er Entscheidungsgründe (rationes decidendi) anbringet: so thut er damit nichts anders, als daß er aus den Umständen eines Falles, was darinnen Rechtens ist, durch verknüpfte Vernunfftschlüsse herleitet;

tet; oder wenn man es der Weltweisheit gemäs ausdrucken will, aus der Beſtimmung des Vordergliedes das Hinterglied eines Sazes heraus bringet. Daß einer, der beweiſen will ſolches thun müſſe: zeiget nicht nur das Verfahren der Meßkundigen, ſondern Ariſtoteles hat dieſe Regel ſchon ehehin gegeben, wenn er eingeſchärfet hat, der Beweis müſſe aus dem, was man annimmt herflieſſen, und ich habe es in meinem logicaliſchen Werke aufs klärſte erwieſen (10).

Damit

(10) Den Beweiß habe, ſo viel und lange ich auch nachzuſchlagen mir Mühe gegeben, doch an keinen Ort beyſammen antreffen können, aus mehrern Stellen aber läſſet er ſich wohl in eines bringen. Im 288ten §. ſtehet dieſe Erklärung: Was man zu dem Vordergliede ſezet, denjenigen Zuſtand von demſelben, darinnen ihm das Hinterglied zukommen kan einzuſchränken, nennen wir die Beſtimmung oder Einſchränkung des Vordergliedes (determinationem ſubiecti); Nehmlich wenn das Hinterglied dem Vordergliede nicht immerdar zukommt, und ihm alſo vermöge der Erklärung nicht zugeeignet werden kan: ſo iſt es durch die Erklärung nicht hinreichend

Wie man die Entscheidungs-

Damit hat er aber auch gezeiget, wie man die Entscheidungsgründe, welche man hier

chend eingeschränket. Was also zu demjenigen, was beständig darinnen ist, hinzu kommen muß, damit es ein taugliches Vorderglied in dem gegebenen Saze wird, das schränket solches weiter ein, daher es auch von mir eine Einschränkung des Vordergliedes genennet wird. Z. B. Ein Stein machet nicht warm, in soferne er ein Stein ist, sondern in soferne er selbst warm ist. Das Vorderglied wird also durch die Erklärung, darinnen es nur dem Wesen seiner Art nach bestimmet wird, noch nicht genug eingeschränket, daß man das Heismachen von ihm sagen kan. Daher spricht man: der warme Stein macht warm, wo das dazu gesezte Wort, warm, dem Stein eine neue Einschränkung gibt ꝛc. Der 551. §. zeiget, wie man einen ordentlichen Beweis zu führen hat, wenn das Hinterglied dem Vordergliede schlechterdings zugeschrieben wird. Im 1158ten §. heißt es: Wer einen Saz aus dem Begriff des Vordergliedes zu erweisen vermögend ist: der siehet ein, daß solches hin-

zier und dar bey denen die darvon geschrie- gründe
ben haben findet, dergestallt auseinander aus einan-
wickeln der sezen

hinreichend bestimmet ist. Denn wenn aus dem Begriff des Vordergliedes der Saz erwiesen werden kan: so erhellet, daß das Hinterglied dadurch bestimmet wird, folglich ist der Saz hinreichend eingeschränket. Der völlige Beweis der Wahrheit, wer den Zusammenhang eines Sazes beweisen will, muß das Hinterglied aus dem Begriff oder den Bestimmungen des Vordergliedes herleiten, möchte wohl dieser seyn. **Bekräfftigen**, heißt einen Saz, aus andern als bekanntere durch Vernunfftschlüsse herleiten (Vernunfftl. §. 496.) und beweisen, sich in der Bekräfftigung richtiger und gewisser Vordersäze bedienen. (§. 498.) Ein Saz aber ist eine Rede, dadurch wir zu verstehen geben, daß einē Dinge etwas zukomme oder nicht (Kleine Vernunfftl. im 3ten Capitel §. 3.). Jenes ist das Vorderglied, dieses aber das Hinterglied: folglich heißt einen Saz beweisen, aus rechten Gründen, durch zusammenhangende Vernunfftschlüsse herleiten, das Hinterglied komme dem Vordergliede zu. Die Bekräfftigung muß aus dem, was bekannt ist, hergenommen werden. Bekannt aber sind

und gebrauchen soll.

wickeln soll, daß sie zu einem Beweis werden, und die richtigen von den falschen sich unbetrüglich unterscheiden lassen. Er hat zugleich durch die That hinlänglich bewiesen, daß man die von den Verfassern angebrachte Entscheidungsgründe nicht verachten dürffe, sondern daß einer der Beweise verbringet, sich derselben füglich zu seinem Nuzen gebrauchen könne, theils wenn er Sätze richtig einschränken, theils wenn er Beweise daraus zusammen sezen will. Denn beliebet man das Verfahren des Herrn Cramers genau zu erwegen: so wird man ersehen, es sey nicht so leicht, daß man diesen Nuzen davon haben könne. Die Gründe, deren sich der Verfasser bey Auseinandersezung der Entscheidungsgründe bedienet, sind die unläugbaren Gesezе der Auslegungskunst, welche auch bisher in Gerichten gebräuchlich gewesen sind: einige unstreitige Meinungen der Rechtsgelehrten, einige von

der Begriff und die Bestimmungen des Vordergliedes und der Begriff des Hintergliedes (denn was ich nicht verstehe, kan ich nicht beweisen): folglich muß die Bekräfftigung und der Beweis aus dem Begriff u. den Einschränkungen des Vordergliedes hergeleitet werden. Begreiffet man also das Vorderglied und seine Einschränkungen sowohl als das Hinterglied, so versteht man auch das übrige, das heißt der Saz fließt heraus.

von mir festgesezte philosophische Wahrheiten, und endlich seine vorhergehende Säze. Denn die Sache welche er abhandelt ist nicht allgemein (speciale est argumentum), folglich können die Gründe nicht darinnen selbst liegen.

Was Herr Cramer für Gründe gebrauchet hat.

Bißhicher hat man noch keinen zusammenhangenden Lehrbegriff der Rechte, worinnen die Geseze erwiesen worden wären, folglich hat er sich nicht auf Säze, welche anderswo bewiesen wären, beziehen können. Die Geseze darff man sich auch nicht nach seinem Willkühr ausdenken, sondern also annehmen, wie sie in den Gerichten eingeführet sind. Und weil man sodann, wenn es an Gesezen fehlet, an deren statt die Meinungen der Gelehrten (placita doctorum) annimmt: so darf einer, der Beweise ausdenket auch davon nicht abgehen, so lange er sie mit den Gesezen einstimmend befindet. Wenn es aber unmöglich ist, daß man ohne einige philosophische Wahrheiten in einer Reihe nach einander fort schliessen kan: so wird ja wohl niemand tadeln, daß er sich derselbigen bedienet, da es die Nothwendigkeit erfodert. Der hochberühmte Herr Professor hat abermahls den Pflichten eines, der richtige Beweise machet, ein Genügen geleistet, als der sich die Gründe nicht nach Willkühr erdenken, sondern aus demjenigen, was ihm eingeräumt wird, schliessen muß.

Weil er aber nichts mit unter die Säze gebracht hat, als die von den Rechtsgelehrten entschiedene Fälle; auch nichts zu Erweisgründen angenommen hat, als ausdrükliche Geseze und unstreitige Meinungen der Gelehrten, benebst den philosophischen Wahrheiten: so ist es auf eine sonderbahre Weise gerathen, daß er nichts saget, was er nicht aus andern angeführet, und doch solche Dinge anbringet, welche man in den Büchern, auf die er sich beruffet, vergebens suchet (11). Und so hat er gemachet, daß was sonst für überflüßig gehalten wird, bey ihm nothwendig ist, und worüber man sonst lachet, bey ihm Lob verdienet.

Was dieses nuzet.

Er scheinet also der bißherigen Gewohnheit zu folgen, da er doch etwas vornimmt, welches in seiner Art völlig neu ist. Weil aber unter den Beweisgründen deren er sich bedienet, auch die vorhergehenden Säze mit vorkommen: so siehet man nicht undeutlich, daß er diejenige Ordnung beobachtet hat, welche die Geseze einer beweisenden Lehrart erfodern, nehmlich daß er die Säze dergestallt geordnet hat, daß diejenigen voran stehen, deren man, die übrigen zu beweisen, nöthig

(11) Nehmlich er hat einen gröfern Aufschluß durch seine Erklärung hierein gebracht, dadurch dasjenige deutlich wird, was wohl der Verfasser und Leser nur undeutlich eingesehen haben möchten.

nöthig hat. Weil er nun die Rechte welche in Abſicht auf die Erbverträge, zu beobachten ſind, aus den Geſezen, und den bißher gewöhnlichen Meinungen der Rechtsgelehrten (placitis doctorum) auch den vorhergehenden Säzen erwieſen hat: ſo hat er ſolche ſowohl untereinander, als auch mit den Geſezen in eine Verbindung gebracht, und damit einſtimmig gemacht. Er hat alſo die Wahrheit geredet, wenn er behauptet, er habe die einzige Einigkeit und einzige Folge hinein gebracht, und die Wahrheit erhelle dergeſtalt, daß er niemand zu widerlegen gebraucht habe (vt adverſarium neminem conſtitui opus fuerit).

Lob ſeiner Gelehrſamkeit und Beſcheidenheit.

Gleichwie er nun deswegen das gröſte Lob verdienet, daß er eine ſo vortreffliche Probe von Beweiſen in der Rechtsgelehrſamkeit gegeben hat, da er doch kein Muſter vor ſich hatte, welches er hätte nachmachen können: ſo iſt ſeine ſonderbahre Beſcheidenheit nicht wenig zu rühmen, welche er nebſt einer gründlichen Gelehrſamkeit zu einer ſolchen Zeit bezeiget hat, da man andere zu tadeln gar geneigt zu ſeyn pfleget. Es kommt faſt kein Saz vor, wider welchen ihrer nicht faſt eben ſo viel, als ihrer ihn für wahr halten, ſich auflehnen ſollten. Doch ſiehet man nirgends, daß diejenigen, welche andere Meinungen haben, durchgezogen, oder ihrem verdienten Lobe etwas benommen

worden: damit er nicht allein seine Liebe zur Wahrheit bezeuget, als der er sich ganz aufzuopfern beschlossen hat; sondern auch beweiset, daß er mit dem Verlust anderer ihrer Ehre sich eben keinen Ruhm suchen dürffe, indem er durch seine eigene Verdienste zu einem grossen Nahmen gelangen kan. Der Rechts-hochgelahrte Herr Verfasser hat diese Probe aufgesezet, da er die höchste Ehrenstelle in beyden Rechten, und die Freyheit solche zu lehren, erhalten, und deswegen eine Streitschrifft vertheidigen sollte.

Ursachen der gesezten Vorrede.

Da solche nun mit ungewöhnlichen aber doch verdienten Beyfall aufgenommen worden ist, daß es der Buchhändler für rathsam erachtet hat, solche als eine besondere Abhandlung aufzulegen: so habe ich diese Vorrede davor sezen wollen, damit diejenigen wissen möchten, was sie zu beobachten haben, welche die beweisende Lehrart auf die Rechte anwenden wollen. Denn daß dieses seinen Nuzen habe, kan man zur Gnüge aus dieser vortrefflichen Probe abnehmen. Ein mehreres hievon habe ich angeführet, als ich von der in Beweise zu bringenden Rechtsgelehrsamkeit, in den Nebenstunden (12), handelte, und auch vieles, was ich von der eben also einzurichtenden Weltweisheit erinnert habe, lässet sich gleichfalls auf die Rechte, wenn sie nach einer beweisenden Lehrart vorgetra-

(12) Siehe oben die 2te Anmerkung zu diesem Stücke, auf der 455ten Seite.

getragen werden, deuten. Damit es nun nicht den Schein habe, als wenn ich eine Arbeit noch einmahl verrichtete, welche ich zu anderer Zeit ſchon gethan habe: ſo will ich nichts ins beſondere mehr davon anführen.

Doch ſcheinet es nicht undienlich zu ſeyn, einen Zweiffel zu begegnen, welcher denenjenigen vorkommen könnte, die die Regeln der Lehrart nicht auf das genaueſte innen haben. Der Herr Verfaſſer ſezet nur eine einige Erklärung des Erbverzichtes (pacti hereditarii renunciativi) zum voraus: hat aber keine Grundſäze. Hingegen die Meßkundigen, welche vor Künſtler in der demonſtrativen Lehrart gehalten werden, ſind gewohnt, mehrere Erklärungen und manche Grundſäze entweder vorher zu ſezen, oder zwiſchen die demonſtrativen Säze hier und dar hinein zu rücken, und ich habe ſelbſt, da ich in dem Vorbericht, welcher vor meiner Vernunfftlehre ſtehet, die Geſeze der demonſtrativen Lehrart erklärete, darinnen die Regeln gegeben, daß alle Wörter durch eine genaue Erklärung deutlich gemachet werden ſollten (13). Unſer Herr Verfaſſer ſcheinet alſo ein Grundgeſez der Lehrart auſ-

Warum Herr Cramer keine Erklärungen hingeſezet hat.

(13) Dieſes kommt im 116ten §. des Diſc. prælim. der latein. Logic vor, und wird daher bewieſen, weil ſonſt der Verſtand eines jeden Sazes nicht deutlich noch gewiß iſt, folglich ſich hernach kein Beweis führen läſſet, welches doch die Philoſophie erfodert.

ſer der Acht zu laſſen, da er ſich vieler Wörter gebrauchet, welche er nicht erkläret hat. So nach erkläret er nicht was Vertrag überhaupt, was Erbſchafft, Eyd, Bewilligung (conventio), Genehmhaltung (rati habitio), lezter Wille (teſtamentum), Fideicommiß, rechtlicher Erbtheil (legitima), Einſtimmung (conſenſus), Klage wegen eines unbilligen lezten Willens (querela de inofficioſo) ſey, und läſſet noch viele andere Kunſtwörter weg, die er doch in den Sözen ſelbſt gebrauchet. Ich zweifle auch gar nicht daran, ihrer viele würden, wenn ſie eine Abhandlung nach demonſtrativer Lehrart von dieſer Sache hätten ſchreiben wolen, alle dieſe Kunſtwörter erkläret haben, allein der Herr Verfaſſer iſt viel zu ſcharffſinnig, und kennet die innern Einrichtungen der Lehrart viel zu genau, als daß er hätte erklären und beweiſen ſollen, was ſchon als bekannt vorausgeſezet werden muſte; und wenn er es gethan hätte, ſo hätte er ſo ſehr verdienet, getadelt zu werden, als ein Sternkundiger, wenn er von einer beſondern Begebenheit eine Abhandlung ſchrieb, und die aſtronomiſchen oder geometriſchen Erklärungen, welche er voraus ſezen muß, unnüzlich wiederhohlen wollte. Hierinnen vergehen ſich insgemein diejenigen, welche, wenn ſie von einer beſondern Sache handeln, dasjenige mit anbringen, was zu der

allge-

allgemeinen Ausführung gehöret, das ſie ſo offt wiederholen müſſen, als offt ſie von einer andern beſondern Sache, welche eben unter jener allgemeinen ſtehet, zu ſchreiben willens ſind. Unſer Herr Verfaſſer hat alſo dasjenige mit Fliß vorbey gelaſſen, was er zum voraus ſezen muſte, und man hat es ſeiner genauen Urtheilungskrafft, nach welcher er die Sachen auseinander ſezet zuzuſchreiben, daß er nicht hergeſezet hat, was er weglaſſen könte.

Uebrigens bitte ich GOtt demüthig, daß er den Rechtshochgelahrten Herrn Verfaſſer, von welchem uns die gegenwärtige Probe viel vortreffliches hoffen läſſet (14), viele Jahre hindurch bey Geſundheit und allem Wohlergehen erhalten wolle! Geſchrieben Marburg in Heſſen, den 5 Jun. im Heiljahr 1731. Beſchluß.

(14) Die übrigen Schrifften, welche Herr Cramer bereits heraus gegeben hat, ſind meiſtens gegen das Ende des 9ten Stücks angeführt, dazu noch eine 1734 heraus gekommene zu rechnen iſt, die folgenden Titul hat: Iura de pacto filiæ nobilis hereditatis renunciatæ reſervativo, a diſſenſu doctorum liberata, & methodo demonſtrativa in concordiam reducta, a IO. VLRICO CRAMERO, *I. V. & Phil. D. & Prof. Iur. ord. in acad. Marburgenſi.* Tractatio ſecunda, von 6½ Bogen.

12.

Daß ein Mensch nichts von sich selbst habe;

nach Anleitung 1 Cor. am 4ten, 7. (1)

§. 1.

Vorhaben des Verfassers.

Aus der Rechtsgelehrsamkeit habe ich ein Beyspiel vorgeleget, welches den Nutzen, der zur Richtschnur dienenden Begriffe, von welchen ich in dem vorigen Vierteljahr (2) gehandelt habe, offenbahrlich zeiget. Daher erachte ich nicht für undienlich, wenn ich den Nutzen derselbigen auch bey Auslegung und Anwendung der heiligen Schrifft zeigete.

Zu

(1) Von Herrn Wolfen haben wir zwar verschiedene ausgelegte Stellen der heiligen Schrifft, welche in den Marburgischen Nebenstunden mit befindlich sind, davon aber die übrigen sich füglich zu der Sittenlehre rechnen lassen, als was von der Pflicht eines Menschen in Absicht auf das Unrecht über Matth. 5, 39. ingleichen, was über Matth 5, 48. ꝛc daselbst eingeruckt ist. Dieses Stück aber trifft man eben auch darinnen, und zwar im Sommervierteljahr von 1729, auf der 289ten biß 318ten Seite (sollte eigentlich 589 biß 618 heisen) an.

(2) In gegenwärtiger Sammlung kommt die ermeldete Abhandlung, als das 4te Stück von der 108ten Seite an vor.

Zu diesem Vorhaben scheinet mir die Stelle des Apostels im 1sten Brief an die Corinth. 4, 7. bequem zu seyn, allwo er in diese Worte ausbricht: Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte. Aus dem ersten Capitel ist bekannt, daß dieser Brief bey Gelegenheit, der in der Corinthischen Gemeinde entstandenen Spaltungen geschrieben worden ist, durch welchen sie sich in Partheyen zertheilet, und einige sich Pauliſch, andere Apolliſch, andere Kephiſch, andere Chriſtiſch nennten, die einen aber die andern verachteten, und sich über sie erhuben. Da nun der Apostel die Corinther von dieser Art des Hochmuths abmahnen will, und sich dieses Beweisgrundes bedienet, daß niemand etwas habe, das er nicht empfangen hat, und sich also nicht rühmen könne, ob habe er es nicht empfangen: so ist allerdings kein Zweifel, er rede von dem Glauben, welchen sie an das Evangelium hatten, und von dem, was auf einige Weise dazu gehöret, oder darauf auf einige Weise beruhet; daß also der Wortverstand, der von dem Apostel gebrauchten Redensart ganz deutlich ist, wie er nehmlich behaupte, die Corinther hätten durchaus nichts, welches sich auf einige Weise zu dem Glauben rechnen lässet, von sich selbsten, und

daß

daß er daraus ferner den Schluß mache, sie hätten keine Ursache hochmüthig zu seyn, oder sich über andere zu erheben. Ich habe schon an einem andern Orte * gezeiget, daß man bey Erklärung der heiligen Schrifft die Verbindung des Vordergliedes mit dem Hintergliede zeigen müsse. So habe ich auch gewiesen, wie sich diese Verbindung entdecken lasse, nehmlich wenn man solches entweder in die Gründe der Vernunfft allein, oder in Gründe der Vernunfft und Offenbahrung zugleich zergliedert, je nachdem ein Saz zu den, aus der Offenbahrung und Vernunfft zusammen, oder aus der Offenbahrung allein (3) begreiflichen Wahrheiten gehöret, davon der leztere Fall hier statt findet. Will man also von dem gegenwärtigen Saz, daß die Corinther in denjenigen Stücken, welche zu dem Glauben auf einige Weise gehören, nichts von sich selbst, sondern alles anders woher empfangen haben, eine Zergliederung anstellen: so wird man keinen geringen Nuzen der zur Richtschnur dienenden Begriffe wahrnehmen. Wenn man aber diese Zergliederung angestellet hat; so leh-

ret

(3) Würde ich den lateinischen Ausdruck der Urkunde vel ad veritates mixtas vel ad puras den Worten nach übersezet haben: so sollte ich hier unverständlich worden seyn: deßwegen habe ich vor gut befunden, diese Umschreibung zu gebrauchen. S. die 478te S. und 6. Anm.

ret die Anwendung der richtenden Begriffe, daß, was von den Corinthern geſaget worden iſt, ſich nicht allein auf alle Chriſten durchgängig deuten, ſondern auch von dem Glauben auf ein jedes anderes ziehen laſſe, darinnen der Menſch ſich etwas zuſchreiben zu können ſcheinet. Es erhellet aber dieſe doppelte Erweiterung (ampliatio) der Pauliniſchen Lehre, ſowohl in Abſicht auf das Vorderglied, als auf das Hinterglied, aus den richtenden Begriffen auf eine demonſtrative Weiſe, daß Leute, welche gewohnt ſind Beweiſe nach der gröſten Strenge zu unterſuchen, nichts daran auszuſezen finden, und wenn ſie das Vermögen dazu haben, ſich innigſt erfreuen, vermöge desjenigen, was ich eben in dieſem Vierteljahr (4) von dem aus dem Erkenntniß der Wahrheit zu empfindenden Vergnügen gezeiget habe. Ich will aber bey dieſer Zergliederung die Gedanken in

(4) Der Herr Verfaſſer hat vier Stücke von dem, aus der Erkenntniß der Wahrheit überhaupt, aus der geoffenbahrten Wahrheit, aus der Tugend und aus der chriſtlichen Tugend zu verſpührendem Vergnügen, in die Marburgiſchē Nebenſtunden nach einander in 4 Vierteljahren einrucken laſſen, welche immer das erſte Stück in denſelbigen ſind. Wenn mehrere Sammlungen heraus kommen, ſo ſollen auch dieſelbigen an ihrem Orte überſezet eingerucket werden.

in eben der Ordnung hersezen, wie sie einem bey dem Nachdenken einfallen.

* §. 981. der Vernunfftlehre (5).

** §. 979.

(5) Welche Auslegung der Schrifft nüzlich sey, wird daselbst folgender massen gezeiget: Man siehet leicht, daß, wenn einer die heilige Schrifft auslegen will, er nicht allein die Begriffe, welche man mit jeden Worten, nach dem Absehen GOttes zu verbinden hat, heraus suchen müsse, damit ihr rechter Verstand heraus kommt, und folglich bekannt wird, was die heilige Schrifft, als wahr, behaupte; sondern auch den Zusammenhang des Vordergliedes mit dem Hintergliede und der geoffenbahrten Wahrheiten unter einander heraus suchen müsse, damit die Uebereinstimmung der heiligen Schrifft mit der Vernunfft in denjenigen Hauptstücken, welche in beyde hinein lauffen (quoad articulos mixtos), und den Mangel des Widerspruchs, zwischen den schlechterdings geoffenbahrten Wahrheiten mit den natürlichen (per non repugnantiam purorum cum veritatibus naturalibus), die Feinde der heiligen Schrifft augenscheinlicher

** §. 979. 980. der Vernunfftlehre (6). §. 2.

licher und gegründeter widerleget, die in Abſicht auf die Religion in den menſchlichen Gemüthern immerzu ſich hervorthuende Zweifel (ſcrupuli) deſto gewiſſer benommen, die Erkenntniß der göttlichen Eigenſchafften aus dem Werke der Erlöſung heraus gebracht werden mögen, wodurch man es, als GOtt anſtändig, einſehen lernet, und es zu einem Geheimniß der Gottſeeligkeit wird.

Dieſes läßt ſich an dieſem Orte nicht mit mehrern Gründen bekräfftigen, weil andere Gründe, als logicaliſche Grundregeln, dergleichen man allein hier zum voraus ſezen kan, dazu nöthig ſind. Es wird aber deutlicher werden, wenn man die Lehren der natürlichen Gottesgelahrheit und Sittenlehre eingeſehen haben wird. Wird jemand einmahl die geoffenbahrten Wahrheiten in einen Lehrbegriff zuſammen bringen, darinnen von einem durch das andere Grund angegeben wird: ſo wird man alles auf das deutlichſte einſehen.

(6) Beyde angeführten Stellen verdienen es wohl,

§. 2.

Was die zur Richtschnur dienende Be-

Erweget man den Begriff von dem Glauben, so findet man, daß darinnen enthalten sey,

wohl, daß sie hieher übersezet werden, damit jedermann daraus abnehmen könne, ob Herr Wolf bemühet sey, die Vernunfft auf den Thron zu sezen, und die heilige Schrift davon herunter zu stossen, wie man ihn verschiedene mahle beschuldiget hat. Sie lauten also,

§. 979.

Wenn in der heiligen Schrifft einige Säze vorkommen, welche auch die Vernunfft einsehen kan: so hat man gar nicht daran zu zweifeln, daß solche sich aus dem Begriff des Vordergliedes erweisen lassen. Denn man seze den Fall sie liessen sich aus dem Begriff des Vordergliedes nicht erweisen: so werden dieselbigen sich aus Gründen der Vernunfft nicht heraus bringen, folglich von der Vernunfft nicht einsehen lassen; weil die Art, die Säze aus den Erklärungen oder dem Begriffe des Vordergliedes und seinen Bestimmungen heraus zu bringen, mit der Art zu erweisen, völlig einerley ist, und solches aus den Beweisen

ſey, 1) eine Erkenntniß der geoffenbarten Wahr- griffe hie- bey für ei-

weiſen ganz merklich wird. Nun ſtößt jenes das angenommene um, und iſt folglich ungereimt. Derowegen laſſen ſich die Säze der heiligen Schrifft, welche die Vernunfft einſehen kan, beweiſen.

Dergleichen Artikeln, welche beydes aus dem Lichte der Vernunfft und Offenbahrung bekannt werden, heiſen, **vermiſchte Glaubenslehren** (articuli fidei mixti). Dergleichen ſind alle Säze, darinnen die göttlichen Eigenſchafften GOtt zugeſchrieben werden, ingleichen alle, welche von dem, was gut und böſe iſt, oder den in der Natur vorkommenden Dingen handeln. Daher erhellet, daß eine Weltweisheit, welche den Geſezen der beweiſenden Lehrart ein Genügen leiſtet, keinen geringen Nuzen hat, die Uebereinſtimmung der Offenbahrung mit der Vernunfft, in Abſicht auf die vermengten Glaubenslehren, zu behaupten, welches keinen geringen Nuzen hat, denjenigen von dem göttlichen Anſehen der heiligen Schrifft

uen Nuzen haben.

Wahrheiten; 2) ein Beyfall, welchen man ihnen

zu überzeugen, welchem solches zweifelhafft zu seyn scheinet. (Nehmlich man findet äusere Gründe des Beyfalls darinnen, welche ihn gleichwohl zu erzwingen im Stande sind, ohnerachtet die innerliche Ueberzeugung daraus nicht folget, welche GOttes Gnadenwerk ist.) Denn diese Uebereinstimmung weiset uns darauf, die Vernunfft und Offenbahrung habe einerley Verfasser, nehmlich GOtt, davon die Vernunfft selbst zu erkennen gibt, daß er der Urheber der Vernunfft sey.

§. 980.

Wird uns in einem Saze, welcher sich aus der Vernunfft allein einsehen lässet, der deutliche Begriff des Vordergliedes bekannt: so lässet sich aus demselbigen beweisen, daß ihm das Hinterglied zukomme, wenn man noch andere Säze zu Hülfe nimmt, die uns entweder durch die Offenbahrung, oder durch die Vernunfft bekannt worden sind. Denn wer den geoffenbahrten Wahrheiten genauer nachdenket,

ihnen gibt, und der wenn er feſt iſt, auch mit einer Empfindung der Gewißheit verbunden iſt;

3) die

let, und die Uebung in der wiſſenſchafftlichen Lehrart in ſeiner Gewalt hat: der wird nicht läugnen, daß eben eine ſolche Verbindung darinnen ſey, dergleichen unter den natürlichen Wahrheiten angetroffen wird, dergeſtallt, daß man von der einen Wahrheit aus der andern Grund angeben kan. Denn ich werde in der Grundwiſſenſchafft und der Lehre von der Welt erweiſen, daß, weil ſich immer von einem Grund aus dem andern angeben läſſet, die natürliche Wahrheiten erweislich ſeyen. Daher erhellet, daß die geoffenbahrten Wahrheiten auch um eben dieſer Urſache willen erweislich ſind.

Allein, gleichwie die natürlichen Wahrheiten nicht erwieſen werden können, wenn man nicht einige Erklärungen und Grundſäze, als unerweisliche Gründe, zum voraus ſezet: alſo kan man ſich ebener maſſen keinen Beweis von göttlichen Wahrheiten gedenken, auſer nur, wenn man einiges als das erſte, und unerweisliche an-

3) die Anwendung auf sich ins besondere und 4) de-

nimmt. Weil man die geoffenbahrten nicht erweisen kan, wenn man nicht einiges, als unerweislich, nach Art der Grundsäze annimmt: so siehet man daraus, auf eben solche Art, daß man einen Saz, welchen man als einen Schluß heraus bringet, für blos geoffenbahrt annehmen müsse, nach welchen ich oben heraus gebracht habe, daß ein Saz blos wahrscheinlich sey, wenn auch gleich nur ein einziger wahrscheinlicher Grund in den Beweis hinein schlägt. Man hat sich also nicht zu fürchten, ob wolle man mit dem Maasstab der Vernunfft dasjenige ausmessen, was über ihre Gränzen hinaus ist. Doch liese sich der Zusammenhang der göttlichen Wahrheiten noch durch einen andern Weg heraus bringen, davon ich gesagt habe, daß er Verständigen aus der Erfahrung bekannt sey: denn Ephes. 3. im 10ten Vers wird gesaget, daß aus dem Werke der Erlösung, damit es doch die göttliche Offenbahrung zu thun hat, die

4) deren Gebrauch in Lenkung der Begierden und

die göttliche Weisheit bekannt werde. Auf die Weisheit ſchlieſſen wir aus der Uebereinſtimmung der Entzwecke und Mittel, und alſo ſelbſt aus dem Zuſammenhange, welcher unter den geoffenbahrten Wahrheiten anzutreffen iſt. Wenn uns alſo die Schrifft die Weisheit GOttes aus dem Werke der Erlöſung abnehmen heiſet: ſo kan kein Zweifel mehr übrig ſeyn, daß nicht unter den dahin gehörigen Wahrheiten ein Zuſammenhang ſeyn ſollte.

Aber wir haben hier noch nicht genug Gründe, daraus ſich dieſes weitläufftiger ausführen lieſe. Diejenigen Wahrheiten, welche aus der Offenbahrung allein bekannt ſind, werden die **bloſen Glaubenslehren** (articuli puri) genennet. Nehmlich, wenn ein Saz mit unter die bloſen Glaubenslehren gerechnet wird: ſo wird entweder der Begriff des Vorderglides als möglich angenommen, um des Anſehens der Schrifft willen, ob man gleich nicht erweiſen kan, daß

und Ausübung der von dem Gesez vorge-
schrie-

er möglich sey; und es wird aus demselbigen, wenn er als wahr angenommen wird, nach einer ordentlichen Art zu beweisen, daraus hergeleitet, daß sich das Hinterglied dazu schicke; oder man nimmt einige bloße Glaubenslehren, um des Ansehens der heiligen Schrifft willen, als wahr an, und wenn die Wirklichkeit des Vordergliedes gewiesen wird, so bringt man auch heraus, daß sich das Hinterglied dazu schicke. Es erhellet also, daß diese Beweise nur bey denjenigen gelten, welche festiglich glauben, daß die angenommenen Begriffe oder bloße Glaubenslehren möglich seyen, welche die ersten Beweisgründe oder Grundsäze angenommen haben. Wenn es einem an diesem Glauben fehlet, oder er das Ansehen der heiligen Schrifft nur als wahrscheinlich annimmt, oder solches gar in Zweifel ziehet: so lässet er diese Säze nur als Bedingungen zu, welche er für richtig halten muß, so bald es gewiß bekannt ist, daß

das

schriebenen Pflichten, und folglich ein einem Christ-

das angenommene wahr seye. Ich behaupte auch hier nichts, welches nicht eben sowohl in menschlichen Dingen statt haben, und mit unserer Vernunfft überein kommen sollte. Denn ich rechne die ungezweifelten Erfahrungen, mit unter die Beweisgründe, welche diejenigen auch nur im Glauben annehmen, die selbst dasjenige noch nicht erfahren haben, was man als mit der Erfahrung übereinstimmend annimmt. Warum sollen wir denn nun nicht eben sowohl darunter rechnen, was wir auf GOttes Glauben für richtig halten, vornehmlich, da solches ein weit festerer Beyfall ist, als der menschliche? Wollte man die Einwendung machen, es könne gleichwohl geschehen, daß wir selbst dasjenige, was man, als der Erfahrung gemäs, annimmt erfahren, und also eine gewisse Erkenntniß davon erlanget hätten: so ist die Antwort nicht schwehr, daß nehmlich auch diejenigen zu einer gewissen Erkentniß der geoffenbahrten Wahrheiten

Christlichen Menschen anständiges Leben, als eine Wirkung des Glaubens (7). Hieraus

gelangen, in welchen der Heilige Geist den Glauben wirket. Es ist also keine Ungleichheit zwischen diesen beyden Fällen. Behauptete aber jemand, er wolle den ganzen Lehrbegriff der geoffenbahrten Wahrheiten aus den Gründen der Vernunfft erweisen: so müste man ihn gewiß für einen Schwäzer halten, weil die blosen Glaubenslehren, dergleichen das Geheimniß der Dreyeinigkeit und der Menschwerdung sind, die Gränzen der Vernunfft weit übersteigen.

Wenn sich nun also gleich die göttlichen Wahrheiten, auch die blos geoffenbahrten erweisen lassen: so wird doch die Vernunfft dadurch nicht auf den Thron gesezet, sondern nur gezeiget, was man in einem Lehrbegriff der Gottesgelahrheit thun müsse, von welchen ja die Gottesgelehrten selbst zuweilen auf die Aufschrifft sezen, sie seyen nach demonstrativer Lehrart geschrieben. Zum Glauben gehört nur ein Beweis des Geistes und der Krafft, 1 Cor. 2, 4.

(7) Die drey ersten Stücke werden nach den sehr bekannten Lehren unserer Gottesgelehrten zu dem Glauben erfodert, wenn er nicht blos historisch, welchen die beyden ersten Stücke eigentlich ausmachen, sondern seelig-

aus erhellet alſo, daß der Glaube und was ſich einiger maſſen zu ihm rechnen läſſet, gar nicht in dem Weſen eines Menſchen begriffen ſey, weil ſonſt mit Annehmung deſſelbigen, auch zugleich der Glaube geſezet werden müſte †, davon die Erfahrung bezeuget, wie ungereimt es ſey; daß aber derſelbe doch ihm nicht zuwider ſey, oder dem Weſen des Menſchen nicht widerſpreche,

ligmachend ſeyn ſoll. Damit aber auch der Wahnglaube, oder die eitle Einbildung von hinreichender Erkentniß der geoffenbahrten und zur Seeligkeit nöthigen Wahrheiten, nebſt dem auf das Vorurtheil des Anſehens der Voreltern und der Religion, darinnen man erzogen worden iſt, gegründeten Beyfall, ingleichen auch der fleiſchlichen Zuverſicht, welche ohne Gefühl der Sünden in einem ſichern Gemüthe durch eigene Krafft und gemachte Vorſtellungen hervor gebracht wird (denn alles dieſes kan mit dem Wahnglauben beſtehē), von dem wahren und rechtſchaffenen Vertrauen auf GOtt, daß er dem Sünder alles vergeben werde um der Erlöſung willen, welche der geſalbte JEſus vollbracht hat, unterſchieden werden möge: ſo wird das 4te Stück dazu geſezet, welches den thätigen Glauben von jenem toden, der keine Werke hervor bringet, abſondert, ohnerachtet es in dem völligen Vertrauen des Sünders, auf die Erlöſung, ſchon hinreichend gegründet iſt, daß er dadurch zu einem dem Glauben würdigen Wandel getrieben werde.

weil es sonst unmöglich seyn würde, daß der Mensch zu dem Glauben gebracht würde ††. Daraus lässet sich nun schliessen, daß man den Glauben mit unter die Beschaffenheiten (modos), oder wenn man lieber mit den Schulgelehrten reden will, unter die unbeständigen (8) Zufälligkeiten (accidentia præ-

(8) Die Schul-Lehrer (scholastici) nenneten alles eine Zufälligkeit (accidens), was von mehreren Dingen, als eine Beschaffenheit, nicht nothwendig gesaget werden kan (quod de pluribus prædicatur in quale contingenter,), oder was da seyn und auch fehlen kan, ohne daß deßwegen die Sache zu Grunde gehet (sine subiecti interitu). Als ein Dreyecke braucht eben nicht 3 gleiche Seiten zu haben, es muß dieses nicht nothwendig mit als eine Beschaffenheit von ihm angegeben werden: folglich ist die Gleichheit der Seiten eine Zufälligkeit desselbigen. Daß ein Mensch fromm, gelehrt, ꝛc. ist, muß gleichfalls eine Zufälligkeit seyn. Doch theilen sie die Zufälligkeit, das accidens, in prædicamentale & prædicabile. Jenes ist seinen Wesen nach in der Sache, und wird dem vor sich bestehenden Dinge entgegen gesezt (eius esse est in esse, & substantiæ opponitur), dergleichen die Gröse bey allen cörperlichen Dingen, die Beschaffenheit (qualitas) aber bey allen Dingen überhaupt ist. Dieses aber wird einer Sache nur zufälliger Weise zugeschrieben, und ist dem Wesen entgegen gesezt (eius esse est de aliquo praedicari contingenter, & essentiæ opponitur), dergleichen bey einem

prædicabilia) zu rechnen habe †††. Es ist also der Begriff von einer Beschaffenheit oder Weise derjenige, dessen man sich bey der vorhabenden Zergliederung als eines richtenden Begriffes zu bedienen hat, wenn sie genau werden, und die Scharfsinnigkeit hinreichen soll, ein jedes einzusehen, welches hier erwogen zu werden verdienet (9). Denn daraus verstehen wir, was man bey einer jeden Beschaffenheit von einander zu unterscheis-

nem Cörper ist, daß er eben ein Würfel sey, ingleichen daß er ein Schuh, das ist, seine bestimmte Gröse habe. Um deßwillen kan ich jene die beständige Zufälligkeit nennen, diese aber die unbeständige. Weil weder Herr Wolf davon also ausführlich gehandelt hat, noch Herr Walch im philosophischen Lexico dieses angebracht hat, so habe ich mich dabey weitläuftiger, den des Lateins unkundigen Lesern zu gut, aufhalten wollen.

(9) Man sollte kaum glauben, daß auf einen, aus der insgemein so verachteten Ontologie hergenommenen, und so gar abstracten Begriff, so vieles ankäme, ja daß daraus so viel erbauliches hergeleitet werden könnte, wenn man es nicht an diesem Beyspiel sähe. Hieraus siehet man, wie nüzlich sich auch die hohen metaphysischen Wahrheiten brauchen lassen, wenn man sie nur recht zu nuzen bemühet ist. Wer sie für unfruchtbar ausgibt: hat vielleicht darauf noch nicht recht acht gehabt. Es gehöret aber ein nach Wahrheit begieriges, und seine Erkenntniß nüzlich anzuwenden trachtendes Gemüth dazu.

scheiden habe; daher der Scharffsinnigkeit geholfen wird, daß man in den vorkommenden Fällen, nichts von demjenigen, was unsere Aufmerksamkeit erfodert, vorbey lässet. Beyläuffig erinnere ich, daß wir aus der Anwendung der richtenden Begriffe in der That selbst sehen, wie die Grundwissenschafft dem Gemüthe ein Licht anzünde, daß es dasjenige besser sehen lernet, welches sonst der Aufmercksamkeit entgangen wäre, und daß es nach seinem Belieben acht geben kan, welches ohne deren Beyhülffe sich nicht thun liesse. Man kan auch daraus abnehmen, daß der Glaube mit unter die Beschaffenheiten der Seele gerechnet werden müsse, weil einige Menschen den Glauben haben, andere aber nicht, und weil es denenjenigen, welche ihn nun haben, vorhin daran gefehlet hat. Denn ich habe erwiesen ††††, was in einer Sache bald befindlich ist, bald aber nicht, das müsse man mit unter die Beschaffenheiten rechnen, welches Kennzeichen wir leichtlich gebrauchen können, die Beschaffenheiten von dem Wesen und den Eigenschafften zu unterscheiden.

† §. 115. der Grundl. (10)

†† §. 79.

(10) So bald man das bestimmende annimmt: so nimmt man zugleich das bestimmte mit an; das ist, so bald

†† §. 79. der Grundl. (11)
††† §. 148. der Grundl. (12).

††††

bald das beſtimmende iſt, ſo bald iſt auch das beſtimmte. Sezet man, es ſollen die Seiten eines Dreyeckes gleich ſeyn: ſo ſezet man zugleich mit, daß auch die Winkel deſſelbigen gleich ſind.

(11) Siehe den 12ten §. der Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. wo das unmögliche gleichfalls, wie in der angeführten Stelle, erkläret und mit Beyſpielen erläutert wird.

(12) Die Erklärung von einer Weiſe oder Zufälligkeit, wird daſelbſt alſo gegeben: Was dem weſentlichen nicht zuwider iſt, durch das weſentliche aber nicht beſtimmet wird, nenne ich eine Weiſe (modus). Die Schullehrer aber geben ihm den Nahmen Zufälligkeit (accidens) und zwar der unbeſtändigen. Ich habe ſchon an einem andern Orte erinnert, warum ich die Benennung der Weiſe (modi) der andern, welche bey den Schulgelehrten gebräuchlich iſt, vorziehe. So iſt z. B. die Wärme eine Weiſe des Steins, und die Eintheilung eines Dreyeckes in 2 gleiche Theile durch eine gerade Linie, welche aus ſeiner

†††† §. 151. der Grundl. (13)

§. 3.

ner Spize auf die Grundlinie gezogen wird, ist eben dahin zu rechnen. Man vergleiche nun dieses mit demjenigen, was oben in der 8ten Anmerkung oder von Herrn Walchen auf der 32ten Seite des philosophischen Wörterbuchs angebracht worden ist.

(13) Der daselbst gegebene Beweis ist folgender: Man muß es entweder unter die Weisen (modos) oder unter das wesentliche (essentialia) oder unter die Eigenschafften rechnen. Wir wollen den Fall sezen, es solle unter das wesentliche gehören. Weil nun ein Ding niemahls ohne dem wesentlichen seyn kan: so muß solches sich beständig darinnen befinden. Da nun dieses dem angenommenen zuwider ist: so kan man dasjenige, was in einer Sache bald ist, bald nicht ist, nicht mit unter das wesentliche zehlen. Wir wollen also sezen, es gehöre unter die Eigenschafften (attributa): so muß es abermahls nothwendig beständig darinnen befindlich seyn; welches, da es dem angenommenen abermahls widerspricht, gleichfalls ungereimt seyn muß. Weil es nun weder

etwas

§. 3.

Bey den Weisen (modis) hat man ihre Möglichkeit von ihrer Wirklichkeit zu unterscheiden, sintemahl jene eine ganz andere Beschaffenheit hat, als diese. Denn ich habe erwiesen *, daß der zureichende Grund, warum die Beschaffenheiten da seyn können in dem Wesentlichen befindlich ist, und daß hingegen der Grund, warum solche wirklich vorhanden sind, entweder in den vorhergehenden Beschaffenheiten, oder in einem andern, von demjenigen, worinnen sie sind unterschiedenen Dinge, oder in mehreren dergleichen Dingen oder endlich theils in den vorhergehenden Beschaffenheiten, theils in den von dem andern, darinnen sie sind, unterschiedenen Dinge, oder auch in vielen andern Dingen zu suchen sey (14). Wenn

Anwendung hievon auf die Erforschung des Verstandes der Worte des Apostels.

---

etwas wesentliches, noch eine Eigenschafft ist, so muß es nothwendig unter die Zufälligkeiten gehören.

Dieses Kennzeichens bediene ich mich, die Zufälligkeiten zu erkennen, und von dem wesentlichen und den Eigenschafften zu unterscheiden.

(14) Vier Fälle kommen hiervon vor, welche mit Beyspielen erläutert werden müssen, damit die Sache deutlich werden möge. Die Zufälligkeiten haben, wenn sie wirklich werden,

Wenn man also untersuchen will, ob der Mensch von dem Glauben oder demjenigen, was auf einige Weise dazu gehöret, von sich selbst habe: so hat man beydes auf seine Möglichkeit und Wirklichkeit zu sehen, damit erhellet, wem der Grund von beyden zuzuschreiben sey. Das erste welches hiebey vorkommt, ist die Erkenntniß der geoffenbarten Wahrheiten. Damit es möglich würde, daß die Corinthier dazu gelangeten; musten

den, ihren zureichenden Grund 1) in den vorhergehenden Zufälligkeiten. Es ist zufällig, daß ein Mensch eine Begierde zu lernen habe, folglich sich auf gründliche Erkenntniß lege, Bücher lese, welche sie enthalten, und sich selbst im Erklären und Beweisen übe, daraus kan die Zufälligkeit wirklich werden, daß er zu einer Gelehrsamkeit gelanget. 2) Eben diese Gelehrsamkeit kan auch ihren Grund haben, in einem von dem Menschen verschiedenen Dinge, als wenn sie ihm durch ein Wunderwerk, wie ehehin die Gabe der Sprachen mitgetheilet würde. 3) Können mehrere dergleichen Dinge zusammen kommen, als das von GOtt ertheilte Geschicke, die Sorgfalt der Eltern, vor die von Jugend auf einzuprägende Gewißheit, der Fleiß und die Geschicklichkeit der Lehrer, und das Benedeyen GOttes zu dem Unterricht. 4) Wenn aber die Begierde zu lernen, die Sorgfalt der Eltern, der fleißige und geschickte Unterricht nebst dem Seegen GOttes zusammen kommen: so kan die zufällige Gelehrsamkeit bald wirklich werden.

muſten ſie nicht allein mit ſolchen Gemüthskräfften begabet ſeyn, ohne welchen keine Erkenntniß der Dinge möglich iſt: ſondern GOtt muſte ihnen auch die der Vernunfft unbegreifflichen Wahrheiten offenbahren. Denn ſo lange weder ein Menſch lebet, welchem GOtt ſolche unmittelbahr offenbahret, noch ſolche von einem durch den Geiſt GOttes erleuchteten Verfaſſer in Schrifften aufgezeichnet ſind: ſo lange haben die Kräffte des Verſtandes bey ihrer Erkenntniß keinen Nuzen. Nun aber kan niemand in Zweiffel ziehen, daß er alle Gemüthskräffte durchgehends von GOtt empfangen habe, als welcher der Urheber aller Dinge iſt, ohne welchem weder etwas möglich noch auch wirklich wäre; gleichwie ich in der natürlichen Gottesgelahrheit (15) aus den erſten Begriffen der Dinge auf das deutlichſte gezeiget habe. So iſt es auch nicht minder ausgemacht, daß der Menſch nichts dazu beygetragen habe, daß uns GOtt diejenigen Wahrheiten bekannt gemacht hat, welche wir durch natürliche Kräffte unſers Verſtandes nicht hätten heraus bringen können. Damit nun die Corinthier zu einer Erkentniß derſelbigen Wahrheiten gelan-

(15) In den deutſchen Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. iſt dieſes in den 975ten, 977ten, 988ten, 996ten §§. u. ſ. w. geſchehen, in dem gröſern lateiniſchen Werke aber den 192ten, 290, 432, 438-440, 779-782, 880ten §.

ſich zuſchreiben konnten; ſondern daß ſie von freyen Stücken haben bekennen müſſen, ſie hätten alles GOtt zu danken. Wollen wir noch weiter hinein gehen, und uns der, in der Lehre von der Seele vorkommenden Begriffe, von der Erkentniß der Dinge, zur Richtſchnur gebrauchen: ſo würde ſolches noch viel deutlicher werden. Allein jezo iſt es mein Werk nicht, ſo weit auszuſchweiffen.

Wir wollen daher den Beyfall, welchen ſie den geoffenbarten Wahrheiten ertheileten, auf eben eine ſolche Weiſe betrachten. Jedermann unter den Chriſten weis, daß weil ſich die geoffenbarten Wahrheiten nicht aus den Gründen der Vernunfft erweiſen laſſen: daß ſolche ſo augenſcheinlich nicht ſind, daß wir natürlicher Weiſe ihnen ſollten Beyfall geben können, folglich, daß die natürlichen Kräffte des Verſtandes nicht hinreichen, daß ein Menſch den geoffenbarten Wahrheiten feſten Beyfall geben ſollte. Und wenn gleich ſchon unter dieſen Wahrheiten einige mit ſtehen, von denen wir durch das Licht der Vernunfft erkennen, daß ſie richtig ſind: ſo kan ihnen doch keiner natürlicher Weiſe, als einem Worte GOttes Beyfall geben. Unſere Gottesgelehrten haben ſchon vorlängſt eingeſehen, daß man dieſen gedoppelten Beyfall wohl von einander unterſcheiden müſſe, weil auf dem einen nicht eben dasjenige beruhet, was auf dem an-

dern beruhet, und jeder davon eine Pflicht eines Christen ist, welcher alle seine Kräfften auf die Erkenntniß GOttes und seines Willens anzuwenden hat. Solchergestallt erhellet, daß nicht der geringste, geschweige hinreichende Grund der Möglichkeit desjenigen Beyfalls, welcher zu dem Glauben erfodert wird, in den Menschen anzutreffen sey, obgleich ein nicht hinreichender Grund in der Seele des Menschen befindlich ist, warum er eine Erkentniß von den geoffenbahrten Wahrheiten haben kan (17).

Da

(17) Dieser nicht hinreichende Grund ist der, daß er etwas verständliches fassen, die angegebenen Merkmahle zusammen sezen, und den Zusammenhang eines Sazes einsehen kan. Da nun das göttliche Wort eine mit Verstand geschriebene Schrifft ist: so ist auch einiger massen ein wiewohl nicht hinreichender Grund, sie zu verstehen, in dem Menschen. Allein zu dem Beyfall ist kein Grund vorhanden, als etwa das Vorurtheil des Ansehens, welches das Alterthum hat, d.i weil es die Väter also für wahr angenommen haben, und man es von Jugend auf nie anders gehöret hat. Weil nun dieser Beyfall sich bey dem Wahnglauben findet (7te Anmerkung): so ist dieser ein Werk der eigenen Kräffte, und fället sogleich hin, wenn das Gewissen aufgewecket, die Sünde rege gemacht, das Urtheil der Verdammniß empfunden, und eine Gewißheit zur Beruhigung des Gemüths erfodert wird. Hingegen

Da alſo die Kräffte des Menſchen von Natur nicht alſo eingerichtet ſind, daß ein Menſch den allein geoffenbarten Wahrheiten einen feſten Beyfall geben, und die zugleich natürlichen und geoffenbahrten Wahrheiten (mixtas) als ein Wort GOttes annehmen ſollte, ſo muß GOtt ſolche durch eine übernatürliche Krafft dergeſtallt einrichten, daß er nun einen Beyfall geben kan, da er es vorher zu thun nicht vermögend war. Alſo hatten die Corinthier es GOtt und nicht ihnen ſelbſt zu danken, daß ſie den geoffenbahrten Wahrheiten einen feſten Beyfall geben konnten, und weil ſie dieſe Krafft den Beyfall zu geben, von GOtt hatten, und damit ſie wirklich den Beyfall geben konnten, eine Erkenntniß in dem Verſtande zum voraus geſezet wurde: ſo hatten ſie ihm auch nicht minder die Wirklichkeit dieſes Beyfalls zuzuſchreiben. Wollten wir dieſem Beyfall wiederum genauer nachdenken: ſo würde noch viel deutlicher erhellen, daß nichts in ſeine Erzeugung einen Einfluß habe, das man

gen da der wahre lebendige Glaube ein beſſeres Erkenntniß mit ſich bringet: ſo fodert und erreget er auch einen beſſern Beyfall, der ſich auf die Richtigkeit des göttlichen Wortes, die Empfindung der darinnen vorgeſchlagenen hinlänglichen und angenehmen Mittel, aus dem Unglück heraus zu kommen ꝛc. gründet.

nicht von GOtt, als dem Ursprunge alles wircklichen, herzuleiten hätte. Jedoch lasse ich mir daran genügen, einen Weg zu zeigen, welchen diejenigen betreten müssen, die einen solchen Beyfall, dergleichen der Glaube erfodert, nach einer genaueren Zergliederung durchgehen wollen.

Weil die Anwendung der geoffenbahrten Wahrheiten auf sich ins besondere, aus dem festen Beyfall erfolget: so siehet man aus dem bißher angebrachten, daß die Corinthier auch nicht die Anwendung davon auf sich haben machen können (18), auch wirk-

(18) Der Wahnglaube ist zwar mit einem fleischlichen Vertrauen, und selbst gemachten Zueignung des Verdienstes des Erlösers, bey aller noch vorwaltenden Sicherheit verbunden (7te Anmerkung), und dem in demselbigen stehenden Menschen, ist es möglich, aus eigenen Kräfften eine Anwendung zu machen: sie währet aber nicht länger, als man das Gewissen eingeschläfert hat, diesen Trost gerne wünschet, und sich, weil die Sache angenehm ist, nicht davor fürchtet, daß sie etwa falsch seye. Fühlet man hingegen die Sünde, nebst der darauf folgenden Verdammniß: so thut jene Erkenntniß, und der, auf einem Vorurtheil gegründete Beyfall kein Genügen, sondern man geräth entweder über die allgemeine Gnade in Zweifel, oder vermeinet doch, daß wenn sie alle Menschen angehe, daß man doch allein ausgeschlossen sey, und da siehet man erst, wie

wirklich nicht aus eigenen Kräfften gemachet haben, ſondern daß nicht allein das Vermögen, ſondern auch die Wirklichkeit blos auf Gnadenwirkungen angekommen ſey, welche ſie GOtt zu danken hatten. Denn wer ſolte ſich erkühnen, zu behaupten, daß einer eine Wahrheit auf ſich deuten könne, ſo lange er ſich noch daran ſtöſſet, ob ſie auch wahr ſey? Wer ſoll ſich wohl überreden können, daß einer ſich eine Wahrheit, welche er erkannt hat, mit einer Gemüthsbewegung zueignen könne, wenn er ſich noch fürchtet, er möge ſich darinnen betriegen? Jeder wird bey ſich ſelbſt empfinden, wenn er nur Aufmerkſamkeit brauchen will, daß mit der Empfindung von der Gewißheit auch die Begierde bey dem Zueignen wachſe. Weil nun alſo das Gemüth eines Chriſten durch eine übernatürliche Wirkung des heil. Geiſtes dahin gebracht wird, daß es dem göttlichen Worte Beyfall gibt, und dieſer Beyfall ſtärker iſt, als den man natürlicher Weiſe erkannten Wahrheiten gibt: ſo hat man auch die Gemüthsbewegung und die Begierde, welche man bey der Zueignung der göttlichen Wahrheiten auf ſich und ſeinen Zuſtand fühlet, GOtt als dem Urheber

wie ſchweer die Anwendung hergehe, und was eigene Kräffte dazu helffen. Und von einer ſolchen iſt hier die Rede.

zuzuschreiben (19). Es ist auch klar, daß bey dieser Zueignung, noch der sonderbahre Nuze der geoffenbahrten Wahrheiten dazu kommt, daß auf ihnen nicht allein ein sehr hoher Grad von einer gewissen Glückseeligkeit auf dieser Welt beruhet, sondern auch jene ewige Seeligkeit mit darunter ist, welche den Gläubigen von dem Heylande verheissen ist, zu welcher unser Glaube, als zu einem Ziel hinzu eilet. Allein weder dieser Nuze solcher Sachen, noch die gewisse Erkenntniß dieses Nuzens kommt von den Menschen her, sondern es stammet vielmehr das Feuer des Menschen bey der Zueignung der geoffenbarten Wahrheiten, und die nach ihrer Verschiedenheit, verschiedene Gemüthsbeschaffenheit davon ab. Also konnten die Corinthier auch darinnen nichts antreffen, welches sie ihnen selbst hätten zuschreiben können, ob wären sie die Urheber davon. Beliebte jemand dieses weiter auszuführen; so wird er eben dieses befinden, was man bey aller Erkenntniß antrifft, daß nehmlich alles durch Hülffe der Begriffe, welche bey solcher Betrachtung dem Gemüthe vorkommen, klärer werde, und daß sich

(19) Dieses geschiehet hernach mit desto mehrerem Vergnügen, und machet den Sünder recht demüthig, worauf es auch mit dieser ganzen Pauliniſchen Vorstellung angesehen ist, wie aus dem folgenden erhellet.

ſich auch dieſes nach dem Begriff gemeiner Leute faßlich machen laſſe, was ſie in den abgeſonderten Begriffen, einzuſehen nicht vermögend ſind.

Es iſt aber noch übrig, daß ich auch unterſuche, worinnen der Grund anzutreffen ſey, ſowohl daß die zu GOtt bekehrten Corinthier ſich der geoffenbarten Wahrheiten zu Bewegungsgründen haben gebrauchen können, als auch, warum ſie ihrer ſich wirklich dazu bedienet haben. Daß ein chriſtlicher Menſch die geoffenbahrten Wahrheiten als Bewegungsgründe ſeiner Handlungen gebrauchen müſſe, und daß dieſelbigen alſo beſchaffen ſeyen, daß man ſich auch ihrer dazu bedienen könne, kan niemand in Zweiffel ziehen, der die Schrifft nur ein wenig durchgeleſen hat. Wird uns nicht anbefohlen GOtt zu lieben, weil er uns erſt geliebet hat **? Wird uns nicht anbefohlen, daß wir barmherzig ſeyn ſollen, weil GOtt barmherzig iſt ***? Wird nicht ſelbſt die Offenbarung GOttes im Fleiſch ein Geheimniß der Gottſeeligkeit genennet *'***? weil es fähig iſt, unſer Gemüth alſo zu lenken, daß es ſeine freye Handlungen alle auf GOtt, als ſeinen Erlöſer hinführet. Wenigſtens habe ich an einer andern Stelle gewieſen †, daß die Tugend eines Chriſten, von der natürlichen Tugend der Sache nach (materialiter) dadurch unterſchieden werde,

weil jene die Bewegungsgründe von dem Werke der Erlösung hernimmt. Daraus lässet sich aber nun verstehen, es sey wohl möglich, daß ein christlicher Mensch der Wahrheiten, welche er glaubet, sein Gemüth zu lenken sich bediene, weil sie so beschaffen sind, daß sie Bewegungsgründe zu einer jeden ehrbaren Handlung abgeben können, wovon ich mehr als einmahl gezeiget habe, daß man es in der theologischen Sittenlehre zeigen müsse, wenn sie lehren soll, sein Leben wie es einem Christen anständig ist, nehmlich nicht in Worten ††, wie sich die Heuchler einbilden, sondern in der Krafft, wie der Apostel lehret, zu führen. Daß aber alle die geoffenbarten Wahrheiten einen Einfluß in unsere Handlungen haben können, das bekommen sie nicht von uns (20), sondern von GOtt ihrem Urheber. Ferner, daß ein Mensch seine Begierde zu solchen Hand-

(20) Was an sich eine Vorstellung, von dem mit etwas gewissen nothwendig verbundenen Bösen oder Guten ist: das gibt auch an sich einen Bewegungsgrund der Handlungen ab; und wenn es bey uns keine Krafft hat, so liegt es an unserm Zustande. Es liegt also nicht an uns, daß die geoffenbahrten Wahrheiten einen Einfluß in unser Thun haben, als welcher ihnen um ihrer Richtigkeit willen zukommt: aber es liegt hingegen an uns, wenn sie ihn nicht haben, weil sie ihn haben könnten und sollten.

Handlungen erwecken kan, welche er für gut hält: davon ſiehet jederman, der nur die erſten Gründe der Weltweisheit ein wenig eingeſogen hat, daß es daher kommt, weil das menſchliche Gemüth überhaupt auf das gute gerichtet iſt. Daß es aber die Verbindung zwiſchen den guten Handlungen und den geoffenbahrten Wahrheiten einſehen kan: das hat man der Vernunfft und zwar der erleuchteten zuzuſchreiben. Wer weis aber nicht, daß wir es von GOtt haben, welcher den Menſchen geſchaffen hat, daß die Natur unſeres Gemüthes dergeſtallt eingerichtet iſt, daß es nichts, auſſer nur weil es gut iſt, begehret, und daß man ihm zuzuſchreiben hat, daß wir eine, und zwar erleuchtete Vernunfft haben? Ich achte es alſo nicht für nöthig, daß ich dieſes weitläufftiger unterſuchen ſollte.

Gleichwie aber in dem Werke der Bekehrung des Menſchen durch die Erleuchtung noch ein neues Vermögen in den Verſtand hinein kommt, deſſen die Seele natürlicher Weiſe ermangelt, nehmlich den Wahrheiten, welche natürlicher Weiſe nicht ſo augenſcheinlich ſind, einen feſten Beyfall zu geben, und anderen, welche es ſind, als GOttes Wort beyzuſtimmen: ſo bekommt auch der Wille durch die Heiligung eine gewiſſe neue Krafft, welche die menſchliche Seele von Natur nicht hat, nehmlich nichts zu begehen,

gehen, ausser nur was zu der Ehre GOttes und des Erlösers abzielet. Denn daher kommt es, daß sie nach solchen Handlungen ein Verlangen hat, damit sie andere überführet, sie achte GOtt nicht allein für den Schöpfer und Erhalter, sondern vornehmlich auch für den Erlöser, und JEsus werde von ihr für den Mittler und Heiland des ganzen menschlichen Geschlechts angesehen, als welches die Wirkungen eines wahrhafftigen Glaubens sind. Hier kommt man in ein sehr weites Feld, wenn man das alles durchzugehen Lust bekommt, was einen Einfluß mit in die Wirklichkeit der Begierde hat: allein weil hier der Ort zu einer solchen Weitläufftigkeit nicht ist, so wünsche ich nur, daß der Leser überlegen möge, was ich in der Sittenlehre, oder dem vorher angeführten Buche †††, von der Art und Weise wie man zu sittlichen Fertigkeiten (habitibus moralibus) gelanget, in einem ganzen Capitel gezeiget habe, und auf den Unterscheid acht geben möge, welcher sich zwischen einen Menschen der nur allein nach dem Rechte der Natur handelt, und einem von GOtt erleuchteten und geheiligten anzutreffen ist (21). Ein jeder wird

(21) Dieser Unterscheid ist, daß jener seine Bewegungsgründe aus vernünfftigen Vorstellungen, dieser aber aus der für ihn geschehenen

wird befinden, daß, wenn man dasjenige, was einen Einfluß in die Lenkung des Gemüthes hat, zergliedert: daß man endlich allezeit zulezt auf GOtt, die erſte und lezte Urſache, als den Geber aller guten Gaben komme ††††. Man hat aber hieſelbſt zu wiederhohlen, was ich kurz vorher erinnert habe, daß in beſondern Fällen jedes klärer und augenſcheinlicher wird, und man alſo verſtehen lernet, wie die gänzliche Begierde eines chriſtlichen Menſchen auf GOtt beruhe.

nen Erlöſung vernimmt. Und das heißt denn im Glauben leben, ſtehen, wandeln, in dem Heylande ganz erfunden werden, den gnädigen Verheiſſungen GOttes würdiglich verfahren, und was die Schrifft noch für andere Ausdrücke braucht. Daran kan einer auch abnehmen, ob er eine Handlung im Glauben gethan hat oder im Unglauben und nur nach der Vernunfft, folglich als ein Chriſt oder als ein Menſch, wenn man nur acht gibt, was für ein Bewegungsgrund ihn dazu angetrieben hat. Z. B. Wenn man ein Almoſen gibt, ob man es aus Mitleiden thut, oder um von andern geſehen zu werden, oder eine Belohnung von GOtt zu erlangen, oder weil GOtt einem Uberfluß gegeben hat, oder weil JEſus ſelbſt arm geweſen iſt, oder weil er uns in ihm reich machet, oder weil er auch des armen Menſchen wegen mit gelitten hat ꝛc. Die erſten Bewegungsgründe haben bey Gottloſen auch ſtatt, die mittlern bey natürlich-frommen und Heuchlern, die lezztern aber allein bey Chriſten.

he. Und sonach, glaube ich, sey es deutlich genug, wie es geschehe, daß man auf einen Blick das viele einsiehet, welches die wenigen Worte des Apostels in sich fassen, wenn man sich des richtenden Begriffes, welchen die Grundwissenschafft von den Beschaffenheiten (modis) gibt, recht bedienet, und die Gründe sowohl, der Möglichkeit als Wirklichkeit untersuchet, auch seine Aufmercksamkeit auf alles richtet, worauf sie zu richten ist. Und davon habe ich neulich gewiesen daß es der Nuze dieser Begriffe sey †††††.

* §. 106. der Grundw. (22).

** 1 Joh.

(22) Oben in der 14den Anmerkung ist dieser Saz bereits mit nöthigen und deutlichen Beyspielen erläutert worden. Weil aber auf die Richtigkeit desselbigen hier vieles ankommt, der Herr Verfasser sich auch auf den Beweis beruffet: so wird hiermit sowohl der gedoppelte Saz, als auch der Beweis eines jeden aus der angeführten Stelle billig hieher gesezet:

Der hinreichende Grund, warum die Zufälligkeiten (modi) in einer Sache seyn können, ist in dem wesentlichen enthalten: warum sie aber wirklich darinnen sind, davon ist der Grund

** 1 Joh. 4, 19.
*** Luc. 6, 36.
**** 1 Tim. 3, 16.

† Von

Grund entweder in den vorhergehenden Zufälligkeiten, oder in einem andern Dinge, welches von demjenigen, darinnen ſie ſind, unterſchieden iſt, oder in mehrern dergleichen Dingen, oder endlich zum Theil in einem andern Dinge, welches von demjenigen, darinnen ſie ſind, unterſchieden iſt, oder auch in mehrern andern Dingen, zu ſuchen. Die Zufälligkeiten ſind dem weſentlichen nicht zuwider, ohnerachtet ſie von demſelbigen nicht beſtimmet werden. Man kan alſo aus dem weſentlichen abnehmen, warum ſie darinnen ſeyn können, aber nicht warum ſie wirklich darinnen ſind; folglich iſt in dem weſentlichen der zureichende Grund enthalten, warum die Zufälligkeiten in einem Dinge ſtatt finden.

Nun wollen wir ſezen, es wäre in dem

† Von der Menschen Thun und Lassen §. 676.

†† 1 Cor. 4, 20.

††† Von

dem wesentlichen auch der zureichende Grund, warum die Zufälligkeiten wirklich darinnen sind: so würden sodenn das wesentliche das bestimmende, die Zufälligkeiten aber das bestimmte seyn. Da nun dieses ungereimt ist: so kan der zureichende Grund, warum die Zufälligkeiten würklich darinnen sind, nicht in dem wesentlichen stecken. Er lieget aber auch nicht in den Eigenschafften. Denn weil die Eigenschafften durch das wesentliche bestimmet werden: so müssen auch die Zufälligkeiten dadurch bestimmet werden, welches abermahls der Erklärung der Zufälligkeit zuwider ist. Weil nun alles, was in einem Dinge befindlich ist, entweder unter das wesentliche, oder unter die Eigenschafften oder unter die Zufälligkeiten gehöret: so muß der Grund, warum die Zufälligkeit darinnen anzutreffen ist, wenn er in dem Dinge selbst enthalten ist, in einer oder mehreren vor-

††† Von der Menſchen Thun nnd Laſſen im 3ten Cap. §. 139. u. ff.

†††† Jac. 1, 17.

†††††

vorhergehenden Beſchaffenheiten nothwendig enthalten ſeyn. Iſt kein innerlicher Grund vorhanden; und es kan doch nichts ohne zureichenden Grunde ſeyn: ſo muß ſolcher nothwendig in einem andern, davon unterſchiedenen Dinge befindlich ſeyn. Iſt einiger innerlicher Grund da, welcher aber die Wirklichkeit einer Zufälligkeit zu beſtimmen, allein nicht hinreichend iſt: ſo muß auch noch auſer dem etwas von einem äuſerlichen Grunde dazu kommen, folglich liegt der hinreichende Grund theils in der vorhergehenden, theils in einem oder mehrerern, von demjenigen, darinnen die Zufälligkeit iſt, verſchiedenen Dingen.

In der dazu geſezten Anmerkung wird die Eintheilung eines Dreyeckes in zwey gleiche Theile, als eine Zufälligkeit deſſelben angeführet. Soll ſie wirklich werden, ſo muß einer die Grundlinie in zwey gleiche Theile theilen, und aus der Spize des Dreyeckes eine Linie auf den Theilungspunct ziehen. Die Wärme des Steins hat ihren Grund etwa in der Sonne, welche auf ihn ſcheinet.

†††† Im vierten Stücke des Frühlingsvierteljahrs (23).

§. 4.

Bekräfftigung dieser Auslegung der Paulinischen Worte, und fernere Erklärung derselben.

Ich zweifle aber gar nicht daran, daß nicht alles dieses, davon ich sagte, dem Apostel für den Augen geschwebet habe, als er die bißher erklärten Worte an die Corinthier schrieb. Denn er trägt seine Worte in einer Frage vor, davon man eine dreyfache Ursache angeben kan.

Denn erstlich zeiget die Frage eine Gewißheit an, welche der Apostel hatte, indem er behauptete, daß die Corinthier nichts von sich selbst hätten, welches einiger massen etwas zu dem Glauben beytragen könne: weil er sonst nicht würde gefragt haben, dasferne er nicht davon überzeuget wäre, es sey unmöglich daß sie etwas fänden, welches sie sich in Absicht auf den Glauben, zu welchem sie von dem heidnischen Aberglauben bekehret worden waren, zueignen könnten. Der Apostel aber hätte die Gewißheit nicht gehabt,

In der Lehre von der Seele kommen Beyspiele davon vor, wie eine Zufälligkeit aus vielen vorhergehenden entstehet, und die Ursachen der Krankheiten sezen theils innerliche, theils auserliche Einrichtungen des Leibes zum voraus. Siehe das 17te Stück der Sammlungen von den zu der Naturlehre gehörigen Schrifften.

(23) Damit wird das 4te Stück dieser Sammlung gemeinet.

gehabt, wenn er nicht mit ſeinem erleuchteten und geheiligten Gemüthe auf ein jedes, das zu dem Glauben und dem gehöret, was darauf beruhet, geſehen hätte, daß er alſo nichts redet, was er nicht an ſich ſelbſt erfahren hatte.

Die zweyte Urſache, warum er fraget, iſt dieſe, den Corinthiern Anlaß zu geben, einem jeglichen ſorgfältig nachzudencken, woher ihr Glaube, und was darauf beruhet, hergekommen ſeye, damit auch ſie mit eben dieſer Gewißheit merken mögten, ſie hätten nichts davon von ſich ſelbſt, ſondern hätten ein jedes, folglich den ganzen Glauben, und alles was daraus erfolget, GOtt zu danken. Denn eben dieſen Bewegungsgrund hatten ſie brauchen müſſen, da ſie von dem Hochmuth zu der Demuth, welche Chriſten gebühret, bekehret werden ſollten. Es iſt aber bekannt, daß die Bewegungsgründe nichts ausrichten, wenn nicht eine Gewißheit der Erkenntniß da iſt.

Die dritte Urſache, warum er fraget, iſt, die Corinthier ſtillſchweigend zu beſtraffen, daß ſie es in einer ſo augenſcheinlichen Sache an ihrer Aufmerckſamkeit mangeln lieſſen. Denn ſie hatten weiter nichts nöthig als nur acht zu geben, um einzuſehen, daß nichts unter denjenigen Dingen anzutreffen ſey, welche den Glauben, und was einiger maſſen dazu gehöret, erfordern, das ſie ſich, und nicht GOtt zueignen könnten. Denn

sie waren erst kürzlich zu GOtt bekehret worden, und zwar zu einer Zeit, da sie als schon erwachsene sich eines ieden das bey der gegenwärtigen Sache zu erwegen ist, bewust seyn konnten, und war ihnen also das Andenken davon noch frisch; und um deßwillen brauchet auch der Apostel so wenig Worte, dergleichen weitläufftige Begriffe in den Gemüthern der Corinthier zu erregen. Denn weil er dieses aus göttlicher Eingebung geschrieben: so hat er sich auch nach dem Gesez der göttlichen Weisheit aufs genaueste gerichtet. Denn sie lässet nichts umsonst geschehen, und es wäre ihr also zuwider nur ein einiges Wort vorzubringen, welches der Absicht der Rede unbeschadet hätte wegbleiben können. Dieses kan man durch die ganze heilige Schrifft hindurch wahrnehmen, welches ein augenscheinlicher Beweiß ihrer Göttlichkeit ist.

Die zwey ersten Ursachen haben auch in allen ähnlichen Fällen statt, wo man nicht ohne Grund sich einer Frage bedienet, wenn man einen Saz ausdrucken will. Die dritte Ursache aber ist besonders (specialis), und hat nirgends als nur in solchen Fällen statt, welche mit dem gegenwärtigen etwas ähnliches haben, nehmlich, wenn aus einer vorsezlichen Nachläßigkeit die Aufmerksamkeit auf dasjenige fehlet, was leichtlich hätte bemerket werden können und sollen.

Dahe-

Dahero haben auch bey der andern Frage, welche der Apoſtel aufwirfft, wenn du es aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich denn als der es nicht empfangen hätte? eben dieſe Urſachen ſtatt. Nehmlich auch hier zeiget der Apoſtel die Gewißheit ſeiner Meinung an, daß man ſich deſſen, was man empfangen hat und ſich nicht ſelbſten zuſchreiben kan, nicht rühmen ſolle; er beſiehlet den Corinthiern ſeine Meinung zu erwegen, ob ſie ſich nicht gedrungen fänden, derſelben beyzupflichten, weil ſie durchaus nichts anträfen, was derſelbigen zuwider wäre; er beſtraffet ſie auch nicht minder, daß ſie in einer ſo bekannten Sache, es an ihrer Aufmerkſamkeit ermangeln laſſen, damit ſie ſich deswegen ſchämen und den Fehler verbeſſern mögen. Denn aus der Sittenlehre iſt bekannt, daß die Scham ein Mittel ſey von Laſtern abzuleiten, ſo lang einer noch nicht alle Scham abgeleget hat, und unter gottloſen Menſchen ſich hervor thut. Doch wir wollen dahin wieder zurück gehen, wo wir abgewichen ſind: ich muß zeigen, daß der Apoſtel auf dieſes alles geſehen habe, darauf wir, vermöge des zur Richtſchnur dienenden Begriffes, unſere Aufmerkſamkeit gerichtet haben:

Ich füge alſo zu der Urſache, welche von der Art des Ausdrucks hergenommen worden iſt, noch eine andere hinzu, welche ich

aus der Absicht des Apostels herleite (24). Die andere Frage zeiget gar deutlich an, daß sein Vorhaben gewesen sey, die Corinthier von dem geistlichen Hochmuth abzuleiten, nach welchem sich einer um seines Glaubens willen besser dünkte, als der andere. Er muste also einen Bewegungsgrund brauchen, ohne welchem sich der Wille nicht lenken lässet. Dem Apostel schien der Bewegungsgrund beqvem zu seyn, daß sie nichts, was einiger massen zu dem Glauben gehörte, von sich selbst empfangen, sondern alles

(24) Weil jede Rede eines weisen Mannes, ihrem Zweck gemäs eingerichtet seyn muß, die heilige Schrifft aber mit gröster Weisheit verfasset ist: so lässet sich immerdar aus der Absicht, in welcher ein Saz angebracht worden ist, sogleich von dem Ausdruck Grund angeben, und hingegen wiederum aus einer Wirkung, welche die Rede erhalten hat, oder doch erhalten könnte, die Absicht derselbigen bestimmen. Man kan sich aber hiebey den, von dem Herrn Verfasser gebrauchten Kunstariff merken, nehmlich daß er aus dem Ausdruck sowohl als aus der Absicht der Rede die Auslegung herleitet, welches zu vielen nüzlichen und erbaulichen Gedanken Anlaß gibt, wenn man einem Spruch nachdenket. Und wenn eben die Besserung desjenigen Zustandes, darinnen wir uns befinden, die Absicht des Spruches ist, als wenn einer, der zum geistlichen Hochmuth versuchet wird, diese Worte lieset: so bekommt er davon einen gewaltigen Eindruck.

alles GOtt zu danken hätten. Denn die Bewegungsgründe sind sodann erst bündig, wenn wir ein jedes, was in ihren Begriffen enthalten ist, gleichsam vor uns sehen, daß also ihre Krafft zugleich mit der Klarheit und Augenscheinlichkeit grösser wird. Denn wer sollte daran zweiffeln, der Apostel habe nichts anders gethan, als daß er den Corinthiern ein jedwedes in das Gedächtniß gebracht hat, was in die Erweckung des Glaubens und der darauf beruhenden übrigen Stücke auf einige Weise einen Einfluß hatte, damit wenn sie solches überlegten, sie verstehen mögten, daß sie nichts von sich selber, sondern alles von GOtt erhalten hätten. Denn es wird mir niemand weis machen, daß der Apostel, der doch von dem heiligen Geist getrieben worden ist, entweder den Bewegungsgrund, welchen er gebrauchet hat, nicht genug verstanden habe, oder daß er ihm nicht alle Krafft hätte lassen wollen, welche er haben konnte (25). Alsdann

(25) Bey dem allerweisesten Wesen ist ein jeder zu erhaltender Nuze von einer Sache, auch seine Absicht, weil es alles das Gute, so daraus kommen kan, vorher gesehen und gewollt hat. Die heilige Schrifft hat den allerweisesten Meister zum Verfasser: daher muß man auch allen Nuzen, welchen man davon haben kan, als eine Absicht GOttes ansehen; und den heiligen Männern,

aber konte er erst vor unumstößlich angesehen werden, wenn man nach Uberlegung eines jeden, das man unter die Ursachen des Glaubens und des übrigen, was darauf beruhet, eingestehen muste, ein Mensch habe nichts davon, von sich selbsten.

§. 5.

Erweiterte Auslegung oder Erweiterung der Paulinischen Worte.

Aus den angeführten Gründen, welche den Zusammenhang der Paulinischen Worte zeigen, erhellet, daß, was von dem Glauben der Corinthier gesagt wird, sich auch auf den Glauben eines jeden andern deuten lasse. Denn jene Gründe sind also beschaffen gewesen, daß sie sich auf einen jeden Christen ziehen lassen. Dahero lassen sie sich ohne alle Schwierigkeit aus der oben gesetzten Lehre, allgemeine Lehrsäze von dem Glauben herleiten, aus welchen zusammen genommen, endlich geschlossen wird, ein Mensch könne sich in Absicht auf den Glauben nichts geben, sondern seye GOtt, dem Geber alles guten alles zu verdancken schuldig. Und in der That, der Apostel deutet nicht undeutlich selbst auf diese Erweiterung seiner Worte, indem er seine Frage von einer einzelnen Person (in singulari) und doch überhaupt vorträget, gleichsam als wäre sie auf einen jeden

nern, welche sie geschrieben haben, muß auch ihr völliger Verstand, der Hauptsache und dem allgemeinen nach, bekannt gewesen seyn.

jeden Menschen gerichtet (26). Denn er redet die Corinthier nicht an, und saget was habt ihr Corinthier, das ihr nicht empfangen habt? sondern er fraget, gleichsam als wenn er es mit einem jedweden Menschen zu thun hätte, was hast du, das du nicht empfangen hättest. Da ist also die Ursach welche der Apostel gehabt hat, warum er seine Frage nur auf eine Person richtet, da er doch alle Corinther anredet, so viel ihrer von dem heydnischen Aberglauben zu GOtt bekehret waren. Aber dieses ist nicht die einzige Erweiterung der Paulinischen Worte, sondern wenn man auf die richtende Begriffe acht gibt, so merket man, daß es überhaupt wahr seye, daß kein Ding etwas an sich habe, das es nicht von GOtt empfangen hätte. Denn was in einem Dinge ist, das gehöret entweder unter sein wesentliches, oder unter seine Eigenschafften, oder unter seine Beschaffenheiten *. Daß jedes Ding sein Wesen und seine Wirklichkeit von GOtt habe, ist aus der natürlichen Gottesgelahrheit bekannt, und wird auch in der heiligen

(26) Hieraus siehet man, daß der Herr Verfasser die philologischen Beweisgründe nicht verachtet, aber daß man sie doch behutsam brauchen müsse, nehmlich also, daß man der sinnlichen Erkenntniß nicht allein den Raum lässet, sondern die Urtheilungskrafft auch dabey brauchet.

Schrifft gelehret. Die Eigenschafften sind mit den wesentlichen dergestallt genau verbunden, daß wenn man das eine annimmt, das andere zugleich mit angenommen wird **. Da nun jedes Ding von GOtt sein Wesen hat: so muß es auch von ihm seine Eigenschafften haben. Die nähere oder entferndere Möglichkeit der Beschaffenheiten, gehöret mit unter die Eigenschafften †: daher gilt auch von derselbigen, was ich erst von den Eigenschafften gesagt habe. Weil die Würcklichkeit einer Beschaffenheit, auf äusserlichen zugleich mit vorhandenen Ursachen beruhet ††: so hat ein jedwedes Ding vielmehr diese als andere Beschaffenheiten, und wenn man auf alle nach einander folgende Einrichtungen siehet, so hat vielmehr diese als eine andere Reihe der Einrichtungen statt, weil sie in der wirklichen Reihe der zufälligen Dinge vielmehr diese als eine andere Stelle hat, welches sich aus meinen cosmologischen Gründen deutlicher erweisen lässet, in Beyspielen aber sehr offt vorkommt. Denn man hat nichts anders nöthig als nur, daß einer sein Gemüth auf sich selbsten lencket, und siehet, wie es sich nach den äussern Umständen richte, dergestalt, daß auch vieles anders beschaffen seyn würde, wenn er nicht hier, noch zu ieziger Zeit lebete. Denn die völlige Anordnung und Unterwerffung der Dinge unter einander

der (rerum coordinatio & ſubordinatio) iſt GOtt ganz und gar zuzuſchreiben, folglich muß man ihm auch die Wirklichkeit der Beſchaffenheiten zuſchreiben. Und alſo erhellet überhaupt nicht allein von dem Menſchen, ſondern auch von einem jeden Dinge, daß es nichts an ſich habe, was es nicht von GOtt empfänget (27). Scheinet die Freyheit der Menſchen eine Einwendnng dawider zu erregen, alſo daß ſich jemand dünken läſſet, er könne ſich etwas zuſchreiben, was auf ſeine Freyheit ankomme: der mag erwegen, daß er nicht allein die Freyheit von GOtt habe, ſondern auch ſeine freye Entſchlieſſungen einzurichten, ſich auch ſolcher Bewegungsgründe bediene, welche von dem mit ihn vorhandenen Dinge hergenommen ſind; welches ſo bekannt iſt, daß es nicht nöthig iſt, etwas mehr davon zu ſagen. Man darff auch nicht zweiffeln, daß von dem Apoſtel auch dieſe Erweiterung

(27) Wie räumet ſich das mit der Beſchuldigung: Herr Wolf nehme GOtt alles weg, und führe eine allgemeine Nothwendigkeit ein? Man erkläre lieber die Stellen, worinnen er hart zu reden ſcheinet, aus dieſen, darinnen er ſogar auch alle natürliche Folgerungen GOtt zuſchreibet. Sonach hat der Baum von GOtt, daß er blühet und Frucht trägt, das mögliche ſeiner Möglichkeit ꝛc.

rung seiner Worte an die Hand gegeben werde. Denn er wirfft die Frage überhaupt auf, was hast du, das du nicht empfangen hast? wenn er gleich vornehmlich von dem Glauben, und demjenigen, was darauf beruhet handelt. Und indem er seinen Saz, daß ein Mensch nichts habe, welches er von GOtt nicht empfangen habe, durch eine Frage ausdruckte: so verlässet er sich auf die Gewißheit seiner Meinung (28). Die Gewißheit aber ist desto grösser, weil sich überhaupt von einem jeden Dinge durch Schlüsse zeigen lässet, daß solches nichts haben könne, welches es nicht wo anders her empfangen hätte: folglich ist nicht daran zu zweifeln, daß der Verfasser, welcher alles Licht gehabt hat, welches die Wahrheit einzusehen nöthig ist, auch darauf mit acht gehabt, und die Weitläuftigkeit seiner Worte völlig eingesehen habe. Es darff also niemand

(28) Die Ursache, warum eine Frage die Gewißheit, welche man von einer Meinung hat, zu erkennen gibt, ist, weil dabey das Gegentheil unmöglich seyn muß, indem man sonst die Frage auf mehrere Arten beantworten könnte. Auf die Frage des Apostels: Was hast du, das du nicht empfangen hast? konte man keine andre Antwort, als diese, ertheilen: nichts. Folglich ist sie eben so viel, als wenn gesaget würde: ich bin gewiß, und ihr seyd es auch gewiß, daß wir nichts von uns selbst haben.

mand denken, als ob ich den Worten des Apoſtels einen weitläufftigern Verſtand zueignete, als dieſelben haben. Ich erinnere nur beyläuffig, daß man daraus die Art ſiehet, nach welcher eine geſchickte Erweiterung der Worte der Schrifft, durch eine erweiternde Auslegung (interpretatione extenſiva) gefunden wird.

* §. 149. der Grundw. (29).

** §. 146.

(29) Der Beweis davon iſt folgender: Was in einer Sache iſt, wird entweder durch das übrige beſtimmet, welches zugleich mit darinnen iſt; oder es wird durch das übrige, welches zugleich mit darinnen iſt, nicht beſtimmet. Was durch das übrige, welches zugleich mit darinnen iſt, nicht beſtimmet wird, das dienet entweder dazu, das übrige, was darinnen iſt, zu beſtimmen, oder es dienet nicht dazu. Nun aber gehört dasjenige, was durch das andere, das zugleich mit darinnen iſt, beſtimmet wird, unter die Eigenſchafften, was durch das übrige nicht beſtimmet wird, ſelbſt aber das übrige zu beſtimmen, dienlich iſt, zu dem weſentlichen; was endlich durch das übrige, welches zugleich

** §. 146. 120. der Grundw. (30).
† §. 162. u. ff. der Grundw. (31).
†† §. 160. der Grundw. (32).

§. 6.

gleich mit darinnen ist, nicht bestimmet wird, aber auch nicht dazu dienet, das andere zugleich mit darinnen enthaltene zu bestimmen, das muß man unter die Zufälligkeiten rechnen. Hieraus siehet man, daß, was in einer Sache enthalten ist, entweder unter das wesentliche, oder unter die Eigenschafften, oder unter die Zufälligkeiten gehöret.

(30) Der erste angeführte §. enthält den Saz: Wenn eines das andere bestimmet, und das eine davon vorhanden ist, so ist auch das andere vorhanden. Der andere aber ist die Erklärung einer Eigenschafft, daß sie dasjenige sey, was durch das wesentliche bestimmet wird, oder wie es §. 44. der Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. lautet: was einig und allein in dem Wesen eines Dinges gegründet ist.

(31) Biß auf den 167ten §. wird hievon gehandelt, und die Sache ist hier so wichtig nicht, daß deßwegen so vieles übersezet werden sollte.

(32) Die 22ste Anmerkung zu dem gegenwärtigen Stück enthält diesen Lehrsaz und die 14te eine Erläuterung desselben.

§. 6.

Aus der vorhergehenden Abhandlung, wird ein aufmerckſamer, und genugſame Schärfe brauchender Leſer wohl erkennen, daß die genaue Zergliederung der Worte des Apoſtels, auf welche uns die richtende Begriffe führen, und die nach ihrer Anleitung gemachte Erweiterung, keinesweges ohne Nuzen ſey. Wir ſehen daß der Apoſtel die theoretiſche Wahrheit, daß ein Menſch den ganzen Glauben GOtt zuſchreiben müſſe, als einen Bewegungsgrund zu der Demuth, und zu einem Hülffsmittel wider den geiſtlichen Hochmuth, der gleichen ſowohl zu Chriſti Zeiten die Phariſäer gehabt haben, als auch heutiges Tages noch, die aus ihren Gräbern heraus gekomene Phariſäer gebrauchen. Der müſte aber in einer guten Sittenlehre völlig unwiſſend ſeyn, wer nicht wüſte, daß die Bewegungsgründe, den Willen ſtärker neigten, wenn dasjenige, was darinnen enthalten iſt, deutlich auseinander geſezet wird, und daß alſo die Wahrheit dadurch um ein merkliches augenſcheinlicher werde. So muß auch einer nicht weniger gar ſchlecht darinnen bewandert ſeyn, wenn ihm unbekannt iſt, daß die Mittel wider die Laſter, das Gemüth ſtärker davon abwenden, wenn ſie durch einen, ſo weit ſichs thun läſſet, ausführlichen Begriff vorgeſtellet werden. Und daß

Nuze dieſer Erklärung.

daß der Apostel in der That selbst eben dieses gemeinet habe, schloß ich kurz vorher aus seiner Absicht. Die Zergliederung der Paulinischen Worte haben also einen vortreflichen Nuzen, wenn sie jemand auf sich und seinen Zustand ins besondere anwendet, daß er also an sich selbsten die Wahrheit von einem jeglichen erfähret (33). Und daß dieses abermahls mit der Absicht des Apostels überein komme, ist aus dem vorhergehenden ganz deutlich. Und weil sich die Paulinischen Worte, durch eine erweiternde Auslegung (interpretationem extensivam) auf alle Dinge überhaupt in allen Fällen deuten lassen,

(33) Auf eine solche Art kan man aus dieser und dergleichen Betrachtungen eine gegründete und lange daurende Erbauung haben. Jeder Saz muß dem Gemüthe ins besondere vorgehalten, und ihm Zeit gelassen werden, solchen zu überdenken, und dessen Wahrheit einzusehen. Man muß sich darauf prüfen, ob einen auch die begriffene Wahrheit angehe oder nicht, und um was für eines Falles willen sie einen treffe. Und so geschiehet es, daß man einen jeglichen Saz auch an sich als wahr erfähret und empfindet, von dem man zuvor die Richtigkeit nur überhaupt eingesehen hatte. Sonach entstehet keine sinnliche Erweckung, welche bald wieder vorüber gehet: sondern so lange der Beyfall, den man dem wohlverstandenen Saze gibt, und so lange die Ueberzeugung, daß er sich je auf unsern Zustand geschicket habe, dauret: so lange muß der Saz auch erbaulich seyn.

ſen, ſo merket man ganz klar, daß wir uns eben dieſes Bewegungsgrundes, in allen Fällen bedienen können, und daß eben dieſes ein Mittel wider jeden Hochmuth und Stolz, in einem jeden, auch einzelen Fall ſeye. Daß dieſer Nuze ganz vortrefflich ſey, wird niemand läugnen, der nur eingeſehen hat, wie geneigt ein Menſch zum Hochmuth iſt, dadurch er ſich über andere erhebet und ſie verachtet, und was für ein Hauffen Unkraut aus dieſem Saamen erwächſet. Es hat aber dieſer Bewegungsgrund etwas beſonders an ſich, daß, ohnerachtet er allgemein iſt, er ſich doch nur auf einzelne Fälle anwenden läſſet, welches daher kommt, weil man Gründe überleget, durch welche ſo wohl die Möglichkeit in einem gegebenen einzelnen Fall etwas näher, und denn auch die Wirklichkeit desjenigen beſtimmet wird, um des willen ſich das menſchliche Gemüth erhebet. Und damit erhalten wir ferner, daß wir uns deſſen nicht ohne Vortheil bedienen können, wenn gleich die Sache alſo beſchaffen iſt, daß der Menſch nicht nöthig hätte, ſich deswegen zu erheben (34), und man doch

(34) Dieſer Bewegungsgrund findet auch in demjenigen Fall ſtatt, wenn es ſcheinet, ob könne ſich der Menſch in der That etwas auf die an ſich habende Vollkommenheiten einbilden, welches vornehmlich die Quelle des

doch auch nicht für gut befindet, den Irrthum anfänglich zu heben. Denn nimmt man den Stolz durch Hülffe eines allgemeinen Bewegungsgrundes hinweg: so lässet sich der Irrthum, in Absicht auf die Sache weit leichter verbessern, weil man nun aufmerksamer ist, und sich durch keine Gemüthsbewegung mehr hindern lässet, und bey beyden einander entgegen gesezten Dingen gleichgültig ist, indem nehmlich die Ursache wegfällt, um deren willen der Beyfall schon einiger massen dazu gelenket war, daß etwas daran sey, (ob quam ad affirmativam consensus erat præterminatus), ehe noch die Sache auseinander gesezet wurde, dergestallt, daß er sich alle Mühe gegeben hätte, die Wahrheit bey der Bejahung anzutreffen.

geistlichen Hochmuths ist. Denn wenn man siehet, wie man mehrere Erkenntniß, und grösere Fertigkeit das Gute auszuüben besizet als andere: so scheinet man Grund zu haben, sich dem andern vorzuziehen, wie jener Pharisäer dem Zöllner. Wer aber bedenket, daß keiner etwas von sich selbst habe, sondern daß ein jedweder um des angebohrnen Verderbens willen nicht besser als der andere sey: der wird dadurch gedemüthiget, auf die durch den Heiland geschehene Erlösung, und die durch die Wirkung des heiligen Geistes vorgehende Anwendung derselben gelenket, und lernet auf solche Weise die Versuchung zu dem Hochmuth durch den Glauben überwinden.

treffen. Und daraus ſiehet man auch gewißlich den Grund ein, warum der Apoſtel einen allgemeinen Bewegungsgrund gebrauchet hat, nicht aber einen beſondern und von der Sache hergenommenen, ſondern gezeiget, der Glaube ſeye es, welcher einen zu der Demuth treiben ſollte, der einem aber gar keinen Hochmuth einblaſe. Daß dieſes ſich alſo verhalte, lieſe ſich nicht nur auf eine einige Art beweiſen (35), weil aber

(35) In der vorhergehenden Anmerkung iſt ſchon etwas davon berühret worden, doch iſt es der Mühe werth, dieſe wichtige Sache noch beſſer auseinander zu ſezen, nehmlich, daß der Glaube nicht hochmüthig, ſondern demüthig mache. Der Glaube beſtehet in dem feſten Vertrauen, daß GOtt einem ſeine Sünde fühlenden und bereuenden Menſchen, ſolche um der geſchehenen Erlöſung willen vergeben wolle. Bey dem Glauben muß alſo der Menſch noch immer eine Vorſtellung der begangenen und noch an ſich habenden Sünden, das iſt, ſeiner ihm eigenen, und nicht gänzlich abzulegen möglichen Unvollkommenheiten haben, um deren willen er nicht beſſer iſt, als ein anderer, bey dem ſie in allerley Schande und Laſter ausbrechen; indem ſolches bey ihm eben ſowohl geſchehen könnte, ja vorgehen würde, wenn ihn GOtt nicht bewahrete, und durch dem Glauben zurück hielte. Ohnerachtet ihm alſo der Glaube herrliche Vollkommenheiten, auch Vorzüge vor den Un-

mein Vorhaben keinen andern Zwek hat, als den Nuzen meiner Weltweisheit in

Bey,

Unglaubigen ertheilet: so kan er sich doch, wenn er dabey eben so viel Unvollkommenheiten an sich, als an andern, dem Grunde und der entfernten Möglichkeit nach befindet, über dieselbigen nicht erheben, noch auch mehr von sich halten, als ihm gebühret, weil er nehmlich bey den Vollkommenheiten zugleich seine Unvollkommenheit merket. **Wer sich nun seiner Vollkommenheiten halber nicht erhebet, oder nicht mehr von sich hält als sich gebühret, den nennet man demüthig** (Gedanken von der Menschen Thun und Lassen §. 630.): folglich machet der Glaube demüthig. Eben dieses geschiehet, in soferne der Glaube den Heiland, als sein Mittel wider die Sünde ansiehet. Denn weil er in dieser Absicht einem sowohl als dem andern gegeben ist: so hat keiner vor dem andern eine Vollkommenheit zum voraus, wenn er gleich den Glauben in einem höhern Grade besizet, folglich kan er sich nicht um des Glaubens willen erheben. Der Glaube lehret ihn aber auch, daß er seiner Unwürdigkeit wegen vor GOtt, sich an den Erlöser ohne alles Verdienst halten müsse. Daher kan er nicht mehr von sich halten, als sich gebühret, um des Glaubens willen. Also machet auch der Glaube auf diese Art demüthig. **Wenn hingegen der Mensch sich seiner Vollkommenheiten, oder des**

guten

Beyſpielen zu zeigen: ſo zweifle ich gar nicht daran, es werden auch aus dieſer Abhandlung, die in der Weltweisheit Verſtändige einſehen, was ſie in andern Fällen zu thun haben. Denn der Weg, welcher durch die Regeln weitläufftig iſt, wird durch die Beyſpiele kurz. Ferner, weil in dieſer Abhandlung auch vieles allgemeines enthalten iſt, dergleichen die Unterſuchung des hinreichenden Grundes, die erweiternde Auslegung, welche, vermöge des erkannten allgemeinen Grundes angeſtellet wird, die Krafft der Bewegungsgründe u. Hülfsmittel das Gemüth zu einer Sache zu neigen, oder davon abzuziehen, die Anwendung der theoretiſchen Wahrheiten auf die Beſſerung des Willens, und noch viele andere Dinge, welche einem aufmerkſamen und verſtändigen Leſer in die Augen fallen: ſo eröffnet ſich für einen, der darauf acht haben will, ein ſehr weites Feld von nüzlichen Betrachtungen (36),

gutẽ halber, was er an ſich befindet, erhebet, oder ſich dünken läſſet, daß er mehr ſey als andere, ſo iſt er **hochmüthig** (nach der angeführten Stelle). Der Glaube aber bringet nicht dieſes, ſondern gerade das Gegentheil hervor: folglich machet er nicht hochmüthig.

(36) Man gelanget nehmlich zu einer Erweiterung der Erkenntniß, wenn man jeder

von

in welches ich aber nicht hinein gehen darf, weil ich nicht gesonnen bin, eine ausführliche Erklärung über des Apostels Worte zu schreiben, und ich also auch nicht schuldig bin, die völlige Weitläufftigkeit des Verstandes, welchen sie haben, vorzutragen. Beyläuffig erinnere ich, daß man hiebey die Weitläufftigkeit der Worte in der heiligen Schrifft in Erwegung ziehen müsse, welche dem Leser desto erkenntlicher wird, je weiter er in der Erkenntniß der Wahrheit fortkommet, daß man also daher verstehen kan, was die Apostel sagen wollen, wenn sie begehren, daß man täglich in der Erkenntniß wachse, da doch keine neue Wahrheiten mehr geoffenbahret werden. Ich seze noch hinzu, daß die Weltweisheit und Art zu philosophiren, die Erweiterung dieses Verstandes auf eine beweisende Art zu behaupten, dienlich sey, um ihn wider allerley Einwürffe der Widersacher der Schrifft zu vertheidigen.

13. Von

von diesen Materien nur so nachdenket, wie dieses Beyspiel Gelegenheit dazu gibt; weil man die Anwendung derselben zugleich vor sich hat. Es lieget aber hierinnen auch ein Grund, zu einer weitläufftigen Umschreibung und Bestimmung des sogenannten logicalischen Verstandes, und daraus lassen sich hernachmahls annoch viele erbauliche Lehren herleiten.

13.

Von der nach und nach entstehenden Ueberzeugung (1).

§. 1.

Insgemein giebt man nicht darauf acht, wie der Beyfall entstehe: allein aus Mangel dieser Aufmerksamkeit entstehen in der Ausübung sehr viele Irrungen. Ob ich nun gleich in der Vernunfftlehre * so viel als genug seyn kan, angeführet habe, wenn einer um alle vorhergehende Gründe, darauf die Richtigkeit und Deutlichkeit dieser Lehre beruhet, eingesehen hat: so habe ich dennoch, da ich den Nuzen dieser Lehre zeigen will, allerdings für rathsam erachtet, so viel voraus zu sezen, als hinreichend seyn kan, diese Erzeugung (genesin) deutlich zu verste-

Nuze und Beschaffenheit des gegenwärtigen Vorhabens.

(1) Vorhin ist schon einmahl auf dieses Stück verwiesen worden, welches aus den Marburgischen Nebenstunden vom Jahr 1729, und zwar dem Frühlingsvierteljahr desselben, genommen ist, woselbst es das erste Stück ausmachet, und sich von 269ten biß zu der 316den Seite erstrecket.

hen. Im übrigen ist hier die Rede von dem Beyfall, welcher aus der völligen Ueberzeugung entstehet, und mit einer gänzlichen Gewißheit verbunden ist, der also nicht betrüget, sondern von aller Gefahr des Irrthums weit entfernet ist. Keines weges aber habe ich es mit einem Beyfall zu thun, welchen eine Uberredung erwecket, und der offt betrieget, und immer mit der Gefahr zu irren verknüpfet ist. Und weil mir die gründliche Erkenntniß der Dinge am Herzen lieget: so handele ich vornehmlich von einem solchen Beyfall, welcher nicht durch äusserliche, sondern durch innerliche Gründe (2) abgenöthiget wird. Denn ob ich

(2) Dieser Unterscheid ist von groser Wichtigkeit. Die Begriffe der hiebey vorkommenden beyden Arten will ich lieber mit des Herrn Verfassers Worten vortragen, als daß ich selbst einige geben sollte. Der Herr Regierungsrath haben §. 1004. der lateinischen Vernunftlehre folgende Erklärung gegeben: Wenn die Gründe des Beyfalls aus dem Begriffe des Vordergliedes hergenommen werden: so nennet man sie **innerliche**; hohlet man sie aber anders woher, so heisen sie **äuserliche**. Z. B. Wenn einer, um der Gleichheit der Winkel willen, zugibt, daß sich eine ordentliche

ich gleich den Beyfall, welchen man äuſſerlichen Gründen zu danken hat, nicht in al-

liche Figur in einem Cirkel beſchreiben laſſe: ſo gibt er dem Saze, **daß es möglich ſey, eine ordentliche Figur in einem Cirkel zu beſchreiben**, um der innerl. Gründe willen Beyfall. Behauptet aber jemand, es gebe nicht mehr krumme Linien von der erſten Gattung, als die coniſchen Durchſchnitte (nehmlich die Ovallinie, Parabel und Hyperbel nebſt dem Circul), weil alle Meßkundigen ſolches einmüthig behaupten: ſo gibt er dem geometriſchen Saze, um äuſerlicher Gründe willen, Beyfall. Die Wichtigkeit dieſes Unterſcheides beweiſe ich damit, weil ſich daraus verſtehen läſſet, warum ſo viele Menſchen die Erkenntniß der Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, und warum die ſogenannten Bekehrten, welche von einer Religion zur andern übergetreten ſind, dennoch dabey ganz unbekehret bleiben. Es wird nehmlich ſolchen Leuten nichts weiter als ein äuſerlicher Beyfall abgenöthiget: die meiſten unter den Chriſten pflichtē den geoffenbahrten Wahrheiten um deßwillen bey, weil ſie ſolche von Jugend auf als wahr angeprieſen bekommen haben, und glauben alſo auf den Credit ihrer Voreltern los. Kommen eini-

len Fällen verwerffe; sondern seinen vortrefflichen ja unentbehrlichen Nuzen in der Aus-

ge noch etwas weiter, und lesen die Schrifft selbsten: so geben sie ihr deßwegen Beyfall, weil sie jezo nichts weiter dawider einzuwenden haben, sondern ihr bißheriges Vorurtheil nicht als ungegründet befinden. Manchen gefällt es gar wohl, daß die Vorstellungen von der in JEsu angebotenen Gnade mit der Vernunfft so schön übereinkommen, fallen daher auch den wichtigsten Säzen in der Ausübung des Christenthums, an welchen sich die Unverständigeren und Ruchlosen oder auch grobe Heuchler stossen, willigst bey, und vertheidigen sie mit Ernst. Sie handeln aber nicht allein gar nicht nach solchen Säzen, sondern fallen offt, ja gar gewöhnlich in die ihnen schnurstracks zuwiderlauffenden Sünden, welches sie nur als eine kleine Schwachheit ansehen. Hier ist der Grund, warum es also hergehet. Nehmlich ihr Beyfall gründet sich auf äuserliche Gründe, welche mit ihrem Wandel ganz wohl bestehen können: aber sie haben nie eine tiefe Einsicht in die Sachen selbst durch eine richtige Erfahrung, noch in ihren Zusammenhang durch die Erleuchtung erhalten. Daher sind sie auch durch die geringsten Zweifel unruhig zu machen, und müssen sich vor ihnen fürchten, oder bemühen sich, sie zu unterdrucken, ehe sie völlig weggenommen sind. Sie kommen dannenhero wieder, und machen ihnen neue Unruhe. Dieses sind die Früchte davon, wenn das

Herz

Ausübung ſowohl erkenne, als auch einmahl, wenn GOtt Leben, Leibes- und Gemüths-

kräfte

Herz nicht feſt und gewiß wird, durch die Gnade. Von demjenigen, was auch bey ſolchen, die einiges beſſeres Erkenntniß und Gefühl von der Sünde, der geiſtlichen Traurigkeit ꝛc. erlanget haben, die aber nicht biß dahin gekommen ſind, daß ſie auch von der, ſie insbeſondere angehenden Gnade GOttes in dem Erlöſer, und der Vergebung ihrer Sünden wären verſichert worden, lieſe ſich vieles noch insbeſondere anbringen: allein es würde zu weitläuftig werden. Eins aber iſt doch noch zu erinnern nöthig. Man möchte ſich faſt wundern, warum die heilige Schrifft, vornehmlich die Bücher des neuen Bundes, die Erkentniß des Heylandes weit mehr treiben, als alle Ausübung guter und heiliger Werke, und warum Johannes den Vätern in ſeinem 1ſten Brief im 2ten Cap. 14 Vers, nichts weiter ſchreibet, als daß ſie den kenneten, der vom Anfang iſt: das iſt es aber eben, daß ohne dieſe Gewißheit der Erkenntniß die Ausübung nicht von ſtatten gehet, dahingegen die lebendige Erkenntniß ſie ſogleich mit ſich bringet.

Die beſten unter den ſogenannten bekehrten, Juden und übrigen, zu unſerm Glaubensbekenntniß tretenden, möchte man wohl bekehrte, nach dem Verſtande, aber nicht nach dem Willen nennen. Denn ſie bekomen meiſtens nur eine äuſere Ueberzeugung. Sie nehmen den Saz, die heilige Schrifft ſage nichts als Wahrheit, nur, weil ſie es ſo gelernet haben und gewohnt ſind, nicht aber um einer göttlichen Ueberzeugung willen, an. Wenn

ihnen

kräfte verleihet, in der Vernunfftlehre des wahrscheinlichen behaupten werde: so handle ich doch gegenwärtig nicht davon, ohnerachtet sich nicht wenig von demjenigen, was ich von dem Beyfall, welcher auf innerlichen Gründen beruhet, sagen, auch auf ihn deuten lässet, welches man aber hier zugleich mit vorbringen, doch nur auf

ihnen nun ein Spruch vorgehalten wird, der die Wahrheit, von der sie überzeuget werden sollen, so deutlich enthält, daß sie nichts dawider vorbringen können: so müssen sie auch solche annehmen; aber der Beyfall wird ihnen nur durch einen äuseren Grund, daß sie nehmlich lange Zeit die Schrifft für wahr gehalten haben, abgenöthiget. Wenn sie hingegen auf ein Gefühl ihres Verderbens kämen, und hernach sähen, wie ihre bißherige Religion durch die vorgeschlagenen Mittel der Opfer und Werke, welche sie nun nicht aufbringen könnten noch dürfften, daraus nicht helffe: so würden sie genöthiget werden, dem Erlöser des menschlichen Geschlechts die Ehre zu geben, um seinetwillen GOtt zuzutrauen, daß er ihnen alle Sünden vergeben wolle. Diese Erfahrungswahrheit würde sodann ein fester und gewisser Grund zu vielen andern seyn, und einen geseegneten innerlichen Beyfall hervor bringen, welcher auch bey den ungestümmesten Zweifeln und hefftigsten Anfechtungen bestünde. Ist dieses nicht ein wichtiger Nuzen, einer in der Weltweisheit vorkommenden Eintheilung?

ter an gehörigen Ort zu bringen wissen.

auf die eine Art deuten darff, weil ich auſer dem zuſammenhangenden Lehrbegriffe davon handle. Denn auſer dem zuſammenhangenden Lehrbegriffe iſt vieles erlaubet, ja muß auch vieles geſchehen, um die Sache nach Würden abzuhandeln, und dem Leſer verſtändlich zu machen, welches in dem Lehrbegriffe nicht angehen würde. Ich habe ſchon oben ein Beyſpiel angeführet **, und nun erinnere ich beyläuffig, daß man den gewiſſen Beyfall mit der Gewißheit der Wahrheit nicht für einerley zu halten habe. Denn der Beyfall iſt auch ſchon gewiß, wenn er gleich nur einem wahrſcheinlichen Saze gegeben wird, in ſoferne er wahrſcheinlich iſt, daß wir nehmlich gewiß ſind, wir erkennen die Wahrheit des Sazes nicht anders, als wahrſcheinlich. Der Beyfall aber iſt ungewiß, wenn man ihn gleich einem gewiſſen Saze gibt, wenn einer nicht davon gewiß iſt, daß er die Wahrheit des Sazes augenſcheinlich einſehe.

* §. 993. (3).

** Im

(3) Wie der Beyfall nach und nach entſtehe, wird daſelbſt kürzlich alſo gezeiget: Weil der Beyfall, der durch einen Beweis, oder eine wahrſcheinliche Bekräfftigung abgenöthiget wird, welche einer, der überzeuget werden ſoll, nach und nach eingeſehen und ſich bekannt

** Im andern St. §. 5. (4).

§. 2.

bekannt gemacht hat: so ist es augenscheinlich, daß der Beyfall nicht auf einmahl kommet, welchen man der Wahrheit eines erwiesenen oder wahrscheinlich heraus gebrachten Sazes gibt. Aus dieser Ursache kommen mir die Leute, welche aus Mangel einer tiefen Einsicht in die Vernunfftlehre, verlangen, daß der Beyfall in ihnen auf einmahl entstehen soll, von dem sie doch wahrnehmen, daß er bey andern nur nach und nach hervor komme, und viele Zeit und Arbeit erfodere, nicht anders vor, als einer, der verordnen wollte, daß ein Knabe alle Speise und Trank, so viel ein anderer etliche Jahre hindurch genossen hat, auf einem Tag zu sich nehmen solle, damit er innerhalb eines Tages zu einer männlichen Grösse erwachsen mögte. Ja wer, ohnerachtet er keine Gründe verstehet, doch einen so festen und unumstößlichen Beyfall erwartet, den andere jenen allein zuzuschreiben haben, der dünket mir einem ähnlich zu seyn, welcher sich einbilden würde, ob könnten

die

§. 2.

Wenn nun alſo der Beyfall entweder durch einen Beweiß, in ſoferne einer einem richtigen

Wie der Beyfall entſtehe.

die Kinder ohne Speiſe und Trank, wenn ſie nur allein Lufft verſchlingen würden, auf einmahl gros wachſen. Es iſt wirklich die höchſte Thorheit, wenn man begehret, daß eben das, was nur nach und nach aus andern vorhergehenden Dingen entſpringet, auf einmahl, auch ohne daß ſolche vorher gegangen wären, entſtehen ſoll. Uebrigens beſtätigen die Wahrheit dieſes Sazes alle diejenigen, welche ſich mit gutem Fortgange in der reinen Meßkunſt umgeſehen haben. Denn ein jeder hat ſich die Gründe nach und nach bekannt gemacht, und hat alsdenn erſt gemerket, daß ein feſter Beyfall daraus entſtanden ſey, ohnerachtet er nichts davon gefühlet hat, als er entſtunde. Meinet aber jemand, daß niemand ſo wunderlich ſeyn, und ohne vorhero Gründe eingeſehen zu haben, ſich einen Beyfall verſprechen werde, welchen ein anderer ihnen nur zu danken hat: ſo darf man die Beyſpiele

tigen Saze gewiß beypflichten, oder durch eine wahrscheinliche Bekräfftigung in so weit

spiele, welche solches beweisen, nicht weit her hohlen. Haben nicht eine Menge Jahre hindurch so viele unter den Gelehrten den Sternkundigen wegen des Lehrbegriffs von der Bewegung der Erde, welchen man insgemein den **Copernicanischen** nennet, widersprochen, davon doch der so feste und unbewegliche Beyfall auf astronomischen Gründen beruhet, welche sie doch wenig verstanden haben? Hat nicht deßwegen **Copernic** frey heraus gesaget, daß er sich an solcher Leute ihr Urtheil, weil es unverständig wäre, gar nicht kehre, indem sie in dem Wahn stünden, ob könnten sie zu einem Beyfall gelangen, welcher doch nicht anders als aus vielen Säzen der reinen Meßkunst, Sehe- und Sternkunst, nach und nach hervor kommen kan, da sie doch alle diese Gründe gar nicht verstünden? Die Gründe aber darauf dieses beruhet, sind der 991te und die darinnen angeführte §§., darinnen gezeiget wird, daß man einen durch Vernunfftschlüsse biß auf Erklärungen, Grundsäze und Erfahrungen hinaus führen müsse,

weit man einem wahrſcheinlichen Saze gewiß beypflichten ſoll, abgenöthiget wird: ſo muß

müſſe, welches ſich aber alles, Weitläufftigkeit zu vermeiden, hier nicht wiederholen läſſet.

(4) Darinnen wird von der Erklärung gehandelt, welche Ulpian von der Gerechtigkeit und dem Recht gegeben hat, und gezeiget, wie er mit dem Ariſtoteles überein komme. Nun hatte jener die Gerechtigkeit einen beſtändigen und immerwährenden Willen genennet, einem jeden ſein Recht zuzueignen, folglich die Erklärung eines höhern Begriffes, welchen man das entfernte Geſchlecht (genus remotum) nennet, ſtatt des nächſten Begriffes, darunter Gerechtigkeit zu ſtehen kommt, geſezet, weil ein beſtändiger und immerwährender Wille mit der Fertigkeit des Willens einerley iſt. Der Herr Verfaſſer aber vertheidiget ihn daſelbſt damit, daß in einer guten Vernunfftlehre, darinnen keine unbeſtimmte, ſondern lauter eingeſchränkte Säze Plaz finden, die Regel nicht als allgemein angegeben würde, daß man immer in die Erklärungen den Begriff des nächſten Geſchlechtes, nie aber des entfernten hinein bringen müſſe; vielweniger die Erklärung des Begriffs von dem Geſchlechte, mit in die Erklärung der Art ſezen dürffe. Denn, ſagt er, in einem Lehrbegriff (Syſtemate), ziehet man wohl dem Begriffe des nächſten Geſchlechtes dem Begriffe des entfernteren vor, weil ſich

muß man alle Gründe, welche in den Beweiß, oder in die wahrscheinliche Bekräfftigung

daſelbſt die folgenden Erklärungen immer auf die vorhergehenden beziehen, und man die zu dem Geſchlechte oder dem Unterſcheid der Arten gehörige Merkmahle von einander unterſcheiden kan, wenn der Begriff des Geſchlechtes ſchon in einen eingeſchränkten Begriff eingeſchloſſen wird: wenn aber auſer dem Lehrbegriff eine Erklärung gemacht werden ſoll, ſo muß man nur überlegen, was die Deutlichkeit erfordere. Und weil ſich auſer dem Lehrbegriff die Erklärung des Geſchlechtes nicht zum voraus ſezen läſſet, wenn man die Erklärung der Art nicht darunter ziehet: ſo ſtehet gar nichts im Wege, warum die Merkmahle desjenigen, was erkläret wird, nicht ohne Unterſcheid in der Erklärung ſollten angeführet werden können, ohne daß man eben auf den Begriff des Geſchlechtes und des Unterſcheides der Arten acht haben ſollte: welches ſelbſt nicht einmahl immer in dem Lehrbegriff übel genommen wird. Er berufet ſich bey dieſen

gung hinein ſchlagen, wohl eingeſehen, und ſich wohl bekannt gemacht haben †. Wir ſe-

ſen Säzen auf den 163ten, 188ten, 189ten und 190ten §. der lateiniſchen Logic. Darauf macht er die Anwendung des bißher erinnerten folgender maſſen. Nun hat **Ulpian** die Erklärung von der Gerechtigkeit auſſer dem Lehrbegriff gegeben; indem jedermann bekannt iſt, daß ſie ihre eigentliche Stelle in der Sittenlehre habe, welche aber **Ulpian** nicht in einen Lehrbegriff zu bringen bemühet war, weil er nur eine Rechtsgelehrſamkeit ſchreiben wollte. Er muſte alſo eine ſolche Erklärung von der Gerechtigkeit anbringen, welche ſo wohl deutlich ſeyn ſollte, damit ſie leicht verſtanden würde, wenn man die Worte mit der Sache ſelbſt vergliche, als auch den jungen Juriſten zu erkennen geben mögte, was dazu gehörete, wenn ſie Prieſter der Gerechtigkeit, das iſt, wahrhafftige Rechtsgelehrte werden wollten, und ohne welches ſie es nicht ſeyn könnten. Er hat alſo ganz recht, und gar nicht wider eine gute Vernunfftlehre gehandelt, daß er in der Erklärung der

ſehen aber die Gründe ein, wenn wir ſie wohl verſtehen, und wenn wir erkennen, ob ſie gewiß oder wahrſcheinlich ſeyen. Gründe verſtehen, heiſt nun ſo viel, als vermögend ſeyn, den Begriff, welcher mit ihnen überein kommt, zu erwecken; als der uns ſowohl diejenige Beſtimmungen vorſtellet, welche das Vorderglied ausmachen, und der zureichende Grund ſind, warum man das Hinterglied dazu ſezet, als auch noch auſer dem, diejenigen, welche mit dem Hintergliede überein kommen, und mit ihm zugleich angenommen werden (5). Ein jeder der meine

Gerechtigkeit den Begriff des entfernten Geſchlechtes dem, von dem nähern, vorgezogen, und die Erklärung des Geſchlechtes mit in die Erklärung der Art hinein gebracht hat. Denn er konnte ſich darinnen mit dem Exempel der Meßkundigen ſchüzen, welche, ſo ſtrenge ſie ſonſten die Regeln der Lehrart in dem übrigen allen beobachten, doch kein Bedenken tragen, dergleichen in einem ähnlichen Fall zu thun.

(5) Wenn einer den, in der Vernunfftlehre vorkommenden Saz: Wer überführet werden ſoll, muß eine Fähigkeit beſizen, ſich überführen zu laſſen, den man mit unter die Grün-

meine logicaliſchen Gründe öffters und fleiſſig geleſen, und ſich ſolche durch Nachdenken bekannt gemacht hat, muß dieſes zur Genüge einſehen. Wir ſehen weiter die Wahrheit eines Sazes ein, wenn wir beydes an der Wahrheit derjenigen Gründe, daraus er bewieſen wird, und der Einrichtung des Beweiſes keinen weitern Zweiffel haben; die Wahrſcheinlichkeit aber erken-

Gründe, darauf die Erzeugung des Beyfalls ankommt, zu rechnen hat, verſtehen und einſehen will; ſo muß er die Begriffe von dem überführen, daß es ſo viel ſey, als einem von der Beſchaffenheit eines Sazes gewiß machen, von demjenigen, was die Leidenſchafft überführet zu werden, bedeute, ingleichen von der Fähigkeit, daß ſie in einer Möglichkeit gewiſſe Arten der Gedanken zu haben beſtehe ꝛc. in ſich erregen, und ſie alle mit einander verbinden. Die Beſtimmungen, welche das Vorderglied ausmachen, ſind, daß einer die Gewißheit noch nicht habe, aber daß doch ein anderer bemühet ſey, ihm Gründe vorzubalten, durch deren Hülfe er dazu gelangen kan. In dieſem leztern dazu gelangen können, iſt der hinreichende Grund des Hintergliedes, nehmlich der Fähigkeit überführet zu werden. Mit derſelbigen wird zugleich ein Vermögen zu gedenken, folglich ein Verſtand, ingleichen gewiſſe Arten der Gedanken, und hier eben ſolche, welche der andere uns beybringen will, angenommen, als welches alles damit überein kommet.

nen wir, wenn wir uns darum bekümmern, ob ein oder der andere Grund wahrscheinlich sey, und die übrigen gewiß seyen, ob die Einrichtung der Bekräfftigung richtig oder das, was zu der Wahrheit erfodert wird, nicht hinreichend sey. Daß uns Gründe geläuffig seyen, kan man alsdenn erst sagen, wenn sowohl die damit übereinkommenden Begriffe uns gleichsam von selbsten beyfallen, so offt sich eine Gelegenheit äussert, an sie zu gedenken, das ist, wenn wir einige oder alle Worte, welche dazu gehören, gehöret oder gelesen haben, und zugleich der Begriff von der Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit in uns aufs neue erreget wird. Das muß abermahls einem, der meine Vernunfftlehre mit rechter Aufmerksamkeit gelesen hat, sowohl klar als gewiß vorkommen. Daraus aber verstehet man, was dazu erfodert werde, daß der Beyfall fast unbeweglich wird, dergleichen die Meßkundigen ihren Säzen geben. Ob sich nun gleich daraus ferner zeigen lässet, warum es nicht angehe, daß der Beyfall, anders als nach und nach entstehe: so erhellet solches doch noch viel klärer, wenn man ferner bedenket, wie viele Gründe zum voraus gesezet werden, ehe man nur einem einzigen Saze Beyfall geben könne, wenn man sich dabey nicht übereilen will. Denn der Beyfall entstehet aus den Gründen, welche in ei-

nen Beweis, oder in eine wahrſcheinliche Bekräfftigung hinein kommen, gar nicht, daferne man nicht auch den Gründen einen feſten und unumſtößlichen Beyfall gibt. Allein weil hier abermahls bey dem Beweis oder der Bekräfftigung, eben wiederum dieſe Gründe vorkommen, welche man bey dem Beweis oder der Bekräfftigung eines Sazes zu merken hatte: ſo beruhet der Beyfall, den man hier zu geben hat, auf dem vorigen Beyfall. Ja die vorhergehenden müſſen noch ferner auf andere, welche eher ſind als ſie, aus gleicher Urſache hinaus laufſen, biß man endlich auf Gründe kommt, welche man ohne Bekräfftigung einräumet, dergleichen die Worterklärungen ſind, als bey welchen eine bloſe Willkühr ſtatt findet, indem niemand verwehren kan, daß man nicht durch dieſes Wort dieſes oder jenes ſollte andeuten können, ingleichen die Grundſäze ſind, deren wahre Beſchaffenheit ich in der Vernunfftlehre beſchrieben habe *. Es kommt alſo ein ganzes Geſchlechtregiſter (6)

(6) Wer dieſes deutlicher einſehen will, der darf nur einen Saz, welcher ordentlich und gründlich erwieſen wird, nehmen, und ihn in alle Säze zergliedern, auch ſolche, als in einer Tabelle, unter einander ſezen. Auf ſolche Art kan man nicht ohne Vergnügen einen einigen Saz durch eine oder auch gar meh-

der Beyfälle (genalogia aſſenſuum) heraus, und gleich wie es nicht möglich iſt, daß ein Sohn vor dem Vater, der Enkel vor dem Grosvater, der Urenkel vor dem Urgrosvater der Ururenkel vor dem Oberältervater und ſo ferner gebohren werden ſollte: alſo kan es auch keinesweges geſchehen, daß ein hinterer Beyfall vor dem vordern entſtünde, auf welchen es bey ſeiner Wirklichkeit ankommt. Dieſes Geſchlechtsregiſter des Beyfalls aber, läſſet ſich in dem gegebenen Fall nicht erkennen wenn nicht alle Wahrheiten in einen Lehrbegriff zuſammen gebracht werden, dergeſtallt, daß man bey dem Beweiſen keinen Grund annimmt, den man nicht aus den vorhergehenden anführet. Und dieſer

mehrere Wiſſenſchafften hindurch führen, welches ungemein wohl läſſet, wenn man eines andern erlangte Erkenntniß zu prüfen hat. Zu einem Beyſpiel will ich iezo nur den Beweis des ſogenannten magiſtri matheſeos oder des Lehrſazes nehmen, welcher im Auszuge aus den Anfangsgründen §. 144. vorkommt, und will ſein Geſchlechtregiſter in folgende Stammtafel bringen, darinnen ich theils Säze durch Buchſtaben, theils aber durch die angeführten §§. ausdrucken will, welche man nebſt der Figur in dem ermeldeten Buche nachſchlagen kan. Wenn einer von den Oberſäzen zuſammen geſezt iſt: ſo ſtehet die Zahl 1. zweymahl nach einander.

dieſer Grund hat mich bewogen, daß ich nicht allein die ganze Meßkunſt in einen

Stammtafel des Beweiſes für den pythagoriſchen Lehrſatz.

□ ACFG = □ BCDE + □ ABIH

FKLC = CBED — KGAL = ABHI.

1 — 1 — 1

Δ FCB = ½ FKLC. Δ CAE = ½ CBED — Δ CAE = Δ CFB. — Δ GAB = ½ KGAL. — Δ ACH = ½ ABIH

2 — §. 120 Geom. — §. 49 Geom. — 2

§. 118 Geom. §. 102 Geom. — CB = CE FE = AC ACB = BCE — Δ GAB = Δ ACH.

§. 24. 25. Ar. §. 51 Ge. §. 51 Ge. §. 20 G. — §. 20 — ACB + FCA = ACB + ECB

§. 13. §. 30. §. 31 Ge. — 1 — 1 — 2

§. 4 Geom. — ACB = ACB FCA = ECB Arith.

§. 20 Ar. §. 20 Geom. §. 24.

dergleichen zuſamenhangenden und übereinſtimmenden Lehrbegriff gebracht habe, zu welchem ſich hernach, was man auſer den in dem Lehrbegriff enthaltenen Wahrheiten, entweder anders wo lieſet, oder durch eigenes Nachdenken heraus bringet, leichtlich rechnen läſſet: ſondern daß ich dieſes, ob die Arbeit gleich weit ſchwerer iſt, auch bey der Weltweisheit angefangen, wie man aus der von mir herausgegebenen Vernunfftlehre, und ihr nunmehr beygefügten Grundwiſſenſchafft (7) abnehmen kan. Ich habe aber bereits in der Vernunfftl. ** gezeiget, wie man die an einander hangende Reihe eines Beyfalls nach dem andern entdeckrn müſſe, wenn man einen ſolchen Lehrbegriff der Wahrheiten zum voraus ſezet. Ich habe auch daſelbſt gezeiget, daß der Beyfall, den man dem Saze gibt, das überflüßige muß aus der Erklärung weggelaſſen werden, wie

Zeit und Plaz zu erſparen iſt die Tabelle auf der andern Seite nicht fort geſezet worden, die aber eben ſo viel Glieder wiederum bekommen würde, und die hier angebrachte iſt noch lange nicht ſo genau eingerichtet, daß gar keiner von den erfoderlichen Ahnen fehlen ſollte.

(7) Der Herr Verfaſſer meinet damit, die in lateiniſcher Sprache davon heraus gegebene gröſere Werke, welche jezt ſchon biß auf den erſten Theil der natürlichen Gottesgelahrheit heraus ſind.

wie ich ihn habe, hundert und dreyßig Beyfälle zum voraus ſeze, davon ein jeder in dem Gemüth erzeuget werden muß, ehe er darinnen entſtehen kan, ohnerachtet ich dieſes Beyſpiel nicht mit Fleiß ausgeſuchet, ſondern, wie es mir zuerſt vorgekommen iſt, genommen habe. Weil aber die Vernunfftlehre keine andere Wiſſenſchafft zum voraus ſezet; ſondern, was ich daſelbſt angebracht habe, ſich aus Gründen herleiten läſſet, welche an und vor ſich ſelbſt klar ſind: ſo kan man auch daraus leichtlich abnehmen, es würde die Reihe der zum voraus geſezten Beyfälle viel weitläufftiger ſeyn, wenn wir auf die übrigen Wiſſenſchafften fortgehen, welche noch andere zum voraus ſezen, und ihre Gründe daraus hernehmen, welches ich mit Beyſpielen aus der Meßkunſt zeigen könnte, wenn es nöthig wäre. Allein ich erachte, daß es auch um deswillen nicht nöthig ſey, weil ein jeder für ſich ſiehet, daß auſer dem Beyfall, welchen der Beyfall, den man einem einigen Saz in derſelbigen Wiſſenſchafft geben muß, aus welcher der Grund entlehnet wird, zum voraus ſezet, noch andere hinzu kommen, welche in ſelbige Wiſſenſchafft hinein gehören, zu welcher der vorhabende Saz zu rechnen iſt.

† §. 191. der Vernunfftl. (8)

†† §.

(8) Siehe die Gedanken von den Kräfften des menſchlichen Verſtandes §. 41. des erſten Capitels.

†† §. 520. der Vernl. (9)
* §. 263. u. ff. (10)

** An-

(9) Der Beweis dieſes Sazes iſt folgender: Iſt das Urtheil wahr: ſo wird das Hinterglied durch den Begriff des Vordergliedes beſtimmet, und alſo kommt dasjenige, was durch das Hinterglied angedeutet wird, deßwegen mit dem Vordergliede überein, weil das übrige, das in dem Begriffe des Vordergliedes enthalten iſt, ſich dazu ſchicket; folglich iſt in dem zuſammengeſezten Begriffe (notione complexa) nichts enthalten, das einander zuwider ſeyn ſollte. Dieſemnach iſt der Begriff, welcher mit einem bejahenden Saze überein kommt, möglich.

(10) Die angeführte Stelle zeiget zuerſt zwey Arten, woraus man erkennen kan, daß ſich ein Saz nicht erweiſen läſſet, davon die erſte iſt: wenn man einen undeutlichen Begriff von dem Vordergliede und Hintergliede hat, und doch beyde unzertrennlich zuſammen hängen, dergeſtallt, daß, wenn der Begriff des Vordergliedes hervor gebracht wird, der Begriff des Hintergliedes ſich zugleich mit darſtellet. Der zweyte iſt: wenn wir von dem

Vor-

** Anmerkung zum 992ten §. (11).

§. 3.

Vordergliede und Hintergliede Erklärungen haben, und, so bald der Begriff des Vordergliedes nur entstehet, man sogleich etwas findet, welches mit dem Begriff des Hintergliedes überein kommt, sich auch der Begriff des Hintergliedes von dem Begriff des Vordergliedes nicht trennen lässet. Hernach wird gezeiget, daß ein Grundsaz ein theoretischer Saz sey, der sich nicht weiter erweisen lässet ꝛc. Vom 240 §. an wird hernach noch gelehret, daß die identischen Säze, ingleichen darinnen verneinet wird, daß eine Sache von ihr selbst verschieden sey, auch in verschiedenen Fällen die Erklärungen mit unter die Grundsäze gehören.

(11) In dieser Stelle werden alle die §§. aus der lateinischen grosen Vernunfftlehre angeführet, welche dieser einzige Beweis erfordert, wenn nehmlich jeder Vordersaz aufs neue wiederum bewiesen werden sollte, dabey manche verschiedene mahl vorkommen, aber doch nur einmahl gerechnet werden. Daraus liese sich nun nach derjenigen Art, nach welcher oben in der 6ten Anmerkung das Geschlechtsregister aufgesezet ist, gar leicht eine Tabelle entwerfen, auf welcher sich dieses noch weit deutlicher zeigen sollte. Jeder, dem darum zu thun ist, kan diese Mühe von selbsten übernehmen.

§. 3.

Die Nothwendigkeit richtiger Lehrbegriffe.

Hieraus erhellet, wie nöthig die zusammenhangenden Lehrbegriffe seyen, darinnen man die erfundenen Wahrheiten auf ihre ersten Gründe, darauf sie beruhen, zurück führet, und mit einander verbindet. Von diesen Lehrbegriffen habe ich in dem vorigen Viertelsjahr † etwas gedacht, ihre Beschaffenheit beschrieben, und weitläufftig genug eingeschärfet, was man bey ihrer Ausarbeitung zu bemercken hat. Vermöge desjenigen, was daselbst gesaget worden ist, hat es seine Richtigkeit, daß allein in einem rechtschaffenen Lehrbegriff, die Wahrheiten in solcher Ordnung vorgetragen werden, wie die Erkenntniß der einen, auf der Erkenntniß der andern beruhet, daß nehmlich diejenigen immer vorher gesezet werden, welche das folgende zu verstehen und zu beweisen erfodert werden; daß man sich also keines Wortes bedienet, welches nicht aus dem vorhergehenden klar ist, auch nichts annimmt, etwas zu beweisen, das nicht, vermöge des vorigen augenscheinlich ist. Denn wir nennen die Säze klar, in so ferne uns bekannt ist, was man dazu rechnet, wir nennen sie augenscheinlich, in soferne wir gewiß sind, daß man das Hinterglied zu dem Vorderglede, vermöge des Begriffes, welchen wir davon haben, sezen müsse. Nun aber entstehet der feste Beyfall, welchen man einem

nem Saze zu geben hat nicht, wenn man nicht von den Begriffen, welche, als an und für ſich klar angenommen werden können, zu denenjenigen fortſchreitet, deren Klarheit auf andern beruhet, und wenn man nicht von den Gründen, welche, man als an und für ſich ausgemacht, annehmen kan, auf die Säze fortgehet, deren Deutlichkeit und Richtigkeit auf jener ihre Deutlichkeit und Richtigkeit ankommt. Die rechtſchaffenen Lehrbegriffe ſind demnach dergeſtallt beſchaffen, daß aus ihrer richtigen Abhandlung ein gewiſſer und unumſtößlicher Beyfall zu erhalten ſtehet. Die Meßkundigen dienen uns hierinnen zum Beyſpiel, bey denen der Beyfall, den ſie welchen geometriſchen Säzen geben, unbeweglich iſt, indem es niemand durch einige Streiche dahin zu bringen vermag, daß ein Feldmeßkundiger an der Wahrheit des Pythagoriſchen oder eines andern Euclideiſchen Lehrſazes zweifeln ſollte, ſondern er vielmehr von deſſen Wahrheit dermaſſen überzeuget iſt, daß, wenn er ſich vorgeſezet hat, eine gewiſſe Wahrheit zu unterſuchen, und er auf einen Saz verfället, daraus das Gegentheil von demjenigen hergeleitet wird, was in einem Euclideiſchen Lehrſaze enthalten iſt, er alſobald den Schluß machet, der von ihm herausgebrachte Saz ſey falſch, was für eine Freude er auch ſchon darüber gehabt hat, da

er

er noch vermeinete, er habe die gesuchte Wahrheit gefunden. Es ist also der Beyfall dergestallt fest, daß er auch wider alle Anfälle der Gemüthsbewegungen unumstößlich bleibet, und es unmöglich ist, dasjenige am ehesten zu glauben, was man am liebsten siehet. Doch hat man nicht zu meinen, als sey dieses einem Vorurtheil zuzuschreiben, das man den Anfängern gleich anfangs, wenn sie die Meßkunst lernen, einpräget, gleichwie man öffters siehet, daß Leute einen Irrthum in der Religion mit solcher Hefftigkeit vertheidigen, daß sie lieber den Tod ausstehen, als davon abgehen wollen. Denn zu geschweigen, daß man die Gründe des Beyfalls deutlich zeigen kan, aus welchen Verständige abnehmen, daß dabey kein Vorurtheil statt finde; und daß vielweniger annoch äusserliche Gründe vorhanden sind, warum man einen Irrthum hartnäckiger Weise vertheidigen sollte, davon in dem andern Falle jedermann bekannt ist, wie gemein sie seyen: so ist es genug, daß man sich hier auf die beständige Gewohnheit aller Zeiten beruffet, daß niemahls eine Zeit gewesen sey, da solche, welche die Euclideischen Anfangsgründe mit gehöriger Aufmerksamkeit und Fleiß durchgegangen habe, dergleichen unbeweglichen Beyfall nicht erlanget hätten, wenn man mit solchen zu thun hat, welche der Erzeugung

zeugung dieſes Beyfalls an ſich nicht erfahren, und alſo noch keinen klaren Begriff davon gefaſſet haben. Denn wenn eine Ueberredung aus einem Vorurtheil entſpringt: ſo bleibet die Feſtigkeit nicht zu aller Zeit einerley. Das kan man daran ſehen, weil man gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in Deutſchland mit ſolcher Hefftigkeit den Saz vertheidiget hat, die Handlungen ſeyen an und für ſich gut oder böſe, daß man auch diejenigen für Gottesverläugner gehalten hat, welche ihn nicht eingeräumet haben, da man hingegen ihn nun mit ſolcher Hize beſtreitet, daß man einem die Gottesverläugnung Schuld gibt, wenn er ihm Beyfall beymiſſet Und man hat auch gar nicht daran zu zweiffeln, die Sache werde ſich wiederum umkehren, weil doch die innerliche Erbarkeit und Schändlichkeit der Handlungen auf ſo feſten Fuß beruhet, daß ſie von niemanden beſtritten wird, der nicht entweder das Gegentheil in ſeiner Jugend gelernet hat, oder durch äuſſerliche von ſeinen Umſtänden hergenommene Gründe, die gegenſeitige Meinung zu erwehlen genöthiget worden iſt, wie es bey den nicht zuſammenhangenden Köpfen (ingeniis non ſyſtematicis) ganz gewöhnlich iſt, als deren ihr Beyfall ſich nach dem Willen, ja offt nach den ſinnlichen Begierden richtet. Vornehmlich hat man auch zu merken, daß es

nicht an Leuten gefehlet hat, welche die Euclideischen Beweise mit wohl überlegtem Urtheil auf das genaueste untersuchet haben, welches aus der mathematischen Schule (12) des Peter Rams zur Genüge erhellet, ingleichen aus dem Streit über dem Berührungswinkel, welchen Jacob Peletar und Christoph Clav mit einander geführet haben, weil ihnen aus Mangel eines genugsam klaren Begriffes von dem unendlich, oder unmerklich kleinen, der Saz des Euclides einem Zweiffel unterworffen zu seyn schiene. Gleichwie es nun am Tage ist, daß, wenn man beständig mit rechtschaffenen Lehrbegriffen zu thun hat, daraus ein fester und unbeweglicher Beyfall entstehet: so lässet es sich auch nicht schwer beweisen, daß man solchen von Büchern, welche nach einer andern als mathematischen Lehrart geschrieben sind, vergebens erwartet. Denn sind die Bücher nach der gemeinen Art geschrieben: so kommen in dem vorhergehenden schon Worte vor, welche erst in dem nachfolgenden erkläret werden, und davon ein Anfänger nicht einmahl einen undeutlichen

(12) Es ist dieses ein Buch, welches gedachter Ram unter der Aufschrifft, scholæ mathematicæ, lateinisch geschrieben hat, und von welchem man in der, dem 4ten Theil der Anfangsgründe aller mathematischen Wissenschafften, einverleibten Nachricht, von den mathematischen Schrifften §. 36 den Hauptinhalt angeführet findet.

chen Begriff hat. Und das iſt die Urſache, warum der Leſer bey dem Sinn des Verfaſſers anſtehet, wenn er nicht ſchon eingeſehen hat, was der Verfaſſer an andern Orten davon ſchreibe. Daher hat er auch eines andern Beyhülfe nöthig, der ihm dieſe Worte erklären muß. Ebener maſſen nimmt man in dem vorhergehenden als Gründe an, was in dem folgenden erſt vorkommt, und daher iſt es unmöglich, daß einer einem bewieſenen Saze feſten Beyfall geben ſollte, da er noch nicht von der Wahrheit des Grundes, darauf die Gewißheit beruhet, überzeuget iſt. Nicht ſelten geſchiehet es auch, daß man einen Cirkel im Beweiſen begehet, wenn man das vorhergehende zu beweiſen, die Gründe aus dem folgenden, und das folgende zu erhärten, die Gründe aus dem vorhergehenden nimmet. So habe ich einem Manne, welcher unter nicht ſyſtematiſchen Gelehrten in groſſen Anſehen ſtehet, gezeiget, daß er einen Cirkel gemachet habe, wenn er beweiſet, daß ein GOtt ſey, und daß er nach Abſichten handele; weil er, die Wirklichkeit GOttes zu beweiſen, annimmt, daß es Abſichten gebe (13), und hingegen wenn er die Abſichten

(13) Dieſes iſt alſo zu verſtehen: Weil in der Welt alles ſo ordentlich zugehet, ſo machet man daraus den Schluß: es ſey die Welt weislich eingerichtet, und habe jedes ſeine Abſicht. Folglich muß die Welt von einem weiſen

erweisen wollte, zum voraus sezte, es sey ein GOtt: und daß er mir doch öffentlich mit groser Hize oder vielmehr Wuth vorgeworfen habe, ich hätte an einem Orte erinnert, man beweise gemeiniglich, daß ein GOtt sey, aus den Absichten der natürlichen Dinge durch einen Cirkel. Und es solte auch nicht schwer worden seyn, noch mehrere dergleichen Beyspiele aus seinen Schrifften, vorzubringen, wenn es nur der Mühe werth wäre. Es ist aber auser allen Zweiffel, daß der Beyfall keinen Grund habe, wenn ein Cirkel im Beweisen begangen wird. Endlich werden auch in den, nach gemeiner Art geschriebenen Büchern, die Beweise nicht auseinander gese-

weisen Wesen herkommen, das dieses alles zu den angegebenen Absichten hervor gebracht hat. Dieses ist nun GOtt. Fraget man aber wieder, woher weis man denn, daß dieses eben Absichten sind? so erhält man zur Antwort: Es ist ein weiser GOtt, der alles gemacht hat, der thut nichts umsonst, nichts ohne Absicht: folglich müssen die ordentlichen Begebenheiten in der Welt GOttes Absichten seyn. Es concentriret sich also alles in dem Saz, es ist ein GOtt, und ist das erste mahl der Saz auf eine analytische Weise daraus hergeleitet, das andere mahl auf eine synthetische Art daraus geschlossen worden. Daher kommt man bey dem Aufhören wieder dorthin, wo man angefangen hat, welches man den Cirkel nennet.

geſezet, ſondern nur die Gründe angezeiget: oder, wenn einer ſich ja vorgenommen hat, ſie auseinander geſezet anzubringen; ſo kommen doch ſehr viele Lücken darinnen vor, welche ein Leſer nicht gleich ergänzen kan. Derowegen kan es auch dieſer Urſache halben nicht geſchehen, daß ein feſter und ungezweifelter Beyfall entſtehen ſollte. Weil nun alle Bücher entweder ſyſtematiſch, oder nicht ſyſtematiſch ſind, aus ſyſtematiſchen Büchern aber ein feſter und unbeweglicher Beyfall zu erhalten ſtehet, und man für unmöglich zu halten hat, daß dergleichen aus nicht ſyſtematiſchen entſtehe (14): ſo ſiehet man

(14) Hiebey hat man zweyerley zu merken. Erſtlich iſt die Rede davon, ob Bücher, welche nicht in einem ordentlichen Zuſammenhange geſchrieben ſind, an und für ſich den Beyfall erwecken, nicht aber davon, ob nicht einer, der ſchon die meiſten Gründe innen hat, oder ſie in die gehörige Ordnung und Zuſammenhang zu bringen vermögend iſt, durch Hülffe nicht ſyſtematiſcher Bücher dennoch zu einem feſten Beyfall gelangen könne, welches man ſo wenig läugnet, als wenig man in Zweifel ziehet, daß der Beyfall feſt werde, wenn die Lücken oder ausgelaſſene Säze ergänzet werden, und alſo ein nicht ſyſtematiſcher Vortrag in einen ſyſtematiſchen verwandelt wird. Zweytens wird hier nur von demjenigen, was natürlicher Weiſe geſchiehet, eigentlich gehandelt, daher man die Anwendung davon nicht auf die heilige

offenbahr, daß ein feſter und unbeweglicher Beyfall allein aus ſyſtematiſchen Büchern entſtehet. Und dieſes hat mich bewogen, daß ich mich bemühet habe, das menſchliche Geſchlecht von ſeinen beſtändigen Zweifeln zu erledigen; und wenn ich dieſes gleich nicht völlig erlangen kan, ſo habe ich doch das Vertrauen, ich werde dabey keine geringe Hülfe leiſten, wenn es GOtt gefället, daß ich die mit gutem Glück angefangene philoſophiſche Werke mit erwünſchten Fortgang fortſezen kan. Möchten doch ihrer nur mehrere darauf bedacht ſeyn, damit ich Gelegenheit hätte, mich über Beyſtände zu erfreuen, gleich wie iezt in Deutſchland deren nicht wenige ſind, welche eine dem menſchlichen Geſchlechte ſo nüzliche Arbeit zu verhindern bemühet ſind. Daß ſich ohne richtige Lehrbegriffe kein feſter und unumſtößlicher Beyfall erhalten läſſet, bezeuget die Erfahrung reichlich. Denn man ſiehet alle Tage, wie ſehr der Beyfall derjenigen

lige Schrifft zu machen hat. Dieſe iſt nicht für alle Leute, ſondern nur für ſolche, welche die gehörige Erfahrung und Erleuchtung haben, ein ſyſtematiſches Buch. Ihr Endzweck iſt auch nicht allein derjenige, daß die Ueberzeugung bey einem jeden Leſer ſogleich entſtehen ſollte: ſondern man ſoll daraus nur nach und nach einen Saz nach dem andern erfahren, und ſeine Empfindung darnach prüfen lernen.

nigen wanket, welche nur einige Scharffſinnigkeit beſizen, wenn ſie über Schrifften kommen, die nicht ſyſtematiſch geſchrieben ſind. Und weil die Scharffſinnigkeit durch Erlernung der Meßkunſt befödert wird (15), und voruehmlich dem Gemüth ein Begriff von derjenigen Empfindung eingepräget wird, vermöge deren wir die, aus der Ueberzeugung entſtandene Gewißheit fühlen: ſo ſind daher einiger ihre Klagen entſtanden, als ob die Meßkunſt den Verſtand verderbte, und den Menſchen zu andern Studien untüchtig machte, weil ſie wahr nehmen, daß die in der Meßkunſt fleißig ſind, über Dunkelheit klagen, wenn noch nicht hinreichend erklärte Wörter vorgebracht werden, und daß ſie eine gröſſere Deutlichkeit und Richtigkeit (evidentiam) verlangen, auch nicht ehe Beyfall geben wollen, wenn Gründe angenommen werden, welche noch nicht hinreichend bekräfftiget ſind, und die Beſtärkungen (probationes) nicht hinlänglich auseinander geſezet werden. Es iſt auch kein anderer Grund, warum ſcharffſinnige endlich mit Hueten auf eine Zweiflerey verfallen, und dem menſchlichen Verſtand einer ſolchen Schwäche beſchuldigen, als wenn in der Weltweisheit nichts anzutref-

(15) Davon wird bald hernach eine beſondere Abhandlung, als das 16de Stück dieſer Sammlung eingerucket werden.

fen wäre, welches sich gewiß wissen liese. Ja aus eben diesem Grunde entspringet die Unbeständigkeit in Vertheidigung der Meinungen, daß man öffters, noch veränderlicher als das Wetter, bald diese bald jene Parthey nimmt, je nachdem einen die äusserlichen Gründe mehr auf diese als auf eine andere Meinung ziehen. Daher kommt es auch, daß die Gelehrten immer damit beschäfftiget sind, Gründe zu legen, und wieder umzureisen, nicht aber nach Art der Meßkundigen, weiter fortgehen können, und daß soviele ungereimte Meinungen unaufhörlich von solchen Leuten an das Licht gebracht werden, welche die ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß noch nicht eingesehen haben; daß Leute unter den Lehrenden oben an zu stehen begehren, welche kaum verdienen, unter die Lernenden gerechnet zu werden; daß die Ungelehrten die gründliche Gelehrsamkeit bestreiten, welche sie doch nicht verstehen, gleichsam als wenn einer durch die Unwissenheit die Freyheit bekäme, unter Gelehrten die Stelle eines Richters zu begleiten. Anderes sehr vieles und noch weit grösseres Uebel übergehe ich mit Stillschweigen, welches aus dem Mangel eines festen und unbeweglichen Beyfalles entstehet.

* Im 3ten St. §. 11. auf der 129. S. (16).

§. 4.

(16) Dieses ist eine Stelle, aus der im ersten Theil

§. 4.

Wie man ſyſtematiſche Schriften leſen muß.

Ferner zeiget uns auch die Art und Weiſe, nach welcher ein feſter und unbeweglicher Beyfall entſtehet, wie man bey Leſung ſyſtematiſcher Bücher verfahren müſſe, wenn man eben die Gewißheit erhalten will, welche der Verfaſſer gehabt hat. Nehmlich, da der Beyfall nach und nach entſtehet, ſich auch nicht durch Hülfe eines Beweiſes erzwingen läſſet, wenn man die Gründe nicht verſtanden, noch ſich bekannt gemacht hat: ſo muß einer, wenn er nach einen Lehrbegriff geſchriebene Bücher lieſet, langſam fortgehen, auf daß die mit den Erklärungen und Säzen übereinkommenden Begriffe tiefe Wurzeln in dem Gemüthe ſchlagen und das Gefühl von der Klarheit und Gewißheit feſt damit verbunden wird. Wer des Euclides Bücher zu leſen vor die Hand nimmt, erfähret eben dieſes. Denn ob ſchon die Erklärungen ganz leicht, und ſehr deutlich ſind; ob ſchon die Grundſäze, wen ſie nur mit Beyſpielen erläutert werden, ihr Licht haben: ſo ſchaffet ſich doch einer keinen Vortheil, wenn er dieſe und jene nur flüchtig überſiehet, ſondern, wenn er hernach

Theil der Marburgiſchen Nebenſtunden vorkommenden Abhandlung, von dem Unterſcheide eines ſyſtematiſchen und nicht ſyſtematiſchen Verſtandes, welche auch zu ſeiner Zeit überſezet werden ſoll.

auf das folgende fortgehen will; so findet er, daß ihm deswegen einiges dunkel und ununausgemacht vorkommt. Im Gegentheil aber hat er nicht Urſache, ſich ſeine Mühe gereuen zu laſſen, wenn er jeden Tag nicht mehr als nur einige Erklärungen genau durchgegangen, und durch langwierige Aufmerkſamkeit in das Gedächtniß gefaſſet hätte (17), wenn er ſich die Grundſäze durch offtmalige Anwendung auf allerley Beyſpiele deutlich gemachet, und durch dieſes Bemühen zugleich gemerket hätte; wenn er, da er auf die Säze, die erwieſen werden hingekommen iſt, durch eine genaue Zergliederung der Beweiſe, welche ich an einem andern Orte gezeiget habe *, ſich wenige auf einmahl deutlich und bekannt gemacht hätte. Dennn ſo wird er ohne Verdruß der Schwierigkeiten weiter fortkommen, und das Vergnügen, welches er von dem Fortgange empfindet, machet ſeinen Fleiß beſtändig. Weil ich die Philoſophie

nach

(17) Man hat Beyſpiele von Leuten, welche ſyſtematiſch, aber im Anfange des Tages nicht mehr als 4 höchſtens 6 Stunden ſtudiret haben, und doch gründlich gelehrt worden ſind. Dagegen andere den ganzen Tag hindurch ſich alle Mühe geben, und dennoch nichts lernen. Man kan dieſes auch bey Anfängern mit groſem Nuzen brauchen, damit man ſie nicht übereile, noch durch allzu vieles verwirre, oder verdrüßlich mache.

nach einer ſyſtematiſchen Lehrart vortrage, nach welcher Euclides ſeine Anfangsgründe aufgeſezet hat, ſo muß einer, der meine Worte leſen will, nach eben derjenigen Art verfahren, wenn er die Klarheit und Richtigkeit der daſelbſt vorgetragenen Lehren einſehen will, wie ich dieſelbige empfinde. Wem es alſo verdrießlich ſcheinet, ſo langſam fortzukommen, und nur mit der Zeit daraus etwas zu lernen: dem rathe ich ſehr, daß er aufhöre ſie zu leſen; denn er kan niemahls gewiß ſeyn, daß er meinen Sinn gefaſſet habe, wird auch die Wahrheit, wenn ſie gleich noch ſo offenbahr iſt, niemahls einſehen. Wird er aber Fleiß anwenden, daß der Beyfall bey ihm nach und nach entſtehen möge: ſo zweifle ich im mindeſten nicht, er werde erfahren, daß die Lehren, welche ich vortrage, gründlich nnd nüzlich ſeyen. Als kürzlich einige, vor einer gründlichen Gelehrſamkeit ſich fürchtende Leute, ein entſezliches Gebell in der gelehrten Welt angefangen, weil ſie erfahren hatten, daß ſehr viel Gelehrte nach Art der Hunde ein groſſes Gebelle anfiengen, ohnerachtet ſie nicht wuſten, warum: ſo fehlte es doch nicht an Vorſichtigern, welche meine Schrifften noch lieber erſt ein und das andere mahl leſen wollten, ehe ſie anderer ihren Beſchuldigungen Glauben beymäſen, damit ſie meine Säze mit gründlichen Vernunfft-

ſchlüſſen

schlüssen, nicht aber mit hölzernen und strö-hernen, dergleichen* sich die Folgerungsma-cher bedienen, widerlegen möchten. Aber, ohnerachtet sie mit der Absicht darüber ge-kommen waren, mich zu widerlegen: so ha-ben sie doch von freyen Stüken erkannt, daß ich eine wahre und gründliche Lehre vor-trage, und haben, da sie von der Wahrheit und Nuzen derselben überzeuget worden sind, theils ins besondere ** theils öffentlich *** mir davon ein Zeugniß gegeben, und sich wider meine Gegner gewendet. Und dahero haben auch schon lange ansehnliche und verständige Männer den Ausspruch ge-than, es bedürfften meine Schrifften keiner Vertheidigung wider das unverständige Geschrey, sondern sie redeten selbst für mich, und ich habe die abscheuliche Beschuldigung ohne einige Beantwortung vor die deutsche Metaphysic hinsezen lassen, damit alle auf-merksame Leser sehen mögten, daß die Schreyer sie nicht mit einer solchen Aufmerksamkeit gelesen haben, welche sie zu verstehen hin-reichend ist. und daß also diejenigen schlecht vor ihren Nachruhm gesorget haben, welche ihnen so gleich glaubten, ohne mich vorhero zu lesen.

* §. 551. u. ff. der Vernunfftl. (18).

** Man

(18) In des 3ten Stückes 3tem §. auf der 95ten Seite ist bereits auf diese Stelle verwiesen wor-

*) Man ſehe das in den Nachrichten von

worden, und es wird doch einmahl dienlich ſeyn, ſolche zu überſezen. Sie lautet folgender maſſen:

§. 551.

Wenn das Hinterglied zu dem Vordergliede ohne Bedingung geſezet wird: ſo ziehet einer, der einen zeigenden Beweis (demonſtrationem oſtenſivam) führen will, 1) entweder aus der ganzen Erklärung, einen Saz, oder aus ihren Theilen mehrere, heraus und nimmt ſie als Unterſäze in den Vernunfftſchlüſſen an. 2) Hat man von dieſem Vordergliede ſchon Grundſäze oder bereits erwieſene Säze: ſo kan man auch ſolche, ohne eben auf die Erklärung zu ſehen, als Unterſäze in den Vernunfftſchlüſſen annehmen. 3) Hat man ſchon einen Unterſaz: ſo erinnert man ſich eines andern Sazes, der ein Glied (termin.) mit ihm gemein hat, und machet ſolchen zu dem Oberſaze des Vernunfftſchluſſes. Und alſo bringt man die Folgerung heraus. Hat man nach dem 1. und 2. geſezten Fall mehrere Unterſäze gemacht: ſo werden auch auf ſolche Art mehrere Schlüſſe heraus

von meinen Schrifften §. 216, 212, 213, angeführte Beyspiel (19).

*** S.

aus gebracht. 4. Oder es wird ein jeder als ein Vordersaz von einem neuen Vernunfftschluß, oder ihrer mehrere zusammen als ein zusammengesezter Begriff angesehen, und daraus ein Saz gemacht, welcher als ein Vordersaz in einem neuen Vernunfftschluß gebrauchet wird. Zu diesen Vordersäzen wird ein anderer aus dem vorhergehenden bekañter Saz gesezet, und der Schluß daraus gefolgert. Und wenn man auf solche Art, wo es nöthig ist, die unmittelbahren Folgen brauchet: so kan man so weit fort gehen, biß man durch einen Vernunfftschluß die Folge heraus bringet, welche mit dem zu erweisenden Saze einerley ist.

§. 552.

Ist der Saz bedinget, er mag nun seiner Einrichtung nach also beschaffen (formaliter), oder wie ein unbedingter gemachet seyn: so brauchet einer, der einen Beweis machen will, die Bedingung (hypothesin) eben wie in dem vorhergehens

*** S. Herrn Hollmanns Professors in Wittenberg Anmerkungen (observationes

henden Fall (§. 551.) die Erklärung, daß er nehmlich daraus Grundurtheile machet, welche die Untersäze in den ersten Vernunfftschlüssen abgeben; und wenn sie da sind, so stellet man die Verbindung auf eben diejenige Art an, deren wir uns in dem vorhergehenden Fall bedienet haben.

553.

Weil in einem auf etwas ungereimtes führenden oder ungeraden Beweis (demonstratione apogogica s. indirecta), aus dem Gegentheil desjenigen, was bewiesen werden soll, und das man als wahr annimmt, etwas geschlossen wird, welches einem wahren Saze, oder dem Begriffe des Vordergliedes widerspricht: so nimmt einer, der einen Beweis auf etwas ungereimtes oder unmögliches hinaus führen will, den Gegensaz als wahr an, und bedienet sich dessen als einer Erklärung oder Bedingung in einem zeigenden Beweis, dergestallt, daß sie entweder selbst die Stelle des Untersazes in dem ersten Vernunfft-

tiones elencticæ) über die Wolffische Streitsache.

§. 5.

Wie man eine übereilte Widerlegung anderer

Wer wohl bedenket, daß der Beyfall nach und nach entstehet der wird sich für einer übereilten Bestreitung anderer in obacht nehmen, welche in Deutschland vornehmlich auf einigen

nunfftschluß abgibt, oder daß man daraus Grundurtheile machet, oder durch eine unmittelbahre Folge Schlüsse heraus bringet, welche die Untersäze in den ersten Vernunfftschlüssen abgeben. Wenn man dieses hat; so wird die Verbindung (concatenatio) völlig auf diejenige Art, wie oben, vollführet, und man gehet so weit fort, biß man durch einen Vernunfftschluß die Folge heraus bringet, welche der Bedingung oder der Erklärung des Vordergliedes, oder einem wahren Saze widerspricht.

(19) Weil dieses Buch deutsch ist, kan es jeder gleich selbst nachschlagen, und es ist billig, daß, wer auch nichts von Herrn Wolfs Schrifften lesen will, und sich vor dem vermeintlichen Gifft, der darinnen stecken soll, fürchtet, oder wer anfangs seine Weltweisheit zu erlernen gedenket, dieses Buch zu seinem historischen Unterricht oder näherer Anleitung gebrauche.

gen Proteſtantiſchen Academien allzugemein vermeiiſt. Denn weil ihrer viele gerne der gelehrten Welt bekannt ſeyn mögten, aber aus ihrem geringen Vorrath, den ſie beſizen, nichts heraus geben können, das man mit einem Aufſehen aufnehmen mögte, und davon ſie einen berühmten Nahmen erlangen könnten; ſo meinen ſie, das ſey der leichteſte Weg, ſeinen Nahmen berühmt zu machen, wenn man über Männer, welche ſich um die Gelehrſamkeit wohl verdient gemacht haben, und noch verdienet machen, herfühte, und ſie bey ihrem guten Nahmen hochmüthiger Weiſe angreiffe. Oeffters haben Leute, die im Anſehen ſtehen, dieſes Vorurtheil, daß, ohnerachtet ſie das Lob einer beſondern Beſcheidenheit haben wollen, ſie doch anderer ihren guten Nahmen anzugreiffen, für dienlich erachten, muthwillige junge Leute, durch die Hoffnung einer ihnen nüzlichen Gewogenheit reizen, alle Arten der Schmähung unverſchämter Weiſe wider diejenigen auszuſtoſſen, von welchen ſie doch etwas nüzliches erlernet hatten. Wer deutlich erkennet, wie der Beyfall nach und nach entſtehe, der wird ſich vor einen ſolchen unzeitigen Eifer, ſich wider andere aufzulehnen, wohl hüten. Denn weil er merket, daß nur mit der Zeit, und wenn man vielen Fleiß daran wendet, die Begriffe klar und deutlich genug werden, daß man ein-

den könne.

ſehen kan, was darinnen enthalten ſey, und daß einiges darunter durch das andere beſtimmet werde: ſo wird er, wenn es den Schein hat, als ob aus einiger Lehrer Meinungen, und willkührlichen Säzen vortreflicher Leute etwas ungereimtes erfolgte, ihnen ſolches nicht zurechnen, ſondern vielmehr vermuthen, daß es daher komme, weil er ihre Meinung nicht völlig eingeſehen habe. Er wird ſich alſo bemühen, dieſes ungereimte in ſeinem Kopf zu ſuchen, und mit deſto mehrerer Munterkeit und Aufmerkſamkeit, was ihm ungereimt ſcheinet, auseinander ſezen, biß er zu einem mehrern Licht gelanget, davon er vermerket, daß es nur erſt mit der Zeit entſtehe, und biß er den Mangel der Erkenntniß entdecket, daraus dieſes ungereimte ſeinen Urſprung hatte. Es ging mir eben ſo, als ich die Wiſſenſchafften zu erlernen anfing, daß mir vieles ungereimt und von der Wahrheit weit entfernet vorgekommen iſt, was ſonſt hochgelehrte Männer vorgetragen haben, da mir doch etliche gelehrte und berühmte Leute einige Beurtheilungskrafft zuſchrieben. Aber ich lernete noch in Zeiten, wie die Klarheit und der Beyfall nach und nach entſtünde; weil ich des Euclides Anfangsgründe nur in dieſer Abſicht geleſen hatte, daß ich mit allem Fleiß die Gründe der Deutlichkeit und Richtigkeit (evidentiæ) unterſuchte, und da habe ich vermeinet,

ſie

ſie ſeyen nicht ſo beſchaffen, wie ſie ſcheinen. Ich habe aber andern vortrefflichen, und um ihrer Verdienſte willen berühmten Männern, eine gröſere Scharfſinnigkeit zugeſchrieben, als mir, der ich noch ein Anfänger war, und daher mir alle Mühe gegeben, die Scharfſinnigkeit, welche ſich damahls bey mir hervor that, höher zu treiben. Da ich dieſes gethan hatte, kam mir dasjenige, was anfangs ſehr ungereimt ſchiene, nunmehr ganz anders vor, und da ich nun ein und das andere mahl gelernet hatte, wie ſehr ich mir im Wege geſtanden, gegen die, um die Wiſſenſchafften wohlverdienten Männer, hingegen unbillig verfahren wäre, wann ich ihnen etwas ungereimtes zugeſchrieben haben würde, das doch von dem Mangel meiner Einſicht herkam: ſo habe ich mir dieſes beſtändig angewöhnet, es reuet mich auch niemahls; hingegen bedaure ich ſehr, daß viele dieſe Pflicht verabſäumen, und ſich ſelbſten Schaden thun. Denn, wenn alle dieſer Gewohnheit alſo folgten, wie ſie ſie in Obacht nehmen ſollten, wann ſie nicht wider das unveränderliche Geſez der Natur ſich verſündigen wollten (20): ſo ſollte in der

(20) Leute, welche auf die Gelehrſamkeit und beſonders die Weltweisheit hinein ſtürmen, halten die uns gegen den Verſtand obliegende Pflichten für gar gering, dergeſtallt, daß ſie nicht vermeinen, ob verſündigten ſie ſich, wenn

That eine gründliche Gelehrsamkeit, zum Nuzen des menschlichen Geschlechtes, mehr empor kommen, und die gelehrte Welt endlich einmahl von den bäurischen Sitten befreyet werden, da einer durch Verläumdung des andern seine Ehre suchet. Wenn sich doch nur, die nach und nach entstehende Erzeugung des Beyfalls, welche ich in meinem logicalischen Werk mit lebendigen Farben abgemahlet habe, alle diejenigen bekannt machten, die sich in ihrem Urtheil über annoch unausgemachte Sachen zu übereilen pflegen, und ihrer Präcipitanz (21) allzu viel zuschreiben: so würden die Leute den sämmtlichen Gelehrten nicht mehr zur Schan-

wenn sie, ohnerachtet sie Gelegenheit dazu haben, sich nicht, deutliche und vollständige Begriffe zu erlangen, den Zusammenhang derselbigen in den Säzen einsehen, und solche durch richtige Vernunfftschlüsse zusammen zu verbinden, die Mühe geben, gleichwohl aber das Ansehen haben wollen, ob gehörten sie mit unter die Gelehrten. So machen sie sich auch aus der Billigkeit nichts, welche man gegen andere Gelehrten, sowohl in Auslegung ihrer Meynung, als auch in dem Urtheil über sie zu beobachten hat. Aber daher wird auch ihr Verfahren, welches sie für christlich ausgeben, öffters ganz unvernünfftig und sündlich, und der vermeinte heilige Eifer kan es nicht genug rechtfertigen.

(21) Ich muß abermahl ein lateinisches Wort, das

Schande gereichen, welche von ihrer windmachenden Gelehrſamkeit aufgeblaſen ſind, und durch ihre bäuriſche Sitten ſich lauter Schimpff zuziehen.

§. 6.

Wie man das Uebereilen im urtheilen vermeiden ſolle.

Aus der nach und nach vorgehenden Erzeugung des Beyfalls, mit der ich es jezo zu thun habe, ſehen wir ferner, daß es nicht in unſerer Macht ſtehe, von allen Dingen zu urtheilen, und daß man uns auch nicht alles beweiſen könne, ſo, daß wir von der Wahrheit überzeuget werden. Denn wir ſehen daraus, wie viele Gründe, als uns bekannt und geläuffig (familiaria), zum voraus geſezet werden, ehe ſich der Beyfall durch einem Beweiß erzwingen läſſet, und wie viele Zeit erfordert wird, ehe uns dieſe Gründe bekannt und geläufig werden können. Finden wir nun, daß wir dieſe Grundſäze noch nicht eingeſehen, und daß wir auch nicht ſo viel Zeit haben, uns ſolche bekannt und geläufig machen zu können: ſo müſſen wir unſer Urtheil allerdings ſo lange aufſchieben, und die Sache andern zu beurtheilen überlaſſen, welche ſie zu entſcheiden im Stande ſind. Die Sternkundigen behaupten, daß

das aber ſchon das Burgerrecht und eine deutſche Endung bekommen hat, brauchen, weil es übler lauten würde, wenn ich an deſſen ſtatt das Wort Uebereilung wiederholen wollte.

ſich die Erde bewege, und verwerffen hingegen, daß ſie ruhe, und daß ſich die Sonne bewege. Der Beyfall, welchen ſie der Meinung geben, daß ſich die Erde bewege, beruhet auf geometriſchen arithmetiſchen trigonometriſchen optiſchen aſtronomiſchen Gründen, aſtronomiſchen Rechnungen und Bemerkungen, folglich hat man dieſes erſt einem Bemühen und Arbeit von vielen Jahren zu danken. Es iſt auch nicht ſo leicht möglich, daß einer zu dieſem Beyfall gelangen ſollte, dem entweder alle dieſe Gründe, oder zum wenigſten die meiſten unbekannt ſind. Dem Tycho fehlte es an dieſem Beyfall, ohnerachtet er die geometriſchen arithmetiſchen trigonometriſchen optiſchen und aſtronomiſchen Gründe wohl verſtunde, weil er die Rechnungen noch nicht angeſtellet, und ſie mit den Bemerkungen verglichen hatte; denn es iſt allzu bekannt, daß Tycho geſtorben iſt, ehe er noch aſtronomiſche Tabellen verfertigen, und die Rechnungen anſtellen, auch mit den Bemerkungen vergleichen konnte. Es iſt aber gar kein Zweifel, wenn er noch ſo lange gelebet hätte, daß ihm Hand anzulegen möglich geweſen wäre, er ſollte eben das erfahren haben, was Ricciol, der die Bewegung der Sonne mit ſolcher Strenge vertheidiget, und hingegen die Bewegung der Erde ſo ſcharff beſtritten, hernach wahrgenommen hat,

daß

daß man nehmlich keine aſtronomiſchen Tabellen machen kan, welche mit den Bemerkungen überein ſtimmen, man ſeze denn zum Grunde, daß ſich die Erde bewege. Er hätte alſo entweder ſeinen Bemerkungen allen Glauben abſprechen müſſen, oder er würde genöthiget worden ſeyn, der Copernicaniſchen Meinung von Bewegung der Erde Beyfall zu geben: welches leztere Kepler gethan hat (als er von dem Kayſer eben dieſe Stelle überkam, welche Tycho durch ſein allzu frühes Abſterben leer gemachet hatte), weil er von der Wahrheit der Tychoniſchen Bemerkungen gewiß verſichert war. Es iſt alſo nicht jedermanns Werk, die aſtronomiſchen Wahrheiten zu begreiffen, folglich kam es dem Copernic, nicht unbillig, ganz kindiſch vor, wann ſich jemand, davon zu urtheilen heraus nimmt, dem es doch unmöglich iſt, einen Begriff von dem Beyfall zu erlangen, welchen der Sternkundige hat, dem ungeachtet aber von dem Sternkundigen erfodert: er ſolle ſeinen Beyfall, um äuſerer Gründe willen (22), aus welchen ſich von den aſtronomiſchen Wahrheiten nicht

(22) Dergleichen iſt, daß man die heilige Schrifft biß daher ſo ausgeleget hat, ob wäre ſie dieſem Saz zuwider, daß man einen Kezereyen beſchuldiget, daß es dieſer oder jener nicht gerne ſiehet, daß man Neuerungen anfängt ꝛc.

urtheilen läſſet, verändern. Wenigſtens ſind die gemeinen Leute ſo närriſch nicht, welche vielmehr williglich einräumen, daß man einem Künſtler in ſeiner Kunſt glauben müſſe. Ich weis zwar wohl, daß man dem Copernic, ja in einem ähnlichen Fall, dem Meßkundigen überhaupt, einen Hochmuth ſchuld gibt, als wenn ſie ſich allein weiſe zu ſeyn dünkten, indem ſie behaupten, daß einige Dinge von andern nicht ſollten beurtheilet werden können, dergeſtallt, daß es nicht an Leuten fehlet, die ihnen um deßwillen eine Pedanterey zuzuſchreiben kein Bedenken tragen. Allein, wenn ſie wohl überlegen würden, man habe das keinem Hochmuth zuzuſchreiben, daß einer nach der Wahrheit urtheilet, um das menſchliche Geſchlecht vom Zank, der gelehrten Leuten gar nicht anſtehet und viel Böſes verurſachet, zu befreyen, und nur die Hinderniſſe wegzuſchaffen, welche der Aufnahme der Wiſſenſchafften im Wege ſtehen: ſo würden ſie bekennen, daß man das vielmehr einem Hochmuth zuſchreiben müſte, wenn einer ſich klüger zu ſeyn dünket, als er in der That iſt, ja als er klug ſeyn kan; ingleichen, wenn er ſich eines Urthels von Dingen anmaſſet, welche er nicht verſtehet und auch nicht verſtehen kan (23). Denn gibt es worinnen eine

(23) So gar gefährlich iſt es, von andern Leuten

eine Pedanterey: ſo ſind diejenigen allerdings derſelben ſchuldig, welche ſich die Leute zu ſeyn dünken, die ſie doch nicht ſind, und die ſich deßwegen über andere erheben, weil die Weltweisheit die Fehler der Menſchen (24) verbeſſern ſoll: ſo wird mir dieſes niemand übel auslegen, daß, da ich die Weltweisheit zum öffentlichen und beſondern Nuzen anzuwenden bemühet bin, ich auch die gemeinen Fehler der Gelehrten daraus zu verbeſſern ſuche. Und ich beſorge ſehr, daß man nicht allzu leicht auf Pedanterey verfalle, wenn man nicht ertragen kan, daß den Laſtern, die den Gelehrten ſo übel anſtehen, abgeholffen werde. Man hat daher kein anderes Böſe daher zu erwarten, als daß man eines jeden ſeine Gelehrſamkeit nach ihrem richtigen Werth ſchäze, damit es diejenigen, welche es zu ſeyn ſcheinen, auch ſeyen, diejenigen aber, welche es nicht ſind, es auch nicht zu ſeyn ſcheinen: aber daß dieſes kein wahrhafftes, ſondern nur ein ſcheinbahres Uebel für diejenigen ſey, welche ſich kaum

ten, ohne die Sache recht unterſuchet zu haben, ſchnell ein Urtheil zu fällen. Man vermeinet an andern Splitter zu ſehen, und bekommt dadurch einen Balken ins Auge.

(24) Es iſt dieſes zwar nicht die Hauptabſicht derſelben, und ſie gibt auch nicht hinreichende Mittel an, alle zu beſſern: doch muß man ſie ſo weit brauchen, als ſie hinreichet.

von dem Fehler der Pedanterey enthalten können, verstehet ein jeder, der nur Vernunfft hat. Die mathematischen Wissenschafften haben in der That den grösten Nuzen davon, daß die Meßkundigen, welche am besten eingesehen haben, wie der Beyfall entstehet, von diesem Fehler frey sind, und sie haben nichts Uebels daher zu befürchten, daß man glaubet, einige wären besser als die andern, und es hätten nicht alle einerley Gaben, sondern einem jeden gebühre sein eigen Lob, welches er verdienet. Denn das ist ein allzu elendes Vorurtheil, wenn einer meinet, er werde verachtet, weil er erkennet, daß ein anderer in einer gewissen Sache mehr verstehet. Ich will jezo nicht auf moralische Gründe kommen, aus welchen sich das Gegentheil zeigen liese, indem ich mir hieselbst nur vorgenommen habe, aus der Erzeugung des Beyfalls selbsten zu weisen, warum nicht ein jeder alles kan, damit man sich von seinen Kräfften nicht mehr versprechen möge, als darinnen enthalten ist. Denn das Beyspiel der Meßkundigen lehret, daß man den übereilten Bestreitungen anderer nicht besser begegnen könne, als wenn man seinem Gemüth einen deutlichen Begriff von der Erzeugung des Beyfalls einpräget. Und wenn die Leute anfangen werden nach meiner Art zu philosophiren; so wird endlich das menschliche Geschlecht von so mancherley

cherley und windigten Zänkereyen befreyet werden.

§. 7.

Wie das Vorurtheil des allzu guten Vertrauens getilget wird.

Indem uns aber die nach und nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls lehret, was zum voraus erfordert werde, ehe in dem gegebenen Falle ein Beyfall entſtehen kan, oder aus was für andern nach und nach entſtehenden Beyfällen derſelbige endlich erwächſet: ſo geht es gewißlich nicht an, daß wir mehr von unſern Kräfften ſollten hoffen können, als in denſelbigen ſtehet. Weil nun das Vorurtheil des allzu groſſen Zutrauens dahinaus läufft, daß einer von ſeinen Kräfften ſich mehr verſpricht, als in denſelbigen ſtehet: ſo läſſet es ſich nicht beſſer ausrotten, als wenn er einen deutlichen Begriff von der nach und nach vorgehenden Erzeugung des Beyfalls ſich in ſein Gemüth faſſet (25). Die Erfahrung lehret eben dieſes ganz klärlich. Denn die Feldmeßkundigen und Sternkundigen vom erſten Range, ſind von dieſem Urtheil frey.

Sie

(25) Der Herr Verfaſſer redet hier nur 1) von einem natürlichen Mittel, 2) wider das Vorurtheil des eigenen Zutrauens, in Abſicht auf die Wiſſenſchafften. Daß das angebohrne hochmüthige Weſen des menſchlichen Herzens auf ſolche Art nicht gehoben werde, räumet er gerne ein. Dieſes kan GOtt allein durch ſeine Ueberzeugung vertreiben.

Sie gestehen frey, wenn etwas nicht in ihren Kräfften stehet, daß ihnen die Bahn dazu noch nicht gemachet sey; ein anderer seye dasjenige, wovon die Rede ist, zu entdecken geschickter. Wenn aber Leute in der Meßkunst noch nicht sonderlich erfahren sind, äuserliche Gründe aber erfordern, daß, ohnerachtet sie es nicht sind, sie doch von unverständigen dafür gehalten werden: so ist es ihnen nicht ungewöhnlich, daß sie sich an Werke machen, denen sie nicht gewachsen sind. Vornehmlich aber siehet man, daß diejenigen, welche von dem, von mir neulich beschriebenen systematischen Verstande * keinen Begriff, und folglich auch nichts von der nach und nach vorgehenden Erzeugung des Beyfalls sich ins Gemüth gefasset haben, sich die Freyheit, oder vielmehr Frechheit heraus nehmen, von allen Dingen zu urtheilen, ja, welches das allerungereimteste ist, noch fordern, daß sie besser davon urtheilen können als die übrigen, die sich mit langem Fleiß und Mühe, das Vermögen, solches zu untersuchen und zu beurtheilen, erworben haben. Ich könnte Beyspiele anbringen, die mir begegnet sind, aber vor dieses mahl will ich sie bey Seite sezen. Wir wollen uns nur desjenigen erinnern, was kurz vorher (§. 5.) von dem Copernicischen Weltbau gesagt worden ist; denn daraus lässet sich zur Genüge verstehen, was für

eine

ein Vorurtheil des allzu groſen Zutrauens dadurch unterhalten werde, wenn es an dem Begriff fehlet, wie der Beyfall nach und nach erzeuget werde. Doch gibt uns die Sternkunſt mehrere Beyſpiele bereits an die Hand, und wird ſie uns auch ins künfftige an die Hand geben, weil man noch nicht hoffen kan, es würden alle Gelehrte verſtehen, wie viel ſie noch nicht wiſſen, und was ſie zu beurtheilen unfähig ſeyen. Denn, nach Melanchthons Urtheil wird dieſes ſodann erſt ſtatt finden, wenn die Jugend zu einer gründlichen Art zu ſtudiren wird angeführet werden. Im vorigen Jahr hat Franz Blanchin, ein Hausprälat des Pabſtes, ein vortreffliches Werk von den Erſcheinungen des Abendſterns und Morgenſterns zu Rom heraus gegeben, welches von Verſtändigen mit Beyfall aufgenommen werden wird, weil es ſowohl denen Naturkundigern als Sternſehern ſehr nüzlich iſt. Er hat, durch ein Fernglas von hundert und funffzig Schuhen, in der Venus bey denen Pohlen zwey, gegen den Aequator ſieben Meere, nebſt vier Meerengen, und acht auf beyden Seiten daran liegende Vorgebürge wahrgenommen. Einige werden ſich wundern, wie es habe geſchehen können, daß ſich der hochgelehrte Herr Verfaſſer dergleichen eingebildet hat: ja ſie werden ſich noch mehr wundern, wenn ſie hören, daß andere ihm

Beyfall

Beyfall geben, und sie werden es hingegen für gottloß und ungereimt achten, daß man sich in der Venus Meere, nebst Meerengen und Vorgebürge erdichte, welches, in soferne es ungereimt wäre, vielmehr ein Gelächter, und, in soferne es gottlos, vielmehr einen Unwillen als Beyfall verdienete. Allein, wir wundern uns gar nicht über ihre Kühnheit, weil wir im Urtheilen den Grund ganz deutlich einsehen, warum ihnen etwas als ungereimt und gottlos vorkommt, das doch nicht ist. Denn ihnen ist unbekannt, wie Blanchin nach und nach zu diesem Beyfall gelanget ist. Sie wissen nicht, wie der Beyfall nach und nach entstehet, welchen die übrigen haben, so viel ihrer ihm nicht blindlings Glauben beymessen. Sein Beyfall ist nicht einfach, sondern gedoppelt, denn er ist gewiß, daß er sich im Bemerken nicht betrogen hat, und daß sich aus demjenigen, was er bemerket hat, richtig schliesen lässet, daß es Meere, Meerengen und Vorgebürge seyen (26). Der erstere Beyfall zergliedert

(26) Wem darum zu thun ist, hievon einiges einzusehen: der darff nur, was in dem andern Theil der Astronomie, von der Betrachtung des Weltgebäudes, wie es von dem Verstande begriffen wird, in Absicht auf den Mond, etwa im Auszug der Anfangsgründe §. 146 biß 184. und was von den übri-

dert ſich ſowohl als der lezteire, in noch mehrere andere vorhergehende, welche aufeinander beruhen, woraus lange und weitläufftige Reihen der Urſachen entſtehen, durch welche ſich jeder von ihnen deutlich erklären läſſet, dergeſtallt, daß man merken kan, wie er aus einem ſolchen Zuſtand, darinnen ſich diejenigen befinden, welche es bewundern, und ohne Grund urtheilen, zu demjenigen gelanget iſt, darinnen man ſich zu dem Beyfall geneigt befindet. Es werden viele mathematiſche, und vornehmlich optiſche und aſtronomiſche Gründe, ingleichen phyſicaliſche Lehren und gemeine Begriffe, eine ausnehmende Fertigkeit im Schlieſen und viele Erfahrung in denen Bemerkungen mit den Ferngläſern zum voraus geſezet, welche nicht an einem Tage, ſondern in einer Zeit von vielen Jahren, das Gemüth zum Beyfall geneiget haben, wie ſich aus dem vortrefflichen Werk des Verfaſſers, durch Hülffe mathematiſcher und meiner philoſophiſchen Gründe erweiſen lieſe, wenn ich mir vorgeſezet hätte, dieſe Erzeugung des Beyfalls aus Gründen, und in einem ganzen Buch auseinander zu ſezen. Wer demjenigen, was er vorbringet, einen feſten Beyfall gibt, der muß auch einigen Begriff von dem Beyfall

übrigen Irrſternen biß §. 215. erwieſen worden iſt, nachſchlagen.

fall haben, wie er sich in dem Verfasser befindet, dergestallt, daß, wenn er an seiner Stelle es hätte bemerken können, eben dieser Beyfall bey ihm entstanden seyn würde; und man muß auch auser dem aus dem Werk selbsten, durch die Gründe von einem gewissen Gläuben urtheilen, ob man ihm trauen könne. Die, denen ich etwas unbekanntes vorsage, wundern sich nicht, daß sie sich so sehr von dem Beyfall entfernet finden; denn es wäre ein wahrhafftiges Wunderwerk, wenn sie in demjenigen Zustand, darinnen sie sind, auch eben den Beyfall in sich befinden sollten, den Blanchin gehabt hat, oder denjenigen, welche andere haben, die ihm nicht ohne Grund Glauben beymessen. Allein, damit sie nicht aus Uebereilung urtheilen mögen; so können sie ja ihr Urtheil über eine Sache ausgesezt seyn lassen, die über ihren Horizont ist, so daß sie sie mit ihrer Scharffsinnigkeit nicht erreichen: gleichwie es diejenigen machen, welche überhaupt wissen, wie der Beyfall nach und nach entstehe, und in dem gegebenen Fall, wenn sie ihn nur obenhin ansehen, schon wissen, daß sie ihm nicht gewachsen sind. Dieses gereichet ihnen nicht zur Schande, sondern vielmehr zum Lob, wenn sie es auch frey bekennen sollten, weil doch nicht ein jeder alles kan, und Verständige schon wissen, wer der Sache nicht gewachsen sey, ohnerachtet

achtet sie den Unverständigen einen Dunst vormachen können, wenn sie für das angesehen seyn wollen, was sie doch nicht sind. In der That ist es eine viel gröſere Vollkommenheit unseres Verstandes, einen Unterscheid zu machen zwischen demjenigen, was wir begreifen und beurtheilen können, und demjenigen, was von unserer Erkenntniß noch weit entfernet ist, und das man anderer ihrer Beurtheilung überlassen muß; als dazu erfodert wird, daß sich einer einbilde, er sey einer Sache gewachsen, dazu doch seine Kräffte nicht hinreichen.

* Im dritten Stücke des Wintervierteljahrs (27).

§. 8.

Wie man die Wahrheit vorsichtiglich bekannt zu machen und zu vertheidigen hat.

Weil aber die nach und nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls in dem gegebenen Fall, den Mangel der Kräffte deutlich zeiget, welche, eine gewisse Wahrheit zu begreiffen und zu beurtheilen erfodert werden, und also dadurch diejenigen, welche einem Werke gewachsen sind, von denjenigen welche ihm nicht gewachsen, unterschieden werden: so erhält man auch dadurch, daß man nicht mit andern von Dingen redet, welche sie nicht begreiffen noch beurtheilen können. Denn bey den Gelehrten findet das nicht wohl

(27) Siehe die 16te Anmerkung zu diesem Stücke, oben auf der 552ten Seite.

ſtatt, was jener Dichter ſchreibet: der Schiffmann redet von den Winden, der Ackermann aber von den Ochſen. Es gibt viel ſittliche Urſachen, aus welchen man ſiehet, warum das nicht geſchehen dürffe (28), welche aber zu dem gegenwärtigen Vorhaben nicht gehören. Verſtehet man aber den nach und nach vorgehenden Beyfall recht; ſo wird man dadurch in den Stand geſezet, daß man dieſer Pflicht völlig ein Genüge thun kan. Denn das entgegen geſezte Laſter, welches eine gewiſſe Art von der Schwazhafftigkeit iſt, machet einen dergeſtallt verhaßt, daß man an nichts mehr, als an demſelben einen Eckel haben muß Um dieſer Urſache willen, wird es einem auch ſehr zuwider, Streitigkeiten zu führen, und es läſſet ſich nichts eher ausdenken, welches die Gelehrten einträchtiger machen ſollte, als wenn ſie im Stande wären, zu beurtheilen, wie der Beyfall nach und nach entſtehet. Ich für meinen Theil habe es wenigſtens zur Genüge erfahren, und erfahre es noch täglich. Und das iſt keine von den geringſten Urſachen, warum ich mich nicht zum Schelten und Läſtern bewegen laſſe, und mich mit unerfahrnen Leuten recht herum zanke, weil ich an der nach und nach vorgehenden Zeugung des Beyfalls

(28) Darunter gehöret mit, daß man den Leuten ſonſt nur beſchwerlich iſt, ingleichen weder ſich noch andern Vortheil ſchaffet.

falls gelernet habe, wie wenig man ausrichte, wenn man es mit unverständigen besonders bös gesinneten zu thun hat. Und diese Meinung hat auch Melanchton gehabt, indem er behauptet, es werde des Streitens in der gelehrten Welt niemahls ein Ende werden, wenn nicht junge Leute zu einer gründlichen Gelehrsamkeit angeführet würden. Wenn nun dieses geschehen wird: so wird kein Gelehrter mehr seyn, dem es unbekannt seyn sollte, wie der Beyfall nach und nach entstehe. Denn eine gründliche Gelehrsamkeit kan nirgend anders woher, als aus einem wahrhafftigen Lehrbegriff entstehen, dessen Nothwendigkeit ich auch her §. 3. erwiesen habe. Aber aus den wahrhafftigen Lehrbegriffen siehet man offenbahr, wie der Beyfall nach und nach entstehet, welcher ohne deren Beyhülffe sehr schwer zu erlangen seyn würde. Ich gehe aber damit in Absicht auf die Weltweisheit um, daß ich sie völlig in einen solchen Lehrbegriff bringen möge, welcher dieses Nahmens würdig wäre, mit dem sich hernach dasjenige leicht wird verbinden lassen, was zu denen so genannten höhern Facultäten gehöret. Wie viel Nuzen und Glückseeligkeit aus dem Bemühen des Friedens, davon ich nun rede, auf das menschliche Geschlecht kommen werde, will ich ein ander mahl zeigen, wann ich davon

handeln werde (29), wie man sein Studieren auf einerley Art einzurichten habe, (quando de vniformitate studiorum verba sum facturus.)

§. 9.

Warum die Art zu studiren nicht gleichgültig ist.

Die nach und nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls verstattet auch nicht, daß man bey der Art zu studieren gleichgültig seyn sollte, welches vielen daran hinderlich ist, daß sie niemahls zu einer gründlichen Gelehrsamkeit gelangen. Denn es wird keiner gründlich gelehrt, auser einer, in dessen Begriffen nichts dunkel ist (30), und dessen Beyfall, in keinem Fall auf etwas unrsonst angenommenes hinauslaufft. Daher ist es nicht gleich viel, in welcher Ordnung man sich die, zu einem jeden gehörigen Begriffe bekannt gemacht hat; sondern man muß das zuerst lernen, wovon die folgenden Begriffe ihre Deutlichkeit erhalten. Wenn aber diese Gleichgültigkeit, durch welche so viele gute Köpfe verderbet werden, bey der Art zu studieren wegfällt: so wird das Studieren

von

(29) Dieses Versprechen ist in dem 9ten Stücke auf der 338ten S. wiederhohlet, und wird hoffentlich geleistet werden.

(30) Man kan zwar nie eine völlige Klarheit erhalten, und unserm endlichen Verstande muß immer etwas dunkel seyn: allein hier ist genug, wenn es nur die Merkmahle nicht sind, darein sich die Begriffe, die er in Wissenschafften brauchet, zergliedern.

von manchfaltiger Schwierigkeit und Verdruß befreyet. Denn warum haben junge Leute, welche ſich auf Wiſſenſchafften legen, ſo viele Schwierigkeiten und ſo viel Verdruß? Gewiß keiner andern Urſache wegen, als weil ſie etwas auswendig lernen müſſen, das ſie entweder ganz und gar nicht, oder doch nicht hinreichend verſtehen, und davon ſie die Wahrheit nicht einſehen, ſondern ſolche auf eines andern Treu und Glauben anzunehmen gehalten ſind. Es iſt aber kein anderer Grund, warum ſie etwas leſen oder hören, das ſie nicht verſtehen, als weil ſie Worte hören, die ihnen noch nicht hinreichend erkläret worden, und ihnen deſto dunckler ſind, jemehr einfachere Begriffe ſie zum voraus ſezen, welche in den Begriff, damit jene übereinkommen, hineinſchlagen; desgleichen, weil in Beweiſung der Säze Gründe angenommen werden, welche ſie offt nicht einmahl verſtehen, weil es ihnen an einem ſich dazu ſchickenden beſtimmten Begriffe fehlet, und ſie noch viel weniger von der Wahrheit deſſelbigen gewiß ſind. Vornehmlich merken dieſen Verdruß und Schwierigkeiten diejenige, welchen, daß wir mit dem Plato reden, ihr Gemüth ſchon von der Hefen, durch Erlernung der Meßkunſt gereiniget worden iſt (qui habent animum -- defæcatum). Denn denen können die Begriffe nicht gefallen, darinnen ſich noch etwas

Dunkelheit befindet, und sie lassen sich auch den Beyfall nicht abnöthigen, wenn man schon vorher etwas umsonst annehmen muß. Ob sich nun gleich dieser Verdruß nebst den Schwierigkeiten nicht völlig heben läßet, wenn nicht alle Wahrheiten in übereinstimmende Lehrbegriffe gebracht werden: so werden sie dennoch erleidlicher, wenn die Lehrenden die nach und nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls verstehen, und wenn sie einen zusammenhangenden Verstand besizen, der Deutlichkeit der Begriffe durch Beyspiele aufhelfen, der Richtigkeit des Beyfalls aber, durch Versuche und Erfahrungen, damit sie gleichsam, nach Anleitung der Empfindung dasjenige selbst aus den Sachen abnehmen, was sie durch weitläufftige Vernunfftschlüsse nicht erreichen konnten. Denn auf diese Art werden die einzeln gesammleten Begriffe in dem Gemüthe, ohne daß man daran denket, mit einander verbunden, daß sie, wiewohl undeutlich, einiges Ansehen von einem Lehrbegriffe erhalten, welches auch vortreflichen Männern begegnet ist, welche, wenn sie Sachen zu verwalten bekommen, den Mangel der Wissenschafft durch Erfahrung ersezen.

§. 10.

Auf was für Weise

Weil man den deutlichen Begriff von der nach und nach vorgehenden Erzeugung des Bey-

Beyfalls ſo nüzlich befindet, gleichwie ich erſt gezeiget habe: ſo iſt noch übrig, daß ich auch eine Anleitung dazu gebe, wie man zu dieſem Begriffe gelangen möge. Oefters habe ich ſchon erinnert, daß die Begriffe, vornehmlich der practiſchen Dinge, von der Sache ſelbſt hergenoñen, und folglich, daß ſie bey practiſchen Dingen aus der eigenen Uebung hergeleitet werden. Es iſt alſo zu rathen, daß man Lehrbegriffe, welche dieſen Nahmen mit der That führen, mit ſolcher Aufmerckſamkeit leſe, in welcher uns bekannt wird, wie die Klarheit und Deutlichkeit der folgenden auf der Klarheit und Deutlichkeit der vorhergehenden beruhe; dabey man denn öffters die folgenden Erklärungen in die vorhergehenden zergliedert, und die urſprünglichen Wörter, welche man ohne Erklärung annimmt, auf die Empfindung der gegenwärtigen Dinge hinaus führet, die folgenden Beweiſe in die vorhergehenden zergliedert, auch die Grundſäze, welche ohne Beweis angenommen werden, auf Beyſpiele hinaus führet, durch welche der damit überein kommende klare Begriff augenſcheinlich wird, gleichwie ich an einem andern Orte † gezeiget habe. Denn auf ſolche Art iſt es nicht allein ganz offenbahr, daß, und wie die Klarheit eines jeglichen Begriffes auf die Klarheit der vorgehenden Begriffe hinaus geführet wird; ſondern auch, daß

man zu einem pragmatiſchen Begriffe von der nach und nach entſtehenden Ueberzeugung gelanget.

wir einem gegebenen Saze deßwegen Beyfall geben, weil wir andern vorhergehenden Beyfall gegeben haben. Es erhellet auch daraus wie viele, und was für Beyfälle vorher zum voraus gesezet werden, ehe man dem gegenwärtigen Beyfall geben kan: was, und wie viel Klarheiten der Begriffe zum voraus gesezet werden, ehe sie zu der Klarheit gelangen, welche sich zu dem gegenwärtigen Saze schicket. Zu diesem Ende dienen die mathematischen Wissenschafften, wenn sie nach einer richtigen Lehrart durchgegangen werden. Dahero habe ich die ganze Meßkunst vornehmlich in dem lateinischen Werke in einen wahrhafftigen Lehrbegriff zusammen gebracht, welches nun vermehrter und verbesserter aufgeleget wird, in welchen sich ohne einige Mühe die Auflösung des Beyfalls, den man einem gewissen Saze in einer jeden Wissenschafft gibt, in die vorhergehenden zergliedert, und auf ursprüngliche Begriffe hinaus führen lässet, welche unmittelbar aus unsern Sinnen hergenommen, und durch Hülfe der Anführungen (vi citationum) also geordnet werden, daß sie zu diesen Nuzen dienen. Und da ich mich besonders in dem lateinischen Werke von der ganzen Weltweisheit, davon ich einen und den andern Theil heraus gegeben habe, eben nach diesem Vorhaben richte; so gibt auch dasselbige in einem jeden Falle die nach und

nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls zu erkennen. Auf eine andere Art iſt es nicht möglich, daß man zu einem deutlichen Begriffe von dem nach und nach entſtehenden Beyfalle gelangen ſollte, und noch vielmehr iſt es unmöglich, daß wir in einem gegebenen Falle ſollten die ganze Reihe aller derjenigen Beyfälle erzehlen können, in welche ſich ein gewiſſer gegebener Beyfall zergliedert, und einen Beyfall, wie er auf dem andern, als die Wirkung auf der Urſache beruhet, ſo wie die in einer ſtetigen Reihe einander unterworfene Urſachen recht ſollte anordnen können. Und weil ſolche Zergliederung erſt lehret, daß ſich an der Beſtimmung des gegebenen Beyfalls nichts ausſezen läſſet; nach keiner andern Weiſe aber bekannt ſeyn kan, daß er auf keinen umſonſt angenommenen Saz und auf keinen leeren Begriff hinaus läufft: ſo können wir auch auf keine andere Art gewiß ſeyn, noch vielweniger anderen zeigen, daß der Beyfall vollſtändig iſt (omnibus numeris abſolutus) ob man gleich aus der Erfahrung weiſen kan, daß unſer Beyfall ſeine Richtigkeit hat, in ſo ferne durch Verſuche oder Bemerkungen (experimenta vel obſervationes) bekannt iſt, daß wir ſolchen einem wahren Saze beylegen. Uebrigens iſt daraus klar, warum wenige unter den Gelehrtee einen klaren und deutlichen Begriff davon haben, wie der Beyfall nach und nach

entſtehet, und warum es an den Früchten, welche er bringen ſollte, fehlet, nehmlich warum ſie an ſyſtematiſchen Schrifften einen Eckel haben, warum ſie ſich wider das, was ſie nicht verſtehen, ſezen, warum ſie von ihren Kräfften mehr hoffen, als darinnen ſtehet, warum ſie ſich in ihren Urtheilen von Sachen, welche ſie noch nicht recht verſtanden haben, oder die nicht hinreichend ausgemachet ſind, übereilen, warum ſie ſolche Streitigkeiten lieben, und warum endlich, was geſchrieben und gelernet werden ſoll, in keiner Ordnung geſchrieben, gelehret und gelernet wird.

* §. 992. der Vernunfftl. (31)

(31) Wie man die Gründe zu entdecken habe, welche einer, der überzeugt werden ſoll, als vorher bekannt, wiſſen muſſe, wird daſelbſt folgender maſſen gezeiget: Wenn dasjenige, was in dem Beweis aus dem vorhergehenden genommen iſt, beſtändig angeführet wird: ſo kan einer ja, wenn er die angeführten Abſäze (paragraphos) immerdar nachſchlägt, biß er auf ſolche kommt, darinnen keiner weiter angeführet wird, ohne einige Mühe die Erklärungen, Grundſäze, Bemerkungen, bewieſene Säze (propoſitiones demonſtrativas), welche man

man vorher einſehen muß, ehe die Ueberzeugung in dem gegebenen Falle Plaz findet, her erzehlen. Denn erwegen wir, auf was für eine Art der Verfaſſer oder ein jeder anderer, welcher ihm Beyfall gibt, von der Wahrheit oder Wahrſcheinlichkeit eines gegebenen Sazes überzeuget worden iſt: ſo iſt es ganz klar, daß es daher kommt, weil er ſich alle Gründe, welche einiger maſſen in den Beweis hinein ſchlagen, ſich nach und nach bekannt gemacht hat. Soll nun der andere auf eben dieſe Art überzeuget werden: ſo muß er auch eben dieſe Gründe nach und nach einſehen, und ſich bekannt machen. Auſer dem kan man von ihm denjenigen Beyfall nicht fordern, welchen man der gegebenen Wahrheit gibt. In der dazu geſezten weitläufftigen Anmerkung, werden alle die Säze hervor geſucht, welche der Herr Verfaſſer zu beweiſen, daß man nichts überflüßiges in eine Erklärung hinein bringen müſſe, gebraucht hat.

14. Erin-

14.

Erinnerung des Herrn Wolfs,

wegen seiner Art zu philosophieren (1),

welche zugleich zu einer Antwort auf dasjenige dienet, was jemand bey Gelegenheit seines logicalischen Werkes (2), in den Gelehrten Geschichten von diesem (1728ten) Jahre, auf der 474ten Seite angemerket hat.

Nachricht von einigen Arbeiten des Herrn Hanschens.

Der berühmte Herr Hansch von dem man Keplers Buch, welches die Aufschrifft Hipparchus führet, und das

(1) Selbst die Aufschrifft dieses Stückes gibt zu erkennen, daß dieses Stück aus den Leipziger Gelehrten Geschichten genommen sey. Es befindet sich daselbst im Jahr 1728. im Christm. und erstrecket sich von der 546ten S. biß zu der 551ten S. Und weil der Herr Verfasser darinnen die gegebenen Regeln, wie man einen widerlegen solle, in die Ausübung gebracht hat; so kan es zu einer Erläuterung des 14ten Capitels der deutschen Vernunfftlehre dienen.

(2) Im Weinmonat, des 1728ten Jahres, ist von

das er in den Gelehrten Geſchichten, auf der 142ten S. den Sternkundigen verſpro-

von dem, die Oſtermeſſe zuvor heraus gekommenen logicaliſchen Werke des Herrn Wolfs, von der 455ſten biß 468ſten Seite ein weitläufftiger Auszug, dem Hauptinhalt nach ertheilet, ſogleich darauf aber folget **D. Michael Gottlieb Hanſchens, Kayſerlichen Raths, Betrachtung von dem rechten Gebrauch aller nüzlichen Arten zu ſchlieſſen, in den vier Figuren der ordentlichen einfachen Vernunfftſchlüſſe, bey Erfindung der Wahrheit** (meditatio de vſu genuino omnium modorum utilium, in quatuor figuris ſyllogiſmorum regularium ſimplicium in invenienda veritate), darinnen zugleich einige Erinnerungen enthalten ſind, welche das unvergleichliche **Wolfiſche Werk**, welches lezthin zu Frankfurth und Leipzig in 4. heraus gekommen iſt, betreffen. Sie nimmt daſelbſt mehr als 6 Blätter, nehmlich biß an das Ende dieſes Monats oder die 480ſte Seite ein, und da kommt nun eben in der Mitte derſelben folgendes vor:

§. 45.

Weil ſich die Richtigkeit des Schlieſſens von allen nüzlichen Arten in der zweyten, dritten und vierten

sprochen hat, ingleichen die Herausgabe aller Keplerischen Werke aus seinen Hand-

vierten Figur aus der ersten erweisen lässet, vermöge des schon heraus gebrachten: so hat man, weder wie man gemeiniglich thut, solche auf die erste Figur zu bringen, noch auch andere gleichgültige Säze dafür zu sezen, nöthig.

§. 45.

Uebrigens kan und darf man auch nicht läugnen, daß es nicht Fälle gebe, in welchen sich weit natürlicher in den übrigen Figuren schliessen lässet, als in der ersten, z. B. in der dritten Figur, wenn wir auf ein Mittelglied, welches ein einzelnes Ding ist, (medium singulare) gerathen, welches nur in den Untersaz gebracht werden kan.

§. 46.

Dieses hat **Joachim Junge** in der Hamburgisch Logic im dritten Buch im 10ten Cap. §. 18. erkannt, wie solches **Herr Christian Wolf** in seiner Vernunfftlehre im 1sten Theil, 4ten Abschnitt, 2ten Capitel §. 399. auf der 325sten Seite anführet, und eben dieses würde auch

der

Handschrifften, vermöge dessen, was 1714. in diesen Geschichten auf der 242ten S.

der scharffsinnige Herr Wolf eingesehen haben, wenn er der abstracten Lehre von den Figuren, und den möglichen Arten der einfachen ordentlichen Vernunfftschlüsse weiter nachgedacht, und das Vorurtheil nicht hätte statt finden lassen, man erlerne solche Dinge, nur in der Hoffnung, sie wiederum zu vergessen. Denn daran ist gar kein Zweifel, er würde, vermöge seines glücklichen Wizes und Beurtheilungskrafft, eben dasjenige gemerket haben, was mir der hochwohlgebohrne und durch seine Verdienste unsterbliche Philosoph, Herr G. G. von Leibniz, da wir vor 14. Jahren in Wien beysammen waren, erzehlet hat, daß er nehmlich in den Euclideischen Beweisen wahrgenommen hat, es habe sich dieser Meßkundige aller vier Figuren, und auch aller nüzlichen Arten in jeder Figur, wie es die Sache mit sich brachte, bedienet.

§. 47.

242ten S. angezeiget worden ist, erwartet, hat in diesem Jahre einen kurzen Begriff von der Vernunfftlehre und der Kunst (die Gesundheit zu bewahren, Hygienes compendium) unter der Aufschrifft; Arzeneykunst der Seele und des Leibes (medic. mentis & corporis) herausgegeben. Die Aufschrifft hat er von Tschirnhausen entlehnet, bey dem Aufsaz des kurzen Begriffs der Vernunfftlehre aber, hat er sich meine deutsche Logic zur Richtschnur erwehlet, welche nun 5 mal aufgeleget worden ist. Er

§. 47.

Aus dem 45. §. erhellet auch zugleich 1) **daß jeder einzeler Saz** (propos. singularis) **der Krafft nach** (virtualiter) **allgemein sey.** 2) **Daß die Vordersäze allgemein, und der Schluß doch besonder** (particularis) **seyn kan,** aber nicht umgekehrt, **daß, wenn ein Vordersaz besonder ist, der Schluß allgemein seyn könne.** Diese Säze, darinnen Herr Wolf scharff angegriffen wurde, sind nun in diesem Stüke mit der grösten Bescheidenheit widerleget, welches zu einem Muster, zugleich aber auch zur Entschuldigung dienen kan, wenn jemand deme ohngeachtet dächte, die Antwort seye etwas gesalzen gerathen.

Er bekennet, daß ich zuerſt deutlich gezeiget hätte, wie man die Regeln von der Erfindung in Ausübung bringen ſolle (3). Ob er nun gleich offt nur die deutſchen Worte ins lateiniſche überſezet hat: ſo iſt doch einiges darinnen enthalten, welches ich gar nicht billigen kan, als wenn er behauptet, daß ſich jeglicher Beweis auf einen Haufen verſtümmelter Schlüſſe (ſorites), welcher aus lauter bedingten Säzen (ex meris propoſitionibus conditionalibus) beſtehet, gründe, davon die Folge (conſequentia) des erſten immer der erſte Theil (antecedens) in dem andern wird. Daß dieſes nicht angehe, iſt ſowohl aus meinem logicaliſchen Werke (4), wegen

(3) Den neuern Auflagen von der kleinen Vernunfftlehre, auch der lateiniſchen Ueberſezung derſelben, iſt noch ein beſonderes Capitel beygefüget, darinnen gezeiget wird, wie man zu einer Fertigkeit in Ausübung der Vernunfftlehre gelangen ſolle, und alſo dieſes in einem noch höheren Grade geleiſtet. Es iſt aber biß jezo die 8te Auflage dieſes Werkgens heraus, welche 1736 ans Licht getreten iſt.

(4) Wie man die Beweiſe machen müſſe, wird daſelbſt §. 551. biß 553. weitläufftig gezeiget, welche Stellen bereits in der 18ten Anmerkung zu dem 13ten Stücke einverleibet worden ſind. Wenn aber ein Haufen verſtümmelter Säze einen Beweis abgebe, und warum ſolches geſchehen könne, wird §. 554.

wegen der daselbst angeführten Ursache klar, und wir sehen es aus der Erfahrung, da mehre-

folgender massen gewiesen: Weil sich ein Haufen verstümmelter Schlüsse (sorites) in Vernunfftschlüsse zergliedern lässet, darinnen keine Bedingung vorkommt (in syllogismos categoricos), welche aber doch also beschaffen sind, daß der Schluß des vorhergehenden der Untersaz in dem folgenden wird: so enthält ein Hauffen verstümmelter Schlüsse eine Reihe von mehrern unter einander verbundenen Vernunfftschlüssen; folglich, wenn darinnen kein Saz vorkommt, der nicht vorher erwiesen worden ist, oder welcher unter die Erklärungen, Grundsäze oder ungezweifelte Erfahrungen gehöret: so ist er ein Beweis. ... Es kan aber geschehen, daß der Hauffe verstümmelter Schlüsse nur einen Theil des Beweises ausmachet, wenn der Schluß, welchen man dadurch heraus bringet, der noch nicht ist, welchen man zu beweisen hat, sondern nur als ein Vordersaz in andere folgende Schlüsse hinein kommet.

mehrere Fälle vorkommen, wo dieſe Zergliederung nicht von ſtatten gehet, als da ſie ſtatt findet.

net. Uebrigens ſiehet man auch ohne mein Erinnern, daß, was hier erinnert wird, eben ſowohl von dem bedingten als unbedingten Hauffen verſtümmelter Schlüſſe (perinde de forite hypothetico quam categorico) gelte. Ich will ein Beyſpiel von einem geometriſchen Beweis anbringen, welcher nur aus einem bedingten Haufen verſtümmelter Schlüſſe beſtehet. Denn wenn man den Lehrſaz zu erweiſen hat, **in einem gleichſchenklichten Dreyecke ſind die Winkel an der Grundlinie gleich:** ſo ſchlieſſet man alſo. **Wenn das Dreyecke** ABC **gleichſchenklich iſt, ſo ſind ſeine Seiten** AB **und** AC **gleich: Sind die Seiten** AB **und** AC **gleich; ſo ſind die gleichnahmige Circulbogen gleich: Sind die Bogen** AB **und** AC **gleich; ſo ſtehen die Winkel** B **und** C **auf gleichen Bogen. Stehen**

die

Veranlassung zu gegenwärtiger Schrifft.

Ich hatte in der deutschen Vernunfftlehre (5) dafür gehalten, Anfänger könnten an der ersten Figur genug haben: darinnen aber gehet der berühmte Herr Hansch ab, und sezet eine abstracte Betrachtung von den Figuren und möglichen Arten (6) (modis) der Vernunfftschlüsse, in seinem kurzen Begriff hinein, weil ihm der Herr von Leibniz versichert hatte, er habe an den Euclidei-schen Beweisen gemerket, daß dieser Meßkundige sich aller vier Figuren, und aller sechs Weisen in einer jeglichen Figur bedienete. Man sehe seine Medicin. ment.

auf

---

die Winkel B und C auf gleichen Bogen: so sind sie gleich. Folglich, wenn das Dreyecke ABC gleichschenklich ist: so sind die Winkel B und C gleich.

Wenn nun hingegen umgekehrt, nicht jeder unbedingter Saz sich in einen bedingten, und und jeder unbedingter Schluß in einen bedingten verwandeln, auch die Verbindung nicht immer dergestalt anstellen lässet, daß die Folge wieder der erste Theil wird: so hat dieses nicht statt; dahingegen, umgekehrt, jeder Hauffe verstümmelter Schlüsse sich auf ordentliche Vernunfftschlüsse bringen lassen muß.

(5) Im 4ten Capitel im 14ten §. auf der 86ten Seite.

(6) So gibt der Herr Verfasser dieses Wort selbst in der erst angeführten Stelle im 9ten §.

auf der 62 S. und die Gelehrten Geſchichte von dieſem Jahr an dem angeführten Orte. Eben dieſe Lehre hat er in den Gelehrten Geſchichten von dieſem Jahr auf der 468 und ff. SS. abermahls mit neuen Zuſazen vorgetragen, zu welchen ihm das Licht, welches er aus meiner Vernunfftlehre bekommen hat, verholfen.

Herr von Leibniz hat die vier Figuren der Vernunftſchlüſſe durchgegangen.

Er hat ſie aber aus Leibnizens Verbindungskunſt (arte combinatoria), und deren 2ten Aufgabe, dem 6ten Stück auf der 13ten und f. S. genommen. Von Leibnizen iſt ſolche noch in ſeiner Jugend aufgeſezet worden, und er nahm es in den Gelehrten Geſchichten vom Jahr 1691 auf der 63 und 64 S. ſehr übel (7), daß ſie ohne ſein Wiſ-

(7) Als dieſe neue Auflage zu Frankfurt 1690 auf 11 Bogen in 4. heraus kam: wurde folgende Nachricht in die Gelehrten Geſchichte eingerücket. Dieſe kleine Schrifft iſt von ihrem Verfaſſer, als er noch ſehr jung war, im Jahr 1665. aufgeſezet, und im Jahr 1668. zu Leipzig heraus gegeben, nun aber, ohne ſein Vorwiſſen, unbedachtſam wiederum aufgeleget worden. Denn ob ſie gleich nicht mit geringen Beyfall der Gelehrten aufgenommen worden iſt, und viele neue Gedanken, die man ſich eben

sen wiederum aufgeleget worden ist, weil er dafür hielte, daß sie weder mit seinen reiferen Gedan-

eben nicht darff gereuen lassen, und in welchen der Saame zu der Erfindungskunst ausgestreuet wird, in sich fasset, und unter andern vornehmlich die Betrachtung, von der Zergliederung der menschlichen Gedanken, gleichsam in ein gewisses ABC der ersten Begriffe: so hält doch der berühmte Herr Verfasser dieses Buch für nicht genugsam ausgearbeitet, meinet auch nicht, daß es mit seinen jezigen Gedanken überein komme, oder seiner Person anständig sey, und daß man von ihm nun nicht begehren könne, er solle es denenjenigen Jahren verzeihen, in welchen zuweilen die Kühnheit des ausschweiffenden Verstandes gelobet wird. Er verlanget daher, daß wir die Leser erinnern sollen, sie mögten nicht meynen, als ob er nun solche Dinge ans Licht gebe; sondern er erachtet, der Herausgeber, wer er auch sey, habe sich gröblich an ihm verschuldet, daß er nicht einmahl angezeiget habe, es seye dieses eine neue Aufla-

Gedanken überein käme, noch seiner Würde anständig wäre. Es hatte auch Leibniz diese sonderbahren Dinge von den Arten der Figuren nicht erst erfunden, sondern Johann Hospinian von Steinan, öffentlicher Lehrer der Aristotelischen Vernunfftlehre zu Basel, hatte sie schon hundert Jahr vorhero in einem besondern Buche, welches 1560 zu Basel heraus gegeben worden ist, und in den dialectischen Streitigkeiten, welche 1576 nach seinem Tod ans Licht getreten sind, vertheidiget. Leibniz selbst rühmet ihn als den Erfinder der Arten Barbari Celaront Cesaro Camestros, die meines Erachtens von dem Aristoteles mit Recht weggelassen worden sind, weil es nur Abkürzungen bey den Schlüssen sind, wenn 2 Vernunfftschlüsse, als Barbara und Darii, in einen zusammen gezogen werden, wenn jemand in Barbari schliesset; welche sich in der Ausübung von freyen Stücken ergeben, ob sie gleich nicht gelehret werden, und unter die Arten der einfachen Vernunfftschlüsse nicht gezehlet werden dürfen, wenn man sie aus ihrer rechten Quelle herleitet, wie Aristoteles gethan hat, nicht aber aus der Verbindungskunst. Wenn nun aber Herr Hansch des Leibnizens noch in sei-

Auflage, welche nach der vorigen, die so viel Jahre vorher heraus gekommen ist, abgedrucket sey ꝛc.

ner Jugend aufgesezte Betrachtung in die Gelehrten Geschichte eingerucket findet: so bedauret er auf der 473ten S. gar sehr, daß ich sie nicht auch meinem logicalischen Werke einverleibet habe, und schreibet es einem verabsäumeten tieferen Nachdenken, über diese abstracte Lehre von den möglichen Figuren und Arten der Vernunfftschlüsse zu, daß ich nicht, wie Junge, eingesehen habe, es gebe mehrere Fälle, darinnen sich in den übrigen Figuren weit natürlicher schliessen lässet, als in der ersten, auch mit Leibnizen nicht bemerket habe, daß Euclides sich bey den Beweisen aller vier Figuren, und aller nüzlichen Arten (modorum) in einer jeden Figur, nachdem es die Sache mit sich brachte, bedienet hätte.

Warum Herr Wolf es nicht auch gethan hat?

Mein Vorhaben war, nach dem Beyspiel des Euclides, das er in der Meßkunst gegeben hat, die ganze Weltweisheit auf gemeine Begriffe zu bringen, und so viel sichs thun liese, die gröste Klarheit beyzubehalten. Was das zu bedeuten habe, wenn man etwas auf gemeine Begriffe hinaus führet, werde ich nächstens in der Grundwissenschafft deutlich zeigen (8). Es war also

(8) Es solches nicht sowohl in einem gewissen §. als vielmehr durch das ganze Werk hindurch geschehen, da der Herr Verfasser immer zu Ende der Materien erwiesen hat, daß seine gegebene Erklärung der gemeinen Art zu reden

alſo mein Werck nicht, bey Einrichtung der Wörter oder Vernunfftſchlüſſe, zu der Verbindungskunſt meine Zuflucht zu nehmen, ſondern ich richtete mich nach dem gemeinen Begriff, nach welchem wir in der natürlichen Vernunfftlehre unſere Schlüſſe machen, und daher Ariſtoteles ſchon ehedem in dem 1 Buch von der Auflöſung, die Figuren und Arten der Vernunfftſchlüſſe hergeleitet hat.

Diejenigen Vernunfftſchlüſſe ſind allein an und vor ſich verſtändlich, welche aus einer unmittelbahren Anwendung des Sazes, daß alles, was von Dingen von einem Geſchlechte oder Art behauptet oder verneinet wird, auch von einem jeden, welches unter

Ob ſich in den übrigen Figuren natürlicher ſchlieſſen läſſet, als in der er-

den gemäs ſey, ingleichen, daß er eben dieſen Begriff von den Sazen angegeben habe, welcher allen Leuten gemein iſt, welches er immer in den zu denen §§. geſezten Erläuterungen thut. Wenn er aber einen ſehr abſtracten Saz, welcher etwa nicht leicht faßlich ſeyn mögte, hingeſezet hat: ſo bringet er ihn durch deutliche Beyſpiele hernach dergeſtallt auf die gemeinen Begriffe hinaus, daß es einem vorkommt, als begreiffe man ihn mit den Sinnen. Noch weit mehr aber iſt es in den Marburgiſchen Nebenſtunden bißher geleiſtet worden, wo ſich der Herr Verfaſſer recht Mühe gegeben hat, ſeine Philoſophie allen Leuten, ſo viel ſich thun läſſet, begreiflich zu machen. Siehe das zweyte Stück dieſer Sammlung.

ersten so genannten.

diesem Geschlechte oder Art enthalten ist, behauptet oder verneinet werde (9), bestehen: die übrigen entlehnen ihre Deutlichkeit daher, und können nicht statt finden, auser in so fern sie eben so viel als jene gelten. Jenes aber sind die Vernunfftschlüsse der ersten Figur, die andern aber, die aus den übrigen. Und in diesem Verstande nenne ich die Vernunfftschlüsse in den vier ersten Aristotelischen Arten der ersten Figur, die allernatürlichsten, welches ich in dem 380ten §. der Vernunfftlehre (10) daher erkläre, weil sie an dem Saze, daß alles,

(9) Auf lateinisch heißt dieses, was ich mit so vielen Worten ausgedrucket habe, das dictum de omni & nullo, welches auch in dem 2ten und 4ten §. der deutschen Vernunfftlehre, obwohl etwas anders ausgedrucket vorkommt. Jener nehmlich, enthält das dictum de omni, das ist, den Saz, was von allem wahr ist, muß auch von diesem oder jenem wahr seyn, dieser das dictum de nullo.

(10) Der Saz lautet also: **Die Vernunfftschlüsse in der ersten Figur sind die allernatürlichsten, oder kommen dem Saze am nächsten, daß alles, was man von einem Geschlecht und Art behauptet oder verneinet, auch von einem jeden, das darunter begrif-**

les, was von einem Geschlecht oder Art behauptet oder verneinet wird, auch von einem

begriffen ist, behauptet oder verneinet werde. Denn in der natürlichen Vernunfftlehre sehen wir bey dem Schlüssen auf nichts, als auf diesen angeführten Saz. Nun aber sind die Vernunfftschlüsse in der ersten Figur nichts anders, als eine deutliche Anwendung von dem Saze: Alles, was von einem Geschlecht oder Art behauptet oder verneinet wird, das muß auch von einem jeden darunter enthaltenen behauptet oder verneinet werden. Folglich kommen die Schlüsse in der ersten Figur diesem Saze am allernächsten, und sind also am allernatürlichsten. Es wird dieses deutlich werden, wenn ich den ermeldeten Saz auf Schlüsse bringe, und sodann entstehen folgende Vernunfftschlüsse

1.) aus dem Saze:

Alles, was von einem Geschlechte oder Art behauptet wird, das gilt auch von einem jeden, welches unter diesem Geschlechte oder Art enthalten ist.

nem jeden, welches unter solchem Geschlechte oder Art enthalten ist, behauptet oder verneint

1. Jedes A ist B
Jedes C ist A
folglich ist
Jedes C auch B.

2. Jedes A ist B
Einiges C ist A
folgl ist
Einiges C auch B.

Nehmlich B wird einem jeden C oder einem gewissen C zugeschrieben, weil jedes C, oder auch weil einiges C unter einem gewissen A enthalten ist.

2.) aus dem Saze:

Alles, was von einem Geschlechte oder Art verneinet wird ꝛc.

3. Kein A ist B
Jedes C ist A
folgl. ist
Kein C ein B.

4. Kein A ist B
Einiges C ist A
folgl. ist
Einiges C nicht B.

Nehmlich, von einem jeden C, oder von ein und dem andern C wird B verneinet, weil ein jedes C oder ein und anderes C unter jedem A enthalten ist, und man sonst etwas widersprechendes zulassen müste, welches der Verstand nicht begreiffen kan.

Nun drucket der erste allgemeine Schluß die Art Barbara, der andere Darii, der dritte Celarent, der

4te

verneinet wird, am nächsten hinan reichen. Von den Vernunfftschlüssen in der zweyten und dritten Figur habe ich gezeiget, daß sie mit unter die verdeckten (crypticos) gehören, und in der Lehre von der Seele werde ich die Ursache aus ihren Gründen zeigen, warum wir zuweilen, wenn wir das (11) dictum de omni & nullo als das einzige Gesez der Vernunfftschlüsse beobachten wollen, auf die verdeckten Schlüsse gerathen. Junge sagt nirgends, daß wir in den übrigen Figuren weit natürlicher schliessen sollten als in der ersten, sondern er behauptet nur, daß offt in der andern und dritten Figur, durch einen natürlichen Ausdruck (naturali prædicatione), was in der erstern nach einem unnatürlichen (prætернaturali) heraus gebracht wird, geschlossen werden könne. Ich habe aber selbst an denjenigen Beyspielen, welche er gegeben hat, gezeiget, daß dieses vermieden werden könne, und gewiesen,

4te die Art Ferio aus; und folglich kommen die Vernunfftschlüsse von der ersten Figur auf eine deutliche Anwendung des Sazes an: Alles, was von einem Geschlechte oder Art behauptet oder verneinet wird ꝛc.

(11) Weitläufftigkeit zu vermeiden, habe ich nur den ohnehin bekannten lateinischen Nahmen beybehalten wollen.

sen, woher es komme, daß, wenn man einen Vernunfftschluß auf die erste Figur hinführen will, Säze entstehen, welche eine verdrehete Gestalt haben (formam contortam habentes). Es kommt dieses endlich darauf hinaus, daß wir nicht gar zu natürlich schliessen, d. i. von jenem allgemeinen Geseze der Vernunfftschlüsse, davon ich die Ursachen aus der Natur des Menschen in der Lehre von der Seele aus Gründen herleiten werde (12), abweichen.

Ich

(12) Im 4ten Capitel des ersten Abschnittes der vernünfftigen Wissenschafft von der Seele, wird §. 402. gezeiget, wie die Nachurtheile im 405ten §. durch Vernunfftschlüsse aus der Krafft der Seele sich die Welt vorzustellen, herkommen, und endlich §. 445. warum allgemeine Wahrheiten mit einander verbunden werden? allein weiter habe ich nichts finden können. Es mögte aber kürzlich darinnen bestehen: Wenn man natürlich schliesset, so richtet man sich immer nach den 2 Grundregeln §. 2 und 4 des 4ten Capitels der deutschen Vernunfftlehre. Da kan man nun nichts anders thun, als von einem Geschlechte oder Art nach der ersten etwas bejahen, nach der andern etwas verneinen. Hernachmahls eine Sache zu einem gewissen Geschlechte oder Art ziehen oder nicht. Beydes muß natürlich gerathen. Wenn aber viele Saze in einen hinein gebracht werden: da kan man die Verbindung derselbigen zuweilen undeutlich ausdrucken, und daraus entstehet hernach das unnatürliche.

Ich habe nirgends geläugnet, daß, wenn man sich der natürlichen Vernunfftlehre bedienet, man zum öftern auf Schlüsse der andern und dritten Figur gerathe. Allein ich habe auch völlig aus der Beschaffenheit des Menschen in dem 399. §. (13) gegen das Ende die

(13) Daß die Vernunfftschlüsse in der dritten Figur nicht so deutlich sind, als in der ersten, wird daselbst erwiesen, und in der dazu gesezten Anmerkung werden die Vernunfftschlüsse, welche der berühmte Joachim Junge in der dritten Figur für natürlicher als in der ersten gehalten hat, durchgegangen, und auf eine bequemere Weise ausgedruckt. Hernach stehet in derselbigen folgendes: Ich läugne nicht, daß diejenigen, welche nach der natürlichen Vernunfftlehre verfahren, öffters Vernunfftschlüsse aus der andern und dritten Figur brauchen: aber solches geschiehet aus eben derjenigen Ursache, um deren willen sie auf die versteckten Schlüsse gerathen, davon ich oben (§. 385.) ein Beyspiel gegeben habe. Nehmlich, wenn man seine Vernunfftschlüsse macht: so bekommt man insgemein den Untersaz zuerst, und hat auf den Obersaz, der dazu kommen muß, noch nicht acht. Wenn uns also, eines

die Ursache aus Gründen angegeben, warum dieses geschehen muß. Daß wir aber, diesem ohngeachtet, wenn wir gleich nach Deutlichkeit trachten, solche entbehren können, habe ich im 401sten §. (14) gewiesen.

Wenn

eines gemeinschafftlichen Wortes wegen, das Gedächtniß auf den Obersaz führet: so kommt er uns in derjenigen Gestallt vor, darinnen wir ihn uns in das Gedächtniß gefasset haben. Wer nun auf die Beschaffenheit (formam) des Vernunfftschlusses nicht acht gibt, behält ihn so, wie es ihm einfällt, und verwandelt solchen in keinen gleichgültigen ꝛc.

(14) Daselbst schreibet der Herr Verfasser also: **Die erste Figur ist vollkommen, die andere und dritte aber sind unvollkommen.** Denn die erste Figur der Vernunfftschlüsse ist hinlänglich, alle Folgerungen heraus zu bringen, die andere dienet nur verneinende, die dritte blos besondere Folgen heraus zu bringen. Diesemnach ist die erste Figur vollkommen, die andere und dritte aber nicht.

In den Wissenschafften kommen

die

Wenn sich ein Schluß in der andern und dritten Figur heraus bringen liese, welchen

die verneinenden und besonderen Säze selten, ja die lezteren gar wenig vor. Denn die Wissenschafften haben es mit allgemeinen Dingen zu thun, und es wird darinnen gezeiget, was dem Vordergliede entweder in allen Fällen, oder unter einer gegebenen Bedingung und Bestimmung zukomme. Man schlage nur die Anfangsgründe des Euclides oder die meinigen von der gesammten Meßkunst nach: so wird man daselbst keine besondern Säze, als welche insgemein unbestimmt sind, und auch nur sehr wenige verneinende antreffen. Und also erhellet noch um so vielmehr, daß man dieser unvollkommenen Figuren in der Ausübung entbehren könne. Denn begibt sichs, daß wir gleichsam von freyen Stücken auf einen Vernunfftschluß in der andern und dritten Figur gerathen; und es entstehet über die Folgerung, welche in diesen Figuren an sich so augenscheinlich nicht ist, als in der ersten, ein Zweifel: so machet mans

chen man in der ersten nicht heraus bringen könnte; so wollte ich sie für schlechterdings nothwendig erachten: allein da man keine solche antrifft; so behaupte ich noch, daß wir allerdings blos mit der ersten Figur zu frieden seyn können, wenn wir durch Hülfe eines einigen, und zwar gemeinen Grundes, die gröste Deutlichkeit in dem schliessen erhalten wollen. Ich habe es mit angeführten Gründen bekräfftiget §. 40. (15), daß vornehmlich in Wissenschafften die Schlüsse der zweyten und dritten Figur von keinem grosen Nuzen seyn können, welches auch selbst Herr Hansch im 71ten Saze (16) einräumen muß. Wenn

eben so, wie bey den versteckten Schlüssen zu geschehen pfleget, unter welche dieser auch gehöret, ohne Mühe, wenn man nur auf den Schluß und das mittlere Glied acht hat, einen Vernunfftschluß in der ersten Figur, und behält die ungezwungene, oder wie es Junge nennet, **natürliche Verbindung** (prædicationem) in den Vordersäzen, und eben denselbigen Schluß.

(15) Hier ist wohl ein Druckfehler, und soll vieleicht §. 401. heisen, wo das erwehnte gleich im Anfang der Anmerkung vorkommt, welche in der vorhergehenden 14ten Anmerkung mit dem §. übersezet worden ist.

(16) Er ist der lezte in der Hanschischen Abhand-

Wenn er aber sich auf Leibnizens Ansehen verlässet, welcher behauptet, daß Euclides alle vier Figuren, und auch alle in einer jeden nüzliche Arten gebrauchet habe: so wollte ich, daß er es mit Beyspielen gezeiget hätte, indem ich sehr besorge, es möchte etwan Leibniz, der seine, in der Jugend sich gemachten Begriffe, nicht genugsam behalten hat, dem Herrn Hanschen etwas gesaget haben, darinnen er sich aus Vergessenheit geirret. Wenigstens habe ich die Beweise nicht allein in der Geometrie, sondern auch noch andere in der Meßkunst, einen jeden wohl hundert mahl auf eine solche Weise zergliedert, welche ich in der Beschaffenheit meiner Vorleiung (ratione prælectionum) gezeiget, und n dem lateinischen Werk von der Vernunfftlehre im 551 und ff. §§. (17) mit

Ob Euclides sie gebraucht habe?

Abhandlung, und befindet sich auf der 480ten S. der Gel. Gesch. u. lautet also: „Weil in den „Wissenschafften die allgemeinen Säze weit „öffters vorkommen als die besondern, auch „die bejahenden allgemeinen Säze viel ge„wöhnlicher sind, als die allgemeinen verneinenden: so hat die erste Figur in den Wis„senschafften einen häuffigen Nuzẽ, die zwey„te und vierte seltener, die dritte am allersel„tensten.

(17) Die Säze vom 551sten biß 554sten §. sind zwar in der 18ten Anmerkung zum 13ten Stücke gegenwärtiger Sammlungen angeführet: allein die Beyspiele sind viel zu weitläufftig.

Beyspielen erläutert habe, indem ich, wenn ich die Meßkunst lehre, die Auflösung, nach der natürlichen Weise zu gedenken, dergestallt beobachte, daß es den Zuhörern vorkommt, als wenn sie aus der Beschaffenheit des Lehrsazes gleichsam selbst das Hinterglied desselbigen heraus brächten; und dennoch habe ich meine Zuflucht niemahls zu Vernunfftschlüssen der 2ten und 3ten Figur nehmen dürfen. Und ohnerachtet ich mich an die Vernunfftschlüsse der ersten Figur hielte; so bin ich doch niemahls in diese Enge gebracht worden, daß ich mich genöthiget gesehen hätte, Säze zuzugeben welche eine verdrehete Gestallt hatten, dergleichen Junge unnatürlich zu nennen pfleget.

Warum es der Herr Verfasser nicht glaubet.

Von practischen Dingen urtheile ich allezeit aus denjenigen Begriffen, welche mir die eigene Uebung an die Hand gegeben hat, und welche ich aller andern Leute ihrem Ansehen vorziehe. Ich lasse in derjenigen Weltweisheit, welche ich ausarbeite, keine andere als bestimmte Säze zu, in welchem das Hinterglied durch den Begriff des Vördergliedes bestimmet wird, und daß solche heraus zu bringen die erste Fi-

läufftig, als daß sie bieher gesezet werden sollten. Man kan aber ein ähnliches Exempel in der deutschen kleinen Logic im 2ten §. des 4ten Capitels nachsehen. Denn auch daselbst wird der Beweis eines Sazes in alle seine Theile zergliedert, und hernach wieder daraus zusammen gesezet.

Figur erfordert werde hat ſchon Ariſtoteles gegen das Ende des 4ten Hauptſtückes im 4 B. von der Auflöſung erkannt (18). Ja meiſtentheils hat man an denen allgemeinen Arten, Barbara und Celarent genug. Ich philoſophire nicht zur Prahlerey, ſondern zum Nuzen im Leben. Von den beſtimmten Säzen aber läſſet ſich im gemeinen Leben durch die Arten Darii u. Ferio, die Anwendung machen, wenn man einzelne Säze, in welchen ein gemeines Hinterglied zu dem Vorderglie e geſezet wird, ſtatt der beſondern Säze annimt (sumtis propoſitionibus ſingularibus, in quibus de ſubiecto prædicatur prædicatum commune, pro particularibus), wie es insgemein gewöhnlich, und wie es dem Begriffe, welchen das dictum de omni & nullo mit ſich bringet, das den richtigen Probierſtein der Lehre von den Schlüſſen abgibt, gemäs iſt.

(18) Auch dieſes iſt vermuthlich verdruckt, und ſoll heiſen, im erſten Buche der analyticorum priorum, wo der alte Weltweiſe dieſes hinſezet. „Es iſt auch ganz klar, daß ſowohl alle „Vernunfftſchlüſſe, welche in dieſer Figur „(nehmlich der erſten, von welcher er in dem „4ten Capitel handelt) vollkommen ſind; „denn ſie werden alle durch dasjenige, was „man vom Anfang annimmt, vollendet (ἐπι-„τελοῦνται): als auch, daß alle Aufgaben durch „dieſe Figur bewieſen werden; denn es kommt „etwas einem jedē oder keinem, einigem oder „einigem nicht zu.„ Ich nenne aber dieſe Figur die erſtere.

Welche Säze allgemein seyen.

Ob nun aber gleich der gelehrte Herr Hansch dem Herrn von Leibniz gefolget ist, welcher noch als ein Jüngling in der Verbindungskunst, alle einzelne Säze ohne Unterscheid für allgemein ansahe: so halte ich doch hingegen nirgends, als nur in demjenigen Fall, die eigenen Säze (propositiones proprias), in welchen ein eigenes Hinterglied ist (prædicatum proprium), für allgemein, wenn die Erklärungen Stich halten. Denn in diesem Fall geschiehet die Auflösung eines eigenen Sazes auf einen allgemeinen also, wie es das dictum de omni & nullo erfodert (§. 350.), in den übrigen aber ohne dasselbige, ja gar ihm zuwider. In einzelen Säzen, welche ein gemeines Hinterglied haben, läufft sie auf ein bloses Gewäsche hinaus, und hat diejenige Beschwerlichkeit, daß ein besonderer Saz (prop. particularis), aus zweyen oder mehreren allgemeinen zusammengesezt wird, der allgemeine aber aus unendlich vielen allgemeinen; welches aus meiner Zergliederung der Säze, die ich in der Grundwissenschafft auseinander gesezet habe, ganz augenscheinlich ist.

Warum Herr Wolf eben keine Uebereinstimmung mit Leibnizen suchet.

Uebrigens bekümmere ich mich wenig darum, ob meine Gedanken mit den Leibnizischen übereinstimmen oder nicht. Denn es ist mein Vorsaz nicht, einen Lehrbegriff von der Leibnizischen Philosophie aufzusezen,

ſezen, ſintemahl dasjenige, was Leibniz angegeben hat, zu einem ſo groſen Werke, dergleichen ich vorhabe, die ganze Philoſophie in einen ordentlichen Lehrbegriff und auf gemeine Begriffe zu bringen, damit ſie richtig und im Leben nüzlich werde, keines weges hinreichend iſt. Denn von der Vernunftlehre hat er ein weniges in einer den Gelehrten Geſchichten eingerucken Abhandlung angebracht; in der Hauptwiſſenſchafft aber ſolche Dinge angeführet, welche ich noch nicht alle annehme, und davon ich einige unter denjenigen, welche mit meinen Begriffen übereinkommen befinden, nicht über die Gränzen der Meinungen, welche bey mir ſehr enge ſind, (S. den Vorbericht (19) zur Vernunfftlehre, §. 127. 128.) erweitere.

(19) Schon im 8ten Stück und ſonſt iſt auf dieſe Stelle verwieſen worden. Weil deutſche Leſer ſie doch nicht nachſehen können: ſo muß ſie nun eingerücket werden.

§. 127.

Philoſophiſche Meinungen muß man in der Weltweisheit gelten laſſen, in ſoferne ſie den Weg bahnen, die richtige Wahrheit heraus zu bringen. Denn man nimmt darinnen etwas als wahr an, davon uns nicht bekannt iſt, ob es auch richtig ſey, weil wir daraus von dem-

In der Naturlehre hat er entweder gar nichts, das von einiger Wichtigkeit wäre, oder

demjenigen, was wir als wirklich bemerken, Grund angeben können. Läſſet ſich mehr daraus ſchlieſſen, als man bemerket: ſo bekommen wir dadurch Gelegenheit, dasjenige zu bemerken, oder durch Verſuche zu entdecken, daran wir ſonſt nicht einmahl gedacht hätten; damit wir gewiſſer werden, ob auch etwas daraus flieſſet, was der Erfahrung entgegen iſt. Dann läſſet ſich etwas daraus ſchlieſſen, welches der Erfahrung zuwider iſt: ſo ſiehet man, daß die Meinung falſch ſey. Im Gegentheil, wenn man Dinge findet, die damit überein ſtimmen: ſo wächſet die Wahrſcheinlichkeit derſelbigen. Es wird alſo hier der Weg gebahnet, die richtige Wahrheit zu entdecken. Allein, wenn wir ſehen, daß ſich aus dem angenommenen, von demjenigen, was wir bemerken, Grund angeben läſſet: ſo gibt es uns Gelegenheit, dasjenige, was wir annehmen, ferner zu unterſuchen, ob auch in der That der Grund darinnen ent-

oder doch nur ſolche Dinge, welche er als ein Bemühen der Jugend, da er zu einem reifern

enthalten iſt. Dadurch wird der Weg auf das neue gebahnet, zu der richtigen Wahrheit zu gelangen.

Von langen Zeiten her hat uns die Sternkunſt, vornehmlich in demjenigen Theil, darinnen das Weltgebäude betrachtet wird, wie es uns in die Sinnen fällt, Beyſpiele davon an die Hand gegeben. Denn weil es nicht angieng, daß man gleich vom Anfange an die richtige Theorie von der Bewegung der Irrſterne unterſuchete: ſo haben die Sternkundige deßwegen Meinungen (hypotheſes) angenommen, daraus ſie den Grund von den himmliſchen Bewegungen herleiteten. Aus dieſen Meinungen haben ſie etwas geſchloſſen, und ſolches mit den Bemerkungen zuſammen gehalten. Daher haben ſie Anlaß bekommen, an Bemerkungen zu denken, welche ihnen ſonſt nimmermehr eingefallen ſeyn würden, und die Meinungen immer mehr und mehr zu verbeſſern, biß endlich, die Wahrheit näher einzuſehen,

Alter kam, selbst verwarf; in der Sittenlehre aber kaum etwas, das sich brauchen liese,

hen, möglich seyn wird. Und meines Erachtens thut man es den Sternkundigen in der Weltweisheit nicht unbillig nach, so offt dergleichen Fälle vorkommen, in welchen durch Muthmassung Gründe zur Untersuchung der Wahrheit geleget werden. Die Rechenkunst gibt uns von dieser Sache ein Beyspiel, welches mich zu erst bewogen hat, von den philosophischen Meinungen ein gelinder Urtheil zu fällen. Denn weil sich in der Division, durch einen zusammen gesezten Divisor, der wahre Qvotient nach dem Einmahl eins nicht finden lässet: so nimmt man als eine philosophische Meinung an, der ganze Divisor sey so offt in den Ziffern der zu dividirenden Zahl, welche darüber stehet, enthalten, als offt die erste Ziffer des Divisors in der ersten Ziffer der zu dividirenden Zahl, darunter sie stehet, enthalten ist. Denn wenn wir eine Untersuchung anstellen: so befinden wir, ob der angenommene Saz fehle, und wenn es sich ereignet,

lieſe, auſer etwa einen und den andern Begriff der in der Vorrede zu dem Urkunden von

net, daß er fehlet: ſo verbeſſern wir ihn ſo lange, biß er mit der Wahrheit überein ſtimmet. Doch billige ich deßwegen nicht alle **Meinungen**, ſondern erkläre diejenigen für **unrichtig** (ſpurias), in welchen ſich nicht durch eine nothwendige Folge dasjenige herleiten läſſet, um deßwillen ſie angenommen werden. Vielweniger aber billige ich derjenigen ihr Vorhaben, welche in der Weltweisheit über die willkührlichen Säze nicht hinaus gehen. Denn dieſes iſt ſowohl dem Begriffe von der Weltweisheit, welchẽ ich gebe, als auch der völligen Gewißheit, deren ich mich in der Weltweisheit befleißige, zuwider. Ich überlege alles nach der Billigkeit, und beſtimme einem jeden ſeinen Werth.

§. 128.

Die Meinungen dürffen nicht als Gründe in den Beweis der Säze hinein kommen, welche in der Weltweisheit als richtig (tan-

von dem Völkerrecht (ius gentium diplomaticum) vorkommen möchte. Ich verehre

(tanquam dogmata) **angesehen werden.** Die philosophischen Meinungen nehmen etwas an, davon sich noch nicht beweisen lässet, daß es wahr seye, und sind also von der Gewißheit noch sehr weit entfernet. Bedienet man sich also derselbigen als Gründe, wenn man Säze beweiset, die man in der Weltweisheit als richtig ansiehet: so brauchet man ungewisse Gründe, die Wahrheit zu bestärken. Da nun dieses wider die Gewohnheit der Weltweisen ist: so darff man in den Beweis der Säze die Meinungen nicht mit hinein kommen lassen.

Z B. Ob schon die **Leibnizische** Meinung von der Gemeinschafft der Seele mit dem Leibe, vor den übrigen einen Vorzug hat: so brauche ich dieselbige doch in der Sitten- und Staatslehre nicht, damit ich nicht die wichtigen Wahrheiten, welche einen vortreflichen Nuzen im Leben haben, in die Ungewißheit seze. Wenn aber ein Weltweiser durch dieselbige Meinung so viel

re die groſen Verdienſte des Herrn von Leibniz um die Wiſſenſchafften, allein ich ſehe ihn nicht wie einen Abgott an, weil bey mir das Anſehen desjenigen, der etwas geſagt hat, nichts gilt, als der ich nichts einräume, was ich nicht mit meinen Begriffen übereinſtimmend befinde, daß ich alſo auch den Leibniziſchen Worten keinen andern Sinn zuſchreibe, als von welchen ich ſehe, daß er mit meinen Begriffen überein komt; im

viel erkläret, als zu der Gemeinſchafft, welche ſich zwiſchen der Seele und dem Leibe befindet, gehöret, ſo räumet er ihr doch keine andere Stelle ein, als die ich den philoſophiſchen Meinungen zugeſtanden habe. So halte ich es ebener maſſen nicht für recht, wenn jemand aus philoſophiſchen Meinungen beweiſen will, daß ein GOtt ſey, wenn er es nicht in der Abſicht thut, damit er die Meinung von der Beſchuldigung, als wäre ſie gottlos, befreyen möge. Denn insgemein pfleget man die philoſophiſchen Meinungen einer Gottſeeligkeit zu beſchuldigen, ehe ſie noch allgemeinen Beyfall erhalten, welches die Geſchichte von allen Zeiten bezeugen.

im übrigen aber um seine wahre Meinung wenig bekümmert bin, wenn ich nur Gewißheit von der Wahrheit erhalte.

Wie solche Philosophie dienet, Leibnizen besser zu verstehen.

Und weil ich schon erinnert habe, daß ich nicht zur Prahlerey sondern zum Nuzen philosophire: so mißgönne ich es den andern nicht, daß sie sich meiner Ferngläser bedienen, und in demjenigen, was Leibniz etwas dunkel gesaget hat, einiges sehen, was sie ohne dieselbigen nicht sehen könten, ohnerachtet sie nicht erkennen, daß mir das meinige mehr genuzet hat, den Verstand des Herrn von Leibniz, (mit welchem ich, seinem, in einem Brief an Reimunden gegen das Ende seines Lebens gethanenen Bekänntniß nach, mich um philosophischer Dinge willen nie unterredet habe,) zu entdecken, als dasjenige, was der Herr von Leibniz vorgebracht hat, das meinige zu erfinden.

Ob Leibniz seine Erfindung nur für Spielwerck gehalten habe.

Daher gehet mich das wenig an, daß ein gewisser gelehrter Mann in diesen gelehrten Geschichten behauptet hat, der Herr von Leibniz habe gestanden, und zwar wie es ihm schiene, in allem Ernste, daß alles, was er in der Theorie von metaphysischen Sachen vorgebracht habe, nur ein sinnreich Spielwerck (lusus ingenii) seye. Denn gesezt, es seyen auch dem Herrn von Leibniz diejenigen Worte, welche ich von ihm annehme, nur ein sinnreich Spielwerck: so gibt er ihnen doch entweder einen andern Verstand,

ſtand, als wie ich, oder wenn er ihnen eben denſelbigen gibt, ſo hat er auch im ſpielen die Wahrheit geredet. Weil ich mich an meine Gründe halte: ſo bekümmere ich mich wenig darum, ob ein anderer eben denſelbigen Worten einen von der Wahrheit abgehenden Verſtand beygeleget, oder ob er bey dem Spielen die Wahrheit geredet habe, welche ich, da ich durch Gründe überzeuget bin, als richtig einräume. Ich beneide auch andere darüber nicht, daß ſie das Hohe ſehen, und alſo oben her hängen bleiben: mir iſt genug, wenn ich das Tiefe ſehe, und alſo auf die innere Beſchaffenheit der Dinge gerathe. Was ich den äuſern Beweisgründen für Plaz laſſe, das habe ich in dem logicaliſchen Werke §. 1007. (20) gewieſen: mir

(20) Daſelbſt wird gezeiget, wenn ſich jemand auf äuſere Gründe verlaſſe? nehmlich alsdenn, wenn man von dem Vordergliede nur einen undeutlichen Begriff hat, ſo könne man das Hinterglied nicht anders, als nur um äuſerer Gründe willen, demſelbigen beylegen. In der Anmerkung ſtehet hernach erſt, was hieher gehöret. Nehmlich, weil auſer der Meßkunſt die deutlichen Begriffe zur Zeit noch ſelten ſind: ſo nehmen die allermeiſten ihre Zuflucht zu den äuſerlichen Gründen, ſo offt ſie erweiſen ſollen, daß

mir beliebet mich an innere zu beruhigen. Ich werde auch mit niemanden darüber jemahls

daß ein gegebenes Hinterglied mit dem gegebenen Vordergliede übereinkomme. Z. B. Es sey der Erfahrung gemäs, alle gelehrte Leute behaupteten dieses einmüthig, es gründe sich auf den Beyfall aller Völker, es habe im ähnlichen Falle etwas ähnliches statt, dem Gegentheil schiene dieses oder jenes im Weg zu stehen. Dahero werde ich mir alle Mühe geben, in der Weltweisheit aus innerlichen Gründen die Säze herzuleiten, wie es in der Meßkunst bißher gewöhnlich gewesen ist; hingegen werde ich keinen äuseren Gründen Plaz geben, auser nur, wenn es auf Wahrscheinlichkeit besonders in der Ausübung des Lebens ankommt.

Auch in der Anmerk. zu dem vorhergehenden 1006ten §. stehet eine hieher gehörige Stelle. Ich werde mir in der Weltweisheit Mühe geben, den Beyfall durch innerliche Gründe abzunöthigen, welcher fester und unbeweglicher ist, als der andere, welchem man mancherley äuserlichen Gründen zu danken hat. Wenn aber jemand

meine

mahls einen Streit anfangen, wenn er etwas anders, als ich, behauptet, dergestallt, daß ich

meine Schrifft lieset, und auf die Gründe, auf welchen die Säze beruhen, nicht acht hat, sondern mit einer historischen Erkenntniß derselbigen zufrieden ist; oder weil ihre Wahrheit ihm aus den Beyspielen, damit sie erläutert wird, offenbahr zu seyn scheinet, und er deßwegen es für überflüßig hält, die Gründe auseinander zu sezen: so entstehet in ihm kein Beyfall durch innerliche Gründe, wenigstens nicht durch eine deutliche Erkenntniß derselbigen, wenn man gleich einräumet, daß die zu Erläuterung des Sazes vorgebrachte Beyspiele die innerlichen Gründe doch undeutlich vorstellen. Ich habe es mit deutlicher und nicht mit undeutlicher Erkenntniß zu thun. Wie eifrig der Herr Verfasser sey, diesem abzuhelffen; bezeuget er durch das erwehlte und dazu hinreichende Mittel, dessen er gegen das Ende der Anmerkung zum 1008ten §. Erwehnung thut, weil nehmlich nicht allein die Beweise, sondern auch die wahrscheinlichen Bekräfftigungen auser der Meßkunst selten sind: so hat er aus dieser Ursache sich be-

ich auch dem gelehrten Herr Hanschen nicht geantwortet haben würde, wenn er sich nicht das heraus genommen hätte, einen Richter über meine Sache abzugeben, und wenn die Sammler der Gelehrten Geschichte nicht für gut befunden hätten, seine Erinnerung sogleich hinter die Nachricht von meinem logicalischen Werke anzuhängen.

Welche Figur vollkommen ist.

Was endlich die Vollkommenheiten der Figuren betrifft: so ist es jedermann bekannt, daß Aristoteles keine geringen Ursachen gehabt hat, blos die erste Figur für vollkommen, die übrigen aber für unvollkommen zu halten. Im 1sten B. von der Auflösung im 4ten und 5ten Hauptstücke(21).

Ich

flissen, bestimmte Erklärungen und Säze in die Weltweisheit einzuführen.

(21) Nachdem er in diesen Cap. gezeiget, was für Wörter und Säze in beyden Figuren Schlüsse zuwege bringen: so stehet gegen das Ende derselbigen fast mit einerley Ausdrücken: Man siehet daraus, daß alle Schlüsse in dieser Figur unvollkommen sind; denn sie werden alle erst vollkommen, wenn man etwas dazu nimmt. Was dieses sey, ist im 6ten Capitel weggelassen, aber in dem 5ten stehet noch dabey: welches entweder in den nothwendigen Bestimmungen befindlich

Ich nenne, ohne dem allgemeinen Begriff, welchen ich in der Hauptwiſſenſchafft (22) von der Vollkommenheit gegeben habe, Ab-

findlich iſt (ἃ ἡ ὑπαρχει τοις ὅροις ἐξ ἀνάγκης), oder als eine Bedingung angenommen wird, wie etwa zu geſchehen pfleget, wenn man den Beweis auf das ungereimte hinaus führet.

(22) In dem lateiniſchen Werke iſt es im 503ten §. der Grundwiſſenſchafft in den Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. aber im 152ten §. geſchehen. In der Anmerkung zu dem 400ten §. der Vernunfftlehre aber ſtehet: Jeder Saz iſt entweder ein allgemeiner bekräfftigender, oder ein allgemeiner verneinender, oder ein beſonderer bekräfftigender, oder ein beſonderer verneinender, und der einzelne (ſingularis) wird hier mit unter dem beſonderen begriffen. Daher kan man diejenige Figur erſt für vollkommen halten, darinnen die Schlüſſe ſowohl allgemein bejahende, als auch allgemein verneinende, ingleichen beſonders bejahende und beſonders verneinende, auch einzelne Säze ſind. Da ſiehet man nun leicht, was für manchfaltiges hiebey vorkommet, und worinnen die Uebereinſtimmung des manchfältigen beſtehen kan,

bruch zu thun, §. 400 der Vernunfftlehre in einer Worterklärung die vollkommene Figur diejenige, nach welcher sich alle Sätze heraus bringen lassen; die unvollkommene aber, nach welcher man nicht alle heraus bringen kan. Denn ich mache hernach die Anwendung davon nicht auf eben diejenige Art, wie Herr Hansch in seinem Aufsatz (schediasmate), wo er über die Vollkommenheit mehrerer gegen einander gehaltener Dinge streitet. Daß man die natürliche Ordnung zu gedenken, davon ich zu allererst einen deutlichen Begriff angegeben habe, in den übrigen Figuren nicht auf eben diejenige Art, wie in der ersten antreffe, werde ich in der Wissenschafft von der Seele zeigen, allwo ich den Grund aller Arten zu schliessen, von vornen her (a priori) aus dem Vermögen der Seele angeben, und den Unterscheid auf das strengste bemerken werde, welcher unter der anschauenden, und Zeichenerkenntniß (inter cognitionem intuitivam & symbolicam) anzutreffen ist. Ich will also das nicht vorbringen, was sich, wenn ich es zu kurz ausdrücke, nicht hinreichend verstehen lässet, weil ich bey dem philosophiren, die Klarheit sowohl als die Ordnung und Richtigkeit zu beobachten pflege.

Die-

kan, nehmlich daß ein Saz sowohl als der andere ihrer Verschiedenheit ohngeachtet, muß heraus gebracht werden können.

Dieses einzige füge ich noch hinzu, daß ich nicht genugsam verstehe, was der berühmte Herr Hansch saget, wie nehmlich die abstracte Lehre von den Figuren der Vernunfftschlüsse, und den Arten (modis) in denselbigen, durch welche er die, durch Hülfe der Verbindungskunst geschehene Bestimmung verstehet, dazu nuzen könne, um das Verfahren des Euclides zu verstehen, da es doch genug ist, wenn man nur die Arten der Vernunfftschlüsse kennet, es mag sie nun einer, wie ich, aus dem gemeinen Begriffe, welchen das dictum de omni & nullo hat, oder mit Hospinian, dem Herrn von Leibniz in seiner Jugend, und dem Verfasser der Kunst zu gedenken (auctore artis cogitandi), durch die Verbindungskunst heraus bringen, oder solche nur aus einem logicalischen Buche, ohne auf ihren Grund eben acht zu geben, sich bekannt machen. Allein ich will über eine Sache von geringer Wichtigkeit nicht streiten, und hier ist auch nicht der Ort, welcher sich zu Streitigkeiten schicket.

Wie viel man von den Arten der Figuren zu wissen nöthig hat.

15.

Erinnerung,

wie es Herr Wolf mit den Einwürffen halten will, die wider seine Schrifften gemacht werden (1).

Sprüchw. am 17ten.

Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet, und verständig, wenn er das Maul hielte.

Erinnerung wegen der Einwürffe.

§. 1.

Vorhaben des Verfassers.

Mein Vorhaben ist, die Wissenschafften in bessere Ordnung und mehrere Gewißheit zu bringen, damit Verstand und Tugend

(1) Als die vernünfftigen Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. zum ersten mahl heraus kamen, ist diese kleine Schrifft zugleich mit fertig, auch biß hieher allezeit denselbigen beygefüget und angedrucket worden. Weil sie aber dazu nicht eigentlich gehöret, sondern vielmehr Disputationsgeseze enthält, nach welchen sich seine Gegner richten sollen: so kan sie bey den künfftigen Auflagen davon weggelassen

Tugend zur Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechtes zunehme. Aus dieser Absicht ist geflossen, was ich bißhero in öffentlichen Druck gegeben, und wenn mir GOtt Leben und Gesundheit erhält, noch ferner dazu befördern werde. Ich habe auch bißher das Vergnügen gehabt, daß sich viele aus meinen Schrifften erbauet, und sie nicht allein wohl aufgenommen, sondern mich auch noch biß auf diese Stunde aufmuntern in meinem Vorhaben fortzufahren.

§. 2.

Warum er sich die Einwürfe nicht befremden lässet.

Ob ich nun zwar das Glück gehabt, daß diejenigen, welche in der gelehrten Welt das gröste Ansehen erhalten, meine Schrifften ihnen gefallen lassen; so kan ich mir doch deswegen nicht versprechen, daß sie allen gefallen werden: denn sonst wäre unter denen, die gelehrt heissen, kein Unterscheid mehr anzutreffen. Und deswegen werde ich mich es auch nicht befremden lassen, wenn sich einige öffentlich erklären, daß sie anderer Meinung sind, als ich, oder auch wohl sich einbilden, als wenn sie wider dasjenige, was ich behaupte, mit gutem Grunde etwas einzuwenden wüsten, wenn sie

gelassen werden, nachdem solche hier ihre gebührende Stelle bekommen hat, indem sie zu Erläuterung des 15ten Capitels der Vernunfftlehre dienet.

gleich noch nicht verstehen gelernet, was sie sich ihrer Meinung nach zu widerlegen unterfangen. Es ist allezeit so in der gelehrten Welt hergegangen, und wird auch wohl immer so bleiben, so lange Leute seyn werden, die durch Tadeln denjenigen Ruhm zu erlangen gedenken, den Verständige bloß auf das Bessermachen gesezet.

§. 3.

Frage, so hier abgehandelt werden soll.

Es entstehet nun aber hier die Frage, ob und wie weit man verbunden sey auf gemachte Einwürffe zu antworten? Und diese ist es, welche ich jezund zu entscheiden mir vorgenommen, damit man künfftig wisse, aus was für Ursachen ich mich mit Leuten, die Lust zu zanken haben, oder auch wohl mit dergleichen Streitschrifften sich etwas zu verdienen gedenken, nicht in Streit einlasse, und sie daher keine Gelegenheit nehmen dörffen zu triumphiren, als wenn ihnen nicht hätte können geantwortet werden. Wiewohl, da ich nach dem Urtheile der Unverständigen nichts frage, sondern mir es für ein nicht geringes Lob halte, wenn ich von ihnen verachtet werde, (denn weil ein jeder nach seinem Begriffe urtheilet; so wäre mir leid, wenn ich derjenige Mann wäre, den sie für etwas ansehen): so kan mir gleich viel gelten, wenn sie sich für grose Helden achten und aus Irrthume darüber vergnügen. Weil sie doch keiner andern

Glück-

Glückſeeligkeit fähig ſind: ſo will ich ihnen die Freude gar gerne gönnen.

§. 4.

Ich erkläre mich demnach einmahl für allemahl, werde auch beſtändig darüber halten, daß ich 1. mit aller Beſcheidenheit antworten will, wenn Einwürffe vorgebracht werden, die zur Erläuterung der von mir behaupteten Säze dienen, und durch deren Unterſuchung ein neues Licht angezündet wird, welches ſo wohl mir, als anderen zu tiefferer Einſicht der Wahrheit verhilfft. Und zwar wird es mir gleich viel ſeyn, ob die Einwürffe nur ſchrifftlich, oder in öffentlichem Drucke communiciret werden. Denn da meine Hauptabſicht auf nichts anders gehet, als die Wahrheit, ſo entweder von anderen erfunden worden, oder von mir hinzu gethan wird, auſer allem Zweifel zu ſezen: ſo muß es mir angenehm ſeyn, wenn ich Gelegenheit finde, den Zweifeln abzuhelffen, die noch einigen darüber entſtehen können, zumahl, da dieſes niemahls ohne Nuzen abgehet, ſondern zu vielen Gedanken Anlaß gibt, auf die man ſonſt vor ſich, aus Mangel der Gelegenheit nicht würde gekommen ſeyn.

Der Verfaſſer machet ſich anheiſchig, auf Einwürffe zu antworten, die in der Sache ein mehreres Licht geben.

§. 5.

Unterdeſſen bitte ich mir hierbey auch aus, daß derjenige, welcher einen Einwurff machet, nichts anders begehret, als daß darauf nach Wahrheit geantwortet werde.

Jedoch mit gewiſſer Bedingung.

Denn sonst erhält man nicht den Zweck, den man durch die Einwürffe und deren Beantwortung zu erhalten trachten soll (§. 4.). Da nun aber bekannt ist, daß alle Einwürffe daher kommen, daß man die Sache nicht völlig einsiehet, und daher dem andern etwas beyzumessen pfleget, was er nicht behauptet: so kan es niemand für eine Beschimpffung oder Anzüglichkeit aufnehmen, wenn man ihm zeiget, er habe die Sache nicht besser verstanden. Denn darauf müssen alle Beantwortungen der Einwürffe ankommen, woferne die Sache ihre Richtigkeit hat. Unterdessen geschiehet solches, ohne des andern seiner Ehre zu nahe zu treten: denn wenn er gleich eines andern Meinung in einer Sache nicht völlig verstanden, kan er deßwegen gleichwohl ein verständiger und nützlicher Mann seyn. Sollte aber jemand seyn, der sich dieses für eine Schande hielte; der muß mit seinen Einwürffen zurücke bleiben. Denn wie will er begehren, daß man ihm zu gefallen sage, man habe dieses behauptet, was er vorgiebet, da es sich in der That nicht so befindet? Wer Liebe zur Wahrheit hat, kan dieses nicht thun, wenn er auch gleich seine Ehre einem andern, der eiteler Ehre geizig ist, aufzuopffern bereit wäre. Die Wahrheit leidet kein Ansehen der Personen und haben Ihro Czaarische Majestät glorwürdigsten Andenkens, in dem an die Academie der

Wissen-

Wissenschafften zu Paris allergnädigst abgelassenen Schreiben gar wohl erkannt, daß in der gelehrten Welt eine ganz andere Rangordnung sey als im gemeinen Wesen. Grösere Titul und Bedienungen geben im Reiche der Wahrheit keinen Vorzug. Wer im Reiche der Meinungen oben an sizet, muß dort gar offte für eine Ehre halten, wenn ihm unten an zu sizen vergönnet wird. Wahrheit sagen mit solchen Worten, welche die Sache erfordert, ist der Bescheidenheit nicht zuwider. Denn sonst müste Bescheidenheit der Wahrheit Eintrag thun, welches keinesweges seyn kan. Eine Tugend kan der andern nicht zuwider seyn.

§. 6.

Er will Einwürfe mit Stillschweigen übergehen, die aus allzu groser Unwissenheit flieſſen.

Da ich mich aber bloß anheischig mache, auf Einwürffe zu antworten, die der Sache ein mehreres Licht geben können (§. 4.): so folget daraus vor sich, daß ich 2. diejenigen mit Stillschweigen übergehen will, welche aus blosem Unverstande herfliessen, und deren Unrichtigkeit ein jeder, der mit Bedacht durchsehen und gegen meine Säze halten will, ohne mein Erinnern gleich sehen kan. Denn da ich nöthigers und nüzlichers in der Welt zu thun habe: wird mir niemand verargen, daß ich die Zeit nicht mit solchen Leuten verderbe, welche man die ersten Buchstaben der Wissenschafft lehren müste, damit sie geschickt würden, die Antwort recht zu fassen. Es ist

ist heute zu Tage Gelegenheit genug, etwas gründliches zu lernen, wenn man nur Lust dazu hat und Fleiß anwenden will: wer aber dazu keine Gedult hat, dem wird es auch wenig helffen, wenn man sich mit ihm in einen Streit einlässet; denn er wird doch immer bey seinen fünff Sinnen bleiben wollen, und nicht begreiffen, was man saget. Antworten auf Einwürffe können Unverständige nicht auf einmahl durch einen Sprung verständig machen. Man muß am rechten Orte anfangen, wenn man eine Sache begreiffen will, und kommet Verstand so wenig auf einmahl, als der Leib von einer Mahlzeit gros wächset.

§. 7.

Es wird einem Einwurffe begegnet.

Vieleicht werden hier einige gedenken, man könne unter diesem Vorwande auch Einwürffe mit Stillschweigen übergehen, die man nicht zu beantworten wisse. Ob ich mir nun freylich müste gefallen lassen, wenn jemand in diesem Stüke in meine Aufrichtigkeit ein Mißtrauen sezte (wiewohl man nicht ohne genugsamen Grund dergleichen zu thun befuget ist): so bin ich doch zum Ueberfluß erbietig, auf Erfordern, jederzeit von meinem Stillschweigen Rechenschafft zu geben; und, wenn einer eines Mannes, den man der Sachen kundig hält, Zeugniß öffentlich aufweisen wird, daß er sie zu beantworten für nöthig erkläret, auch mich der Antwort nicht länger zu entbrechen. Ich getraue mir, meine

ne Sachen gegen jedermann zu behaupten, und scheue mich am allerwenigsten vor denen, welche sie nicht verstehen. Unterdessen ist es nicht zu rathen, die Zeit mit unnüzen Streitschrifften zu verderben, die ich besser auf Ausführung anderer Sachen anwenden kan. Ich habe ohnedem die Maxime, wenn einem Fehler von Unverständigen vorgerücket, oder auch wohl Unwissenheit und Unverstand Schuld gegeben worden, soll man sich angelegen seyn lassen, durch neue Proben das Widerspiel zu zeigen und dadurch seine Verleumder oder Gegner, wie sie heissen wollen, in der That widerlegen. So mögen sie denn kommen und es besser machen; so wird ihnen von Verständigen das Lob wiederfahren, welches sie mit ungegründeten Auflagen nimmermehr erhalten können. Die Regel stehet im Reiche der Wahrheit feste: Man soll nicht eher etwas tadeln, biß man es besser machen kan. Wer es aber besser machen kan, der wird den andern zu tadeln nicht verlangen. Denn wer strebet nach einem geringen und öfters nur vermeinten Ruhme, der einen grössern und wohlgegründeten haben kan? Es sind armseelige Seelen, die durch Verkleinerung fremder Arbeit Lob zu erjagen gedenken! Einen jeden muß sein eigen Werk loben.

§. 8.

Absonderlich aber werde ich auch mit Lust die Beantwortung gemachter Einwürffe vor- Er will Einwürffe beantwor-

ten, die mit Bescheidenheit hervor gebracht werden.

vornehmen, wenn sie auf eine anständige Art vorgebracht werden, das ist, ohne Bitterkeit und mit Bescheidenheit, wie sichs verständigen und tugendhafften Gemüthern geziemet. Denn, wie Verstand, Gelehrsamkeit und Tugend mit einander verknüpfft seyn sollen; so ist es auch nicht eine geringe Schande, wenn man sich in Sitten dem geringsten Pöbel gleich stellen will, von dem man sich doch durch den Verstand zu distinguiren vermeinet. Und ist es meines Erachtens ein grösseres Lob seine Affecten mäßigen und in seinem Vornehmen sich tugendhafft bezeigen können, als wenn man noch so viel zu wissen vermeinet. Wissen, so nur aufbläset, und ohne Tugend bestehen kan, zeiget zugleich Schwäche des Verstandes an. Ja es ist eine nicht geringere Schande, in Sitten dem gemeinen Pöbel gleich seyn, als die Einfalt mit ihnen gemein haben. Es ist wohl wahr, daß nicht alle Gelehrten, noch zu allen Zeiten diese Wahrheit erkannt haben: aber eben dieses zeiget, daß auch selbst ihr Verstand nicht den Grad der Vollkommenheit erreichet, den sie erlangt zu haben sich eingebildet. Je mehr ein Gelehrter seine Worte auf die Goldwage leget, damit sie nichts von widrigen Affecten an sich behalten; je ein gründlicheres Lob wird er bey denen erhalten, an deren Lob allein man sich zu kehren hat. Und gewiß, es

erfor-

erfordert dieſes nicht einen geringen Grad der Scharffſinnigkeit, und zeiget dannenhero nicht wenig Verſtand an.

§. 9.

Und demnach muß ich 4. mit Stillſchweigen die Einwürffe derer übergehen, die mit Unbeſcheidenheit und Anzüglichkeiten vorgebracht werden. Denn ſo jemand Luſt zu zanken hat, der wiſſe, daß ich dieſe Art nicht habe, und ihm gerne die Ehre überlaſſen will, daß er die Sprache des ungearteten Pöbels beſſer reden kan, als ich ſie zu reden verlange. Ja ich will ihm auch gerne die Ehre überlaſſen, daß er die Kunſtgriffe dieſes verkehrten Geſchlechtes beſſer brauchen kan, als ich ſie zu brauchen begehre. Seinen Affecten Raum geben und dabey ſeiner Perſon, ſeines Standes und ſeiner Würde vergeſſen, halte ich für nichts hohes: es brauchet gar ſchlechte Kunſt, ſich in dergleichen Stand zu ſezen. Allein, wenn man zur Ungebühr von geringeren angegriffen wird, und das Gute verkehren und läſtern ſiehet, dennoch ſeiner Handlungen Meiſter ſeyn und verbleiben, dünket mich, was mehreres zu ſeyn, das ein anderer ſowohl muß bleiben laſſen, als wenn er beſſer machen ſoll, was er mit Ungrunde aus Unverſtande tadelt. Gewiß, der unverſtändige und ungeartete Pöbel kan von dieſen beyden eines ſo wenig als das andere: aber tadeln, was man nicht verſtehet, und

Nicht aber wenn ſie mit Unbeſcheidenheit vorgebracht werden.

von tollen Affecten rasend werden, daß man nicht mehr weiß, was einem anständig ist, sind zwey Dinge, darinnen man unter ihnen leicht einen Meister finden wird, und daher mit Trauren erfahren müssen, daß man unter dem Pöbel seinen Meister erkennen muß, den man unter der bessern Art des menschlichen Geschlechtes nicht vertragen konnte. Es ist auch längst von Verständigen erkannt worden, daß gemeiniglich diejenigen, welche eine schlimme Sache haben, und sich mit tüchtigen Gründen nicht zu verantworten wissen, sich auf Schmähen legen. Ich meines Orts, getraue mir jederzeit, was ich behaupte, mit tüchtigen Gründen zu vertheidigen, und brauche durch keine Schmähworte andere in Furcht zu sezen, daß sie mich unangetastet lassen. Wer dieses Mittel ergreifen muß, daß er durch Schimpffen und Lästern sich will formidable machen, mit dessen Wissenschafft und Gelehrsamkeit ist es leider! gar schlecht beschaffen. Tüchtige Gründe sind schärffere Stacheln als Schmähworte, vor denen ein verständiger und in der Tugend fest gesezter nicht erschrickt. Es pflegen auch diejenige ihnen selbst gar schlecht zu rathen, welche ihrer Ehre gemäs zu seyn es erachten, sich gegen einen jeden, er mag seyn wie er will, zu verantworten. Denn eben hierdurch gewinnen nichtswürdige Einwürffe bey Unverständigen einiges Ansehen, wenn sie von

Ver-

Verſtändigen einer Antwort gewürdiget werden. Leuten, die ſich durch Widerlegung groß machen wollen, kan kein gröſſerer Poſſen geſchehen, als wenn ſie mit Verachtung ihres nichtswürdigen Krames für der Thüre müſſen ſtehen bleiben, und nicht eingelaſſen werden, ob ſie gleich noch ſo ſtark anpochen. Dieſer Meinung iſt auch Kepler geweſen, der wenige am Verſtande über ſich gehabt. Man leſe ſein Schreiben an den berühmten Mathematicum *Galilæum*, welches unter denen von ihm und an ihn geſchriebenen Brieffen f. 98. & ſeqq. zu finden; ſo wird man ſehen, wie er durch dergleichen Vorſtellungen dieſen groſſen Mann abzuhalten ſuchet, daß er einem ungearteten Widerſacher, der weder Ruhm in der gelehrten Welt, noch Verſtand für ſich hatte, ſondern blos an Grobheit andere übertraff, nicht anworten möchte. Omnino (2) magni animi eſt (ſagt er unter andern) mediocria etiam parvi æſtimare & contemnere: contra ſi cæ-

(2) Weil der Herr Verfaſſer dieſe Stelle lateiniſch eingerucket hatte, ſo war es billig, daß ſie hier alſo gelaſſen wurde, weil das Sammlen mir das Recht, etwas zu verändern, gar nicht gibt. Den deutſchen Leſern zu gefallen aber habe ſie doch überſezen wollen. Seine Worte ſind dieſe: „Einem groſen Geiſt„ komt allerdings zu, auch das mittelmäßige„ geringe zu halten und zu verachten. Hin-„

cœperis altercari cum uno, excitabis & cœteros, passim occasiones præbebis obloquendi etiam levibus, si de scopo ipso nullam spem habeant. Præterea si dissimulaveris, *Principum morem* sequeris: sin autem respondebis, ad *Scholasticorum subsellia* rursum descendes. Atqui non habes jam, a quo expectes insanes clamores: responde, responde, de suggestu descende. Relinque igitur Scholæ mores suos. Was ein Kepler saget, gilt bey mir mehr, als was hundert, die blöden Verstandes sind, herschreyen. Und wer weiß endlich nicht die Sprichwort: Der Mond kan es wohl leiden, daß ihn die Hunde anbellen.

Welchen er am allerwenigsten antworten wird.

§. 10.

Am allerwenigsten aber werde ich diejenigen einer ferneren Antwort würdigen, welche mir mit Macht Meinungen aufdringen wol-

„gegen, fänget man mit einem an zu zanken, „so macht man auch die andern rege, gibt auch „mit geringen Dingen Anlaß, daß man ihm „widerspricht, wenn sie keine Hoffnung haben, „den Zweck selbst zu erreichen. Thut man, „als gehe es einen nicht an; so macht man es „als wie grose Herren: antwortet man aber „wiederum, so handelt man wie die Schul„meister. Nun aber haben sie jezt von nie„manden das unvernünfftige Geschrey: ant„worte, antworte, steig von dem Catheder „herab, zu befürchten. Lassen sie also der „Schule ihre Gewohnheiten.

wollen, auch wenn ich mich schon erkläret, wie ich meine Säze will verstanden haben, absonderlich, wenn noch darzu kömmet, daß sie mit unglimpflichen Worten zu zanken anfangen, weil ihnen ihrer Meinung nach nicht Ehre genug angethan worden. Denn einmahl ist gewiß, daß man bey dergleichen hartnäckigen Leuten nichts ausrichtet. Man singe und sage ihnen vor, was man will; so bleiben sie doch bey ihren Beschuldigungen. Nächst diesem sind sie auch nicht werth, daß man sie ferner unterrichtet, da sie das Lehrgeld an Schimpffworten abtragen wollen. Unterricht verdienet Dank, und muß mit guten Worten gesucht werden. Und wer dadurch ein Ansehen unter den Gelehrten suchet, daß man mit ihm sich in einen Streit einläsſet, muß dieser Wohlthat sich nicht unwürdig machen.

§. 11.

Hierüber werde ich nun mit GOtt fest halten, und mich weder in meinem Nachdenken, noch in meinem Tugendwandel durch dergleichen niedrige Seelen stöhren lassen. Man lese meine Schrifften mit Bedacht, und wenn man es der Mühe werth zu seyn erachtet, halte man die gemachten Einwürffe dagegen; so wird sich bald zeigen, ob sie einigen Grund haben, oder nicht, und wird nicht nöthig seyn, daß ich antworte, wo die Antwort für sich einem jeden beyfället. Hierüber wird er fest halten.

Am allerwenigsten aber wird nöthig seyn, auf wiederhohlete Beschuldigungen die einmahl gegebene Antwort zu wiederhohlen. Sollte aber jemand daraus einigen Argwohn wider mich schöpffen: dem stehet es frey. Nach Leuten, die nur ein Echo anderer sind, habe ich jederzeit wenig gefraget, und werde mir auch darüber ins künfftige keine grauen Haare wachsen lassen, daß Leute, welche die Sachen selbst einzusehen nicht geschickt sind, ihnen etwas widriges von mir einbilden. Ich kan es gar wohl leiden, wenn man verachtet, was man nicht verstehet, und verlange niemanden meine Meinungen aufzubürden, so wenig, als ich mir einige aufbürden lasse. Unterdessen behalte ich mir doch allezeit vor, die Einwürffe zu berühren, und was davon zu halten, kurz zu zeigen, wenn mich die Gelegenheit in meinen Schrifften darauf führen wird. Diese Erinnerungen habe ich vor nöthig erachtet, da ich die Gründe der Weltweisheit heraus zu geben anfange, weil mir gar wohl wissend ist, daß man insgemein die Weltweisheit für das rechte Pomum Eridos ansiehet. Halle, den 20. Decemb. 1719.

)o(

16. Von

16.
Von Schärfung des Verstandes (1) durch die Meßkunst (2).

Gelehrte und verständige Leute haben zu allen Zeiten, seit dem man sich auf die Meßkunst geleget hat, den Nuzen derselben in Schär- Wovon hier gehandelt werden soll.

(1) Die manchen Proben der Gewogenheit, welche ich in der kurzen Zeit meines Aufenthalts zu Marburg, deme ohngeachtet in groser Menge und von sonderbahrer Gröse von dem Herrn Regierungsrath Wolfen genossen habe, machten mich so kühn, mir zu der eben damahls zu Nürnberg unter den Druck gegebenen lateinischen Schrifft, von der mathematischen Lehrart, eine Vorrede auszubitten, wie ich im 7ten §. des dazu gesezten Vorberichts mit mehrern eröffnet habe. Ich vermeinte dabey, weil der Herr Regierungsrath doch ohnstreitig der beste Kenner von der Lehrart wären, ihr Urtheil werde auch das allergenaueste seyn, und sie würden also auch den allerschärfsten Richter abgeben. Sie haben aber durch diese Vorrede vielmehr ersezet, was meinem Werke annoch abgehet, als die darinnen bemerkten Fehler anzeigen wollen. Und weil in dem, den neuen Auflagen der kleinen Vernunfftlehre beygefügten 16ten Capitel, davon manches vorkommt: so dienet diese Schrifft zu Erläuterung desselbigen.

fung des Verstandes gerühmet. Man trifft vielfältige Zeugnisse davon so wohl der Alten als neueren allenthalben an: Mein Werk aber ist es nicht, solche in grosser Anzahl anzuführen, sondern ich bin gewohnt durch deutliche Gründe anderer Beyfall mir zu wege zu bringen. Wir wollen also erwegen, worinnen denn die Schärfe des Verstandes bestehe, und was eine nüzliche und vorsichtige Erlernung der Meßkunst für Hülfsmittel solche zu erlangen, an die Hand gebe.

Was die Meßkunst schärfe.

Es gibt drey Würkungen des Verstandes, Begriffe, Urtheile und Vernunftschlüsse. Bey einem jeden äusert sich die Schärfe des Verstandes, welche die Meßkundigen, vornehmlich die in der Feldmeßkunst erfahrenen, zu allen Zeiten fast eigen gehabt haben.

Wie es bey der ersten Würkung

Zu der ersten Würkung des Verstandes gehören die genauen (3) Erklärungen, (definitiones exasciatæ) ob sie gleich meistens durch

(2) Die lateinische Aufschrifft heißt: de acumine intellectus, mathematum tractatione comparando, welche sich aber nicht wohl allen Worten nach deutsch geben lässet, dahero ich sie lieber kürzer, aber doch deutlich ausgedrucket habe.

(3) Woher die Benennung genommen sey: habe ich bereits in einer andern Anmerkung gezeiget. Jezo will ich nur den Grund angeben,

durch alle drey Würkungen des Verstandes heraus gebracht werden. Sie sind aber alsdenn genau, wenn sie nicht mehr Bestimmungen von der erklärten Sache in sich fassen, als das übrige zu erweisen hinreichend ist. Diese Bestimmungen aber einzusehen, wird keine geringe Scharfsinnigkeit erfodert. Wem ist wohl unbekannt, daß dergleichen Erklärungen auser der Meßkunst bißher sehr selten gewesen sind? Einige haben mir daher es gar übel ausgeleget, daß ich solche Erklärungen in die

kung des Verstandes geschehe.

ben, warum ich dieses Wort durch genau überseze. Es bedeutet zwar eben so viel, als bestimmt oder richtig eingeschränket, weil das ausgezimerte dergestallt von dem übrigen nicht zur Sache gehörige entlediget seyn muß, daß es nur seinen nöthigen Zierrath annoch behält, und sich also nichts weiter dazu sezen oder davon nehmen lässet, folglich alles dafür gesezet werden muß, was dazu gehöret, und hingegen nichts anders dafür gesezet werden kan: allein da der Herr Regierungsrath doch verschiedene Ausdrücke brauchet, und ich, so viel möglich ist, die Verschiedenheit derselbigen anzudeuten bemühet bin; so habe ich auch hier ein besonder Wort nehmen wollen. Da aber unsere Mutterspracheicht so viel verblümte Redensarten hat, als andere Mundarten: muste ich auch ein eigentliches Wort erwehlen, und habe keines gefunden, welches so nahe käme, als eben das angenommene.

Weltweisheit eingeführet, und haben mir daher ganz dreuste, ich weis nicht was für beschwerliche Folgerungen, aufgebürdet. Die aber in der Meßkunst erfahren sind, sehen daraus, daß den Erklärungen nichts an ihrer Vollkommenheit abgehet, wenn sie merken, daß sie hinreichend sind, das übrige, welches den Sachen zukommt, oder zukommen kan, daraus zu erweisen. Denn in der Meßkunst haben sie keine andern Erklärungen gelernet, und sind auch nicht anders überzeuget worden, sie seyen so vollständig, daß man daran nichts auszusezen findet. Wer sich auf die Meßkunst leget, dem gefällt diese Scharfsinnigkeit dergestallt wohl, daß er über solche Erklärungen lachet, darinnen diejenige Beschaffenheiten der Sachen mit angeführet werden, welche sich doch aus dem übrigen, was hinein gebracht worden ist, bestimmen lassen (4).

In

(4) In welchem Fall man in die Erklärung eines Wortes überflüßige Merkmahle hinein bringen dürffe, zeiget der Herr Verfasser im 138ten §. der lateinischen Vernunfftlehre: **Wenn eine lehrende historische Schrifft in der Absicht aufgesezet wird, damit dem Leser nur bekannt wird, was die erklärete Sache**

In andern Wirkung des Verſtandes Tt 5 zeiget

Wie bey der andern.

Sache (definitum) für Beſchaffenheiten (prædicata) an ſich habe, und er nur bey dieſer Erkentniß ſtehen bleiben ſoll: ſo kan man in dem Begriffe derſelbigen alle Beſchaffenheiten zuſammen bringen, und ſodann nennet man eine dergleichen Beſchreibung durch einen Mißbrauch (abuſive) eine Erklärung. Denn wenn einer nur die Beſchaffenheiten einer Sache zu wiſſen verlanget, daß er, wenn es die Gelegenheit alſo mit ſich bringet, dieſelbigen erzehlen kan, oder damit er in dem Stande iſt, ſich zu erinnern, daß dieſe oder jene Beſchaffenheit, davon die Rede iſt, ihr zukomme: ſo muß er ſie alle ins Gedächtniß faſſen, weil ihm alſo, wenn er den Nahmen der Sache höret, alle Beſchaffenheiten einfallen, oder wenn er von einer Beſchaffenheit höret, die übrigen zugleich mit einfallen. Dieſes iſt aus demjenigen offenbahr, was die Erfahrung von dem Gedächtnis zeiget. Demnach iſt es rath-

zeiget sich die Scharfsinnigkeit, wenn die Säze

rathsam, mit dem Nahmen der Sache alle Beschaffenheiten zu verbinden, so viel ihrer der Verfasser dem Leser bekannt zu machen Willens ist.

Allein, weil auf solche Weise ein zusammengesezter Begriff von einerley Sache, keinesweges aber eine Erklärung heraus kommt: so kan man ihm auch den Nahmen der Erklärung nicht beylegen. Nennet man also diesen zusammengesezten Begriff eine Erklärung; so siehet man leicht, daß es durch einen Mißbrauch geschehe.

Und daraus siehet man den Grund, warum sich diejenigen bey Anwendung und Beurtheilung der Erklärungen so sehr zu verstossen pflegen, welche dergleichen lehrende historische Schrifften (scripta historica dogmatica) weiter brauchen, als ihr vorgesezter Endzweck gehet, und was sie daraus gelernet haben, im Leben nuzen, oder in Wissenschafften abgefaste Schrifften (scripta scientifica) zu verstehen, gebrauchen wollen. Weil es ihnen

nun

Säze richtig (5) beſtimmet ſind. Sodann aber ſind die Säze richtig beſtimmet, wenn in dem Begriffe des Vorderglieds, nichts mehres noch wenigeres angenommen wird, als womit, wenn man es annimmet, auch das Hinterglied angenommen werden muß. Wenn nehmlich die Säze unbedinget ſind, ſo

nun nicht zukommt, von den Erklärungen ein Urtheil zu fällen, welche in den als Wiſſenſchafften abgefaßten Schrifften angetroffen, und im Leben dienlich befunden werden: ſo iſt es kein Wunder, daß ſie etwas tadeln, das ſie loben ſollten, nehmlich, daß nichts überflüßiges in den Erklärungen enthalten iſt. Ich habe mit dergleichen Schrifften nichts zu ſchaffen, weil ich das nicht für dienlich halte, nur nach Erkentniß der Dinge an und für ſich zu ſtreben, und es dabey bewenden zu laſſen; ſondern mir gefällt nur, was im Leben einen Nuzen hat. Denn ich gebe die Regel, auch die höhern Wiſſenſchafften deßwegen zu treiben, weil dieſelben eben auch dieſen Nuzen zu ſchaffen im Stande ſind.

(5) Hier braucht der Herr Verfaſſer den Ausdruck, rite determinantur, welchen ich auch genau beybehalten wollen.

so wird nichts angenommen, als das, was in die Erklärung hinein kommt, und daher leidet man sonst keine andere, als genaue Erklärungen, und die Erweise machen erst deutlich ob sie genau genug gewesen sind, oder ob sie noch weitere (6) Ausarbeitung (exalciationem) vonnöthen haben. Sind aber die Säze bedingt, so kommen noch zu den wesentlichen Bestimmungen, welche die Erklärung außmachen, auch zufällige, entweder innerliche oder äusserliche; u. wenn man diese annimmet, so lässet sich erweisen, daß sich das Vorderglied zu dem Hinterglied schicke. Man hat aber eine sonderbahre Scharfsinnigkeit nöthig, wenn man einsehen will, ob ein Saz recht eingeschränket sey, oder ob weder zu viel noch zu wenig von dem Vorderglied angenommen worden ist, als hinreichet, das Hinterglied zu bestimmen. Wem ist nun unbekannt, daß auser der Meßkunst bißher dergleichen Säze sehr selten gewesen sind, und daß wenn man auch solche vorbringet, es doch den meisten an der Scharfsinnigkeit fehlet, daß sie einsehen kön-

(6) Ich hätte wohl auch Auskünstelung oder Genauigkeit hieselbst brauchen können: allein jenes ist nicht deutlich und dieses nicht gebräuchlich genug, und ich bin auch nicht verbunden, den wesentlichen Nahmen eben so wie den zufälligen zu übersezen, oder unter den Ausdrücken die strengste Aehnlichkeit zu behalten.

können, ſie ſeyen richtig eingeſchränket? Daß es an dieſer Scharfſinnigkeit fehle, beweiſen die voreiligen Beurtheilungen der Folgerungsmacher, welche, ich weis nicht was für ungereimte Beſchuldigungen allein um deßwillen erdichten, weil ſie nicht verſtehen, daß man von dem Vordergliede eben dasjenige nehmen muß, dadurch das Hinterglied beſtimmet wird, und daß ſich kein anderes Hinterglied zu dem Vordergliede ſezen läſſet, als das durch dasjenige beſtimmet wird, davon es vermöge des vorhergehenden richtig iſt, daß man es von ihm ſagen kan. Wir haben um uns Beyſpiele, welche den Mangel der Scharfſinnigkeit bekräfftigen, der ſich insgemein bey der andern Würkung des Verſtandes befindet. Wer aber in der Meßkunſt wohl bewandert iſt, ſiehet daher, das Hinterglied ſchicke ſich zu einem Vordergliede, wenn er merket, daß ſich aus demjenigen, was von ihm angenommen wird, erweiſen läſſet, es komme ihm zu. Denn man hat in der Meßkunſt keine andere als richtig eingeſchränkte Säze gelernet, und iſt gewohnt, daraus es zu erkennen, daß ſie recht beſtimmet ſind, und daß man nichts weiter an ihnen ausſezen kan, wenn ſich das Hinterglied aus dem Begriffe des Vordergliedes beſtimmen läſſet (7).

Dieſe

(7) In dem 1158ten §. der lateiniſchen Vernunfft-

Diese Scharfsinnigkeit aber gefällt denen die sich auf die Meßkunst legen dergestalt wohl, daß sie über die Säze lachen müssen, wenn sie jemand aus bestimmten zu unbestimmten machet.

Wie bey der dritten.

Endlich in der dritten Würkung des Verstandes zeiget sich die Scharfsinnigkeit, wenn die Vernunfftschlüsse, durch welche aus dem angenommenen das, dem Vordergliede beygelegte Hinterglied hergeleitet wird, ordentlich mit einander verbunden wer-

nunfftlehre stehet der Beweis davon, welcher darinnen bestehet: Wenn sich aus dem Begriffe des Vordergliedes der Saz erweisen lässet: so siehet man daraus selbst, das Hinterglied werde dadurch bestimmet (§. 219. 551. und ff.), folglich ist der Saz hinreichend bestimmet. Den §. 551. nebst den beyden darauf folgenden, kan man in der 18ten Anmerkung zu dem 13ten Stücke auf der 557ten biß 560ten Seite dieser gesamleten Schrifften nachsehen. In der Anmerkung zu dem 1158ten §. stehet der Schade, der aus unbestimmten Säzen bestehet, beschrieben: Weil die unbestimmten Säze in einigen Fällen wahr, in andern falsch seyn können, so werden sie streitig, und einige behaupten, andere aber verneinen sie, nicht ohne allen Schein der Wahrheit.

werden, daß in den Beweiſen eine Deutlichkeit und Richtigkeit heraus kommet. Es wird aber keine geringe Scharfſinnigkeit erfodert, eine richtige Verbindung von einer unrichtigen zu unterſcheiden. Wem iſt wohl unbekannt, daß die Beweiſe auſer der Meßkunſt noch weit von derjenigen Beſchaffenheit entfernet ſind, welche ihnen die Auseinanderſezung der Vernunfftſchlüſſe gibt, daß es daher viele verlachen und verwerfen, wenn man ſie in ihre richtige Beſchaffenheit ſezet. Wer aber in der Meßkunſt bewandert iſt: dem iſt (8) die Richtigkeit und Deutlichkeit (evidentia) gar nicht merklich, wenn zu den Säzen, die erwieſen werden ſollen, ſtatt eines Beweiſes noch nicht auseinander geſezte (involuræ) Gründe angegeben werden, wie es insgemein zu geſchehen pfleget, alſo daß man gar nicht ſehen kan, auf was Weiſe ſich der Saz, der bewieſen werden ſoll, da heraus bringen läſſet. Daher geſchiehet es, daß das, was die in der Meßkunſt unwiſſende für einen überaus bündigen Grund angeben, die darinnen bewanderte für ganz untüchtig zu einiger Ueberredung erkennen, ja öffters gar als einen falſchen Schluß befinden. Um dieſer Urſache willen iſt kaum

etwas

(8) Warum ich das einzige Wort evidentia durch dieſe beyde deutſche überſeze, habe ich in einer andern Anmerkung ſchon gezeiget.

etwas gemeiner, als daß diejenige, welche die Deutlichkeit und Richtigkeit der mathematischen Beweise erfahren haben, alles auser der Meßkunst für ungewiß achten, und an nichts anders als an der Meßkunst Gefallen haben. Denn in der Meßkunst sind sie gewohnt worden, nichts als richtig zuzugeben, auser wenn durch augenscheinliche Beweise der Beyfall abgenöthiget wird, dergleichen ihnen auser der Meßkunst nicht wiederfähret.

Alles kommt hier auf die richtige Lehrart an.

Aus dem bißher gesagten erhellet, daß die Meßkunst den Verstand schärfe, in so ferne sie genaue Erklärungen, eingeschränkte Säze und richtige Beweise an die Hand gibt, indem sich auf solche Weise ein Begriff von der gewissen Erkenntniß unserm Gemüthe eindrucket, welchen keiner haben kan, als der die Sachen mit Gewißheit hat erkennen lernen. Es schärfet also die Meßkunst den Verstand vermöge der genauen Lehrart, nach welcher die Säze darinnen vorgetragen und auseinander gesezet werden, und ohne welche es unmöglich ist, die Wahrheit deutlich zu erkennen. Daher werden diejenigen dieses Nuzens nicht theilhaftig, welche nur die mathematischen Säze auswendig lernen, die Beweise aber, dadurch alle Wahrheiten untereinander verbunden werden, vorbey lassen. Die ganze mathematische Lehrart bestehet in der Anwendung

der

der Regeln von einer rechten Vernunfftlehre. Da nun dieſe aus dem Begriffe eines Dinges hergeleitet werden muß, gleichwie ich in meinem lateiniſchen philoſophiſchen Werken bereits erwieſen habe (9): ſo ſind ſie der Meßkunſt nicht eigen, ſondern können und müſſen in allen Wiſſenſchafften, wie ſie Nahmen haben mögen, gebraucht werden. Denn wer ſich einbildet, daß man eine unnüze Arbeit unternehmen würde, wenn

(9) Nicht allein der Beweis, welcher dem 28ten §. der lateiniſchen Vernunfftlehre beygefüget iſt, ſondern auch das ganze 2te Hauptſtück vom 59ten biß 76ten §. bezeugen dieſes. Ich will nur jenen hieher ſezen. Weil ſich ein jedes Ding, in ſoferne es ein Ding iſt, erkennen läſſet, wie an ſeinem Ort deutlich erhellen wird: ſo haben auch die Regeln, nach welchen ſich das Erkenntniß Vermögen (facultas cognoſcitiva) bey der Erkentniß der Dinge richtet, auch ihren Grund in dem allgemeinen Begriffe von einem Dinge. Weil nun die lehrende künſtliche Vernunfftlehre dieſe Regeln deutlich erklären muß: ſo ſiehet man, daß ſie richtig ſey, wenn die Regeln, welche ſie vorträgt, dem allgemeinen Begriffe von einem Dinge gemäs ſind.

wenn man die in der Meßkunst gebräuchliche Lehrart auch in die übrigen Wissenschafften einführen wollte: der betriegt sich sehr, da ohne diesen sich die Wahrheit nicht völlig einsehen, gewiß behaupten, noch dergestallt einschränken lässet, daß man ohne Gefahr eines Irrthums die Anwendung davon auf die vorkommenden Fälle machen kan. Man legt sich auf die Meßkunst, damit man eine Fertigkeit in der Lehrart bekommt, um dadurch die Wissenschafften deutlicher zu machen, weil durch eine genaue Anwendung der Vernunfftlehre so wohl die Regeln besser verstanden, als auch von uns mit mit mehreren Fortgang zum Nuzen angewendet werden.

Weitere Bekräfftigung davon.

Seit dem ich nach einer genaueren Lehrart zu philosophiren anfienge: so haben ihrer viele eingesehen, wie viel an der Lehrart gelegen sey, und weil ihnen solche angenehm gewesen ist, sich nicht allein auf die bißher verabsäumete und verlassene Meßkunst geleget, sondern auch darauf gedacht, diese Lehrart bey allerley Gattung der Erkenntniß anzuwenden. Es kan aber niemand läugnen, daß, wenn man sich auf die Meßkunst leget, das Gemüth leichtlich auf dasjenige, was zu der Lehrart gehöret, gelenket werde, damit sich unserer Aufmerksamkeit nichts entziehen möge, wenn vorher bekannt ist, was die Lehrart in sich begreiffe.

Der

Der Herr Verfaſſer hat alſo nicht allein zu der rechten Zeit, ſondern auch zum allgemeinen Nuzen aller derer, welche darum bemühet ſind, fruchtbahre Wahrheiten zu erlernen, eine geſchickte vollſtändige und deutliche Abhandlung von der mathematiſchen Lehrart aufgeſezet. Den Anfängern in der Meßkunſt wird es beſonders, wenn ſie zum andern mahl, vornehmlich der Lehrart wegen die Anfangsgründe der Meßkunſt durchgehen, nüzlich ſeyn, dieſe gelehrte Schrifft durchzuleſen, ihre Aufmerkſamkeit zu ſchärfen, damit ſie ſich davon einen deutlichen Begriff machen können. Sie wird auch denenjenigen nüzlich ſeyn, welche ſich einer genauen Lehrart auſer der Meßkunſt bedienen wollen (10), um eine vorſichtige Aufmerkſamkeit bey Anwendung derſelbigen zu erwecken, damit ſie nicht vermeinen, daß ſie der Lehrart ein völliges Genügen geleiſtet haben, wenn ſie faſt noch allenthal-

Nuze der Schrifft von der mathematiſchen Lehrart.

(10) Es iſt zwar dazu noch eine nähere Anleitung verſprochen worden, welche zeigen ſoll, wie man die mathematiſche Lehrart in Ausübung bringen, und ſowohl einzele Säze erweiſen, als gröſere Proben nach derſelben ausarbeiten ſolle: bißhers aber haben noch einige Umſtände verhindert, daran zu gedenken; doch nöthiget mich die Ermunterung gelehrter Männer, die meine Schrifft geleſen haben, und die Fortſezung verlangen, dieſes bey ereignender Gelegenheit und Muſe ins Werk zu ſezen.

ben wider die Regeln anstossen. Sie wird auch endlich denenjenigen nüzlich seyn, welche meine philosophische Schrifften (11) lesen werden, damit sie die Art, wie man die, den Meßkundigen so fruchtbare Lehrart brauche, genauer einsehen und verstehen mögen, ob einer wahr rede, wenn er saget, er habe sich der mathematischen Lehrart bedienet. GOtt gebe, daß viele dieses so vortrefflichen Vortheils theilhafftig werden mögen. Geschrieben zu Marburg in Hessen, den 20ten Merz 1734.

17.

(11) Wenn mit der Erwegung von der Lehrart, welche man aus meiner Schrifft erlernet, auch die Uebung entweder in Lesung und Prüfung anderer Bücher, nach den gegebenen Regeln oder auch in Ausarbeitung eigener Proben verbunden wird: so kan der Begriff von derselbigen viel deutlicher werden, und man gelanget von einem Grade der Klarheit auf eine nüzliche und angenehme Weise zu dem andern.

17.

Schreiben an Herrn Georg Rem aus Danzig (1), von der Einrichtung der Studien auf Universitäten.

Mit den academischen Studien kommet es meistens auf ein Glück an. Offt fehlet es weder an Verstand noch an Kosten, noch am Fleisse, und dem ungeachtet lernet man mit groser Mühe nichts, indem

Gemeine Einrichtung der academischen Studien.

(1) Als Herr Rem damahls von der Hallischen Univers. darauf er die Arzneykunst getrieben hatte, sich wegbegeben wollte: vertheidigte er noch zuvor unter dem Vorsiz des Herrn Wolfs, der damahls Professor der Mathematic in Halle war, eine Schrifft von dem kalten Winter, deren Uebersezung in der vorigen Sammlung der zu der Naturlehre gehörigen Schrifften, als das 3te Stück von der 11ten biß 107ten Seite eingerücket worden ist, und Herr Wolf lies diesen Brief an dieselbige andrucken. Weil er nun eine besondere logicalische Materie, ob wohl in aller Kürze abgehandelt, und damahls am angeführten Orte weggelassen worden ist: so habe ich, diese Sammlung vollständig zu machen, ihn hier doch anbringen wollen.

man entweder vieles in der Hoffnung, es künfftig hin wieder zu vergessen, sich bekannt machet, oder die Hülffsstudien gänzlich verabsäumet. Ein jeder handelt nach seiner Begierde (2), dieselbe treibet den Wil-

(2) Den richtigen Endzweck haben die wenigsten bey ihrem Studieren, nehmlich tüchtig zu werden, daß sie GOtt zu Verbesserung der häufigen Mängel, darüber in allen Ständen geklaget wird, brauchen könne. Die meisten sezen sich schon eine Bedienung zum voraus in den Kopf, die sie gerne haben möchten, und sind zufrieden, wenn sie nur so viel fassen, als sie dazu zu gehören dünket. Einige kommen gar auf die hohen Schulen, und wissen nicht die eigentliche Ursache, warum? noch vielweniger, wie sie ihr Lernen daselbst einzurichten haben. Man könnte vieles davon schreiben, und es wäre auch sehr nöthig, daß jungen Studenten die Wahrheit derb gesaget, und das, was ihnen und andern Leuten schon bekannt genug ist, mit einer Anwendung auf sie vorgehalten würde. Aber diese Blätter sind der gehörige Ort dazu nicht, weil das gegenwärtige Buch nicht für Studenten allein geschrieben wird. Vielleicht könnten aber doch die Landesobrigkeiten durch mehrere Sorgfalt diesem Uebel abhelffen, wenn sie keine Kinder von ihren Unterthanen, die nicht taugen zum Studieren liessen, denen auf Universitäten durch verständige und treue Leute einen cursum studiorum vorschreiben, und hernach darauf acht geben liesen, ob dieselbigen die ihnen bestim-

Willen, und den Verſtand wird von der Herrſchafft der Sinnen verblendet.

Sie aber wertheſter Freund, ſind dieſem Gefährlichkeiten glücklich entgangen, indem ſie ihr Schiff nicht von ungewiſſen Wellen, noch von der Raſerey der Winde, oder von einem ungewiſſen Geſtirne haben treiben laſſen, ſondern nach den Compaß auf den gewünſchten Haafen gerichtet. Sie haben nicht allein ihr mediciniſches Studieren recht eingerichtet, indem ſie ſich gleich Anfangs auf Anatomie und Chymie geleget, ſondern auch die Hülffswiſſenſchafften, ich meine, eine rechte Vernunfftlehre (3), welche die Regeln der Kunſt zu erfin-

Gute Einrichtung des mediciniſchen.

ſtimmten Collegia fleißig und ordentlich abwarteten, wie es etwa auf dem ſtipendio in Tübingen und anderer Orten geſchiehet.

(3) In den gemeinen lateiniſchen Büchern ſtehet nur etwas von den 3 Würkungen des Verſtandes und der Art, ſie auszudrucken, etwa von der Dialectic und vom diſputiren, aber das iſt lange noch nicht hinreichend. Der Herr Verfaſſer gibt §. 26. 28. der lateiniſchen Vernunfftlehre folgende 3 Prüfeſteine einer rechten künſtlichen Vernunfftlehre an: diejenige lehrende künſtliche Vernunfftlehre kan man für richtig halten, welche mit dem Verfahren der alten Feldmeßkundigen überein kommt; aus deren Regeln

den, und nachzudenken in sich fasset (4), (in-
glei-

sich Grund von den Gedanken angeben lässet, welche natürlich auf einander folgen; und deren Regeln aus der Natur des menschlichen Verstandes und dem Begriffe der Dinge insgemein erwiesen werden können. Von dem ersten ist oben schon einmahl gehandelt worden, des andern hat der Herr Verfasser in dem mathematischen Lexico Erwehnung gethan, und von dem lezten erinnert er in der Anmerkung. Man nehme sich in Obacht, daß man dieses Kennzeichen einer richtigen Vernunfftlehre nicht unrecht auslege. Ich behaupte keinesweges, daß die künstliche Vernunfftlehre alsdenn erst richtig seye, wenn die Regeln darinen aus der Natur des menschlichen Verstandes, und dem Begriffe der Dinge insgemein erwiesen werden; denn es ist genug, daß die Regeln ihren Grund in der Natur des Verstandes und dem Begriffe der Dinge insgemein haben, ob gleich einer, der sie vorträget, denselbigen nicht verstehet. Die arithmetischen Regeln sind richtig, wenn sie aus dem Begriffe der Zahl und

dem

gleichen die Naturlehre und Meßkunſt, ſo

dem Werth der Ziffern erwieſen werden können; wenn gleich einer, der ſie vorträgt, die Beweiſe weder anbringet, noch machen kan. Wenn aber die logicaliſche Regeln auf die gemeldete Art erwieſen werden: ſo ſiehet man ihre Wahrheit deutlicher ein.

(4) In der Anmerkung zum 74ten §. des Vorberichts der lateiniſchen Vernunfftlehre, zeiget der Herr Verfaſſer deutlich, in wie ferne die Vernunfftlehre zwar Regeln der Kunſt zu erfinden enthalte; aber doch noch davon unterſchieden ſey, mit dieſen Worten. Insgemein hält man die Vernunfftlehre und Kunſt zu erfinden für einerley: aber ohnerachtet jene einen groſen Nuzen in dieſer hat; ſo macht ſie doch dieſelbige noch nicht aus. Sie hat beſonderer Kunſtſtücke nöthig, welche auf etwas anders, als der Vernunfftlehre beruhen. Und §. 563. der Vernunfftlehre in der Mitte ſtehen die Worte: Ich unterſcheide die Kunſt zu erfinden von der Vernunfftlehre, und werde ſolche zu ſeiner Zeit, wenn die übrigen Theile der Philoſophie zu Ende ſind, vortragen. Denn ob ſchon die

Ver-

gar auch die höhere, welche wenige fassen,) mit unermüdetem Fleiß durchgegangen (5).

Wer

Vernunfftlehre einen grosen und vortrefflichen Nuzen in der Erfindungskunst hat: so erschöpfet sie doch allein dieselbige nicht. So lange also noch die Erfindungskunst nicht besonders abgehandelt wird: darff man die bißher vorhandenen Wahrheiten nicht aus der Vernunfftlehre hinaus schaffen, ja nicht einmahl ihr alsdenn sie alle nehmen, weil dieselbige doch eigentlich nur ein Theil der Vernunfftlehre, oder eine höhere Vernunfftlehre ist. Der Anhang zu dem 9ten Stück handelt hievon mit mehrern.

(5) Wie man dieses anzufangen habe: wird in dem lezten Hauptstücke der grösern Vernunfftlehre, welches von der Art, die Vernunfftlehre zu erlernen handelt, in diesen Regeln gewiesen:

§. 1227.

Wer sich auf die Vernunfftlehre legen will, der muß sich von den vornehmsten Kunstwörtern und Säzen eine historische Erkenntniß zuwege bringen.

§. 1228.

Wer sich eine historische Erkenntniß der Erklärungen und vornehmsten Säze zuwege bringen will, muß sich 1) die Erklärungen von den Begriffen, Wörtern, Urtheil, Saz ꝛc.

2) die

Wer ſolche Sachen verſtehet, der wird die Gröſe ihres Verſtandes, aus derjenigen Abhandlung, welche ſie nun unter meinem Vorſiz öffentlich vertheidigen, aber wohl allein Beweis davon.

---

2) die Säze von den Würkungen des Verſtandes ꝛc. bekannt machen. 3) Was zur Erläuterung zu beyden hinzu geſezt wird, mitnehmen, und die Beweiſe weglaſſen. 4) Von dem vorhergehenden zu dem nachfolgenden langſam fort gehen, und das vorhergehende ſo lange wiederhohlen, biß er es völlig in das Gedächtniß gefaſſet hat ꝛc.

§. 1229.

Nach dieſer Vorbereitung den ganzen Lehrbegriff durchgehen, und die Regeln bemerken, welche von Leſung dogmatiſcher Schrifften gegeben werden.

§. 1230.

Sich eine Fertigkeit, die logicaliſchen Regeln in Ausübung zu bringen, zu verſchaffen, Schrifften von Wiſſenſchafften, die nach genauerer Lehrart aufgeſezet ſind, immer durchleſen und unterſuchen, wie den Regeln der Vernunfftlehre darinnen ein Genügen geſchehen ſeye ꝛc.

lein hätten vertheidigen können, einsehen (6).

Glückwunsch. Und gleichwie sie bißher mein Vergnügen gewesen sind: also zweiffele ich auch nicht, es werden gleichfalls bey Auswärtigen, wohin sie ihre Reise vornehmen, alle redliche Leute, ihre Tugend, und mit der Gelehrsamkeit verbundene Bescheidenheit, hoch achten. GOtt erhalte sie, und bringe sie nach vollendeten Studieren und Reisen glücklich in ihr Vaterland wieder zurück. Gegeben den 20 Junii 1709.

18. Von

(6) Die vorangeführte Schrifft von dem kalten Winter, enthält nicht allein manche nüzliche und angenehme Bemerkungen, sondern auch einige nicht geringe Schwierigkeiten, dergleichen besonders §. 13. des 2ten Abschnittes vorkommen, und welche zu verstehen, schon etwas gefodert wird. So sind auch die darinnen angegebenen Erklärungen der mancherley Begebenheiten, sehr sinnreich ausgedacht, und zugleich gründlich erwiesen.

18.

Von Verfertigung und Nuzen der Tabellen (1).

§. 1.

Ob ich mir es gleich sorgfältig angelegen seyn lasse, alle Leute welche sich auf die freyen Künste legen, zu einer gründlichen Gelehrsamkeit zu reizen, und dahero daran bin, daß man die beweisende Lehrart allenthalben einführen möge: so ist mir, deme ohngeachtet, dasjenige nicht zuwider, was den Gedächtniß aufzuhelfen dienlich ist. Denn man hat die beweisende Lehrart von nöthen, um die Lehren die uns einmahl nuzen sollen, völlig zu verstehen, und ihre Wahrheit einzusehen. Wenn dieses geschiehet: so haben wir zu dem künfftigen Nuzen, etwas in das Gedächtniß zu fassen, das man nothwendig darinnen behalten muß. Nehmlich aus der vor- Vorhaben des Verfassers.

(1) Auch dieses Stück rechne ich noch zu den Schrifften, welche die Ausübung der Vernunfftlehre erläutern. Es ist aber in den Marburgischen Nebenstunden auf das Jahr 1730. im Sommervierteljahr, als die 3te Abhandlung eingerücket, und erstrecket sich daselbst von der 468 biß zur 513den Seite.

vornehmsten Regel (2) von den Vernunfft-schlüssen * ist klar, daß man nur Erklärungen und Säze auswendig lernen muß, als welche allein bey der Anwendung desjenigen, was wir gelernet haben einen Nuzen leisten. Was aber zur Erläuterung und zum Beweiß hinzu gesezet wird; damit hat man das Gedächtniß zu beschweren nicht vonnöthen. Solchergestallt hat man bey der vorhergehenden Probe (3), auser den Erklärungen von der Herrschafft, Knechtschafft, Freyheit, Kauff oder Verkauf, folgende

(2) Das Hauptgeseze der Vernunfftschlüsse ist das dictum, de omni & nullo, von welchem sowohl oben in der 9ten Anmerkung zum 14den Stücke dieser logicalischen Schrifften auf der 60zten S., als auch im 4ten Capitel der kleinen Vernunfftlehre §. 2. und 4. mehrere Nachricht zu finden ist.

(3) Die in eben demselbigen Vierteljahre befindliche 2te Ausführung bestehet in einer Probe etlicher Gesezе, welche nach einer beweisenden Einrichtung aufgesezet ist, nach Veranlassung des dritten Tituls der Institut. vom Rechte der Personen, welche aber, da mein Vorhaben nicht ist, die Marburgischen Nebenstunden ganz zu übersezen, auch nicht solche Stücke daraus zu nehmen, welche nur allein für Gelehrte verständlich sind, wohl nicht in eine Sammlung bringen werde, es sey denn, daß ich ganz besonders dazu veranlasset würde. Sie nimmt den Plaz von der 435sten biß 468sten S. ein.

gende Säze auswendig zu lernen. Erstlich, ein Herr kan mit seinem Knecht nach seiner Willkühr schalten und walten. Zweytens, der Knecht muß bey Bestimmung seiner freyen Handlungen, sich nicht nach seinem, sondern nach des Herrn Gutdünken richten. Drittens, ein freyer Mensch darf die im Recht nicht verbotene Handlungen nach seinem Willkühr einrichten. Viertens, Feinde, die man im Krieg gefangen hat, kan man zu Knechten machen. Fünfftens, wenn ein freyer Mensch, welcher älter ist als 20 Jahr, sich verkauffen lässet, um von dem Gelde etwas zu geniessen: so muß er ein Knecht des Käuffers werden. Sechstens, wenn einer eine Magd hat, und sie ein Kind gebieret, so ist dieses ein Knecht oder eine Magd, und zwar desjenigen, dessen Magd die Mutter ist. Siebendens, die Knechte werden entweder gebohren, oder dazu gemachet. Achtens, alle Menschen sind entweder Freye oder Knechte. Man hat keine bürgerliche Rechte welche einem Knecht, nicht aber den übrigen zukommen sollten. Und dieses ist es, was man merken muß, weil es bey den Schlüssen einen Nuzen hat, wenn man alles mit genauen Fleiß erweget, was in dem ganzen 8ten Titel enthalten ist, und das gewiß ein weniges ist, wenn man es mit dem übrigen, was man daselbst lieset, vergleichet. Wenn man es also recht verstanden hat,

und

und von der Wahrheit desselben überzeuget worden ist: so hindert einen nichts, daß er nicht weiter nachdenken könnte, auf was für eine Weise er denn dasjenige, was man zu dem künftigen Nuzen fest in das Gedächtniß fassen soll, demselbigen wohl einprägen möge. Die Alten brachten die Säze in Tabellen, damit sie desto leichter gemerket werden möchten. Dieses Unternehmen halte ich für sehr gut, wenn einer es auch recht zu stand bringet. Daher hat mir auch der Fleiß des Herrn Frobese nicht mißfallen, welcher meine Metaphysic, die ich in deutscher Sprache herausgegeben habe, zum Nuzen seiner Zuhörer, welche er mit grosem Beyfall auf der Universität Helmstädt in der Weltweisheit unterrichtet, in schikliche Tabellen gebracht hat; und ich habe ihn ermahnet, er möchte doch auch die übrigen Theile meiner Philosophie in Tabellen bringen, welche denen sehr nüzlich seyn würden, die dasjenige, was sie aus diesen Lehrbegriffen gelernet haben, durch eine bequeme Wiederholung dem Gedächtniß einzudrucken begierig sind **. In den Tabellen bestehet in der That eine sehr grose Hülffe für das Gedächtniß, indem man die Säze dergestallt hinein bringen kan, daß man ihre ganze Weitläufftigkeit gleichsam auf einen Blick übersiehet. Um deswillen habe ich es für dienlich erachtet, meine Meinung davon zu eröffnen. *§. 348.

* §. 348. 349. der Vernunfftlehre, man vergleiche den 48ten und 49ten §. der Vernunfftl. (4).

** Man

(4) Im 348ten §. ſtehet: Das dictum, de omni & nullo, erfodert, daß man von einigen Arten oder einzelen Dingen entweder an und vor ſich, oder unter einer ausdrücklichen Bedingung bejahen oder verneinen muß, was ſich von dem Geſchlechte oder einer Art entweder an und vor ſich ſelbſt, oder unter einer ausdrücklichen Bedingung bejahen oder verneinen läſſet, unter welchem jene Arten oder einzelne Dinge enthalten ſind. Der beſonders hieher gehörige Saz aber iſt im folgenden §. enthalten: Das dictum, de omni & nullo begreiffet auch dieſe Säze unter ſich: 1) Wem das erklärte Wort zukommt, dem kommt auch der ganze Begriff zu, welcher ihm in der Erklärung gegeben worden iſt, ingleichen ein jedliches, das ſich einzeln ausdrucken läſſet, und in demſelbigen Begriffe enthalten iſt. 2) Wem die in der Erklärung erzehlten Eigen-

** Man sehe die andere Probe von einer ausgewehlten Weltweisheit (Electivæ

schafften zukommen: dem komt auch das erklärte Wort zu, und umgekehrt, 3) Wem das erklärte Wort nicht zukommt, darauf lässet sich auch nicht der ganze Begriff, welcher ihm in der Erklärung gegeben worden ist, deuten. 4) Wem nicht alle in der Erklärung erzehlte Merkmahle zukommen, darauf schicket sich auch das erklärete nicht. Im 48ten §. wird gewiesen: Daß, wenn wir etwas erkennen (simpliciter apprehendimus), darauf auch weiter fortgehen und urtheilen, es komme ihm etwas, das zu dem Begriffe dieser oder jener Art oder Geschlechts gehöret, zu oder nicht: so urtheilen wir auch ferner, es komme ihm gleichfalls der Nahme von dieser oder jener Art oder Geschlechte zu. Und im 49ten §. stehet: Ebener massen, wenn wir urtheilen, eine uns vorkommende Sache seye von diesem oder jenem Geschlechte oder Art, und uns einfällt, es komme diesem Ge-

Etivæ Philoſophiæ ſpecimen II), darinnen eine kurze und deutliche Abſchilderung des Wolfiſchen Lehrbegriffs enthalten iſt, Helmſtädt 1730.

§. 2.

Was Tabellen ſind, und worauf ſie ſich gründen.

Durch Tabellen (tabulas mnemonicas) verſtehe ich diejenigen Tafeln, darinnen das, was man auswendig lernen ſoll, in eine ſolche Ordnung gebracht wird, worinnen es auch leicht gemerket, und wenn man es einmahl gemerket hat, lang behalten werden kan. Es beruhet demnach der Grund derſelben auf demjenigen, was ich in der erfahrenden Lehre von der Seele (in Pſychologia empyrica) das Gedächtnis betreffend, vorgetragen habe, in ſo ferne etwas von demſelbigen gemerket, und was einmahl gemerket worden iſt, lange behalten werden muß. Denn was dabey einen Nuzen hat, daß ſich etwas leicht ins Gedächtnis faſſen, und darinnen lange behalten läſſet, daraus muß man den Grund von ihrer Verfertigung herleiten.

Geſchlechte oder Art dieſes zu oder nicht, entweder an und vor ſich, oder um einer gegenwärtiger Bedingung willen: ſo urtheilen wir deßwegen, es komme dieſem Dinge auch eben dieſes zu oder nicht, entweder ſchlechterdings oder um der gegenwärtigen Bedingung willen.

Siehet man nicht darauf: so kan man auch nicht beweisen, daß sie recht verfertiget sind, und noch vielweniger verstehen, ob sie sich noch ferner verbessern lassen. Aus dem folgenden aber wird erhellen, daß die Säze der Grundwissenschafft auch einen sonderbahren Nuzen bey ihrer Verfertigung haben, wie sie von mir in meiner Grundlehre durchgegangen worden sind. Man hat aber zweyerley Tabellen, allgemeine und besondere. Die allgemeinen sind diejenigen, welche das hauptsächlichste von einer ganzen Wissenschafft, als von der Vernunfftlehre, Grundwissenschafft und Sternkunst enthalten. Die besondern aber stellen uns einen besonderen Vorwurff vor (obiectum), dergleichen zum Beyspiele in der Feldmeßkunst das Dreyeck, in der Grundlehre ein allgemeines Ding (ens universale), oder das Zeichen sind, wenn ihr deutlicher Begriff, nach einer gewissen Ordnung auseinander gesezet worden ist. Wir wollen aber nun sehen, was bey diesen Tabellen für Regeln vorkommen, damit man richtig davon urtheilen könne, ob sie auch recht eingerichtet seyen.

§. 3.

Man muß alle Beschaffenheiten von

Diesem nach hat man zu merken, daß zu dem Begriffe eines Dinges alle seine Beschaffenheiten (prædicata), so wohl die (5) unbe-

(5) Siehe die 18te Anmerkung zum 2ten Stücke, auf der 62ten Seite.

unbedingten (abſoluta) als bedingten gehören, ſie ſeyen nun innerlich, als die Zufälligkeiten (modi), oder äuſerlich als die Beziehungen (relationes). Will man nun alſo eine Tabelle von einem gewiſſen beſondern Vorwurff machen, welche uns deſſen Begriff als auseinander geſezet vorſtellen ſoll: ſo muß man in dieſelbige alles hineinbringen, was uns davon bekannt worden iſt. In einem Lehrbegriff muß ein jedes an denjenigen Ort angebracht werden, wo es ſich aus dem andern, was vorhergehet, verſtehen und erweiſen läſſet. Daher geſchiehet es, daß nicht alles, was man von einer Sache erkennet, an einem Orte vorgebracht, ſondern durch den ganzen Lehrbegriff hindurch zerſtreuet wird. Aber in den Tabellen muß es beyſammen vorkommen, und mit einem Blik alles überſehen werden können, was auf einige Weiſe zu derſelbigen Sache gehöret. Und dieſes iſt der erſte Unterſcheid, welcher ſich zwiſchen einer ſyſtematiſchen und einer dem Gedächtniß leichten Abhandlung befindet, welcher dem Zweck, den man in beyden Fällen hat, gemäs iſt. Denn in dem Lehrbegriff iſt man bemühet die Wahrheit einer Sache richtig zu erkennen, und kan um deswillen nichts darinnen vorkommen laſſen, was nicht erkläret, oder ſchon erwieſen worden iſt. Daher muß ein jedwedes an demjenigen Ort vorgetragen wer-

einer Sache an einem Orte zuſammen bringen.

den, wo man es in dem vorhergehenden als erkläret und bewiesen zum voraus sezen kan, es mag nun seyn wo es immer will. In den Tabellen haben wir die Absicht, die erkannte Wahrheit dem Gedächtniß fest einzuprägen, damit man, so bald die Sache in die Augen fället, oder, so offt uns auf einige Weise daran zu gedenken Gelegenheit aufstösset, wir uns alles dessen erinnern können, was uns davon bekannt worden ist. Da wir nun durch Hülfe des Gedächtnisses, die einer Sache zukommende Beschaffenheiten nicht erkennen können, wenn wir nicht vorher, vermöge der Einbildung die Begriffe davon hervorgebracht haben, um aber solche hervor zu bringen, mit dem Begriffe der Sache alles verbunden werden muß, was man sich davon entweder undeutlich, oder deutlich durch eine Erklärung vorgestellet hat: so ist allerdings nöthig, daß ein jedes, das uns von dieser Sache bekannt worden ist, auf einen Ort zusammen gebracht und dem Gemüthe mit einander vorgestellet werde. Ich will ein Beyspiel geben, welches leicht, und folglich die Regeln zu erläutern sehr dienlich ist. In der gemeinen Feldmeßkunst (Geometria elementari) wird von dem geradelinichten Dreyecke überhaupt gehandelt, allein es kommt nicht alles an einem Orte vor, was daselbst angegeben wird. Wir wollen die Anfangsgründe der Geometrie,

metrie, welche in dem erſten Theile der neuen Auflage enthalten ſind (6) vor uns nehmen. Unter den Erklärungen kommt vor die Erklärung (§. 87) und die Eintheilung (§. 88 u. ff). Unter den Säzen findet man von ihrem gemeinſchafftlichen Decken, ihrer Aehnlichkeit und Zeichnung (§. 179 und ff. 204 und ff. 234 und ff. 251, 252, 264 und ff. 396 und ff.); ihre unbedingte Beſchaffenheiten (prædicata abſoluta) (§. 188 und ff. 239 und ff. 268, 297) und die bedingten (reſpectiva) (§. 385, 386, 391, 393, 410, 415); die Ausmeſſung (§. 392); Ausrechnung nach dem Vierecke (Qvadratura) (§. 395), und Eintheilung in Theile (§. 440); Endlich die Höhe und der Nuze in Ausmeſſung der Weiten (§. 194, 280, 287), Höhen (§. 284, 286), Ausmeſſung der geradelienichten Figuren (§. 400) und Zeichnung der rechtlinichten Pläze auf dem Felde

(6) Damit die kein Latein verſtehende Leſer, welchen zum Dienſte dieſe Ueberſezung vornehmlich unternommen wird, gegenwärtige Stelle dennoch verſtehen mögen: ſo will ich die Abſäze aus dem Auszug aus den Anfangsgründen anzeigen, welche mit den hieſelbſt angeführten überein kommen. Es ſind dieſelbigen §. 19. §. 49, 50, 51, 71, 148, 152 u. f. §. 53-60. §. 97. §. 74-78. §. 149. §. 119, 125, 120. §. 126, 127. §. 79-82. §. 139. §. 122. §. 157. 141. §. 165-169. §. 61-64. §. 170-176.

(§. 363 und ff). Was also durch die ganze Geometrie zerstreuet ist, das muß in der Tabelle zusammen, und in die schickliche Ordnung gebracht werden. Wollte man aber die Säze in dem Buche selbst nach derjenigen Ordnung hinsezen, wie sie in der Tabelle erscheinen müssen: so wird die Sache selbst zeigen, es gehe nicht an, daß sich alles verstehen und erweisen lasse. Denn nach andern Regeln richtet sich der Verstand, nach andern die Einbildung und das Gedächtniß, gleichwie ich in der Lehre von der Seele zeige Solchemnach erfodert der Verstand eine andere Ordnnng die Sache vorzutragen, eine andere aber das Gedächtniß. Ein ähnliches Beyspiel gibt uns in der Vernunfftlehre der Beweis, welches man durch Hülfe des Verzeichnisses leicht merken kan. Anbey bemerke ich ganz beyläufig, daß es sehr klar am Tage ist, wie sehr sich diejenigen betrügen, welche sich einbilden, und andern weis zu machen bemühet sind, daß man in einem Lehrbegriff eben die Ordnung halten müsse (7), welche sich

(7) Es würde dieses wohl angehen: allein ungemeine Mühe verursachen, welche die Geseze der mathematischen Lehrart allein gar nicht erfodern. Wer nach zweyen Lehrarten zugleich, oder einer aus der Lehrart des Wizes und der Lehrart der Vernunfft zusammengesezten verfahren wollte, der würde dieses erst nöthig haben.

sich für die Tabellen schicket. Weil ich nicht gewohnt bin, die Sachen obenhin anzusehen, und davon ein Urtheil zu fällen; so verachte ich nichts, sondern lasse eine jede Sache in ihren Würden.

§. 4.

Die Beweise und Erläuterungen muß man in Tabellen weglassen.

Wenn aber dasjenige, was durch einem Lehrbegriff hindurch zustreuet ist, an einem Orte zusammen gebracht wird; so müssen die Beweise und alles übrige weggelassen werden, welches um besonderer Absichten wegen angebracht wird. Die Beschaffenheiten der Sache müssen kürzlich ausgeführet werden, so daß nichts überflüßiges da ist. Man hält aber das für überflüßig, ohne welchem sich der Begriff von derselben Beschaffenheit ins Gedächtnis bringen lässet. Denn man bringt die Beweise in keiner andern Absicht in den Lehrbegriffen an, als um einen von der Wahrheit der Säze zu überzeugen; und damit man gewiß werde, daß man das Hinterglied zu dem Vorderglede sezen müsse, und nicht vielleicht etwas annehme, welches der Wahrheit zuwider ist. Aber die Säze, welche einer als wahr erkannt hat, um sie künftig zu nuzen, präget man dem Gedächtniße ein, und erhält sich bey dem Gefühl der Gewißheit, in so ferne man von dem ehehin erwogenen Beweise ein Andenken hat. Dahero müssen in den Tabellen keine Beweise stehen.

Und daher siehet man wie sehr sich diejenigen betrügen, welche sich einbilden, daß die zu den richtig bestimmten Säzen hinzugefügten Beweiße die Wahrheiten unfruchtbar machten, daß sie hernach im gemeinen Leben keinen Nuzen mehr haben. Denn der Beweiß träget durchaus nichts zum Nuzen bey, als der nur so viel ausrichtet, daß man die Wahrheit deutlich einsiehet. Wer sollte aber wohl im Ernst behaupten, daß ein gewisser Saz seinen Nuzen im Leben verlieren sollte, weil man seine Wahrheiten deutlich einsiehet. Säze und Erklärungen werden erläutert, damit, wenn einiges darinnen dunkel ist, solches ein hinreichendes Licht bekommet. Sie dienen also dazu, daß man alles völlig verstehen lernet. Wenn nun schon ein Begriff der mit den Worten verbunden werden muß einmahl seine Klarheit erhalten hat, so bedarf er keiner fernern Erläuterung mehr: denn nach der Regel der Einbildung erinnert man sich des Begriffes nebst seiner Klarheit, so bald man sich die Worte vorstellet. Dahero hat man in die Tabellen, welche, blos jene Begriffe ins Gedächtniß bringen sollen, keine Erläuterung mit hinein zu bringen. Was man auser den Erklärungen und Säzen, in den Anmerkungen in einer andern Absicht, als der Erläuterung wegen hinzufüget, das hat nicht so wohl einen Nu-

zen

zen in den Wissenschafften, sondern dienet vielmehr zur Gelehrsamkeit, weil doch mancher immer gerne einiges wissen will; ob er sich schon keinen sonderbahren Nuzen davon verspricht. Dahin kan man rechnen, was ich in der vorhergehenden Probe, der auf eine beweisende Einrichtung gebrachten Geseze, von dem Ursprunge der Worte, Knecht und Freyer gesagt habe, und was in den übrigen Anmerkungen, welche zu den Zusäzen hinzu gefüget worden sind, befindlich ist. Weil einer aber vor allen Dingen dasjenige dem Gedächtniß fest einzuprägen hat, was entweder in den Wissenschafften und gemeinen Leben einen Nuzen hat, um das übrige aber sich nicht so gar sehr zu bekümern hat: so darf er auch dasjenige, was in einer andern Absicht als zur Erläuterung zu den Erklärungen der Säze hinzu gefüget worden ist, wenn es gleich etwas gelehrtes ist, doch nicht mit in die Tabellen bringen. Und daher siehet man, man dürfe nur dasjenige in die Tabellen bringen, was in den Erklärungen und Säzen enthalten ist.

§. 5.

Wie man die Tabellen einzutheilen hat.

Bißhieher haben wir gesehen, was man in die Tabellen hinein zu bringen habe; nun ist die andere Frage übrig, von der Ordnung in welcher es darinnen stehen muß. Es verdienet also vors erste angemerket zu werden, daß man die Sachen, welche man

in

in die Tabellen sezen will, in gewisse Gattungen bringen müsse, welche als so viel Fächer anzusehen sind, darein man die Sachen oder ihre Begriffe sezen muß. Betrachtet man den Begriff von einem Dinge überhaupt *, so lässet sich alles was einem Dinge zukommt in die Merkmahle eintheilen, welche in die Begriffe einer Sache hinein kommen, und in die Beschaffenheiten, welche einer also erklärten Sache zukommen. Diese Beschaffenheiten sind entweder bedinget oder unbedinget † (absoluta vel conditionata). Und auf diese Art lassen sich allgemeine Classen für alle Dinge einrichten; denn es ist rathsamer, daß man bey einer Ordnung der Classen seine Zuflucht zu besondern Beschaffenheiten nimmt, nehmlich wenn wir alle Beschaffenheiten auf eines zusammen gebracht haben, so siehet man aus ihrer Zusammenhaltung, was man zu einerley Arten oder Geschlecht zu bringen habe. Also siehet man in dem Beyspiel des Dreyeckes, welches ich oben gegeben habe, daß, was von dem Decken der Dreyecke gesaget wird, zu einerley Classe gesezet werden müsse, und das, was von ihrer Aehnlichkeit vorgebracht wird, auch zu einer Classe gerechnet werden müsse. Denn die Classen werden wie die Arten angeordnet, und wieder unter andere, welche noch allgemeiner sind, als unter ihre Arten gebracht. Was ich also

von

von Einrichtung der Geschlechter und Arten, so wohl in der Vernunfftlehre **, als auch in der Grundwissenschafft *** gezeiget habe, das hat hier seinen grosen Nuzen. Solchergestalt, waren obenher in den Dreyecken die bedingten Beschaffenheiten zweyerley; denn einige brachten ein Beziehen eines Dreyeckes auf das andere mit sich, andere aber ein Beziehen des Dreyeckes auf andere Figuren. Daher kan man zwey Classen von den bedingten Beschaffenheiten machen, in der ersten Classe stehen die Beschaffenheiten, welche einem Dreyecke, in so ferne es sich auf ein anderes beziehet zukommen; in der andern Classe aber die Beschaffenheiten, welche einem Dreyecke, in so ferne es sich auf andere Figuren beziehet, zukommen. Wenn sich in der ersten Classe ein Dreyeck auf das andere beziehet: so siehet man entweder allein auf seine Gleichheit, oder allein auf seine Aehnlichkeit, oder auf seine Gleichheit und Aehnlichkeit zusammen, das ist auf ihr Decken. Daher wird die erste Classe wieder in drey andere wie ein Geschlecht in seine Arten getheilet. In der ersten von diesen niedrigen Classen findet die Gleichheit der Dreyecke ihre Stelle, in der zweyten ihre Aehnlichkeit, in der dritten ihr Decken. Gleichermassen beziehet sich in der andern Classe das Dreyeck entweder auf ein Viereck dessen gegen

überste-

überstehende Seiten gleich sind, oder auf einen Cirkel, oder auf ein ordentliches Vieleck, oder vielmehr entweder auf geradlinichte Figuren, oder auf krumlinichte den Zirkel. In dem ersten Fall geschiehet eine (8) neue Eintheilung in dreyen Classen, in dem lezten aber in zwey, davon die erstere wieder aufs neue in zwey andere eingetheilet wird. Nehmlich in dem ersten von den lezten, beziehet sich das Dreyeck auf ein Viereck, dessen gegen überstehende Seiten gleich sind, in dem andern aber auf ein ordentliches Vieleck. Aus diesem einigen Beyspiele siehet man zur Gnüge, wie durch Hülfe des Unterscheides der Beschaffenheiten allgemeine Classen eingerichtet, und diese wiederum in besondere getheilet werden, bis keine weitere Eintheilung statt hat, weil sie sonst auf das einzele gehen müste. Macht jemand hierauf die Anwendung von demjenigen, was in der Grundwissenschafft von dem Begriffe der Geschlechter und Arten gesaget, und in der Vernunfftlehre, von Anordnung der Arten und Geschlechter durch Regeln angebracht worden ist; so wird er deutlich einsehen wie durch Hülfe der ontologischen,

als

(8) Wenn unter die Eintheilung eine andere Eintheilung zu stehen kommet: so kan solche in Absicht auf jene eine neue oder abermahlige heisen. Folglich gilt dieser Ausdruck so viel als subdivisio. Denn Untereintheilung pflegt man nicht zu sagen.

als der zur Richtschnur dienenden Begriffe, die Classen in den Tabellen nach den logischen Regeln eingerichtet werden müssen. Es haben aber die Classen diesen Nuzen, daß sie uns dasjenige ins Gedächtniß bringen, was man dahin ziehet; denn sie sind Stellen, in welche, als in verschiedene Fächer, dasjenige hineingeleget wird, dessen man sich erinnern muß: Wenn wir uns nun den Begriff von einem Orte, und den Begriff der Sachen, welche dahin geleget werden, in unserer Einbildung zusammenbringen; so wird dadurch auch dieser hervorgebracht. Und also hilfft die Tabelle vermöge der Orte dem Gedächtniß auf, daß man etwas leichter merket, und was man einmahl gemerket hat, darinnen behält, das sich ihm sonst schwerer würde einprägen lassen. Weil es sich ereignet, daß öffters in eine Classe vieles hineingesezet wird: so muß man sich an einem Orte mehrere Fächer vorstellen, welche der Zahl nach von einander unterschieden sind, weil sie blos der Ordnung nach, darinnen eins auf das andere folget, einen Unterscheid haben. Und diese Zahlen haben völlig eben denjenigen Nuzen, welchen die Orte haben. Nehmlich sie bringen uns ein jedes, was an einen jeden Ort, als in sein besonderes Fach hineingeleget worden ist, ins Gedächtniß, nach dem Gesezе der Einbildung, von welchen ich in der

Lehrs

Lehre von der Seele erwiesen habe, daß sich die ganze Hervorbringung der Begriffe darauf gründe, alldieweilen sich der Begriff der Zahl wenn er zu dem Begriffe des Ortes kommt, vornehmlich mit demjenigen verbindet, welcher mit dieser Zahl übereinkommt.

* §. 154 und ff. der Grundw. (9).

** §. 710. und ff. (10).

***

(9) Es soll §. 134. heisen, und da stehet die Erklärung von einem Dinge, und was sonst §. 16. der Gedanken von GOtt der Welt ꝛc. befindlich ist.

(10) Die daselbst vorkommende Ausführung ist zwar sehr weitläufftig: doch will ich das vornehmste davon hieher sezen.

§. 710.

Aus den Begriffen der Arten bringet man die Begriffe von dem Geschlechte heraus: 1) wenn man die Begriffe der Arten mit einander vergleichet, damit man sehen kan, was denn, wenn das übrige einerley bleibt, verschieden ist; oder weñ man nur den Begriff von einer Art vor sich hat, wohl erwäget, was sich denn, da das übrige einerley bleibet, verschiedentlich bestimmen lässet. 2) Wenn man dasjenige weglässet, was man in mehrern Begriffen als in der That verschieden, antrifft.

*** §. 223. und ff. (11).

§. 6.

trifft, oder merket, daß es ſich in dem einen auf verſchiedentliche Weiſe, da das übrige einerley bleibet, beſtimmen läſſet. Denn was übrig bleibet, machet den Begriff des Geſchlechtes aus.

§. 711.

Weil die niedrigen Geſchlechter (genera inferiora) eben ſowohl als die Arten durch das unterſchieden ſind, was, wenn das übrige einerley bleibet, auf unterſchiedene Weiſe beſtimmet wird; das aber, was ſie mit einander gemein haben, den Begriff des höheren Geſchlechtes (generis ſuperioris) ausmachet: ſo laſſen ſich die Begriffe der oberen Geſchlechter auf eben diejenige Weiſe aus den niedrigern herleiten, wie die Begriffe der Geſchlechter aus den Begriffen der Arten heraus gebracht werden (§. 710.).

§. 712.

Im Gegentheil, hat man den Begriff eines Geſchlechtes: ſo kan man die Begriffe der Arten daraus herleiten, wenn 1) von einander unterſchieden wird, was in dem Begriffe des Geſchlechtes beſtimmet

§. 6.

Beyspiele von Tabellen.

Es ist also nichts mehr übrig, als daß ich das bißher gesagte mit einem Beyspiel erläute-

ist, und was man darinnen nicht bestimmt findet; 2) das unbestimmte dergestallt bestimmet wird, daß es demjenigen, was schon bestimmet ist, nicht zuwider läufft. Denn auf so viele Weisen es sich solchergestallt bestimmen lässet, so viel gibt es Arten, welche unter dem gegebenen Geschlechte enthalten sind.

§. 713.

Weil man die untern Geschlechte, in Absicht auf die obern, für Arten halten kan: so kan man auch aus dem Begriffe eines höheren Geschlechtes, die Begriffe der niedrigern völlig aufeben diejenige Weise, wie die Arten aus dem Begriffe des Geschlechtes, herleiten.

§. 714.

Wenn man den Begriff von einer Art hat; so lassen sich die Begriffe anderer Arten daraus finden, wenn wir 1) untersuchen, was sich, wenn das übrige einerley bleibet, verschiedentlich bestimmen lässet; 2) solches auf andere Weise bestimmen, als es in dem gegebenen Begriffe bestimmet ist, doch also, daß die Bestim-

mun-

erläutere. Es kan uns zu dieſem Vorhaben das Dreyeck §. 3. dienen: allein die Tabelle wird zu weitläufftig, als daß ſie hier Plaz finden ſollte, daher muß ich ein Kunſtſtück anzeigen, wie weitläufftige Tabellen in viele kleinere zergliedert werden. Nehmlich erſtlich macht man eine allgemeine Tabelle, darinnen nur die Hauptfächer vorkommen, welche hernachmahls in mehrere beſondere eingetheilet werden. Darauf werden für ein jedes allgemeines Fach, wenn es noch mehrere in ſich faſſet, ſo viele Tabellen gemacht, darinnen die neuen unteren Eintheilungen (ſubdiviſiones) enthalten ſind, wie man aus beygefügten Tabellen ſehen kan.

mungen demjenigen nicht zuwider ſind, was in dem gegebenen Begriffe nicht verändert wird.

§. 715.

Weil man die niedrigen Geſchlechter, in Abſicht auf die höhern, als Arten anſehen kan: ſo laſſen ſich auf gleiche Weiſe aus dem gegebenen Begriffe eines niedrigern Geſchlechtes, die Begriffe der übrigen niedrigern Geſchlechte, welche unter eben demſelbigen höhern ſtehen, herleiten.

(11) Siehe die vernünfftigen Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. vom 181ſten biß 186ſten §.

I.

Allgemeine Tabelle,
für die geradelinichten Dreyecke.

Bey dem Dreyecke hat man zu bemerken seine

1. Erklärung, daß es eine Figur ist, welche von 3 geraden Linien eingeschlossen wird.
2. Eintheilung, siehe die 2te Tabelle.
3. Zeichnung, siehe die 3te Tabelle.
4. Höhe, welches die senkrechte Linie ist, die aus einem Winkel auf die gegenüberstehende Seite herab gefället wird.
5. Grundlinie, welches die Seite ist, darauf die Höhe sich endiget.
6. Beschaffenheiten (praedicata),
   1) die unbedingten (absoluta). S. die 4te Tab.
   2) die bedingten (respectiva) Siehe die 5te Tab.
7. Ausmessung, welche geschiehet
   1) arithmetisch, wenn die halbe Grundlinie mit derselben Höhe multipliciret wird.
   2) geometrisch, wenn ein Quadrat gezeichnet wird, welches dem Dreyecke gleich ist.
8. Eintheilung in gleiche Theile durch gerade Linien, welche aus der Spize, gegen alle Theilungspuncte, der in gleiche Theile getheileten Grundlinie gezogen werden.
9. Nuze. Siehe die 6te Tabelle.

Man siehet also daraus, daß auser der Generaltabelle, noch 5 andere besondere nöthig sind. Und wenn diese an den gehörigen Ort in die Generaltabelle hinein gerucket werden: so bekommt man eine Tabelle, welche die ganze Lehre von dem Dreyecke in sich fasset, und vor Augen leget.

Die

Die 2te Tabelle, von Eintheilung des Dreyecks.

Das Dreyeck wird abgetheilet
- 1. in Absicht auf die Seiten in das
  - 1) gleichseitige, welches drey gleiche Seiten hat.
  - 2) gleichschenklichte, welches zwey gleiche Seiten hat.
  - 3) ungleichseitige, welches drey ungleiche Seiten hat.
- 2. in Absicht auf die Winkel, in das
  - 1) rechtwinklichte, welches einen rechten Winkel hat.
  - 2) schiefwinklichte, welches lauter schiefe Winkel hat, und ist
    - 1. spizwinklicht, weñ es spizige Winkel hat,
    - 2. stumpfwinklicht, wenn ein stumpfer Winkel darinnen ist.

Die 3te Tabelle, von der Zeichnung der Dreyecke.

Das Dreyeck wird gemacht.
- 1. aus drey Seiten §. 205. der Geometrie (12).
- 2. aus zweyen Seiten und einem Winkel, welcher
  - 1) zwischen den Seiten enthalten §. 180. der Geometrie.
  - 2) welcher einem von ihnen entgegen stehet §. 235. der Geometrie.
- 3. Aus einer Seite und dem daran liegenden Winkel §. 264. der Geometrie (12).

(12) Diese angeführten 4 Stellen sind aus der neuen Auflage des lateinischen Werks genommen. In dem Auszuge stehet die erste §. 55, die zweyte §. 58, die dritte fehlet, die vierte aber ist §. 60. befindlich.

Die 4te Tabelle,
von den unbedingten Beſchaffenheiten der Dreyecke.

Die unbedingten Beſchaffenheiten eines Dreyecks ſind

- 1. daß es ſich beſtimmen läſſet (13)
  - 1) durch drey Seiten.
  - 2) durch zwey Seiten und den Winkel dazwiſchen.
  - 3) durch zwey Seiten und einen Winkel, welcher einen von ihnen entgegen geſezet iſt, benebſt der Art, was es für ein Dreyeck ſeye.
  - 4) durch eine Seite und die zwey daran liegenden Winkel.
- 2. daß es ſich in einen Zirkel beſchreiben läßt.
- 3. daß die Winkel ſolche (14) Verhältniß haben, vermöge deren
  - 1) alle zuſammen genommen zweyen rechten gleich ſind.
  - 2) der auswendige, welcher entſtehet, wenn eine Seite verlängert wird, den beyden inwendigen gegenüberſtehenden gleich iſt.
  - 3) die Winkel an der Grundlinie nicht ſo gros ſind, als zwey rechte.
- 4. daß die Seiten gröſer ſind
  - 1) welche dem gröſten Winkel gegenüber ſtehen, als die dem kleinern gegenüber ſtehen.
  - 2) zwey zuſammen genommen, als die dritte.
- 5. daß die Stücke der Schenkel, welche durch eine der Grundlinie parallel gezogene Linie abgeſchnitten werden, einerley Verhältniß gegen einander haben.

Die

(13) Unſere Urkunde brauchet zwar hieſelbſt weſentliche Nahmen, dergleichen determinabilitas, inſcriptibilitas &c. ſind: allein dieſe laſſen ſich nicht alſo überſezen. Dahero ich die Redensart geändert habe, doch ſo, daß immer auch eine Aehnlichkeit darinnen iſt.

(14) Der Herr Verfaſſer ſezet ratio angulorum 1) æqualitatis und inæqualitatis, ingleichen bey dem 4ten ratio inæqualitatis maioris: allein auch hier iſt eine Veränderung nöthig geweſen, und man ſiehet, wie unvollkommen unſere Mutterſprache annoch in den Ausdrücken iſt.

Die 5te Tabelle, von den bedingten Eigenschafften.

- Die bedingten Eigenschafften des Dreyeckes sind
  - 1. die Gleichheit mit
    - 1. geradelinichten Figuren
      - 1) einem Dreyecke, das einerley Grundlinie u. Höhe hat.
      - 2) ordentlichen Figuren, weñ seine Grundlinie dem Umfange (perimetro) der ordentlichen Figur, und seine Höhe der Höhe eines von den Dreyecken gleich ist, darein es aus dem Mittelpuncte getheilet wird.
      - 3) einem Vierecke, dessen gegenüberstehende Seiten gleich sind, wenn es einerley Höhe, und die Helffte der Grundlinie, oder auch umgekehrt halbe Höhe und einerley Grundlinie hat.
    - 2) krumlinichten Figuren.
      - 1) einem Circul, wenn die Grundl. seinem Umfange, die Höhe aber seinem Halbmesser (radio) gleich ist.
      - 2) einem Ausschnitte (sector), wenn die Grundlinie dem Bogen, die Höhe dem Halbmesser gleich ist.
  - 2. die Aehnlichkeit der Dreyecke.
    - 1) wegen der gleichen Verhältniß derjenigen Seiten, die gleiche Winkel einschliessen.
    - 2) wegen der gleichen Verhältniß aller Seiten.
    - 3) wegen der Gleichheit aller Seiten.
  - 3. das Decken der Dreyecke.
    - 1) weil die Seiten gleich sind, welche einen gleichen Winkel einschliessen.
    - 2) wenn alle Seiten gleich sind.
    - 3) wenn zwey Winkel und die daran liegende Seite gleich sind.
  - 4. die wechselsweise Proportion der Grundlinien und Höhen in gleichen Dreyecken.

Die 6te Tabelle, von dem Nuzen der Dreyecke.

- Die Dreyecke haben ihren Nuzen
  - 1. bey dem Messen,
    - 1) der Weiten, 2er Orte,
      - 1. zu denen man aus einem dritten kommen kan.
      - 2. zu deren einem man kommen kan.
      - 3. an deren keinen man hinan gehen kan.
    - 2) der Höhen,
      - 1. zu denen man kommen kan.
      - 2. zu denen man nicht kommen kan.
    - 3) der Figuren,
      - 1. der geradelinichten, welche in Dreyecke getheilet werden.
      - 2. der krumlinichten
        - 1) des Circuls.
        - 2) des Ausschnittes.
  - 2. bey dem Zeichnen der Pläze
    - 1) wenn man allenthalben durchgehen kan.
    - 2) wenn man sie aus zwey Ständen (stationibus), welche an den Spizen der unmittelbar auf einander folgenden Winkel angenommen werden, übersehen kan.
    - 3) wenn man ganz um sie herum gehen kan.

Es ist nicht undienlich, auch den Titul aus den Institutionen, vom Rechte der Personen, welcher kurz vorher * auf eine beweisende Art eingerichtet worden ist, gleichfals in eine Tabelle zu bringen, damit man den Unterscheid von den beyden Lehrarten desto besser einsehen kan.

Tabelle

Tabelle, über den Titul aus den Institutionen vom Rechte der Personen.

Die bürgerlichen Stände sind

- **1. die Knecht schafft; dabey zu merken**
  - 1) die Erklärung. Sie ist ein bürgerlicher Stand eines Menschen, vermöge dessen er unter eines andern Herrschafft ist.
  - 2) die Pflicht eines Knechtes; daß er schuldig ist, bey Bestimmung seiner Handlungen sich nach seines Herrn Willen zu richten.
  - 3) die Macht des Herrn, daß er nach seiner Willkühr alles einrichten kan
    - 1. mit dem Knecht selbst.
    - 2. mit seinen Verrichtungen.
  - 4) die Arten
    - 1. durch die Geburth, wenn er von einer Magd gebohren wird.
    - 2. durch ein Verfahren.
      - 1. die Gefangenschafft, wenn einer im Krieg weggenommen wird.
      - 2. der Vertrag, wenn einer, der älter ist als 20 Jahr sich verkaufen lässet.
  - 5) der Unterscheid, der in Absicht auf die Rechte wegfällt.
- **2. die Freyheit; dabey zu merken**
  - 1) die Erklärung. Sie ist ein bürgerlicher Stand, da man eines andern Herrschafft nicht unterworffen ist.
  - 2) die Beschaffenheit
    - 1. daß niemand nach Willkühr über einen zu befehlen hat.
    - 2. daß er selbst über sich und seine Handlungen die Einrichtung machen kan.
  - 3) der Unterscheid, daß die freyen Menschen sind
    - 1. freygebohrne.
    - 2. freygelassene.

* Im 2ten Stück §. 8. (15)

§. 7.

Nuze der Tabellen dem Gedächtniß aufzuhelfen.

Diese Tabellen habe ich nicht nur deswegen hieher gesezt, damit dasjenige, was ich von ihrer Verfertigung gesagt habe, deutlich werde; sondern auch, damit man ihren Nuzen desto mehr einsehen möchte, als von welchem ich annoch zu reden habe. Die Tabellen stellen alles, was zu dem Begriffe einer Sache gehöret dergestallt vor, daß sie so wohl, wenn man es auf einmahl übersiehet, in dem Gemüthe desjenigen, der sie betrachtet, einen besondern Begriff erregen, als auch ein jegliches, wann man es deutlich erkennet, in eine besondere Stelle in der Tabelle hingebracht wird. Es hat also hier eben dasjenige statt, was bey einem organischen Cörper vorkommt, wenn man ihn deutlich begreiffet, und vermöge eines gewissen undeutlichen Begriffes im Gedächtnis behalten will. Denn gleichwie man einen organischen Cörper, z. B. einen gewissen Baum, auf einen Blick übersehen, und gleichsam so bald dem Gedächtniß einprägen kan, daß man, so offte es beliebig ist, denselben dem Gemüthe als gegenwärtig vorstellen, und auch so lange, als es einem gut dünket gegenwärtig erhalten kan: also begreifen wir gleichergestallt eine Tabelle, wie erst erinnert worden ist, auf einen

(15) Siehe die 3te Anmerkung zu dieser Abhandlung, auf der 670sten Seite.

nen Blick, und drucken durch lange Betrachtung derſelben, dem Gedächtniß ein gewiſſes Bild davon ein, dergeſtallt, daß wir dieſelbige dem Verſtande vorſtellen, und gleichſam ſo offt anſehen können, als es uns beliebig iſt. Gleichwie man einen organiſchen Cörper ganz genau betrachten kan, dergeſtallt, daß man ſeine Aufmerkſamkeit von einen Theil auf den andern richtet, und ſolchergeſtallt zu einem deutlichen Begriff davon gelanget, auch was ſich beſonders ausdrucken läſſet, mit ſeinen eigenen Nahmen ausdrucken lernet: alſo kan man gleichfalls eine Tabelle ohne einige Mühe in ihre Theile abtheilen, weil ſie einen jeden dermaſſen von dem andern unterſchieden vorſtellet, daß man ihn ſogleich durch das Geſicht unterſcheiden kan, und man in einer jeden nur die Worte leſen darf, wenn man dasjenige auszudrucken hat, was an ſolcher Stelle ſtehet. Daher ſind die Tabellen alſo beſchaffen, daß ſich das leicht durch einen deutlichen Begriff faſſen läſſet, was in den Begriff einer gewiſſen Sache hinein ſchlägt, oder einiger maſſen dazu gehöret. Und weil dasjenige was deutlich empfunden wird, dem Gedächtniß leichter eingedrucket, auch viel leichter behalten werden kan, als was man ſich nur undeutlich vorſtellet †: ſo haben die Tabellen einen ſonderbahren Nuzen, den ganzen

zen Begriff von einer Sache in das Gedächtniß zu fassen, und lange zu behalten. Aus diesen Tabellen entstehet ferner ein sich nach den Orten richtendes und künstliches Gedächtniß (memoria localis & artificiosa). Ein nach den Orten sich richtendes Gedächtniß entstehet daraus, in soferne man weis, was man auf dieser oder jener Tabelle, in diesem oder jenem Theil der Tabelle zu suchen hat. Es entstehet ein künstliches Gedächtniß daraus, in so ferne die Stellen der Tabellen, und die dazu geschriebene auch in dieselben hineingeschriebene Zahlen uns etwas in das Gedächtniß bringen, welches uns sonst nicht einfallen würde. Sie haben also denjenigen Nuzen, welchen sie haben sollen, und davon ich glaube, daß es nun klar genug seye, was ich oben (§. 1.) behauptet habe, es bestehe eine grose Hülfe des Gedächtnisses in den Tabellen. Ob ich nun gleich sehr wünsche, daß alle Wissenschafften, wie sie auch Nahmen haben mögen, endlich einmahl in zusammenhangende Lehrbegriffe abgefasset, und bey ihnen die beweisende Lehrart recht angebracht werden möge: so wünsche ich doch nicht minder, daß hernachmahls, was in den Lehrbegriffen erwiesen worden ist, auch in Tabellen gebracht werden möge, damit es nehmlich weder den Verstande am Licht, noch dem Gedächtniß an Hülfsmitteln fehle.

† §. 200. der Lehre von der Seele (16).

§. 8.

Der Nuze, von welchem ich gehandelt habe, ist offenbahr und den Alten schon bekannt genug gewesen, als von denen man weis, daß sie das künstliche Gedächtniß völlig verstanden haben *. Allein man hat noch etwas von andern Vortheilen zu merken, welche nicht gleich einem jeden in die Augen fallen. In den Tabellen sind alle Beschaffenheiten einer Sache enthalten, von denen bekannt ist, daß sie ihr zugeeignet werden können, und davon es rathsam ist, sie um des künftigen Nuzens willen dem Gedächtnisse einzuprägen. Alles wird in denselbigen in eine solche Ordnung gestellet, daß man sich durch Beyhülfe sowohl der gemeinen als besondern Stellen (locorum tam generalium quam specialium) dessen leichtlich erinnert, und es besser, als sonst zu geschehen pfleget, merket. Durch Beyhülfe eben dieser Stellen werden auch, die einer Sache zukommende Beschaffenheiten mit einander verbunden, daß die eine, die übrigen sogleich ins Gedächtniß bringen kan.

Nuze des Tabellen, den ganzen Begriff einer Sache auf einmahl in das Gedächtniß zu fassen.

Die-

(16) In dem lateinischen Werke ist ein weitläufftiger und schweerer Beweis für diesen wichtigen Saz gegeben: Man kan sich aber auch an demjenigen, so viel hier nöthig ist, begnügen lassen, was §. 265. und 266. der Gedanken von GOtt der Welt ꝛc. stehet.

Diesemnach haben die Tabellen den Nuzen, daß, so offt sich eine Gelegenheit für uns ereignet, an eine Sache zu gedenken, wir uns, ohne unser Gedächtniß zu ermüden, an alles dasjenige erinnern können, was einer Sache zukommt; welches sonsten entweder ganz und gar nicht nicht geschehen kan, oder doch so leicht nicht zu geschehen pfleget, vornehmlich wenn man sich nicht alle Säze, welche man in dem Lehrbegriffe gelernet hat, auf gleiche Weise bekannt gemacht hatte. Denn weil man in einem Lehrbegriffe sich alle Säze einzeln dem Gedächtniß einpräget: so erinnert man sich derselbigen ohne einige Absicht auf die andern, so offt man Gelegenheit hat an dasjenige zu gedenken, was in den Begriff des Vordergliedes hineinschlägt **, und sie dienen auch an und vor sich nicht dazu, andere Beschaffenheiten in das Gedächtniß zu bringen, wenn es nicht zufälliger weise geschiehet, in so ferne mit dem Begriffe des Vordergliedes, wenn es an und vor sich betrachtet wird, mehrere unbedingte Beschaffenheiten in einer Verbindung stehen, oder verschiedentliche Bestimmungen derselbigen damit also verbunden sind, daß es uns nicht möglich ist, an die Sache vor sich zu gedenken, ohne daß dieselbigen Bestimmungen nach dem Gesez der (17) Einbildung zugleich wieder vorkom-

(17) S. die vern. Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. §. 238. und §. 253. 255. 257.

kommen, und nach der Regel des Gedächtnisses erkannt werden sollten, als etwa weil man in dem Lehrbegriffe ein nach dem Orten sich richtendes Gedächtniß hat. Vielmehr aber haben Tabellen den Nuzen, daß uns alles, was uns von einer Sache bekannt worden ist, sogleich in die Augen fället, wenn wir sie bey der Hand haben, und wenn wir sie, bey sich ereignenden Gelegenheit an die Sache zu gedenken, nachschlagen. Dann sodenn sehen wir gleich blos aus dem Anblick, was uns von der Sache bekannt sey. Es gibt aber Fälle, darinnen es nüzlich ist, es in seiner Gewalt zu haben, daß man sich aller Beschaffenheiten, sowohl der unbedingten als bedingten, von denen man weis, daß sie der Sache zukommen, erinnern kan. Wenigstens müssen sich diejenigen, welche durch eigenes Nachdenken die Wahrheit heraus zu bringen bemühet sind, sich dessen erinnern können, was schon gefunden worden ist. Es lässet sich auch nicht immer thun, daß ein jedes so genau in dem Gedächtniß hängen bleiben sollte, daß der Nahme des Vordergliedes nicht nur alle unbedingte Beschaffenheiten des Vordergliedes, sondern auch alle Bedingungen, welche sich zu den bedingten schicken, nebst den bedingten Beschaffenheiten selbst in das Gedächtniß zu bringen fähig seyn sollte, wenn man sich nicht mit den Tabellen

bellen hilfft, besonders aber ist es völlig unmöglich, daß es eben so leicht geschehen sollte, wie es die Tabellen den Augen vorstellen, das man sonst nach der Regel der Erinnerung in das Gedächtniß bringen müste. Auser dem hat man zu merken, daß man zwar ordentlicher weise, das Hinterglied aus dem gefasten Begriff des Vordergliedes herleitet, wenn die Anwendung von einem Saze gemacht wird, aber daß man auch öfters aus dem Hintergliede den Begriff des Vordergliedes heraus bringen müsse. Und in diesem lezten Fall fällt nun der Begriff des Vordergliedes nicht allezeit eben so leicht ein, als sich der Begriff des Hintergliedes aus jenem herleiten lässet; allein dieses kan gegenwärtig nicht weiter ausgeführet werden. Die Tabellen (von denen ich zum voraus seze, daß sie recht eingerichtet seyen), führen uns die Begriffe des Vordergliedes aus dem Lehrbegriffe, welche mit dem Hintergliede übereinkommen, gar leicht zu Gemüthe. Dieses hat einen vortrefflichen Nuzen, wenn man die Wahrheit aus der Erfahrung untersuchen soll, nehmlich, wenn man aus Bemerkung desjenigen, was sich bey den Sachen ereignet, ihre Ursachen suchet, und besonders gerne wissen wollte, ob mehr Ursachen von einerley Veränderung seyn können, und wie man aus dem Unterscheide der Wirkung den Unterscheid der

Ursa-

Urſache erkennen könne, ja wie dadurch verſchiedene Urſachen von einander unterſchieden werden müſſen.

* S. den Verfaſſer der Schrifft an Herennen (auctor ad Heren:) (18).

** §. 104. der Lehre von der Seele (19).

§. 9.

Nuze der Tabelle, wenn man ſich ein Vermögen Sachen deutlich zu faſſen, zu wege bringen will.

Bißher haben wir geſehen, daß in den Tabellen alle Beſchaffenheiten einer Sache enthalten ſeyen, ſowohl der unbedingten als bedingten, und daß ſie durch die beſondern Stellen in eine ſolche Ordnung gebracht werden, daß ſie in einerley Claſſen durch Hülfe der Zahlen, in verſchiedenen aber durch Hülfe der Hauptorte mit einander verbunden werden; und man ſich alſo von einer jeden Sache einen deutlichen Begriff machen kan, in ſoferne ſolcher von der Tabelle vorgeſtellet wird. Man ſiehet aber, daß man ſich von der Tabelle auf eben diejenige Art einen deutlichen Begriff machet, wie man zu einem deutlichen Begriffe von einer gewiſſen

(18) Dieſe Schrifft befindet ſich mit unter den Werken des Cicero. Ich erachte aber nicht für nöthig, die Stelle daraus zu überſezen, ohnerachtet es unten §. 15. noch einmahl angeführet wird.

(19) In der Pſychologia experimentali wird ſehr weitläufftig davon gehandelt, man ſehe aber nur §. 238. der Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. nach.

sen Sache gelanget †. Weil nun jede Fertigkeit durch Uebung erhalten wird: so bekommt einer, selbst dadurch, wenn er die Tabellen fleißig zergliedert, und das sich fest in das Gedächtniß präget, was darinnen enthalten ist, ein Muster (ideam exemplarem) von dem deutlichen Begriffe, und der Weise, wie man sich denselbigen machet, gleichsam im vorbey gehen (quasi aliud agendo), daß er nun durch die Uebung einen deutlichen und undeutlichen Begriff von einander unterscheiden kan, und ein Belieben bekommt, Sachen deutlich zu fassen. Diesemnach wird der Verstand zugleich mit vollkommen gemacht, da man nur bedacht ist, das Gedächtniß zu erweitern. Und das ist gewiß ein vortreflicher Nuze, und der grösser ist, als er denenjenigen vorkommt, welche sich an undeutliche Begriffe gewöhnet haben, und von einer ihnen unbekannten Sache nicht urtheilen können.

† §. 678. der Vernunftl. (20).

§. 10.

(20) Daselbst stehet: 1) man solle sich so viele Grundurtheile machen, als verschiedene Dinge man in der vorgestelleten Sache antrifft; 2) diejenigen Beschaffenheiten, welche sich verändern lassen, wenn das übrige einerley bleibet, bey Seite sezen, oder die-

§. 10.

Weil die Tabellen alles, was uns von einer Sache bekannt worden ist, in einer geschikten Kürze in sich fassen, daß man es ganz in kurzer Zeit durchgehen kan: so dienen sie gar fein zur Wiederholung desjenigen, was wir von einer Sache gelernet haben. Es wird nehmlich die Wiederhohlung mit Erspahrung sowohl vieler Mühe als Zeit durch Hülfe solcher Tabellen verrichtet. Die Wiederhohlung verursachet uns fast gar keine Mühe, indem wir, nur die Augen nach und nach von einem Orte auf den andern wenden dürfen, und diese von der Einrichtung der Stellen also gelenket werden, daß sie in der richtigen Bahn von einem zu dem andern fortgehen. Die Arbeit, welche man auf die Wiederhohlung wendet, machet den Wiederhohlenden auch nicht die geringste Beschwerlichkeit, weil die in eine gehörige Ordnung gesezte und von einander geschiedene Stellen, einzeln in die Augen fallen, daß sich also, wenn man die Tabelle durchgehet, die Empfindung der Ordnung von freyen Stücken ergibt, und der Verstand,

Nuze der Tabellen bey Erleichterung der Wiederhohlung.

diejenigen Beschaffenheiten, welche, wenn sie mit den übrigen verbunden werden, nicht in jedem Fall einerley sind, von ihren besondern Bestimmungen trennen.

stand, sich seiner deutlichen Empfindung, indem er die Tabelle durchgehet, bewust wird. Denn das menschliche Gemüth ist so beschaffen, daß ihm sowohl die Ordnung als auch die deutliche Empfindung ein Vergnügen erreget. Diejenige Arbeit aber ist angenehm, welche dem Gemüthe ein doppeltes und zwar nicht gemeines Vergnügen erreget. Da siehet man also, daß die Wiederhohlung nicht beschwerlich sey, welche durch Hülfe der Tabellen verrichtet wird. Die Tabellen leisten dadurch einen vortreflichen Nuzen, da sie die Wiederhohlung dergestallt erleichtern, daß sie sich in ganz kurzer Zeit vollenden lässet, so lange einem die Begriffe noch ganz bekannt sind. Denn auf solche Weise behalten wir das, was wir gelernet haben, gar leicht im Gedächtniß, ohnerachtet man mit vielen Geschäfften überhäuffet ist, und keine Muse hat, welche man auf die Wiederholung wenden könnte. Denn wir sind im Stande, gleichsam nur obenhin, und als im vorbeygehen, die alten Begriffe uns aufs neue vorzustellen, wenn wir die Tabelle nur flüchtig durchlauffen, aber doch gehörige Aufmerksamkeit brauchen. Ihrer viele müssen auch wider ihren Willen, etwas das sie sonsten gelernet haben, und welches sie nüzlich im Gedächtniß behielten, wiederum vergessen, weil sie keine Zeit zur Wiederholung haben. Hätten

ten sie nun also Tabellen, vermöge deren sie ohne Zeitverlust wiederholen könnten: was sie im Gedächtniß behalten wollten, so könnten sie sich, ihrer häuffigen Geschäffte ungeachtet die alten Begriffe immer als bekannt erhalten, und würden sie nicht vergessen. Damit man desto deutlicher verstehen möge, wie viel daran gelegen ist, ob man die Wiederholung durch Hülfe der Tabellen oder des Lehrbegriffes verrichte: so überlege man nur, was obenher von dem Dreyecke gesaget worden ist, sowohl wie es in dem Lehrbegriffe stehet §. 3, als auch, so ferne es in der Tabelle enthalten ist §. 6. Den im Lehrbegriffe stehet nicht alles an einem Orte beysammen, was von dem Dreyecke zu merken ist, sondern ist durch den ganzen Lehrbegriff hin und her zerstreuet. Unterscheidet man nun schon die Säze von den Beweisen, daß sie sogleich in die Augen fallen: so läßet sich doch nicht alles, was zum Dreyecke gehöret, beqvem mit einander wiederhohlen; vielweniger ist man im Stande, ein jedes mit flüchtigem Auge durchzugehen, dessen man sich erinnern muß. Es fehlet noch dazu an der Beyhülfe des künstlichen Gedächtnisses, dadurch die ins Gedächtniß gefaßte Begriffe leichter wiederum hervorgebracht und erkannt werden, und welche der Erinnerung aufhilfft, wenn man an etwas, das dem Gedächtniß entfallen ist, wiederum zu gedenken hat. In dem Lehrbegriffe stehen die Säze nach derjenigen

Einrichtung, welche ſich zu den Beweiſen ſchicket, weil man nur allein damit umgehet, dem Verſtande ein Licht anzuzünden; aber bey der Wiederhohlung iſt es beſchwerlich, weil man, da der Verſtand ſchon ſein gehöriges Licht bekommen hat, gerne haben will, daß die Begriffe ſchnell aus einander folgen ſollen. Im Gegentheil aber ſtellen die Tabellen alles, deſſen man ſich erinnern will, auf einem Blicke dar. Man kan alles mit flüchtigen Augen durchgehen, und ſich das Andenken davon erneuern. Man hat die Beyhülfe von dem künſtlichen Gedächtniß, nehmlich die Einbildung der Sachen durch Stellen, von der ich oben ſchon geſaget habe, wie hoch ſie zu achten ſeye. Was der Sache zukommt, wird in ſchicklicher Kürze ausgedrüket, welche hinreichend iſt, die Begriffe, ſo aus dem Lehrbegriffe ihr gehöriges Licht erhalten haben, zu erneuern, dergeſtallt, daß die Geſchwindigkeit bey dem Ausdrücken, mit der Geſchwindigkeit im Gedenken übereinkommet, welches einem vornehmlich angenehm wird, wenn die wenige Zeit erfodern will, daß man die Wiederholung bald zu Ende bringe. Stellet man eine Wiederholung ſolcher Sachen, die man nach einem Lehrbegriff durchgegangen hat, mit Hülfe der Tabellen an: ſo kommen die hellen Begriffe wiederum, obgleich die in den Tabellen vorkommende

Wör-

Wörter nur dazu dienen, den Begriff, nicht aber seine Deutlichkeit hervorzubringen, als welches nach der Regel der Einbildung und des Gedächtnisses geschiehet. Man hat auch eine Empfindung von der Deutlichkeit, welche von der richtigen Ordnung der Erklärungen in dem Lehrbegriffe entstanden ist. Man hat eine Empfindung von der Richtigkeit, welche der Beweiß hervorgebracht hat, als man die Verbindung zwischen dem Vordergliede und Hintergliede bey einem jeden Beweiß fassete. So lange die Empfindung von der Klarheit und Richtigkeit sich bey dem wiederum hervorgebrachten Begriffe befindet, ist der Begriff helle. Und daraus lässet sich abnehmen, warum eine systematische Abhandlung der Sachen vorher gehen muß, wenn der Nuze der Tabellen augenscheinlich seyn soll.

§. 11.

Nuze der Tabellen die verschlimmerung der erlangten Begriffe beyzeiten zu bemerken.

Doch haben die Tabellen noch einen andern Nuzen, welchen man sehr hoch schäzen kan, nehmlich daß wir gewiß seyn können, ob wir noch alles, was wir gelernet haben, auch im Gedächtniß behalten, ob es uns noch geläufig ist, ob die Begriffe davon noch helle sind, und daß man bey zeiten erkennen kan, es wolle sich ein Begriff verschlimmern, in so ferne er etwas von seinem Lichte verlieret. davon wir uns erinnern, daß er es zuvor gehabt hat, oder wenn es einiger mas-

sen schwer wird, ihn hervorzubringen und wiederum zu erkennen. Nehmlich wenn wir die Tabellen flüchtig durchlaussen, und die Begriffe, welche man mit den daselbst gesezten Worten zu verbinden hat, geläufig finden: so haben wir eine Vorstellung von der Klarheit und Richtigkeit, weil wir ihres Lichtes geniessen, ob wir gleich nicht auf die wiederum hervorgebrachten Begriffe sehen. Und daraus nehmen wir auch so gleich ab, daß die einmahl erlangten Begriffe gar keine Verschlimmerung erlitten haben. Wenn wir auch einen Versuch anstellen wollen: so sind wir im Stande, was mit kurzen Worten ausgedrucket ist, weitläuftiger zu erklären, und sie auf den Begriff, welcher uns die Sache als gegenwärtig vorstellet, hinaus zu führen. Haben wir im Gegentheil etwas vergessen: so empfinden wir, daß wenn wir die an dem Ort hingeschriebene Worte ansehen, uns eine Dunkelheit überfället, und durch diese Empfindung der Dunkelheit, davon wir uns nicht erinnern, daß wir sie sonst gehabt hätten, werden wir gewahr, daß sich der Begriff, oder die mit den Worten übereinkommende Vorstellung verschlimmere. Um nun dem Mangel dieses Lichtes abzuhelfen, und der Verschlimmerung vorzubeugen, müssen wir uns solcher Hülfsmittel bedienen, welche das Vergessen verhindern.

Nehmlich

Nehmlich der Begriff muß entweder nach den Regeln der Erinnerung erneuert, und einige mahl wiederum ins Gemüth gebracht werden; oder wir müssen, wenn er uns gar entfallen wäre, zu dem Lehrbegriffe unsere Zuflucht nehmen, durch welchen wir zu dem Lichte gelanget sind. Ein jeder siehet, daß diejenige Hülfe, welche uns die Tabellen in dem gegenwärtigen Fall leisten, sich kaum anders woher erwarten lasse. Und folglich erhellet daraus ihre unumgängliche Nothwendigkeit. Denn wer kan wohl läugnen, es seye viel daran gelegen, daß man in Zeiten erinnert werde, wie sich die erlangten Begriffe zur Verschlimmerung neigen, vornehmlich wenn man keine andere auswendig gelernet hat, als die sowohl in den Wissenschafften als gemeinem Leben bey den Schlüssen nüzlich sind. Mir scheinet dieser Nuze so gar vortreflich zu seyn, daß, wenn auch die Tabellen völlig keinen anderen weiter hätten, um seinetwillen allein solche zu verfertigen rathsam wäre. Es ist nichts schwerer als viele Dinge fest im Gedächtniß zu behalten; vornehmlich wenn man in einem Amte ist, und sich nicht mehr auf die Wissenschafften legen kan. In der That, daher entstehen die Klagen, man lerne sehr vieles in der gewissesten Hoffnung, es wiederum zu vergessen, nicht, als halte man es vor unnüzlich solches im Gedächt-

niß zu behalten, sondern weil es unmöglich ist, solches zu behalten. Man kan also durch die Tabellen bewerkstelligen, was sonst für unmöglich erachtet wird, nehmlich die Erkenntniß nüzlicher Dinge zu bewahren, ohnerachtet man selten Gelegenheit hat daran zu gedenken, und ohnerachtet die Geschäffte, welche einem obliegen, nicht viele Zeit verstatten, sie im Gemüthe wiederum durchzugehen.

§. 12.

Nuze der Tabellen, bey der Einleitung.

Die Tabellen können auch einen Nuzen haben, Anfänger dazu zuzubereiten, daß sie Lehrbegriffe durchgehen können. Wenn einer anfänget, Lehrbegriffe zu lesen, so verspühret er die gröste Schwierigkeit davon, daß ihm die Begriffe von den Gründen, welche in die Beweise der Säze hinein schlagen, noch nicht geläufig sind. Daher geschiehet es, daß sich einige gleich im Anfang von Lesung der Lehrbegriffe abhalten lassen; andere aber vielen Verdruß lange Zeit hindurch verschlucken müssen, ehe sie ohne Anstoß weiter fortgehen können. Folglich wäre es rathsam, daß, ehe sich jemand an Lesung eines Lehrbegriffes machte, er sich die vornehmsten Erklärungen und Säze, deren man sich in den Beweisen zu bedienen pfleget, geläufig machen mögte. Es ist aber genug, wann nur die Begriffe, welche mit den Erklärungen und Säzen überein kommen, klar sind,

und

und man hat nicht auf die Richtigkeit zu sehen, als welche man erst aus dem Lehrbegriffe nehmen muß. Man hat nehmlich nur so viel zu thun, daß man in die Erklärungen keine dunkle Wörter, und welche man also wenig verstehet, kommen lässet; auch daß man in den Säzen keine unerklärte Wörter brauchet, wenn nicht ein gar bekannter, obschon undeutlicher Begriff, vermöge der gemeinen Redensart, mit den Worten überein kommet. Es wird also hier nichts zum voraus gesezet, welches ein Anfänger, ehe man ihn noch Lehrbegriffe lesen lässet, zuvor fassen muß, ehe er zu der Lesung des Lehrbegriffes gelassen wird, welches sich nicht in die Tabellen sollte bringen lassen. Denn wir haben schon gesehen §. 3, daß in denen Tabellen Erklärungen und Säze statt haben. Es können auch die Erklärungen in den Tabellen in eine solche Ordnung gesezet werden, daß diejenigen, welche in die folgenden hinein schlagen, vorher stehen. Dahero können sie auch in den Tabellen ihre Deutlichkeit haben. Weil die Säze ihre Klarheit von den Erklärungen haben, so ist wenig daran gelegen, in was für einer Ordnung sie stehen, wenn nur die Erklärungen vorher gehen. Die Tabellen lassen sich also zum Nuzen der Anfänger gar dienlich verfertigen, daß sie daraus erlernen, was ihnen die Lesung des Lehrbegriffes erleichtert.

Durch

Durch deren Beyhülffe kan man in kurzer Zeit erlernen, was sonsten bey Lesung des Lehrbegriffes aufgehalten haben würde, wenn man es nicht gewust hätte, daß also niemanden die Arbeit, welche er auf das fleißige Durchgehen der Tabellen gewendet hat, gereuen kan. Weil die zur Anleitung dienende Tabellen, von denen hier die Rede ist, nicht alles in sich fassen, was in dem Lehrbegriffe erwiesen wird, sondern nur ein und anderes, das für dem übrigen in dem Lehrbegriffe nüzlich ist: so sind die zur Einleitung dienende Tabellen mehr zusammen gezogen als die übrigen. Es ist aber rathsam, sie also einzurichten, daß es den Schein hat, als wären sie aus den übrigen heraus geschrieben, und nur einiges ausgelassen, welches sich an seinem Orte leicht hinein rücken lässet, wenn man sie weitläufftiger haben will. Man erhält auf solche Weise so viel, daß, wenn man von dem Lehrbegriffe zu den Tabellen kommt, man nicht irre wird, wenn die Begriffe aus der Einleitung einem wiederum einfallen.

§. 13.

Nuze der Tabellen, bey Vermeidung der Irrungen des Gedächtnisses.

Weil man nun durch die Tabellen, was man gelernet hat, viel leichter behält, als ohne deren Beyhülffe zu geschehen pfleget; ja weil sich durch das blose Anschauen der Tabellen, das Gemüth sogleich von den Zweifeln los machen kan, wenn man irgend-

wo

wo anstösset: so haben sie auch diesen ganz offenbahren Nuzen, daß man nicht aus Irrung des Gedächtnisses (lapsu memoriæ) einer Sache etwas beyleget, das ihr doch nicht zukommet. Wir sehen, daß sehr viele Fehler, aus Irrung des Gedächtnisses begangen werden, wann wir den Grund der begangenen Fehler untersuchen, besonders, wenn vortreffliche Männer in solchen Dingen sich verstossen, welche auch die Anfänger als irrig befinden: und dem hat man auch die Fehler im Rechnen zuzuschreiben, von welchem es sehr bekannt ist, daß sie auch solche begehen, die in der Kunst noch so sehr erfahren sind. Da nun die Tabellen solche Irrungen des Gedächtnisses verhüten: so dienen sie auch dazu, den Fehlern vorzubeugen, welche man sonst entweder in den Lehren oder in den menschlichen Verrichtungen begehen würde, je nachdem wir uns der Wahrheiten, entweder in Wissenschafften durch eigenen Fleiß weiter fortzukommen, oder unsere Handlungen in dem gemeinen Leben einzurichten, oder von den vorkommenden Sachen unser Urtheil zu fällen, bedienen. Die Alten haben schon erkannt, wie viel daran gelegen seye, die Irrungen des Gedächtnisses zu vermeiden. Deßwegen sind sie um Mittel dawider besorgt gewesen, vornehmlich in denjenigen Fällen, wo sie am schädlichsten seyn könnten. Ein Beyspiel gibt uns die Lehre

von den Vernunfftschlüssen in der Logic, wobey viele Hülfsmittel für das Gedächtniß vorkommen, damit man sich daselbst nicht verstossen möge, weil nirgends eine Irrung des Gedächtnisses einen grösern Schaden thut, als wenn man sich bey dem Schliessen wider die Form verstösset. Beyläufig erinnere ich, daß wenn jemand die Lehre von den Vernunfftschlüssen, wie sie Aristoteles vorgetragen hat, nach der auflösenden beweisenden Lehrart auseinander sezet, er kaum sonst wo ein kläreres Muster von diesem Unterscheide, welcher sich zwischen dem Unterricht des Verstandes, und Aufhelfung des Gedächtnisses befindet, antreffen könne. Er kan auch daraus die Sorge abnehmen, welche man anwenden muß, daß sowohl der Verstand erleuchtet, als auch das Gedächtniß bey Bewahrungen der hellen Begriffe treu werde. Ob nun aber gleich die Tabellen einen vortrefflichen Nuzen haben, den Irrungen des Gedächtnisses vorzubeugen: so gibt es doch noch andere Mittel, welche vornehmlich in dergleichen Fällen nöthig sind, wenn uns die Tabellen verlassen. Die Lehre von den Vernunfftschlüssen, gibt uns zwey solche Hülfsmittel an die Hand, nehmlich Nahmen, welche eine wesentliche Bedeutung haben, und Gedenkverse (versiculos memoriales). Aber davon darf ich jezo nicht handeln.

§. 14.

§. 14.

Die Tabellen könnten auch den Erfindern, vornehmlich denjenigen dienen, welchen um verschiedener Ursachen willen, die zum Erfinden nüzlichen Begriffe nicht so geläufig sind, daß sie ihnen nicht, so offt sie ihrer nöthig haben, einfallen. Doch ist es unmöglich, zu weitern Begriffen, ohne deren Beyhülffe fortzugehen, welche in der Reihe der Wahrheiten zuerst stehen. Denn die Wahrheit kan nicht, auser nur aus andern bereits entdeckten gefunden werden, wenn sie durch Nachdenken heraus gebracht werden muß. Folglich muß einer, der weiter fortgehen will, schon eingesehen haben, was bereits von andern erfunden worden sey. Wenn einige sich ganz, nur auf eine einzige Wissenschafft legen, wie die blosen Feldmeßkundigen bey Figuren und Rechnungen werden: so ist es auser allem Streit, daß ihnen die Wahrheiten bekannt seyn müssen, deren sie sich bey Untersuchung der Wahrheit bedienen. Wenn sich aber einer nicht gänzlich einer Wissenschafft widmen, noch alle Zeit darauf verwenden kan, sondern mehreres zugleich durchgehen, und sich noch in andere Geschäffte zugleich verwickeln muß: dem können die Begriffe nicht so geläufig seyn. Und weil sich dieses nicht weiter in Zweifel ziehen lässet: so ist es nicht nöthig, daß es mit mehrern bekräfftiget werde. Muß man die Grün-

Nuze der Tabellen, bey Untersuchung der Wahrheit.

de,

de, welche zum schlieſſen nöthig sind, gar erst aus andern Büchern zusammen suchen, in welchen sie zerstreuet sind: so wird die Arbeit nicht allein vermehret, und das Gemüth durch vielfältigen Verdruß ermüdet; sondern es wird auch die Zeit öffters mit Aufsuchung desjenigen, was man zu wissen begehret, unnüzlich zugebracht. Allein dieser Mühe kan einer überhoben seyn, und hat nicht nöthig, diesen Verdruß zu verschlucken, noch die Zeit unnüzlich zuzubringen, wenn er Tabellen bey der Hand hat, darinnen die Hauptorte (loci generales) zur Richtschnur dienen, und die besondern die Augen gleichsam auf dasjenige ziehen, woran man gedenken muß, wenn man in dem Nachdenken weiter fort kommen will. Man hat zwar noch andere Hülffsmittel, dadurch sich die Erfinder helffen können: allein es gehöret nicht zu meinem Vorhaben, davon gegenwärtig zu handeln. Sie werden einmahl in der Erfindungskunst ihren Plaz finden, wenn GOtt mir Leben und Kräffte des Leibes und Gemüthes so lange verleihen wird, biß ich einmahl darauf denken kan, dieselbige als eine Wissenschafft abzuhandeln.

§. 15.

Nuze der ganz besondern Tabellen.

Die Alten haben das künstliche Gedächtniß den Rednern angerathen, damit sie sich dessen, was sie vorzutragen haben, erinnern mögen. Daher der Verfasser der Schrifft an

an Herennen, da er die Redekunst abhandelt, auch das künstliche Gedächtniß zum Nuzen der Redner sorgfältig beschreibet *. Das künstliche Gedächtniß und die Tabellen kommen darinnen überein, daß in beyden die Sachen, deren man sich erinnern soll, nach Stellen eingetheilet werden: darinnen aber sind sie von einander unterschieden, daß das künstliche Gedächtniß dazu hilfft, die Bilder an ihre Orte hinzubringen; die Tabellen aber in die Stellen nur solche Wörter sezen, welche dasjenige, daran man sich erinnern soll, schicklich ausdrucken. Es lässet sich eine ganze Rede nach den Regeln der Redekunst dergestalt auseinander sezen, daß sich die ganze Einrichtung (disposition) schicklich in eine Tabelle bringen lässet, welche ein jedes, in das Gedächtniß bringet, daran der Redner, welcher die Rede hersagen soll, gedenken muß. Deßwegen kan sich ein Redner der Tabellen, an statt des künstlichen Gedächtnisses bedienen. Ja wenn einer viel Wiz besizet: so kan er sich die ganze Tabelle unter einem gewissen Bilde, vermöge der Einbildungskrafft, im Gemüthe vorstellen; und also beyde Hülffsmittel, nehmlich die Tabellen und das künstliche Gedächtniß mit einander verbinden. Doch gewähren die Tabellen einem Redner nicht nur diesen Vortheil; sondern auch andern bey jeder Gelegenheit und in einer jeden Absicht, der

von einer gewissen Sache reden will, damit er nichts von demjenigen aufen lässet, davon er sich zu reden vorgenommen hat, und damit er ein jedes in derjenigen Ordnung vorbringet, welche er sich vorgesezet hat. Also helffen auch die Tabellen denenjenigen, welche andere lehren wollen, und sie erregen dadurch die Aufmerksamkeit bey ihren Lehrlingen, helffen ihrem Gedächtniße auf, daß sie alles, was sie zu sagen haben, an seinen Ort sezen, leichter in das Gedächtniß fassen, und es behalten. Es muß nehmlich der Lehrer die ganze Lection in Theile abtheilen, und sie auf gewisse gemeine und besondere Classen bringen, damit daraus die Orte der Tabellen bestimmet werden, nach welchen das, was man zu reden hat, in seine Ordnung gebracht wird. Ich thue nichts weiter von dem besondern mehr dazu, weil es einer, der das vorhergehende verstehet, leichtlich von sich selbst finden kan.

* Im 4ten Buche.

§. 16.

Beschluß. Und also siehet man meines Erachtens deutlich genug, wie die Tabellen einen vortrefflichen Nuzen haben, daß man sie keinesweges verachten darf, ohnerachtet es ungemein rathsam ist, alle Wissenschafften durchgehends in Lehrbegriffe, welche diesen Nahmen mit Recht führen, zu bringen. Beydes ist nothwendig, wenn es weder dem Verstande an seinem

seinem Lichte, noch dem Gedächtniß an den nothwendigen Hülffsmitteln oder Beyhülffen fehlen soll Die Alten waren (wie man aus dem Brief des Aristoteles an Alexandern den grosen abnehmen kan) dazu nicht geneigt, richtige Begriffe, dergleichen Euclides in der Meßkunst aufgesezet hatte, zu verfertigen, damit sie die Wissenschafften nicht gemein machen, sondern die unwürdigen davon abhalten mögten. Daher trugen sie nichts vor, auser nur, was man in das Gedächtniß zu fassen hatte, damit es nicht an den Gründen, welche im gemeinen Leben zum Schliessen nüzlich sind, fehlete. Wenigstens hat Aristoteles, von dem es bekannt ist, daß er die beweisende Lehrart gar wohl verstanden hat, und allein in der Lehre von den Schlüssen zur Gnüge bewiesen, daß er den Unterscheid wohl eingesehen habe, welcher sich zwischen der Lehrart findet, nach welcher dem Verstande ein Licht angezündet wird, und unter der Lehrart, nach welcher man dem Gedächtniß aufhilfft, damit es, was man zum Nuzen im Leben lernet, leicht fasset und fest behält, einen Lehrbegriff aufsezen können, wenn er nur gewollt hätte, wie das kurz vorher belobte Schreiben zu erkennen gibt: dem ohngeachtet hat er seine Sachen dergestallt vorgetragen, daß sie schwehr zu verstehen sind, sich aber doch gleichwohl in das Gedächtniß

fassen lassen. Mir aber scheinet es weit rathsamer zu seyn, der Gewohnheit der Meßkundigen zu folgen, und die Wahrheit also in einem Lehrbegriffe vorzutragen, daß sie sich von denenjenigen verstehen lässet, welche es an ihrem Fleisse nicht ermangeln lassen. Doch scheinet es nicht weniger wohl gethan zu seyn, daß man die erkannte Wahrheit auch in eine solche Ordnung bringet, darinnen sie sich auch leicht zu einem Vortheil im Schliessen im Gedächtniß behalten lässet (21). Ich lasse also den Tabellen sowohl als den Lehrbegriffen ihren Werth, aber einem jeden den seinigen. Denn sie haben einen verschiedenen Nuzen, und lassen sich nicht in gleichem Werthe halten. Wer dieses erwäget, was hier von den Tabellen gesaget worden ist, und was ich sonst von den Lehrbegriffen, die diesen Nahmen verdienen, erinnert habe: der wird ihnen ihren Werth lassen, und weder die Lehrbegriffe zur Verachtung der Tabellen, noch die Tabellen zum Nachtheil der Lehrbegriffe erheben.

Tabel-

(21) Weil die Tabellen von so grosem Nuzen sind, sich aber, wenn sie recht brauchlich seyn sollen, auf einen Lehrbegriff beziehen müssen: so will ich hier eine Probe von mathematischen beyfügen, welche ich bereits aufgesezet habe, aber noch besser auszuarbeiten beschäfftiget bin: Daher mir wohlgemeinte Verbesserungen derselben, hiemit von Leuten, welche sich darauf verstehen, ausbitte.

	Hrn. Wolfs Anf. gr.	Aus- zug.

Tabellen von der Rechenkunst.

Einleitung.

1) Was sie ist.

a) Erklärung. 1 1

Die Wissenschafft zu rechnen.

b) dazu gehörige Begriffe.

α) Rechnen; aus einigen gegebenen Zahlen andere finden, die eine verlangte Eigenschafft haben. 1 1

β) Wissenschafft; bedeutet eine Fertigkeit, zu beweisen. 2 2

2) Wie sie abzuhandeln.

a) Regeln müssen gegeben, und ihre Richtigkeit deutlich begriffen werden. 2

b) Man kan daraus die Kunst zu Erfinden deutlich abnehmen, nach Cartes und Malebranche Beyspielen *. 3 4

* Weil der Herr RR. Wolf die allgemeine Meßkunst (mathesin vniversalem) nicht besonders abgehandelt hat: so war es nöthig, die Gründe derselben hierein zu bringen. Dal'ero, was im Anfange der Rechenkunst von den Zahlen gesagt wird, überhaupt von den Grösen gilt, z. B. daß sie aus Einheiten entsteben, sich addiren ꝛc. lassen. Wie denn Linien, Flächen und Cörper eben dieses auch an sich haben.

Anf. Ausz.

I. Allgemeine Säze von Zahlen und Grösen überhaupt.

A. Von den Grösen selbst.

I. Von ihrer Beschaffenheit.

1) Erklärung. Was eine Zahl ist. † Eine Menge der Einheiten. 5 3

2) Folgerungen

a) der Begriffe des Zehlens. Zehlen heißt andeuten, wie viel Sachen von einer Art beysammen sind. 6

b) der Ursprung der Zahlen aus Einheiten. 7 4

c) was für Einheiten zusammen kommen müssen. 8

d) warum man auf die Merkmahle der Einheiten nicht zu sehen hat. 9

II. Von ihren Veränderungen.

1) Grund. Warum sie sich verschiedentlich verändern lassen. 10 5

2) Art. Wie es geschiehet.

a) durch Vermehrung mit { gleichen. ungleichen. } 11 6

b) durch Verminderung mit { gleichen. ungleichen. } 12 7

3) Anzahl. Wie viel Rechnungsarten daraus entstehen, und was für Veränderungen mit den Zahlen vorgehen können.

A) Ad-

† Eine Grösе ist etwas, die sich messen oder nach einem Eins schäzen lässet.

	Anf. gr.	Aus. zug.
A) Addiren.		
a) Erklärung. Was es ſey.		
ſelbſt, eine Gröſe finden, welche verſchiedenen zuſammen gleich iſt.	15	9
die Theile { Summirende Zahlen. Summe oder Aggregat.		
b) Art. nach und nach.	16	10
Hülfsmittel an den Fingern.	17	11
B) Subtrahiren.		
a) Erklärung. Was es ſey		
ſelbſt, eine Gröſe finden, die mit einer andern gegebenen gleich iſt.	18	12
Theile { ſubtrahirende, die gegebene. Differenz oder Reſt, die gefundene.		
b) Art. nach und nach.	19	13
Hülfsmittel.	20	14
C) Multipliciren.		
a) Erklärung. Was es ſey		
ſelbſt, eine Gröſe finden, welche die eine von den gegebenen Zahlen ſo offt enthält, als die andere eins hat.	21	15
Theile { factores, die gegebene. { multiplicandus. multiplicans. factum, die gefundene.		
Erläuterung.	22	
b) Art. Durch wiederhohltes addiren.	23	16
D) Dividiren.		
a) Erklärung. Was es ſey?		
ſelbſt, finden, wie offt eine Zahl in der andern enthalten iſt.	24	17
Theile { dividentes, die gegebene. { dividendus. divisor.	26	19
quotus, die gefundene.		
b) Art. Durch wiederholtes ſubtrahiren.	25	18

	Anf. gr.	Aus. zug.
B. Von dem Maas.		
III. Von der Gleichheit u. Ungleichh.		
1) überhaupt.		
a) Jede Gröſe iſt ſich ſelbſt gleich.	27	20
Nuzen dieſes Sazes.	28	21
b) Wenn zwey Gröſen einer dritten gleich ſind, ſo ſind ſie einander ſelbſt gleich.	28	22
Erläuterung.	29	23
c) Was gröſer, als eine von zwey gleichen Gröſen, iſt auch gröſer als die andere.	35	29
d) Das ganze iſt allen ſeinen Theilen gleich, und alſo gröſer als jeder von ſeinen Theilen.	36	30
2) ins beſondere in Abſicht auf die vier Arten der Veränderungen.		
a) vom addiren: Wenn man gleiches zu gleichem addiret, ſo kommt gleiches heraus.	30	24
Wenn man aber gleiches zu dem gröſeren und kleineren addiret: ſo iſt die Summe im erſten Fall gröſer als im andern.		
b) vom ſubtrahiren: Wenn man gleiches von gleichem ſubtrahiret ꝛc.	31	25
c) vom multipliciren.	32	26
d) vom dividiren **.	33	27
Allgemeine Folgerung daraus.	34	28

IV. Von

** Dieſe 4 Regeln könnten in eine einzige gebracht werden, welche etwa dieſe wäre: Wenn gleiche Gröſen auf einerley Art verändert werden; ſo kömmt einerley oder gleiches heraus: wird aber das gröſere und kleinere auf einerley Art verändert; ſo bleibet jenes gröſer, dieſes kleiner.

	Anf. gr.	Aus- zug.
IV. Von der Verhältniß.		
1) überhaupt.		
1) was sie ist.		
a) Erklärung: Die Relation der Grösen gegen einander, oder wenn eine die andere misset.	65	52
b) Die Theile heisen Glieder.	=	=
c) Das Maaß, Nahme der Verhältniß.	=	=
2) Arten. Wie vielerley.		
a) an sich.	65	52
a) arithmetisch. Wenn man den Unterscheid durch die Subtraction suchet.	=	=
b) geometrisch. Wenn der Unterscheid durch die Division gesuchet wird.	=	=
b) in Vergleichung mit andern.		
a) ähnlich oder gleich, wenn der Nahme der Verh. einerley, das ist, gleich gros ist.	66	53
b) unähnlich, wenn die Relation verschieden, und also ungleich ist.	=	=
3) Regel. Wenn zwey Verhältnisse einer dritten gleich sind ꝛc.		
2) Von der Proportion.		
1) Erklärung. Was sie ist? Die Aehnlichkeit zweyer Verhältnisse.	66	53
2) Arten. Wie vielerley?		
a) in Absicht auf die Relation.	67	54
a) arithmetisch, davon das Zeichen 3. 5 :: 6. 8 oder $3-5=6-8$.	=	=
b) geometrisch: davon das Zeichen 3 : 12 :: 5. 20 oder 3 : 12 = 5 : 20.	=	=
b) in Absicht auf die Glieder.		
a) stetig continua, wenn das andere Glied zugleich die Stelle des dritten vertritt.	68	55
b) discontinua hat vier Glieder.	=	=

	Anf. gr.	Aus. zug.
3) Regel. Wenn man zwey Zahlen durch eine Zahl		
multipliciret oder	74	58
dividiret,	75	59
so verhält sich, was heraus kommt wie vorhin.		
Ein mehreres findet man in der Algebra, Anfangsgr. §. 137 = 144. Ausz. §. 58 = 60.		
3) Von der Progreßion.		
1) Erklärung. Was sie ist?	69	56
Eine Reihe Zahlen, die in einer Verhältniß fort gehen.		
2) Arten. Wie vielerley?	=	=
a) in Absicht auf die Relation		
a) arithmetisch.		
b) geometrisch.		
b) in Absicht auf die Glieder,		
harmonisch. Algebra = = =	155	62
3) Regel. Siehe Algebra.	145	55
	150	57
Hieher kan auch gerechnet werden, was von den Logarithmis in der Trigonometrie stehet. Anfangsgründe §. 21 biß 42. Auszug §. 13 biß 18.		

2. Be=

	Anf. gr.	Aus- zug.
2. Besondere zur Rechenkunst gehörige Säze, von den bestimmten Zahlen.		
1ster Theil, von dem Zehlen.		
I. Von den Zahlen.		
A) Theorie.		
1) Es ist willkührlich, wie weit man zehlen will ***.	37	31
2) Doch ist die Decimalrechnung gewöhnlich.	38	32
B) Praxis.		
1) Nahmen der Zahlen, von eins biß auf Trillionen.	39, 40	33 f.
Nuzen derselben	41	35
2) Zeichen	42	36
II. Von dem Maas.		
A) Theorie, die Stelle gibt ihnen dasselbe.	42	36
B) Praxis, das Numeriren.	43	37
2ter Theil, von den 4 Veränderungsarten.		
3ter Th. von den Proportionen.		
Diese sind, zu Ersparung des Raums, weggelassen.		

*** Daher haben wir Weigels Tetractys, wozu ihm die Thracier Anlaß gegeben haben, welche ehehin biß auf 4. zehleten. Er hat sie in seinem Arithmometro, im Prodromo de gradibus cognitionis p. 7. in der neuerfundenen tetractysschen Rechenkunst p. 349-452. der Aretologisticæ davon gehandelt. Leibniz hat eine Dyatic aufgebracht.

19.

Von dem mancherley Nuzen der genauen Lehrart (1).

Warum der Herr Verfasser von seiner Lehrart geschrieben hat.

Viele Gründe haben mich dazu bewogen, von meinen Vorlesungen über die Meßkunst und Weltweisheit, damit ich, nach dem mir auf der Friederichs Universität anvertraueten Amte eines öffentlichen Lehrers, den Nuzen der studierenden Jugend zu befördern bemühet bin, öffentliche Rechenschafft zu geben. Leute, welche um die Meßkunst und eine gründlichere Weltweisheit bemühet sind, oder doch wünschen, daß die ihrigen solche noch erlernen möchten, haben mich öffters schrifftlich darum befraget, wie ich meine Vorlesungen einrichtete? Einige haben sich darüber beklaget, daß sie von der Art meiner Vorlesungen entweder gar nichts, oder wenigstens nicht zeitig genug erfahren haben. Ich vermeinte also, es könne diesem ihrem Verlangen und Wunsche nicht besser ein Genügen geschehen, als wenn ich mein Vorhaben genau beschreibe.

Zweyte Ursache.

Es gibt auch noch einige, welche meine Lehren unter ihrem Nahmen drucken lassen

(1) Dieses ist die Vorrede zu der 1718 herausgegebenen Schrifft, unter den Titul: Ratio prælectionum Wolfianarum in matheſin & philoſophiam vniverſam, davon die andere Auflage 1735 ans Licht getreten ist.

sen (2). Damit ich nun ins künfftige, wann ich meine Philosophie selbsten heraus geben werde, nicht etwas fremdes gebrauchet zu haben scheinen möge, und damit nicht vielleicht andere mir etwas Schuld geben können, das wider meine Meinung ist, und davon sie doch glauben, andere hätten es von mir gelernet: so schiene es allerdings nicht undienlich zu seyn, daß meine Lehrart bey der Weltweisheit, und meine philosophischen Gründe öffentlich bekannt würden. Doch sey es ferne von mir, daß ich es nicht dankbarlich erkennen sollte, wenn einige meiner in allen Ehren Erwehnung gethan haben, welche sich meiner Säze zu weiterem Fortgange bedieneten.

Vielleicht gefällt auch einigen meine Art die Meßkunst und Weltweisheit vorzutragen, und finden sie etwa meine philosophischen Lehrsäze fruchtbar. Ich werde also vermeinen, ich hätte etwas, das der Mühe werth ist, verrichtet, wenn vermerken werde, daß aus diesem Buche einiger Nuze entstehet. Ich wollte nicht daß jemand dieses als eine hochmüthige Rede von mir ansehen mögte. Die dritte.

Wenn doch nur auch andere ihre Lehrarten beschreiben, und mit eben solcher Aufrichtigkeit deren ich mich bedienet habe, zeigen möchten, was für Betrachtungen ihnen behülfflich gewesen sind, und bey was für einer Gelegenheit sie auf ihre Lehrsäze gekommen Nuze der Beschreibung der Lehrart.

(2) Sunt præterea qui mea principia larvata publici iuris faciunt heißt es in der Urkunde.

men ſind; indem ich gar nicht daran zweifele, daß auch ich einen Nuzen davon haben würde. Ich will mich auch nicht ſchämen öffentlich zu bekennen, was ich daraus gelernet habe. Tadeln einige meine Sachen, und verwerffen ſie, ehe ſie dieſelben noch unterſuchet oder verſtanden haben; ſo können ſie meinetwegen ihren Kopf vor ſich haben. Verſtändige, welchen dieſe Blätter zu leſen ein Vergnügen ſeyn wird, werden ſehen, daß ich die Lehrſäze, deren ich mich bedienet, nicht aus einem Vorurtheil angenommen, mich auch der Freyheit, etwas zu erdichten, welche leider! ſo ſehr viele dahin reiſet, nicht mißgebrauchet, auch nichts ohne zureichenden Grund hergeſezet habe. Denn, ohnerachtet die Beſchaffenheit des gegenwärtigen Vorhabens gar nicht verſtattet, alles hinlänglich zu erweiſen: ſo verhoffe ich doch, es ſolle dieſes von mir hinreichend geſchehen, wenn ich Zeit haben werde, die philoſophiſchen Wiſſenſchafften nach meiner Lehrart in die Ordnung zu bringen, und nach meinen Säzen heraus zu geben (3).

Entſchuldigung wegen der Dunkelheit.

So denke ich auch nicht, daß mich jemand einer Dunkelheit beſchuldigen werde. Denn in dieſer Schrifft habe ich ſolche nur anzeigen, keinesweges aber erklären wollen.

Doch

(3) Damahls war noch nichts, als die vernünfftigen Gedanken von den Kräfften des menſchlichen Verſtandes, heraus, das Jahr darauf kam erſt die Metaphyſic und hernach die übrigen Theile zum Vorſchein.

Doch verhoffe ich alle meine Säze einmahl in eine solche Klarheit zu sezen, daß man darinnen durchaus keine Dunkelheit soll zeigen können.

Uebrigens siehet man aus dieser kleinen Schrifft, was für eine Arbeit ich mir vornehmlich zu vollbringen vorgenommen habe, nehmlich die Wissenschafften aus der Verwirrung heraus zu sezen, und zu dem höchsten Grade der Deutlichkeit und Richtigkeit, welcher sich erhalten lässet, zu erheben, auch die von andern bißher erfundene, oder von mir zu jenem noch hinzuzusezende Wahrheiten, in einer schönen Verbindung mit einander zu verknüpfen. Und dieses ist die Ursache, warum ich so viele Mühe auf Erlernung der Lehrart verwendet habe, als, wie mich dünket, von andern bißher noch nicht geschehen ist. Absicht seiner Lehrart, und dazu gebrauchtes Mittel.

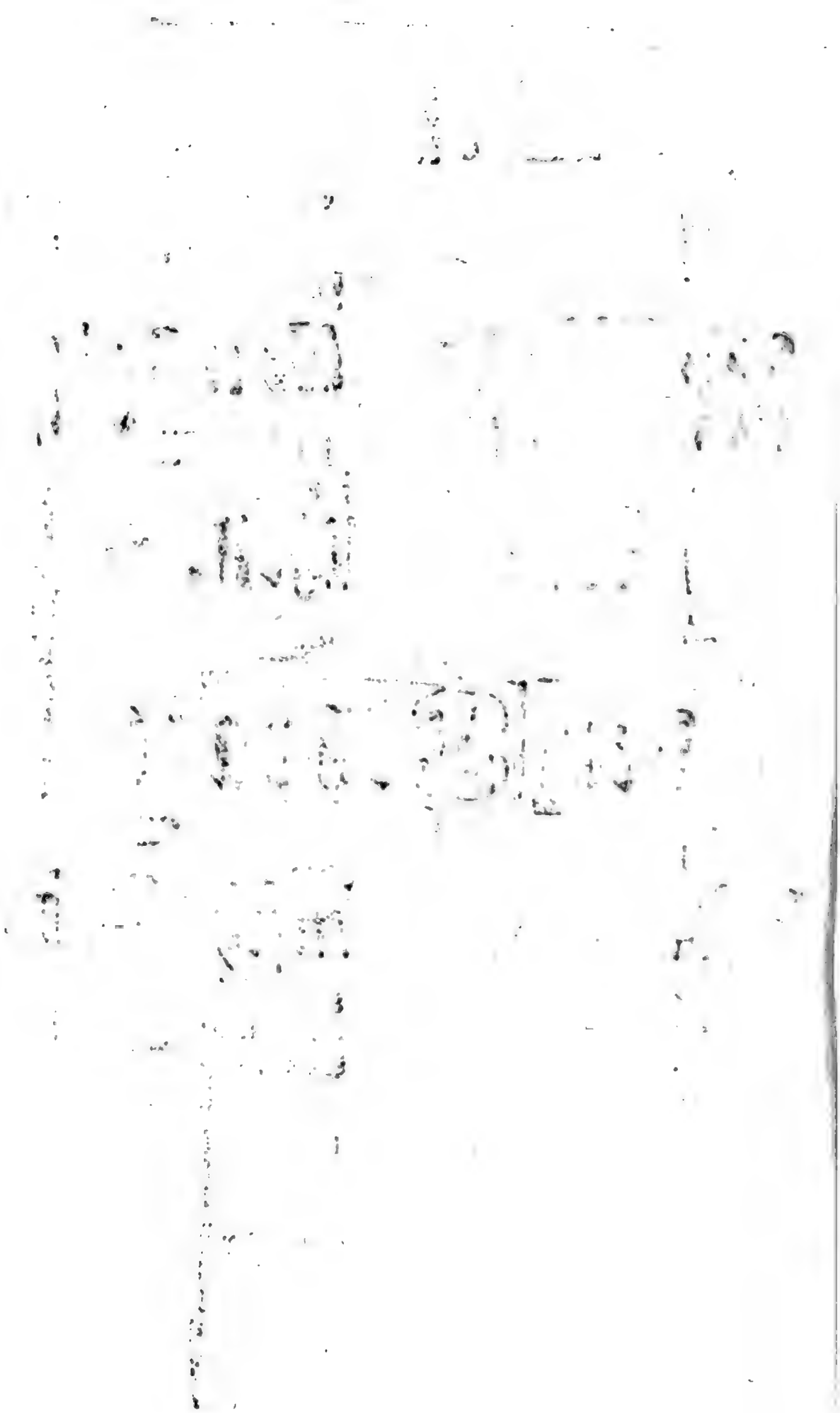
Doch bin ich völlig versichert, daß diese Arbeit nicht ohne vortreflichen Nuzen seyn solle. Denn wenn man in den Wissenschafften das Gewisse von dem Ungewissen nach einer genauen Lehrart absondert; wenn man das Gewisse mit genauen Beweisen versiehet; wenn man endlich genaue Erklärungen von den Sachen hat; das ist, wenn wir einmahl eine beweisende Weltweisheit bekommen werden: so sollen die Gelehrten besser mit einander übereinstimmen, und die unzehlige Streitigkeiten, damit nun leider! die Wissenschafften beschimpfet werden, aufhören; man soll auch täglich in Erfindung neuer Wahrheiten Beschaffenheit und Nuzen der rechten Lehrart.

nach

nach dem Beyspiele der Feldmeß- und Sternkundigen, weiter fortkommen. Ich werde mich also niemahls von meinem Vorhaben abbringen lassen, und ohnerachtet ich diese schwere Sache, unter so vielen Verrichtungen nur anfangen kan: so werden sich doch künfftig noch andere finden, welche sie mit vereinten Kräften zu Ende bringen. Geschrieben Halle den 24ten August 1734. Von

(4) Der zweyten Auflage ist noch dieses beygefüget. „In dieser neuen Ausgabe habe „hier und da noch einiges dazu gesezet, davon „ich vermeinte, daß es dem Leser nicht unnüzlich seyn werde. Und weil ich zu Marburg auch meinen Zuhörern das vortrefliche Grotianische Werk, von dem Rechte des „Friedens und Krieges zu erklären pflege; so „habe ich auch davon eine Anzeige thun müssen. Daher das leztere Capitel dazu gekommen ist, welches bey der vorigen Auflage fehlet. Indessen sind meine philosophischen deutschen, und auch einige lateinische „Werke heraus gekommen, daß also nicht nöthig ist von meiner Art zu philosophiren ein „mehrers hinzu zu thun: besonders da auch in „deutscher Sprache die aufgesezte Nachricht „heraus ist, wo man mehreres, hieher gehöriges nachlesen kan. Zu Halle habe ich niemahls einigen allein (privatissime) über die „Philosophie gelesen, und dahero auch nicht „davon gehandelt, daß also derjenige auf eine „schreckliche Art gelogen hat, der die Lästerung „ausgesprenget: erhabe, ich weis nicht was für „gottlose und der christlichen Religion zuwider „lauffende Dinge darinnen gelernet. Allein wer „ein gut Gewissen hat, lachet der bösen Nachreden. Geschrieben Marburg den 24. Oct. 1734.

Von der Beschaffenheit, dem Nuzen, und der Lehrart der besondern Wissenschafften.



20.

Von dem Einfluß der Weltweisheit des Verfassers in die höhern Facultäten (1).

§. 1.

Die auf Universitäten Studirende lernen die Weltweisheit vornehmlich um der höhern Facultäten willen, ob ich gleich an einem andern Orte * gezeiget habe, daß man sie auch um ihrer selbst willen lernen müsse, wegen des Nuzens, den sie ihrem Liebhabern gewähret, und den sie doch von den höhern Facultäten nicht erwarten kan. Wenn also jemand etwas neues in der Philosophie unternimmt: so fället gleich die erste Frage vor, ob es auch in den höhern Facultäten einen Nuzen habe, oder ob dieselben einen Schaden davon befürchten müsse? Ich wundre mich also nicht, daß auch eben diese Frage, wegen meines Vorhabens die Weltweisheit zu verbessern aufgeworfen worden

Beschaffenheit des Vorhabens.

(1) Mit dieser Abhandlung fangen sich die auf das Jahr 1731 heraus gegebene Marburgische Nebenstunden an, und ist sie folglich im Wintervierteljahr daselbst, als das erste Stück, befindlich. Sie erstrecket sich von der 1sten biß 106ten S., und ist die allerlängste.

ist, und ihr einige gar frech Schuld gegeben haben, sie habe in den höhern Facultäten ganz und gar keinen Nuzen; andere aber in eine Sorge gerathen sind, es mögte jenen Facultäten gar eine Gefahr davon bevorstehen. Zwar, da ich die Beschaffenheit einer zum öffentlichen und besondern Nuzen einzurichtenden Philosophie beschriebe **, habe ich schon etwas davon gedacht, daraus sich der Einfluß von meiner Philosophie in die höhern Facultäten hätte herleiten lassen, und in diesen Nebenstunden (2) bin ich vornehm-

(2) Die Absicht derselbigen ist schon oben in der, von der 23ten biß 33ten Seite, eingeruckten Vorrede, zu dem ersten Theile dieser so nüzlichen Wolfischen Arbeit angezeiget, und in der Vorrede zu dem dritten Bande, oder denen auf das Jahr 1731 erkläret sich der Herr Verfasser also: Bißher sind mir manche Hinderniſſe im Weg gestanden, um deren willen ich die Nebenstunden nicht habe fortsezen können; welche ich jezo nicht eben anzuführen gedenke. Weil aber ihrer sehr viele mich aufgemuntert haben, darinnen fortzufahren: so habe ich, da ich anderer Nuzen gerne befördern will, mich leicht dahin bringen lassen; und ich lebe der Hoffnung, daß einige Hinderniſſe wegfallen sollen und daß ich, was noch fehlet, da

nehmlich darum bemühet, mit Beyspielen zu

da ersezen könne. Mit desto mehrerem Vergnügen aber komme ich wiederum zu einer eine Zeitlang unterlassenen Arbeit, weil ich vermerke, daß man die Wahrheit und den Nuzen meiner Philosophie mehr einsiehet, und daß GOtt die gerechte Sache, wider das boßhaffte Bemühen der Neider schüzet. Ganz sonderbahre Proben dieser besonderen göttlichen Vorsehung habe ich mit tiefster Verehrung des gnädigsten GOttes öffentlich angeführet, als ich jüngsthin die Wissenschafft von der Seele (Psychologiam rationalem) ans Licht gab, in welcher diejenigen Lehren enthalten sind, welche die Widersacher verdrehet, und daher Anlaß zu verläumden u. lästern genoñen haben. Was man daselbst lesen kan, will ich vorjezo nicht wiederhohlen, noch ein mehreres, das sich hinzu thun liese, nun beyfügen. Denn es kommt ein Tag, an welchem alles an das Licht kommen wird, wovon die Widersacher mit Zittern wünschen, daß es in ewiger Finsterniß

zu lehren, wie derselbige beschaffen seyn könne.

begraben bleiben möge. Weil sie in die Enge getrieben sind: so erwehlen sie zwar einen neuen Weg zu lästern, und wollen andern sehr ungeschickt weis machen, ein anderes hätte ich in Halle gelehret, ein anderes hingegē geschrieben. Weil aber an verschiedenen Orten viele gelehrte und aufrichtige Männer leben, welche mich lesen gehöret haben; so hoffe ich, es werden einige auftreten, welche sich nicht scheuen, der Wahrheit ein öffentliches Zeugniß zu geben, ob sich gleich nichts ungereimteres erdenken lässet, als wenn man nach einer beweisenden Lehrart geschriebene Bücher im gegenseitigē Verstande auslegen will. Denn alle Worte werden erkläret, und ihre Bedeutung genau beybehalten, ja daraus die ersten Gründe des Beweises hergenommen, daß also etwas solches zu unternehmen, eine grose Narrheit wäre. Sagt man, daß einer sich meiner Gründe mißgebrauchet habe: so wird mir das ganz unbillig aufgerechnet. Denn wer weis nicht, daß ihrer sehr viele

ne. Um aber einiger ihrem Verlangen nicht

viele sogar die Sprüche aus der Bibel mißbrauchen. Die erste Stelle in den Nebenstunden, welche nun hervor treten, nimmt eine Abhandlung von dem Einfluß meiner Philosophie in die höhern Facultäten die Gottesgelahrheit, Rechtsgelehrsamkeit und Arzneykunst ein. Ich habe nichts gesagt, das wider die Wahrheit wäre. In den Nebenstunden der vorigen Jahre habe ich schon einige Proben an die Hand gegeben, welche das gesagte bestätigen, und ich werde ihrer noch mehrere ins künfftige darlegen, damit dem Bemühen anderer durch Beyspiele aufgeholffen werden möge. Denn die Beyspiele haben viel zu sagē, wie Seneca ganz recht gesprochen hat, der Weg durch Regeln sey lange, aber der durch Beyspiele gar kurz. Lassen sich einige dadurch erwecken, die genaue Lehrart in ihre Gewalt zu bringen, und die Begriffe, welche ich in der Philosophie erkläre, sich bekannt zu machen: so sollen sie aus der Erfahrung gewahr werden, daß ich von dem Ein-

nicht zu entstehen, befand ich für dienlich solches ausführlicher zu zeigen.

*Im

fluß der Weltweisheit in die obern Facultäten nicht zu viel versprochen habe, wenn sie sich nur selbst nicht hintergehen, und sich mehr von ihren Kräfften versprechen, als dariñen stehet, und ohne genugsame Vorbereitung sich an ein so wichtiges Geschäffte machen. Denn man darf nicht gedenken, als ob sich eine wichtige Sache in kurzer Zeit endigen lasse. Ob man sich aber gleich nicht zu übereilen hat: so muß man sich doch auch in Obacht nehmen, daß man sich keine unnöthige Schwierigkeit mache, wie diejenigen zu thun pflegen, welche sich der Methode auf eine kindische Weise mißbrauchen. Dieses aber kan nur den Anfängern begegnen. Denn mit ihrer grosen Genauigkeit in der sie sich selbst spiegeln, werden sie nichts weiter ausrichten, als daß sie, statt weiter fortzukommen, zurücke gehen, und die gründliche Gelehrsamkeit verächtlich machen. Marburg in Hessen, den 25ten September 1734.

* Im Herbstvierteljahr der Nebenstunden 1729 im 3ten Stücke (3).

** Im Wintervierteljahr der Nebenstunden 1729 im 1sten Stücke (4).

§. 2.

Meine Philosophie ist vornehmlich der Lehrart nach von allen übrigen unterschieden (5). Denn

Worinnen des Verfassers Philosophie

(3) Damit meinet der Herr Verfasser, das unter diesen gesammleten Schrifften sogleich folgende Stück von der nicht dienenden Philosophie, oder daß sie keine Magd sey.

(4) In gegenwärtiger Sammlung ist es das 2te Stück.

(5) Hievon steht ein mehreres in der Zuschrifft zu dem dritten Bande der Nebenstunden, welche an Sr. Excellenz den Königl. Schwedischen und Landgräfl. Heßischen Staatsminister, Regierungspräsidenten und Oberaufseher auf die Universitäten, Freyherrn von Strain, gerichtet ist. Weil die Wahrheit, schreibt der Herr Verfasser darinnen, alsdenn erst den Willen lenket, wenn das Gemüth davon überzeuget ist: so war es wirklich vonnöthen, mit allen Kräfften dahin zu streben, daß die dem menschlichen Geschlechte nüzliche Lehren in Richtigkeit gesezet würden. Die Meßkundigen haben mit ihrem Beyspiele längstens gewiesen, daß man die Wahrheiten der Säze, die Erfah-

von allen übrigen unterschieden ist.

Denn ich richte sie nach den Gesezen einer beweisenden Lehrart ein, welche keine Worte

Erfahrung, unter welcher aber doch nicht alle ohne Unterscheid bekannter massen stehen, ausgenommen) nicht so einsehen könne, daß es zu einer völligen Ueberzeugung hinreichete, wenn sie nicht nach einer solchen Lehrart in Ordnung gebracht wird, dergleichen sie sich durch lange und beständige Uebung gleichsam eigen gemachet haben. Man hätte also zu wünschen, daß sich diejenigen einer genauen Lehrart bedieneten, welche junge Leute gründlich unterweisen, und zu Diensten in Kirchen und Schulen zubereiten sollen. Weil es nun nicht angehet, daß die Lehrer der höhern Facultäten, wie man sie insgemein nennet, ihre Lehren auf eine solche Gründlichkeit bringen, die ohne Beyhülfe äuserer Gründe vor sich einen festen und unbeweglichen Beyfall erzwingen, und dem Verstande ein völliges Licht anzünder, daß man der Wahrheit nicht widerstehen kan; wenn nicht zuvor die Weltweisheit eben so wie die Meßkunst

te hinein kommen lassen, die nicht genugsam erkläret worden sind; bey einer einmahl gesezten

kunst abgehandelt wird, und sich dem Urtheil der Vernunfftlehre nicht ferner entziehen darff: so habe ich auch von meiner ersten Jugend an alle Kräffte meines Verstandes darauf verwendet, auch bey Abhandlung der Weltweisheit eine genaue Lehrart zu gebrauchen. Eu. hochwohlgeb. Excellenz werden sich ohne Zweifel dieses Vorhaben wohl gefallen lassen, welches ihrer sonderbahren Gelehrsamkeit wegen in der gelehrten Welt hochangesehene Männer bißher durch ihren Beyfall gebilliget haben. Denn wie Ew. Excellenz nicht leicht ihres gleichen in Staatsverrichtungen haben, wenigstens von keinem übertroffen werden; also besizen Sie auch eine so grose Gelehrsamkeit, daß sie mit unter diejenigen gehören, deren Beschüzer und Mäcenaten Sie abgeben. Alldieweil ich nun in diesen Nebenstunden nicht allein zeige, wie meine Art zu philosophiren einen Einfluß in die höhern Facultäten

haben

sezten Bedeutung auf das strengste bleiben, so daß man nicht einen Finger breit davon abweichen darf; auch nichts als wahr zu lassen, was nicht aus einer Erklärung geschlossen wird, wenn ihre Möglichkeit vorher erwiesen worden ist: endlich die Säze dergestallt einschränken, daß man aus denjenigen

haben könne; sondern es auch mit Proben beweise: so erkühne ich mich solche Eu. Excellenz zu widmen. Eu. Excellenz werden also, was ich in Unterthänigkeit überreiche, mit dem gnädigen Anblick, davon alle rühmen, daß er Ihnen eigen sey, gnädig betrachten. Hessen erachtet sich für glückseelig, daß seine Wohlfarth auf Dero heilsamen Rathschlägen beruhet. Die Marburgische hohe Schule hält es für ein Glück, daß Eu. Excellenz die Sorge für dieselbige anvertrauet ist. Endlich habe ich es auch für eine Wohlfarth anzusehen, daß Dieselben mich Dero Schuzes und Gnade geniessen lassen. Der Allerhöchste lasse denn auch auf Eu. Excellenz alles Wohlergehen kommen, und seegne Dero hohes Haus nach dem Wunsch ꝛc.

gen, was man aus dem Begriff des Vorderglieds annimmt das Hinterglied herleiten kan. Ich will mit einem Worte sagen, warum ich bemühet bin. Was in der Weltweisheit vorzubringen ist, ziehe ich auf bestimmte Begriffe, und erweise ihre Wahrheit, so viel es sich thun lässet aus Gründen, in einer beständigen Verbindung allgemeiner Wahrheiten. Wenn einem dieses etwa zu dunkel vorkommet, als daß er es verstehen könnte: so darf er nur meine philosophischen Werke, welche bereits heraus sind, und welche von mir noch ins künftige, geliebt es GOtt, ans Licht kommen werden, mit anderer Weltweisen ihren Werken zusammen halten; so wird er zur Genüge sehen, wie meine Philosophie von der Philosophie der übrigen unterschieden ist, wenn er nur die nöthige Scharfsinnigkeit hat, solches zu beurtheilen. Cartes hatte sich zwar vorgenommen nach dieser Art zu philosophiren, und wollte nichts zulassen, das nicht hinreichend erkläret und erwiesen wäre, auch alles in eine verbundene Reihe bringen: allein, wie weit er noch von derjenigen Lehrart, welche ich beobachte, entfernet sey, lässet sich sogleich an dem ausnehmenden Beyspiel eines gleich im Anfang der Gründe vorgetragen allgemeinen Zweifels abnehmen, der hingegen nach meiner Lehrart auf einen bestimmten Begriff gebracht wird,

gleich-

gleichwie ich an einen andern Orte * gethan habe. Denn man wird ihrer viele finden, welche einen bestimmten Begriff kaum dafür ansehen werden, als ob er mit den Worten des Weltweisen übereinstimmete, vornehmlich, wenn sie das Vorurtheil von der gemeinen Art der Auslegung im Kopfe haben. Ohnerachtet sich auf eine beweisende Art aus dem Zusammenhange bekräftigen lässet, man thue diesem Philosophen Gewalt an, wenn man seine Erklärungen anders auslegen will.

* In der Anmerkung zu §. 945. der Vernunfftlehre. (6).

§. 3.

(6) Weil die angeführte Stelle gar vieles zu besserem Verstande des oben erwehnten beyträgt: so wird dieses die Uebersezung derselbigen hinlänglich rechtfertigen. Sie lautet aber also:

Des Cartes fängt den ersten Theil der Grundsäze seiner Weltweisheit folgender massen an: Weil wir als Kinder gebohren werden, und zuvor viele Urtheile von sinnlichen Dingen gefället haben, ehe wir den völligen Gebrauch unserer Vernunfft überkommen: so werden wir durch viele Vorurtheile von Erkenntniß

§. 3.

Man darf sich aber nicht aus Uebereilung einbilden, daß dieser Unterscheid, welcher der Unterblos scheid ist. Wie groß

niß der Wahrheit abgehalten; von denen wir nicht anders frey werden können, als wenn wir uns entschliessen, einmahl in unserem Leben an demjenigen insgesammt zu zweifeln, daran wir nur den geringsten Argwohn einer Ungewißheit befinden. Vier Säze sind in diesen Worten enthalten, deren der erste ist: Jeder Mensch hat viele Vorurtheile; der andere: Jeder Mensch wird durch die Vorurtheile von Erkenntniß der Wahrheit abgehalten; der dritte: Man muß sich von den Vorurtheilen los machen; endlich der vierte: Wenn einer die Wahrheit untersuchet, so muß er einmahl in seinem Leben an allen Dingen zweifeln. In dem ersten, andern und vierten Saze wird von dem Menschen etwas, das er an sich hat, behauptet

(ali-

blos in der Lehrart bestehet, von schlechter Erheblichkeit und also billig für gering zu ach-

(aliquod de homine tanquam subiecto affirmatur), nehmlich in dem ersten, **daß er viele Vorurtheile habe**; im andern, **daß er durch die Vorurtheile von Erkenntniß der Wahrheit abgehalten werde**; in dem vierten, **daß, wenn er die Wahrheit untersuchen will, er einmahl in seinem Leben an allen zweifeln müsse.** Dieses sind also theoretische Säze, und weil die Wahrheit derselbigen noch nicht so gleich erhellet, so bald man die Worte verstehet, so lassen sie sich erweisen, folglich sind es Lehrsäze. In dem dritten wird gezeiget, es könne etwas geschehen, nehmlich, **daß man von Vorurtheilen los werde**; und folglich ist dieses ein practischer Saz, und weil die Art, wie es geschehen kan, noch nicht so gleich bekannt ist, wenn man die Worte verstehet, man auch nicht gleich begreiffet, daß man von den Vorurtheilen los werde, **wenn man**

achten sey. Denn das würde alsdenn erst statt finden, wenn man die Lehrart der Schule,

---

man einmahl in seinem Leben an allen zweifelt, dabey man nur den geringsten Argwohn einiger Ungewisheit verspühret: so lässet er sich erweisen, und ist folglich eine Aufgabe, deren Auflösung in diesen Worten enthalten ist: Man muß einmahl in seinem Leben an allen zweifeln, dabey man nur die geringste Muthmassung einer Ungewißheit vermerket. Der erste Saz lässet sich daher beweisen, weil wir als Kinder gebohren werden, und verschiedene Urtheile von sinnlichen Sachen fällen, ehe wir noch den völligen Gebrauch der Vernunfft haben; der zweyte wird ohne einigem Beweis, als mit der Erfahrung einstimmig, angenommen; der dritte wird aufs neue bewiesen, und aus der kurzen, am Rande dazu gesezten Beyschrifft (lemmate), wer die Wahrheit untersuchet, muß einmahl in seinem Le-

Schule, wie ich sie nenne †, nur in etwas veränderte, und das wäre eben so viel, als wenn

ben an allen, so viel es sich thun läſſet, zweifeln, erhellet, daß der vierte Saz der vornehmſte ſey, auf welchen der Verfaſſer ſein Abſehen gerichtet hat, und daß die übrigen nur zum Beweis deſſelbigen angeführet werden. Auf dieſe Art habe ich den erſten Abſaz von den Grundſäzen der Weltweisheit des **Cartes** nach der Vernunfftlehre zergliedert, ſo viel der vorhabende Saz erfodert. Denn was die Auslegung und Unterſuchung der Säze, desgleichen ihren Beweis anlanget; ſo gehören ſie nicht hieher, ſondern beruhen zum Theil auf demjenigen, was oben ſchon da geweſen iſt, zum Theil auf dem, was annoch folgen wird. Dieſes einzige erinnere ich nur, daß die Beſtimmung des Vordergliedes in dem vierten Saze blos aus der Beyſchrifft erhellet, und wenn dieſe fehlete, ſo müſte ſie aus dem Endzwecke der ganzen Schrifft ergänzet werden, wenn die Erklärung nicht übel gerathen ſollte.

wenn man einerley Gerichte auf eine Tafel, nur in einer andern Ordnung stellete: aber ganz anders verhält es sich, wenn man die Schulordnung mit der natürlichen Ordnung verwechselt. Denn alsdann bleibet das, was einerley ist, nicht ferner einerley, und man kan etwas nicht wiederhohlen, wenn man nicht viel neues dazwischen hinein sezet. Die deutlichen und bestimmten Begriffe, dergleichen meine Philosophie allein zulässet, und die undeutlichen und unbestimmten Begriffe, welche man allenthalben antrifft, ingleichen auch, die aus einander gesezten (7) und nicht aus einander gesezten, sind nicht einerley, wenn sie gleich auf einerley Sache gehen. Denn die bestimmten Begriffe, sind von den unbestimmten weiter unterschieden, als ein ganzer Cörper von einem verstümmelten, auch die aus einander, gesezten und nicht aus einander gesezten weiter von einander entfernet, als eine vollkommene Frucht von einer unzeitigen Geburt. Ja, die bestimmten Begriffe sind, wenn sie in einen richtigen Lehrbegriff gebracht

(7) In der Urkunde stehet evolutæ. Dafür muß ein noch nicht gebrauchter Ausdruck genommen werden, um das neue Wort anzudeuten. Nun saget man an statt aus einander wickeln auch, wenn die verblümte Redensart gemildert werden soll, aus einander sezen: daher habe ich dieses Wort erwählet.

bracht werden, von den unbestimmten, welche nicht untereinander verbunden sind, sondern nur in einer gemeinen Rede vorkommen, vielmehr unterschieden, als ein lebendiger menschlicher Cörper von einem Gerippe. Wenn also die Leute nach meiner Art philosophiren, so können sie von meiner Philosophie etwas erwarten, welches man sonst vergebens von derselbigen fordert. Die Wahrheit, welche sonst Zweiffeln und Streitigkeiten unterworfen war, siehet man alsdenn in ein volles Licht gesezet, und von demjenigen, was einen Schein der Wahrheit hat unterschieden, und wenn man sie erkañt hat, so wird sie nüzlich und fruchtbar. Es kommt eine Uebereinstimmung in den Lehren heraus, und nur eine einige Folge (consequentia), und aller Widerspruch ist gänzlich verbannet. Gegenwärtig ist es mein Werk nicht zu erklären, was für ein Nuze für das menschliche Geschlecht daraus entstehe, wenn man nach meiner Art philosophiret, und wie wahr man den Ausspruch des Cicero befindet, daß der unsterbliche GOtt dem Menschen nichts bessers als die Weltweisheit gegeben habe. Es ist genug, daß ein jeder, der die Annehmlichkeit meiner Philosophie erfahren hat, seinen Geschmack gleichsam ändert, und an den undeutlichen nnd unbestimmten Begriffen, wenn sie noch dazu ohne Ordnung hingesezet

zet werden, einen Eckel hat; welches einige zu einer Beschuldigung machen, gleichsam als wenn meine Philosophie auf eine unerhörte Art, mit allgemeiner Verachtung aller andern fortgepflanzet würde, und darüber sich andere wundern, was für eine Kunst, mir die Gemüther meiner Schüler zu verbinden, ich gebrauchte, von denen sie merkten, daß sie mir nicht auf eine gemeine Weise zugethan seyen. Wird die Kunst von denenjenigen gehasset, welche sie nicht wissen: so darf ich mit solchen mich nicht in einen Streit einlassen, welche die Gründe nicht verstehen. Dann es soll, was zum Unterricht anderer gesaget werden muß, nach einer solchen Lehrart vorgetragen werden, von der ich schon längst erwiesen habe ††, daß sie sich allein für die Weltweisheit schicke; und die Anfänger, wenn sie nur ein zu lernen begieriges Gemüth mit bringen, merken von sich selbsten, ohne daß sie iemand erinnert, daß es nicht einerley seye, wenn ihrer zwey eben das sagen: und also braucht es keine Worte, wo die Sache schon statt eines Beweises dienet. Und obgleich nach meiner Art die Wahrheit ganz blos vorgetragen wird: weil sie aber doch eine natürliche Schönheit hat, dadurch sie sich, bey denenjenigen, die sie genauer einsehen, beliebt machet; so brauchet sie keiner äusserlichen Zierath, um annehmlicher zu werden,

vornehmlich da Scharfsinnigen schon bekannt ist, wie der äuserlichen Zierathen als etwas fremdes nicht selten daran hinderlich seyen, daß sie nicht selbst erkannt wird.

† §. 829. der Vernunfftl. (8).

†† §. 15.

(8) Die **Schulordnung** nenne ich diejenige, wenn das, was von einer Sache handelt, auch an einem Orte beysammen stehet, ohne daß man darauf siehet, wie die Erkenntniß des einem, auf der Erkenntniß des andern beruhet. Die **natürliche Ordnung** aber nenne ich, wenn dasjenige vorher gesezet wird, welches, das folgende zu verstehen und zu beweisen dienet.

Ich nenne jene die Schulordnung, weil sie zu unserer Zeit in Schulen gebräuchlich ist: diese aber die natürliche, weil sie mit der Ordnung der Natur überein kommet, darinnen alles dergestallt auf einander folget, daß der Grund von dem folgenden in dem vorhergehenden enthalten ist. Z. B. Ein Anaromicus braucht bey Beschreibung der Einrichtung des menschlichen Leibes die Schulordnung. Denn er beschreibet die Häute, die

Beine,

†† §. 115. und ff. des Vorberichts zur Vernunfftl. (9)

§. 4.

Die Weltweisheit hat einen Einfluß in die

Auf wie vielerley Art die

Beine, die Mäuslein, Blut- Puls- und Spannadern ꝛc. besonders. Allein in dem menschlichen Cörper selbst ist eine ganz andere Ordnung, indem die Beine, Mäuslein, Blut- Puls- und Spannadern, Drüsen ꝛc. in einer solchen Reihe unter einander stehen, wie es der Endzweck von einem jeden organischen Cörper erfodert. Wer den hier vorkommenden Unterscheid erweget: der wird sich den Unterscheid unter der Schulordnung und der natürlichen, zwar nach einem undeutlichen aber doch genugsam klaren Begriff vorstellen.

(9) Daselbst wird die philosophische Lehrart durch diejenige Ordnung erkläret, deren sich ein Weltweiser bey seinem Vortrag bedienen muß. Es wird in der Anmerkung erinnert, daß die Ordnung, welche unter den Wissenschafften, das ist, in soferne eine vor der andern abgehandelt werden muß, und in den Wissenschafften, das ist, in soferne ein Saz vor dem andern stehen muß, unterschieden sey, und diese lezte müsse eigentlich in jeder Wissenschafft durch die philosophische Lehrart bestimmet werden.

Philoso-phie des Verfassers einen Ein-fluß in die höhern Fa-cultäten habe?

die höhern Facultäten, in so ferne sie ihnen die Gründe gibt, die Lehren daraus zu erklären und zu bestätigen. Meine Philosophie aber hat dieses besondere, daß sie einem Begriffe an die Hand gibt, dadurch man die Säze in den höhern Facultäten nicht ohne grosen Nuzen in richtige Lehrbegriffe bringen kan; und noch Hülffsmittel darbietet, ohne welche sich ein so schwehres Werk nicht vollenden lässet. Denn wer sich in meiner Philosophie viel umgesehen hat: der bekommet darinnen sowohl ein Muster von einem Lehrbegriffe, der solchen Nahmen mit Recht führet; als auch, wie man die demonstrative Lehrart auf allerley Säze anzuwenden hat, daß man einen rechten Lehrbegriff daraus machen kan. Und weil die Fertigkeit, die Regeln von der wissenschafftlichen Lehrart zu brauchen, erst durch viele Uebung erlanget wird, meine Philosophie aber eine beständige Anwendung derselbigen Regeln erfodert, und also in einer solchen Uebung bestehet, welche zu Erhaltung der Fertigkeit nöthig ist; ich auch auser dem die Gewohnheit habe, das besondere in der Lehrart anzumerken, wenn Exempel vorkommen: so lässet sich auf keine Weise zweifeln, daß, wenn einer meine Philosophie fleißig durchgehet, er auch zu einer so vortreflichen Fertigkeit gelangen werde. Dieses ist aber nicht das einzige Hülffsmittel, welches mei-

ne Philosophie, die Lehren der höhern Facultäten in Lehrbegriffe zu bringen, beyträget; sondern es gibt ihrer noch mehrere. Die Erklärungen, welche in den höhern Facultäten statt haben, erlangen alsdenn erst diejenige Klarheit, welche die beweisende Lehrart erfodert, wenn sie in genaue philosophische Erklärungen zergliedert werden; welches ich als etwas, aus den Regeln der Lehrart bekanntes, zum voraus seze. Nun aber ist mein Vorhaben bey meiner Philosophie, solche Erklärungen zu geben, welche beständig wiederum in andere zergliedert werden, biß man nichts weiter annimmet, als was, ohne eine Erklärung anzunehmen, gar keine Dunkelheit mehr zurück lässet. Denn ich habe von der Grundlehre, welche man insgemein Ontologie nennet, angefangen, und leite daraus alles übrige her, so daß immer eines auf dem andern beruhet. Weiter habe ich bey Festsezung der Bedeutung der Wörter, mich nicht allein nach der Gewohnheit zu reden gerichtet, sondern auch darum bemühet, daß man sie bey den Erklärungen in den höhern Facultäten, bequem zum Grunde legen kan. Meine Erklärungen geben also den Erklärungen in den höhern Facultäten ein Licht, daß sie sich sowohl genauer einsehen lassen, als auch weit fruchtbarer werden. Die Beweise für die Säze in den höhern Facultäten, werden sodann erst

augenscheinlich, wenn sie hinreichen, das Gemüth zu überzeugen, daß es die Wahrheit mit unbeweglichem Beyfall annimmet. Dazu ist aber nöthig, Grundsäze aus der Weltweisheit herzunehmen, als ohne welche sich die Vernunfftschlüsse nicht so auseinander sezen lassen, wie es die Deutlichkeit und Richtigkeit erfodert, wenn man auf eine andere Art philosophiret, als ich. Folglich kan man sodann erst hoffen, es werde in den höhern Facultäten die darinnen herrschende Uneinigkeit aufhören, wenn auch sie mit richtig unter einander verbundenen philosophischen Wissenschafften verknüpfet werden; welches aber auf keine andere Weise geschehen kan, als wenn die Weltweisheit auf eine beweisende Lehrart gebracht ist, und hernach auch die höhern Facultäten nach eben solcher Lehrart abgehandelt werden.

§. 5.

Ob dieser Einfluß schädlich ist?

Man hat aber nicht zu besorgen, es möge dieser Einfluß der Weltweisheit in die höhern Facultäten schädlich seyn. Denn wenn auch die beweisende Lehrart bey den höhern Facultäten gebraucht wird, und die philosophischen Begriffe, die durch deren Beyhülfe auseinander gesezet worden sind, davon ein Licht bekommen, welches man nicht unbillig ganz unerwartet nennen kan; so ent-

entstehen daraus keine neuen Lehren, sondern es bleibet noch die alte Wahrheit; allein diese wird nur mehr ans Licht gebracht, daß sie sich genauer einsehen, und ohne Anstoß von allen Fehlern befreyen lässet. Hingegen verlieren die Irrthümer allen Schein, welchen sie nur immer hatten, so daß einem auch die so artig scheinende Unwahrheit nicht mehr verführet. Die wider einander streitende Meinungen kommen aus den Lehrbegriffen hinaus, weil der verdeckte Widerspruch offenbahr wird, und Wahrheiten nur mit Wahrheiten, Irrthümer aber mit Irrthümern verbunden werden. Es wird nehmlich aus den höhern Facultäten, eben so wie aus der Weltweisheit die Dunkelheit vertrieben, dergestalt, daß man nichts mehr antrifft, welches sich nicht so lange erklären liese, biß es sich völlig verstehen lässet; Es werden alle Schwierigkeiten, welche den Verstand von dem Beyfall abhielten, oder ihn zum wanken brachten, gehoben. Es fällt aller Streit der Säze untereinander weg; es erfolget eine völlige Deutlichkeit, welche hinreichet die Begriffe deutlich und in einem jeden Fall, so viel es nöthig ist, ausführlich zu machen; es kommt eine völlige Richtigkeit, welche den Beyfall unbeweglich zu machen nöthig ist; und endlich entstehet daraus eine völlige Uebereinstimmung, und wird nur eine einzige Fol-

ge (10), dadurch man deutlich einsiehet, wie die Wahrheiten auf einander beruhen, und dadurch das Licht der Vernunfft auf eine wunderbahre Weise vermehret wird. Wenn sich jemand einbildet, daß die höhern Facultäten davon eine Gefahr zu befürchten hätten: so müssen ihm nothwendig die beständigen Klagen der Lernenden und anderer unbekannt seyn, daß auch in den höhern Facultäten Dinge vorkommen, welche nicht so hinreichend erkläret werden, daß sie sich verstehen lassen; daß die Beweise nicht so augenscheinlich seyen, den Beyfall abzunöthigen, und die Begierde, die darein einen Einfluß hat, eine sehr schwache Stärke geben muß; daß endlich die Uebereinstimmung der Säze so verborgen ist, daß man auch das Widersprechende für einstimmig annimmet.

§. 6.

(10) In der Urkunde stehet vna concordia, una consequentia, welche Redensart auch sonst noch vorkomint. Es soll hierdurch nur ein Nachdruck angedeutet werden, daß nehmlich die Uebereinstimmung übergros sey, und alles, wie aus einem einigen Grunde, in lauter zusammenhängenden Vernunftschlüssen, nach der strengsten Verbindung erfolge. Kürzlich habe ich also dieses nicht bequemer, als durch die Beynahmen, völlig und einzig, welche hier statt des Wortes, vna, gesezet worden sind, ausdrucken können.

§. 6.

Doch wird es nicht an Leuten fehlen, welche den Nuzen dieses Einflusses leicht vorher sehen werden, auch eine Hochachtung dafür bekommen: aber sie werden bey sich anstehen, ob es auch geschehen könne oder nicht, daß die Lehrer von den höhern Facultäten es meiner Art zu philosophiren nachmachen, und meiner Gründe sich zu ihrem Vortheil gebrauchen würden. Aber ihr Zweifel beruhet auf keinem Grunde, nehmlich die Frage ist davon, in was für einer Ordnung die Säze vorgetragen werden müssen, daß wir zu einer gewissen Erkenntniß davon gelangen? Hier hat man eben die Absicht, welche ich mir bey dem Vortrag der Philosophie gesezet habe, und einerley Absicht erfordert auch einerley Mittel. Da ich nun gezeiget habe *, daß man in der Philosophie nimmermehr zu einer gewissen Erkenntniß der Dinge, von welchen sie handelt, gelangen könne, wenn sie nicht nach einer beweisenden Lehrart abgehandelt wird, die sich die Meßkundigen, vornehmlich die alten Feldmeßkundigen haben gefallen lassen; so lässet sich auch nicht daran zweifeln, daß man in den höhern Facultäten eben diese Lehrart brauchen müsse. Nehmlich wenn auch in den höhern Facultäten, was daselbst vorgetragen wird, verstanden werden soll; so darf man keine Worte brauchen, als die vorher erkläret worden

Ob er auch möglich ist?

worden sind. Und weil die Worte, welche man brauchet, keine leeren Worte seyn dürfen: so müssen sie sich nothwendig auch erklären lassen. Diesemnach lassen sich genaue Erklärungen geben, dadurch ihre Bedeutung bestimmet wird, und weil dasjenige, was in die Erklärung hinein kommet, sich entweder aus der Philosophie, oder aus andern Erklärungen deutlich machen lässet, indem sonst die Worte die man brauchet, in den höhern Facultäten keine Sachen, sondern nur Einbildungen, welche keinen Lehrbegriff nach sich lassen, bedeuteten: so lassen sie sich auch in eine solche Ordnung bringen, daß die Worte, welche in die folgende Erklärungen hinein komen, schon aus dem vorhergehenden verständlich sind. Und weil ich dasjenige, was zur Philosophie gehöret, erkläret habe: so müssen auch die Erklärungen in den höhern Facultäten von meinen Erklärungen ein solches Licht überkommen, daß keine Dunkelheit übrig bleibet. Gleichfals, wenn wir in den höhern Facultäten den Säzen, welche vorgetragen werden, einen festen Beyfall geben sollen: so müssen sie eben, wie in der Philosophie erwiesen werden; und damit man sie erweisen kan, so muß eben so, wie in der Weltweisheit die Bedingung genau bestimmet werden, unter welcher sich das Hinterglied zu dem Vordergliede schicket, oder unter welcher etwas von

einer

einer gewissen Sache bejahet oder verneinet wird. Weil aber kein Saz wahr ist, auser, in soferne sich das Hinterglied, durch den Begriff des Vorderngliedes, oder durch dasjenige, was von dem Vorderngliede angenommen wird, bestimmen lässet **: so ist auch kein Zweifel, daß die Lehren in den höhern Facultäten, wenn sie wahr sind, auf bestimmte Säze gebracht werden können, dergleichen man gerne in der Philosophie hat. Wer die Art der Beweise recht begriffen hat, wie ich sie an einem andern Orte *** mit deutlichen Beyspielen erläutert habe: der siehet zur Gnüge, daß sich ein Saz nicht beweisen lässet, auser in so ferne das Hinterglied durch den Begriff des Vorderglieds bestimmet wird, und er also selbsten bestimmet ist. Da sich nun die Lehren in den höhern Facultäten auf bestimmte Säze bringen lassen: so ist es auser allem Streit, daß sie auch bewiesen werden können. Zu den Beweisen werden entweder innerliche, oder anders woher zunehmende Gründe erfodert. Wenn nun also die Säze in den höhern Facultäten, darein man die darinnen vorkommende Lehren bringet, erweislich sind: so lassen sie sich auch in eine solche Ordnung bringen, daß die vorhergehenden zum Beweiß der nachfolgenden dienen. Und weil ich in der Philosophie die Säze mit richtigen Beweisen

sen versehe; so kan man auch die anders woher zunehmenden Gründe aus derselbigen hernehmen. Und also erhellet zur Genüge, daß sich auch für die höhern Facultäten diejenige Lehrart schicket, nach welcher ich die Philosophie durchzugehen angefangen habe, und daß sich die Gründe aus meiner Philosophie herleiten lassen, sowohl den Lehren der höhern Facultäten ein Licht anzuzünden, als auch ihre Wahrheit zu befestigen. Diesem nach kan meine Philosophie auf diejenige Weise, wie ich gesagt habe, einen Einfluß in die höhern Facultäten haben. Ja ich zweiffele auch nicht daran, daß sie schon wirklich einen Einfluß habe. Denn man findet schon hier und dar gelehrte Leute, welche nicht allein die Lehrart, nach welcher ich philosophire, in den höhern Facultäten, obschon nicht alle, mit gleichem Fortgange zu brauchen bemühet sind; sondern sich auch meiner Lehren, zu Erläuterung und Beweiß der Säze in den höhern Faeultäten bedienen. Ich will kein Beyspiel anführen, weil einem jeden nur aus seiner eigenen Schuld unbekannt seyn muß, was sich jezo in der gelehrten Welt zuträget. Und weil es nicht so gar leichte ist, die Regeln der demonstrativen Lehrart, vornehmlich in ganzen Wissenschafften zu beobachten, vornehmlich, wenn man es nicht bey dem bewenden lassen will, was

nur

nur den äusern Schein hat, ich auch noch nicht alles, was dazu dienen kan, vorgetragen habe, ohnerachtet solches, geliebt es GOtt, vorbringen werde: so mache ich mir nicht umsonst die Hoffnung, es werde auch meine Philosophie einen grössern Einfluß in die höhern Facultäten haben, als es sich wohl nach dem gegenwärtigen Zustande thun lässet. Ja, dieses sehen schon einige zum voraus, und weil sie den Nuzen, welchen das menschliche Geschlecht davon hat, merken; so brechen sie jezt in den Wunsch aus, daß doch die Zeit einmahl kommen möge, da die Gelehrten sich mehrere Mühe geben mögten, die Wahrheit zu entdecken, und zu beweisen, als daß sie die eitele Bemühung hegten, ihrer Widersacher Meinungen durchzuhecheln und zu widerlegen.

* Im Vorbericht zur Vernunfftlehre im 2ten Hauptstück (11).

** §.

(11) Es handelt dasselbige ganz von der philosophischen Lehrart, was für Gründe darinnen statt haben in welcher Ordnung sie stehen, wie die Säze eingerichtet seyn müssen, warum das wahrscheinliche von dem gewissen unterschieden werde, dabey vieles von den philosophischen Meinungen erwehnet ist, wie man die Begriffe in den Säzen zu verbinden, die Säze anzuordnen, und was man für Schaden von Verabsäumung der phi-

** §. 513. der Vernunfftl. (11).

***§.

losophischen Lehrart zu gewarten habe, in 24. §§.

(11) Darinnen wird eine Sacherklärung von der logischen Wahrheit gegeben, und der Saz bewiesen:

Die Wahrheit ist die Möglichkeit der Bestimmung (determinabilitas) **des Hintergliedes, durch den Begriff des Vordergliedes.** Ein allgemeiner bejahender Saz ist wahr, wenn das Hinterglied durch den Begriff des Vordergliedes, es mag nun schlechterdings gesezet, oder auf eine gewisse Weise eingeschränket seyn, bestimmet werden kan. Ein besonderer bejahender Saz ist wahr, wenn er unter einem allgemeinen wahren enthalten ist, und also abermahls, wenn das Hinterglied sich aus dem Begriffe des Vordergliedes bestimmen lässet. Endlich ein einzelner Saz (propos. singularis) ist wahr, wenn das Hinterglied durch dasjenige bestimmet wird, welches in dem Begriffe der einzelnen Sache (individui), wie sie in dem gegebenen Falle angesehen wird, enthalten ist.

Es

*** §. 551 und ff. der Vernunfftl. (13).

§. 7.

Zwar in diesen Nebenstunden thue ich nichts anders, als daß ich den Einfluß von meiner Philosophie in die höhern Facultäten mit Beyspielen erläutere, beydes, was die Lehrart betrifft, nach welcher ich philosophire, als auch, was die Säze selbst anlanget, wie ich solche besser auseinander gesezet (14) vortrage, wenn ich gleich nichts

Der Einfluß in die Gottesgelahrheit wird insbesondere gezeiget.

Es b estehet in einem jeden bejahenden wahren Saze die Wahrheit in der Möglichkeit, daß sich das Hinterglied aus dem Begriffe des Vordergliedes bestimmen lässet. Da man nun die verneinenden Säze als wahr ansiehet, wenn die ihnen entgegen gesezten bejahenden falsch sind: so hat man folglich eine Sacherklärung von der Wahrheit, wenn man sich dieselbe als eine mögliche Bestimmung des Hintergliedes durch den Begriff des Vordergliedes vorstellet.

(13) Die Säze dieser §§. sind oben schon eingerücket, die Beyspiele aber viel zu weitläuftig dazu. Doch kan man ein ähnliches im 25ten §. des 4ten Capitels der kleinen Vernunfftlehre antreffen, wie auch schon einmahl erinnert worden ist.

(14) Der Herr Verfasser brauchet das Beywort,

weiter lehre, als was alle insgemein auch sagen: so scheinet es mir doch nicht undienlich zu seyn, etwas von den höhern Facultäten ins besondere zu erinnern. Jedermann weis, daß man nur drey höhere Facultäten zehlet, nehmlich die Gottesgelahrheit, Rechtsgelahrheit und Arzneykunst. Ich muß also besonders von dem Einfluß meiner Philosophie in die geoffenbahrte Gottesgelahrheit, Rechtsgelahrheit und Arzneykunst handeln; weil sich aber hier ein solches Feld von den vorzutragenden Sachen eröfnet, daß ein ganzes Buch davon geschrieben werden könnte: so mag es mir vor diesesmal genug seyn, nur zur Probe einiges anzubringen, um den Fleiß anderer, welchen sie auf die höhern Facultäten wenden können, zu erwecken, da sie denn schon bey der Arbeit selbsten, diesen Einfluß verspüren werden, welchen ich nicht, ohne den Neid rege zu machen, anzupreisen im Stande

wort, enucleatius. Weil nun solches dem eigentlichen Verstande nach so viel bedeutet, als die Nuß aus der Schale heraus nehmen, und also, dasjenige, was nicht zur Sache gehöret, weglassen: so habe ich es durch besser aus einander gesezet, deutsch geben wollen, indem dadurch eben auch angedeutet wird, daß man die Sachen bestimme, und durch ihre Bestimmungen von einander unterscheide, da man solche sonst für eines ansehen würde.

de bin. Die geoffenbahrte Gottesgelahrheit hat verschiedene Theile, welche gleichsam so viel besondere Arten derselbigen sind. Denn wir haben eine auslegende, lehrende, widerlegende, sittliche und casuistische (15) Gottesgelahrheit, wozu man noch die Art zu predigen zu rechnen pfleget, und noch eine Erfahrungs-Gottesgelehrsamkeit hinzu sezen kan, welches vielleicht vielen ein unbekannter Nahme ist. In eine jegliche hat meine Philosophie, auf eine besondere Art einen Einfluß, man sehe nun auf die Lehrart, oder auf die durch Hülfe derselbigen auseinander gesezten Begriffe. Daß es eine beweisende Art gibt, die heilige Schrifft auszulegen, habe ich theils sonst gezeiget, 1. die auslegende.

(15) Die aus der griechischen Sprache entlehnte Nahmen, Theologia exegetica, dogmatica, polemica, ja auch den lateinischen moralis, hätte ich eben wie den lezten casuistica, nur mit einer deutschen Endung versehen dürffen, weil ich mich hier auf den Gebrauch im lateinischen hätte beruffen können: allein, weil doch die von mir erwehlten deutschen Nahmen verständlicher sind als jene, das Wort casuistisch aber bekannter ist, als wenn an dessen statt hätte die Umschreibung, auf die vorkommende Fälle eingerichtet, brauchen wollen: so habe ich es allein beybehalten. Von der geistlichen Erfahrungskunst, wie sie Arnold nennet, wird unten, in der 34ten Anmerkung gehandelt werden.

da ich den Nuzen der Vernunfftlehre, bey Erklärung der heiligen Schrifft vortrug *, theils lässet es sich leicht abnehmen. Denn mit allen Worten und Redensarten der heiligen Schrifft, müssen bestimmte Begriffe überein kommen, damit sie einen gewissen und bestimmten Verstand haben. Und weil GOtt von uns verstanden werden will: so ist es nothwendig, daß wir auch diesen Verstand heraus bringen, und den wahren Sinn von dem falschen unterscheiden können; ja es ist auch ferner nöthig, daß sich beweisen lasse, dieses sey der wahre Verstand, und ein anderer der falsche. Will man also jemanden die Krafft und Bedeutung der Worte erklären: so muß man die dadurch bedeuteten Sachen auf deutliche und bestimmte Begriffe bringen; wozu meine Philosophie behülflich ist, gleichwie ich vorhin gezeiget habe. Will man beweisen, daß der Verstand, welchen man den Worten beygeleget, dem Sinne des heiligen Verfassers gemäs seye: so muß man die Beschaffenheit eines richtigen Beweises eingesehen haben, damit man aus dem angenommenen, als eingeräumten Säzen, oder solchen, welche man doch einräumen müste, wenn der Nebel der Vorurtheile zertrieben wäre, richtig und deutlich dasjenige heraus bringen könne, was man zu beweisen hat. Ein jeder von den Auslegern der heiligen

Schrifft

Schrifft gestehet ein, daß man dem Verstand ihrer Worte, alle die Weitläufftigkeit lassen müsse, welche sie haben können. Nun aber lässet sich die Weitläuftigkeit nicht nach dem Gutachten des Auslegers, sondern nach Gründen bestimmen; denn wenn der andere läugnet, daß sich die Worte so weit erstrecken, als man sie nimmet, so muß man es allerdings beweisen, es wäre denn, daß jeder befugt wäre, was er will zu erdichten. Wie will man es aber beweisen, wenn man nicht Gründe zum voraus sezet, welche ein anderer eingeräumet hat, oder wenigstens zugeben muß, wenn er nicht auf etwas ungereimtes gebracht werden will? Wie will man es so deutlich beweisen, daß der andere durch die Wichtigkeit der Gründe zum Beyfall bewogen wird, wenn er sonst keine Lust hat den Saz auzunehmen (16), daferne er nicht die Einrichtung von einem richtigen Beweiß eingesehen hat, daß er sich nicht in Verbindung der Vernunfftschlüsse verwirret? Wie viel meine Philo-

(16) Appetitu minime obstetricante stehet im lateinischen, und deutet eigentlich so viel an, die Lust oder Begierde, wenn man z. B. von dem Saz ein Vergnügen empfindet oder erwartet, helffe zu dem Beyfall. Wem die Lust behülflich seyn soll: der muß auch an dem Saze Lust haben, und zwar den Saz anzunehmen. Folglich ist mein Ausdruck mit dem lateinischen einerley.

sophie dazu helfe, brauche ich nicht weitläuftig zu zeigen. Ich darf mich nur auf das Beyspiel beruffen, welches ich in dieser Absicht, schon ein andermahl gegeben habe, als ich den Spruch des Apostels, daß ein Mensch nichts von sich selbsten habe, erkläre te, und den Nuzen der richtenden Begriffe bey Erklärung der heiligen Schrifft zeigete **. Jeder von den Auslegern der heiligen Schrifft gestehet ein, daß man bey Erklärung derselbigen auf den Nachdruck der Worte zu sehen habe. Es erhellet aber auf eben diejenige Art, nach welcher ich die Nothwendigkeit heraus gebracht habe, daß man beweisen müsse, wie weit sich der Sinn erstrecke, der Nachdruck lasse sich nicht nach dem Gutachten des Auslegers bestimmen, sondern müsse aus festen Gründen hergeleitet werden. Wie viel aber die deutlichen und bestimmten Begriffe, benebst der genauen Lehrart dazu beytragen, habe ich sonst abermahls mit andern Beyspielen gezeiget ***, daß ich also des Beweises, der sich ohne viele Weitläuftigkeit nicht geben liese, überhoben seyn kan. Die Ausleger geben ferner die Regel, die Erklärung müsse der Glaubens Aehnlichkeit gemäs seyn. Es ist nicht genung, daß solche sich nur auf die Meinung des Auslegers gründet, sondern man muß es auch allerdings

beweisen. Diesemnach muß die Glaubens-Aehnlichkeit fest gesezet, und die Art beobachtet werden, nach welcher bewiesen wird, daß die Auslegung derselbigen gemäs seye. Es gibt einige Schrifftstellen, deren Verstand so offenbahr ist, daß man solche, wenn man anders den Worten keine Gewalt anthun, und sie auf einen andern Sinn verdrehen will, nicht in Zweiffel ziehen kan, sondern vielmehr im Stande ist, zu erweisen, wenn man nur in der Lehrart bewandert ist, daß sie keinen andern Verstand haben können, als welchen die Worte, an und vor sich zu verstehen geben. Und das sind diejenigen Sprüche, welche man, nach der gewöhnlichen Redensart der Gottesgelehrten, billig Hauptsprüche (dicta classica) nennet. Es gibt aber hernach andere Sprüche, welche, an sich betrachtet, auf zweyerley Art ausgeleget werden können, weil ihr Verstand auf den Hauptsprüchen beruhet, und sie ihnen gemäs erkläret werden müssen. Und dieses ist der Grund, warum eine Schrifftstelle, von verschiedenen verschiedentlich mit gleichem Schein ausgeleget wird. Aus den Hauptsprüchen muß man die Glaubenslehren bestimmen, welche man, in diesem Verstande, die Grundlehren nennet, weil sie der Grund sind, darauf die übrigen gebauet werden müssen, in soferne, wenn man diese als Gründe annimmet, das

übrige sich daraus herleiten lässet, wo man nur die Regeln von der beweisenden Lehrart in Obacht nimmt. Wenn man genau reden will: so machen diese Grundlehren die Glaubensähnlichkeit aus, in soferne man, was mit ihnen, oder, mit andern, durch eine nothwendige Folge daraus hergeleiteten Wahrheiten, übereinstimmet, dem Glauben gemäs zu seyn erachtet. Die Glaubensähnlichkeit nun recht einzurichten, und die heilige Schrifft darnach auszulegen, dienet die beweisende Lehrart, welche meine Vernunfftlehre deutlich erkläret, und meine ganze Philosophie dem Leser zu erkennen gibt. Es dienen dazu die richtende Begriffe, welche die Grundlehre, nebst andern philosophischen Wissenschafften an die Hand gibt; es dienen endlich alle philosophische Wahrheiten dazu, welche auf bestimmte Säze gebracht worden sind, dergleichen meine Philosophie an die Hand gibt. Ich will kein Beyspiel dazu sezen: denn einige die hieher gehören, sind schon in denjenigen Schrifftstellen enthalten, welche ich in diesen Nebenstunden ausgeleget habe. Mehrere werden ins künftige vorkommen, daferne es Gott so gefället, wenn ich noch andere Sprüche der heiligen Schrifft auslegen werde, um den Nuzen der Weltweisheit bey Erklärung der heiligen Schrifft in der That selbst zu zeigen. Ich könnte

gegen-

gegenwärtig, noch auser diesem, mich darauf beruffen, daß die Auslegung der heiligen Schrifft, so viel die vermischten Glaubenslehren betrifft, der Vernunfft gemäs, so viel aber die schlechterdings geoffenbahrten anlanget (17), ihr nicht zuwider seyn muß; wobey sich ein vortreflicher Nuze von der Weltweisheit, wie ich sie lehre, zeigen liese: allein da solches die Proben, die schon vorher in diesen Nebenstunden gegeben worden sind, und ins künftige noch eingerücket werden sollen, offenbahr ausweisen; so ist es nicht nöthig mich bey dieser Ausführung länger aufzuhalten.

* §. 968. und ff. der Vernunfftl. (18)

** In den Nebenstunden auf das Jahr 1729. im Herbstvierteljahr, das dritte Stück, vergl. im Wintervierteljahr 1730. das 4te Stück §. 2. (19)

*** Im

(17) Daß in der Urkunde hier abermahls quoad mixtos stehet, ist offenbahrlich ein Druckfehler. Man sehe nur, was in der 5ten Anmerkung zum 13ten Stücke, auf der 478ten Seite dieser gesammleten logischen Schrifften stehet, wo zugleich die beyden Ausdrücke, articuli puri und mixti, eben so, wie hier übersezet, vorkommen.

(18) Siehe das 12te Capitel der deutschen Vernunfftlehre, besonders §. 9.

(19) Von den angeführten Stücken ist das erste, als das 12te, in gegenwärtige Samm-

lung

*** Im angeführten Orte §. 4. im Frühlingsvierteljahr 1730. im 5ten Stücke §. 7. Im Sommervierteljahr desselbigen Jahres im 5ten Stücke §. 4. (20)

§. 8.

2. in die lehrende. Da die schlechterdings geoffenbahrten Wahrheiten über die Vernunfft sind: so lassen sie sich aus den Gründen der Vernunfft nicht erweisen, folglich auch nicht mit den philosophischen Wissenschafften auf eine solche Weise verbinden, wie sie selbst mit einander verbunden sind. Auch lassen sich die Begriffe in der geoffenbahrten Gottesgelahrheit nicht also auseinander sezen, daß sie sich ganz und gar verstehen liesen, wie es bey denenjenigen, welche der Vernunft eigen sind, geschiehet. Doch ist bekannt, daß die schlechterdings geoffenbahrten Wahrheiten mit einander verbunden werden können, so daß sie einen völligen Lehrbegriff ausmachen, und daß bestimmte Säze und

lung eingerücket, das 2te handelt von der Pflicht gegen andere, nach der Regel Johannes des Täufers, und wird §. 2. der Verstand der Worte Luc. 3, 11. gezeiget.

(20) Im Frühlingsvierteljahr stehet eine Erklärung der Worte Matth. 5, 48. von der Grundregel des Rechtes der Natur, nach dem Ausspruch des Heylandes; im Sommervierteljahr aber die Abhandlung von der Bedeutung des Nahmens Knecht des Heylandes, Röm. 1, 1.

und genaue philosophische Erklärungen sich bey ihrer Verbindung brauchen lassen, deren wir uns als der Gründe, bey den Vernunfftschlüssen bedienen, welche man an einander hängen muß, um jene zu verbinden; wie ich schon an einem andern Orte erinnert habe *. Eben daselbst habe ich schon den Zweifel beantwortet, darauf unvorsichtige gerathen möchten, ob wollte ich, was über die Vernunfft ist, aus Grundsäzen der Vernunfft erweisen. Denn es kommen theils in allen Schlüssen Gründe der Vernunfft vor, theils sind auch in keinem die beyden Vordersäze aus der Vernunfft hergenommen, sondern der eine davon beruhet allezeit auf der Offenbahrung, dergestallt, daß er entweder unmittelbahr aus der heiligen Schrifft hergenommen wird, oder doch unter diejenigen Säze gehöret, welche aus dergleichem Grunde hergeleitet worden sind. Ferner lassen sich die Erklärungen der Wörter, damit blos geoffenbahrte Sachen ausgedrucket werden, in einfachere Begriffe zergliedern, so viel nöthig ist, solche zu verstehen, ohnerachtet es unmöglich ist sie zu begreiffen. Wer in der Meßkunst bewandert ist, und verstehet, wie ein richtiger Lehrbegriff eingerichtet sey, und was für eine Lehrart man dazu nöthig habe, auch sodann die Lehrsäze aus der Gottesgelahrheit, die er erlernet hat, in einen dergleichen

Lehr-

Lehrbegriff zusammen zu bringen bemühet ist; der wird aus der Sache selbst gewahr werden, daß philosophische Gründe zum voraus gesezet werden, welche man als wahr annehmen muß, ehe man zu seinem Zwecke gelangen kan. Diesemnach muß ein Lehrbegriff von der geoffenbahrten Gottesgelahrheit, darinnen alle Wahrheiten, als ein Cörper mit einander verbunden dargestellet werden, sich auf einen philosophischen Lehrbegriff beziehen, darinnen die Wahrheiten der Vernunfft, auf eben diese Art mit einander verbunden worden sind. Weil ich nun die Weltweisheit auf einen solchen Lehrbegriff gebracht habe, so lässet sich nicht daran zweiffeln, daß sie auch zu einem richtigen theologischen Lehrbegriffe etwas beytragen könne, ja ins künftige beytragen werde. Ich habe dieses schon lange voraus gesehen, ehe ich mir noch, wegen Verbesserung der Weltweisheit Mühe gegeben habe. Als ich im Jahr 1709 die Anfangsgründe der Lufftmeßkunst heraus gab, darinnen ich auch, bey Versuchen die Meßkunst angebracht hatte, um den Weltweisen in einer leichten Probe zu zeigen, wie man in der Naturlehre, zu einer gewissen, und in der Kunst fruchtbahren Erkänntniß gelangen könne: so hat der, zu damahliger Zeit hochberühmte Gottesgelehrte, Johann Andreas Schmid, mich in einem Schreiben ermah-

mahnet, ich möchte doch die geoffenbahrte Gottesgelahrheit, nach eben derselbigen Lehrart, auf einen Lehrbegriff bringen, darinnen eine Erklärung sich auf die andere bezöge, und ein Saz aus dem andern hergeleitet würde, damit es kund werden mögte, wie die geoffenbahrten Wahrheiten auf einander beruheten, und auf das annehmlichste mit einander übereinstimmeten. Damahls habe ich Ihm gleich geantwortet, es liese sich diese Arbeit weder so löblich noch nüzlich, als man verhoffete, vollenden, wenn nicht vorher die Weltweisheit dergestallt eingerichtet würde, daß man offenbahr sehen könne, wie die natürliche Wahrheiten auf einander beruheten. Denn weil die geoffenbahrte Gottesgelahrheit, die Weltweisheit zum voraus sezet, wie die Gottesgelehrten zu allen Zeiten erkannt haben: so müsse auch ein dergleichen theologischer Lehrbegriff, wie ihn dieser grose Mann verlangte, sich auf einen ähnlicheu philosophischen Lehrbegriff beziehen. Weil er die Meßkunst verstunde und in der Weltweisheit, welche er zuvor gelehret hatte, bewandert war; so hat er die Wahrheit dieser Antwort leichtlich eingesehen.

† §. 980. der Vernunfftl. (21)

§. 9.

(21) Die Uebersezung desselben findet man in der 6ten Anmerkung zum 12ten Stücke, von der 482ten biß 488ten Seite dieser Samlung.

§. 9.

3. in die sittliche Gottesgelahrheit.

Gleichwie in der lehrenden Gottesgelahrheit zwey Gattungen von Wahrheiten vorkommen, nehmlich blos geoffenbahrte, und vermischte Wahrheiten: also werden auch in der sittlichen Gottesgelahrheit zweyerley Pflichten getrieben, einige, die den Christen ganz eigen sind, andere aber, welche sie mit allen Menschen durchgehends gemein haben. Es sind aber diejenigen Pflichten einem Christen ganz eigen, welche aus dem Begriffe des Christenthums hergeleitet werden: die gemeinen Pflichten aber, sind eben diejenigen, welche in dem Rechte der Natur vorgeschrieben werden. Doch werden diese Pflichten in der sittlichen Gottesgelahrheit verändert, dergestallt, daß sie der Sache nach, damit sie es zu thun haben (22), von sich selbsten unterschieden sind,

(22) Besser habe ich die Worte, ut materialiter differant a se ipsis, hier nicht verdeutschen können. Denn materialiter und formaliter werden hier einander entgegen gesezet. Das leztere deutet den Unterscheid an, welchen die Pflichten und Tugenden ihrem Ursprunge und der dazu erfoderten Tüchtigkeit nach, haben, in soferne nehmlich die Handlungen aus natürlichen oder übernatürlichen Kräfften entspringen. Für das erstere bleibet also nur noch die Sache, damit sie es zu thun haben, übrig, das ist dasjenige, was eine Handlung

zu

sind, gleichwie ich schon sonsten gezeiget †, in soferne nehmlich die Bewegungsgründe oder die Vorstellungen, dadurch der Wille dazu geneiget wird, aus dem Werke der Erlösung, oder demjenigen, was dem Christenthum eigen ist, hergenommen werden. Daraus erhellet, daß die sittliche Gottesgelahrheit, das Recht der Natur ingleichen die Sitten- und Staatslehre benebst der dogmatischen und exegetischen Theologie voraus seze. Will man sie also nach einer beweisenden Art einrichten, so ist nöthig, daß wir vorher das Recht der Natur, auch die Sitten- und Staatslehre, in eine solche Einrichtung bringen; ja, daß wir eben diesen Fleiß auch auf die auslegende und lehrende Gottesgelahrheit verwenden. Die Weltweisheit hat also auf eine zweyfache Art einen Einfluß in die sittliche Gottesgelahrheit, nehmlich einen unmittelbahren und mittelbahren. Sie hat einen unmittelbahren Einfluß, in soferne sie dasjenige zum voraus sezet, was in dem natürlichen Rechte von den Pflichten eines Menschen erwiesen, und in der Sittenlehre, von der Ausübung der Tugenden und Laster gelehret wird, auch in der Staatslehre, von den Tugenden und Lastern der Regenten und Unterthanen ein-

zu einer Pflicht oder Tugend machet, und dieses ist die Beschaffenheit des Bewegungsgrundes.

geschärfet wird. Und meine Philosophie, hat auf eine besondere Art, einen Einfluß in die sittliche Gottesgelahrheit, indem sie den auf die Sache ankommenden (23) Unterscheid der philosophischen und theologischen Tugenden, aufs deutlichste zeiget, welcher bißher überhaupt nicht erwogen worden ist, daß also die Moraltheologien, welche bißher geschrieben worden sind, von derjenigen Einrichtung, welche sie haben sollten, noch weit entfernet sind, und den Lehrern in der Kirche denjenigen Nuzen nicht bringen, welchen sie ihnen bringen könnten und sollten. Ich hoffe also, es solle geschehen, daß, wenn meine practische Philosophie heraus gekommen seyn wird, die sittliche Gottesgelahrheit zum grosen Nuzen der Kirche ganz eine andere Gestalt gewinnen werde (24): wel-

(23) Die vorherstehende Anmerkung rechtfertiget zugleich diese Uebersezung, der in der Urkunde stehenden Worte: differentiam materialem.

(24) Unsere Zeiten sind bereits so glücklich, daß man darinnen eine gründliche und weit besser, als vormahls eingerichtete theologische Moral, an Sr. hochwürden, des so hochgelahrten als hochverdienten Hrn. Professors, Siegmund Jacob Baumgartens, Unterricht von dem rechtmäßigen Verhalten eines Christen, in die Hände bekomt, darinnen die Säze recht bestimmt und sorgfaltig bewiesen worden sind.

welches, so viel mir bewust ist, nicht wenige bereits erkennen. Und damit ich dem Bemühen derjenigen, welche die sittliche Gottesgelahrheit den Lehrern der Kirche nüzlich zu machen bemühet sind, aufhelfen möge; so will ich, wenn ich die Sittenlehre schreiben werde, hie und da, in den Anmerkungen etwas hinzusezen, das den Unterscheid der philosophischen und theologischen Tugenden ins besondere betrifft, und zur theologischen Moral gehöret. Ja ich werde auch selbst in diesen Nebenstunden Gelegenheit haben, ihnen ein Exempel zu geben, damit ich auch die Wohlfarth der Kirche, wie des menschlichen Geschlechtes überhaupt, befördern möge. Auser diesen muß auch noch zu dem unmittelbahren Einfluß gerechnet werden, daß die Weltweisheit Säze enthält, welche, ob sie gleich darinnen aus Gründen der Vernunfft erwiesen werden, doch in der sittlichen Gottesgelehrsamkeit, aus Gründen heiliger Schrifft hergeleitet werden müssen. Denn ein Gottesgelehrter muß die vermischten Wahrheiten, die mögen nun theoretisch oder practisch seyn, sowohl aus Gründen der heiligen Schrifft als der Vernunfft erweisen, welches einen vielfachen Nuzen hat. Ob sich nun gleich von einem, der der Erfindungskunst mächtig ist, alle diese Säze ohne Unterscheid aus Gründen der heiligen Schrifft herleiten

lassen: so ist es doch leichter, aus diesen Gründen einen Beweis aufzusezen, wann der Saz schon vorher bekannt ist, als solchen aus jenen herleiten. Dazu kommt noch, daß, wenn einer in meiner Philosophie bewandert ist, er die Beweise leicht erfinden, und die Säze heraus bringen kan. Einen mittelbahren Einfluß hat meine Philosophie in die theologische Moral, in so ferne sie eine lehrende und auslegende Gottesgelahrheit, die nach einer beweisenden Lehrart abgehandelt seyn müssen, zum voraus sezet, wenn sie selbsten nach einer beweisenden Art aufgesezet werden soll. Denn kurz vorher ist gezeiget worden, daß meine Philosophie, in die lehrende und auslegende Gottesgelahrheit einen Einfluß hat, wenn sie nach einer beweisenden Lehrart durchgegangen werden soll. Da sich nun die theologische Moral nicht eher nach einer beweisenden Art einrichten lässet, wenn sie sich nicht auf eine so beschaffene lehrende und auslegende Gottesgelahrheit beziehet: so hat auch meine Philosophie dadurch in jene einen Einfluß. Vornehmlich aber ist zu merken, daß, wenn die Sittenlehre auf Beweise gebracht wird, selbst dadurch in dem Gemüthe des Lesers ein Muster von einer eben also eingerichteten Gottesgelahrheit überkommet. Denn die Ausübung in der sittlichen Gottesgelahrheit, ist von der philosophischen Moral, nicht der Einrichtung nach,

(for-

(formaliter) sondern nur der Sache, damit sie es zu thun hat nach (materialiter), unterschieden. Wenn nun also aus einer philosophischen Moral eine sittliche Gottesgelahrheit werden soll: so darf nur die Materie verwechselt, und die Einrichtung beybehalten werden. Als wenn in der philosophischen Moral gezeiget wird, wie der Wille gelenket werden muß, daß man etwas gewisses begehret: so darf für den philosophischen Bewegungsgrund, nur ein theologischer gesezt werden. Wir wollen den Fall sezen, der Bewegungsgrund sey von der Uebereinstimmung mit der menschlichen Natur, oder das Gegentheil zu verabscheuen, von dem Streit mit der menschlichen Natur hergenommen, so muß einer, der eine sittliche Gottesgelahrheit schreiben will, den Bewegungsgrund von der Natur eines Christen, oder, die gegenseitige Handlung zu verabscheuen, von dem Streit mit der Natur eines Christen, hernehmen. Nehmlich, gleichwie einige Handlungen durch die Natur des Menschen selbsten gut (25)

(25) Weil der Herr Verfasser in den vernünfftigen Gedanken, von der Menschen Thun und Lassen ꝛc. §. 3. u. ff. nur die Ausdrücke gut und böse brauchet, und damit eben dasjenige andeutet, was andere nach einer andern Beziehung honestum und turpe nennen: so schien es dienlich zu seyn, hier auch der Worte,

werden, dergestallt, daß man daraus verstehen kan, warum sie einem Menschen anständig sind; also werden auch eben diese Handlungen durch die Natur eines Christen gut, dergestalt, daß sich daraus abnehmen lässet, warum sie einem Christen anständig sind. Und im Gegentheil, gleichwie einige Handlungen selbst durch die Natur eines Menschen böse werden, so, daß sich daraus abnehmen lässet, warum sie einem Menschen nicht anständig sind; also werden sie auch durch die Natur eines Christen böse, dergestallt, daß man daraus abnehmen kan, warum sie einem Christen unanständig sind. Gleichwie ferner aus der Uebereinstimmung der Handlungen, oder ihrem Streit mit der menschlichen Natur, eine Verbindlichkeit herfliesset, jene zu thun, diese aber zu unterlassen, welche in dem Menschen kräftig ist, in soferne er sich nach dem Triebe der Vernunfft richtet, und sich von keinem Sturm der Gemüthsbewegungen hinreissen lässet: also entspringet auch aus der Uebereinstimmung der Handlungen, oder ihrem Streit, mit der Natur eines Christen, die christliche Verbindlichkeit, welche in einem Christen thätig wird, in soferne er seinem Erlöser zu leben sich entschlossen hat. Diesemnach ist in

te, ehrbar und schändlich, sich nicht zu bedienen, dahingegen decorum, durch wohlanständig ausgedrucket worden ist.

in solchem Fall gar leicht, einen Bewegungsgrund an die Stelle des andern zu sezen, wenn man nur die Natur eines Christen eingesehen hat, und von der Uebereinstimmung, oder dem Streit derselbigen zu urtheilen im Stande ist. Was hier gesaget wird, kommet mit der Lehre und dem Verfahren der Apostel überein. Und wer die Schrifften des neuen Bundes lieset, und die Scharfsinnigkeit besizet, die Wahrheit ohne Jemandens Erinnern einzusehen, wird diese Uebereinstimmung, ohne Schwierigkeiten verstehen. Denn einiger ihrer Aufmerksamkeit muß man aufhelfen, damit sich dasjenige, was sie zu beobachten haben, derselbigen nicht entziehet. Was ich von denen Bewegungsgründen, durch welche der Wille gelenket wird, erinnert habe; das hat man auch von andern Stücken der Ausübung zu merken. Man soll es noch einmahl mit Augen sehen. Will man aber indessen demjenigen, was gesaget worden ist, Glauben beymessen, nnd aus dem, von den Bewegungsgründen angebrachten, auch von dem übrigen urtheilen; so wird man gerne eingestehen, daß, wenn meine Moralphilosophie heraus kommen wird, und das übrige, davon ich erinnert habe, daß es zum voraus gesezet werde, zum Grunde geleget ist; so werde sie sich gar leicht in eine sittliche Gottesgelehrsamkeit verwandeln lassen.

Ich will mich hier so wenig, als in dem vorhergehenden geschehen ist, genauer einlassen, ohnerachtet es nicht an ganz besondern Stücken fehlet, welche angeführet zu werden verdienen, sich aber bey einer andern Gelegenheit besser anbringen lassen, da sie völliger werden verstanden werden können.

† In den Nebenstunden vom Jahr 1730. im Frühlingsvierteljahr, im 1sten Stück, §. 2. (25)

§. 10.

(26) Weil in demselbigen von dem aus der christlichen Tugend zu schöpfenden Vergnügen gehandelt wird: so war nöthig, den Unterscheid zwischen der christlichen und natürlichen Tugend zu zeigen, welcher kürzlich darauf ankommt: daß jene eine Fertigkeit ist, seine Handlungen dem Gesez der Natur gemäs einzurichten, diese aber von dem Heiligen Geiste, in dem Gemüthe der Gläubigen gewürcket wird: ingleichen daß jene die Bewegungsgründe von der innerlichen Ehrbarkeit und Schändlichkeit der Handlungen, oder wenn annoch die philosophische Frömmigkeit dazu kommt, von den göttlichen Eigenschafften, diese aber, solche von den geoffenbahrten Wahrten hernimmt, daß also bey der lezten sich annoch eine aus dem Werke

§. 10.

In der widerlegenden Gottesgelahrheit (Theologia polemica), wird dasjenige abgehandelt, worüber die Gottesgelehrten mit einander streiten, der Irrthum von der Wahrheit unterschieden, auch die Wahrheit wider die Einwürffe gerettet. Wie man Irrthümer widerlegen, und die Wahrheit vertheidigen solle; habe ich in der Vernunfftlehre gezeiget *. Es sind also die Regeln, welche daselbst gegeben werden, in der widerlegenden Gottesgelahrheit von grosem Nuzen, und wenn einer sie richtig gefasset hat, und genugsame Scharfsinnigkeit besizet, so wird er einsehen/ auf wie viele Arten man sich dawider verstosse. Wenigstens gibt es in der widerlegenden Gottesgelahrheit so viele Mängel, als noch in irgend einer Wissenschafft, welche hier zu erzehlen nicht vonnöthen ist, und welche diejenigen zur Genüge einsehen werden, welche so wohl in meiner Philosophie bewandert sind, als auch einen hellen Begriff von einer richtigen Lehrart im Gemüthe haben. Wem bekannt ist, was für einen Schaden die Uneinigkeit in theologischen Dingen bringe, und wer erweget, wie viel Uebel sie nach sich ziehe; der wird nicht leugnen, daß man solchen Mängeln

4. in der Polemic.

ke der Erlösung abstammende Verbindlichkeit befindet.

abhelffen müſſe. In der Vernunfftlehre machet man einen Unterſcheid, unter einer Widerlegung, und (27) Anfechtung (impugnatio) *, welche insgemein unrecht mit einander vermenget werden. Die Widerlegung iſt ein Beweis, das ein Saz falſch ſey, welchen der andere für wahr hält. Der Beweis aber iſt entweder gerad oder abführend (28) (demonſtr. directa vel indirecta). Durch jenen wird aus zugeſtandenen Gründen das Gegentheil von demjenigen geſchloſſen, was der andere behauptet; durch dieſen aber, wird aus dem Saze, welchen man widerlegen will, und inzwiſchen als wahr angenommen hat, das Gegentheil von demjenigen geſchloſſen, das der andere als wahr einräumet, oder ein Saz, davon der andere erkennet, daß er falſch ſey. Wenn einer keinen Beweis zu führen vermögend iſt, ſo verwan-

(27) Weil impugnare nur bedeutet, daß man auf nicht hinreichende Art beweiſet, ein Saz ſey falſch, dadurch aber derſelbige nicht umgeſtoſſen, ſondern nur einiger maſſen verdächtig gemachet wird: ſo wird das Wort, anfechten, es am beſten ausdrucken, welches anzeiget, daß einer zwar die Mühe der Vertheidigung auf ſich zu nehmen, genöthi wird, aber deßwegen doch nicht verlieret.

(28) Dieſe Ueberſezung von den Worten, demonſtratio directa und indirecta, iſt oben ſchon einmahl gerettet worden, daher hier weiter davon etwas zu gedenken unnöthig ſeyn wird.

wandelt er die abführende Art zu widerlegen in eine falsche, deren sich die Folgerungsmacher, als Urheber von so vielen bösen, bedienen. Die rechte Widerlegung also, sezet eine Fertigkeit zu beweisen, und richtige Gründe, das ist, Säze, welche auch vorher erwiesen worden sind, zum voraus. Eine Fertigkeit zu beweisen, erfodert beständige Uebung, und vornehmlich in derjenigen Gattung der Wahrheiten, darinnen man solche gebrauchen will, ohne welche sie nicht erlanget werden kan. Bey dem Widerlegen, werden keine Gründe richtig seyn, wenn sie nicht aus einem rechten Lehrbegriffe hergenommen sind. Daher wird die widerlegende Gottesgelahrheit, denjenigen Grad der Vollkommenheit, wozu sie gelangen kan, nicht erreichen, wenn nicht vorhero die lehrende und sittliche Gottesgelahrheit, folglich auch die auslegende, und also auch die philosophischen Wissenschafften, nach einer beweisenden Lehrart eingerichtet worden sind. Weil ich mir also alle Mühe gebe, die Philosophie in eine solche Einrichtung zu bringen, durch deren Beyhülfe zu einer demonstrativen Erklärung der heiligen Schrifft und richtigen Lehrbegriffen der lehrenden und sittlichen Gottesgelahrheit zu gelangen möglich ist: so siehet man so wohl den unmittelbahren als mittelbahren Einfluß von meiner Philosophie zur Genüge.

Zu

Zu dem unmittelbahren Einfluß, muß vornehmlich gerechnet werden, daß die Philosophie zu Widerlegung der Irrthümer und Ablehnung der Einwürfe, nicht nur derer, welche wider die Schrifft streiten, sondern auch anderer, welche das Ansehen der heiligen Schrifft nicht in Zweiffel ziehen, Gründe an die Hand gibt, weil die leeren Begriffe (notiones deceptrices), welche man aus der Philosophie in die Gottesgelahrheit gebracht hat, viele Irrthümer verursachet, und zu verkehrten Auslegungen der heiligen Schrifft Anlaß gegeben haben, ja die Unwissenheit in der Philosophie noch einmahl so viel böses hervor gebracht hat. Damit aber die philosophischen Gründe, deren Nuze in der Gottesgelahrheit unvermeidlich ist, nicht zu Irrthümern Gelegenheit geben, noch die Streitigkeiten mehr in einander wickeln: so hat man deutliche und bestimmte Begriffe von nöthen, darauf ich die philosophischen Wahrheiten hinaus zu führen bemühet bin. In der widerlegenden Gottesgelahrheit, hat man vornehmlich dahin zu sehen, daß man den Gegnern keine Irrthümer Schuld gibt, von denen sie frey sind, noch die Meinungen, welche sie hegen, im mindesten verändert, damit man nicht in Wortstreit verfället, und aus Verschiedenheit der Worte oder der Redensarten, einen Schluß auf die Verschiedenheit

in

in den Meinungen machet; daß man endlich nicht ohne Noth vergebliche Mühe auf Widerlegung solcher Irrthümer wendet, welche von selbsten hinfallen, wenn man die Grundirrthümer umgestossen hat. Denn Irrthümer sind nicht weniger mit einander verbunden als die Wahrheiten, nnd sie lassen sich in ein Gebäude (29) zusammen bringen, und fallen alle über einen Haufen, sobald der Grund desselbigen umgekehret wird. Man hat also in der widerlegenden Gottesgelahrheit den Zusammenhang (systema) dieser Irrthümer zu erklären, und hernach den Grund, darauf sie beruhen, umzustürzen; doch darff man nicht befürchten, ob werde man eine vergebliche oder gar schädliche Mühe auf

(29) Sonst ist immer, in den zur Naturlehre gehörigen Schrifften, für systema, der Ausdruck, Weltbau, in der Vernunfftlehre aber immer, Lehrbegriff gesezet worden. Dieses mahl aber brachte die vorkommende verblümte Redensart es also mit sich, daß das Wort, Gebäude, am füglichsten dafür stehen kunnte. Gleich hernach aber ist es durch Zusammenhang gegeben worden, weil doch sich dieses eher für die Irrthümer schicket, als Lehrbegriff, der vielmehr eine ziemliche Anzahl, und zwar von lauter zusammenhängenden Wahrheiten erfodert; dahingegen der Irrthümer lange so viel nicht mit einander verbunden seyn können, daß man die Unrichtigkeit eines oder des andern nicht einsehen sollte.

auf dergleichen Zusammenhang verwenden. Denn wenn man aus einem Irrthum, welchen man angenscheinlich widerlegen kan, die übrigen auf eine beweisende Art herleitet: so merket man daraus so gleich, daß die übrigen falsch sind, weil sie nach einer beweisenden Art daraus hergeleitet werden, folglich ist der Beweiß der Irrthümer aus Grundirrthümern, als ihren Gründen, die alleraugenscheinlichste Widerlegung derselbigen. Wenn man einen Lehrbegriff von der lehrenden Gottesgelahrheit, welcher diesen so erhabenen Nahmen mit Recht verdienet, zum Grunde leget: so kan man die Grundirrthümer, als welche der erwiesenen Wahrheit zuwider sind, nach Art eines Zusazes, daraus abnehmen. Daher wird die Arbeit in der widerlegenden Gottesgelahrheit um gar viel erleichtert, wenn ein Lehrbegriff, von der lehrenden Gottesgelahrheit, nach beweisender Lehrart aufgesezet wird. Damit aber die Wortstreite vermieden werden, nnd man den Widersachern keine Irrthümer Schuld gibt, welche sie nicht hegen: so hat man deutliche und bestimmte Begriffe vonnöthen, und die Regeln zu beobachten, welche ich in der Vernunfftlehre, in Absicht auf die erwiesene Auslegung anpreise. Es ist sonst nichts gemeiner, als daß man bey Abhandlung der Streitigkeiten

sich

sich bey Wortstreiten aufhält, und den Gegnern auch wider ihren Willen, Meinungen aufbürdet, daß daher die ganze Zänkerey fruchtlos ist. Dieses Uebel wird auch kein Ende gewinnen, wenn nicht die Gelehrten wiederum auf den rechten Weg im philosophiren gebracht werden, und denselbigen, auch in den höhern Facultäten betreten.

* Im 2ten und 3ten Hauptstücke des 2ten Theils im 4ten Abschnitt §. 1017. und ff. (30).

** §. 1017. 1018. (31).

§. 11.

(30) Das erstere handelt davon, wie man andere widerlegen muß, in 41 §§. das zweyte aber, wie man sich zu vertheidigen hat, in 25 §§. Das nöthigste daraus findet man im 14ten Capitel der kleinen Vernunfftlehre.

(31) Damit man von diesem Unterscheide einen klaren und deutlichen Begriff bekommen möge: so will ich die beyden angezogenen Absäze, nebst den darinnen befindlichen und sich auf einander beziehenden Beyspielen hieher übersezen. Sie lauten also:

§. 1017.

Einen **widerlegen** heißt so viel als beweisen, daß der Saz, welchen er für wahr hält, falsch sey. Und von dem Saz selbsten, dessen Falschheit erwie-

§. 11.

5. in die casuistische Gottesgelahrheit.

Die casuistische Gottesgelahrheit erweget die schweren Begebenheiten, welche bey den Hand-

erwiesen wird, sagt man, daß er **widerleget werde.** z. B. Ehe man noch Ferngläser brauchte, hat selbst **Kepler** in den Anmerkungen zu **Vitellion** auf der 261ten und 262ten Seite, der Venus und den übrigen Irrsternen ein eignes Licht beygeleget. Wenn nun einer aus Bemerkung des ab- und zunehmens (phasium) der Venus und des Mercurs, ingleichen beyder ihrem Durchgange durch die Sonne erweiset, daß es diesen Irrsternen völlig an allem Lichte fehle; und daraus schliesset, der **Keplerische** Saz sey falsch: so sagt man von ihm sowohl, daß er die **Keplerische** Meinung von dem eigenen Lichte der Venus und der übrigen Irrsterne widerleget habe.

§. 1018.

Man sagt, einer **fechte den andern an,** wenn er nicht hinreichend beweiset, daß der Saz, welchen jener für wahr ansiehet, falsch seye.

Auch

Handlungen eines Menschen, vornehmlich eines Christen, man mag ihn sowohl überhaupt

Auch sagt man selbst von dem Saze, dessen Falschheit unzureichend bewiesen wird, **er werde angefochten**; z. B. Wenn einer beweisen wollte, **Keplers** Meinung seye falsch, und sich auf den Mond als den einen Irrstern beriefe, und daraus schliessen wollte, auch die übrigen Irrsterne müsten mit einem geborgten Lichte scheinen: so bewiese er nicht zureichend, daß sie falsch sey, und man kan sagen, er habe sowohl den Saz als **Keplern** selbst angefochten. Also haben auch einige meiner Gegner meine Meinungen zwar angegriffen; aber gar nicht widerleget, indem sie die Falschheit keines einzigen haben erweisen können, sondern da sie auf einen Beweis heraus gefodert wurden, nicht erschienen sind. Man unterscheidet zwar gemeiniglich die Begriffe des widerlegens und anfechtens nicht von einander: aber schlimm genug, indem die Gegeneinanderhaltung der Erklärungen schon sogleich zeiget, daß ein groser Unterscheid darunter seye ꝛc.

haupt, als auch nach einem gewissen Zustande ansehen, vorkommen. Man heiset solche insgemein Gewissens Fragen. Jedermann siehet, daß hier ins besondere eine genaue Entscheidgung nöthig ist, damit die Beantwortung nicht wider die Wahrheit laufet. Solche Entscheidung sezet sowohl richtige Gründe, als auch eine Fertigkeit im Beweisen zum voraus. Die Gründe nimmt man aus der heiligen Schrifft, der Weltweisheit, der lehrenden und sittlichen, zuweilen auch aus der widerlegenden Gottesgelahrheit. Es fehlet aber nicht allein in der Philosophie, sondern auch in den übrigen Wissenschafften an derjenigen Deutlichkeit und Richtigkeit, welche das Gewissen durch die Festigkeit des Beyfalls, beständig und immerdar beruhiget, wenn sie nicht in eine solche Einrichtung gebracht werden, mit welcher ich bey der Weltweisheit beschäfftiget bin, zugleich auch also den Weg zeige, darauf man in der Gottesgelahrheit zu eben diesem Zwecke gelangen kan. Es ist aber zu merken, daß ich an diesem Orte nur davon rede, was sich durch menschliche Kräffte ausrichten lässet; insoferne man eine gewisse Erkenntniß der Dinge haben kan. Ich übergehe dasjenige, was man in der Ausübung, der Krafft des heiligen Geistes zuzuschreiben hat, als dergleichen man von dem Einfluß der Philosophie nicht verhoffen kan.

Wenn

image
not
available

tigen Predigern, auch in den Gewissens Fragen Anleitung gaben. Zum Beyspiel will ich, den zu meiner Zeit annoch berühmten Gottesgelehrten Fridemañ Bechmann anführen, dessen Gewissens Theologie (Theologia conscientiaria), denn dieses ist eben so viel als die casuistische, oder Abhandlung von den Gewissensfragen (tractatus de casibus conscientiæ), im Jahr 1700 heraus gekommen ist. Dieser hat eingesehen, wie nothwendig eine gründliche Wissenschafft in diesem Theile der Gottesgelahrheit sey †, und ich kan also sagen, er bekräfftige mit seinem Beyfall, was ich von dem Einfluß einer nach beweisender Art eingerichteten Weltweisheit, und von den übrigen, nach dieser Art einzurichtenden Theilen der Weltweisheit, angebracht habe. Ich will die Worte des in seine Ruhe eingegangenen Mannes hieher sezen. „Ist es also„ „ein Fehler, spricht er, wenn man nach ei„ner gründlichen Wissenschafft trachtet? das „sey ferne. Statt dessen, daß man es übel „ausleget, wenn jemand um eine gründliche „Wissenschafft bemühet ist, u. tadeln wollte, „so kan man vielmehr, nicht selten ohne „dieselbige, weder seinem eigenen, noch „anderer ihrem Gewissen kaum zu Hülffe „kommen Ich erachte, dieses gelte be„sonders denenjenigen, welche sich auf die „Gottesgelahrheit legen, und entweder

sich

„sich zu einem Lehramte geschickt machen, oder „kürzlich dazu gelanget sind. Denn gleich„wie diesen verschiedene Fälle vorkommen, „welche offt das Gewissen beunruhigen, und „in mancherley Zweifel sezen; also kan ich „nicht einsehen, wie sich dieselbigen, ohne ei„ne gründliche Erkenntniß (32) dessen, was „diese Schwierigkeiten aus einander zu sezen, „nöthig ist, daraus wickeln wollen.„ Wenn ich das Recht der Natur, nebst den übrigen Theilen der practischen Philosophie, werde zu Ende gebracht haben: so wird sich durch ein anderes Exempel in diesen Nebenstunden zeigen lassen, wie die daraus herzunehmenden Gründe, bey Entscheidung der Gewissensfragen ihren Nuzen haben, ohnerachtet ich nicht läugne, daß viele Fälle vorkommen, darinnen die philosophischen und theologischen Säze einander die Hand bieten, doch dergestallt, daß die philosophischen durch die theologischen, zugleich mit ihren Einfluß darinnen haben. Hätte man bereits eine ganze Philosophie, welche nach meiner Art abgehandelt wäre; hätte man

(32) Es stehet zwar in der Urkunde, sine scientia eorum. Wissenschafft lässet sich hier nicht ohne Undeutlichkeit sezen. Weil sie nun auf richtige Beweise aus unumstößlichen Säzen ankomen, eben darinnen aber eine gründliche Erkenntniß bestehet: so gelten diese Ausdrücke einerley.

bereits in allen Theilen der Gottesgelahrheit, den Einfluß derselbigen wahrgenommen; wären sie in Lehrbegriffe gebracht, und befände sich die casuistische Gottesgelahrheit darunter: so sollte man den Einfluß der Philosophie, was ihre Säze betrifft, (infl. materialem) in die Entscheidung der Gewissensfragen, aus den angeführten Stellen auf eben eine solche Art abnehmen können, wie ich gezeiget habe ††, daß man die nach und nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls, offenbahr wahrnimmet. Denn wie sie ihrer Einrichtung nach (33), einen Einfluß (formalem) darein habe, ist an und vor sich klar, ob es schon durch die angeführten Stellen, auf eben diejenige Art bekräfftiget werden würde, wie man sehen kan, daß die Säze einen Einfluß haben. Aus dem vorigen erhellet meines Erachtens, die Philosophie habe, was ihre Säze betrifft, einen Einfluß in die höhern Facultäten, in soferne solche ihnen die Gründe an die Hand gibt: was aber ihre Einrichtung anlanget, in so ferne sie auf eine beweisende Art eingerichtet ist, und denen die sich darauf legen, ein Muster vorleget, nach welchen sich die höhern Facultäten in eben eine solche Einrichtung bringen lassen.

† In

(33) Von diesem Ausdrucke wird oben in der 22ten Anmerkung zu diesem Stücke, auf der 784ten Seite gehandelt.

† In der Vorrede auf der 2ten S.
†† §. 992. der Vernunfftl. (34).

§. 12.

Der Nahme der geistlichen Erfahrungs- 6. in die
lehre ist vielleicht bißhieher noch unbe- Erfah-
annt (35), ohnerachtet die Sache selbst rungs
Theologie.

(34) Darinnen wird bewiesen, daß wenn jemand immer anführet, was in einem Beweise aus dem vorhergehenden angenommen wird, und man die angeführten Abſäze immer nachſchlägt, biß man auf ſolche kommt, darinnen nichts weiter angeführet iſt; ſich ohne Mühe die Säze, welche man zuvor verſtehen muß, ehe die Ueberzeugung in dem gegebenen Fall ſtatt hat, her erzehlen laſſen. In der Anmerkung ſtehet ein weitläufftiges Beyſpiel, deſſen oben ſchon einmahl gedacht worden iſt.

(35) Oben iſt ſchon erinnert worden, daß dieſer Theil der Gottesgelahrheit von dem in dem Chriſtenthum wohlerfahrnen ſeeligen Gottfried Arnolden, ſeinen Nahmen bekommen hat. Wir haben ein ziemlich ſtarkes Buch in 4. von ihm, unter der Aufſchrifft: *Theologia experimentalis*, das iſt, geiſtliche Erfahrungslehre, oder Erkenntniß und Erfahrung von den vornehmſten Stücken des lebendigen Chriſtenthums, vom Anfang der Bekehrung biß zur Vollendung. Es ſind dieſes zwar nur Predigten: allein es iſt doch

denenjenigen, welche sich zu dem Christenthum, nicht mit den Worten, sondern in der That bekennen, wohl bewust ist. Der Begriff davon lieget in den Worten des Heilandes *, wenn er zu den Juden spricht: „Wenn jemand will des Willen thun, (der „mich gesandt hat,) der wird innen werden, „ob diese Lehre aus GOtt seye, oder ob ich „von mir selbst rede.„ An Peter haben wir ein Beyspiel, welcher, als er auf göttlichen Befehl zu dem Hauptmann Cornelen, einem Heidnischen Mann geruffen wurde, und seiner sämtlichen Hausgenossen ernstliches Vorhaben das Christenthum anzunehmen, sahe, in die Worte ausbrach: „Nun erfahre ich in der Wahrheit, daß „GOtt die Person nicht ansiehet, sondern „aus allerley Volk, wer ihn fürchtet und „recht thut, der ist ihm angenehm **„ Es ist also die Erfahrungs Gottesgelahrheit, nach dem Sinne des Heilandes diejenige, darinnen gezeiget wird, wie ein Christ die Wahrheit der christlichen Lehren in der That

doch eine weitläufftige Einleitung von der Erfahrung in geistlichen Dingen insgemein vorgesezet, welche von ihrer Unschuld, Beschaffenheit, Möglichkeit, Nothwendigkeit zur Ausübung, Gewißheit und Erkenntniß, endlich ihrer Seeligkeit handelt, und in den Predigten wird immer auf die Erkenntniß durch die Erfahrung gesehen.

That, und an sich selbst erfahren muß. Und mit diesem Begriffe stimmet Peters Beyspiel überein. Denn der Heiland hatte den Aposteln befohlen, in die ganze Welt auszugehen, und die gnädigen Verheissungen allen Creaturen zu verkündigen ***. Da nun der Unterscheid zwischen Juden und Heiden aufgehoben war, darauf GOtt in dem alten Bunde gesehen haben wollte: so musten sie alle ohne Unterscheid zu der Gemeinschafft der Kirche beruffen werden. Peter erfuhr in der That, daß die Lehre von dem Beruffe, aller, ohne Unterscheid zu der äusern Gemeinschafft der Kirche, welche unter allen Völkern der ganzen Welt aufgerichtet werden sollte, wahr seye, als er den ernstlichen Vorsaz das Christenthum anzunehmen, an Cornelen und seinem ganzen Hause bemerkte, ja sahe, daß der heilige Geist über alle ausgegossen würde. Er erkannte den ernstlichen Willen GOttes, als er zu Cornelen, ihn zu bekehren, zu gehen befehliget war. Gleichwie ich nun in der Erfahrungs Philosophie, welche heut zu Tage keinem, der die Naturlehre oder Physic nur ein klein wenig verstehet, unbekannt ist, lehre, wie man die Erwegungen auf Versuche bringe, damit die Wahrheit gewisser wird: also lässet sich auch zeigen, wie wir die Wahrheit der Lehren des Christenthums, an uns und andern, vornehmlich aber an uns zu er-

fahren im Stande seyen. Es gibt allgemeine Regeln, in welchen diese geistliche Erfahrung enthalten ist, gleichwie auch die Erfahrungskunst ihre Regeln hat. In der Erfahrungs Gottesgelahrheit müssen also sowohl diese allgemeinen Regeln erkläret, als auch auf die Art, alle Lehren des Christenthums auf Erfahrungen zu bringen, angewendet werden. Die Erfahrungs Philosophie, dienet zu einem Muster, wie die Wahrheiten auf Erfahrungen gebracht werden, obgleich die Naturlehre solche von der Sternkunst bekommen hat. Es hat also die Erfahrungs Philosophie ihren Einfluß in die geistliche Erfahrungslehre, in soferne sie dem Gemüthe ein Muster davon einpräget, nach welchem man dieselbige zu einer Kunst machen kan. Sie machet auch einen Gottesgelehrten, der eine Deutlichkeit und recht zusammen hängende Erkenntniß, von den Wahrheiten des Christenthums besizet, tüchtig, solches zu unternehmen. In der Wissenschafft von den den Endzwecken (teleologia) werden sehr viele Proben von der natürlichen Erfahrungs Theologie vorkommen, in soferne daselbst gezeiget werden solle, wie die Lehren von der natürlichen Gottesgelahrheit durch die Erkenntniß der Natur bekräfftiget werden. Denn diese Bekräfftigung ist von einer Erfahrung nicht unterschieden. Daher

wird

wird dieser Theil der Weltweisheit noch einen grössern Einfluß in die Erfahrungs Gottesgelahrheit haben, als die Erfahrungs Philosophie. Und weil ich in der natürlichen Gottesgelehrsamkeit erklären werde (35), wie die Creaturen von den göttlichen Eigenschafften, und der Vorsehung GOttes dependiren: so werde ich auch darinnen Gründe an die Hand geben, welche einen vortreflichen Nuzen in der geistlichen Erfahrungslehre haben werden. Gleichwie aber die Begriffe der Grundwissenschafften die Richtschnur in allen Wissenschafften, sowohl was die Erwegung als Uebung betrifft, abgeben, also werden sie dieses auch in der Erfahrungs Gottesgelahrheit leisten. Die Wahrheiten, welche sich erfahren lassen, sind in der lehrenden, ingleichen in der sittlichen und casuistischen Gottesgelahrheit enthalten. Daher sezet die Erfahrungs Gottesgelahrheit die lehrende, sittliche und casuistische zum Grunde. Und, in soferne die Philosophie einen Einfluß in die Theile der Gottesgelahrheit hat: in soferne ist ihr Einfluß in die geistl. Erfahrungslehre mittelbar.

Von

(36) Von solcher Dependenz stehet in dem lateinischen gröfern Werke §. 800. daß die Welt und was darinnen ist, ihrer Zufälligkeit nach §. 801. dem Wesen nach auf GOtt, und §. 803. seiner Macht, §. 805. Weisheit 807. f. Güte ꝛc. §. 817. beruhe.

Von der sittlichen Gottesgelahrheit, in soferne die darinnen vorkommenden Lehren erfahren werden sollen, ist insonderheit zu merken, daß hier vornehmlich seinen Nuzen hat, was darinnen von den Kennzeichen der Tugenden und Laster gelehret wird, indem sich daraus unterscheiden lässet, was in der That eine Tugend ist, und was nur den Schein derselbigen hat. So ist auch das nicht weniger zu gebrauchen, was von den Bewegungsgründen vorkommet. Deñ wenn eine Handlung aus der Tugend herkommet, welches durch die Kennzeichen klar wird: so lässet sich aus den Bewegungsgründen abnehmen, ob man auch den Lehren, daher die Bewegungsgründe genommen werden, einen festen Beyfall gibt, indem es auser allem Streit richtig ist, daß die Lehren keinen Einfluß in den Willen haben, auser in soferne sie für richtig gehalten werden. Man kan aber einen unbeweglichen Beyfall, von einem annoch nicht festen unterscheiden. wenn man findet, daß der Wille beständig ist, ohnerachtet sich Hindernisse zeigen, dergestallt, daß er sich von keinen äusern Gründen lenken lässet, wenn er durch die innerlichen gereizet worden ist. Gleichwie aber die ganze Sittenlehre ihren Nuzen dabey leistet, wenn man Erfahrungen von den Tugenden anstellen will, wie sie daselbst erkläret werden: also zündet sie auch den Erfahrungen bey den

christ-

ɔriſtlichen Tugenden ein Licht an. Die Mittel, welche in der Philoſophie und Gotesgelahrheit vorgeſchlagen werden, beſtätiet die Erfahrung, indem wir den Fortgang lbſt bey uns und andern verſpühren. Es ɔäre allerdings zu wünſchen, daß dieſer bißer aus der Acht gelaſſene, und faſt ganz liend gebliebene Theil der Gottesgelahrheit, ehr getrieben werden mögte, weil alsdenn rſt die ganze Religion, dazu wir uns bekenen, völlig, ſo weit ſie ſich erſtrecket, practiſch erden würde. Wir ſollten auch ſodann ie Wahrheiten, nicht ſowohl durch Fertigeiten heraus zu bringen ſuchen, ſondern ein eder ſollte ſich Mühe geben, ſie an ihm ſelbſt ahrzunehmen. Ich hoffe aber, ſie ſolle noch eſſer getrieben, und die, welche ſich nach dem Heylande nennen, von den unſinnigen Zänereyen, auf die Ausübung geleitet werden, enn ſie den Einfluß von meiner Philoſohie, davon ich bisher geredet habe, wahrehmen, und wenn alle Theile der Gotteselahrheit nach Art der Wiſſenſchafften einerichtet werden.

* Joh. 7, 17.
** Apoſtelgeſch. 10, 34.
*** Marc. 16, 15.

§. 13.

Nach der bey uns eingeführten Gewohnheit, beſtehen die Predigten oder heiligen Reden 1) aus dem Auftritt (introitu), 2) Ein- 7. in die Predigkunſt.

Eingang (exordio), 3) Vortrag (propoſitione) und 4) der Abhandlung (tractatione), welche die Erklärung und Anwendung unter ſich begreiffet. Der Auftritt und Eingang ſind auſerweſentliche Theile, und werden auch nicht nothwendige (minus neceſſariæ) genennet: der Vortrag aber und die Abhandlung ſind weſentliche Theile, und man nennet ſie daher nothwendig. Die Art zu philoſophiren, welche ich habe, erfodert, daß man von den Sachen nur allein aus deutlichen und beſtimmten Begriffen urtheilet. Wenn nun einer daran gewöhnt iſt, und auf die Predigart kommt, welche auch die homiletiſche Gottesgelahrheit, geiſtliche Redekunſt und Predigkunſt (oratoria ſacra Rhetorica eccleſiaſtica) genennet zu werden pfleget: ſo urtheilet er von der Predigt nur aus deutlichen und beſtimmten Begriffen. Man hat dieſes für nichts geringes zu halten, weil es vornehmlich nöthig iſt, wenn man den Endzweck, den man ſich vorgeſezet hat, zu erreichen bemühet iſt, beſonders, da die tägliche Erfahrung zeiget, was für Gewalt diejenigen dieſen Begriffen anthun, welche man auch ſogar für die beſten Prediger hält. Ich will, was ich geſagt habe, beweiſen. Der Auftritt, welcher auch der erſte Eingang, nicht füglich aber von einigen der Haupteingang (exordium generale) genennet wird, kommet in keiner Abſicht zuerſt vor, als die

Zu-

Zuhörer zur Aufmerksamkeit zu erwecken, weil man doch nicht ohne Gebet zur Handlung des göttlichen Wortes schreiten soll, als welche ohne dem Beystande des heiligen Geistes nicht fruchtbar seyn kan; und weil man das Wort GOttes mit ehrerbietigem Gemüthe annehmen muß. Eben deßwegen werden auch weltliche Reden mit einem Eingange angefangen, um die Aufmerksamkeit zuwege zu bringen. Aus diesen beyden Absichten lassen sich die Regeln herleiten, welche ein geistlicher Redner in dem Eingange oder Auftritte zu beobachten hat. Wie sehr sich aber die Prediger dawider verstossen, kan man gar leicht daraus abnehmen, wenn man dasjenige, was sie vorbringen, nach dieser Absicht zu beurtheilen sich gefallen lässet. Zum wenigsten verfehlen diejenigen, welche in dem Auftritt und Eingange Stellen der heiligen Schrifft weitläufftig erklären (37), und auf die Zuhörer anwen-

(37) Dieses scheinet wohl daher gekommen zu seyn, daß man sich an gewisse Texte gebunden gesehen, und doch nicht gewust hat, wie man, nachdem sie schon so offt erkläret waren, etwas neues, oder auch dem jezigen Zustande nach erbauliches daraus vortragen könnte. Doch soll es einem, der genugsame Gaben des Geistes, und noch dazu einen durch gründliche Gelehrsamkeit geübten Verstand hat, daran nicht fehlen; und er braucht

wenden, wie in der Predigt selbst geschehen muß, aus keiner andern Ursache, hierinnen, als weil sie diesen Endzweck nicht wissen, oder nicht verstehen, wie sie denselben erreichen sollen, und machen hingegen die Zuhörer müde und ungedultig, ehe sie noch die Abhandlung selbst anfangen. In der Erklärung des Textes, muß der richtige Verstand desselbigen heraus gebracht werden, damit in den Gemüthern der Zuhörer die Begrifse entstehen, welche mit den Worten des Textes überein kommen. Wer weis aber nicht, wie die Prediger offt die Erklärungen übel anstellen. Man bringt sehr vieles hinein, das nicht zum Zwecke gehöret, um keiner andern Ursache willen, als damit man die Zeit, welche zu der Predigt bestimmet ist, mit Reden hinbringe. In der Anwendung, soll der richtig erklärte Texte sowohl zu einem theoretischen als practischen Nuzen der Zuhörer eingerichtet werden, in soferne theils Glaubenslehren, theils Lebenspflichten daraus hergeleitet werden. Es ist aber jedermann bekannt, was für Fehler sich insgemein in diesem Stücke hervor thun. Die Prediger würden es in einem jeden dieser Stücke besser machen, wenn sie aus deutlichen und bestimmten Begriffen von jeglichem

braucht eben nicht zu solchen nicht immer schicklichen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen.

chen hätten urtheilen lernen, und sich solche Gaben erworben hätten, welche diese Endzwecke, dazu sie abzielen, zu erhalten, erfordert werden. Bestimmet man also die Begriffe aller Theile, daraus die Predigt bestehet, ganz richtig, und erweiset die Regeln welche man den Predigern gibt, aus denselbigen: so wird die homiletische Gottesgelahrheit nüzlich werden, wenn sie so eingerichtet wird, wie es einer, der in meiner Philosophie bewandert ist, bewerkstelligen kan. Meine Philosophie bringet alles, was wir aus dem Lichte der Vernunfft erkennen, auf deutliche und bestimmte Begriffe, und leitet das Hinterglied aus dem Begriffe des Vordergliedes auf eine richtige Art her, und durch Hülffe derselbigen kan man darinnen eben das in das Werk richten, wozu wir durch das Licht der Offenbahrung gelangen. Die Pflicht eines Predigers ist, seine Zuhörer zu unterrichten, damit sie verstehen können, was sie glauben und thun sollen, und damit sie mit begierigen Ohren und aufmerksamen Gemüthe den Vortrag anhören. Wie viel deutliche und bestimmte Begriffe, und deren richtige Auswickelung hiezu beytragen, werden Prediger aus der Erfahrung wahrnehmen, wenn sie in meiner Philosophie wohl bewandert sind, und die ganze Gottesgelehrsamkeit nach eben dieser Lehrart gelernet haben. Es fehlet an Beyspie-

len nicht, darauf ich mich beruffen könnte, allein ich will lieber davon abstehen, solche anzuführen. Besonders aber bringen die natürliche Gottesgelahrheit, das Recht der Natur, die Sitten- und Staatslehre, wenn sie auf deutliche und bestimmte Begriffe gebracht werden, Predigern einen sehr grosen und ganz unentbehrlichen Nuzen, damit die Gottesfurcht nicht in einen Eifer, welcher der Wahrheit zuwider ist, verwandelt wird, und welchen der unverständige Pöbel zwar öffters lobet, der aber die Prediger bey verständigen um allen Glauben bringet, und sie an dem Nuzen, den sie schaffen könnten, hindert. Mein Werk ist jezo nicht, die Fehler der Prediger abzuschildern: das kan ich aber als gewiß behaupten, daß, wenn Prediger nach meiner Art philosophiren werden, und die Gottesgelahrheit nach einer solchen Lehrart erlernen, wie ich die Philosophie abhandele, daß nicht leicht einer seyn solle, welcher nicht gleichsam von sich selbsten hinweg fiele.

§. 14.

Nuze des Einflusses der Philosophie des Verfassers in die Gottesgelahrheit.

Bißhieher habe ich gezeiget, was meine Philosophie für einen Einfluß in die Theologie haben kan, und man siehet daraus bereits, wie nüzlich dieselbige seye. Denn wenn meine Philosophie in die ganze Gottesgelahrheit einen Einfluß haben wird: so wird nichts dunkles mehr darinnen vorkommen,

men, welches ſich nicht völlig ſollte verſtehen laſſen; die Auslegung der heiligen Schrifft wird gewiß und beſtimmt, läufft auch nicht mehr auf Meinungen der Ausleger hinaus (38); die Glaubenslehren und Lebenspflichten werden richtig, und man wird ihre vortreffliche Uebereinſtimmung einſehen; die Ungereimtheit der Irrthümer ſoll offenbahr werden; in den vermiſchten Glaubenslehren zeiget ſich alsdenn die Uebereinſtimmung der Vernunfft und des Glaubens, in den ſchlechterdings geoffenbahrten ſiehet man ſo gar aus dem Lichte der Vernunfft die Uebereinſtimmung mit andern, ſowohl natürlichen als geoffenbahrten Wahrheiten; die theoretiſchen Lehren bekommen einen Einfluß in den Willen, und die Glaubenslehren und Lebenspflichten ſtimmen auf das genaueſte

(38) Liberabuntur ab opinionibus interpretum heißt es in der Urkunde. Bißher haben einem die verſchiedenen Auslegungen mehr Noth gemacht, als daß ſie zu dem rechten Verſtande des Textes ſollten verholffen haben, und die es am beſten treffen wollten, verbanden manchmahl einige zuſammen. Dieſemnach haben die Meinungen bey der Erklärung der Schrifftſtelle zur groſen Beſchwehrde gereichet. Man kan alſo wohl ſagen, man werde ihrer los oder davon frey. Wenn ſolches aber geſchiehet, ſo haben ſie keinen Einfluß mehr in die Erklärung, und folglich läufft ſolche nicht mehr auf ſie hinaus.

mit einander überein. Ein jedes davon ließe sich deutlich erweisen, aber nicht ohne Weitläufftigkeit, und manches hätte zum voraus angebracht werden müssen. Es wird wohl noch einmahl die Zeit kommen, da dieses auch ohne Beweis erhellen soll. Denn ich zweifle gar nicht daran, mein Bemühen werde auch andere reizen, daß sie sich in der Gottesgelahrheit eben so viel Mühe geben, als ich auf die Weltweisheit zu verwenden angefangen habe. Alsdenn werden auch diejenigen die Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, aus der Erfahrung erkennen, welche solche nun schwehrlich zugeben würden, wenn man es ihnen schon bewiese, weil sie sich nicht dadurch lenken lassen. Doch darff man deßwegen die Arbeit, welche man auf die Einrichtung der Gottesgelahrheit, nach einer beweisenden Art verwendet, nicht für unnützlich erachten, weil der Glaube nicht ein Werk eines Menschen, sondern des Heiligen Geistes ist, und also der Beyfall nicht durch richtige Gründe, sondern durch die Krafft des Heiligen Geistes in der Seele hervor gebracht wird. Denn jedermann räumet gerne ein, daß die hermeneutischen Mittel dazu helffen, den Verstand der heiligen Schrifft heraus zu bringen; man lehret sie auch deßwegen, und preiset sie den Leuten an: hingegen verwirfft man, daß die Gedanken, welche mit den Worten der Schrifft verbunden werden

den müssen, auf eine enthusiastische Weise in der Seele erreget werden, wenn GOtt dieselbige erleuchtet. Was ich also von der exegetischen Gottesgelahrheit gesagt habe, behält seine Richtigkeit: und weil wir andern nur unsere deutliche Begriffe zu verstehen geben können; so muß einer, welcher andern in theologischen Wahrheiten Unterricht geben will, solche durch klare und deutliche Begriffe gefasset haben. Wer der Lehrart nur kundig ist, der verstehet wohl, daß die Begriffe sodann erst klar und deutlich werden, wenn sie in einem Lehrbegriffe dergestallt vorgetragen werden, daß die folgenden auf die vorhergehenden hinaus lauffen. Aus der beweisenden Lehrart sehen wir auch, wie die theologischen Wahrheiten auf einander beruhen, welches sich ohne diese Beyhülfe nicht völlig verstehen lässet. Wer sollte aber läugnen, daß es nüzlich seye, die Verbindung der von GOtt geoffenbahrten Wahrheiten einzusehen? indem dadurch die göttliche Weisheit aus der Gnadenhaushaltung (œconomia gratiæ) erhellet, und man siehet, daß sie durchgehends ein Werk der unermeßlichen Weisheit ist. Ob nun gleich niemand den schlechterdings geoffenbahrten Wahrheiten allein aus den Kräfften der Natur Beyfall geben kan: so hindert doch solches nicht, daß man sie nicht mit grosen Nuzen aus einander erweisen sollte, damit

man die liebliche Uebereinstimmung, welche sie alle mit einander haben, einsiehet, welche eben so beschaffen ist, wie sie in den natürlichen angetroffen wird, welches deutlich zeiget, daß sie ihren Ursprung von dem Urheber der Natur haben. Ja es lassen sich diejenigen, welche der geoffenbahrten Religion zuwider sind, nicht besser überzeugen, daß man den Glauben nicht durch Kräffte der Natur erlange, sondern, daß man solchem einem Gnadengeschenke des Heiligen Geistes zu danken habe. Denn, wenn die Gottesgelahrheit nach einer beweisenden Einrichtung abgefasset wird: so siehet man, daß einiges blos um des Ansehens der heiligen Schrifft willen angenommen werden muß, welches einer, der den Beyfall durch Gründe der Vernunfft erzwingen will, nicht als wahr einräumen wird.

§. 15.

Nothwendigkeit dieses Einflusses.

Zu unsern Zeiten aber scheinet es ganz nothwendig zu seyn, die Gottesgelahrheit auch nach einer beweisenden Lehrart abzufassen, und sie auf philosophische Lehrbegriffe, welche nach eben dieser Lehrart aufgesezet sind, hinaus zu führen. Denn seitdem des Cartes angefangen hat, deutlich zu philosophiren, und man die Meßkunst mehr treibet, als zuvor gewöhnlich gewesen ist: so gefället den Leuten dasjenige nicht mehr, was sich nicht genug verstehen lässet, weil es

nicht

nicht hinreichend erkläret wird, und es beweget einen auch nicht genug zum Beyfall, weil es nicht hinreichend erwiesen wird. Daher kommt es aber, daß ihrer viele zur Gottlosigkeit geneigt, und von der geoffenbahrten Region abgeneigt werden, hingegen eine blos natürliche ergreiffen. Man kan also diesem Unheil nimmermehr genugsam vorbeugen, wenn nicht auch die geoffenbahrte Gottesgelahrheit nach einer wissenschafftlichen Lehrart abgehandelt wird. Da sich nun der Geschmack der Leute geändert hat: so muß man auch die Art göttliche Wahrheiten vorzutragen, ändern. Denn, obgleich die Wahrheit immer einerley bleibet, und keine neuen Lehren aufgebracht, sondern die alten annoch beybehalten und ausgebreitet werden: so wird doch niemand in Abrede seyn, daß man dieselbigen zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich vortragen müsse, wenn er nur bedenket, daß selbst GOtt sich bey Offenbahrung der Wahrheiten nach Beschaffenheit der Personen gerichtet habe, denen er die Offenbahrung hat wiederfahren lassen, wie alle unsere Gottesgelehrten einmüthig bekennen und lehren. Also handelt man nicht wider GOttes Willen, wenn man sich bey dem Vortrag der göttlichen Wahrheiten, nach der Fähigkeit derjenigen richtet, welchen man den Unterrichtet ertheilet. Ja wir haben einen ausdrücklichen Befehl vor uns,

solches zu thun †, in soferne das Beyspiel des Apostels einen Befehl in sich fasset, welcher einen genauen Unterscheid machet, ob jemand Milch oder starker Speise bedarff. Da wir nun zu einer solchen Zeit leben, da die Gelehrten mehrere Scharfsinnigkeit gebrauchen, die Wahrheiten zu untersuchen: so halte ich dafür, es sey auser allem Streit, daß wir uns auch derselbigen bey Auseinandersezung und Verbindung der geoffenbahrten Wahrheiten recht bedienen müssen. Ferner hat man zu bedenken, daß einerley Art des Vortrags nicht zu allen Zeiten einerley Wirkung in den menschlichen Gemüthern thut. Denn, wer eine Empfindung von der Richtigkeit hat, weil ihn mehrere Wahrheiten durch Beweise bekannt worden sind: dem thun unrichtige Bekräfftigungen und nicht genugsam deutliche Begriffe kein Genügen, und bey dem hat auch, was er nicht augenscheinlich auch nicht klar genug erkennet, keinen Einfluß in den Willen, und macht seine Erkenntniß nicht lebendig. Gleichwie ich verhoffe, es werde geschehen, daß, wenn eine natürliche Gottesgelahrheit, nebst der ganzen practischen Philosophie heraus kommen wird, auch die natürliche Religion davon zu einem vortrefflichen Wachsthum gedeihen werde: also halte ich nicht weniger für gewiß, daß, wenn alle Theile der Gottesgelahrheit, deren ich erwehnet habe, nach einer

beweisenden Lehrart eingerichtet seyn werden, auch die geoffenbahrte oder christliche Religion einen besondern Nuzen davon haben werde, deren an verschiedenen Orten leider vorgehende Abnahme alle fromme Herzen betrübet. Ja ich vermeine, es werde auch die ungeheuchelte Gottesfurcht mehr empor kommen, und die uneinigen Gemüther einig werden. Melanchton hat dieses schon lange vorher gesehen, der über die Verabsäumung der Meßkunst klaget, wie ich schon an einem andern Orte erinnert habe††. „Denn„ er schärffet ein, man habe dahin zu streben,„ daß eine reine und natürliche Weltweis-„ heit empor komme, die zu einer gründlichen„ Gelehrsamkeit anführen könne. Denn un-„ sere Zeiten, fähret er fort, lehren uns zur„ Genüge, wie nöthig das gemeine Wesen„ einer vollkommenen Gelehrsamkeit habe,„ weil ihrer viele hier und dar, sowohl aus„ Mangel der Beurtheilungskrafft, als auch„ weil sie nichts deutlich erklären können, un-„ gereimte und verwirrte Meinungen ausge-„ streuet oder vertheidiget haben, daraus heff-„ tige Streitigkeiten und grosse Uneinigkei-„ ten in der Kirche entstanden sind. Dieses„ Unheil wird auch kein Ende haben, wenn„ nicht die Jugend zu einer wahren gründli-„ chen Art zu studiren angeführet wird.„ Daraus erhellet also, daß dieser scharffsinnige Mann schon zu seiner Zeit eingesehen hat,

wie nöthig es sey, daß man auch auser der Meßkunst nach einer gründlichen Gelehrsamkeit strebe, und deßwegen auch sowohl die ganze Philosophie als Theologie nach einer beweisenden Lehrart abfasse. Die Gründe, welche er anführet, haben auch noch zu unserer Zeit statt, ja sind noch aufs neue vermehret worden, wie jeder sehen kan, wenn er es nur sehen will, welches ich aber nicht ins besondere anführen werde, damit ich niemanden beschwerlich zu fallen scheine. Wer den gegenwärtigen Zustand, sowohl in der Kirche als dem gemeinen Wesen bedenket, und unter einer gründlichen und feuchten Gelehrsamkeit einen Unterscheid zu machen weis; der wird auch zur Genüge gewahr werden, wie nüzlich und nöthig die Arbeit seye, welche ich auf die Philosophie verwende, und wie nüzlich und nöthig der Einfluß derselbigen in die Gottesgelahrheit und die übrigen höhern Facultäten seye.

† Hebr. 5, 12. u. ff.

†† In der Vorrede zu dem ersten Theile der Anfangsgründe der gesammten Meßkunst (39).

§. 16.

Der Einfluß in die Rechtsge-

Den Einfluß meiner Philosophie in die Gottes-

(39) Diese Vorrede, welche dem lateinischen Werke vorgesezet ist, soll bey fernerer Fortsezung dieser Sammlung einmahl übersezet vorkommen.

Gottesgelahrheit haben wir bißher betrachtet: ich habe nun ferner von dem Einfluß in die Rechtsgelehrsamkeit und zwar nicht in die natürliche (denn diese ist ein Theil von der Weltweisheit), sondern in die bürgerliche zu handeln. Meine Philosophie aber hat auch darein auf eine zweyfache Weise einen Einfluß, theils in soferne sie ein Muster abgibt, und zu der Lehrart behülflich ist, theils in soferne sie die Gründe dazu darbietet. Ich habe schon einmahl ausführlich gewiesen, daß sich die Justinianeische Rechtsgelehrsamkeit, wie sie in dem Gesezbuch der bürgerlichen Rechte enthalten ist, in eine beweisende Lehrart bringen lasse, und wie solches geschehen müsse*. Ja ich habe auch die gegebenen Regeln mit einem Beyspiel erläutert **. Es ist also nicht zu zweifeln, daß, wenn man meine Philosophie fleissig durchgehet, sie auch denenjenigen behülflich sey, welche die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit in eine beweisende Lehrart bringen wollen, daß ich es also für überflüßig erachte, ein mehreres davon zu gedenken. In einer bewiesenen Rechtsgelehrsamkeit wird dasjenige, was in den Gesezen enthalten ist, oder zu dem Verstande derselbigen etwas beyträget, auf genaue Erklärungen (definitt. exasciatas) und bestimmte Säze gebracht, deren Hinterglied aus dem Begriffe des Vordergliedes nach Art eines richtigen Beweises

lehrsamkeit wird überhaupt bewiesen.

ses hergeleitet wird. Es ist also der Einfluß der Philosophie, in Absicht auf die Säze derselbigen (40), welcher dem Einfluß, den sie in Absicht auf die Einrichtung hat, davon erst gedacht worden ist, entgegen stehet, gedoppelt. Denn sie gibt uns theils Begriffe an die Hand, davon die Erklärungen ein Licht bekommen, dadurch alle Dunkelheit vertrieben wird; theils aber Gründe zu den Beweisen, dadurch die Beweise zu einer Richtigkeit gelangen, daß aller Zweifel wegfällt, welcher den Beyfall, den man der in dem Geseze enthaltenen Wahrheit geben muß, aufhalten könnte. Wer sich bemühet, die Römischen Geseze auf eine beweisende Art zu bringen; der wird befinden, daß Wahrheit darinnen ist. Gewiß, wenn keine Wahrheit darinnen wäre: so liesen sie sich auch nicht erweisen, weil sich nichts erweisen lässet, auser in soferne es wahr ist. Gleichwie nun die Vernunfftlehre die Regeln der Lehrart an die Hand gibt: also enthalten auch die Hauptwissenschafft und die ganze practische Philosophie die dazu gehörigen Grundsäze. Zu der practischen Philosophie gehöret auch das Recht der Natur. Ich habe den

(40) Hier werden influxus materialis und formalis einander entgegen gesezet. Die Uebersezung dieser Worte ist oben in der 21ten Anmerkung zu diesem Stücke, auf der 784ten Seite gerechtfertiget worden.

den Begriff von dem Rechte der Natur dergestallt erweitert, daß es keine einzige freye Handlung gibt, davon sich nicht aus den Gründen desselbigen bestimmen liese, ob sie gut oder böse seye. Die Unwissenheit und vornehmlich die Unerfahrenheit in der Grundwissenschafft und Lehrart, hat ihm enge Gränzen gesezet. Man hat also selbst die Erweiterung dieser Gränzen, dem Einfluß meiner Philosophie in die natürliche Rechtsgelehrsamkeit, zuzuschreiben, weil ich die Philosophie auf deutliche und bestimmte Begriffe gebracht, und die Regeln einer richtigen Lehrart nicht nur in der Vernunfftlehre erkläret, sondern auch die Lehrart selbst in die Philosophie eingeführet habe. Weil ich nun dem Rechte der Natur alle seine Weitläufftigkeit lassen werde, wenn mich die Ordnung auf die natürliche Rechtsgelehrsamkeit führen wird: so wird auch keine Gattung von menschlichen Handlungen vorkommen, welche nicht aus meinen Gründen in meinem Werke bestimmt werden sollte; oder wenn sie mir ja bey den Schreiben nicht eingefallen ist, so wird sie doch ein anderer, welcher der Lehrart kundig ist, leichtlich bestimmen können. Nun aber entstehet das bürgerliche Recht, wenn es in seiner Würde bleibet, wie Ulpian ganz recht einschärffet *, aus dem natürlichen Rechte, wenn man entweder etwas dazu sezet, oder davon wegnimmt.

Weil

Weil ich nun in der Staatslehre, die man insgemein Politic nennet, lehre, was ſich zu dem natürlichen Rechte hinzu ſezen, oder davon wegnehmen läſſet, damit ein willkührliches (41) oder bürgerliches Recht daraus werde: ſo ſiehet ein jeder, wenn nur ſein Gemüth von Vorurtheilen und Unwiſſenheit befreyet iſt, leichtlich ein, wie viel die natürliche Rechtsgelehrſamkeit, wenn ſie gehörig erweitert, und nach einer beweiſenden Lehrart vorgetragen wird, benebſt der Staatslehre, wenn ſie aus meinen Säzen, die nach eben dieſer Lehrart heraus gebracht werden, das iſt, meine practiſche Philoſophie beyträgt, die bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit völlig zu verſtehen, zu verbeſſern (limandum) und weiter zu treiben. Ob nun aber gleich das Recht der Natur, und die Staatslehre benebſt der allgemeinen praetiſchen Philoſophie vornehmlich ihren Einfluß in die bürgerliche oder willkührliche Rechtsgelehrſamkeit haben: ſo hat doch auch die Grundwiſſenſchafft mit

(41) Das poſitivum wird dem abſoluto entgegen geſezet. Nun iſt dieſes nothwendig und alſo jenes nicht, ſondern es beruhet auf einer zufälligen Beſtimmung. Weil nun Rechte aus Geſezen beſtehen, nicht nothwendige Geſeze aber den Willen eines Menſchen voraus ſezen: ſo wird ſich in dieſem Fall poſitivum am bequemſten durch willkührlich ausdrucken laſſen.

mit Theil daran, nicht nur in soferne sie uns die richtenden Begriffe an die Hand gibt, sondern auch in soferne sie die Gründe enthält, welche den Grund der Gesetze zu erklären dienlich sind. Eine sehr feine Probe davon hat der vortreffliche Rechtsgelehrte, Herr Cramer, mein freundlich verbundener Herr College aufgesetzet, als er den Satz, daß einer, dem etwas mit Gewalt weggenommen worden ist, auch solches von einem, bey dem es in guter Hand stehet, wiederum bekommen müssen, aus dem Begriffe von der Ausnahme, welchen ich in der Grundlehre gegeben habe, widerlegete. Vielleicht werde ich auch noch andere in diesen Nebenstunden anbringen, und die Lehren der Grundwissenschafft haben mir schon dazu verholfen, die Ulpianische Erklärung von der Gerechtigkeit völlig zu verstehen †††, besonders aber die Begriffe von dem wesentlichen, natürlichen und zufälligen bey dem Lehen zu erklären ††††. Gleichwie aber die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit durch die beweisende Lehrart einstimmig gemachet wird, dergestallt, daß in dem ganzen bürgerlichen Rechte keine Widerspruch mehr übrig bleibet: also wird sie auch, wenn man sie auf einen nach eben dieser Lehrart aufgesetzten philosophischen Lehrbegriff hinaus geführet wird, gleichfalls mit der Philosophie einstimmig; daß also nicht allein erhellet,

wie

wie die bürgerlichen Rechte mit der Vernunfft überein kommen; sondern es komt hernach auch nichts in dem ganzen bürgerlichen Rechte vor, das nicht sein völliges Licht haben sollte, wie es nur immer, wenn alle Dunkelheit und Nebel vertrieben ist, helle leuchten kan. Es gibt auch einen gewissen mittelbahren Einfluß, davon ich noch zu handeln habe. Bekannter massen können wir keines Kirchenrechtes entübriget seyn. Die Römische Kirche bedienet sich des canonischen Rechtes, weil sich aber dieses auf theologische Meinungen gründet, welche die Gottesgelehrten unter den Protestanten nicht annehmen; so kan auch dieses Recht in den protestantischen Ländern nicht durchgehends Plaz finden. Weil sich nun aber das Kirchenrecht auf Lehren gründen muß, welche in der Gottesgelahrheit bewiesen werden, wann die dogmatische und Moraltheologie in einen richtigen Lehrbegriff gebracht, und das Kirchenrecht, vermöge der beweisenden Lehrart damit verbunden wird: so wird sich deutlich weisen, wie sehr dieses mit jenem übereinstimme, und jedermann wird sehen, ob auch die Klagen einiger über die nach dem Pabstthum schmeckende Rechtsgelehrsamkeit, oder aber wenigstens in manchen Fällen nicht so sehr gegründet seyen. Der Einfluß meiner Philosophie verspricht auch selbsten in Rechtshändeln einen nicht geringen

ringen Nuzen, und daß dieses geschehen könne, werde ich ein andermal zeigen. Sowohl in Deutschland, als an andern auswärtigen Orten, haben einige diesen Einfluß erkannt, wie aus einigen besonderen, von ihnen an mich abgelassenen Schreiben ersehen habe. Allein, weil ich Bedenken trage, was ins besondere an mich geschrieben worden ist, öffentlich bekannt zu machen, damit ich mir nicht mehr Recht über fremde Sachen anmaßen möge, als davon ich gewiß seyn kan, daß es mir zukomme; so will ich mich lieber auf Gründe, als auf Zeugnisse der in ihrer Wissenschafft hochberühmten Männer beruffen, ohnerachtet ich wohl weiß, daß bey vielen das Ansehen mehr gelten werde, als ein nicht hinlänglich bewiesener Grund. Sowohl in den Civil als Criminal Processen, hat man geschehene Dinge zu beweisen, und eine Anwendung, von den Gesezen auf das Bewiesene zu machen, weil sich der Beweiß von geschehenen Dingen auf die höchste Deutlichkeit gründen muß, damit niemand um sein Recht komme, noch ein Unschuldiger verdammet werde: so erfordert sie sowohl eine rechtmäßige Einrichtung, als auch richtige Gründe. In beyden hat man von meiner Philosophie eine Beyhülfe zu erwarten, wenn man darinnen wohl bewandert ist, und die Rechtsgelehrsamkeit hilfft auch dazu, wann

sie nach einer beweisenden Lehrart vorgetragen und mit jener verbunden worden ist. Die Anwendung der Gesetze geschiehet entweder mittelbahr oder unmittelbahr. Die unmittelbahre setzet zum voraus, daß sowohl die Gesetze auf bestimmte Sätze gebracht als auch der zu entscheidende Fall richtig bestimmet werde. Beydes beruhet auf einer in Beweise gebrachten Rechtsgelehrsamkeit, welche man sich, ohne dem Einfluß einer beweisenden Philosophie nicht versprechen kan, und die von demjenigen, der die Anwendung der Gesetze machen will, eine Scharfsinnigkeit erfodert, dazu er ohne diese Beyhülfe nicht gelangen kan. Die mittelbahre Anwendung setzet zum voraus, daß man das Gesetz gleichsam aus Gründen herleite, durch dessen unmittelbahre Anwendung der gegebene Fall entschieden wird. Denn wenn dieser Fall nicht in dem Gesetze enthalten ist: so ist auch kein Gesetz vorhanden, durch welches unmittelbahr entschieden werden kan, was in demselbigen Rechtens sey. Es fraget sich also, was der Gesetzgeber für ein Gesetz zu geben habe, diesen Fall in Gerichten zu entscheiden, damit die Uebereinstimmung unter den Gesetzen nicht gebrochen wird. Daß bey dieser Arbeit nicht eine blose Erkenntniß der Gesetze hinlänglich sey, sondern auser dem noch erfordert werde, daß man philosophi-

sche

sche Säze eingesehen habe, und der Lehrart mächtig sey, ziehet kein Verständiger in Zweiffel. Wenn jemand die Einwendung machet, die Erfahrung lehre gleichwohl das Gegentheil, indem dergleichen Fälle täglich von solchen entschieden werden, welche ganz und gar nicht wissen, was eine beweisende Lehrart sey, und weder eine Philosophie, noch viel weniger aber eine, im Beweiß gebrachte Rechtsgelehrsamkeit in Kopfe habe; so wünsche ich, daß er doch erwegen möchte, wie sehr die Lehrer darinnen einander zuwider sind, und wie wenig die Bescheide verschiedener Rechtsstühle mit einander übereinkommen. Denn er muß sodann erkennen, es gäbe nothwendig einen Grund der Verschiedenheit. Besizet er nun so viel Scharfsinnigkeit, daß er ihn einsehen kan; so wird er keinen andern finden, als weil sie sich einem Geschäffte unterziehen, welches zu tragen sie noch nicht genug im Stande sind. Untersuchet er aber ferner, was denn vorgehen müsse, die noch ermangelnde Geschiklichkeit zu erlangen, so lassen sich keine bessern Mittel in Vorschlag bringen, als daß er sich eine Philosophie, und auf Beweise gebrachte Rechtsgelehrsamkeit bekannt mache.

* Nebenstunden vom Jahr 1730. im Wintervierteljahr, im 2ten Stück (42).

(42) Es handelt davon, wie die Rechtsgelehr-

** Ebendaſ. im Sommervierteljahr im 2ten Stück (43).

† l. 6. ff. de L. L.

†† In der Einladungs Schrifft (programmate) de reſtitutione ſpoliati adverſus bonæ fidei poſſeſſorem.

††† In den Nebenſtund. 1729. im Frühlingsviertelj. §. 4. des 2ten St. (44).

†††† Nebenſtunden von eben dieſem Jahr, im Sommerviertelj. im 2ten St (45).

§. 17.

Nuze des Einflusſes in die Rechtsgelehrſamkeit.

Als ich davon handelte, wie man die bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit nach einer beweiſenden Art einrichten könne; habe ich ſchon des Nuzens, einer auf Beweiſe gebrachten Rechtsgelehrſamkeit Erwehnung gethan

lehrſamkeit nach einer beweiſenden Lehrart eingerichtet werden müſſe, und ſoll in dem folgenden Theile dieſer Sammlungen gegen das Ende vorkommen.

(43) Darinnen wird eine Probe, von einer auf Beweiſe gebrachten Rechtsgelehrſamkeit, nach dem 3ten Titul der Inſt. vom Rechte der Perſonen, gegeben.

(44) In der Urkunde ſtehet das 3te Stück; allein es wird das von Ulpians Erklärung der Gerechtigkeit gemeinet.

(45) Von dem Begriffe des weſentlichen, natürlichen und zufälligen bey den Lehen.

gethan *. Weil aber meine Philosophie einen Einfluß in die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit hat, in soferne sie durch derer Beyhülfe auf Beweise gebracht wird: so kommet dasjenige, was ich von dem Nuzen einer auf eine beweisende Lehrart eingerichteten bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit gesaget habe, völlig mit dem überein, was von dem Einfluß meiner Philosophie in die Rechtsgelehrsamkeit zu sagen ist. Der davon zu hoffende Nuze aber ist nicht gering; denn das bürgerliche Recht, das wir nun haben, wird dadurch von allen zweiffelhafften Auslegungen entlediget. Wie gros die Uneinigkeit nun bey Erklärung der Rechte sey, weis ein jeder, der die Bücher der Rechtsgelehrten nur obenhin angesehen hat, dergestallt, daß es nicht an berühmten Rechtsgelehrten fehlet, welche gar gedreust behaupten, die ganze Uneinigkeit der Rechtslehrer käme auf die verschiedene Auslegung der Gesezе an. Ob sie nun gleich dabey nicht alle Scharffsinnigkeit gebrauchen: so lässet sich dennoch daraus schliessen, die Uneinigkeit bey der Auslegung seye sehr gemein, weil sonsten die Rechtserfahrnen solche nicht allein dafür ansehen könnten, (cum alias a iurisperitis haberi haud quaquam possit pro omni). Wer demnach die Uneinigkeit bey Auslegung der Gesezе in der Rechtsgelehrsamkeit aufhebet, der verschaffet, derselben einen vortreflichen Nuzen. Man

darf auch nicht zweifeln, ob sich ein so groser Vortheil von dem Einfluß meiner Philosophie in die Rechtsgelehrsamkeit erwarten lasse. Denn ich kan zuversichtiglich behaupten, es sey kein anderes Mittel, den Widerspruch zu heben, als wenn sie auf eben diejenige Art philosophiren, wie ich einschärffe, daß man philosophiren müsse, und die Rechtsgelehrsamkeit in eine solche Einrichtung bringen, darein ich die Philosophie gebracht habe. Denn ich habe schon längstens erwiesen, es seye unmöglich, daß ohne einer richtigen Einrichtung des Beweises die Wahrheit deutlich erhelle. So lange aber wird an richtigen Beweisen in der Rechtsgelehrsamkeit ein Mangel seyn, als lange die Philosophie keine Gründe an die Hand gibt, an deren Richtigkeit nichts ferner auszusezen ist. Allein dergleichen Gründe kan die Philosophie nicht an die Hand geben, wenn sie nicht selbst auf eine beweisende Art eingerichtet wird. Die Streitigkeiten der Rechtsgelehrten, über den Verstand der Geseze werden immer fort dauren, so lange es ihnen an den Hülffsmitteln fehlen wird, welche ich ihnen vorschlage, und daran es ihnen nun mangelt. Der andere Nuze einer auf eine beweisende Art eingerichteten. Rechtsgelehrsomkeit, welchen ich angegeben habe, war die völlige Gewißheit von der Billigkeit der Geseze. Es könnte zwar dieser

Nuze

Nuze gering zu seyn scheinen, aber er soll einem nicht schlecht vorkommen, wenn man ihn genau eingesehen haben wird. Etwas davon habe ich bereits gezeiget, als ich die Vortheile einer auf Beweise gebrachten Rechtsgelehrsamkeit beschriebe. Denn ich erinnerte, daß wenn die Billigkeit der Gesetze einem einleuchtet, ein gerechter Richter überzeuget werde, daß er bey seinen Rechtssprüchen nicht wider die Gerechtigkeit handele. Niemand kan läugnen, ein Richter müsse gerecht seyn; er wird aber, nach dem Ausspruch des Ulpians ** gerecht, wenn er einen beständigen und fortdaurenden Willen hat, einem jeden sein Recht widerfahren zu lassen, so glich, wenn sein Vorsaz fest ist, in keinen Fall von dem Recht abzuweichen, sein Wille mag auch, durch was für Reizungen es immer seyn mag, dazu versuchet werden ***, und folglich ist er bemühet allen, die ihn um seine Hülfe ansprechen, so beyzustehen, wie sie es, zu ihrem Rechte zu gelangen, vonnöthen haben ****. Er kan aber nicht überzeuget seyn, daß er sich bey seinem Ausspruch gerecht erwiesen habe, auser nur, wenn seine Erkenntniß von den Rechten gewiß ist, und er die vorkommenden Fälle richtig bestimmen, sie auf die Gesetze, unter welchen sie begriffen sind, hinaus führen, oder, wenn sie nicht förmlich darunter begriffen sind, aus ihnen, als aus Gründen auf eine beweisende Art bestimmen kan. Da nun

die Gerechtigkeit die vornehmste Tugend ist, welche ein Richter besizen muß: so hat er das höchste Vergnügen †, wenn er gewiß ist, daß sein gegebener Ausspruch aus derselbigen hergeflossen ist, und dieses ist um so viel grösser, je beständiger sein Wille ist; und je dauerhaffter er denselbigen befindet, desto grösser ist auch die Gewißheit von der Beständigkeit und Dauerhaffrigkeit ††. Wenn ein Richter an der Gerechtigkeit ein Vergnügen hat: so empfindet er von der Menge der Verrichtungen keine Beschwerlichkeit, weil es ihm eine Gelegenheit der Freude ist, andern zu ihrem Rechte zu verhelffen. Er hat auser diesem ein ruhiges Gewissen, und so offt er sich untersuchet, wie er die Stelle eines Richters verwaltet habe, so ist er mit sich selbst zufrieden, und ich sehe nicht, was erwünschter als dieser Zustand seyn könne. Man lese nur dasjenige nach, was ich von dem, aus der Tugend zu empfindenden Vergnügen, ehemahls angebracht habe †††, und halte damit zusammen, was von dem, aus der christlichen Tugend zu empfindenden Vergnügen hinzu gesezet ist ††††; man deute es auf einen gerechten Richter, der noch dazu ein Christ ist: so wird man ohnstreitig einsehen, wie annehmlich das Richteramt sey, wenn es gleich mit häufigen Geschäfften beschwehret ist. Allein was ich bißher gesaget habe, das wird, wie ich wohl weiß, keinen Eindruck, als nur

bey

bey wohlerfahrnen geben. Hat aber jemand die Süßigkeit des Vergnügens, welches man von der Tugend empfindet, in etwas geschmecket; so wird er meine Meinung mit beyden Händen ergreiffen, daß man die beweisende Rechtsgelehrsamkeit durch den Einfluß meiner Philosophie, höchlich zu befördern habe, wenn gleich dieses nur der einzige Nuzen wäre, den man davon erwarten könnte. Was von den Richtern gesaget worden ist, lässet sich ohne Schwierigkeit auch auf die Sachwalter deuten, welche, ohnerachtet sie sonst in dem üblen Ruff stehen, daß die meisten Ungerechtigkeit lieben, die Erlangung des Rechts schwer und kostbar machen, dennoch von der Gerechtigkeit weniger werden abweichen können, wenn die Erwegung und Uebung in den Rechten, nach einer beweisenden Lehrart vorgetragen wird. Sehr wenige Menschen sind so bös, daß sie auch dafür angesehen seyn wollen. Die Richtigkeit aber hindert die Unwissenheit, daß sich niemand selber betrüget, und für denjenigen ansiehet, der er doch nicht ist, und machet den angenommenen Schein zu schanden, damit einer andere betrüget, daß sie ihn für etwas halten, so er doch nicht ist. Wenn man die Wahrheit, welche in den Rechten enthalten ist, deutlich einsiehet; so wird dadurch der Wille des Richters und Sachwalters sehr zu der Gerechtigkeit geneiget, da im Gegentheil die Erkenntniß des Rechts

keinen Einfluß in den Willen hat, wenn man glaubet, das Recht käme auf die blinde Wilkühr der mächtigen an. Daher wundere ich mich nicht darüber, daß man nicht selten berühmte Rechtsgelehrte, welche, ohnerachtet sie täglich andere unterweisen, sich es doch für keine Schande halten, wenn sie sich gleich in allen Geschäfften, darinnen sie mit andern zu thun haben, auf eine ausnehmende Weise ungerecht bezeigen. Zu dem Nuzen einer, auf Beweise gebrachten Rechtsgelehrsamkeit, habe ich auch gerechnet, daß sich die Streitsachen in den Gerichten, ohne einige Weitläuftigkeit ausmachen lassen, und daß ihre Entscheidung augenscheinlich ist. Da die Leute so viele und so grosse Klagen darüber führen, daß die Processe länger als Menschen leben, hinaus gedehnet werden, und die Richter, sowohl in Criminal als Civil Processen, so sehr uneinig sind: so hat man das gewiß für keinen geringen Nuzen anzusehen, welchen eine beweisende Rechtsgelehrsamkeit mit sich bringet, wenn diesen gerechten Klagen ein Ende gemacht wird; welches bißher von andern ganz vergebens versuchet worden ist, indem sie, da sie dem Unheil abhelffen wolten, das Uebel ärger gemacht haben.

* In den Nebenst vom Jahr 730, im 2ten Stücke des Wintervierteljs. §. 13. (46).

** l.

(46) Gegen das Ende des folg. Theils wird die-

** l. 10. ff. de I. & I.
*** Im angeführten Ort der Nebenstunden §. 3.
**** Im ang. Ort §. 4.
† Nebenstund. vom Jahr 1730, im 1sten Stücke §. 8. (47).
†† Angef. Ort §. 9.
††† Eben daselbst.
†††† Nebenstunden 1730, im 1ten St. des Frühlingviertelj. (48).

§. 18.

Der Einfluß in die Arzneykunst wird insbesondere gezeiget.

Es ist noch übrig von dem Einflusse meier Philosophie in die Arzneykunst zu handeln. Die Arzneykunst hat viele Theile, welche nicht von allen auf einerley Art eingetheilet werden. Oliger Jacobs * ein berühmter Arzneyverständiger, vermeinet die ganze Arzneykunst, lasse sich aufs bequemste in zwey Theile eintheilen, deren der erstere von Erhaltung der Gesundheit handelte,

dieses Stücke eingerücket werden. Es handelt nehmlich, von einer nach beweisenden Art einzurichtenden Rechtsgelehrsamkeit.

(47) Im Wintervierteljahr desselbigen wird gleich Anfangs, von dem aus der Tugend zu empfindenden Vergnügen geredet, und §. 8. erwiesen, die Tugend errege an und vor sich ein Vergnügen.

(48) Diese Abhandlung gehet das Vergnügen durch, welches man von der christlichen Tugend empfindet.

delte, und Hygiene genennet wird, der andere aber zeigete, wie die verlezte Gesundheit wieder hergestellet werden müsse, und und den Namen Therapevtic führe. Die Hygiene theilet er wieder in Physiologie, und Diätetic, davon jene den natürlichen Zustand des menschlichen Cörpers erkläret, diese aber die Art zeiget seine Gesundheit zu erhalten. Die Therapevtic theilet er in die Pathologie, Semiotic und Heilungskunst, welche auch die medicinische Praxis genennet wird, davon jene den unnatürlichen Zustand des Cörpers zeiget, die zweyte, die Zeichen vorträget, (49), woran man die Krankheiten erkennen und vorher merken kan (signa diagnostica & prognostica), und diese endlich die Art anweiset, die Gesundheit wieder herzustellen, und den ganzen Vorrath der Hülffsmittel, welcher nach Verschiedenheit der Krankheit, hiezu dienet, in sich fasset. Man wundere sich nicht darüber, daß hier der (50) Zergliederungskunst (anatomiæ), Kräuterwissenschafft (botanicæ), und Auflösungskunst (chymiæ) keiner

(49) Mit einem Worte können sie auch Unterscheidungszeichen und Vorboten heisen.

(50) Durch die deutschen Nahmen wird sogleich auf eine verständliche Weise zu erkennen gegeben, womit es jede von diesen Wissenschafften zu thun habe. Deßwegen war besser sie zu gebrauchen.

ner Erwegung geschehe: denn dieses sind vielmehr Theile von der Naturlehre als der Arzneykunst, ohnerachtet sie, da sie vornehmlich zur Arzneykunst dienen, ein Medicuer nicht entbehren kan. Und daher insgemein als Theile der Arzneykunst angesehen werden, weil sie fast allein von denen, die sich auf die Arzneykunst legen, auf Universitäten erlernet werden. Daher rechnet auch die Königliche Academie der Wissenschafften zu Paris die Anatomie, Botanic und Chymie zur besondern Naturlehre. Wir halten uns aber hier nicht dabey auf, ob auch Physiologie und Pathologie, in soferne sie die Ursachen der Krankheiten erkläret, zur Physic gerechnet werden müssen, weil von einem Naturkundigen erfodert wird, auch die Ursache, sowohl des natürlichen als nicht türlichen Zustandes des menschlichen Leibes zu erklären. Denn mir gilt es gleichviel, sie mögen Theile der Arzneykunst oder der Naturlehre heisen, wenn sie nur eine gründliche Gelehrsamkeit in sich fassen. Heut zu Tage erkennet ohnedem ein jeder, wie unvollkommen die Arzneykunst seye, und wie sehr die Wohlfarth der Kranken öffters dabey in Gefahr lauffe. Wenn man also die Arzneykunst zu einer Gewißheit zu bringen vermögend ist: so hat man mit allen Kräfften darnach zu ringen.

*) In dem Vorbericht zu dem kurzen Begriff

griff der Einleitung in die Arzneykunst (compend. inſtitut. med. §. 3. 4.)

§. 19.

Einfluß der Weltweisheit des Verfaſſers in die Wiſſenſchafft des natürlichen.

Die Phyſiologie ſehe ich als einen Theil der Naturlehre an, und werde alſo dieſelbe ſelbſten abhandeln, wenn GOtt mir das Leben, auch Leibes und Gemüthskräffte ſo lange gnädiglich erhalten wird, daß ich meine Arbeit bis dahin fortſezen kan. Will man ſie aber von der Naturlehre trennen, und zu der Arzneykunſt ziehen, ſo hat man von mir die Erlaubnis dazu. Doch darff man nichts anders von dem Einfluß meiner Philoſophie in die Wiſſenſchafft des natürlichen (phyſiologiæ) ſagen, als was davon zu gedenken iſt, wenn ſie ſelbſt für einen Theil der Philoſophie angeſehen wird, indem bekannt iſt, daß ein Theil der Philoſophie in den andern einen Einfluß habe. Ich werde in der Weltweisheit, vornehmlich in der Naturlehre die Meinungen von den Lehrſäzen (hypotheſes a dogmatis), unterſcheiden, damit man nicht das gewiſſe mit dem ungewiſſen vermenget: warum man aber die Meinungen nicht aus der Naturlehre verweiſen darf, habe ich bereits an einem andern Orte ausführlicher gezeiget *. Man muß ſie alſo auch in die Wiſſenſchafft des natürlichen (§ 1), wo man noch keine gewiſ-

ſe

(§ 1) Zwar ſtehet in der Urkunde Pſychologiam: allein

se Erkennß von Sachen haben kan, einnehmen, doch mit der Vorsicht, daß man sie von den Säzen unterscheidet und die Uebungen in der Arzneykunst nicht darnach einrichtet. Wer in meiner Philosophie bewandert ist; der wird nicht nur gewohnt, Meinungen von den Säzen zu unterscheiscſheiden, sondern sich auch in Obacht nehmen, damit dasjenige keinen Einfluß in die Ausübung hat, was dieselbige zweiffelhafft und ungewiß machen kan. Zum Beyspiel dienet die Wissenschafft von der Seele (psychol. rat.), darinnen ich die Meinungen sorgfältig von demjenigen unterscheide, was gewiß ist, und damit nichts zu schaffen hat, und ich werde hernachmahls in der Sittenlehre mich in Obacht nehmen, daß ich nicht Meinungen als Gründe brauche, die Ausübung der Sitten zu erweisen, damit der Gewißheit in der Ausübung nichts abgehen möge. Einige Arzneyverständige klagen zu unsern Zeiten nicht unbillig darüber, daß man in die Physiologie, nicht ohne Schaden der heilsamen Kunst, Meinungen einführe, und dringen daher darauf, die Arzney-

allein der Zusammenhang gibt leicht, daß es physiologiam heisen soll. Da nun dieselbige den natürlichen Zustand des Cörpers durchgehet: so habe ich sie bereits in den gesammleten Schrifften, die zur Naturlehre gehören, öffters Wissenschafft des natürlichen genennet.

neykunst müsse von allen Meinungen gereiniget werden **: doch scheinen sie nicht immerdar von einander zu unterscheiden, was man nicht mit einander zu vermengen hat. Nehmlich die Uebung in der Arzneykunst, oder die Art zu heilen, darff nicht auf Meinungen gebauet werden; so darff man auch nicht nach Meinungen von den Kräfften der Arzneymittel urtheilen, indem auf solche Art leichtlich geschehen kan, daß dem Kranken dasjenige schadet, was ihm nutzen sollte. Es seye aber ferne, daß ein Arzt dem Kranken Schaden zufügen sollte, als der ihm vielmehr zu Hülffe kommen muß: allein in soferne die Meinungen dazu dienen, die Wahrheit in der künfftigen Zeit zu entdecken, die Erfinder reizen, und ihren Verstand schärffen; so muß man sie auch in einem jeden Theile der Arzneykunst gelten lassen. In meiner Philosophie soll es nicht an Beyspielen fehlen, durch welche man sich ein Muster von diesem Nutzen der Meinungen ins Gemüthe einprägen kan, daß ich also kein Bedenken trage, ihr als einen Einfluß in die Arzneykunst den rechten Gebrauch derer Meinungen in der Medicin, und zwar desto zuversichtlicher zuzuschreiben, je gewisser bekannt ist, daß diese den wahren Nutzen der Meinungen in der Arzneykunst nicht eingesehen haben, welche den Mißbrauch, den einige damit vorgenommen, bemerket haben. Wer wenigstens

nigstens das erweget, was ich darinnen erinnert habe, wie ein Arzneykundiger es den Sternkundigen nachthun müsse ***: der wird freywillig eingestehen, daß ein Mediciner, bey Untersuchung der Wahrheit, die philosophischen Meinungen offtmahls nüzlich gebrauchen könne, ja gebrauchen müsse. Ohnerachtet er sich nun der Meinungen bedienet, die annoch verborgene Wahrheit ans Licht zu bringen: so ist doch deßwegen nicht nöthig, daß die Praxis (52) darnach eingerichtet werde. Denn ich räume dem Pitcarn † ganz willig ein, man dürffe hierinnen nichts als wahr behaupten, davon wir noch zur Zeit ungewiß sind, weil doch niemand, in Absicht auf seine Güther, mit einer solchen Ungewißheit zufrieden ist, und man doch, wegen des Lebens nicht weniger, als wegen des Geldes besorgt seyn darff. Doch will auch nicht ganz und gar in Abrede seyn, daß nicht zuweilen die Meinungen bey der Ausübung Plaz finden sollten. Jedermann weiß ja, daß in der Arzneykunst manches vorkommet, das sich nicht nach Belieben zur Gewißheit bringen

(52) Dieses Wort ist so gäng und gäbe, daß es fast in unsere Mutterſprache aufgenommen zu seyn scheinet. Ausübung aber drucket die Sache nicht immer deutlich aus; um deßwillen behalte ich lieber den lateinischen Nahmen, wo es sich thun lässet.

bringen lässet. Wenn uns aber die Noth drücket, und es an der Gewißheit fehlet; so hat man seine Zuflucht zu etwas wahrscheinlichen zu nehmen, darunter die Meinungen, wenn sie gut eingerichtet sind, ohne Zweifel gehören. Es unterscheiden einige die medicinische Physiologie, von der in der Naturlehre vorkommenden, und erachten dahero diese leztere einem Mediciner nicht allein für unnüzlich, sondern auch für höchst schädlich. Selbst Pitcarn thut den Ausspruch, die Untersuchung der physischen Ursachen, wie sie die Weltweisen anstellen, seye den Arzneykundigen weder nüzlich noch nöthig. In wieferne man diesen Unterscheid könne gelten lassen, habe ich an einem andern Orte gezeiget ††. Ich gestehe gar gerne, man könne durch die Erfahrung bestimmte Säze finden, welche einem Arzneyverständigen, bey Heilung der Krankheiten nüzlich sind, ohnerachtet er nicht weis, wie die Wirkung von ihren Ursachen herkomme. Solchergestallt ist bekannt, daß in den Nieren der Harn von dem Geblüte abgesondert, und durch die Harnröhren in die Blase gebracht werde. Ein Naturkundiger muß den Grund angeben, warum der Harn in den Nieren abgesondert wird, wie diese Absonderung vor sich gehet, und warum sie vielmehr in dieser, als in einer andern Gegend des Leibes liegen. Es ist bekannt, daß es einem Mediciner nüzlich

ist,

ſt, wenn er weiß, die Abſonderung des Harns
eſchehe in den Nieren, und daß er, wenn er
bgeſondert iſt, durch die Harnröhren herab
n die Blaſe komme, ohnerachtet er das
icht verſtehet, was ein Naturkundiger da-
ey zeigen muß. Gleichergeſtallt iſt einem
rzneykundigen nüzlich, wenn er weis, daß
n den Nieren Steine erzeuget werden, und
aß ſolche durch die Harnröhren in die Bla-
e gebracht werden können, ohnerachtet ihm
nbekannt iſt, wie die Steine erzeuget, und
n die Blaſe gebracht werden. Doch folget
araus nicht, daß, wenn ein Naturkündiger
einer Pflicht ein Genüge thut, man um des-
willen die mediciniſche Erwegung von der
hyſicaliſchen trennen müſſe. Denn, wenn
iner nach meiner Art philoſophiret: ſo brin-
et er das, was ſich von der Machine des
enſchlichen Leibes aus der Erfahrung ler-
en läſſet, auf beſtimmte Säze, und bewei-
et, daß ſie mit der Wahrheit überein ſtim-
nen, ob er gleich nicht von vornen her (53)

(53) Nachdem ich ſchon verſchiedene Ausdrücke der Redensart, a priori, gebraucht habe, weil ſich einer nicht aller Orten gleich ſchicket, und es meiſtentheils aus Gründen, oder auch durch Schlüſſe überſezet habe: ſo bin auch auf dieſen, welcher dem lateiniſchen am allernächſten komme, gerathen. Man muß dergleichen Kunſtwörter nur nach dem Beyſpiel der Lateiner und anderer Völker einführen, ſo werden ſie nach und nach gewöhnlich,

Grund angeben kan. Was in der Erfahrungsphilosophie von mir angebracht wird, wenn die Anwendung von den richtigen Regeln der Lehrart auf die Erfahrung, besonders die Versuche gemacht wird, so viel sich solches thun lässet, damit in der Erkenntniß aus der Erfahrung eine Gewißheit entstehet, welche uns von der Gefahr des Irrthums befreyet, und des Zweifels überhebet; dienet hierinnen zum Beyspiel. Was also einem Arzneykundigen, bey Heilung der Krankheiten behülflich ist, das wird in der Wissenschafft des natürlichen viel genauer auseinander gesezet, als wenn es nach der gemeinen Art, noch in den undeutlichen Begriffen stecket, und sich nicht genug erkennen lässet: folglich hat man sich daher eine weit gewissere und sicherere Hülffe zu versprechen. Ob nun aber gleich der Naturkündiger, wenn er die Meinungen recht gebrauchet, noch etwas von den Ursachen dazu sezet, das noch nicht gänzlich ausgemachet sind, und sich also nicht sicher bey der Ausübung brauchen lässet, ja darinnen schaden kan, wenn die Meinung etwa gar falsch ist; so lässet sich doch daraus noch nicht der Schluß machen, daß die Meinungen den Arzneyverständigen schaden, und deßwegen aus der medicinischen Physiologie verbannet werden müsten. Denn der Mißbrauch der Meinungen thut nur Schaden, und nicht die Meinungen selbst̃, als deren Gebrauch in der

Medicin

Medicin nüzlich ist. Sie thun nehmlich Schaden, wenn die Meinungen von demjenigen, was sich durch einen strengen Beweis bekräfftigen lässet, nicht unterschieden werden, und die Praxis darauf, als auf einen Grund gebauet wird. Und darinnen bestehet ihr Mißbrauch. Sie sind nüzlich, in soferne sie einem Arzneykundigen, zu Bemerkungen und Versuchen Anleitung geben, darauf er ohne diese Anweisung nicht gekommen wäre, und vermehren seine Scharffsinnigkeit, daß er, auch bey den gemeinen Bemerkungen auf dasjenige acht gibt, was sich sonst seiner Aufmerksamkeit entzogen haben würde. Und darinnen bestehet der wahre Nuze derselbigen. Meinungen sind also in der Arzneykunst so nüzlich, als gut sie in der Sternkunst helffen. Indem ein Arzneykundiger auf die Wohlfarth eines Kranken / welcher ihn zu Rath ziehet, acht hat, so muß auch dadurch seine Erkenntniß vermehret werden, daß er hernach den Kranken besser helffen kan. Philosophiret ein Naturkündiger und Arzneyverständiger nach meiner Art: so mischet er die Meinungen, und dasjenige, was aus ungezweifelter Erfahrung bekannt ist, nicht unter einander, sondern unterscheidet den Mißbrauch und rechten Gebrauch von einander, in soferne er die Gewißheit genau zu beobachten, sowohl in der Erwegung als Ausübung beständig Vernunfft und Erfahrung

mit einander verbindet. Die Physiologie erfordert, als ein ganz besonderer Theil der Naturlehre, einige Gründe, nicht allein aus der allgemeinen Naturlehre, sondern auch aus besondern Hauptstücken derselbigen, ja auch öffters aus der Grundwissenschafft und Betrachtung der Welt überhaupt (cosmologia generali), auch sogar aus der Lehre von der Seele. Diesemnach hat meine Philosophie einen reichlichen Einfluß in die Wissenschafft des natürlichen, sowohl in wieferne die Erfahrungsphilosophie und Naturlehre dem Gemüthe ein Muster einpräget, wie man die Fragen, welche natürliche Dinge betreffen, abzuhandeln hat, als auch in soferne sie die Gründe, welche jenen nöthig sind, richtig bestimmet und fest sezet. Ich übergehe mit Stillschweigen, was sich von dem Nuzen, der aus der Grundlehre hergenommenen richtenden Begriffe, bey Untersuchung der Wahrheit, in der Wissenschafft des natürlichen hätte sagen lassen, und wie sehr dieses Bemühen befördert werde, wenn man eine richtige Lehrart auf die Erfahrungsphilosophie und Naturlehre anwenden gelernet hat; denn davon muß in der Erfindungskunst geredet werden.

* In den Nebenstunden 1729 im 1sten Stück des Frühlingsviertelj. §. 5. (54)

** Sie-

(54) Dämit wird auf das 8te Stück dieser Sammlung, von den philosophischen Meinungen, gezielet.

** Siehe Pitcarn in der Rede von der Arzneykunst, wie sie von jeder philosophischen Secte frey seyn muß, in den kleinen medicinischen Werken (opusc. med.), auf der ersten u. ff. SS.

*** In den Nebenstunden 1729 im 4ten Stück des Wintervierteljahres (55).

† Ang. O. §. 4. auf der 3ten Seite.

†† Nebenstunden vom Jahr 1730 im 4ten Stück des Sommervierteljahres §. 6. (56)

§. 20.

Einfluß der Weltweisheit des Verfassers in die Diätetic.

Die Diätetic erkläret den rechten Gebrauch der sechs nicht natürlichen Dinge, wie sie die Arzneykundigen zu nennen pflegen*. Es ist bekannt, daß solches die Lufft, Speise und Trank, was man auswirfft und in sich behält, Schlaffen und Wachen, Bewegung und Ruhe, und endlich die Leidenschafften des Gemüthes sind. Alle diese Dinge werden hier betrachtet, in soferne sie einen Einfluß in die Gesundheit des Cörpers haben, und damit überein kommen, oder ihr zuwider sind. Daher ist es nöthig, die Beschaffenheit von einem

(55) Dieses soll, gel. GOtt, in dem folgenden Theil dieser Samlung gegen das Ende vorkomen.

(56) Man sehe die gesammleten philosophischen Schrifften, welche zu der Naturlehre gehören, nach, allwo dieses hier angezogene Stück von dem Begriffe des natürlichen, widernatürlichen und nicht natürlichen in der Arzneykunst das 16de ist, und die hier gemeinte Stelle auf der 443ten S. vorkommt.

nem jeden derselben hinreichend zu erkennen, und richtig auszumachen, in wieferne die Gesundheit darauf beruhe. Von der Lufft handle ich in der Erfahrungsphilosophie und der Naturwissenschafft (physica dogmat.). Wenn die Regeln von einer beweisenden Lehrart beobachtet werden: so werden die Eigenschafften der Lufft auf bestimmte Begriffe gebracht, sowohl, in wieferne sie als rein angesehen wird, als auch, in soferne sie ein Behältniß der Dünste und Ausdünstungen ist, auch von den Winden, auf verschiedene Weise beweget wird. Ohne die erfahrende und lehrende, nach einer beweisenden Art eingerichtete Naturlehre, wird man also der Diätetic, bey Erklärung des rechten Gebrauchs der Lufft, und Vermeidung des Mißbrauches derselbigen, kein Genügen thun können. In der Wissenschafft des natürlichen wird gezeiget, wie viel bey unserm Leibe auf die Lufft ankomme, man mag sie nun zu einem Theil der Naturlehre, oder der Arzneykunst machen. Ich glaube auch, es seye ganz offenbahr, daß sich weder der Gebrauch noch Mißbrauch der Lufft, in Bewahrung der Gesundheit zeigen lasse, wenn man nicht mit Gewißheit erkennet, daß sich unser Cörper nach der Lufft richtet. Und solchergestallt sezet die Diätetic beständig eine nach Beweisen eingerichtete Physiologie zum voraus. Was von Speise und Trank, in diesem Theile der Arzneykunst

gelehr-

gelehret wird, beruhet auf gar keinen Gründen, sondern wird, als durch die Erfahrung bestätiget angenommen, und man siehet nicht, in wie weit man sich sicher darauf zu verlassen habe. Doch verdienet dieser Theil der Arzneykunst, nach Würden ausgeführet zu werden, weil sie daraus ein so groses Licht, als sie nur haben kan, bekommen würde, indem auf die Speise nnd dem Trank, Leben und Gesundheit, grosen, wo nicht gar meistentheils ankommet. Ludewig Lemmery hat im Anfange dieses Jahrhunderts, in seiner Mutterſprache eine Schrifft von dem, was zur Nahrung (alimentis) dienet, heraus gegeben, darinnen er sowohl die guten als schlimmen Wirkungen von den Speisen anführet, ihre chymischen Ursprünge (principia) erzehlet und anzeiget, für welches Alter und Temperament, eine jede sich schicke; als auch in den Anmerkungen den Grund angibt, welchen andere, die davon geschrieben haben, weglassen: aber einer, so der Lehrart kundig ist, wird nicht in Zweifel ziehen, daß, was er anführet, noch lange nicht die Richtigkeit habe, welche ich verlange, und welche alle diejenigen wünschen, denen es um ihr Leben und Gesundheit zu thun ist (57). Allein, da viel dar-

(57) Diese Richtigkeit sezet vielfältige und genau beschriebene Erfahrungen und Versuche zum voraus, so wie sie Sanctor angestellet hat.

an gelegen ist, daß uns vorher, von den Würkungen und Beschaffenheiten der Speisen vieles bekannt wird, ehe man sich noch an diejenigen Untersuchungen machet, welche nöthig sind, das auf Gewißheit zu bringen, was dem Zweifel annoch unterworffen ist: so wird diese Abhandlung keinen geringen Nuzen haben, wenn jemand zur Richtigkeit bringen will, welche Speise oder Trank gesund oder ungesund seye. Mein Werk ist es vorjezo nicht, insbesondere zu erklären, was einer zu beobachten hat, damit er nicht von dem Zweck abkomme, wenn er eine, dem menschlichen Geschlechte so nüzliche Bemühung auf sich nehmen will: es ist genug, daß die Grundwissenschafft und Naturlehre, besonders die erfahrende, wenn sie nach einer beweisenden Art eingerichtet ist, sowohl in Absicht auf die Lehrart, als auf die Gründe, diejenigen Hülffsmittel, welche man begehren kan, an die Hand gibt. Die Speisen haben zweyerley Eigenschafften, nährende und heilende (nutritivas atque medicas). Auf die heilenden muß auch bey der Nahrung gesehen werden, vornehmlich, wenn von Zubereitung der Spei-

hat. Die Wirkung eines jeden in der Speise befindlichen Ursprunges, muß, so viel möglich besonders untersuchet, und bey der Zusammensezung erwogen werden, und dann soll man einsehen, in dem Leibe gehe alles mechanisch her.

Speisen die Rede ist, als bey der, bekannter massen, eine Zusammensezung statt findet, als auch, wenn jemand verschiedene Gerichte mit einander genieset; damit bekannt wird, was man bey einer Mittags- oder Abendmahlzeit zusammen essen kan, daß es der Gesundheit keinen Schaden thut. Daraus siehet man, daß wenn die Diätetic auf richtige Gründe gebracht wird, auch die Kochkunst vernünfftig werden wird. Denn man darff sich nicht einbilden, daß das keiner Untersuchung bedürffe, was durch langwierige Erfahrung bestätiget worden ist, und daß man keine grösere Hülffe, für die Gesundheit, von Speise und Trank sollte erwarten können, wenn man beyder ihre Beschaffenheit aus Gründen beweisen kan, als wenn man gar keinen Grund anzugeben weis, warum Speise oder Trank nüzlich oder schädlich seyen. Denn was diejenigen, welche davon geschrieben haben, anbringen, ist nicht so richtig, daß man nicht zuweilen das Gegentheil befinden sollte. Ich könnte mehr Beyspiele anbringen, welche uns die tägliche Erfahrung an die Hand gibt: aber es ist besser die Vernunfft zu Rath zu ziehen, warum man genauer zu untersuchen habe, was in den Schrifften der Arzneyverständigen schlechterdings hingesezet, oder doch mit nicht genugsam richtigen Gründen behauptet wird. Nehmlich, es ist nichts gewöhnlicher, als daß

man einen Schluß für die Erfahrung ausgibt (58), welches man bey den gemeinen Erfahrungen kaum vermeiden kan, weñ nicht die Vernunfft der Erfahrung zu Hülffe kommet. Werden nun in diesem Theile der Diätetic, Vernunfft und Erfahrung mit einander verbunden, und einige besondere Wahrheiten heraus gebracht; so kan man auch zu allgemeinen weiter fortgehen, unter welche die Zeichen von den gesunden und ungesunden, ingleichen den zusammen und besonders zu geniesenden Speisen gehören, welche bey der Ausübung vieles zu sagen haben, bißher aber noch vermisset werden, oder, wenn ja einige verhanden, doch noch nicht so hinreichend erkläret sind, daß man sie nuzen kan*. Cornel. Bontoke** hat dergleichen Kennzeichen angeben wollen, allein es scheinet, man könne ihm das nicht ohne Beweise einräumen, was er annimmet. Was schlaffen und wachen zu dem natürlichen und widernatürlichen Zustande des Leibes beytragen, siehet man nicht, wenn nicht bekannt wird, wie der Zustand des Cörpers bey dem schlaffen und wachen von einander unterschieden ist. Da nun die Physiologie sol-

chen

(58) Dieses heißet ein vitium subreptionis bey oder wie es der Herr Verfasser sonst ausdrucket, Säze erschleichen: doch scheinen in diesem Falle die hieher gesezte Worte deutlich zu seyn.

chen deutlich erklären muß: so fodert die Diätetic in diesem Stücke ihre Beyhülfe. Es wird also in der Diätetie der Einfluß des Schlaffens und Wachens in die Gesundheit nicht eher erwiesen werden, als biß die Physiologie nach Beweisen aufgesezet seyn wird. Eben dieses erhellet auf eine nicht unähnliche Weise von dem, was man auswirfset u. in sich behält, von der Bewegung und Ruhe, ingleichen denen Leidenschaften des Gemüths. Daß hiezu die gemeinen Erfahrungen nicht hinreichend, sondern Versuche nöthig seyen, beweiset die sanctorische Abwegung in der Arzneykunst. Der rechten Art aber, bey den Versuchen, wird man nicht besser noch glücklicher mächtig, als wenn die Erfahrungsphilosophie nach einer zergliedernden Lehrart, also durchgegangen wird, daß man einsiehet wie eine Erfahrung auf der andern beruhe, und die erstern auf den gemeinen Erfahrungen, gleichwie von mir geschehen ist †. Die Erfahrungsphilosophie hat also, wenn man sie so abhandelt wird, wie es bey den Wissenschaften erfordert wird, einen Einfluß in die Diätetic, wenn man auch nur allein auf die Lehrart siehet, dergestalt, daß man diesen Einfluß anders woher vergebens erwartet. Denn ohnerachtet eine genauere Erkenntniß der Sternkunst, wenn man ihren Zustand, von deren Anfang an, biß auf unsers

sere Zeiten sorgfältig betrachtet, etwas dazu helffen kan: so ist doch dieses noch weit entfernet, und eine analytische und bewiesene Abhandlung der Erfahrung philosophie gibt eine nähere Hülffe an die Hand. Aus der Lehre von der Seele †† ist bekannt, daß mit den Gemüthsbewegungen in dem Cörper besondere Bewegung des Geblütes, welche ordentlicher Weise darinnen nicht bemerkat werden, und zwar mit jeder Art der Leidenschafften, eigene Bewegungen überein kommen. Die Leidenschafften des Gemüths können keinen Einfluß in die Gesundheit und das Leben des Cörpers haben, als in soferne sie in dem Cörper, mit jenen Bewegungen des Geblütes und Nervensafftes verbunden sind. Daher hat man nicht zu zweiffeln, es solle die Diätetic in diesem Theile mit vielen nüzlichen Wahrheiten vermehret werden, wenn man allen Unterscheid, welcher bey der Bewegung des Geblütes vorkommet, aus der Physiologie eingesehen hat, und die Bewegung des Geblütes und Nervensafftes, wie sie bey einer jeden Art der Erfindungen angetroffen wird, genau bestimmet. Aus dem bisher gesagten ersiehet man ohne Schwierigkeit, wie ein weites Feld von Dingen, die sich erfinden lassen die Diätetic eröffne. Ist jemand in einer beweisenden Weltweisheit wohl bewandert, und vornehmlich nach einer genauen

und

und fleißigen Vorbereitung, durch Erlernung der Meßkunst dazu gekommen, und sezet sich hernach vor, die Diätetic zu treiben: so wird er alsdenn befinden, was man vorher in der Physiologie und Naturlehre zu entdeken habe, ehe die Diätetischen Wahrheiten zu ihrer Richtigkeit gelangen können. Die Anzahl desjenigen, was sich erfinden lässet, wird vermehret, wenn man sich Mühe gibt, dasjenige zu untersuchen, was man sich zu erfinden vorgenommen hat.

* In den Nebenstunden 1730 im 4ten Stück des Sommerviertelj. §. 6. (59)

** In der Abhandlung vom menschlichen Leben im 3ten Theil §. 17. 327 u. ff. SS.

† In Versuchen, wodurch zu gründlicher Erkenntniß der Natur der Weg gebahnet wird.

†† In der erfahrenden Lehrer von der Seele (psychol. Empyrica) §. 611 (60).

§. 214

(59) Siehe das 16te Stück, der gesammleten Wolfischen Schrifften, welche in die Naturlehre gehören.

(60) Das meiste davon stehet wohl in den Gedanken von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen ꝛc. §. 444. allein in dem lateinischen ist es noch genauer und artiger beschrieben, wie sich bey Zorn und Schrecken Farbe, Stellung, Geberden, Worte und Verrich-

§. 21.

Einfluß in die Pathologie.

In der Pathologie wird nach der bey den Arzneykundigen hergebrachten Gewohnheit der

richtungen auserordentlich ändern. In der Anmerk. findet sich noch folgendes: Diese Begebenheiten verdienen noch genauer beobachtet zu werden, damit man endlich eine Erwegung von den Minen und Geberden bey allen Arten der Gemüthsbewegungen auffezen kan. Denn ohnerachtet sie, vermöge desjenigen, was ich erst gemeldet habe, bey verschiedenen Personen nicht völlig einerley sind: so sind doch in einem jeden allgemeine Gründe enthalten, welche, wenn sie gebührender Weise daraus abgenommen werden (decenter abstractæ), Begriffe ausmachen, die zu Einrichtung einer Theorie dienen. Allein man darff diese Theorie nicht für unfruchtbar noch unnüzlich halten; denn in der Sittenlehre siehet man ihren vortreflichen Nuzen, besonders, wenn man die natürliche Neigungen und Sitten der Menschen durch Muthmassungen erforschen, deßgleichen in der Physiognomie (oder Kunst, die Menschen aus den Gesichtern zu erkennen) richtige Gründe sezen will.

der widernatürliche Zustand des Leibes nur überhaupt betrachtet, und werden die Ursachen der Krankheiten, und die allgemeinen Zufälle dabey in Erwegung gezogen: die besondere Abhandlung von den Krankheiten, wird zu der Kunst zu Heilen, wie ich sie genennet habe, oder dem medicinischen Practiciren gezogen. Mir gilt es zwar gleich viel, zu was für einem Theil der Arzeneykunst, man dieses oder jenes Stück rechne: doch ist dem gegenwärtigen Vorhaben gemäser, daß die Krankheiten, auch insbesondere in der Pathologie betrachtet werden. Ich theile also die Pathologie in die allgemeine, und in die besondere. Jene erkläret die Krankheiten und ihre Zufälle überhaupt, diese aber insbesondere. Und solches ist auch keine Neuerung, indem die besondere Pathologie mit der Heilungskunst, oder practischen Medicin, insgemein verbunden wird, damit man dasjenige nicht von einander trennet, worauf ein Arzneyverständiger bey der Ausübung zugleich sein Gemüth zu richten hat. In der sowohl allgemeinen als besondern Pathologie, kommet alles, was angebracht wird, auf drey Stücke an, nehmlich es werden 1) die Natur, 2) die Ursachen, 3) die Zufälle der Krankheiten untersuchet. Natur der Krankheiten heißt bey den Arzneykundigen, was man, der philosophischen Sprache nach, besser das Wesen

nennen möchte. Und also dienet uns hier zu einem richtenden Begriffe, was sowohl von einem Dinge überhaupt (in genere), als von einem allgemeinen Dinge (in vniversali), insbesondere in der Grundwissenschafft (61) gelehret worden ist. Der Begriff der Krank-

(61) Von dem erstern ist §. 134. u. ff. gehandelt, und stehet auch etwas §. 16 u. ff. der Gedanken von Gott der Welt ꝛc. von diesem aber, welches auch sonst ens vniversale heisset, stehet §. 230. diese Erklärung: Ein allgemeines Ding ist, welches nicht allenthalben eingeschränket ist, sondern das nur innerliche Einschränkungen in sich fasset, welche mehrere einzelne Dinge mit einander gemein haben, und diejenigen ausschliesset, welche in einzelnen Dingen verschieden sind. Z. Beysp. Wenn wir uns bey einem Dreyecke nichts vorstellen, als die Bestimmung der Zahl oder Seiten, und die Gleichheit derselbigen unter einander, worauf die Verhältniß der Winkel unter einander und gegen vier rechte beruhet; nicht aber auf die Verhältniß der Seiten zu einer gegebenen Gröse sehen: so sezet man nichts weiter, als was eine Reihe von

Krankheiten sowohl überhaupt, als auch die Begriffe der besondern Krankheiten, lassen sich aus Gründen (a priori) herleiten, und auch aus der Erfahrung heraus suchen. Leitet man sie aus Gründen her: so sezet dieses zum Voraus, daß man den natürlichen Zustand eines Cörpers, sowohl in Absicht auf den ganzen Leib, als auch auf jeden seiner Theile, besonders die zu den Lebensverrichtungen gehören, eingesehen habe, indem man von dem widernatürlichen Zustande nicht urtheilen kan, wenn man den natürlichen nicht wohl verstehet. Da nun der ganze natürliche Zustand in der Physiologie erkläret wird: so wird alle Arbeit, in der Wissenschafft der Krankheiten vergeblich seyn, wenn nicht vorher die Physiologie auf diejenige Gewißheit gebracht worden ist, davon ich kurz zuvor erwehnet habe,

von einzelnen Dreyecken mit einander gemein hat, und dadurch, wenn dieses allein gegeben ist, sich keines von ihnen beschreiben oder auf eine andere Art zeichnen lässet. Also ist ein **gleichseitiges Dreyecke**, dessen Begriff keine anderen Bestimmungen mit sich bringet, als die drey Seiten und die Gleichheit derselbigen, ein allgemeines Ding. Eben dieses gilt von andern Figuren ꝛc.

be, daß sie dazu erhoben werden müsse. Doch beruhet die Pathologie nicht dergestallt auf der Wissenschafft des natürlichen, daß man nicht auch zuweilen die allgemeine und besondere, besonders die erfahrende Naturlehre zu Rathe zu ziehen haben sollte, welches man bey der Arbeit selbst erfahren wird, wenn einer die Pathologie nach einer beweisenden Lehrart vorzutragen bemühet ist. Durch die Erfahrung wird die Natur der Krankheiten aus Bemerkungen, öffters auch aus Versuchen, heraus gebracht. Deßwegen hat hier nicht allein seinen Nuzen, was von der Erfahrung, der Verfertigung der Grundurtheile und Begriffe aus der Erfahrung, in der Vernunfftlehre gezeiget worden ist: sondern es helffen auch, auser den richtenden Begriffen in der Vernunfftlehre, was die Lehrart anbetrifft, eine nach Art der Wissenschafften aufgesezete Erfahrungsweltweisheit, was die Säze aber betrifft, die Naturlehre, besonders die Physiologie dazu. Denn es lässet sich aus den Bemerkungen nicht alles auf eine anschauende Weise herleiten; sondern es muß auch einiges, wo nicht das meiste, durch Schlüsse heraus gebracht werden. Es schliesset aber niemand ohne Gründe, und die Vernunfftschlüsse sind auch nicht genau, wenn nicht bestimmte Begriffe mit den Gründen überein kommen, dergleichen meine Philosophie allein

zu-

zulässet. Man hat es allerdings dem Mangel der Erlernung der Weltweisheit zuzuschreiben, daß die medicinischen Bemerkungen, welche hier einen Nuzen haben sollten, gemeiniglich so unvollkommen und verstümmelt befunden werden. Denn wer sich nicht an bestimmte Begriffe gewöhnet hat; der beweiset sich nicht genau genug in dem Bemerken. Man hat aber zu bedenken, daß mit der Untersuchung der Krankheiten aus Gründen, auch die aus der Erfahrung beständig verbunden werden muß. Denn auf die erstere Weise siehet man nur, daß eine gewisse Krankheit, oder ein gewisser natürlicher Zustand schlechterdings möglich sey; aus der Erfahrung aber erhellet, daß er in der Welt anzutreffen sey, und es wird, was man durch Schlüsse heraus gebracht, bekräfftiget. Doch hat man eine Erkenntniß des natürlichen Zustandes aus Gründen von nöthen, wenn man die Pathologie nach einer beweisenden Einrichtung vortragen will. Denn alsdenn muß sie mit einer, auf eben diese Einrichtung vorher gebrachten Physiologie und Philosophie verbunden werden, dazu die Philosophie, wo es nöthig ist, hülffliche Hand leistet. Was die Philosophie zur Erkenntniß der Ursachen beytrage, wenn sie auf bestimmte Begriffe gebracht ist, siehet man noch leichter. Denn es ist klar, daß die Grundlehre die Begriffe von

den Urſachen, als die zur Richtſchnur dienende, an die Hand gibt, beſonders diejenigen, welche die würkende Urſache und die Wirkung betreffen, indem der widernatürliche Zuſtand auf ſeinen Urſachen als eine Wirkung beruhet. Ja auch ſelbſt die allgemeinen Eintheilungen der Urſachen, bekommen ein groſes Licht aus der Grundwiſſenſchafft, und der Begriff der vorherbereitenden und Vorurſachen (62), erhält viele Klarheit aus dem, in der Lehre von der Welt erklärten Zuſammenhange der Dinge, vornehmlich wenn man die Naturlehre, desgleichen auch die Phyſiologie und Diätetic, nach einer beweiſenden Lehrart durchgegangen hat, damit man die Verbindung der natürlichen Dinge genauer einſiehet, und beſonders wohl innen hat, wie der Zuſtand unſers Cörpers, ſich nach den nicht natürlichen Sachen richtet. Die Vernunfftlehre dienet mit ihren Regeln hiebey ſowohl, als bey Unterſuchung der Natur der Krankheiten, damit man nicht etwas fälſch-

(62) Als ich das 17de Stück der geſammleten kleinen philoſophiſchen Schrifften, welche zu der Naturlehre ꝛc. gehören, überſezete: ſo habe ich aus Hrn. Woyts Schazkammer dieſen Ausdruck von der cauſa procatarctica, in der 12ten Anmerkung auf der 482ten Seite genommen, der ſie auch ſonſt Haupturſache heiſet. Die prædiſponentem habe ich daſelbſt die vorbereitende genennet.

fälschlich, als eine Erfahrung angibt (vitium subreptionis commit-tas), wenn man die Ursachen der Krankheiten aus den Bemerkungen herleiten will, welches sich hier gar leicht ereignen kan, wo man den Vorursachen, zum Nachtheil der vorbereitenden, nicht mehr zuschreiben muß, als dazu gehöret. Die Naturlehre, Physiologie und Diätetic aber, ja zuweilen auch die Grundwissenschafft, verhelfen zu den bey den Schlüssen nöthigen Gründen, wenn man beweisen will, daß dieses die hinreichenden Ursachen des widernatürlichen Zustandes des Leibes, oder der Krankheit seyen. Weil man ohne einem Beweiß nicht verstehet, ob die Ursachen hinreichend seyen; solches aber ein Arzneykundiger verstehen muß, sowohl in soferne die Erkenntniß der entferntern Ursachen den Krankheiten vorzubeugen, der nähern aber, solchen abzuhelfen dienet: so siehet ein jeder, wie sehr man sich zu bemühen habe, damit die Arzneykunst auf eine beweisende Art eingerichtet, und mit einer zuvor darauf gebrachten Philosophie verbunden werde. Nimt man die besondere Pathologie mit der allgemeinen zusammen; oder deutet, was hier gesaget wird, auf sie beyde: so siehet man zur Genüge, was für ein Feld von Betrachtungen sich hier eröffne. Allein es wird sich sonst noch einmahl Gelegenheit finden, meine Meinung, wie man dieses sehr nüzli-

che Stück der Arzneykunst, auf eine beweisende Art vorzutragen habe, ausführlich zu erklären. Was endlich die Zufälle betrifft: so kommen sie von den Krankheiten, oder auch offtermahls von ihren nächsten Ursachen, als eine Wirkung her. Daher lässet sich, was ich von den Ursachen der Krankheiten gesaget habe, leichtlich auf die Zufälle deuten, daß es also nicht nöthig zu seyn scheinet, von denselbigen etwas ins besondere anzumerken, besonders weil ich mir vorgenommen habe, ein ander mahl, den Begriff von einem Zufall, auf eine zergliedernde Weise auseinander zu sezen, um dem Bemühen derjenigen aufzuhelfen, welche die Medicin mit der Philosophie, nach den Regeln einer beweisenden Lehrart verbinden wollen, um dadurch den Einfluß meiner Philosophie in der That zu befördern.

§. 22.

Einfluß in die Semiotic.

In der Semiotic (63) werden die Zeichen der Gesundheit und Krankheiten erkläret, sowohl

(63) Semeiotica oder semeiologia, wie es von andern geschrieben wird, welche sich genauer nach dem griechischen richten, heißt eigentlich Zeichenkunst, und ist eine Wissenschafft der Zeichen der Krankheiten. Von den in der Arzneykunst gebräuchlichen Nahmen, damit die Zeichen unterschieden werden, ist oben in der 49ten Anmerkung zu diesem Stücke, auf der 844ten Seite gehandelt worden.

owohl die Unterscheidungszeichen (diagnostica), welche andeuten, daß die Krankheit egenwärtig sey, damit der Arzt gewiß seyn an, an was für einer Krankheit der Patient darnieder liege, als auch die Vorboten (prognostica), daraus sich der künfftige lusgang der Krankheit abnehmen lässet. Gleichwie die Pathologie insgemein, nur ine allgemeine Erwegung von den Krankeiten enthält; und die besondere mit in die Heilungskunst genommen wird: also ist man ewohnt, gleichergestallt in der Semiotic, ur eine allgemeine Erwegung von den Zeichen anzugeben, und verweiset die besondern Zeichen der Krankheiten in die Heilungsunst. Allein hier ist es rathsamer, die besondere Semiotic mit der allgemeinen zu erbinden, weil dasjenige beyde angehet, as davon zu gedenken ist. Die Erwegung von den Zeichen überhaupt, habe ich n der Grundlehre auf bestimmte Begriffe ebracht. * Diese gibt uns also die richenden Begriffe an die Hand, wenn man owohl die Unterscheidungszeichen, als auch ie Vorboten, nach einer zergliedernden Art ntersuchen will, und führet uns auf die esten Gründe des Beweises, wenn man einen Beweis von der Erwegung (Theoria) er Zeichen geben will. Sie lassen sich durch Schlüsse (a priori) sowohl aus den gehinderten Verrichtungen der Gliedmassen, als

auch aus dem gegenwärtigen Zustande der Krankheit, in soferne der folgende davon herkommet, heraus bringen. Und diesemnach, hat man sowohl physiologische Lehren, von den Verrichtungen der Gliedmassen in dem natürlichen Zustande, als auch pathologische, von Hinderung in den Verrichtungen der Gliedmassen, nach dem widernatürlichen Zustande, ingleichen die von der Natur der Krankheiten von nöthen, wenn man durch einen richtigen Vernunfftschluß heraus bringen will, was für Zeichen man aufzusuchen habe. Aus eben diesem Grunde ist klar, daß man eben diese Lehren nöthig hat, wenn man die Erwegung von den Zeichen erweisen will. Offt muß man auch seine Zuflucht zu den Säzen der Grundlehre und der Naturwissenschafft nehmen, wenn anders die Vernunfftschlüsse auf gehörige Art auseinander gesezet werden sollen, wie es die beweisende Lehrart erfodert. Durch die Erfahrung (a posteriori), werden sie aus den Bemerkungen (observationibus) heraus gebracht, und das durch Schlüsse (a priori) gefundene, mit Bemerkungen bestättiget; die durch die Erfahrung entdeckte, werden aus den jezt angeführten Gründen erwiesen, dabey folglich bald die Erfahrung der Vernunfft, bald die Vernunfft der Erfahrung zu Hülffe kommet, welches man auch von andern Theilen der Arzneykunst merken muß.

muß. Diesem zu folge, sezet eine auf beweisende Lehrart zu bringende Semiotic, ausser der Grundwissenschafft, zuweilen auch der Lehre von der Seele und der Naturlehre, noch die Theile der Arzeneykunst, die Physiologie, Diätetic und Pathologie, auf eben diese Weise eingerichtet, zum voraus. Die Diätetic wird nicht allein zum Grunde geleget, in soferne die Pathologie ihrer Hülfe nöthig hat, um auf Gewißheit gebracht zu werden: sondern sie hat auch an und vor sich selbst einen Einfluß in die Semiotic, in soferne einige Zeichen des widernatürlichen Zustandes des Cörpers, auf dem Mißbrauch der nicht natürlichen Dinge beruhen, und der widernatürliche Zustand selbst besondere Zufälle hat. Daß es der Semiotic, einem nüzlichen Theile der Meßkunst, annoch an der Richtigkeit fehle, welche bey dem Practiciren ein Genügen leistet, bestättiget die Erfahrung zur Genüge; und sie kan auch nicht darauf gebracht werden, wenn nicht Leute, welche die Arzneykunst zu verbessern geschickt sind, mit allen Kräfften darnach streben, daß sie mit einer, auf bestimmte Begriffe gebrachten Philosophie, durch Beyhülfe dergleichen Begriffe auch selbst verbunden werde.

* §. 922. u. ff. der Grundlehre (64).

§. 23.

(64) Das lezte Capitel in derselbigen handelt vom

§. 23.

Einfluß in die Heilungskunst.

Endlich der Heilungskunst, welche auch öfters, wenn das Wort im engen Verstande genommen wird, Therapevtic heiset, ist gleichfalls allgemein und besonders. Die allgemeine wird gemeiniglich abermahls von der besondern getrennet, weil die besondere Pathologie und Semiotic damit verbunden zu werden pfleget, wie kurz vorher erinnert worden ist. Von einigen aber, wird die besondere Heilungskunst, wenn Pathologie und Semiotic damit verbunden ist, Nosocomic † (65) genennet. In der allgemeinen Heilungskunst, wird von der Art zu heilen gehandelt, und die aus den drey Reichen der Natur hergenommenen Arzneymittel, ihren medicinischen Kräfften nach, auf allgemeine Classen gebracht, als sie sind entweder Brecharzneyen, oder reinigende, oder Schweiserweckende, oder Harntreibende Mittel (66). In der besondern wird gezei-

vom 952ten biß zu Ende §. 967. hievon; das nöthigste hieraus findet man §. 292 biß 294. ingleichen §. 317. u. f. der Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc.

(65) Die Benennung ist von den Sieghäusern hergenommen, und deutet die Wissenschafft an, Krankheiten zu erkennen und ihnen abzuhelffen.

(66) Wie ich sonst die deutschen Benennungen der medicinischen Kunstwörter aus Herrn Jo-

zeiget, was man sowohl für Arzneymittel
öthig, als auch welcher man sich ins beson-
ere zu bedienen habe, die Krankheiten zu
ertreiben, oder die Zufälle zu erleichtern,
is auch, was sich für eine besondere Diät
ach Beschaffenheit einer jeden Krankheit,
ür die Patienten schicke. Weil die Art zu
eilen vornehmlich darauf ankommt, daß ein
rzneykundiger geschickte Mittel, und zwar
n einer gewissen Ordnung gebrauchet: so
ält er sich bey Erklärung der Anzeigungen
66) weitläufftig auf, aus welchen sich ab-
ehmen lässet, was man zu thun habe, um
inem Kranken zu Hülffe zu kommen, und
vas zu unterlassen nöthig ist, damit ihm
ein Schade geschiehet. Und diese Anzei-
ungen, hat ein Arzneyverständiger, bey der
esondern Heilungskunst insonderheit von

nö-

Johann Jacob Woyts Schazkammer medicinischer und natürlicher Dinge hergenommen habe: also sind auch diese, wo sie sich aber meist unter andern Tituln befinden, daraus entlehnet. In der Urkunde stehen die Worte emetica, catarctica, diaphoretica, diuretica, welche aus der griechischen Sprache hergeleitet, und deßwegen unbekannt sind.

(67) Kein bequemeres Wort als dieses habe ich, indicatio auszudrucken, gefunden. Der Herr Woyt hat es nicht, aber indicans übersezet er nach eben dieser Art, auf der 454ten Seite des angeführten Buches.

nöthen, wenn er die Art der Krankheit, durch Hülffe der Semiotic gewiß erkannt hat. Die Anzeigung sezet also zum voraus, daß man die heilende Kräffte in ihre Classen bringet, und die Krafft von einer jeden insbesondere einsiehet. Die Kräffte der Arzneymittel, werden auf eben diejenige Art untersuchet und erwiesen, wie die Beschaffenheit der Speise und des Tranks. Daher muß man die Anwendung desjenigen, was von Speise und Trank kurz vorher (§. 20) gesaget worden ist, auch auf die Arzneymittel machen. Die Arzneymittel werden aus den drey Reichen der Natur, dem Thier- Kräuter- und Metallenreiche genommen, und gehören also in die Naturlehre. Deßwegen ist kein Zweiffel, die Naturlehre habe, wenn sie auf bestimmte Begriffe gebracht wird, in diesen Theil der Arzneykunst einen Einfluß, und weil heut zu Tage die Arzneymittel nach chymischer Kunst zubereitet werden: so wäre zu wünschen daß auch dieselbige auf deutliche Gründe gebracht würde. Einige Arzneymittel sind einfach, andere zusammen gesezet. Wenn man sie zusammen sezen will: so muß man vorher die Kräffte der einfachen einsehen, und darnach noch untersuchen. ob bey der Zusammensezung die Kräffte der einfachen verändert werden. Man muß auch Grund angeben,

von

on dem Maas (dosium) (68) der Arzneyen, owohl der einfachen als zusammen gesezten Arzneymittel, weil dasjenige, was in gehöriger Gröse dem Kranken hilfft, minder genommen nichts hilfft, und mehr genommen schädlich ist (69). Hiebey kan keiner die Begriffe bestimmen, wenn er nicht die Weltweisheit und übrigen Theile der Arzneykunst, nach eben dieser Lehrart durchgegangen hat, und wohl darinnen bewandert ist. Gleichwie sich nun die practische Geometrie nicht auf Regeln bringen lässet, welche in der Ausübung hinreichend sind, wenn nicht eine, mit strengen Beweisen versehene theo-

(68) Der belobte Herr Woyt schreibet auf der 291ten Seite der erst angezogenen Schrifft: Dosi ist das Gewicht des Medicaments, so viel man auf einmahl einnimmt. Weil man es aber offt nach Löffeln, Tropffen u. d. g. verordnet, so habe ich lieber das allgemeine Wort, Maas, gebrauchen wollen.

(69) Mir ist ein Fall bekannt worden, da ein Badersgesell, um sich eine Oeffnung des Leibes zu machen, die dazu verordnete Medicin doppelt so stark genommen hat, aber darüber gestorben ist. Mehrere kommen in andern Schrifften vor. Man siehet also, wie einen grosen Einfluß die Meßkunst in die Arzneykunst habe, ja wie dabey eine besondere Gattung derselbigen vorkomme, welche mit in die Dynametrie gehöret.

theorethische Geometrie zum Grunde geleget wird: also wird es auch bey dem Practiciren in der Arzneykunst an der Gewißheit fehlen, welche man wünschen mögte, als lange es mit den übrigen Theilen, deren ich erwehnet habe, noch nicht zur Richtigkeit gediehen ist. Ich füge von dem Regiment des Cörpers, in dem nicht natürlichen Zustande nichts hinzu, indem solches ganz auf dem rechten Gebrauch der nicht natürlichen Dinge, bey den Krankheiten ankommet, dergestallt, daß man durch die Kunst zu dem gelanget, was uns die Natur versaget, gleichwie man sich durch Kleider wider die Kälte verwahret, oder die Lufft in einem Gemache, durch Hülfe des Feuers erwärmet. Dieses muß also aus der Diätetic, und sowohl allgemeinen als besondern Pathologie erhellen, deswegen ich gegenwärtig nichts weiter davon gedenke.

† S. Jonstons practische Medicin im 3ten Th. 499. S.

§. 24.

Nothwendigkeit und Nuze des Einflusses in die Arzneykunst.

Jedermann gestehet ein, daß ein Mensch, nächst der Seele nichts lieber haben müsse, als sein Leben und Gesundheit. Da nun die Arzneykunst lehret, wie man das Leben und die Gesundheit erhalten, den Krankheiten aber vorbeugen und abhelfen solle: so wird niemand in Abrede seyn, daß die Sätze insonderheit darinnen, wenn sonst irgendwo,

wo anders, gewiß und augenscheinlich seyn müssen. Es erhellet also, wie nothwendig es sey, daß die Theile der Arzneykunst, auf eine beweisende Art eingerichtet, und mit einer vorher, auf diese Einrichtung gebrachten Philosophie verknüpfet werden. Und da sich die Arzneykunst nicht auf bestimmte Säze bringen lässet, wenn nicht vorher die Philosophie auf dergleichen Begriffe gebracht wird, wie die Dependenz der medicinischen Wahrheiten von einander, und von den philosophischen, welche wir erst betrachtet haben, deutlich ausweiset; da man auch keine, in diesem Theile der Arzneykunst nüzliche Mühe anwenden kan, wenn man nicht, die Lehrart abzusehen, in der Meßkunst wohl bewandert ist, und sich also, eine auf eine beweisende Lehrart eingerichtete Philosophie sehr geläufig gemachet hat, damit es einem nicht an dem Muster fehlet, wie man die Säze augenscheinlich machen muß, noch an den Kräften dazu mangelt: so siehet jedermann, wie nothwendig der Einfluß meiner Philosophie (70) in die Arzneykunst sey. Und ob man

(70) Der Herr Verfasser kan von dem, was die Philosophie überhaupt leistet, gar füglich auf die seinige den Schluß machen, weil er schon zur Genüge gewiesen hat, daß er dieselbige nach derjenigen Lehrart einrichte, nach welcher eine hiezu erfoderte Philosophie abgehandelt werden muß. Man kan auch nicht

man gleich in der Arzneykunst dergestallt viel zu thun hat, daß ich gerne gestehe, es könne ein Mann damit nicht fertig werden; ja auch eine solche Menge öffters zu wiederhohlenden, und durch beständige Wiederhohlung zu verbessernden Bemerkungen nöthig ist, daß nicht einmahl hundert Jahre, geschweige, die Lebenszeit eines einzigen Menschen, dazu hinreichend seyn sollte: so darf man doch nicht an dem guten Fortgange verzweifeln, wenn ihrer mehrere eine angefangene Arbeit, mehrere hundert Jahre hindurch fort sezen werden, wie die Sternkunst diejenigen lehren kan, welche durch Hülffe der Gründe, solches nicht einzusehen im Stande sind. Wir wollen aber sezen, daß man endlich in der heilsamen Kunst auf bestimmte und richtige Begriffe komme, wie ich sie verlange: so werden die Leute, wenn die Arzneykundigen ihnen die Regeln der Diätetic gezeiget haben, die Gesundheit; die Aerzte selbst aber, die Krankheiten in ihrer Gewalt haben, und den Kranken gewisser helffen können. Und dieses mag von dem Nuzen des Einflusses, einer nach den Regeln der beweisenden Lehrart aufgesezten Philosophie, überflüßig genug seyn.

21. Von

einmahl andere Lehrbegriffe aufweisen, welche dieses auf solche Art leisteten.

21.

Von den Vorrechten und dem Nuzen der Wolfischen Philosophie, besonders der Marburgischen Nebenstunden (1).

Was die Wolfische Philosophie vor andern zum voraus hat.

Weil die Nebenstunden vom Jahr 1729, nicht ohne Beyfall von solchen Leuten aufgenommen worden sind, welche an einer gründlichen und dem gemeinen Wesen nüzlichen Gelehrsamkeit ein Vergnügen haben; und vortreffliche Männer mich angefrischet, von deren Fortsezung nicht abzustehen: so habe ich mich um so viel leichter dazu überreden lassen, da auf solche Weise ihrer mehrere in ihrer Art der Gelehrsamkeit aufgemuntert werden. Diejenigen, welche einen guten Verstand haben, sehen den Nuzen meiner Philosophie ein, und lassen sich durch Liebe derselbigen reizen, der Früchte zu geniesen, so sie denjenigen, die sich darauf legen, verspricht. Sie sehen, daß meine Begriffe klar und deutlich sind, dergestalt, daß

(1) Weil die zwey andern Vorreden zu den Nebenstunden, bey Gelegenheit, in den Anmerkungen mit eingerücket worden sind: so habe ich auch diese, welche zu dem 2ten Theile derselbigen, oder den auf das Jahr 1730 heraus gekommenen, hieher zu sezen, für gut befunden.

sich auch dasjenige, was von den Sinnen weit entfernet ist, verstehen lässet, wenn man nur, bey Erwegung desselbigen, die rechte Ordnung beobachtet hat. Sie sehen, wie fruchtbar dieselbige sey, indem sie befinden, es lasse sich dasjenige, was man aus der Erfahrung wahrnimmt, von vornen her beweisen, und man könne dadurch immer weiter kommen. Sie sehen den Nuzen derselbigen ein, wie sie dergestallt bestimmet sind, daß sie sich bey vorkommenden Fällen richtig anwenden lassen. Sie nehmen die Ordnung wahr, in welcher einer auf dem andern beruhet, damit man ihre Wahrheit erkennet, und bey Untersuchung derselbigen, zu einer tiefen und scharffen Einsicht gelanget. Sie sehen das Licht, welches meine Philosophie der Gottesgelahrheit, Rechtsgelehrsamkeit und Arzneykunst ertheilet. Endlich lernen sie auch, die Lehrart, deren ich mich bey dem philosophiren bediene, selbst in der Gottesgelahrheit, Rechtsgelahrsamkeit und Arzneykunst mit eben so gutem Fortgange brauchen lasse, weñ nur einer in meiner Philosophie wohl bewandert ist, daß es nicht an Gründen, welche bey dem Schliessen nöthig sind, noch an einem Muster der Lehrart, noch an den, zur Anwendung der Lehrart nöthigen Kräften ermangele.

Schwierigkeiten und Vortheile derselbigen.

Wenn sie also dieselbige zu treiben den Anfang machen; so merken sie, daß, wenn sie nur den Verdruß überstanden haben, der Anfangs daher entstehet, weil sie bey der

De

Denken, sich an eine genaue Richtschnur binden müssen, sie in kurzer Zeit zu einer gründlichen Erkenntniß der Sachen gelangen, darauf sie, nach einer andern Lehrart, unmöglich hätten gerathen können. Diesemnach habe ich den Zweck erreichet, welchen ich mir bey den Nebenstunden vorgesezet hatte; denn ich hatte kein ander Vorhaben, als Leute, die mit einem durchdringenden Verstande begabt sind, zu einem Bemühen, nach einer gründlichen Gelehrsamkeit anzulocken, welche sich durch Bewunderung derselbigen dazu reizen lassen.

Mit wem es der Herr Verfasser nicht zu thun hat.

Garstige Gemüther lasse ich bey ihrer Gewohnheit, welche sich Gewinstes wegen, um Dinge bekümmern, die mehr Brod eintragen, und die ungestalten Seelen verachte ich, welche die Gewohnheit haben, andere, so besser als sie sind, weil sie es ihnen nicht gleich thun können, zu lästern, und auf eine gründliche Gelehrsamkeit zu schimpfen, damit ihnen der vorhabende Gewinst nicht entgehet.

Ursache und Beschaffenheit der Fortsezung der Nebenstunden.

Das sind also die hinreichenden Gründe, warum ich die Nebenstunden, der häuffigen Geschäffte ohngeachtet, dennoch fortzusezen mir habe gefallen lassen, und warum ich sie auch noch ins künfftige fortsezen werde. Biß jezo ist im lateinischen weiter nichts heraus, als der Vorbericht von der gesammten Weltweisheit, welchen ich dem logicalischen Werke vorgesezet habe, die Vernunfftlehre, die Grundwissenschafft, und die Lehre von der Welt. Nun aber ist die Lehre von der See-

le unter der Presse (2). Dahero habe ich in den Nebenstunden nur solche Materien erwehlet, dazu sich die Gründe aus denjenigen Theilen, welche bereits heraus sind, hernehmen lassen, daferne nicht zuweilen mich nach der Forderung meiner guten Freunde richten muste, welche von mir verlanget haben, von einigen Stücken mein Gutachten zu eröffnen. Wenn aber künfftig die andern Theile der Weltweisheit in lateinischer Sprache heraus seyn werden; so will ich mich auch zu etwas andern wenden, welches sich daraus verstehen lässet.

Vorhaben dabey.

Der bey den Sinensern bekannte Ausspruch des Confuz *, daß einer, der nur allein nüzlich zu seyn bedacht ist, sich vieler Leute Haß auf den Hals lade, schicket sich auch auf die verderbten Sitten unserer Zeiten. Allein, wenn ich etwas löbliches vornehme, so fürchte ich mich vor niemanden, und werde mich auch von meinem Vorsaze nicht irre machen lassen, um andern gefällig zu seyn, denen nicht zu gefallen eine grose Ehre, ihnen aber wohl anzustehen, eine besondere Schande ist.

* In dem Buche seiner Sprüche (sententiarum) im 4ten Abschnitte (art.) §. 15.

Was in den Nebenstunden

Wer meine Nebenstunden aufmerksam gelesen hat, der wird zur Genüge überzeuget seyn, daß

(2) Biß jezo sind nicht allein die erfahrende und lehrende Psychologie, sondern auch der 1ste Theil der natürlichen Gottesgelahrheit im Druck heraus gekommen; sondern es ist auch der andere Theil von der leztern unter der Presse.

)aß ich die Quellen der Wahrheiten entdec-
'e, daraus sich viel nüzliches für das mensch-
iche Geschlecht schöpffen lässet (3), wenn es

geleistet worden ist.

(3) In der, an Sr Excellenz / den Königl. Schwedischen und Landgräflich Heßischen geheimen Herrn Staatsminister in Hessen, Generallieutenant und Oberhofmarschall, Freyherrn von Rettler, gerichteten Zuschrifft, kommt von der Weltweisheit und und ihrem Nuzen folgendes vor. Wenn, wie Cicero längstens erkannt hat, den Menschen von GOtt nichts vortrefflichers als die Philosophie gegeben worden ist: so erhellet daraus, daß man nicht, um die Zeit zu vertreiben, sondern unsere und des ganzen menschlichen Geschlechtes Wohlfarth zu befördern, philosophiren müsse. Es genießen die Menschen aber der Glückseeligkeit alsdeñ erst, wenn sie alle ihre Handlungen weislich und klüglich einrichten, wenn die Hausväter ihre Familien vorsichtig regieren, und wenn endlich diejenigen, welche dem gemeinen Wesen vorstehen, gute und nüzliche Verfassungen darinnen machen. Man muß diesemnach die ganze Philosophie, nach dem gemeinen Wesen, als seinem Ziel richten. Eu. hochwohlgeb. Excel-

nur nicht an solchen mangelt, welche die Mühe darauf wenden wollen, es herauf zu ziehen.

Excellenz verstehen dieses am besten, indem Sie eine so lange Zeit, so viele öffentliche Geschäffte, sowohl in Kriegs- als Staatssachen, mit so groser Geschicklichkeit geführet haben, daß man wohl sagen kan, Sie haben nichts unversucht gelassen, was auf einige Weise zu Erhaltung Vermehrung und Beschüzung des gemeinen Wesens gehöret. Diesemnach schäze ich mich für glücklich, daß versichert bin, Eu. Excellenz lassen sich mein Bemühen, welches ich darauf verwende, die Philosophie nach dem öffentlichen und besondern Nuzen einzurichten, nicht mißfallen. Und diese Ursache könnte schon allein hinreichend seyn, warum ich diese Proben einer zum öffentlichen und besondern Nuzen eingerichteten Philosophie, Euer hochwohlgeb. Excellenz unterthänigst widme, deren Nahme auch in künfftigen Zeiten eine gründliche Gelehrsamkeit beliebt machen kan. Denn weil Euer hochwohlgeb. Excellenz, da Sie von so hohem Geschlechte sind,

hen. Ich freue mich also, wenn ich aus andern ihren, hier und da heraus kommenden Schrifften ersehe, daß ihrer mehrern meine Art zu philosophiren gefället, und daß sie meine Begriffe, deren Fruchtbarkeit sie einsehen, zu ihrem Nuzen verwenden. Ich lebe der gewissen Hoffnung, die Gelehrsamkeit solle bald ein ander Ansehen gewinnen, und es solle noch eine gründliche Gelehrsamkeit die Oberhand bekomen, weñ nur die seichte Gelehrsamkeit, damit einige, welche um Ge-

sind, und durch so sonderbahre Verdienste gegen das gemeine Wesen, im Ansehen stehen, doch etwas auf Gelehrsamkeit halten: so wird auch das Ansehen Eu. Excellenz zu allen Zeiten grose Gemüther eben dazu reizen. Sie erlauben also, mächtiger Förderer, Dero Gnade gegen mich, durch diese öffentliche Ehrenbezeugung zu verehren, und sehen in Gnaden auf dasjenige, was ich in Unterthänigkeit überreiche. GOtt aber lasse Eu. hochwohlgeb. Excellenz Ihr Alter, welchem Sie durch die seltenen Verdienste eine Zierde geben, ferner in guten Kräfften zubringen, und Dero Haus, welches auch Fürstliche Befreunden hat, so lange die Erde stehet, in beständigem Flor seyn ꝛc.

winstes willen Wind machen, gute Gemüther haufenweis betrügen, überwunden seyn wird.

Göttliche Vorsehung, in Absicht auf die gründliche Erkenntniß.

Unsere jezige Zeiten, haben eine gründliche Gelehrsamkeit nöthig, um demjenigen Uebel abzuhelffen, welches in der Kirche und dem gemeinen Wesen, sich mit grosem Schwarm eingedrungen hat, und sie werden auch nicht eher ein Ende haben, biß jene ihren Sieg erhalten wird. Ich verehre also die göttliche Vorsehung darinnen, daß diejenigen, welche sich einer gründlichen Gelehrsamkeit widersezen, nur solche Mittel gebrauchen, welche zu ihrer Ausbreitung sehr beqvem sind. Denn GOttes Weisheit hat es also angeordnet, daß diejenigen, welche das Gute mit allen Kräfften hindern wollen, es wider ihren Willen befördern müssen. Diesemnach hat man in Engelland recht davon geurtheilet: ich hätte das meinige gethan, da ich eine gründliche Gelehrsamkeit vorgetragen habe; meine Gegner aber hätten das ihrige gethan, da sie die von mir vorgetragene Lehren ausgebreitet haben. Es wird einmahl sich Gelegenheit zeigen, diese Fusstapfen der Göttlichen Vorsehung mit lebendigen Farben abzuschildern, damit dasjenige, was mir nun zu einer Freude Anlaß gibt, auch andern reichliche Gelegenheit darreichen möge, die Göttliche Weisheit und Güte zu preisen.

Marburg in Hessen, den 24ten Merz 1731.

ENDE.

Verzeichniß,
der hieselbst gesammleten Schrifften,
nebst der Anzeige, wozu sie gehören.

Erste Abtheilung
von der Weltweisheit und den besondern Stücken der Vernunfftlehre.

Zum Vorbericht, von der Weltweisheit.

1. Von der Weltweisheit und besonders der Naturlehre, ingleichen der darinnen zu brauchenden Lehrart 3
2. Von Beschaffenheit einer, zum öffentlichen und besonderen Nuzen tüchtigen Weltweish. 22

zu dem 1sten Capitel, von den Begriffen.

1. Von den fruchtbaren Begriffen 80
2. Von den zur Richtschnur dienenden Begriffen, und dem rechten Gebrauch der Grundwissenschafft 108

zu dem 2ten und 3ten Capitel.

3. Auflösung einiger Schwierigkeiten, welche bey der menschlichen Seele vorkommen, dabey zugleich von dem Ursprunge der Begriffe, und dem Vermögen, Vernunfftschlüsse zu machen, gehandelt wird 169

zu dem 5ten Cap. von den Erfahrungen.

1. Grundgeseze der Erfahrungen 186

zu dem 6ten Capitel von den Erfindungen und Auflösung der Aufgaben.

1. Von der Art und Weise, die Wahrheit der christlichen Religion zu erhärten 200

zu dem 7ten Capitel von Meinungen ꝛc.

1. Von den philosophischen Meinungen, oder den willkührlichen Säzen in der Weltweish. 226
2. Von der Erfindungskunst, ob es nüzlich sey, wenn sie auf einen Lehrbegriff gebracht würde? in einem Glückwunschschreiben an Hrn. Professor Cramern 316

Anhang dazu, von einigen Regeln, nach welchen sich der Verstand in Erkenntniß der Wahrheit richtet 339

zum 10den und 11ten Capitel, wie man von Schrifften urtheilen u. Bücher lesen soll.

10. Von den unbefugten Richtern, über eine in Beweise gebrachten Rechtsgelehrsamkeit 417

11. Urtheil, von Herrn Cramers Probe der Beweise in der Rechtsgelehrsamkeit 454

zum 12ten Capitel, von Erklärung der heiligen Schrifft.

12. Auslegung der Stelle, 1 Corinth. 4, 7. daß ein Mensch nichts von sich selbst habe 474

zum 13. Cap. wie man einen überführen soll.

13. Von der nach und nach entstehenden Ueberzeugung 719

zum 14. Cap. wie man einen widerlegen soll.

4. Erinnerung des Herrn Wolfs, wegen seiner Art zu philosophiren, und Vertheidigung seines logischen Werks 588

zum 15den Capitel, vom disputiren.

15. Erinnerung, wegen der Einwürffe 639

zum 16den Capitel, von Ausüb. der Vernunfftlehre.

16. Von Schärffung des Verstandes durch die Meßkunst 645

17. Von Einrichtung der Studien auf Univers. 661

18. Von Verfertigung u. Nuzen der Tabellen 669

19. Von dem mancherley Nuzen der genauen Lehrart 732

Zweyte Abtheilung,
von dem Nuzen der philosoph. Wissenschaften.

20. Von dem Einfluß der Wolfischen Philosophie in die höhern Facultäten 737

21. Von den Vorrechten und Nuzen der Wolfischen Philosophie, besonders der Nebenstunden 883

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google